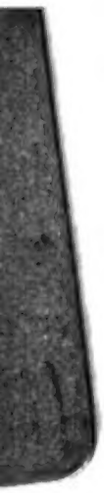
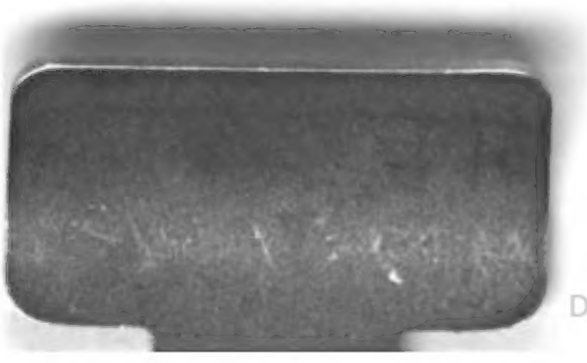
Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google

B/cm

Digitized by Google

Berliner Pickwickier

Fahrten und Abenteuer

Berliner Junggesellen bei ihren [redacted] und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Hesslein.

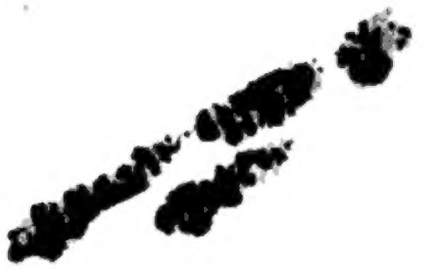
Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band I.

Verlag von Adolph Stubenrauch u. Co.

Berlin 1854.

Digitized by Google



Digitized by Google

Berliner Pickwickier.

Fahrten und Abentheuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Quer-zügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Heßlein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band I.

Verlag von Adolph Stubenrauch & Comp.

Berlin 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
2355
H68
B4
1-3

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Herr Meyer.

Wißt Ihr, liebenswürdige Leserinnen, was es heißt, ein — Junggeselle sein? Nein, Ihr wißt es nicht, sonst würdet Ihr, wie die türkischen Mädchen und Frauen, Euer holdseliges Antlitz verschleiern und vor der Möglichkeit erzittern — aus einem freien, unabhängigen Manne einen Verliebten, aus einem Verliebten einen Narren und aus einem Narren — einen Ehemann zu machen, welcher in dem Meere von tausend kleinlichen Sorgen nichts gewinnt als den Verlust jenes glücklichen Humors, mit dem die Götter das Junggesellenleben ausgestattet haben. Ob Herr Joseph Eduard Meyer, welcher jetzt mit einem sehr melancholischen Gesichte in seinem Lehnstuhl saß, und unverwandt in einen Kalender starrte, wohl einst mal eben so gedacht haben mag? — Wohl möglich, denn Herr Meyer war seiner Zeit einer der entschiedensten Junggesellen Berlins gewesen, ein abgesagter Feind aller Ehestands-Leiden und Freuden, und das war er gewissermaßen noch heute, obwohl er — —

Doch wir wollen unserer Geschichte nicht vorgreifen und uns zuvörderst mit den äußern Verhältnissen des Helden unserer Erzählung beschäftigen, ehe wir die Herzensgeheimnisse eines Mannes enthüllen, den das tückische Geschick bestimmt zu haben schien, Märtyrer der Mißverständnisse ohne Ende zu werden.

Und doch schien es — wenigstens bis zum Beginne unserer Geschichte — als habe Meyer aus Fortuna's Glücksrade das große Loos gezogen. Er konnte sich fast in jeder Beziehung eher über ein zu viel als

Digitized by Google

ein zu wenig beklagen. Meyer war ſehr reich, ſehr weichherzig, ſehr freigebig, und, was ſein Aeußeres betraf, etwas zu klein, ein wenig zu ſtark, und ſein Kopf war ein wenig zu groß. Was aber das Schlimmſte war, die Natur hatte, vielleicht im Mißmuth darüber, daß ihr Meyers Körper etwas zu klein für ſeine große Seele gerathen war, ihm einen zwiefachen Rücken auferlegt, den die ſpöttiſche Welt etwas uneigentlich einen „Buckel“ nannte. Wir können aber den Leſern verſichern, daß der Inhaber eines orthopädiſchen Inſtitutes ſich anheiſchig gemacht hatte, Herrn Meyer von ſeinem mangelhaften Ueberfluß zu befreien, wenn er ſich einer conſequenten Kur in ſeinem Inſtitute unterwerfen wolle, worauf Herr Meyer geantwortet, daß er ein Gegner jeder Tortur und Folter welchen Namen ſie auch immer haben möge, von jeher geweſen ſei, und bis an ſein Ende bleiben würde. Das alſo iſt die Schilderung des Erſten unſerer Pickwickier, und obwohl wir wiſſen, daß weder den heirathsluſtigen Damen, noch den Phrenologen und Phyſiognomiſten eine ſo oberflächliche Perſonalbeſchreibung genügen werde, ſind wir dennoch nicht im Stande, der Neugier weitere Aufſchlüſſe zu machen, außer, daß wir höchſtens noch hinzufügen könnten, daß Herr Eduard Meyer ein ſehr ſtarkes und ſchwarzes Haupthaar nebſt dito Backenbart, eine ſehr lange Naſe und einen nicht allzukleinen Mund hatte, und daß die Krone dieſes Antlitzes, welches eines geſchworenen Junggeſellen würdig war, eine Stirn bildete, auf der in der That die ganze Seele des kleinen Mannes in vollendeter Erhabenheit thronte. Von den Augen wollen wir ſchweigen — aber ſo viel mögen unſere Leſer wiſſen, daß, wenn man in Meyers große, blaue und ſanfte Augen ſchaute, alles Uebrige an ihm nicht geſehen wurde. Man vergaß über die erhabenen Eigenſchaften ſeines Herzens, welche aus dieſen Augen ſprachen, alle ſeine andern Erhabenheiten, man vergaß ſeinen Buckel, ſeine große Naſe und ſeinen großen Kopf; — man blickte nur in ſeine Augen, und wenn ſich die Leſer mit dieſem edlen Manne wahrhaft befreunden wollen, ſo bitten wir ſie, ebenfalls nur in ſeine Augen zu ſchauen — und nicht weiter.

Dem Stande nach gehörte Meyer zu den Leuten, welche zwar einen Charakter, aber keinen Titel haben, von Profeſſion war er Rentier, eine in Berlin ſtark vertretene Menſchenrace, die nicht ſelten eine falſche Firma hat. Nebenbei ſpeculirte er — jedoch auf die ſolideſte Weiſe — in Papieren, auch war er mit der Kaſſenverwaltung ſehr vieler gemeinnützigen Geſellſchaften betraut und Wohlthäter erſter Klaſſe.

Dieſer harmloſe und wohlwollende Mann wohnte in einer der

Digitized by Google

aristokratischsten Straßen Berlins, Fräulein Anna Dorothea Hummel gerade gegenüber, und hatte mit der Kammer, welche sein Diener Jacob ausschließlich bewohnte, vier etwas alterthümlich ausmöblirte Zimmer inne. Bis zu dem Zeitpunkte unserer Geschichte hatte sich Herr Joseph Eduard Meyer in dieser Wohnung sehr wohl befunden, trotz dem, daß Fräulein Hummel sehr oft hinter ihren Kaktustöpfen die freundlichsten Blicke auf ihr vis à vis hinüberwarf. Unsere Leser sind allerdings mit dem Fräulein Hummel noch nicht näher bekannt, aber wir können versichern, daß es jeden Andern einige Ueberwindung gekostet haben würde, dieser Dame die dem weiblichen Geschlechte gebührende Huldigung so hartnäckig zu versagen. O, wer von meinen Lesern jemals dem freundlichen, schmachtenden Augenpaar einer robusten, kleinen, vierzigjährigen Jungfrau kurz nach Sonnenaufgang oder spät nach Sonnenuntergang, wo die holde Röthe lieblicher Träume die Wange färbt, begegnet ist, der wird es unbegreiflich finden, wie Herr Meyer, und wenn er auch der entschiedenste Junggeselle war, so wenig Notiz von seiner Nachbarin nehmen konnte, daß er nicht einmal ihre verstohlenen Grüße erwiderte.

Aber das Geschick übernahm für diese unverzeihliche Kränkung eines so zarten weiblichen Individuums die Rache, und wir werden bald sehen, wie die Eumeniden an des unglücklichen Meyer Fersen sich hefteten und den so sanften Mann zur äußersten Verzweiflung brachten; und wenn wir in diesem Augenblicke Fräulein Hummels lächelnde Gestalt nicht mehr am Fenster wahrzunehmen vermögen, wenn wir vielmehr die Fenstervorhänge herabgelassen sehen, dann mag uns eine böse Ahnung sagen: Meyers Geschick hat sich erfüllt!

Ob Meyers jetzige Melancholie mit den herabgelassenen Vorhängen in Beziehung stand? O, gewiß, denn als er endlich vom Kalender aufblickte, wo bei dem Datum 18 des Monats October ein großes rothes Kreuz stand, schaute er zürnend nach diesen Vorhängen hinüber, ja er ballte sogar die Faust, was in seinem ganzen Leben ihm vielleicht nicht zwei Mal begegnet war, und murmelte: Es bleibt mir nichts Anderes übrig, ich muß fort! —

Und mit diesen Worten erhob sich Meyer und zog an der Klingel. Jacob trat sofort ins Zimmer, und nachdem ihn sein Herr eine Weile melancholisch angeblickt hatte, sagte er seufzend: Bringe Alles in Ordnung, Jacob, wir wollen auf dreizehn Wochen und fünf Tage verreisen.

Das nenne ich einen tapfern Entschluß, rief Jacob mit lachendem Gesichte, denn hier ist unseres Bleibens nicht mehr. Es ist ja mit einem

Digitized by Google

Male, als wäre der Teufel los. Seit dieſer verdammten Verlobungsanzeige —

Jacob, ſagte ſein Herr, es iſt durchaus unanſtändig, daß Du ſo fluchſt, zumal in meiner Gegenwart.

Woher ſoll man denn auch alle die Gelaſſenheit nehmen, entgegnete Jacob, und von mir will ich noch gar nicht reden, aber was Ihnen nun ſchon ſeit Kurzem paſſirt iſt, das iſt unmenſchlich. — Dabei vergißt man die Bibel und den Katechismus und wird natürlich ein fluchwürdiges Menſchenkind.

Ein fluchendes — willſt Du ſagen, verbeſſerte ſein Herr, es iſt aber ganz gleich; wenn es uns ſchlimm ergeht, dürfen wir wohl mit den Menſchen, aber niemals mit Gott grollen.

Das iſt mir einerlei, brummte Jacob, ich grolle mit jedem, der mir gerade in den Wurf kommt. Und es kann noch ſchlimmer kommen, Sie ſollen ſehen, Herr Meyer, es hat dabei noch nicht ſein Bewenden, denn wenn ich die beiden Frauenzimmer treffe, morde ich ſie.

Laß das Gerede, ſagte Meyer, Du weißt, daß ich dergleichen Drohungen nicht liebe, wenn ſie auch nur leere Worte ſind.

Nun, Sie werden es bald erleben, welche Streiche Ihnen dieſe Hummel noch ſpielen wird — ich ſehe es ſchon kommen und Sie wiſſen, ich habe ſcharfe Augen. Ich bin aus einer Familie, in der Alle ſcharfe Augen gehabt. Mein Urgroßvater, der nicht einmal ſchreiben und leſen konnte —

Du erzählſt mir wieder die alte Geſchichte, lieber Jacob, unterbrach ihn ſein Herr mit ſanftem Vorwurf, Du haſt heute noch viel zu thun, jetzt gehe zunächſt zum Fräulein — —

Jacob zwickerte ſehr ſchlau mit den Augen und wandte ſich raſch zur Thüre, um zu gehen.

Wohin willſt Du? fragte ſein Herr.

Nun, das verſteht ſich doch von ſelbſt, verſetzte Jacob, zum Fräulein Hummel ſchicken Sie mich nicht — alſo kann es nur Fräulein Roſa ſein. Ich werde mich aber ſputen, daß ich bald wieder hier bin, und dann wird eins, zwei, drei gepackt und wir ſind über alle Berge.

Schon verſchwand Jacobs Schattenſeite hinter der geöffneten Thüre, als ſein Herr, diesmal wirklich im Zorne, ihn glücklich noch beim Arme erwiſchte und mit nerviger Fauſt feſthielt. Jacob, ſagte er mit mißbilligendem Tone, das „zu viel" taugt nichts, d. h. es iſt nicht gut, zu klug zu ſein, auch biſt Du öfters zu ſchnell, Du haſt mir durch Dein

raſches, voreiliges Weſen in der letzten Zeit ſehr vielen Verdruß verurſacht.

Das geſchah ganz ohne meine Abſicht, wandte Jacob etwas kleinmüthig ein.

Du weißt noch nicht, was Du bei Fräulein Roſa ſollſt, fuhr ſein Herr fort, ohne Jacobs Einwand zu beachten, Du wirſt ſo gut ſein und die Beſtellung erſt abwarten, Du ſollſt ein Briefchen mitnehmen. Komme nach zehn Minuten wieder herein zu mir.

Jacob ging und ſein Herr ſetzte ſich an den nußbaumnen Schreibſecretär, nahm aus einer Mappe einen roſenfarbigen Briefbogen, nahm die Feder in die Hand, ſaß eine Weile ſinnend da, erhob ſich dann wieder und ging gedankenvoll im Zimmer auf und ab. O, könnten wir den Monolog verrathen, welchen dieſer Mann jetzt mit ſeiner innerſten Seele hielt und aus welchem ihn jetzt die abermalige Erſcheinung ſeines Dieners aufſtörte, der leiſe ins Zimmer trat und beſcheiden an der Thüre ſtehen blieb.

Ah, Du biſt ſchon wieder da, ſagte ſein Herr, nun gut, Du kannſt jetzt gehen. Und mit dieſen Worten trat der Junggeſelle wieder an den Secretär, legte das roſenfarbige Blatt in Briefform zuſammen, that es ſäuberlich in ein Couvert, ſchloß es und ſchrieb mit kleiner, zierlich gedrungener Schrift die Adreſſe darauf: „An Fräulein Roſa Wohlgeboren.“

Dieſen Brief übergab er ſeinem Diener mit einer Miene, als lege er ſein Teſtament in deſſen Hände nieder.

Jacob nahm den Brief, ſah ſeinen Herrn lächelnd an und wich nicht von der Stelle.

Worauf warteſt Du denn noch? fragte ſein Herr.

Ich glaube doch wirklich recht ſcharfe Augen zu haben, verſetzte Jacob, das iſt nun einmal ein Erbtheil in unſerer Familie —

Schon wieder! rief Meyer ärgerlich.

Was ſoll denn Fräulein Roſa aus dieſem Briefe herausleſen? fragte Jacob.

Du biſt ſeit einiger Zeit wirklich ſehr ungemeſſen neugierig, verſetzte der Junggeſelle.

Ich meine nur, wandte Jacob ein, daß es doch eigentlich nicht ſo recht in der Ordnung iſt, an Jemanden und am wenigſten an Fräulein Roſa ein leeres Blatt zu ſchicken.

Was willſt Du damit ſagen? —

Digitized by Google

Ich meine, daß ich auf dem Blättchen, welches Sie so eben in das Couvert gelegt haben, nicht einen einzigen Buchstaben zu observiren vermochte, und ich habe doch scharfe Augen, sollt ich meinen.

Der Junggeselle nahm ganz erschrocken den Brief aus der Hand seines Dieners, erbrach hastig das Couvert und sah, daß er in der That den Brief zu schreiben vergessen, welchen er sich im Stillen vordictirt hatte. Er blieb eine Weile sehr nachdenklich stehen, dann sagte er:

Nun, es ist gut Jacob, ich danke Dir. Ich erkenne darin Gottes Fingerzeig, ich soll den Brief nicht schreiben, ich soll nicht reisen, ich soll hier bleiben und ich werde also Berlin nicht verlassen.

Diese Worte waren so fest und bestimmt ausgesprochen, daß der sonst um Einwände eben nicht verlegene Jacob nicht wie gewöhnlich eine Replik zu machen wagte. Er sagte nur mit sehr gesenkter Stimme, daß dieser Entschluß sehr viel Unheil in seinem Gefolge haben könnte, und daß Fräulein Hummel —

Jacob konnte seine Rede, die gewiß sehr beherzigenswerth gewesen wäre, nicht ganz ausführen', denn es wurde in diesem Augenblicke sehr energisch geklingelt. Das ist der Briefträger, sagte Jacob und ging hinaus, aber so infallibel er auch sonst in Betreff des Klingelns war, diesmal irrte er sich ganz und gar. Denn es ist doch ein gewaltiger Unterschied ob ein Mann mit einem rothen oder mit einem blauen Kragen erscheint. Wir wollen aber, ehe wir die folgende Scene vor dem Leser entrollen, eine Geschichte erzählen, die sich einst zugetragen, und die — wie wir sehn werden — sehr folgenreich in die Gegenwart hinüberspielt.

Zweites Kapitel.

Eine Tischgesellschaft.

Es war nämlich schon seit acht Jahren, daß Herr Eduard Meyer mit einigen seiner Freunde an einem Mittagstisch speiste, den eine sehr achtbare Wittwe, ehemalige Inhaberin einer Restauration, für diese ganz allein in einem besondern Zimmer eingerichtet hatte. Hier waren die vier Junggesellen vollkommen ungestört und konnten sich ihren muntern,

Digitized by Google

tollen Späßen und Einfällen ohne Rückſicht überlaſſen. Wir werden am geeigneten Orte den Leſer mit Meyers Freunden vollſtändig bekannt machen, hier genüge, um den Gang der Geſchichte nicht aufzuhalten, eine flüchtige Vorſtellung. Der Aelteſte der kleinen Tiſchgeſellſchaft war der Armenvorſteher oder, wie er auch genannt wurde, Armencommiſſarius Meinhold, ein ſehr langer, hagerer Mann, mit einem ſehr ernſten Geſichte, in ſchwarzer Kleidung, von altmodiſchem Schnitt, daß man ihn faſt für einen Landprediger hätte halten können. Dann kam der Aſſeſſor Brandon, ebenfalls eine dürre, hagere Figur, mit einem blaſſen, ſarkaſtiſchen Geſichte, ſehr dünnen, zuſammengekniffenen Lippen und einer Glatze. Der Hauptmann a. D. von Jachmann endlich war eine ſtattliche Figur, und verrieth auf den erſten Blick den ehemaligen Militair. Die drei letztgenannten ſtanden ſo ziemlich in einem Alter, nahe an vierzig. Der Armencommiſſarius mochte damals aber ſchon fünfzig Jahre zählen.

Während der Aſſeſſor bei Tiſche der witzigſte, Meyer der gemüthlichſte, der Hauptmann der thätigſte war, hatte Meinhold für ſich das Prädikat „des Geſprächigen“ in Anſpruch genommen. Und er wußte in der That auch immer etwas Neues, und wenn er gerade nichts Neues wußte, dann erzählte er das Alte zum zweiten Male, oft in verbeſſerter Auflage — aber ſprechen mußte er — jedoch ſtets erſt nach Genuß der Suppe.

Ein beſonders unerſchöpfliches Thema bot ihm ſeine Armenpraxis dar. Das grenzte faſt ans Unglaubliche, was er von den Armen ſeines Reviers erzählte, aber es durfte Niemand an der Wahrhaftigkeit Meinholds zu zweifeln wagen, ſeitdem er es ſich zur Regel gemacht, ſtets ſeine Akten mit zu Tiſche zu bringen, um ſeinen ungläubigen Tiſchgenoſſen, das, was er erzählte, nöthigenfalls amtlich beglaubigt nachzuweiſen. Schüttelte hin und wieder dennoch Jemand mit dem Kopfe, dann drohte Meinhold ſofort mit ſeinen Akten, und aller Zweifel ſchwand wie durch Zauberwerk. Was giebt's Neues, pflegte Meyer gewöhnlich zuerſt zu fragen, und Meinhold gab jedesmal die ſtereotype Antwort:

Heute weiß ich was zu erzählen.

So geſchah es alſo auch vor acht Jahren, an einem ſchönen Maitage, als Meinhold mit einem ganz ungewöhnlichen Ernſt ſeinen Platz einnahm. Meyer richtete darum nicht ſeine gewöhnliche Frage an ihn, ſondern er ſagte:

Heute giebt es etwas ſehr Neues, nicht ſo, lieber Meinhold?

Laßt mich erſt meine Suppe eſſen, wandte Meinhold ein, ohne ſeine

igitized by Google

ernſte Miene zu verlieren, — ja — nach der Suppe. Und ganz leiſe fügte er hinzu — ich glaube kaum, daß ſie mir heute ſchmecken wird.

Freilich, erſt eſſen Sie Ihre Suppe, ſagte der Aſſeſſor, Suppen und Mädchen ſchmecken nur, wenn ſie feurig ſind.

Welch ein trivialer Vergleich! rief Meyer.

Warum trivial? fragte der Aſſeſſor.

Weil der Suppe jedes geiſtige Element fehlt; verſetzte Meyer.

Das möchte ich bezweifeln, nahm jetzt Meinhold das Wort, der wirklich diesmal, was ganz außergewöhnlich war, ſeine Suppe kalt werden ließ und ſinnend in den Teller blickte, die Suppe iſt die lieblichſte, poetiſchſte Speiſe von der Welt. Während wir alle übrigen Speiſen hinunterwürgen, zerreiben, zerbeißen, küſſen wir die Suppe hinunter, und ihre flimmernden Fettaugen lachen uns ſo ſeelenvoll treuherzig an, als ſagte ſie: ſiehe, wie ich für Dich glühe.

Der Aſſeſſor brach in ein unbändiges Gelächter aus.

Worüber lachen Sie? fragte Meinhold.

Ueber Ihre Sentimentalität.

Ach — Sie ſind niemals geliebt worden; warf Meinhold hin.

Dafür bewahre mich der Herr, daß es noch jemals geſchehe, verſetzte der Aſſeſſor.

Nun warten Sie nur, drohte Meinhold, Sie ſind noch nicht ſo alt, Sie können noch Erfahrungen machen und dann — dann lachen Sie nicht mehr über meine Vergleiche.

Ihre Suppe wird kalt — und wir bekommen die Geſchichte doch nicht zu hören, ſagte Meyer.

Ich bin fertig, meine Herren, verſetzte Meinhold mit einem gewiſſen feierlichen Tone und ſtellte ſeine Suppe bei Seite.

Sie iſt wohl kalt? fragte der Hauptmann.

Kalt wie meine Geſchichte; verſetzte Meinhold.

Und im Monat Mai, ſpottete der Aſſeſſor.

Meine Herren, bemerkte Meinhold ſehr ernſt, es iſt nicht dabei zu ſpaßen, denn ich bin verliebt!

Bei dieſen Worten blickte Meinhold ſo feierlich auf, und ſeine Stimme ließ eine ſo unwillkührliche und an ihm ungewöhnliche Rührung erkennen, daß der Spott, welcher ſeinen Tiſchgenoſſen ſchon auf der Zunge ſchwebte, einer erwartungsvollen Stille Platz machte.

Aber dieſer feierliche Augenblick währte nicht lange, Meinhold griff nach ſeinen Akten, Meyer brach ſich ein Stück Semmel ab, der

Digitized by Google

Hauptmann legte sich Gemüse auf und der Assessor fragte: steht es in den Akten?

Und ich glaube es nicht, wenn es auch in den Akten steht, rief der Hauptmann, und der Assessor fügte hinzu: wenn Meinhold verliebt ist, erkläre ich mich für seinen unbedingten Nebenbuhler, denn es muß die Perle der Schönheit sein, die es vermocht hat, sein Herz zu rühren.

Dürfen wir Namen, Stand, Alter und sonstige Attribute der Dame wissen? fragte Meyer.

Sie werden sogleich hören, fuhr Meinhold fort. Erinnern Sie sich, meine Herren, daß ich Ihnen einmal von einer jungen Person erzählte, die sich in mich verliebt hatte, die mir ihre Hand antragen ließ, und die ich ausschlug —

Weil Sie es abscheulich fanden, daß sich eine Dame in einen Mann verliebte, und also die Initiative ergriff, fiel der Assessor ein; dessen erinnern wir uns sehr wohl.

Nun, fuhr Meinhold fort, gestern — es war gegen Abend — erschien eine alte, sehr ärmlich gekleidete Frau bei mir, und bat mich dringend, eine unglückliche Frau in der Nachbarschaft zu besuchen, die im Sterben liege und mich gern sprechen wollte. Ich mache mich sogleich auf den Weg und folge der Frau. Ich werde in ein ansehnliches Haus der Charlottenstraße geführt, steige drei Treppen hinauf, trete in ein zwar reinliches, aber höchst dürftig ausmöblirtes Zimmer und sehe ein Frauenzimmer mühsam im Bette aufrecht sitzen, über ein Kind gebeugt, das sein Lockenhaupt am Busen der Kranken birgt. Als mich die Kranke erblickt, übergießt eine leichte Röthe ihr todtenbleiches, abgehärmtes Antlitz. Die Frau mochte kaum über dreißig Jahre alt sein, aber sie sah schon sehr abgeblüht und gealtert aus. Sie streckte mir die Hand entgegen, drückte sie innig an ihre Lippen, zog mich zu sich hinab und sagte mit leiser, ersterbender Stimme:

Erbarmen Sie sich meines Kindes! — —

Und sie war todt! —

Meinhold schwieg. Seine Erzählung schien ihn ungemein anzugreifen, es war aber als suche er seiner Rührung Herr zu werden.

Eine gewöhnliche Geschichte! bemerkte der Assessor.

So etwas kann alle Tage geschehen und geschieht auch, fügte der Hauptmann hinzu.

Eine traurige Geschichte, murmelte Meyer, was mag die unglückliche Mutter gelitten haben!

Digitized by Google

Nur Meinhold hörte dieſe leiſen Worte Meyers, er drückte ihm die Hand, dann erhob er ſich plötzlich. Auf Wiederſehen, meine Herren, rief er, nahm raſch Hut und Stock und verließ das Zimmer.

Die Andern ſahen ihm betroffen nach.

Ich möchte nun aber doch wiſſen, ſagte der Aſſeſſor, wie dieſe Geſchichte mit ſeiner Verliebtheit zuſammenhängt.

Er hat ſich in die Todte verliebt; meinte der Hauptmann.

Oder vielleicht gar in das Kind.

Spotten Sie nicht, meine Herren, ſagte Meyer ſehr ernſt, Sie ſehen wohl, daß unſer Freund bis ins Innerſte erſchüttert iſt. Ich ahne —

Pah — ſagte der Aſſeſſor, er wollte erſt die Suppe nicht kalt werden laſſen — dieſe Erſchütterung kann nicht weit her ſein.

Er mag ſich Mühe gegeben haben, kalt zu bleiben — aber er wurde unwillkührlich übermannt, verſetzte Meyer.

Das mag ſein, ſagte der Hauptmann, aber was ahnen Sie? —

Die ſterbende Frau — war dieſelbe, deren Liebe er früher zurückgewieſen.

Wohl möglich — aber die, welche jetzt im Sterben ſo häßlich war — wird doch ſeine Liebe nicht rege gemacht haben? —

O, ſie war ſicher ſchön in ihrem letzten Augenblicke, verſetzte Meyer. Schon die Ueberzeugung ihr Kind in guten Händen zu ſehen —

Meine Herren, gehen wir eine Partie Billard ſpielen? fragte der Aſſeſſor ſich erhebend.

Ich bin dabei, verſetzte der Hauptmann.

Und ich danke, ſagte Meyer und man trennte ſich.

Drittes Kapitel.

Es ſteht in den Akten.

Am andern Mittage wartete die kleine Tiſchgeſellſchaft vergebens auf Meinhold. Iſt er beleidigt worden? fragte man ſich. Das war nicht gut anzunehmen, denn der Armencommiſſär konnte ſonſt die Spitzen ſeiner Freunde ſehr gut vertragen. Er iſt vielleicht durch irgend einen Zufall abgehalten, ſagte der Hauptmann. Oder er iſt krank, fügte Meyer

Digitized by Google

hinzu. Ei was, meinte der Aſſeſſor, er hat es uns ja ſelbſt geſagt, daß er verliebt iſt, und die Verliebten eſſen nicht.

Es verging jedoch abermals ein Tag, ohne daß man Meinholds anſichtig wurde, und nun beſchloſſen die Freunde in corpore zu ihm zu gehen. Sie fanden den Armencommiſſär in ſeinem Arbeitszimmer bei einem großen Aktenſtoße und auf die Frage, warum er beim Mittagstiſche ausgeblieben, verſetzte er, daß er gar zu ſehr beſchäftigt geweſen ſei.

Doch nicht ſo ſehr, daß Sie nicht eſſen konnten, ſagte der Aſſeſſor.

Nun, ich habe zwar gegeſſen, aber hier in meiner Wohnung.

Geſtehen Sie nur, daß Sie uns Ihre Geſchichte ſchuldig bleiben wollten, rief der Aſſeſſor, aber das gelingt Ihnen nicht. Sie haben uns durch den Anfang neugierig gemacht, und wir ſind jetzt hier, ſie zu Ende zu hören.

Damit kann ich dienen, meine Herren, ſetzen Sie ſich. Ich habe eben die Akten hier, und kann es Ihnen nöthigenfalls zeigen, ſchwarz auf weiß.

Die Freunde nahmen Platz, Jeder zündete ſich eine Cigarre an und Meinhold begann ohne Umſchweife.

* * *

Geſchichte einer Liebenden.

Meine Herren, es gab eine Zeit, wo ich über ein Mädchen ſpottete, das mir aus freien Stücken ſeine Hand antrug. Ich war und bin noch heute ein abgeſagter Feind aller emancipirten Frauen, und eine Perſon, die einem Manne zuerſt ihre Liebe antrug, ſchien mir mehr als jede andere zu dieſer Kategorie von Frauen zu gehören, die über die ihnen von der Natur angewieſenen Schranken hinaustreten. Sie wiſſen, ich war damals auf einer Hochzeit bei einem Verwandten, ich war ein luſtiger Bruder, aber ich ſang nicht, noch ſpielte oder tanzte ich, ich war nicht darauf vorbereitet, daß ſich irgend ein Mädchen in mich verlieben könne. Mein Frack war um zehn Jahre in der Mode zurück, vielleicht auch meine Anſichten. Ich hatte ſo meine eigenen Ideen und war oder bin vielmehr, wie Sie ja wiſſen, in mancher Beziehung ſehr wunderlich. Kurz ich hatte nnd habe keinen Charakter für einen Familienvater. Und am Tage nach der Hochzeit erhielt ich ein zierliches Schreiben, in welchem mir ganz offen erklärt wurde, man habe ſich in mich verliebt, finde mich weniger liebenswürdig, aber ungewöhnlich und man wünſche mich

Digitized by Google

zu heirathen. Komme nicht darauf an, ob ich Vermögen hätte, man habe genug, mir eine sorgenfreie Existenz zu bereiten, ich solle mich binnen acht Tagen entscheiden. Sie heiße so und so, und glaube nicht zu den Häßlichsten ihres Geschlechtes zu gehören.

Sehr interessant, wandte der Hauptmann ein, ich hätte sie auf der Stelle geheirathet.

Wer weiß, ob das unser Meinhold nicht gethan hat, sagte der Assessor. Hahaha, ich glaube, er war am Ende gar ein Kryptogamist, hat, wie das gewöhnlich ist, an seiner so sonderbar geschlossenen Ehe keinen Geschmack gefunden und sich unter uns als Junggeselle eingeschlichen.

Das werden wir ja gleich am besten von unserm Meinhold selbst erfahren, sagte Meyer mit dem gespanntesten Interesse, hören Sie ihn doch nur, meine Herren.

Nun, also weiter, mahnte der Assessor.

Ich habe, wie ich Ihnen schon früher einmal versichert, die Dame nicht geheirathet, fuhr Meinhold fort, vielmehr den Brief wieder geschlossen, zugesiegelt, nachdem ich nur die einzigen Worte darunter geschrieben: —

Unter ihrem eigenen Brief? wandte der Hauptmann ein, welch ein Verstoß gegen alle Galanterie

Haben darunter geschrieben? fragte Meyer, ärgerlich über die abermalige Störung.

„Ich danke."

Ich danke, wiederholte der Assessor und der Hauptmann zugleich, das ist mehr als ungalant.

Ja, es war hart, sagte Meinhold und seine Stimme senkte sich — aber wer hätte es ahnen können! Doch weiter. Ich hatte diese Geschichte bald genug vergessen, nicht so das arme Mädchen. Auf das Tiefste verwundet, schwur sie, ihren jungfräulichen Stand für immer zu bewahren und lebte fortan in Abgeschiedenheit wie eine Nonne. So vergingen drei Jahre, aber die Arme konnte es doch nicht verhindern, daß sie gesehen wurde und die Aufmerksamkeit eines jungen Mannes auf sich zog, der sich rasend in sie verliebte und ihr seine Hand antrug. Ich bin reich und unabhängig, schrieb er, ich liebe Sie mit der vollsten, reinsten Gluth meines Herzens, werden Sie die Meine. Sie sandte ihm den Brief zurück, nachdem sie darunter geschrieben: ich danke.

Kann es ihr nicht verdenken, sagte der Hauptmann kopfschüttelnd,

Digitized by Google

Sie haben das arme Mädchen ja mit Gewalt zur Männerfeindin gemacht.

Es wird nicht so schlimm gewesen sein, bemerkte der Assessor — ich wette, die hartherzige, empfindliche Schöne hat ihn dennoch geheirathet.

Aber, meine Herren, das werden wir ja Alles hören — sagte Meyer.

Sehr bald, meine Herren, fuhr Meinhold fort, denn ich bin mit meiner Geschichte gleich zu Ende. Der junge Mann wurde durch diese lakonische Antwort seiner Angebetenen keineswegs abgeschreckt. Er steckte zwei kleine geladene Pistolen zu sich und ging in die Wohnung der jungen Dame. Er traf sie allein. Eine für mich und eine für Sie, sagte er kurz, — wenn Sie mich nicht erhören. Schießen Sie, sagte das Mädchen. Der junge Mann stutzte, raffte sich aber schnell wieder auf und drückte ab. Aber seine Hand zitterte und die Kugel flog in den Spiegel. Die zweite Pistole auf seine eigene Brust setzend, kniete er nun vor dem unerschrockenen Mädchen nieder und flehete noch einmal um ihre Liebe, und sie —

Nun wird's kommen, sagte der Hauptmann.

Und sie — gab ihm ihre Hand, fuhr Meinhold fort.

Da haben wir's, rief der Assessor aufspringend, die Geschichte ist sehr gewöhnlich.

Ja, sie schließt mit einer Heirath, sagte der Hauptmann, das ist ein großer Fehler, hier war Stoff mindestens für ein Melodrama.

Es fehlt nur noch, daß das Pärchen bis an sein Ende glücklich gelebt und eine reiche Nachkommenschaft hinterlassen hat, rief der Assessor.

Meyer rückte verdrießlich mit seinem Stuhle und bat den Erzähler fortzufahren.

Ein Jahr verging in zufriedener wenn auch nicht in allzuglücklicher Ehe und ein niedliches Töchterchen war die Frucht ihres Bundes —

Ein Söhnchen folgte, bemerkte der Assessor.

Aber bester Freund, Sie stören mich auch beständig, sagte Meinhold — Sie irren, Sie irren sag' ich Ihnen, die Geschichte kommt anders, wie Sie glauben.

Da bin ich begierig, bitte fahren Sie fort.

Die armen Frauen, begann Meinhold wieder, legen auf Kleinigkeiten, die ihnen lieb oder auch nur interessant sind, einen großen Werth, und verwahren sie sorgfältiger, wie wir Männer Heiligthümer. Dieses unverdiente Schicksal hatte auch mein Brief, oder vielmehr ihr Brief an

Digitized by Google

mich. Ihr Mann fand ihn zufällig und von diesem Augenblicke an empfand er die größte Abneigung gegen seine Frau, für die er nach und nach eine Menge Gründe aufzufinden vermochte. In der Wirklichkeit gab es keinen, sie erfüllte getreulich alle ihre Pflichten. Aber das Menschenherz ist ein unbegreiflich, unergründlich Ding, die Abneigung machte dem höchsten Widerwillen Platz und um kurz zu sein, der Mann suchte seinem eignen Ich zu entfliehen, stürzte sich in Zerstreuungen aller Art, begann sein Vermögen auf die jämmerlichste Weise zu vergeuden, das Vermögen seiner Frau blieb nicht verschont, der Banquerott ihres Banquiers vollendete den Ruin und das Ende war, daß ihr Mann Frau und Kind in den dürftigsten Umständen verließ.

Sehr gewöhnlich, brummte abermals der Assessor, ich hätte eine andere Wendung gewünscht.

Das kömmt auf die Anschauung an, sagte Meyer, und auf das, was man in den Dingen findet. Die Geschichte ist mir sehr ungewöhnlich, und nimmt mein Interesse ganz und gar in Anspruch.

Da die unglückliche Frau in der bittersten Armuth lebte und gezwungen war öffentliche Unterstützung zu nehmen, wurde sie nach Berlin gewiesen, denn wenn sie auch in den letzten Jahren von ihrem Manne getrennt gelebt, so hatte dieser doch in Berlin sein Domizil. Und nun, meine Herren, sind wir am Ende, denn mir, dem es oblag, das Begräbniß der armen Frau zu besorgen —

Ist sie denn schon todt? fragte der Hauptmann.

Haben Sie denn den Anfang der Geschichte ganz vergessen? sagte Meinhold. Ich glaube Ihnen erzählt zu haben, daß ich zu einer Sterbenden gerufen wurde.

Ah — so — wandte der Hauptmann ein, Ihre verschmähte Geliebte und die arme Sterbende waren in der That eine und dieselbe Person.

Ich fand unter ihrem armseligen Nachlasse ihre Lebensgeschichte, und den verhängnißvollen Brief. Meine Herren, mein ganzes Vermögen möchte ich darum geben, hätte ich dieses „ich danke“ nie geschrieben.

Aber in wen sind Sie denn nun verliebt? fragte der Assessor.

Da erhob sich der Armencommissär auf die feierlichste Weise, ergriff Meyers Hand, und bat die Andern, ihm zu folgen. Er öffnete die Thür eines Nebenzimmers, welches gänzlich mit schwarzem Tuche ausgeschlagen war. In der Mitte erhob sich, von brennenden Wachskerzen umgeben, ein Katafalk und darauf lag im prächtigen weißen Atlasgewande ein junges bleiches Weib —

Digitized by Google

Das iſt meine Geliebte, ſagte Meinhold und ein Paar Thränen hingen an ſeinen Wimpern; o ich werde ſie gewiß nunmehr ewig lieben, obgleich ſie im Himmel iſt. —

Viertes Kapitel.

Der Pakt.

Ich begreife nicht wie man von einer ſo gewöhnlichen Geſchichte ſo viel Aufſehen machen kann, ſagte der Aſſeſſor, als er am andern Tage mit dem Hauptmanne bei Tiſche zuſammentraf, und unſer Meyer iſt eben ein ſolcher Narr. Sich eines Frauenzimmers wegen den Humor zu verderben. Nun, meinetwegen kann ſich Meinhold von unſerer Geſellſchaft ausſchließen, ich betrachte ihn nicht mehr als unter den Lebendigen.

In dieſem Augenblick erſchien Meyer.

Meine Herren, ſagte er, einen Gruß von unſerm Meinhold, er hat ſeine Geliebte ſo eben begraben, und wird auf einige Zeit Berlin verlaſſen.

Um mit ſeiner todten Braut die Flitterwochen zu feiern, ſagte der Aſſeſſor.

Meine Herren, verſetzte Meyer, laſſen Sie uns, ich bitte Sie, über die Regungen nicht ſpotten, die das Gemüth unſeres Freundes ſo plötzlich umgewandelt haben. Das Unglück eines armen Weibes, deſſen Liebe er ſo barſch zurückgewieſen, liegt ihm ſchwer auf der Seele. Jetzt da er um ſo viel älter geworden, erkennt er mit Bedauern, welche Perle er verloren, und daß ihn jetzt keine Seele ſo innig wieder lieben würde. Ich denke, Gründe genug, um das Andenken der todten Frau zu ehren.

Ei, ſieh' da, rief der Aſſeſſor, ich glaube gar, unſer Meyer ſteht auf Freiersfüßen. Er hält der Liebe und in indirecter Weiſe auch der Ehe eine Lobrede.

Niemals, meine Herren, ſagte Meyer ſehr beſtimmt, bedenken Sie, ich zähle ſchon vierzig.

O, man hat noch zu achtzig Jahren geheirathet.

Nun, darin ſteckt Vernunft, ſagte der Hauptmann, für einen achtzig-

jährigen Greis mag die Ehe ihre Reize, ihren Nutzen haben, aber Gott bewahre jeden rüstigen Mann, so lange er nur noch sehen, hören, schmecken und fühlen kann vor den Ehestandsmiseren.

Aber sagen Sie uns doch, wandte sich der Assessor wieder an Meyer, was ist aus dem Kinde der Frau geworden. Gedenkt Meinhold nicht, die Krabbe zu adoptiren?

Er wird sich allerdings des Kindes annehmen, versetzte Meyer, es soll ein sehr hübsches Mädchen sein und er hat es bereits bei anständigen Leuten in Pension gegeben.

Also nicht zu sich ins Haus genommen? fragte der Assessor erstaunt.

Was soll das Kind bei dem einsamen Manne machen? versetzte Meyer, er wird jetzt mehr als je ein Junggesellenleben führen, und das Kind würde ihm beschwerlich fallen, ohne daß jenem dadurch irgend ein Nutzen entstände.

Wir werden Meinhold also nicht verlieren? fragte der Hauptmann.

Gewiß nicht, versetzte Meyer, wenn er von seiner Reise zurückkommt, tritt er in unsern kleinen Zirkel wieder ein.

Aber Meinhold kam nicht wieder. Es verging ein ganzes Vierteljahr, ohne daß seine Freunde irgend eine Nachricht von ihm erhielten. Er war allerdings in Wien gewesen, aber von dort schon seit langer Zeit spurlos verschwunden. Die Freunde ließen es nicht an den energischsten Nachforschungen fehlen, aber sie blieben fruchtlos, und das arme Kind, für welches Meinhold nur den vierteljährlichen Betrag der Pension voraus bezahlt hatte, war wieder ohne Stütze.

Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, sagte der Assessor bei Tische, als von dem Schicksal des Kindes die Rede war, wir sind es dem Andenken unseres verschollenen Freundes schuldig, das arme Wesen anständig erziehen zu lassen. Ich dulde es keinesweges, daß es ins Waisenhaus komme, und sollte es mir meinen letzten Heller kosten.

Meyer sah den Assessor mit einem ungemein freundlichen Blicke an.

Ich mache also den Vorschlag, fuhr der Assessor fort, daß wir drei das Mädchen auf gemeinschaftliche Kosten erziehen lassen. Wir können unmöglich einem von uns das Recht allein überlassen, die Pflicht ruht auf uns Allen, abgesehen davon, daß wenn wir zusammenlegen, die Erziehung des Kindes um so glänzender werden kann.

Topp, sagte Meyer ohne Zögerung und reichte dem Assessor seine Rechte.

Digitized by Google

Und ich meine ebenfalls Topp, sagte der Hauptmann und legte seine derbe Faust in der Freunde Hände.

Aber ich mache eine Klausel — fuhr der Assessor fort.

Da erkennt man den Juristen, sagte der Hauptmann, der muß sich immer verklauseliren.

Die Klausel wird Ihnen gefallen, versetzte der Assessor. Das Mädchen ist jetzt zehn Jahre alt, in acht Jahren kann sie eine hübsche Jungfrau sein, und wer weiß was mit unsern Junggesellenherzen bis dahin vorgegangen ist. Vielleicht verlieben wir uns alle drei in das Mädchen, und warum wollen wir uns nicht das Recht vorbehalten, daß sie einen von uns, ihren Wohlthätern, heirathe? — Sie wird uns also das Versprechen geben, an ihrem achtzehnten Geburtstage einen von uns zu ihrem Gatten zu wählen, wenn wir nicht freiwillig auf die Wahl und ihre Hand verzichten. Dagegen versprechen wir ihr, ihre Wahl zu respectiren, und für den Fall, daß wir binnen acht Jahren sterben sollten, verschreiben wir ihr ein Heirathsgut. Was meint Ihr zu diesem Vorschlage?

Meyer schüttelte bedenklich den Kopf.

Dabei ist ja durchaus keine Gefahr, fuhr der Assessor fort, die Sache ist nur ein bischen ungewöhnlich, und deshalb bestehe ich darauf.

Aber wenn wir uns Alle drei in das Mädel verlieben, wandte der Hauptmann ein, soll sie dann aus Dankbarkeit drei Männer freien? —

Dafür soll ihr ja das Recht der freien Wahl unter uns bleiben, sagte der Assessor.

Und die beiden Nichtgewählten erschießen den Glücklichen oder dieser jene, bemerkte der Hauptmann.

Pah, sagte der Assessor, wir bleiben unter allen Umständen gute Freunde. Wir sind keine Knaben mehr, und nach acht Jahren um so weniger. Und ich sage Ihnen, das Mädchen kann ohne Kummer, selbst wenn sie uns verabscheute, den Pakt eingehen, denn wir verlieben uns nicht. Für mich wenigstens bürge ich.

Und ich für mich auch, rief der Hauptmann.

Nun, ich für mich gewiß, sagte Meyer, nicht ohne Ironie auf sich selbst.

Also — was ist da zu bedenken? fuhr der Assessor fort, wir werden uns nicht verlieben, und ihr den besten und schönsten Mann von der Welt aussuchen, das ist gewiß.

Ja, so wollen wir es halten, sagte der Hauptmann, die Geschichte wird uns vielen Spaß machen.

Digitized by Google

Bleibt's also bei meinem Vorschlage, fragte der Assessor, und kann ich den Pakt, so weit er gesetzlich ist, gerichtlich aufsetzen?

Die beiden Freunde gaben ihre Zustimmung und am andern Tage schon ließen sie sich das Mädchen kommen, um ihr mitzutheilen, was über sie gemeinschaftlich verabredet worden war.

Das Mädchen war damals, wie schon gesagt, zehn Jahre alt, aber von auffallender Schönheit. Goldgelbe Locken fielen ihr bis auf den Nacken hinab, sie war für ihr Alter ungewöhnlich groß, doch zart gebildet; sie hatte eine reizend geformte Stirn, ein paar liebe blaue Augen, einen kleinen hübschen Mund, und eine so kluge Miene, so viel Anstand und Grazie in ihrem Wesen, daß die drei Freunde sich schon in das Kind verliebten. Sie hörte ihren Antrag mit großem Ernste und vieler Wehmuth an. Meyer flüsterte dem Assessor zu, mit dem armen Kinde, welches noch voll Trauer über den Verlust der Mutter war, nichts von Heirath und seiner sonderbaren Klausel zu sprechen. Aber der Assessor war nicht der Mann, sich von einem Vorsatze abbringen zu lassen. Er rückte mit seinem Antrage heraus, das Mädchen sah ihn erstaunt und befremdet an, sie verstand ihn nicht. Aber dadurch ließ sich der Assessor nicht abschrecken, er explicirte ihr Alles, zwar auf die decenteste Weise, aber doch so, daß das Kind wenigstens die Hauptsache verstand und dann mit einem kurzen und leisen „Ja" antwortete.

Von diesem Tage an wurde das Kind in eine der vornehmsten Pensionen gegeben, Rosa erhielt eine musterhafte Erziehung, und unterstützt durch die großen, geistigen Fähigkeiten, mit welchen sie die Natur ausgestattet, eignete sie sich eine Bildung an, die bei Wenigen ihres Geschlechtes anzutreffen war. Sie sprach vollkommen gut englisch, französisch und italienisch, sie spielte meisterhaft Klavier, sie tanzte wie eine Göttin, sie machte allerliebste Verse, sie trieb leidenschaftlich Botanik und Physik — sie war wirklich ein seltenes und seltsames Wesen.

Wir wollen indessen die Leser ihre persönliche Bekanntschaft machen lassen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Fräulein Rosa.

Aus einer Pensionärin war Fräulein Rosa ein allgeliebtes Mitglied der Familie Bertlin geworden, denn die drei Freunde hielten es für angemessen, die Waise bei einer achtbaren Familie zu lassen und sie aus der Pension sofort in den Ehestand treten zu lassen. Sie war jetzt siebenzehn Jahre alt, und die Bertlin liebte sie wie ihre eigene einzige Tochter Ottilie, welche in demselben Alter war. Das Kind hatte sich zur holden Jungfrau entfaltet, Anmuth, Grazie und tiefe Herzensgüte lagen in jedem ihrer Züge, doch hatten die trüben Erinnerungen ihrer Kindheit, die in ihrem Herzen nie erstarben, ihrem ganzen Wesen jenen feierlichen Ernst, jene erhabene Weihe aufgeprägt, welche die Seele adelt und allen Verirrungen unzugänglich macht. Rosa sah ihre Wohlthäter jährlich nur viermal, denn die Freunde hatten sich das Wort gegeben, das Mädchen nur gemeinschaftlich und an bestimmten Tagen zu besuchen, nämlich an ihrem Geburtstage, welcher auf den 18. October fiel, und an dem Geburtstage eines jeden von ihnen. Diese letztere Bestimmung hatte Rosa selbst getroffen, denn sie war von Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter durchglüht, und bat darum, an diesen Tagen mit ihnen zusammen sein zu dürfen. Sie waren von den Fortschritten und der raschen geistigen wie körperlichen Entwickelung ihres Kindes, wie sie Rosa stets zu nennen pflegten, entzückt, und so sehr bemächtigte sich ihrer die Freude, wenn sie das gute, liebliche Mädchen gesehen hatten, daß sie alle drei sich zärtlich umarmten und zu dem guten Werke, das sie unternommen, sich Glück wünschten.

Ob Rosa wohl des Versprechens gedachte, das sie ihren Wohlthätern fast unbewußt gegeben? —

Ob die Freunde dessen gedachten? — —

Gesprochen hatten sie wohl, doch natürlich nur unter sich, oft genug davon, sie neckten sich gegenseitig sogar mit der holden Zukünftigen, die sie sich großzogen, aber seit einem Jahre war dies ganz anders geworden.

Sie schwiegen über sie. —

Es war, als wage es keiner mehr, diesen Gegenstand zu berühren. Die Freunde umarmten sich nicht mehr, wenn sie Rosa verlassen hatten,

Digitized by Google

kaum noch sprachen sie von ihr, der Besuch an ihrem Geburtstage und an den ihrigen schien ihnen jemehr und mehr lästig zu werden. — Liebten sie ihr Kind nicht mehr? —

Und Rosa? —

O, welch eine ungeheuchelte, herzliche Freude umstrahlte ihr holdes Antlitz, wenn der Tag herannahte, da sie ihre Paten — so nannte sie ihre drei Wohlthäter — wieder sehen sollte. Mit welcher unbefangenen Liebe kam sie ihnen entgegen, in wie reiner Freude strahlte ihr Auge, sie alle drei mit gleicher Theilnahme begrüßend und nach ihrem Wohlsein befragend und sie mit heiliger, reiner Kindesliebe auf die Stirn küssend, und ihnen die Hände drückend. Und diese so kindlich gepreßten Hände zuckten wie krampfhaft in den ihren, und wie sie sprach! Jedes Wort der erhabene Ausdruck eines kindlich liebenden, zärtlichen Herzens.

Warum sitzest Du so stille und gedankenvoll da? fragte sie an ihrem 17ten Geburtstage ihre Freundin beim Zubettegehen, denn sie schliefen beide in einer Stube.

Ich weiß es mir gar nicht zu erklären, versetzte Rosa, warum meine lieben Pathen — —

Sie hielt inne und blickte wehmüthig vor sich hin.

Warum sprichst Du nicht aus, liebe Rosa? sagte die Freundin.

Findest Du nicht auch, Ottilie, daß meine Pathen jetzt so ganz anders sind, als früher? — fragte Rosa zögernd und sah jetzt ängstlich und gespannt zu ihrer Freundin empor.

Ich wüßte nicht, versetzte Ottilie — nein wirklich nicht. Warum sollten sie anders sein? — Weshalb glaubst Du das? — Sie sind, meine ich, ganz die Alten. Sind die Geschenke, welche sie Dir heute brachten, nicht noch kostbarer, viel, viel kostbarer als sonst? —

Ach — die Geschenke! — sagte Rosa. Aufrichtig gestanden habe ich sie kaum genauer angesehen, aber die Geber, Ottilie — meinst Du wirklich, daß sie noch ganz die Alten sind?

Ganz gewiß, sie scheinen Dich eher viel mehr als weniger zu lieben.

Es durchzuckte Ottilie wie ein Blitzstrahl.

Viel mehr, — sagte sie dann sinnend — wie meinst Du das? —

Die Freundin schien der Antwort auf diese Frage ausweichen zu wollen. Sage mir, Liebe, hub sie an, ich möchte wohl von Dir wissen, wem von Deinen Pathen Du den Vorzug giebst? —

Digitized by Google

Den Vorzug? — Das wüßte ich wirklich nicht, Ottilie, ich liebe meine drei Pathen unaussprechlich und einen wie den andern.

Sie alle drei gefallen Dir also gleich gut? —

Ganz gewiß. — Und wie könnte es auch anders sein, ich bin ja jenem wie dem andern auf gleiche Weise verpflichtet, und sie sind sämmtlich so gütig gegen mich.

Das ist wahr — aber weißt Du, Rosa — der Hauptmann gefällt mir am besten.

Glaubst Du? —

Närrisches Mädchen, sagte Ottilie lächelnd, das glaube ich nicht nur, das weiß ich. Der Hauptmann ist der hübscheste, und er benimmt sich am ungezwungensten. Sein ganzes Wesen drückt eine Sicherheit und Geradheit aus, die ich an den Männern sehr liebe.

Also der Hauptmann, sagte Rosa gedankenvoll.

Dann erhob sie sich und schüttelte ernst das Haupt.

Ich will gar nicht weiter darüber nachdenken, sagte sie — sie waren mir bisher alle drei gleich werth und lieb — und so soll es immer bleiben.

Aber wenn nun Einer von ihnen um Deine Hand anträgt? fragte die Freundin vollkommen absichtslos.

Um meine Hand? —

Zum ersten Male in ihrem Leben erbebte Rosa bei dem Gedanken an ihre Pathen.

Sechstes Kapitel.

Frage und Antwort.

Als die drei Freunde am Abende der letzten Geburtstagsfeier ihres Kindes wie gewöhnlich noch ein Weilchen beisammen waren, sagte der Assessor:

Sie ist ein Engel, unser Töchterchen.

Hole der Guckuk meine Vaterschaft! sagte der Hauptmann mit komischem Pathos.

Digitized by Google

Heute war es das vorletzte Mal, murmelte Meyer vor sich hin.

Es trat eine Pause ein.

Wen von uns sie wohl wählen wird! sagte der Hauptmann nach einer Weile.

Wie, sagte Meyer, Sie denken daran, das arme Mädchen beim Worte zu halten? —

Nun, freilich, versetzte der Hauptmann, ich denke ganz ungemein intensiv daran. Ach — Freund Meyer, ich verstehe Sie, Sie wollen uns durch eine Kriegslist aus dem Felde schlagen. Nimmermehr soll Ihnen das gelingen.

Ich sinne auf keine Kriegslist, wandte Meyer ein — aber wir sind mindestens zweimal so alt, als das Kind — ich dächte, wir geben ihr ihr Wort zurück.

Ich nicht, sagte der Assessor sehr trocken; treten Sie aus — dann hat sie die Wahl nur zwischen dem Hauptmann und mir.

Wenn Keiner entsagt, vergebe auch ich nichts von meinem Rechte, erklärte Meyer — nicht weniger bestimmt.

So trennten sich die drei Freunde.

Es war am 27. März folgenden Jahres, am Geburtstage des Assessors, als die Freunde noch einmal vor der Entscheidung bei ihrem Kinde zusammenkommen sollten. Da bis jetzt niemals zwischen ihnen und dem Mädchen von der Verpflichtung, die sie vor acht Jahren eingegangen, die Rede war, so hatten sie mit einander verabredet, daß sie nach diesem Tage dem Mädchen ein Schreiben zusenden wollten, worin sie an ihr Versprechen erinnert und auf ihren nächsten Geburtstag, als den Tag der Bräutigamswahl, aufmerksam gemacht werden sollte. Das Schreiben wurde vom Assessor aufgesetzt, gemeinschaftlich redigirt, in ihrer Aller Namen abgefaßt, und lautete wie folgt:

Geliebte Freundin!

Mit Schmerzen und zugleich mit unsäglicher Freude erinnern wir uns des Tages, da Du, geliebte Rosa, mit Deinem wehmüthigen Gesichtchen und Deinem sanften, thränenfeuchten Augenpaar vor uns standest. Verlassen und vereinsamt in einer Dir fremden Welt, verwaist und Deines letzten Freundes so plötzlich beraubt, waren wir es, die Dich als eine heilige Erbschaft unseres guten Meinhold's übernahmen, und, um Deine Erziehung seines Andenkens würdig zu Stande zu bringen, uns sofort zu diesem Zwecke vereinigten. Wir

Digitized by Google

kennen Dein Herz — wir reden nicht von Dankbarkeit, von Liebe. — Du biſt edel und brav, und unſere Bemühungen ſind hundertfach durch das, was Du geworden biſt, geſegnet. Gewiß wirſt Du nicht vergeſſen haben, was zwiſchen uns an jenem verhängnißvollen Tage vor acht Jahren feſtgeſetzt worden iſt, da Du Dich anheiſchig machteſt, an Deinem achtzehnten Geburtstage einen von uns zum Gatten zu wählen. — Liebten wir Dich weniger innig — wir würden Dich frei machen. — Aber wir können es nicht — und es trägt uns dabei der Glaube, daß Du mit Jedem von uns vollkommen glücklich ſein werdeſt. Da wir uns aber gegenſeitig das Verſprechen gegeben, weder durch Liſt, noch durch ſonſt irgend eine Abſichtlichkeit auf Deine Wahl einzuwirken, ſo kannſt Du verſichert ſein, daß wir — wen von uns Du auch zu Deinem Gatten wählen werdeſt — dieſe Deine Wahl, als den freien Ausdruck Deines Herzens, achten werden. — Willſt Du alſo Deine eingegangene Verpflichtung erfüllen? — Geſetzlich exiſtirt ſie nicht — Du brauchſt als Jungfrau nicht zu halten, was Du als Kind verſprochen haſt, dagegen ſind unſere ferneren Verpflichtungen gegen Dich an keine Bedingung geknüpft. Demnach biſt Du juriſtiſch vollkommen frei. — Hältſt Du Dich moraliſch für gebunden? — Wir laſſen Dir ſechs Wochen Zeit zur Ueberlegung. — Gehe mit Dir zu Rathe. — Dann ſchreibe uns — es iſt gleich an wen. — Willſt Du frei ſein — es werden Dich darum nicht weniger lieben

Deine Pathen.
(Es folgten die Namen.)

Ueber dieſen Brief war nicht weniger hin- und herdebattirt worden, als über eine Kammeradreſſe. Mit dem Entwurfe war der Aſſeſſor zwar ſehr ſchnell fertig geworden, er lautete ziemlich kategoriſch, und der Hauptmann ſchenkte ihm ſeinen Beifall. Nun aber kam Meyer mit ſeinen Amendements, für die er ſo beredt, ſo ſcharfſinnig und zugleich ſo zartſinnig zu ſprechen wußte, daß es ihm gelang, ſo manche verwundende Stachel zu beſeitigen, und dem Mädchen die Freiheit wieder zu geben, indem man ihr erklärte — ſie ſei nur durch ſich ſelbſt gebunden, und könne ſich ſelbſt wieder löſen.

Roſa ſaß am Klavier, als ihr Ottilie den Brief brachte. Ich habe ihm ſein Trinkgeld für den Gruß ſchon gegeben, ſagte ſie lächelnd. Ach, von meinen Pathen! rief Roſa erfreut. Ja, Jakob hat ihn gebracht,

Digitized by Google

versetzte Ottilie. Das ist doch ein höchst origineller Mensch, dieser Jakob, ich muß immer lachen, wenn ich ihn sehe. Und mit welchen schelmischen Grimassen er stets das Trinkgeld nimmt.

Rosa hatte unterdessen den Brief mit jenem glücklichen Antlitz erbrochen, das sie stets sehen ließ, wenn sie irgend ein Zeichen von ihren Wohlthätern erhielt. Sie las. — Aber wie umflorte sich da ihr Blick. — Es war, als wenn ihr aus diesen Zügen, die ihr so liebe Herzen geschrieben, der Tod entgegen starrte. Diese Namen, bei deren Anblick sie sonst wie im dankbaren Gebet zum Himmel emporblickte, erschienen ihr urplötzlich wie etwas Dämonisches — ihrem innersten Gemüth Widerstrebendes. Sie stützte den Kopf — sie fuhr mit ihrer Hand einige Male über die alabastern weiße Stirn, es waren so fremdartige Gefühle, die plötzlich auf sie einstürmten, und die sie nicht schnell genug zu ordnen vermochte. Ihre sonst spiegelhelle Seele war getrübt von dem Egoismus einer Liebe, die sie für so erhaben, so göttlich gehalten.

Ottilie bemerkte die Umwandlung ihrer Freundin. Mein Gott — was ist Dir, Theure? fragte sie ganz bestürzt. Wie siehst Du so bleich aus. — Ich glaube gar, Du weinst. Ja, wahrlich, ich sehe Thränen an Deinen Augenwimpern. Ist einer Deiner Pathen krank?

Rosa machte eine Anstrengung, die eines starken, festen Charakters würdig war. Sie sah mit ernster Freundlichkeit zu Ottilie auf. Sie sind alle wohl, sagte sie, es war nur ein häßlicher Traum, der mich für einen Augenblick betrübte. Hier, liebe Ottilie, willst Du den Brief lesen? — Du weißt, daß ich keine Geheimnisse vor Dir haben kann.

Ottilie las, und jetzt zum ersten Male zeigte sich eine Dissonanz zwischen diesen zwei befreundeten Seelen, zeigte sich der verschiedene Stoff, aus welchem die beiden Mädchen gebildet waren. Ei, das ist ja recht eigenthümlich, sagte sie — drei Freier auf einmal. Du bist wirklich beneidenswerth, Rosa. Aber von diesem sonderbaren Pakt hast Du mir ja niemals etwas erwähnt, Rosa.

Ich hatte ihn wirklich gänzlich vergessen, Ottilie.

Zu vergessen, daß man schon als zehnjähriges Kind drei Anbeter hatte! — Ei, das ist stark. — Erinnerst Du Dich noch, daß ich Dich an Deinem letzten Geburtstage fragte, wen von Deinen drei Pathen Du am liebsten hättest und daß Du darauf antwortetest, sie seien Dir alle gleich werth und lieb?

Das ist allerdings der Fall, sagte Rosa.

Und da fragte ich weiter: Aber wenn nun Einer von ihnen um Deine

Digitized by Google

Hand anträgt? — Fiel Dir denn auf dieſe Frage der ſonderbare Pakt nicht ein?

So wie ein dunkler Traum — ſagte Roſa ſinnend.

Nun, ſo magſt Du Dich freuen, daß der Traum in Erfüllung gehen wird. Ich würde mich in dieſem Falle ſehr raſch entſcheiden. Herr Meyer hat zwar viel Vermögen und iſt auch ein recht gemüthlicher Menſch, ein vortrefflicher Pathe, aber als Ehemann — Gott bewahre Dich.

Und warum? fragte Roſa wie unwillkührlich.

Nun, ich denke, die Frage beantwortet ſich von ſelbſt — weil er einen Buckel hat, Liebe.

Roſa erröthete. An dieſen Buckel ihres Wohlthäters war ſie in dieſem Augenblicke zum erſten Male erinnert worden, bis jetzt hatte ſie dieſes Gebrechen ihres Pathen vielleicht nicht einmal bemerkt.

Und der Aſſeſſor, fuhr Ottilie fort, iſt zwar ein recht geiſtreicher Mann, Du weißt, ich habe oft über ſeinen Sarkasmus gelacht, aber er iſt durchaus nicht liebenswürdig. Ich würde alſo, wie geſagt, den Hauptmann wählen. Er iſt vom Adel, ſehr reich und hat ein imponirendes Aeußere. Zu alt iſt er auch noch nicht, denn er ſcheint mir kaum über die vierte Null hinaus zu ſein.

Roſa ſchüttelte zu dieſer Perſonalbeſchreibung ſehr ernſt den Kopf.

Ja, den Hauptmann würde ich unbedingt wählen, wiederholte Ottilie. Aber Du kannſt es Dir ja ſechs Wochen lang überlegen, wem Du den Vorzug geben willſt.

O, hätte Ottilie nur eine Ahnung gehabt von dem, was jetzt in Roſa's Seele vorging, würde ſie ſo geſprochen haben?

Roſa erhob ſich reſignirt und ging in ihre Stube, ſie ſetzte ſich an ihren Schreibtiſch, ein Geburtstagsgeſchenk von Meyer, nahm ein Blatt Papier und ſchrieb:

Liebe Pathen!

„Ich kann zwiſchen Ihnen nicht wählen, aber den Pakt will ich erfüllen. Richten Sie es ſo ein, daß der Zufall entſcheide. Es küßt ſie —

Seltſam. Mit dieſen Worten pflegte Roſa alle ihre Briefe an ihre Pathen zu ſchließen. Sie hatte ſie ſtets mit der Unbefangenheit einer Tochter geſchrieben, und ſo plötzlich regte ſich nun etwas in ihrem Herzen, was ſie über dieſe Worte ſtutzen ließ. — Sie hielt eine Weile die Feder nachdenklich in der Hand, doch dann vollendete ſie:

„Es küßt ſie herzlich Ihre Tochter Roſa."

Digitized by Google

Du ſchreibſt ſchon? ſagte Ottilie, die jetzt ins Zimmer trat.

Ich habe geſchrieben. Willſt Du leſen? —

Und ſie reichte der Freundin den Brief, welche ihn bedächtig Wort vor Wort und dann noch einmal noch bedächtiger las.

Nein, Roſa, ſagte ſie dann, das gefällt mir gar nicht. Siehſt Du, wenn Deine drei Pathen äußerlich ſo gleich wären, daß Dir die Wahl ſchwer werden würde, dann wollte ich noch nichts ſagen, obwohl immer gewiſſe Unterſcheidungen da ſein würden. Aber unter dieſen Umſtänden, wo unter Deinen drei Anbetern ein — Buckel iſt — —

Und ſie betonte den Buckel ſehr ſtark.

Ottilie! ſagte Roſa mit ſanftem Vorwurf, und an ihren Wimpern glänzte eine Thräne, die ein glühender Sonnenſtrahl, der in dieſem Augenblick auf ihr Antlitz fiel, zu einem hellſtrahlenden Demant färbte.

Nun, Herr Meyer iſt ja nicht gegenwärtig, verſetzte Ottilie, und Du wirſt meinen Einwand doch nicht etwa kränkend für ihn halten. Er iſt nicht Schuld an ſeinem Gebrechen, das iſt gewiß. Aber da Du die Wahl haſt, und Dir alle drei gleich lieb und werth ſind, warum willſt Du nicht den hübſcheſten von ihnen wählen? Der Zufall könnte Dir wirklich einen ſehr mocquanten Streich ſpielen.

Mag er, ſagte Roſa — ich werde mich nie beklagen.

Und dann deſto unglücklicher ſein.

Unglücklich? — O, nein, gewiß nicht.

Auch nicht mit Herrn Meyer? —

Auch mit ihm ganz gewiß nicht.

Dann bedaure ich Deinen Geſchmack, ſagte Ottilie verächtlich und verließ ihre Freundin.

Roſa's Brief ging ab.

Siebentes Kapitel.

Ein Wahlmodus.

Da der Brief durch Herrn Meyer abgeſchickt worden war, adreſſirte Roſa auch ihre Antwort an denſelben. Meyer erkannte natürlich ihre

Digitized by Google

Hand, und war nicht wenig über ihre rasche Antwort erstaunt. — Um Alles in der Welt gern hätte er sogleich den Inhalt gelesen. Aber dieser Brief, durfte, ihrem Uebereinkommen gemäß, nur in Gegenwart aller drei Betheiligten geöffnet und gelesen werden. Meyer sandte also seinen Diener Jacob zu den Freunden, welche auch sofort erschienen. Denn es war Abend und sie waren frei.

Schon Antwort? — Sie ist prompt — sagte der Assessor.

„Ich danke" ist bald geschrieben, sagte der Meyer.

Der Assessor zuckte spöttisch mit den Lippen. Es ist keine abschlägige Antwort, sagte er, ich wette darauf.

Der Hauptmann strich wohlgefällig seinen Bart und sagte: Laßt uns den Brief öffnen, dann brauchen wir nicht mehr zu rathen.

So geschah.

Nun, sie zieht sich ganz schlau aus der Klemme! rief der Hauptmann, nachdem man gelesen.

In Meyers Blicken lag etwas unbeschreiblich Glückliches.

Ich war darauf gefaßt, sagte er, und wir können natürlich vernünftiger Weise gegen ihren Vorschlag nichts einwenden.

Nichts einwenden, brummte der Assessor, und sah Meyer ironisch an, es läßt sich ganz genug dagegen einwenden. Indeß da sie einmal so will, müssen wir ihren Willen respectiren. Wir haben uns nun über die Art zu verständigen, wie wir den Zufall walten lassen wollen.

Der wird wohl walten wie er will, sagte Meyer.

Das wird er allerdings — doch nimmer ohne Anstoß von uns. Ich mache folgenden Vorschlag —

Der Assessor schwieg und sann eine Weile nach.

Ich mache den Vorschlag, fuhr er dann fort, daß wir uns dieses Jahr eine Ausnahme von der Regel gestatten und aus dem diesjährigen Geburtstagsgeschenke für Rosa uns gegenseitig ein Geheimniß machen. Jeder kaufe, was ihm beliebt, auch auf die Gefahr hin, daß sie gleiche oder ähnliche Geschenke erhalte, nur müssen diese leicht transportabel sein, damit Jeder seines selbst tragen kann. Wir gehen dann zu gleicher Zeit zu Rosa, treten in ein Zimmer und legen dort — von Niemanden bemerkt — die Geschenke nieder. Dann wähle Rosa, nehme das Geschenk in die Hand und trete mit dem gewählten zu uns in das Zimmer. Der nun soll der Glückliche sein, dessen Geschenk sie in der Hand oder an sich trägt. —

Es trat eine lange, schweigsame Pause ein.

Digitized by Google

Es mochte wohl Jeder die Chancen ſich überdenken, welche er bei dieſem indirecten Wahlmodus für ſich haben könne.

Ich denke, fuhr der Aſſeſſor nach einigen Sekunden fort, dieſe Art der Wahl wird mit den Gefühlen und Wünſchen des Mädchens am beſten harmoniren, ſie iſt rein zufällig, ſowohl wir als auch Roſa können dabei ganz unbefangen ſein. Sie giebt Niemanden den Vorzug, und die, welche weniger glücklich ſind, haben keinen Grund, dem Mädchen deshalb zu zürnen. Das einzig und allein ſcheint Roſa auch beabſichtigt zu haben.

Das iſt ganz gut, ſagte der Hauptmann, aber ich glaube, die Eiferſucht wird auf keinen Fall ausbleiben. Donnerwetter, wenn Roſa meine Frau wird — und Ihr wollt ſie dann nach wie vor ſo gefährlich lieb haben — ich weiß wirklich nicht, ob das eigentlich ſo angehen darf.

Meyer ſenkte den Kopf, der Aſſeſſor blickte finſter auf den Hauptmann.

Ach was, nahm dann Meyer das Wort, wir ſind Freunde und werden Freunde bleiben. Sind wir nicht bisher unſerem Verſprechen auf das Genaueſte nachgekommen? — Das verſteht ſich von ſelbſt zwiſchen Ehrenmännern — aber es wird auch ſo bleiben; der Eine wird der Mann, die andern Beiden bleiben die Väter. Meine Freunde, laſſen Sie uns nicht das Glück unſeres Kindes muthwillig auf das Spiel ſetzen. Wer ſich für nicht ſtark genug hält, ohne Eiferſucht die väterliche Liebe ſeiner Freunde zu ertragen, die wie er ein Recht an Roſa's kindlicher Liebe haben, der möge aus dem Bunde treten, und gern bereit werden die Andern ſein, ihm Koſten und Mühe mit Zins auf Zins zurückzuzahlen.

Die Geſtalt des kleinen Mannes vergrößerte ſich bis zur Erhabenheit, als er dieſe Worte ſprach, ſein Antlitz war im Glanze der Begeiſterung gefärbt — und die Andern, unwillkührlich hingeriſſen, blickten auf ihn, wie auf einen Märtyrer, der ſeinen Jüngern mit ſterbender Zunge die letzte Lehre giebt.

Unſer Meyer hat Recht, ſagte dann der Hauptmann.

Alſo zur Sache, ſagte der Aſſeſſor. Iſt's genehm, wie ich vorgeſchlagen habe?

Wir genehmigen, lautete die Antwort, die ſo feierlich klang, als gelte ſie der Entſcheidung über eine Welt.

Schon am andern Morgen hatte Roſa das Uebereinkommen in ihren Händen, und auch ſie genehmigte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Madame Bremer, Mamſell Gumpel und Herr Schnahſe.

Von dem Augenblicke an, da Roſa's Wahl gewiſſermaßen dem Zufall anheimgegeben war, indem ſtatt einer direkten eine indirekte Wahl ſtattfinden ſollte, ging in den Seelenzuſtänden Meyers eine merkwürdige Verwandlung vor. Er war niemals eitel und verblendet genug zu glauben, daß Roſa ihn wählen würde. Da ihn die Natur in einer ariſtokratiſchen Laune gegen ſeine Freunde ſo ſehr zurückgeſetzt hatte, wie konnte er hoffen, daß ein junges Mädchen wohlwollender, gütiger, erbarmungsvoller ſein würde als die Natur, die alle Menſchen Mutter nennen? — Ganz anders hatte ſich das nun geſtaltet, er hatte wieder Chancen für ſich, denn war irgend ein Grund vorhanden, daß ſein Geſchenk weniger gefallen ſollte, als das ſeiner Freunde? — Die Wahl dieſes Geſchenkes war aber ſicher keine kleine Sorge für Meyer. — Er hatte ſchon ſeit einigen Tagen eine Runde durch die eleganteſten Läden Berlins gemacht. Das Gerſonſche Magazin hatte ſich vor ſeinen Augen in ſeiner ganzen Pracht und Herrlichkeit entwickelt, der Glanz der Juwelen bei den größten Juwelieren der Reſidenz hatte ſein Auge faſt geblendet — aber er war noch unentſchieden. Denn er ſagte ſich, dieſe Schätze des Luxus ſtehen ja auch meinen Freunden zu Gebote; ſein eigenes Genie müſſe etwas ganz Neues, ganz Beſonderes erfinden.

Mit dieſer Idee ganz und gar beſchäftigt, lag Meyer, was er ſonſt ſelten oder nie zu thun pflegte, ſehr oft, eine Cigarre rauchend, am offenen Fenſter. Meyer war ein leidenſchaftlicher Raucher, und, in die ſich ringelnden Wölkchen des blauen Cigarrenduftes ſtarrend, citirte er den Geiſt ſeines lieben Mädchens, bittend um eine Eingebung — damit er ſiege.

Um dieſe Zeit war es, daß Meyer — was er ebenfalls früher höchſt ſelten zu thun pflegte — öfter nach den Fenſtern ſeines vis à vis hinüberblickte. Und er begegnete dann den freundlichen Blicken Fräulein Hummels, er konnte zuweilen nicht umhin, zu grüßen, und er war jetzt zu glücklich — um unhöflich zu ſein. Mit der größten Freundlichkeit erwiederte Fräulein Hummel ſeine Complimente, ja in den letzten Tagen kam ihm ihr Winken und Nicken ganz eigenthümlich vor. Doch Meyer ſagte ſich: wer weiß, vielleicht ſoll Dir von drüben her eine Idee kom-

Digitized by Google

men. Und es schien in der That so, denn schon zweimal war Fräulein Hummel mit einer großen gelben Rose auf dem Busen am Fenster erschienen, und es durchzuckte Meyer wirklich eine eigenthümliche Idee, die ihn so erfreut machte, daß er vielleicht völlig bewußtlos seiner Nachbarin eine Kußhand zuwarf, welche Fräulein Hummel sofort erwiederte. Der Gedanke, daß er einen glücklichen Einfall erfaßt, machte den Junggesellen ganz toll. Er tanzte wie ein Jüngling im Zimmer umher, zog sich dann singend seinen Rock an, setzte den Hut ganz verwogen auf sein Haupt und verließ seine Wohnung, um sein übervolles Herz in der freien, frischen Luft zu sänftigen.

Eine Stunde später sehen wir den Junggesellen, der mit seinen Entschlüssen jetzt einig geworden, stolzen Schrittes nach der Schloßfreiheit gehen, in den Juwelierladen daselbst verschwinden, und finden ihn dann am Nachmittage in dem Lokale der Madame Bremer wieder.

Es wird wohl vielen von unseren Lesern ein Haus in der F...straße bekannt sein, das in mehrfacher Beziehung in der criminalistischen Welt einen etwas anrüchigen Namen hat. Es ist in diesem Hause schon seit Jahren so manches vorgefallen, welches seine Nr. auf den Polizeibüreaus bekannt gemacht hat, obgleich im selben Hause, das übrigens äußerlich höchst ansehnlich ist, ja sogar einen recht vornehmen Anstrich hat, sehr anständige Familien wohnten und noch wohnen. In diesem Hause befand sich in der ersten Etage eine elegante Restauration, Billard und was sonst mit einem solchen Etablissement verbunden zu sein pflegt, und es verkehrten hier fast ausschließlich nur junge und alte Männer aus der höheren Gesellschaft. Doch wie in allen Lokälen unserer großen Residenzstadt, drängten sich auch hier andere Elemente ein. Man sah zuweilen Herren von einem mindestens zweideutigen Rufe, und es hatte schon mancher sehr noble Mann, der sich Baron oder Graf nannte, oder sonst irgend einen Charakter sich vindicirte, von hier aus seinen Weg ins Criminalgefängniß genommen. Die Besitzerin dieser Restauration war Madame Bremer — wie wir sie nennen wollen — eine Wittwe über das Alter enthusiastischer Regungen hinaus, die es aber wie Wenige ihres Gleichen verstand, sich lange jung zu erhalten. Nicht etwa, daß sie, wie es Ninon von Lenclos für sich wünschte, ihre Runzeln an die Stelle zu versetzen wußte, wo Achilles verwundbar gewesen, aber Madame Bremer besiegte das Alter durch eine Kunst, die man ihr nicht zutraute und die eben deshalb bei ihr wie Natur erschien. Das graue Haar verschwand unter einem äußerst kunstvoll angelegten Toupet,

Digitized by Google

die Haut ihres Geſichtes und aller derjenigen Körpertheile, mit denen ſie wie abſichtslos prunkte, des Halſes und der Hände, war ſchneeweiß und ſammetweich, und weit entfernt von der oft ſo lächerlichen Prunkſucht alternder Jungfrauen und Frauen — wählte ſie Schnitt und Farbe ihrer Kleidung mit ausgezeichnetem Geſchmack und genauer Kenntniß deſſen, was für ſie am beſten paßte. — Allerdings war Madame Bremer eine der beſten Kundinnen von Lohſe. Da wurde keine aromatiſche Kräuterſeife, kein neues Haaröl empfohlen, welches ſie nicht ſofort gekauft hätte, um damit Probe an ſich zu machen. Ihre Toilette war eine wahrhafte Parfüm-Apotheke, und ſie, die ſich am Abende, ermattet von des Tages Mühen, hinfällig wie eine Greiſin zu Bette begab, erſchien am Morgen, nach einer einſtündigen Toilette, wie ein Phönix, der den Tod ſelbſt, dieſen Herrn der Herren, keine Macht über ſich gewinnen läßt. Und von dieſer künſtlichen Verjüngung ſchien Niemand von all den Leuten, die ſich in ihrem Lokale verſammelten, eine Ahnung zu haben. Man fand Madame Bremer ſtets liebenswürdig, geiſtreich, nobel, man ſah darüber weg, daß ſie nicht mehr jung war, oder vielmehr man bemerkte dies nicht, eben ſo wenig, wie man dies an irgend einer lieben Freundin und Verwandten bemerkt. Sie war ſtets eine wohlthuende Erſcheinung. Ihre Freundlichkeit war eben ſo weit entfernt von jener habſüchtigen Herablaſſung, welche den Wirthinnen häufig eigen iſt, als von jener geſchmeichelten und erfreuten Eitelkeit, die über jedes Compliment in Entzücken geräth. Die jungen Leute weiheten ſie ſehr oft in ihr Vertrauen ein, und wohl wenige Familienväter und Mütter hatten eine Ahnung davon, daß an Madame Bremers Büffet über ihr Wohl und Wehe, über die wichtigſten Angelegenheiten ihres Hauſes, entſchieden wurde.

Mancher denkende junge Mann hatte ſich im Stillen die Frage aufgeworfen, hat dieſe Frau dereinſt in andern Verhältniſſen gelebt? — Hat ſie eine glänzende Erziehung genoſſen? — Oder hat ſie nur in untergeordneter Stellung, vielleicht als Kammerzofe, den höheren Ständen ihr Weſen abgelauſcht? — Oder iſt es natürlicher, angeborener Sinn für das Feine, iſt es Takt? — Oder iſt es endlich das Reſultat der Studien eines ſcharfſinnigen Geiſtes — oder Alles zuſammen? — Es hätte ſich wohl Niemand herausgenommen, Madame Bremer darnach zu fragen, denn ſie wurde äußerſt reſpectirt. Obgleich Vertraute von ſo vielen ihrer Gäſte war ſie doch nicht vertraulich. Ueber ihre Vergangenheit ſprach ſie nie. — Sie mochte es wohl wiſſen, daß ſie ihren Gäſten

Digitized by Google

viel zu rathen gab — das Räthsel zu lösen, kam ihr nicht in den Sinn.

Madame Bremer hatte mehrere Kellner und durchaus keine andere weibliche Bedienung, als eine alte Jungfer, die indeß sicher nicht so alt wie ihre Herrin war, aber dennoch ungleich älter aussah. Zwar war ihr Haar noch rabenschwarz und üppig, sie war groß und schlank, aber sie war das non plus ultra von Geschmacklosigkeit. Da Madame Bremer auf die höchste Reinlichkeit und Eleganz hielt, mußte sich auch die Schenkmamsell höchst sauber und anständig tragen; aber sie hatte leider nicht Geist genug, um von ihrer Prinzipalin die Art, wie sich eine alte Jungfer kleiden müsse, zu erlernen. Schreiende Farben, Geschmeide bis zur Ueberladung, rothe Schleifen auf dem Busen, hellblaue im Haar und dabei ein Knixen und Augenverdrehen, daß die jungen Herren sie niemals ansehen konnten, ohne zu lachen. Es war auffallend, daß die elegante, taktvolle Frau eine solche Person um sich leiden konnte. Vielleicht that sie es aus Berechnung, nicht sowohl um ihrer eigenen Erscheinung um so mehr Relief zu geben, als wohl deshalb, um den jungen Leuten für die Entbehrung einer hübschen weiblichen Bedienung einige Entschädigung zu gewähren. Wer es weiß, wie sehr die jungen Herren in Berlin in dieser Beziehung verwöhnt sind, und wie die jungen Mädchen zu Lockvögeln in den Lokälen abgerichtet werden, der wird den heroischen Muth der Madame Bremer bewundern müssen, welche mit eiserner Consequenz kein junges Mädchen annahm. Ob ihre Gründe, wie wohl möglich, höchst achtbar waren, oder ob sie wollte, daß nur ihr eigenes Ich in ihrem Besitzthume die vollständige Herrschaft führen sollte, das werden wir genauer zu beurtheilen wissen, wenn Madame Bremer, was bald geschehen wird, in unsere Geschichte handelnd eingreift. — Genug, es mochte wohl sein, daß sie erkannt hatte, wie Mamsell Gumpels Erscheinung ihren Gästen spaßhaft sein müsse, und sie hätte in diesem Falle gut gerechnet, denn Mamsell Gumpel hatte für die Besucher des Bremerschen Lokals eine nicht geringe Anziehungskraft, und auch ihre Erscheinung übte ihre Reize aus, zwar mehr auf das Zwerchfell, als auf die Sinne. Man sah es Mamsell Gumpel auf den ersten Blick an, daß sie ein Sprößling desjenigen Volkes war, das heute fast nur noch wie eine lebendige Sage unter uns lebt. Sie war eine geborene Jüdin. Aber wie dieses alttestamentarische Volk mit einer nicht minder achtungswerthen als riesigen Anstrengnng in das moderne Leben sich hineingebildet und über alle Zweige der Kunst und des Wissens seinen

befruchtenden ſchöpferiſchen und ſpekulativen Geiſt ausgegoſſen, ſo treten uns noch ſelten jene Geſtalten entgegen, die in dem bemitleidenswerthen Fanatismus, und in der brutalen oder gutmüthigen Spottſucht der Chriſten ihre Verewigung erhalten haben. Auch Mamſell Gumpel war ſchon angehaucht von dieſem veredelnden und moderniſirenden Geiſte, ſie trug nicht ganz mehr den Typus, dem ſie angehörte, an ſich — aber die Lächerlichkeit ihrer Erſcheinung wurde eben durch dieſe beiden Gegenſätze hervorgerufen, die zu vermitteln ihr Geiſt, Geſchick und Bildung gebrachen.

Mamſell Gumpel war eben in einer, wie es ſchien, höchſt tiefſinnigen Unterhaltung begriffen, ſie überhörte die Beſtellung eines Kellners, was ihr ſonſt ſelten begegnete. Denn Madame Bremer ſah auf prompte Bedienung. Wer kann es aber der Jungfrau verdenken, wenn ſie über ein Compliment in Entzücken gerieth, von dem ſelbſt junge Mädchen beglückt worden wären, und welches ihr Herr Schnahſe jetzt in allem Ernſte ins Ohr flüſterte. Herr Schnahſe war ein Junggeſelle von etwa funfzig Jahren, ein alter Stammgaſt des Bremerſchen Lokals und unter dem Spitznamen „der Bettler“ in den Kreiſen, in welchen er ſich bewegte, bekannt. Nicht Armuth etwa hatte ihm dieſes Epitheton zugezogen, denn man ſchätzte ſein Vermögen nach Tauſenden und konnte drei Häuſer, von denen eins ſogar in der Leipzigerſtraße ſtand, aufzählen, die ſein gänzlich unverſchuldetes Eigenthum waren. Aber Herr Schnahſe war die perſonifizirte Wohlthätigkeit, er war ſtets, — ſo ſagte er ſelbſt, — zum Geben bereit. Er hätte ſein ganzes Vermögen an die Armen verſchenken mögen — wenn's nur Jemand angenommen hätte. Es mußte wirklich zu viel Mitleid bei den Armen vorwalten, oder zu viel Liebe — ſonſt hätte Herr Schnahſe bei ſeiner Wohlthätigkeit ſchon längſt ein armer Mann ſein müſſen. Aber er war es, wie geſagt, nicht, und es mochte wohl auch daran liegen, daß er nicht verarmte, weil er nicht nur allein ſich ſelbſt, ſondern auch alle bekannten und unbekannten Wohlthäter zu mildthätigen Zwecken in Contribution ſetzte. Da verging kein Tag, an welchem Herr Schnahſe nicht für irgend eine arme Familie etwas zu erbetteln hatte. Er ſelbſt betheiligte ſich natürlich ſtets mit ſehr namhaften Summen bei dergleichen Sammlungen, aber es war doch auch nicht mehr wie billig, daß auch andere reiche Leute zur Wohlthätigkeit herangezogen wurden. Man ſchlug dem guten Herrn auch ſelten etwas ab, denn er war gar zu aufopfernd, gar zu leutſelig, wußte ſo warm die Sache der Armen zu führen, die Hartherzigen und Gefühl-

Digitized by Google

losen stets mit seinen Bibelsprüchen in solche Rührung zu versetzen, daß er selten eine Fehlbitte für die Nothleidenden that, deren er sich angenommen hatte. Es war bei solchen Umständen kein Wunder, daß seine Wohnung, wie Herr Schnahse sich ausdrückte, von den Armen in einen permanenten Belagerungszustand versetzt wurde, und auf seinem Tische Berge von Petitionen lagen, die sein mildthätiges Herz, seine stets geöffnete Hand bestürmten.

Doch wir werden zu einer andern Zeit in die Wohnung dieses wackern Menschenfreundes treten, jetzt wollen wir eine Weile sein Benehmen in dem Bremerschen Lokale beobachten.

Der alte Junggeselle hatte also so eben der Mamsell Gumpel ein sehr angenehmes Compliment gemacht, denn er hatte ihr gesagt: Mamsellchen, Sie werden aber wahrlich mit jedem Tage hübscher und jünger. Ja ganz gewiß, Sie altern durchaus nicht. Sagen Sie mir doch, wie Sie das anfangen? — Ich verstehe das nicht. Denn es giebt, so viel ich weiß, keine Mühlen mehr, auf welchen man die alten Weiber jung macht.

Mamsell Gumpel machte trotz der etwas ungalanten Wendung, die eine für eine Jungfrau nicht angenehme Voraussetzung verrieth, ein sehr freundliches Gesicht und drei sehr tiefe Knixe, schlug die Augen nieder, lächelte verlegen, zupfte an ihrer Busenschleife und schrak entsetzlich zusammen, als der Kellner zum zweiten Male etwas sehr laut rief: Mamsell, drei Bairische und eine Weiße für Herrn Meyer.

Ist Herr Meyer schon da? fragte Schnahse.

Er ist ja so eben gekommen, haben Sie ihn nicht hier vorbeigehen sehen? versetzte der Kellner.

So? — Das ist Ihre Schuld, Mamsellchen, daß man seine besten Freunde übersieht, sagte Schnahse zu Mamsell Gumpel gewendet. Hat man noch Augen für irgend einen andern Gegenstand, wenn man von den Strahlen der Ihrigen geblendet wird? Ja, man könnte sich wahrlich an diesem Feuer seine Cigarre anzünden.

Der Kellner lachte, und Mamsell Gumpel wurde so zerstreut, daß sie die Weiße ohne Weiteres hinstellte.

Für Herrn Meyer; erinnerte der Kellner.

Herr Meyer trank nämlich niemals eine Weiße, ohne sie mit einem Gläschen feinen Cognack zu verbinden, daher mußte Mamsell Gumpel wissen, was sie zu leisten habe. Endlich war der zudringliche Kellner befriedigt und Mamsell Gumpel setzte ihr verlegenes Lächeln, welches eine

Digitized by Google

Weile bei Erfüllung ihrer Berufspflicht unterbrochen worden war, nun wieder ungestört fort.

Ja, ja — sagte Schnahse leise, Sie haben zweifelsohne von ihrer Prinzipalin profitirt, Sie haben von ihr etwas gelernt, sag' ich Ihnen — sogar viel gelernt. Gestehen Sie nur, Sie haben irgend ein Geheimniß, sich jung zu machen.

Herr Schnahse sah die Mamsell Gumpel so aufmerksam und lauernd an, daß man seine Aeußerung für völligen Ernst nehmen mußte. Jetzt aber trat Madame Bremer ans Büffet, Herr Schnahse brach sofort seine Unterredung ab, sprach ein paar bedeutungslose Worte mit Madame, und verließ sie, um Herrn Meyer aufzusuchen.

Und wie freundlich blickte ihm die hochbeseligte Mamsell Gumpel nach! Ob Schnahse auch sein freundliches, herablassendes Benehmen gegen diese alte Jungfer als einen Wohlthätigkeitsact betrachtete? Oder lagen tiefere, geheime Absichten zu Grunde? — Unmöglich war es nicht. Für den aufmerksamen Beobachter mußte Schnahse sogar viele Aehnlichkeit mit Mamsell Gumpel haben. Er war ebenfalls lang und hager, hatte aber überaus breite Schultern, was seiner Gestalt eine ganz eigenthümliche Façon gab. Der Grundton seines Antlitzes schien ein gewisser kalter Ernst zu sein, den er aber sehr wohl unter einem Lächeln zu verbergen wußte, welches fast wie gutmüthig aussah und sehr leicht täuschen konnte. Sein Anzug war ein merkwürdiges Gemisch von Alterthum und neuester Mode. Den Rock trug er entschieden nach alter Sitte unserer Väter, lang, zuweilen mit auf den Schultern gekrausten Aermeln, und stets von blauer Farbe; das Beinkleid war in Farbe und Schnitt gewöhnlich am modernsten. Was aber die Weste anbetraf, läßt sich hierüber am wenigsten Zuverlässiges sagen, es herrschte hier kein bestimmter Charakter vor, vielmehr fiel Herr Schnahse in Bezug auf dieses Kleidungsstück in die äußersten Extreme; bald trug er eine so kurze Weste, daß er sie einem Kinde entlehnt zu haben schien, bald eine so lange, daß man glauben mußte, er habe sie einer Garderobe aus Friedrichs des Großen Zeit entnommen, und diese Tracht war es besonders, bei welcher sich Schnahses Vorliebe für schreiende Farben höchst evident kundgab. Am consequentesten war Schnahse in der Wahl seiner Halsbekleidung, denn die ältesten Bekannten erinnerten sich nicht, ihn jemals anders als in einem weißen Halstuche gesehen zu haben, wie denn überhaupt sein Anzug, von den glänzenden Stiefeln bis zum Hute, so alt auch jedes Stück sein mochte, höchst sauber war. Sein

Digitized by Google

Benehmen war übrigens abgemeſſen und ruhig, und nur wenn er ins Feuer gerieth, wenn er für die Armen das Wort führte, vergaß er ſich ein wenig und der Mann wurde beweglich, ja ſogar feurig und apoſtoliſch beredt. Das war die äußere Erſcheinung eines Mannes, deſſen Bekanntſchaft für unſern Meyer ſo verhängnißvoll werden ſollte. Er hatte ihn ſo eben aus dem Gewühle herausgefunden und bahnte ſich einen Weg zu ihm. Dieſe Begegnung war der Anfang der großen Leiden, welche den unglücklichen Meyer von nun an unaufhörlich betrafen.

Neuntes Kapitel.

Eine Gratulation.

Ah, guten Tag, Herr Meyer, rief Schnahſe, dieſem freundſchaftlich die Hand reichend, es macht mir das größte Vergnügen, Ihnen meine herzliche Gratulation abzuſtatten. Alſo doch noch entſchloſſen? —

Wozu gratuliren Sie mir? fragte Meyer.

Wozu? Ei, das iſt eine eigenthümliche Frage. — Man ſpricht davon, daß Sie im Begriffe ſtehen, zu heirathen.

Meyer wurde über und über roth, es berührte ihn höchſt unangenehm, daß ſein heiligſtes Herzensgeheimniß verrathen war. Er begriff gar nicht, auf welche Weiſe ein Verhältniß ins Gerede kommen konnte, über das zu ſchweigen die drei Freunde ſich gegenſeitig angelobt. Und daß es von der Penſion aus nicht bekannt geworden war, glaubte er beſtimmt. Madame Bertlin hatte für ſich und ihre Tochter das feierliche Verſprechen gegeben, über das Verhältniß der Pathen zu Roſa gegen Niemanden etwas zu äußern. Sie ſollten in den Augen der Welt wirklich für ihre Pathen gelten, bis es ſich entſchieden habe, wer von ihnen als Roſa's Verlobter zu betrachten ſei.

Es war alſo natürlich, daß Meyer höchſt befremdet war, als ein Mann, der ihm ſo fern ſtand, ſich ſo eingeweiht in dieſes Geheimniß zeigte, und Schnahſe ſeine Verlegenheit bemerkend ſagte:

Nun, nun, Sie ſind ja auch wahrlich noch nicht zu alt dazu; ein Mann iſt überhaupt nie zu alt, um zu heirathen. Unter Umſtänden wäre

Digitized by Google

auch ich nicht abgeneigt, wenn man nur wüßte — — Wenn man eine Frau hat, dann ist es doch ein ganz anderes Wesen, man kann dann noch einmal so viel Gutes thun, denn die Frauen finden es gleich heraus, wo die Noth am bittersten und wer der Unterstützung am bedürftigsten und am würdigsten ist.

Ein edler Grund für das Heirathen, sagte Meyer — aber ich bitte Sie, liebster Herr Schnahse, wie kommen Sie darauf —

Zu wissen, daß Sie verlobt sind? — Ich habe es so eben gehört. Steht es denn nicht in der Zeitung? — Ich war diesen Morgen von Petenten so sehr in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal dazu kommen konnte, die Vossin zu lesen —

Sie werden auch von mir nichts darin finden, versetzte Meyer, ich bin nicht verlobt, es ist höchst wahrscheinlich eine Namensverwechselung.

Das ist leicht möglich, entgegnete Schnahse, es ist wirklich unbequem, Meyer zu heißen, wenn man auch zwanzig Vornamen hinzufügt, sie retten nicht vor Verwechselung. Ich muß Ihnen übrigens gestehen, daß ich um so eher daran glaubte, weil mir als Verlobte eine Person genannt wurde, die in einer gewissen nahen Beziehung zu Ihnen steht —

Zu mir? — sagte Meyer abermals erröthend und sehr verlegen; mein lieber Herr Schnahse, ich begreife wirklich nicht —

Nun man nannte Ihre Nachbarin, Ihr vis à vis — Fräulein Hummel.

Das sind Lügen, versetzte der kleine Mann sehr kategorisch.

Oder, wie gesagt, eine bloße Namensverwechselung, entgegnete Schnahse, es ist ja möglich, daß die Person mit einem Meyer verlobt ist, und die Leute, welche Meyer, Müller und Schultze heißen, müssen nun einmal darauf gefaßt sein, daß sie in einer und derselben Minute geboren werden, heirathen, sterben und verderben, denn sie werden gewissermaßen solidarisch für alle ihre Namensverwandten verantwortlich gemacht. Es ist zum Entsetzen, wenn man das Adreßbuch aufschlägt. Sucht man einen Meyer oder Schulze, dann ist nicht durchzufinden, und es ist so schlimm, daß man es gar keinem Menschen mehr glaubt, wenn er sagt, er heiße Schulze, Müller oder Meyer, man wittert gleich Betrug dahinter. Diese Namen müßten ganz beseitigt werden. Es liegt im Interesse der Humanität. Apropos, mein lieber Herr Meyer, ehe ich es vergesse. Ich weiß, Sie sind ein Wohlthäter. Da hat sich eine sehr anständige Familie an mich gewendet, der es über alle Maßen traurig geht.

Digitized by Google

Es ſind acht Würmchen da, und verſchämte Armuth. Die Noth iſt wahrhaft herzzerreißend. Mit einigen hundert Thalern iſt den unglücklichen Leuten wieder geholfen. Sie wiſſen, ich gebe Viel, aber ich kann nicht Alles geben. Fünfundzwanzig Thaler ſteure ich bei —

Meyer ſprach kein Wort, er blickte wohlgefällig auf den edlen Bettler, nahm ſein Taſchenbuch heraus und gab ihm einen Fünfthalerſchein.

Gottes Segen über Sie, ſagte Schnahſe und nahm in dieſem Augenblicke eine Miene an, als wäre er ſelbſt der reichbeſchenkte Bettler, der ſeinem Geber demüthig dankt. Dann drückte er dem Wohlthäter die Hand und entfernte ſich ſehr raſch. —

Der Mann wird am Ende läſtig mit ſeiner ewigen Bettelei, ſagte jetzt ein junger Mann, der an Meyers Seite ſaß.

Er thut aber wirklich viel Gutes, entgegnete Meyer, und man thäte Unrecht, ihn nicht dabei zu unterſtützen.

Ich gebe ihm grundſätzlich nichts mehr, fuhr der junge Mann halblaut fort. Früher gab ich ihm auch zuweilen, und nicht ganz unbedeutende Summen. So erhielt er vor acht Tagen vier Thaler von mir; da ich aber kein kleines Geld bei mir hatte, bat ich ihn, mir einen Fünfzigthalerſchein zu wechſeln. Er that es, aber nach einigen Sekunden kam er zu mir zurück, rief mich geheimnißvoll bei Seite und gab mir den Fünfzigthalerſchein mit den leiſen Worten zurück: Woher haben Sie den Schein? — Er iſt falſch.

So? ſagte Meyer. War er wirklich falſch?

Ich lachte dazu, fuhr der junge Mann fort, ſteckte meinen Schein wieder ein und gab ihm ſein Geld zurück. Denn ich hatte das Papier am ſelben Morgen von meinem Banquier erhalten. Ob ich denn noch mehr Scheine bei mir habe? fragte er mich. Ich zeigte ihm andere und er erkannte ſie ſämmtlich für ächt, machte mich auch auf den Unterſchied zwiſchen dem falſchen und den andern aufmerkſam. Ich mußte allerdings einen Unterſchied zugeben. Er nahm nun einen andern Schein und ich präſentirte den falſchen meinem Baquier, welcher ihn aber ſofort für falſch erkannte.

Und hat er ihn wieder zurückgenommen? —

Er hat ihn wieder zurückgenommen, obwohl er, wie er ſagte, nicht begriff, wie ich ihn von ihm erhalten haben könne. Die Sache war mir ſehr fatal.

Sie konnten aber doch nicht anders handeln.

Digitized by Google

Nein — aber ich muß geſtehen, daß ich durch dieſe Geſchichte eine gewiſſe Abneigung gegen den Herrn Schnahſe gefaßt habe und daß ich ihn jetzt nicht mehr unterſtützen würde, wenn er ſich wieder an mich wenden ſollte.

Nun, ich denke, daß Sie gerade keinen Grund haben, ihm deshalb Ihre Hülfe zu verſagen, die er ſelbſt ſo uneigennützig Andern darbietet; er iſt ein höchſt reſpektabler Mann.

Das mag ſein, ſagte der junge Menſch, ich habe nichts wider ihn. Aber ich würde ihm doch nichts mehr geben. Ich habe einmal eine Averſion gegen ihn gefaßt. —

Der junge Mann ſah flüchtig in die Zeitung, die er ergriffen hatte, und erhob ſich dann, um fort zu gehen. Kaum hatte er das Lokal verlaſſen, als Schnahſe wieder zu Meyer herantrat und ihm zuflüſterte:

Hat Sie der junge Menſch etwa angepumpt? —

Ei, behüte. Wie kommen Sie darauf? — Er hat mehr als ich.

Wer weiß, verſetzte Schnahſe ſehr bedächtig und lächelte etwas geheimnißvoll. Es heißt allerdings, daß er der natürliche Sohn des reichen Grafen v. Stawinski iſt; aber — doch es bleibt entre nous, Herr Meyer — ich glaube es nicht.

Sie glauben es nicht? — Haben Sie Gründe? —

Gründe! — verſetzte Schnahſe ſehr bedeutungsvoll.

Es kann uns übrigens ſehr gleichgültig ſein, wandte Meyer ein, borgen wollte er nicht von mir, und ich glaube auch nicht, daß er es nöthig hat.

Ich habe neulich einen falſchen Fünfzigthalerſchein von ihm empfangen, flüſterte Schnahſe.

So? ſagte Meyer, ſich unwiſſend ſtellend. Aber was wollen Sie damit ſagen? —

Was? — Nun, es iſt noch gar nicht lange her, daß die Polizei einen Falſchmünzer eingezogen hat, der dieſes Lokal ſehr häufig beſuchte. Seinen letzten falſchen Fünfthalerſchein hat er bei Madame Bremer ausgegeben.

Sie haben alſo Verdacht auf den jungen Mann?

Sie ſind bedächtig und herzensgut, fuhr Schnahſe fort, man kann Ihnen ſchon etwas vertrauen. Nicht um Alles in der Welt würde ich einem Andern meinen Verdacht mitgetheilt haben. Vielleicht iſt der junge Menſch noch zu retten. Wenn er in Noth ſein ſollte — es kommt mir auf einige hundert Thaler nicht an —

Digitized by Google

Wie? — ſagte Meyer ganz erſtaunt.

Es kommt mir darauf nicht an, fuhr Schnahſe fort, denn er ſcheint mir ſonſt ein noch unverdorbener Menſch zu ſein. Die Verführung iſt groß in Berlin, ſo ein junger Menſch kann ſehr leicht vom Strome mit fortgeriſſen werden. —

Sie wiſſen alſo? —

Ich habe das ſo beiläufig erfahren. Uebrigens beobachte ich ihn ſchon ſeit einiger Zeit ſehr genau. Er ſcheint mich nicht leiden zu können — und ich weiß noch nicht, wie ich mich an ihn heranmache, daß ich ſein Vertrauen gewinne. Möchte ihn gerne retten. Nun leben Sie wohl, ich habe noch dringende Geſchäfte, ich muß das Geld für meine unglückliche Familie wo möglich bis morgen zuſammen haben — nnd was den jungen Mann betrifft — silentium.

Schnahſe ging und Meyer ſah ihm ganz nachdenklich nach.

Ein merkwürdiger Menſch, ſagte er dann vor ſich hin, ich glaube, er iſt im Stande, aus ehrlichen Leuten Spitzbuben zu machen, bloß um Gelegenheit zu haben, wohlzuthun.

Zehntes Kapitel.

Eine Verlobungsanzeige.

Die Unterhaltung, welche wir ſo eben mitgetheilt haben, hatte einige Tage nach der letzten Antwort Roſa's ſtattgefunden. Es war ſeitdem in dem Verhältniſſe der drei Nebenbuhler zu einander — denn anders konnte man Roſa's Pathen jetzt nicht bezeichnen — eine völlige Umwandlung vorgegangen. Der Familienmittagstiſch wurde nach gemeinſchaftlichem Uebereinkommen aufgelöſt, ſelbſt zu der unausweichbaren Whiſtparthie, welche wöchentlich wenigſtens zweimal, bei einem der drei Freunde ſtattfand, kam man nicht mehr zuſammen. Wenn ſie es auch nicht ausgeſprochen hatten, ſo geſtanden ſie ſich doch ſtillſchweigend ein, daß ſie bis zur Entſcheidung den gegenſeitigen Umgang vermeiden wollten. So ſahen ſich die drei Freunde jetzt nur ſelten, denn Jeder hatte ſich ein anderes Lokal gewählt. Meyer aß und verkehrte bei Madame Bremer, wo er

Digitized by Google

früher faſt jeden Mittag mit dem Hauptmanne und dem Aſſeſſor Billard zu ſpielen pflegte. Die letzteren beiden kamen zwar auch jetzt noch, doch ſelten dahin. Es läßt ſich leicht denken, mit welcher Sehnſucht alle drei den Tag der Entſcheidung herbeiwünſchten, und wie ſie an nichts Anderes dachten, als an das Geſchenk, das für ſie ſo verhängnißvoll werden ſollte. — In dieſen Gedanken ſchien ſich Herr Meyer nach Schnahſes Entfernung allmählig wieder ganz zu verſenken, ſo daß er es nicht einmal bemerkte, wie er die brennende Cigarre verkehrt in den Mund ſteckte. Seine Grimaſſe mußte höchſt komiſch ſein, denn die ihm zunächſt Sitzenden brachen in ein ſchallendes Gelächter aus.

Ja, ja, rief ein langer hagerer Mann in ſchneeweißer Wäſche, weißer Weſte und etwas übermäßig langen Manchetten — ſo geht es den Verliebten.

Der kleine Junggeſelle wurde über und über roth.

Meine Herren, ſagte er dann ſehr ernſt, ich verbitte mir jede Anſpielung.

Aber mein Gott, ſind Sie denn nicht Bräutigam? — fragte der alte Herr verwundert. Es iſt jedoch wahr, ſetzte er dann hinzu — man braucht noch nicht Verliebter zu ſein, wenn man auch Verlobter iſt.

Mein Herr, ich bin auch kein Verlobter; ſagte Meyer ſehr zornig.

Aber hier ſteht ja die Verlobungsanzeige, fuhr der hagere Herr fort. Und er nahm das Intelligenzblatt und las: Als Verlobte empfehlen ſich: Anna Dorothea Hummel und Joſeph Eduard Meyer.

Meyer ſtarrte den hageren Herrn mit offenem Munde an.

Wir gratuliren! riefen ſofort mehrere Stimmen, und man umdrängte den armen Menſchen und ſchüttelte ihm nolens volens die Hände.

Es war vielleicht das erſte Mal, daß Meyer in eine wahre Wuth gerieth, aber hierdurch verſchlimmerte ſich ſeine Lage um ein Bedeutendes. Man lachte von allen Seiten, weil man glaubte, daß ſich Meyer ſchäme, den Bräutigam zu ſpielen, und ſo taktvoll ſich die Herren auch ſonſt benahmen, es befanden ſich gerade heute einige zum Spotten aufgelegt, und es fehlte nicht an Spitzen. Ja man hörte ſogar Ausrufungen des Mitleids uud des Bedauerns für die arme Braut.

Kennen Sie das Fräulein Hummel? fragte ein junger Menſch ſeinen Nachbar, einen Baron.

Sie wird etwas ſchief ſein, verſetzte der Gefragte mit ſarkaſtiſcher Miene.

Und noch kleiner, als der Kleine? lautete die Frage zurück.

Digitized by Google

Ich bin überzeugt, daß sie recht hübsch ist, sagte der Mann mit den langen Manchetten, denn diese Buckel haben Glück, sie bekommen oft die schönsten Frauen.

Der arme Teufel wird ordentliche Hörner bekommen, rief der Baron.

Ich muß mich doch einmal genauer nach dem Fräulein Hummel erkundigen, vielleicht machen wir ihm das Mädchen abwendig. Ah, da ist Madame Bremer, die wird es uns sagen, sie kennt ja ganz Berlin.

Madame Bremer hatte mit Verwunderung den immer so ruhigen, gemüthlichen Meyer mit glutrothem Gesichte und im höchsten Zorne das Lokal verlassen sehen, sie wollte sich nach der Veranlassung erkundigen. Man erzählte ihr das Vorgefallene. Meine Herren, sagte sie, weit entfernt, in das allgemeine Gelächter mit einzustimmen, ich kenne das Fräulein Hummel allerdings. Sie ist eine sehr achtbare Dame, und über vierzig Jahre. Sie genießt eine ansehnliche Rente von ihrer sehr reichen Verwandtschaft, und diese Verbindung ist, wie es mir scheint, in jeder Beziehung eine glückliche zu nennen.

Nach dieser Erklärung machte Madame Bremer eine sehr graziöse Verbeugung und entfernte sich.

Unterdessen hatte sich Meyer in einer Droschke nach Hause begeben. Er warf sich völlig zerknirscht aufs Sopha. Sein Diener Jacob war nicht anwesend. So überließ er sich ungestört den schmerzlichen Empfindungen, die in seinem Innern tobten. Aber Meyer hatte eine zu ruhige, harmlose Seele, als daß sie sich lange unter der Last eines solchen Zornes hätte winden können. Er richtete sich stolz empor, zündete sich eine Cigarre an, und ging dann mit erhobenem Haupte im Zimmer auf und ab. Was bist du für ein Narr, sagte er, denn Meyer sprach, wie alle Leute, welche viel allein sind, sehr oft mit sich selbst; was bist du für ein Narr, sagte er also, daß du dich erzürnest über die Gemeinheit der Menschen. Ist dir die Welt heute zum ersten Male erschlossen? Aber wissen möchte ich doch, wer sich diesen schlechten, elenden Spaß mit mir erlaubt hat. Ich habe doch nicht geglaubt, so böse Feinde zu haben. Wann habe ich jemals irgend einem Menschen Leides gethan. — Eduard Meyer und Dorothea Hummel! — Was habe ich mit dieser Hummel gemein? — Sie wohnt mir gegenüber und sie guckt zuweilen zu mir und ich zu ihr hinüber, das aber ist auch Alles und geschieht wenigstens von meiner Seite ganz absichtslos. —

Meyer hielt eine Weile inne, denn seine Cigarre war ihm im Eifer

Digitized by Google

des Selbſtgeſprächs ausgegangen, und als er ſie wieder angezündet, fuhr er fort. Ich bin aber auch wirklich ein Thor. Kann es nicht noch mehrere Meyer und mehrere Hummel geben? — Ganz gewiß. Hier in meiner Straße wohnen wohl ein halbes Dutzend Meyer, das habe ich erſt kürzlich im Adreßbuch geſehen. Und an Hummeln wird wohl auch kein Mangel ſein. Aber auch dieſelben Vornamen, das iſt's, was mich frappirt. Und doch wüßte ich wirklich auf Niemanden zu rathen, der mir den Schabernack geſpielt haben könnte. Was ſollte man dabei haben?

Meyer hielt wieder inne und blieb mechaniſch am Fenſter ſtehen. Wie ein Blitz fuhr ihm etwas durch den Kopf, aber, als wollte er einen unwürdigen Gedanken von ſich abwehren, ſchüttelte er das Haupt und ſagte: Nein, nein, das iſt nicht möglich. Was würden ſie dabei gewinnen, wenn ſie mich lächerlich machen? — Die Wahl iſt dem Zufall anheimgegeben, es kann alſo auf dieſen nicht den geringſten Einfluß üben. — Aber was ſoll Roſa von mir denken, wenn ſie es lieſt? Und ſie wird es gewiß erfahren. Ihr Pathe Meyer verlobt und er wirbt um Ihre Hand! — Ja, ich muß ihr ſchreiben — es ſoll ſofort geſchehen.

Meyer ſetzte ſich entſchloſſen an den Secretair und ſchrieb an Roſa.

Mein liebes Kind!

Böſe Menſchen haben ſich einen unwürdigen Spaß mit meinem Namen erlaubt. Ich ſtehe als Verlobter im Intelligenzblatte. Glaube es nicht. Meine Verſicherung iſt wahrhaft, ich habe an dieſe Hummel niemals gedacht.

Er hätte gern noch mehr geſagt, aber Meyer war gewiſſenhaft — er wollte hinter dem Rücken ſeiner Freunde nicht mehr ſchreiben, als ihm dringend nothwendig ſchien. Er wollte ſein Wort nicht brechen.

Nun war dem guten Manne wieder leicht. Er hatte die Laſt vom Herzen gewälzt. Wenn Roſa die Verleumdung nicht glaubte, was kümmerte ihn die Welt?

Aber vergebens wartete Meyer auf Jacob, welcher den Brief direct in Roſa's Hände befördern ſollte. Eine Viertelſtunde nach der andern verging und Jacob kam nicht. Meyer öffnete das Fenſter und blickte hinaus, aber ſein Diener war nicht zu erſpähen. Da fiel ſein Blick abſichtslos auf die Fenſter ſeiner ihm angelogenen, aufgedrungenen Braut, und es ſchien ihm, als bemerke er Fräulein Hummel, welche

Digitized by Google

ihm zuwinkte und zulächelte. Meyer prallte vom Fenster zurück und sank in seinen Lehnstuhl. Und es flogen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Wer weiß, sagte er endlich zu sich selbst, es mag doch wohl eine Täuschung meiner aufgeregten Sinne gewesen sein, denn sicher ist es der Dame nicht minder unangenehm als mir. Am Ende glaubt sie, daß ich mir diesen so elenden Spaß erlaubt habe. Es scheint mir wirklich Pflicht zu sein, ihr sofort einen Besuch abzustatten, um ihr zu erklären, daß die unverschämte Verlobungsanzeige nicht von mir veranlaßt worden ist und daß ich sie sofort widerrufen werde.

Meyer warf sich in seinen Frack, zog gelbe Glacéhandschuhe an und ging zu Fräulein Hummel hinüber, aber seine Verlegenheit wurde nicht gering, als er diese von einem Kreis von Damen umgeben fand, welche auf das Stattlichste geputzt waren. Aber die Krone dieser Gesellschaft war Fräulein Hummel selbst. Sie war wirklich gar nicht so übel die vierzigjährige Jungfrau, und Meyer hätte getrost als ihr Ehemann an ihrer Seite gehen können. Sie maß nur einige Zoll weniger als er, hatte aber bedeutend mehr Embonpoint. Sie blühte wie eine Tulpe, ihr Gesicht war voll und kugelrund, und ihre derben Züge waren durch lange, herabhängende braune Locken etwas gemildert. Ihre kleinen lebhaften Augen kniff sie gern zusammen, was jedoch dem gutmüthigen Ausdrucke ihres Gesichtes keinen Abbruch that. In summa machte ihre ganze Erscheinung keinen unangenehmen Eindruck. Man konnte Fräulein Hummel nicht böse sein. Es war nicht zu leugnen, daß die Jungfrau bei einem solchen Aeußern, verbunden mit einem auskömmlichen Vermögen, nicht allzugroßer Eitelkeit und Ueberschätzung beschuldigt werden konnte, wenn sie noch in der Hoffnung lebte, einen nicht allzu unbescheidenen Junggesellen anziehen und beglücken zu können. Und eine solche Hoffnung schien sie jetzt mehr als je zu beleben. Denn sie sah aus wie eine glückliche Braut, ihre kleinen Augen schwammen in einem Meere von Entzücken, und sie schien alle ihre unschuldigen Toilettenkünste aufgeboten zu haben, um ihre Gestalt möglichst vortheilhaft hervorzuheben. Eine volle Stunde hatte sie mit ihrem Mädchen darüber Rath gepflogen, ob sie das kurze schwarze Atlaskleid, welches ihren hübschen kleinen Fuß sichtbar werden, oder lieber das veilchenblauseidene Kleid mit der Schleppe anziehen sollte, welches ihre kleine Gestalt ein wenig größer erscheinen ließ. Die Schleppe hatte den Sieg davon getragen, denn Hanne hatte die tristige Bemerkung gemacht, daß es dem Fräulein ja unbenommen bliebe, beim Sitzen den einen oder den andern Fuß oder alle beide zu-

Digitized by Google

gleich auf einen Schemel zu ſtellen und auf dieſe Weiſe zur Anſchauung zu bringen. Auch könne ſie ja bei den Armen wieder einbringen, was ihr bei den Füßen verloren gehe. Das Letztere war beſonders beſtimmend für Fräulein Hummel, denn das veilchenblaue Kleid hatte kurze Aermel und ſie hatte keine Urſache, ihre Arme zu verſtecken. Aber die größte Sorgfalt hatte ſie auf ihren jungfräulichen Buſen verwendet, ihm war eine beſondere Auszeichnung zu Theil geworden, denn hier prangte eine auffallend große gelbe Roſe, die jedenfalls eine geheime Bedeutung haben mußte. Es hatten ſich mehrere Stimmen aus der Mitte ihrer Geſellſchaft gegen dieſe gelbe Roſe erklärt, worauf die Hummel ſehr entſchieden geantwortet:

Dieſe gelbe Roſe iſt Alles.

Meyer konnte nicht zweifeln, daß hier irgend ein großer Feſttag, vielleicht gar der Geburtstag der Hummel gefeiert wurde. Im Zimmer ſah es recht feſtlich aus, und die Tiſche waren mit Confectüren und Früchten aller Art und mit verſchiedenen Weinen beſetzt. Er konnte, was er am liebſten gethan hätte, ohne Anſtoß zu erregen nicht umkehren, um ſo weniger, da bei ſeinem Erſcheinen aus Aller Munde ein lautes „Ah!“ ertönte. Fräulein Hummel hüpfte ihm, wie einem ſehnlichſt Erwarteten mit ausgebreiteten Armen entgegen, und ehe es der ganz verdutzte Junggeſelle verhindern konnte, hatte er einen langen, lauten und innigen Kuß weg.

Meyer war ſprachlos vor Erſtarrung.

Aber die Hummel war weit davon entfernt, das zu errathen, was jetzt in Meyers Seele vorging, und ſeinen Arm ergreifend und ſich gegen die Geſellſchaft verneigend, ſagte ſie mit einem verklärten Lächeln:

Mein Bräutigam, der Herr Rentier Meyer.

Als Meyer vorhin ins Zimmer trat und nur ſein männliches, wohlwollendes Antlitz ſehen ließ, waren die Damen mit Fräulein Hummels Geſchmack ganz einverſtanden. Jetzt aber, im Augenblicke der Vorſtellung, da er ſo ziemlich in der Mitte des Zimmers ſtand und einige Damen Gelegenheit hatten, auch ſeine andere Hälfte zu bemerken, veränderte ſich plötzlich die Scene, und es gab ein ſehr unzweideutiges Naſerümpfen, Geziſchel und Kichern und wie ſie noch alle heißen mögen die namenloſen Worte einer mitleidsloſen, höhniſchen Empfindung.

In Meyers Innern kochte es ſo ſehr, daß er der Sprache nicht mächtig war. Er ſchleuderte erſt den Arm, dann das ganze Fräulein Hum-

Digitized by Google

mel bis in die entgegengesetzte Seite des Zimmers, warf allen Anwesenden einen wüthenden Blick zu und stürzte hinaus.

Hätte Meyer nicht ein sehr moralisches Gefühl gehabt, wer weiß, ob er in diesem verzweifelten Augenblick nicht Hand an sich selbst gelegt haben würde, denn sein Verstand stand ihm — wie man zu sagen pflegt — stille. Also auch sie, das Fräulein Hummel selbst, war mit im Complotte, oder am Ende gar ging die ganze Sache nur allein von ihr aus. Ist es aber möglich, daß sich ein Weib, ein Mädchen bis zu solcher Frechheit vergessen konnte? — Dem Unglücklichen wurde die ganze Welt zuwider, und da Jacob sich noch immer nicht sehen ließ, schloß Meyer jetzt seine Zimmer zu, ließ die Vorhänge herab, entkleidete sich, stellte sich ein Tischchen zurecht, legte ein Dutzend Cigarren darauf, zog seine Nachtmütze tief über das Antlitz und stieg ins Bette, entschlossen, seinen Groll zu verschlafen und am andern Morgen bei kaltem Blute die geeignetsten Maßregeln zu ergreifen.

Lassen wir ihn ungestört schlafen den armen Mann, dessen zarte Seele sich in einen verunglückten Körper verirrt hatte, und welche die rohe Welt auf so schmähliche Weise mißhandelte.

Elftes Kapitel.

Fräulein Hummel und ihre Gesellschaft.

Es giebt bekanntlich für die Frauen ein classisches Mittel, dessen sie sich bei allen gefährlichen Krisen mit Erfolg zu bedienen pflegen, und durch welches sie eben sowohl ihren eigenen, als den Verlegenheiten der Romanschreiber im geeigneten Augenblick abzuhelfen wissen — eine Ohnmacht. Leider aber können wir von diesem wirkungsvollen Mittel, über eine Verlegenheit hinweg zu kommen, bei Fräulein Hummel einen nur sehr beschränkten Gebrauch machen, denn dieses heroische Weib fiel über die schmähliche Behandlung ihres öffentlich angekündigten Bräutigams zwar allerdings in eine Ohnmacht, aber Dank sei es ihrer eisernen Natur und den freundschaftlichen Anstrengungen einer Dame, deren Mann Chirurgus 2ter Klasse war, sie verharrte kaum drei Minuten in dieser

Digitized by Google

interessanten Situation. Und wie es da sonderbar in dem eben noch so belebten Zimmer aussah, als sie die thränenfeuchten Augen wieder öffnete! In der Mitte des Zimmers stand eine Gruppe von vier Damen, welche mit einander zischelten und auf Fräulein Hummel spöttische, mokante Blicke warfen. Madame Baldrian, verwittwete Jüngling, geborene Sperling, hatte sich mit feuergeröthetem Antlitz, gleichsam als habe sie die ihrer Freundin widerfahrene Schmach mitbetroffen, in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen und hielt mit der Rechten das Taschentuch vor dem kummervollen Antlitz, wobei sie jedoch nicht versäumte, mit der Linken die vor ihr stehenden, mit Kuchen gefüllten Teller allgemach zu leeren, so daß ihr Beutel in eben dem Maße rund, als die Tellern flach wurden. Eine andere Dame trank zur Herzensstärkung schnell einige Gläser süßen Ungarwein, eine dritte rief nach Luft und verlangte Brausepulver — kurz es war ein herzzerreißender Anblick.

Ein entsetzlicher Mensch! seufzte Fräulein Hummel.

Ja, ein ganz gemeiner Mensch! rief Madame Baldrian und ließ den letzten Kuchen in ihren Beutel gleiten. Wissen Sie was, Fräulein Hummel? — fuhr sie fort und trat mit majestätischer Haltung bis in die Mitte des Zimmers, ich werde Sie rächen — ich! — Sie wissen es, ganz Berlin weiß es, ja sogar der ganze preußische Staat muß es wissen, daß mein Schwager Correspondent einer bedeutenden Zeitung ist, und ich werde dafür sorgen, daß die ganze Geschichte Wort für Wort in sämmtliche deutsche Blätter kommen soll. Sie sind es nicht allein, Fräulein Hummel, unser ganzes Geschlecht ist von diesem elenden Buckel beleidigt worden.

Ja, das ist wahr, Madame Baldrian hat ganz Recht, sagten die Damen.

Nein, ich ertrage es nimmermehr, seufzte Fräulein Hummel, das versetzt mir den Todesstoß.

Sie müssen ihm den Prozeß machen, rief die Frau Chirurgin 2ter Klasse und schlug auf den Tisch. — Die Verlobung ist öffentlich angezeigt —

Sie steht ausdrücklich im Intelligenzblatt, Sie haben ja alle die Anzeige gelesen, seufzte Fräulein Hummel.

Auf diese Worte entstand im Zimmer ein seltsames Geräusch, wie man es zuweilen in einem Lesecabinet zu hören Gelegenheit hat. Es schien in der That, als habe sich das Besuchszimmer Fräulein Hummels plötzlich in ein Cabinet de lecture verwandelt, denn jede der Damen

Digitized by Google

holte ein Blatt hervor, worauf das den Berliner Hausfrauen so allbekannte Wort „Intelligenzblatt" stand, und wie auf Commando, als fände in einer Schule eine gemeinschaftliche Leseübung statt, ertönte es aus aller Munde:

Als Verlobte empfehlen sich:
Anna Dorothea Hummel,
Joseph Eduard Meyer, Rentier.

Fräulein Hummel zeigte während dieser Vorlesung das Gesicht einer Märtyrin, und nur ihren überaus starken Nerven hatte sie es zu danken, daß sie nicht abermals in Ohnmacht fiel.

Und Sie haben von ihm Liebesbriefe erhalten, sagte Madame Baldrian, Briefe, in welchen er Sie beschwört, seine heiße Liebe zu erhören, in welchen er sie fußfällig bittet, über sein körperliches Gebrechen hinwegzusehen —

Es ist unerhört; sagte die Frau Chirurgin.

Eigentlich sollten wir Sie nicht bedauern, lispelte jetzt eine von den vier Spötterinnen, eine pensionirte Steuereinnehmerin, warum haben Sie sich mit einem Menschen eingelassen, welcher das Kainszeichen auf dem Rücken trägt.

Ach, Herr Meyer soll ein sehr guter Mensch sein, schluchzte Fräulein Hummel, er hat sich sicher nur verführen lassen.

Ich sehe aber gar nicht ein, sagte die Spötterin wieder, was da zu jammern ist. Schicken Sie dem häßlichen Kobold seine Briefe wieder, schreiben Sie ihm, wie sehr sie ihn verachten und wie Sie Ihrerseits mit großer Genugthuung den Bruch des Verhältnisses aufnähmen, und daß er es nicht wagen sollte, Ihnen jemals wieder unter die Augen zu kommen.

Fräulein Hummel weinte. Man mußte wohl erkennen, wie ihr dieser Gedanke eines völligen Bruches schwer auf die Seele fiel.

Wahrlich, wir Frauen sind viel zu gut gegen diese Kannibalen von Männern, hub die Chirurgin an, aber je schwächer wir uns zeigen, je unverschämter triumphiren sie. Seien Sie stark, liebe Hummel, seien Sie stark. Sie brauchen sich wahrlich nicht zu grämen um den Verlust eines Mannes, dessen Herz eben so krüppelhaft ist, wie sein Aeußeres.

Diese erhabenen Worte schienen auf Fräulein Hummel ihren Eindruck nicht zu verfehlen, sie trat mit einer bewundernswerthen Resignation ans Fenster und ließ die Wetterrouleaux eine nach der andern herunter, so daß plötzlich eine egyptische Finsterniß in dem Zimmer herrschte.

Digitized by Google

Was soll das heißen? fragte die Gesellschaft, welche um den Verstand der unglücklichen Braut besorgt zu werden begann.

Ich will ihn gar nicht mehr sehen, niemals, versetzte Fräulein Hummel. Ja, ich will für ihn gestorben sein und noch heute ziehe ich in meine Hinterstube.

Madame Baldrian benutzte bestmöglichst die Dunkelheit, um noch einige kleine Sandtorten, von denen sie eine große Verehrerin war, zu der großen Kuchenarmee zu schicken, die sie schon in ihrem Beutel hatte. Fräulein Hummel zündete ein Licht an. Es wurden noch verschiedene Rachepläne gegen den bösen Junggesellen geschmiedet. Endlich aber beschloß man, diese wichtige Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Vereins „zur Veredlung des Herzens und der Seele," dem die Damen angehörten, weiter zu berathen. Und darauf entfernte sich die Gesellschaft, nicht ohne Fräulein Hummel zu ermuthigen, die Verlobung sofort öffentlich in allen Zeitungen mit großen Buchstaben und in einer recht in die Augen fallenden Einfassung zu widerrufen.

Zwölftes Kapitel.

Meyers Erwachen.

Ihr Unglücklichen, an denen die Welt so reich ist, und deren es in einer Residenzstadt so viele giebt, daß kein Sterblicher all dem Jammer Abhülfe, all den Thränen Trost zu bringen vermöchte, wer von Euch wird es nicht wissen, daß oft schon ein lieblicher, freundlicher Strahl, der von Gottes Firmament bei Eurem Erwachen auf Euer Bette fiel, Eure Verzweiflung und Euren Kummer linderte und das verzagende Herz ermuthigte, den Kampf mit dem Leben unverdrossen wieder aufzunehmen. Auch unser Meyer, der sich im Zwiespalt mit der ganzen Menschheit, mit Gott und sich selbst niedergelegt hatte, den der Spott, den er erduldet, selbst noch in bösen Träumen verfolgte, faßte wieder Muth, dem tückischen Menschengeschlechte mit gehobener Stirn entgegenzutreten, als sich durch die dünnen Spalten der Vorhänge die freundliche Sonne stahl,

Digitized by Google

seinen Hut, der auf dem Tische stand, wie mit einem Heiligenscheine umgab und ihm selbst ins Auge lachte, als wollte sie sagen: Guten Morgen, Freund Meyer, grüß' Dich Gott.

Ja, es war in der That ein Gottesgruß; Zufriedenheit und eine edle Resignation spiegelten sich auf Meyers Antlitz ab und er sagte zu sich: Was für ein Narr warst Du gestern, lieber Meyer. Laß sie doch in alle Zeitungen dieser Welt zehntausend Mal Joseph Eduard Meyers Verlobung einrücken, es giebt ja mehr bunte Kühe, und Rosa — Rosa wird von mir wahrlich nicht die Meinung haben, daß ich mich mit einer Andern verlobt habe, während ich um ihre Hand freie. — Nein, es ist meiner gar nicht würdig, der Sache noch irgend eine Beachtung zu schenken. Ich widerrufe nichts und schreibe auch an Rosa nicht, und das Bremersche Lokal besuche ich in meinem Leben nicht wieder und endlich ziehe ich von hier fort. Freilich, ich habe noch sechs Monate zu wohnen und werde der Närrin da drüben wegen mein Geld nicht wegwerfen aber ich ziehe in 6 Monaten, und bis dahin werde ich niemals mehr ans Fenster treten.

Mit diesen Worten hatte sich Meyer erhoben, schnell nothdürftig angekleidet und öffnete nun die Thür. Da stand Jacob schon draußen und sah seinen Herrn mit einer sehr lächelnden Miene an, während er etwas unter seinen Rock zu verbergen schien.

Aber sage mir doch, Jacob, begann sein Herr, wo hast Du denn gestern den ganzen Tag gesteckt? Ich möcht's gern wissen. Du solltest für mich einen sehr nothwendigen Gang gehen —

Der wird wohl heute auch noch abzumachen sein, versetzte Jacob immer mit lächelnder Miene, als habe er durchaus kein schlechtes Gewissen.

Nein, der ist heute nicht mehr abzumachen, versetzte sein Herr sehr bestimmt; ich habe meinen Entschluß geändert. Der Brief soll nicht mehr abgeschickt werden.

Dann wird es wohl ein großes Glück gewesen sein, daß ich nicht da war, sagte Jacob. Wenn die Herren so manchmal nach ihren Bedienten suchen müssen, das ist ein wahrer Fingerzeig Gottes und soll vor übereilten Entschlüssen hüten.

Meyer sah seinen philosophischen Diener mit einer melancholischen Miene an und schüttelte den Kopf. Du magst wohl nicht ganz Unrecht haben, sagte er dann. Die, welche viele Arme haben, haben nicht immer so viele Augen.

Digitized by Google

O, was mich anbetrifft, wandte Jacob mit einem von Freude strahlenden Geſichte ein, ich ſehe ſcharf. Mein Urgroßvater hat niemals eine Brille getragen, und ſein Urenkel wird auch keine tragen, ſo lange er noch gute Augen hat. Wiſſen Sie, Herr Meyer, daß ich erſt dieſen Morgen um 7 Uhr nach Hauſe gekommen bin?

Um 7 Uhr? ſagte Meyer ſehr erſtaunt.

Ja, von wegen dieſes — verſetzte Jacob. Und nun knöpfte er ſeinen Rock auf und holte einen ſehr verfänglichen breiten Atlasſtreifen hervor, den er ſeinem Herrn überreichte.

Es war zwar ſehr Unrecht, fuhr er dann fort, daß Sie Ihrem Diener auch nicht das Geringſte davon mittheilten. So etwas ſagen die Herrſchaften immer ihren Leuten, — das geſchieht wegen der Trinkgelder und der Gratulationen und was ſonſt noch ſo damit verknüpft iſt. Aber ich habe ſcharfe Augen — —

Was ſoll denn das heißen? frägte Meyer und ſchoß einen Blick auf ſeinen Diener, durch den dieſer ganz aus dem Concepte gebracht wurde, denn an ſolche Blicke ſeines Herrn war er nicht gewöhnt.

Nun, das iſt ein Verlobungsgedicht — und ich gratulire ſchönſtens Herr Meyer. Ja, ich habe ſcharfe Augen — und hätte ich die Anzeige nur früher als geſtern Mittag geleſen, dann würden Sie das Gedicht ſchon am Abend bekommen haben. Aber nun ging es ſpornſtreichs zunächſt nach der Bibliothek, und da mußte ich erſt das paſſende Buch und in dem Buche das paſſende Gedicht ausſuchen, und dann mußte ich Atlas kaufen, und dann mußte es gedruckt werden. Ich ſagte aber dem Drucker gleich, ich gehe nicht von der Stelle, bis es fertig ſein wird, wenn ich es auch doppelt bezahlen muß. Und es wurde auch richtig gegen zehn Uhr fertig. Nun mußte ich es leſen, ob auch Alles richtig gedruckt war, und dann ſpornſtreichs hierher. Ich dachte erſt, Sie würden bei Fräulein Hummel drüben ſein, und klingelte ganz cannibaliſch an des Doktors Glocke, um nur Einlaß zu erhalten, denn auf mein Rufen hörte kein Menſch. Doktors Franz machte mir richtig auf. Was wünſchen Sie? fragte er. Laſſen Sie nur auf, Franz, ſagte ich, ich bin es, Herrn Meyers Jacob drüben, ich will bloß meinen Herrn ſprechen, der bei Fräulein Hummel iſt —

Meyer wurde bleich wie Kreide.

Ah — ſo, ſagte Franz — aber ich glaube, die Geſellſchaft hat Fräulein Hummel ſchon längſt verlaſſen.

Die Geſellſchaft, ſagte ich, das will ich wohl glauben, aber die

Digitized by Google

Hauptgesellschaft wird schon noch da sein, und mit der habe ich es allein zu thun. Franz schloß die Thüre zu und ich holperte die Treppe hinauf. Ich kenne zufällig die Thüre, wo Fräulein Hummel wohnt, ganz genau, denn es ist oben ein kleines rundes Fensterchen darin, woraus sie sehen kann, wer draußen ist. — Ich klingele also — es kommt kein Mensch. Ah — dachte ich — das läßt sich wohl denken, daß die jetzt keine Ohren für die Klingel haben — denn man weiß ja, wie das bei Braut und Bräutigam geht. Bald sie ein'n Schmatz — bald er ein'n Schmatz — na — Sie wissen, ich habe scharfe Augen. Ich klingele also nochmals ganz cannibalisch und endlich nehme ich auch meine Fäuste ein wenig zu Hülfe und nun höre ich Tritte. Was giebts? Wer ist hier? höre ich eine zarte Stimme rufen, — das war Fräulein Hummel. Ich will meinen Herrn sprechen, rufe ich durch's Schlüsselloch.

Seinen Herrn? — schallt es zurück.

Nun, erkennen Sie mich denn nicht, ruf' ich wieder, so machen Sie doch nur auf, ich will meinem Herrn und dem Fräulein Hummel ein Verlobungsgedicht auf Atlas überreichen.

Nun, dachte ich, wird man mir alle Thüren auf zauberhafte Weise aufsperren, aber ich warte vergebens und höre nichts als einen Schrei des Entsetzens. Es klang gerade so, als wenn Jemand auf dem Theater, ehe er in Ohnmacht fällt, noch erst schreien muß. Da stand ich nun, und ich hätte mir wahrlich beinahe meines Urgroßvaters Augen gewünscht, denn es war stockfinster um mich herum, trotz meinem scharfen Gesichte. Was sollte ich nun beginnen? — Hinein ließ man mich nicht — hinaus konnte ich nicht, und da blieb mir nichts anderes übrig, als mich auf der Treppe zu betten, bis des Doktors Franz um fünf Uhr das Haus öffnete. Nun mußte ich noch eine Stunde herumspazieren, denn erst um sechs Uhr machte Herrn Ulrichs Rike unser Haus auf, und da endlich war ich erlöst. Aber ich habe auf der Treppe, bis Sie öffneten, noch ein bischen die Vossische gelesen, mit der Rike eben ankam, und darin stand es auch ganz deutlich: Als Verlobte empfehlen sich: und nun Ihr werther Name und Fräulein Hummels werther Name davor. Ich habe mich ordentlich darüber gefreut. —

Meyer hatte sich während dieser Erzählung seines Dieners in seinen Lehnstuhl gesetzt, oder er war vielmehr hineingesunken, denn es war ihm sehr schlimm zu Muthe. Jedes der Worte Jacobs war ein Dolchstich für sein armes blutendes Herz. Es wurde ihm zur Gewißheit, daß er das Opfer eines abscheulichen Spaßes oder einer schrecklichen Intrigue

Digitized by Google

werden ſollte, und daß er ſich vergebens bemühe, ſeinem traurigen Geſchicke philoſophiſche Erhabenheit, Gleichmuth und Reſignation entgegen zu ſetzen.

Jacob ſtand nach Beendigung ſeiner Geſchichte erwartungsvoll da. Denn er glaubte, daß ſein Herr jetzt nichts Wichtigeres und Beſſeres thun könne, als den Altasſtreifen zu leſen. Aber der lag unberührt auf dem Tiſche, auf welchen ihn Meyer hingeworfen. Jacob nahm ihn und überreichte ihn zum zweiten Male ſeinem Herrn, indem er ſagte: Sie können das Gedicht getroſt leſen, Herr Meyer, es iſt ungeheuer poetiſch, es kömmt auch etwas von einer Meierei darin vor, ich meine nur ſo bildlich, es iſt nur ſo ein Vergleich mit der Ehe. Da laufen die jungen Küchlein um die Henne herum, und die kleinen Ziegen um die Geis. Es iſt ein ſehr ſchöner Vergleich mit der Meierei und ich habe das Gedicht expreß deshalb ausgewählt.

Meyers Wehmuth überſtieg alle Grenzen. Zürnen konnte er ſeinem Diener, wenn er es genau überlegte, nicht. Es war ja Alles gut gemeint. Wie hätte er ſich denken können, daß die verhängnißvolle Annonce eine Tücke, eine Schelmerei, eine Spitzbüberei war. Und doch konnte ſich Meyer nicht enthalten, den Atlasſtreifen, auf dem es mit großen goldenen Buchſtaben ſtand: „Zur Verlobung meines guten, braven Herrn Joſeph Eduard Meyer mit dem eben ſo guten und braven Fräulein Anna Dorothea Hummel“ in ſeiner Hand zu zerknittern, und nicht zufrieden damit, zündete er einen Wachsſtock an und zum Entſetzen Jacobs war ſein koſtbares Gedicht in einem Nu zu Aſche gebrannt.

Herr Meyer! rief der arme Diener und fiel ſeinem Herrn leider um nur eine Sekunde zu ſpät in den Arm, was machen Sie da? — Sie ſind ganz vertieft — es iſt ja kein Fidibus.

Meyer ſah ſeinen Diener feſt und ſtrenge an und ſagte: Haſt Du noch mehrere Exemplare? —

Noch ſieben und dreißig, verſetzte Jacob, aber nur auf roſarothem Papier. Fünfzig habe ich nur drucken laſſen, die beiden Hauptexemplare auf Atlas mit eingerechnet.

Und wo ſind die andern dreizehn? fragte Meyer und das Blut ſtarrte ihm in den Adern.

O, das iſt bald zuſammengerechnet, verſetzte Jacob. Das andere Atlasexemplar habe ich heute Morgen des Doctors Franz gegeben, damit er es der Hanne gebe, die ſollte es dem Fräulein Hummel mit einem ſchönſten Gruße von mir auf das Bette legen. Ein Exemplar auf roſa-

Digitized by Google

farbigem Papier, aber auch sehr schön, habe ich dem Franz gegeben, denn er mußte doch etwas für seine Mühe haben. Na, für die Hanne habe ich auch ein Exemplar zurückgelassen, denn sie gehört doch gewissermaßen zur Familie. Ein paar habe ich unterwegs an einige gute Bekannte vertheilt. Ich ging nämlich bei Bremers vorüber, und da kam gerade der Hauptmann heraus. Nun, dem mußte ich doch wohl eins geben. Und als ich mit ihm sprach, da kam Herr Brandon darauf zu, der bat sich drei Stück aus. Hier im Hause habe ich auch etliche vertheilt, und dann wohnt hier neben uns ein Student, ein sehr liebenswürdiger Mensch. Er hat mir schon dreimal ein Trinkgeld gegeben, bloß weil ich ihn wieder grüßte, wenn er vor mir seinen Hut abzog. Der stand gerade am Fenster, als ich mit dem Verlobungsgedicht aus Fräulein Hummels Wohnung kam. Er rief mich, sagte mir einen freundschaftlichen guten Morgen und fragte so nebenbei auch, was ich schon so früh auf der Straße zu thun hätte. Nun erzählte ich ihm die Geschichte und da bat er sich auch ein Verlobungsgedicht von mir aus. Ja, dreizehn Stück lassen sich bald ausgeben, die übrigen sieben und dreißig werde ich wohl auch noch los werden.

Wo hast Du sie? fragte Meyer mit einem fast weinerlichen Tone, den sein Diener für Rührung nahm.

Gleich zu Befehl, sagte Jacob, und holte ein kleines Packet unter seinem Rocke hervor, welches er seinem Herrn übergab.

Der Wachsstock brannte noch. Meyer legte mit einem classischen Ernst, der einem römischen Senator in der schönsten Periode der Republik zur Ehre gereicht haben würde, das Packetchen in den Ofen und hielt den Wachsstock daran. Ein feuriger Schein röthete für einen Augenblick sein leichenblasses Antlitz, dann war es geschehen. Das Autodafs war vorüber.

Jacob stand sprachlos da.

Höre, Jacob, sagte nun sein Herr, und erfaßte seines Dieners Rockknopf, wenn Du mir nicht zu dieser Stunde die vertheilten Gedichte sammt und sonders, so daß auch nicht ein einziges Exemplar daran fehlt, in meine Hände überlieferst, verläßt Du sofort meinen Dienst. Denn damit Du es wissest — ich bin nicht verlobt, und die Annonce in den Blättern rührt nicht von mir her. Die ganze Sache ist eine Schurkerei oder ein elender Spaß.

Jacob sperrte Mund und Augen, so weit er konnte, auf.

Spaß — sagte er dann nach einer Weile. Alle Wetter, wer hat

Digitized by Google

sich denn einen solchen Spaß mit meinem Herrn erlaubt! Den muß ich kriegen, und ich sage Ihnen, Herr Meyer, er kommt nicht wieder lebendig aus meinen Händen, sollte ich darum auch zwischen den Mauern des moabitischen Zellengefängnisses meinen Kopf verlieren.

So drohend eilte Jacob davon. Meyer saß noch lange nachdenklich und betrübt in seinem Lehnsessel. Die Schwarzwälderin schlug acht, und nur mühsam raffte sich Meyer auf, als Jacob nach einer halben Stunde mit dem Kaffee wieder ins Zimmer trat und seinem Herrn sechs Exemplare des Verlobungsgedichtes und ein ziemlich dickes Packet von Fräulein Hummel übergab. —

Dreizehntes Kapitel.

Eine Mystification.

Meyer wollte seinen Diener schon etwas ungewöhnlich hart anfahren, weil er etwas von Fräulein Hummel angenommen, da er mit diesem Wesen, welches zu seinem Unglücke geboren zu sein schien, durchaus nichts mehr gemein haben wollte — als er durch Jacobs Bemerkung, daß sich auch das Verlobungsgedicht auf Atlas darin befinde, anderen Sinnes wurde. Sechs Exemplare habe ich in der Geschwindigkeit aufgetrieben, fügte er hinzu, die andern werde ich auch schon wieder herausbekommen. Damit ging er ab.

Nun öffnete Meyer das Packet, welches in der That das Gedicht und vier Briefe von unbekannter Hand, sämmtlich „Joseph Eduard Meyer" unterschrieben, nebst einem Briefe von Fräulein Hummel selbst, enthielt. Dem Namen Meyers war überall seine Adresse beigefügt, und er konnte nicht länger zweifeln, daß Fräulein Hummel ganz unschuldig an dem Skandal und eben so wie er selbst mystificirt worden sei. Diese Gewißheit sänftigte seinen Zorn, der sich beim Anblick des Hummelschen Packets ganz allein gegen sein vis-à-vis gerichtet hatte, so weit, daß er sich eine Cigarre anzünden, eine halbe Tasse Kaffee trinken und sich dann ruhig an die mysteriöse Lectüre machen konnte. Die Briefe lagen nach dem Datum; der erste war vor vier Wochen geschrieben. Wir können ihren

Digitized by Google

Inhalt dem Leſer eben ſo wenig vorenthalten, als ihn Meyer unbeachtet laſſen konnte; auch war der Styl nicht ſchlecht. Jedes Wort athmete Liebe und es iſt kein Ding in der Welt, welches ſo wenig der Mode unterworfen wäre und von Adam bis auf die heutige Zeit ſo überaus wenig Veränderung erlitten hätte, als dieſer Luxusartikel. Es werden alſo auch dieſe Briefe für jeden Leſer und jede Leſerin und auch noch in den ſpäteſten Zeiten ihr Intereſſe behalten, wenn auch die andern Kapitel dieſes Werkes längſt vergeſſen ſein ſollten.

Erſter Brief.

Angebetene!

Es iſt leider nur zu möglich, ja ſogar höchſt wahrſcheinlich, theures hochverehrtes Fräulein, daß Sie mich bisher kaum eines Blickes aus Ihren ſchönen, engelſanften Augen gewürdigt haben, obgleich ich ſchon ſeit Jahren ſo unausſprechlich unglücklich oder glücklich bin, Ihr unſeligſtes vis-à-vis zu ſein. Deſto mehr aber haben mich dieſe Sterne angezogen, und ich habe zu ihnen ſtets aufgeblickt, wie zu einem Himmel, und mein Herz ſchwelgte in geheimer Wonne und in unſäglichem Entzücken. Soll ich es noch intenſiver ausdrücken, erhabener Engel, daß Sie mein armes, gekrümmtes Herz tödtlich getroffen haben, da die Strahlen Ihres Augenpaares — Amors ſcharfen Pfeilen gleich — bis in ſeine innerſte Poren drangen und — ja, es muß heraus, oder nein — es muß nicht heraus — ich wage es nicht weiter auszuführen, wie ſehr ich unglücklich ſein würde, wenn ſchon ein anderer Gegenſtand Ihre Wahl auf ſich gelenkt, oder wenn Sie gar beſchloſſen haben ſollten, überhaupt keinem Gegenſtande die Hand zu reichen, von der jeder Finger ein Paradies, jedes Glied ein Eden, jede Linie ein Eldorado für mich ſein würde. O, erhören Sie mich! — Laſſen Sie mich nicht länger eine Beute der entſetzlichſten Zweifel ſein! — Ich verlange kein Wort, keinen Buchſtaben, keinen Laut von Ihnen; Alles, was ich begehre, um nicht auf einmal glücklicher zu werden, als ich ertragen könnte, iſt, — daß Sie dieſen Brief ein-, zwei-, drei- und zehnmal leſen und wenn Sie dann Erbarmen mit Ihrem elenden vis-à-vis haben ſollten, nun dann — dann ſenden Sie mir dieſen Abend aus der beſcheidenen Ferne Ihres Fenſters einen jener goldenen Blicke, der das Eis

Digitized by Google

meiner Verzweiflung ſchmelzen machen wird, wie Märzſonne die Spreedecke.

Ihr in Sie bis in den Tod verzweifelter Verliebter
Joſeph Eduard Meyer.

Zweiter Brief.

Herrliche!

O, wie haben Sie mich beglückt, angebetenes, himmliſches, göttliches Weib! — Sie haben meinen Brief geleſen, wieder und abermals geleſen — und ich verzweifle nicht mehr. Geſtern — es war faſt gegen Mitternacht — es ſchlug die Stunde der Geiſter und der Liebe — da pochte es plötzlich, pochte wieder und gewaltiger und es war kein Geiſterklopfen, kein Tiſchrücken, nein, es war das laute Pochen meines Herzens, verbunden mit einem ſo lauten Ohrklingen, daß ich glauben mußte, mein Jacob klingele und begehre Einlaß. Aber es begehrte ein Anderer, ein ganz Anderer Einlaß — jener loſe Schalk, welchen das claſſiſche Volk der Griechen als einen böſen Buben dargeſtellt und als den mächtigſten der Götter verehrt hat. Ja, er war's, der zu mir herantrat und mir zuflüſterte: Erhebe dich, Joſeph Eduard Meyer, an Deinem Himmel geht Dein Abendſtern auf — Du biſt erhört! — Und ich trat ans Fenſter und ſiehe da, ein ſchwarzer, oder vielmehr ein weißer Schatten ſchwebte an dem jenſeitigen Fenſter vorüber — Du warſt es, Holde, Angebetene — Du warſt es, und mit gefaltenen Händen blickte ich zu Dir empor und rief mit gepreßter, thränenerſtickter Stimme: Werde mein! —

Ob Du mich erhört haſt? — Die Götter mögen Unglück verhüten — wenn es nicht geſchehen. Auch jetzt noch verlange ich keine Antwort, nein, ich flehe Dich an, mir noch einmal an einem andern Abende, zur ſelben Stunde ungefähr, wieder zu erſcheinen, und wenn Du mich auch nicht ſiehſt, denke, ich kniee nieder unter meinem Fenſter, damit Deine erhabene Erſcheinung mich nicht blende, und ich nur nach und nach mit dem Gedanken Deines dereinſtigen, ewigen Beſitzes vertraut werde. Ich flehe! Ich flehe! — Wird Dein edles Herz mich zur Verzweiflung bringen wollen? —

Dein Dich unſäglich liebender
Joſeph Eduard Meyer.

Dritter Brief.

Gott lohne es Dir! — so heißt der Dank der Armen — und sehr oft — auch der Reichen. Und bin ich nicht arm und reich zugleich? — Ein armer, von der Natur vernachläſſigter, abnormer Mensch, und dennoch so unendlich reich durch eine Liebe, die ich noch immer nicht zu faſſen vermag. — Woher ich nur den Muth genommen habe, ich elender Wurm, — vor Dir holdem Götterbilde mein gequältes Herz auszuſchütten! — O, nur ein Gott kann ihn mir gegeben haben, damit für das herbe Loos, das mein Aeußeres betroffen, mein Inneres um so reicher beglückt werde. — Du Engel, nimmſt keinen Anſtoß an dem „zu Viel" einer unglücklichen Laune der Natur, und deckſt mit dem Mantel der Liebe meine Mängel. O, laß uns nun bald zum Ziele ſchreiten, laß mich in der klöſterlichen Einſamkeit meiner Zelle nicht länger ſchmachten, laß den Segen des Prieſters unſern Bund heiligen! — Ich bin reich. Zwanzigtauſend Thaler ſtehen bei Mendelsſohn, zwanzigtauſend bei Anhalt und Wagener, fünfzigtauſend habe ich auf erſte Hypotheken in den Häuſern Schützenſtraße Nr. 3, Dönhofsplatz Nr. 35, unter den Linden Nr. 7 und Karlsſtraße Nr. 32. Und außerdem beſitze ich noch ein hübſches Sümmchen in ſchleſiſch-märkiſchen Eiſenbahnactien. Noch einmal, — wirſt Du mich nun erhören? — Zaudere nicht. Befürchte nicht, daß Dein Vermögen dem meinen nicht gleiche. Deine Augen, ja die Sterne Deiner holden Augen wiegen ſchwerer als die Goldſäcke aller Rothſchilde des Himmels und der Erde. Morgen, um die Zeit, wenn des Zapfenſtreiches kriegeriſch-wehmüthiges Gemurmel von der Hauptwache her ertönt, dann erſcheine mit einer gelben Roſe — ſie kann ja von Zeug ſein — vor dem Buſen an Deinem Fenſter, und das ſoll mir das Zeichen ſein, daß ich Dich als meine vollſtändige Verlobte betrachten kann, und daß mir die glückliche Stunde bald ſchlagen werde, da in Deine geöffneten Arme wogenden Herzens zu eilen kommt

Dein hochbeſeligter treuer
Joſeph Eduard Meyer.

Vierter Brief.

Wie feierlich mir jetzt die Welt erſcheint! — Seitdem ich liebe und die Gewißheit habe, geliebt zu ſein, iſt es mir, als wäre ich

Digitized by Google

wieder Kind geworden, und ich freue mich auf den Sonntag, da ich mein beſtes Zeug anziehen durfte und nicht in die Schule zu gehen brauchte. Oder, als wäre meines Vaters Geburtstag und die Mutter winde Kränze und ſchiebe Kuchen in den Ofen. — Und nun erſt die Menſchen! — Die betrachte ich jetzt mit ganz anderen Augen, als ehemals. — Ehe der allgütige Gott mich mein Eden in Dir finden ließ, da war es mir immer, als zeigten alle Menſchen mit Fingern auf mich und betrachteten mich nicht wie ihres Gleichen, ſondern wie ein Unding, halb Menſch, halb Klumpen, oder halb Thal halb Berg. Und ich haßte die Menſchen aus tiefſter Seele. Aber jetzt möchte ich ſie alle küſſen und an das wieder gefundene Bruderherz drücken. — Wenn ich ſonſt einem hübſchen Mädchen begegnete — zwar keinem ſo hübſchen wie Du — dann klang es mir immer, als hörte ich ſagen: Welch ein unnöthiges Naturerzeugniß. Wozu ein ſolcher Mann? — Und ich ſchlug dann beſchämt die Augen nieder und hatte mich ſo daran gewöhnt, dies zu thun, daß ich auch Dich, holder Engel, lange nicht anzuſehen wagte, fürchtend, Du möchteſt ſagen wie Jene: Wozu ein ſolcher Mann? — Jetzt aber blicke ich Alle an aus der Tiefe meiner Seele und rufe ſtolz in meinem Innern: Kein unnöthiges Naturerzeugniß — denn mich liebt ein Weib! — Und nun noch Eins, himmliſche Dorothea, die gelbe Roſe ſteht Dir zum Entzücken ſchön. Ich bitte Dich, ſie auch an unſerm Verlobungs- reſpective Vermählungstage, wie überhaupt an allen Tagen zu tragen, wenn Du willſt. Uebermorgen wird unſere Verlobung im Intelligenzblatte veröffentlicht ſein, und das ſei Dir das Zeichen, daß ich am Nachmittage dieſes Tages Dich zum erſten Male von Angeſicht zu Angeſicht erſchauen werde. O, daß ich nicht verſenge unter dem Feuerwerke Deiner Blicke! —

Dein — nein, nichts mehr als Dein — Dein —
Dein — bis in den Tod —
Joſeph Eduard Meyer.

Meyer, welcher beim Anfang der Lectüre mit wahrem Ingrimme, ſo weit ſein gutes Herz deſſen fähig war, dageſeſſen, wurde allgemach weich und melancholiſch geſtimmt. Es war ihm zu Muthe, als leſe er in der That ſeine eigenen Briefe, ja, er warf ſich einen Augenblick die Frage auf — ob er dieſe Briefe nicht wirklich geſchrieben habe? Seine Gedanken, ſeine Lage ſchien ihm in den Briefen vollkommen richtig ge-

Digitized by Google

ſchildert, nur daß der angebetene Gegenſtand verſchieden war, ſtatt Fräulein Hummels — Roſa. Er ſeufzte tief auf und ſagte kleinmüthig zu ſich ſelbſt: — Dieſe Briefe ſind Dein Todesurtheil, Du könnteſt ſie geſchrieben haben. Welch eine armſelige Figur ſpielſt Du dem holden Kinde gegenüber. O — und ſie liebt Dich dennoch! — Und Meyers Geſicht nahm einen wahrhaft verklärten Ausdruck an, als er die letzten Worte ſprach. Aller Zorn, alle Wuth waren von ihm gewichen, mit glücklichem Lächeln ging er in ſeinem Zimmer auf und ab, rieb ſich die Hände und zündete ſich endlich mit großer Behaglichkeit eine neue Cigarre an. Dann nahm er den letzten Brief aus Fräulein Hummels Packet, nämlich ihren eigenen, und las:

Herr Meyer!

Ihr geſtriges Benehmen gegen mich war unter aller Würde. Sie haben mich, wie noch nie ein Mann ein Weib, auf's Tiefſte gekränkt. Durch Ihre kläglichen Briefe von Mitleid gegen Sie hingeriſſen, habe ich mich, trotz meines Vorſatzes — niemals aus meinen jetzigen jungfräulichen Verhältniſſen herauszutreten — Ihnen aufrichtig und treu hingegeben. Sie hätten an mir eine zärtliche unverdroſſene Gattin und eine liebevolle Pflegemutter gefunden. Ihr abſcheuliches Benehmen jedoch in Gegenwart ſo vieler meiner Freundinnen, welche gekommen waren, Zeuginnen unſeres Glückes zu ſein — läßt mich den Abgrund erkennen, in welchen ich mich hineinſtürzen wollte. Aus unſerer Verbindung kann niemals etwas werden, niemals mehr werden Sie die gelbe Roſe erblicken, aber niemals werde ich aufhören, für Ihr Glück zu beten. Ich verzeihe Ihnen.

Die tiefgekränkte
Anna Dorothea Hummel.

Nachſchrift.

Unſere Verlobung werde ich heute noch in der Zeitung widerrufen. Möge Gott alle Jungfrauen vor ähnlichen Erfahrungen bewahren.

Meyer ſetzte ſich, nachdem er dieſen Brief geleſen, ſofort zum Schreiben nieder und verfaßte folgende Antwort an Fräulein Hummel:

Digitized by Google

Mein Fräulein!

Es thut mir in der Seele weh, daß ich ohne meine Schuld Sie so sehr gekränkt habe. Aber Sie mögen wissen, daß wir Beide das Opfer eines schlechten Menschen geworden sind, den wir hiermit der vollkommensten Verachtung aller Gutgesinnten übergeben wollen. Man hat Sie mystifizirt. Wie Sie jetzt aus der Vergleichung wohl ersehen werden, haben jene vermeintlichen Briefe von mir mit meiner Handschrift durchaus nichts gemein. Die Ursache meines gestrigen Besuches war einzig und allein die schändliche Verlobungsanzeige, die ohne mein Wissen und Wollen in die Blätter gekommen, und um die ich Sie befragen wollte. Der Widerruf wird auch von meiner Seite annoncirt werden, und ich bitte Sie schließlich, wenn Sie wegen der schändlichen Briefe auf irgend einen Menschen gegründeten Verdacht haben, es mich gefälligst sofort wissen zu lassen, damit ich den Elenden zur Verantwortung ziehen kann. Empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung, mit der ich zeichne

Joseph Eduard Meyer.

Der Junggeselle war so eben mit der Zusiegelung seines Briefes beschäftigt, als Jacob mit hochrothem, schweißtriefendem Gesichte ins Zimmer trat. Bis auf fünf Exemplare, Herr Meyer, habe ich sämmtliche Verlobungsgedichte wieder, sagte er. Der Herr Assessor waren nicht zu Hause, der Herr Hauptmann hatte einen wichtigen Besuch und konnte mich nicht vorlassen; und der junge Herr hier neben an, der sagte mir, er habe das Papier schon verbraucht. Wahrscheinlich hat er sich einen Fidibus daraus gemacht; die andern vier Exemplare werde ich aber noch bekommen und somit wird das Verlobungsgedicht dem Commerz wieder entzogen sein.

Es ist gut, Jacob, sagte sein Herr, der seinen Diener schon zu bedauern anfing, nimm Dich nur in Acht, Du schwitzest sehr, trinke ja kein kaltes Wasser. Wirf die Gedichte in den Ofen und verbrenne sie sofort; — Du hättest nicht nöthig gehabt, so rasch zu laufen. So — verbrannt und vergessen, Jacob. Wenn Du die andern zurückerhältst, wirst Du sie ebenfalls verbrennen, und wenn auch eins fehlen sollte — Du brauchst Dich deshalb nicht zu ängstigen. Jetzt gehe zu Fräulein Hummel hinüber —

Digitized by Google

Zu der Hummel? entgegnete Jacob und ſah ſeinen Herrn ſehr bedenklich an.

Ja, Du ſollſt dieſen Brief ihr eigenhändig abgeben.

Eigenhändig? ſagte Jacob und machte ein ſehr bedenkliches Geſicht.

Nun, was haſt Du denn? fragte Meyer.

Kann ich den Brief nicht in den Briefkaſten werfen? — Er iſt nur ein paar Häuſer von hier entfernt.

Nein, Jacob, wenn ich das wollte, würde ich's Dir gleich geſagt haben.

Das iſt ein ſchlimmer Umſtand, wandte Jacob ein und nahm den Brief zögernd aus ſeines Herrn Hand, ich befürchte, die Hummel wird mich nicht hinein laſſen — und ich habe ſehr ſcharfe Augen, das wiſſen Sie —

Dich nicht hineinlaſſen? — Glaubſt Du, Jacob —

Ja, es ſcheint mir beinahe ſo, daß ich es glaube, verſetzte Jacob, denn ich bin nämlich eben bei ihr geweſen, weil ich doch das Exemplar von der Hanne zurückhaben wollte, und da fing ſie an, auf Sie zu ſchimpfen. Da — na, Sie wiſſen, wenn ich ſo im Puff bin —

Und Jacob machte eine zornige Grimaſſe und ballte die Fauſt.

Wie, Du haſt das Fräulein Hummel geſchlagen? rief Meyer entſetzt.

Ach, das Fräulein noch nicht, verſetzte Jacob, das Mädchen.

Auch das iſt ſehr, ſehr abſcheulich von Dir, Jacob, ich werde Dich wirklich gehen laſſen müſſen.

Geſchah ihr Recht. Welchen Grund hat ſie, auf Sie zu ſchimpfen? — Sind Sie ihr etwas ſchuldig? — Alſo kann ſie das — kann ſie den Mund halten, meine ich.

Sie ſchimpfte aus Anhänglichkeit an ihre Herrin, ſagte Meyer.

Und ich ſchlug ſie aus Anhänglichkeit an meinen Herrn, das hebt ſich alſo und wir haben uns Beide nichts vorzuwerfen. Ich habe ſie überdies gar nicht ſo arg mitgenommen; das bischen Blut, das ihr aus der Naſe kam, war kaum der Rede werth, und da hätten Sie das Zeter- und Mordiogeſchrei hören ſollen — als wäre ſie wirklich ſchon todtgeſchlagen. Nun kam das Fräulein und ſagte: Sie abſcheulicher Menſch — Sie ſind eben ſo nichtswürdig und roh, wie Ihr Herr.

Nichtswürdig und roh, wie mein Herr, ſagte ich — da ſoll ja — — Donnerwetter, Herr Meyer, das wurmte — es wurde mir ganz ſchlecht zu Muthe. Es zitterte Alles an mir und ich rief: Sie alte Mumie,

Digitized by Google

Sie wollen meinen Herrn öffentlich und im Geheimen blamiren? — Erſt ſchreiben Sie in den Blättern, daß er Ihr Verlobter ſei, und dann wollen Sie ihn in den Augen der Menſchheit herabſetzen! Und nun dreſchte ich los —

Jacob! Jacob! rief Herr Meyer mit einer wahrhaften Geiſterſtimme und ſah ſeinen Diener mit einem unausſprechlichen Blicke an. Du allein biſt ſchuld, daß dieſe Geſchichte, die ſich ohne Deine Dazwiſchenkunft todtgeblutet haben würde, die traurigſte Wendung nimmt.

Ach was, traurig, verſetzte Jacob, die Sache wird nun wohl todt ſein, hoffe ich. An die Keile werden ſie denken. Laſſen Sie es nur gut ſein, Herr Meyer, und wenn Sie mir folgen, ich wäre zu ſtolz, ihr nur einen einzigen Buchſtaben zu ſchreiben.

Meyer warf ſich gedankenvoll in ſeinen Lehnſeſſel, die Ahnung eines höchſt tragiſchen Geſchickes, welches ihm beſtimmt ſei, machte ſeine Bruſt beklemmt. Er erſchien ſich jetzt wie einer der Helden in den Tragödien des Euripides. Ich werde dieſem meinem traurigen Geſchicke nicht entrinnen, ſagte er ſich, was ich, ihm zu entgehen, auch beginnen würde. Wenn ich ausziehe, wenn ich Jacob aus meinem Dienſte entlaſſe — es wird mir Alles nichts helfen. Die Götter wollen mein Verderben. —

Das war das traurige Bewußtſein, welches Meyers Bruſt beängſtigte. Umſonſt ſuchte er durch einen ungewöhnlichen Entſchluß das Schickſalsgewebe, welches ihn gefangen und beſtrickt hielt, zu durchreißen. Ja, ich bin zum Märtyrerthum geboren, ſeufzte er, aber ich will meine Dornenkrone mit Muth und Ergebung tragen. Jacob, ſagte er dann, Du brauchſt den Brief nicht hinüber zu tragen, gieb ihn mir wieder.

Jacob, welcher während des leiſen Monologs ſeines Herrn mit geſenktem Kopfe und ſehr zerknirſcht, wie es ſchien, an der Thüre geſtanden, drehte jetzt den Brief einige Male in der Hand herum und verſetzte dann: Nun, ich kann ihn auch abgeben, Herr Meyer, wenn Sie es wünſchen. Ich will ſchon in die Wohnung hineinkommen, und müßte ich darum die Thür einſchlagen.

Meyer wollte eben auf die entſchiedenſte Weiſe gegen ſeinen Diener ſeine Mißbilligung eines ſolchen Betragens ausſprechen und ihm kategoriſch anbefehlen, nicht einen Blick, viel weniger einen Fuß in Fräulein Hummels Wohnung zu ſetzen, als geklingelt wurde. Jacob eilte hinaus, um zu öffnen, ſchwere Schritte näherten ſich der Thüre,

Digitized by Google

ein kurzes, festes Pochen, worauf sofort die Thür geöffnet wurde, — es war der Hauptmann a. D. von Jachmann, welcher jetzt ins Zimmer trat.

Vierzehntes Kapitel.

Hauptmann von Jachmann.

Leute, welche in der Mittagszeit zwischen 11—1 eine Promenade unter den Linden zu machen pflegen, werden sich wohl eines großen, starken Mannes in Civil erinnern, der täglich pünktlich um die Zeit der Wachparade, von der französischen Straße herkommend, gemessenen Schrittes auf die Hauptwache zuging, dort, von Militärs vielfach begrüßt, während der Parade verweilte, am Schlusse derselben die Linden hinab bis zum Brandenburger Thore ging, niemals verfehlte, einen heiteren, lachenden Blick zur Siegesgöttin hinaufzuwerfen, seinen martialischen Schnauzbart selbstzufrieden strich, und dann wieder umkehrte und in die Charlottenstraße rechts einbog, woselbst er zu Mittag speiste. Von Jachmann spielte noch mit bleiernen Soldaten und dem bebuschten Dreimaster seines Vaters, als der Befreiungskrieg ausbrach; aber der alte von Jachmann war ein tüchtiger Haudegen im kräftigsten Mannesalter, ein unerschrockener Soldat, der sich mehrfach hervorthat und zu den Offizieren gehörte, welche die Victoria als zurückerbeutete Trophäe preußischen Kriegsruhmes in die Hauptstadt wieder heimbrachten. Der kleine v. Jachmann hatte auf dem Arme eines Unteroffiziers, aus der Compagnie seines Vaters, der feierlichen Aufstellung, welche ganz Berlin in einen ungeheuren Jubel versetzte, mit beigewohnt, und sein jugendliches Soldatenherz hatte sich an diesem Anblicke so sehr entzündet, daß er bei sich gelobte, die Victoria solle fortan das einzige Weib sein, dem er sein Herz erschließen wolle. Der Bube kam sehr ernst nach Hause, war nicht dazu zu bewegen, mit seinem Schwesterchen zu spielen, kehrte ihm den Rücken und brummte es an, so bald es ein Wort mit ihm sprechen wollte, und als ihn die Mutter darüber zu Rede stellte, sagte er trotzig:

Mama — die Victoria will's so.

Digitized by Google

Man lachte über den Buben, und der Vater prophezeite seiner Frau, daß der Knabe noch einmal eine große Rolle spielen und ein zweiter Blücher werden würde. Der junge von Jachmann wurde auch wirklich ein tüchtiger Offizier, aber aus dem Blücher wurde nichts — vielleicht weil es keinen Napoleon mehr gab und Preußen in Frieden lebte. Als einem Mann des Krieges jedoch war dem jungen Offizier die Ruhe verhaßt, und er machte Pläne über Pläne, um ein Feld für seine Thatkraft zu finden. Bald sandte er der Regierung ein Projekt ein, welches dahin ging, eine überseeische, preußische Colonie zu gründen, bald wollte er das ganze Heerwesen umgestalten, bei welcher Reform hauptsächlich die Schnauzbärte eine große Rolle spielten, durch welche er, anstatt der Epauletts, die verschiedenen militärischen Grade unterscheidbar machen wollte. Aber von Jachmann theilte das Schicksal so vieler großer Männer, seine Projekte fanden keine Beachtung. Er besaß nun zwar Gleichmuth genug, sich dieses nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen, das aber verdroß ihn, daß so manche Reform vorgenommen wurde, die er eben so, oder beinahe so vorgeschlagen haben wollte, ohne daß man seine Autorschaft gelten ließ oder anerkannte; und so kam es, daß seine Kameraden ihn bei jeder neuen Umgestaltung im Heerwesen unwillig ausrufen hörten: Da haben wir's, das ist ja gerade, was ich gewollt! — Das war ja eigentlich der Kern meines Vorschlages! — Das steht Alles schon in meiner Eingabe! — Das ist von mir entlehnt! u. s. w.

Seine Kameraden konnten jedoch nicht umhin, trotz der besten Meinung von seiner Einsicht, an der Ausführbarkeit seiner Projekte zu zweifeln und erlaubten sich, etwas ungläubig zu lächeln. Die Folge davon war, daß er in mehrere Duelle gerieth, denn er verstand in dieser Beziehnng keinen Spaß. Diese Duelle liefen aber zum Theil sehr unglücklich — oder eigentlich glücklich für seine Person — ab und veranlaßten ihn, seinen Abschied zu fordern. Er wollte nun nach Spanien gehen, um für Don Carlos zu kämpfen, aber zu dieser Zeit erbte er von seiner Tante ein sehr bedeutendes Vermögen, und die Regulirung dieser Erbschaft erheischte für längere Zeit seine Anwesenheit in Berlin. Inzwischen war des Infanten Sache zu seinen Ungunsten entschieden worden, und der Hauptmann von Jachmann hatte im Besitze eines großen Vermögens ein freies Leben lieb gewonnen und entschloß sich, den Degen gänzlich an den Nagel zu hängen. Seit dieser Zeit führte er das Leben eines Hagestolzen und gefiel sich sehr wohl darin. Mit seinen ehemaligen Standesgenossen verkehrte er sehr wenig oder gar nicht, denn er konnte ihnen

Digitized by Google

ihr ungläubiges Lächeln nicht verzeihen. Uebrigens wurde er auch von ihnen nicht gesucht, denn er war im Umgange nicht allzu liebenswürdig. Er war barsch und ein Krakehler — wie die Berliner zu sagen pflegen. Jedermann hatte Respekt vor ihm, trotz dem aber war er der gemüthlichste Mensch von der Welt, so lange ihm nichts in die Quere kam. Wenn das aber geschah, dann brauste er heftig auf und war im Stande, seinem besten Freunde den Kopf abzureißen. Er ging immer in Civil, aber man sah ihm auf den ersten Augenblick den Militär an. Seine Haltung war kerzengerade, sein Schnauzbart untadelhaft, seine eiserne Stirn war nur nothdürftig mit Haaren bedeckt. Was den Ursprung seiner Freundschaft mit Meyer und dem Assessor betrifft, so war er mit diesem durch einen Prozeß, mit jenem durch verschiedene Geldangelegenbekannt geworden, und diese Bekanntschaft hatte sich nach und nach zu einer intimen Freundschaft ausgebildet. Meyer war als ein tüchtiger, höchst solider und kundiger Geschäftsmann, der von Jachmanns ganzes Vertrauen besaß, dessen finanzieller Rathgeber geworden und empfing in dieser Eigenschaft nicht selten seine Besuche. Er war deshalb auch über diesen Morgenbesuch des Hauptmanns nicht im Geringsten verwundert, er konnte den natürlichsten Grund von der Welt haben; um so mehr aber wurde er überrascht, als der Hauptmann ihm die Hand reichte und lächelnd sagte: — Ich gratulire. Wenn ich mich nicht so ungemein über Sie gefreut hätte, würde ich entsetzlich böse auf Sie sein.

Sie gratuliren und freuen sich und sind böse, ich verstehe das nicht, versetzte Meyer.

Seinen Freunden so gänzlich ein Geheimniß aus einer so wichtigen Sache zu machen, fuhr der Hauptmann fort. Haben Sie unsern Spott gefürchtet, weil Sie mit der Junggesellenschaft ein Ende machen wollen? — Das hatten Sie nicht nöthig. Die Umstände haben sich jetzt gänzlich verändert. Sind wir doch jetzt Alle verliebt! —

Meyer seufzte und sprach kein Wort. Er hatte sich ja vorgenommen, seine Dornenkrone mit Resignation zu tragen.

Ich erkenne Ihre Gründe, fuhr der Hauptmann fort, warum Sie aus der Concurrenz getreten, ich achte Sie deshalb, wo möglich, noch viel höher. Ich habe nicht die Ehre, Fräulein Hummel näher zu kennen, aber sicher haben Sie passend gewählt. Ich bin zwar nicht jünger als Sie — aber —

Der Hauptmann wurde etwas verlegen und räusperte sich, dann fuhr er fort:

Digitized by Google

Zweifelsohne wird Ihnen Rosa dafür dankbar sein. Und er drückte seinem Freunde noch einmal recht innig die Rechte.

Es entstand eine Pause.

Ich muß ihnen sagen, begann dann Meyer nach einer Weile, daß ich durchaus nicht aus der Concurrenz getreten bin —

Sie wollen also zwei Frauen heirathen? fragte der Hauptmann erstaunt.

Ich werde Ihnen in wenigen Worten sagen, versetzte Meyer, daß die Verlobungsanzeige eine Mystifikation, und daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist —

Wie — Sie sind nicht mit Fräulein Hummel verlobt? rief der Hauptmann, ich möchte doch wahrlich wissen, wer sich einen solchen Spaß gemacht haben könnte.

Ich auch, sagte Meyer, aber ich weiß es leider nicht.

Sie wissen es nicht? fuhr der Hauptmann auf, Sie müssen es wissen. Dem Patron müssen Sie den Degen durch den Leib rennen. Ich assistire — und wenn Sie keinen Muth dazu haben — dann thue ich es.

Aber, mein Gott, wenn man den Menschen nicht kennt —

Taubenblut, das Sie haben, fuhr von Jachmann zornig fort, der Mensch muß gekannt werden! Die Anzeige ist nicht vom Himmel herunter gefallen. Es kann nur Jemand sein, der Sie und die Hummel kennt. —

Das ist freilich wahr, sagte Meyer.

Also wer ist der Schelm, der Sie und das Fräulein Hummel kennt! —

Ich weiß nicht, auf wen ich den Verdacht lenken könnte — ich kenne keine Schelme.

Aber der Schelm kennt Sie! rief der Hauptmann, der mehr und mehr in Zorn gerieth.

Ja — das kann mir aber nichts helfen.

Mann, sagte der Hauptmann, Sie verdienen es wahrlich nicht — nein, Sie verdienen das Mädchen nicht und werden es hoffentlich auch nicht erhalten. So etwas auf sich sitzen zu lassen. Feuer und Flamme würde ich an Ihrer Stelle speien — ich würde die gesammte Polizei, die ganze Garnison in Bewegung setzen. Das geht wahrlich über den Spaß.

Digitized by Google

Ich bin auch indignirt genug, verſetzte Meyer, aber ich kann doch wahrlich nicht auf Geradewohl den Erſten Beſten deshalb anklagen.

Können nicht?

Der Hauptmann warf dem unglücklichen Meyer einen durchbohrenden Blick zu und ging dann mit heftigen Schritten auf und nieder. In dieſem Momente trat Jacob ins Zimmer, welcher richtig mit den drei noch fehlenden Exemplaren des Verlobungsgedichtes ankam.

Jetzt hätten wir ſie alle, ſagte er triumphirend.

Der Hauptmann wandte ſich um. Jacob mit einer grimmigen Miene anſehen, ihn bei der Bruſt packen und heftig durchſchütteln, war ein Moment. Spitzbube, rief er, gleich geſtehſt Du mir, wer die Verlobungsanzeige gemacht hat, oder Du kommſt nicht lebendig aus meiner Hand.

Um Gotteswillen, Herr Hauptmann, rief Jacob ganz beſtürzt, hat man denn auf Sie auch eine Verlobungsanzeige gemacht?

Weiter hätte nichts gefehlt, rief von Jachmann. — Du ſollſt mir jetzt ſagen, Hallunke, wer die Verlobungsanzeige auf Deinen Herrn gemacht hat?

Na, das iſt noch beſſer, ſtotterte Jacob, wenn ich das wüßte, hätte ich dem Kerl ſchon längſt — — —

Du leugneſt alſo! ſchrie der Hauptmann und packte den armen Menſchen immer feſter.

Herr Meyer! Herr Meyer! ſtöhnte Jacob.

Meyer war ſchon hinzugetreten, ergriff den Arm des Hauptmannes und ſagte mit feſter und würdevoller Stimme: Herr von Jachmann — ich bitte mir aus, daß Sie meine Leute nicht inſultiren. Wenn ich nur irgend den leiſeſten Verdacht hätte, daß er die Hand bei der nichtswürdigen Geſchichte im Spiele haben könnte, würde ich ihn ſchon ſelbſt ins Verhör genommen haben. Laſſen Sie ihn los — ich bitte Sie darum und ich fordere es.

Nicht ſowohl dieſen Worten als ſeiner eigenen äußerſten Anſtrengung hatte es Jacob zu danken, daß er endlich von der würgenden Hand des Hauptmanns loskam. Er trat ſchnell hinter ſeinen Herrn, und über deſſen Schulter hinwegſehend, die er übrigens als einen ſicheren Wall betrachtete, rief er:

Ich werde mir das für künftighin verbitten, Herr Hauptmann — denn ich habe eben ſo ſcharfe Augen wie andere Leute. Wenn ich alſo den Menſchen kennte, würde ich ihn ſchon längſt entdeckt haben. Und

Digitized by Google

ich habe ſchon den ganzen Morgen darüber nachgedacht. Zuerſt glaubte ich, daß der Spaß am Ende von dem Herrn Aſſeſſor oder von Ihnen ausgehen könnte —

Umſonſt hatte Meyer ſchnell die Hand ausgeſtreckt, ſeinem vorlauten Diener den Mund zu ſchließen, ſchon waren die letzten verhängnißvollen Worte ausgeſprochen. Der Hauptmann nahm eine unheilverkündende Miene an, und nur die ernſte, imponirende Haltung Meyers hielt ihn noch vom Aeußerſten zurück. Mit einer gedämpften Stimme, welche den mühſam zurückgehaltenen Zorn, der in ſeinem Innern tobte, genugſam erkennen ließ, ſagte er: Herr Meyer, wenn Sie Unglück verhüten wollen, liefern Sie mir Ihren ſchurkiſchen Bedienten ſofort aus.

Das werde ich nicht, ſagte Meyer feſt, ich werde ihn, da er ſich allerdings ungebührlich benommen hat, ſofort aus meinen Dienſten entlaſſen. Mehr können Sie nicht von mir fordern. Gehe, Jacob, packe Deine Sachen, fuhr er dann, den Kopf gegen Jacob zurückgewendet, fort, ich werde Dir Deinen vollſtändigen Lohn und Koſtgeld für die Zeit, da Du noch bei mir ſein müßteſt, unverkürzt entrichten — Du biſt aus meinem Dienſte entlaſſen — ſo leid es mir auch thut; denn ich kann Deiner Treue und Anhänglichkeit nur das beſte Zeugniß geben.

Auf dieſen feſten Befehl fing Jacob jämmerlich zu weinen an, und dieſe Thränen, ſo heiß ſie auch geweint waren, fielen wie ein kaltes Bad auf des Hauptmanns glühende Wuthhitze. Sein Blick ſänftigte ſich allmälig, von ſeiner geballten Fauſt entrollte ſich Finger nach Finger und endlich ſagte er: Er braucht meinetwegen nicht zu gehen, Herr Meyer, ich weiß, wie ungern Sie ſich von ihrem Bedienten trennen würden. Sie haben mir vollſtändige Genugthuung mit Ihrem guten Willen gegeben, und ich glaube jetzt wohl ſelbſt — daß er unſchuldig iſt.

Jacob weinte jetzt noch einmal ſo heftig als vorhin. Er war aufs Höchſte gerührt, und obgleich der arme Schelm eigentlich ſehr ungerechterweiſe einen halben Erſtickungstod zu erdulden gehabt, trat er doch nicht deſtoweniger an den Hauptman heran, küßte demüthig ſeine Hand und ſchluchzte ſeinen Dank. Ich habe wohl gewußt, daß es nicht ſo böſe gemeint war, fügte er hinzu und entfernte ſich dann auf einen Wink ſeines Herrn.

Des Hauptmanns Zorn war jetzt gänzlich verraucht, und da nun ſein geſunder Verſtand wieder zur vollſtändigen Herrſchaft gelangte, mußte er wohl mit dem guten Meyer übereinſtimmen, daß es das Beſte ſei, es bei einer Gegenanzeige bewenden zu laſſen, wenn man nicht etwa

Digitized by Google

noch genaue Indicien für den Thäter erhalte. Darauf beſprachen ſie noch einige Geſchäftsangelegenheiten und trennten ſich wie alte gute Freunde.

Funfzehntes Kapitel.

Eine Kataſtrophe.

Nach der Entfernung des heißblütigen Hauptmanns rief Meyer ſeinen Diener und redete ihn folgendermaßen an: Jacob, ich bitte Dich ſehr darum, Dich nicht in fremde Angelegenheiten zu miſchen. Sehen, Hören und Schweigen, das iſt die goldene Regel, die man der dienenden Klaſſe nie genug anempfehlen kann. Du ſiehſt nun, in welche unangenehme Situationen dein vorlautes Betragen nicht allein Dich, ſondern auch mich bringen kann. Hier haſt Du ein kleines Schmerzensgeld für die allerdings im Anfange ungerechtfertigte Behandlung des Herrn von Jachmann. Er hat es aber gut mit mir gemeint. — Nun gehe nach der Zeitungsexpedition und bringe dieſe Annonce hin. Bezahle und berechne ſie mir.

Jacob ſteckte mit einem rührenden Blick auf ſeinen Herrn das blanke Schmerzensgeld ein, welches dreißig Silberlinge betrug, und ging vergnügt von dannen; ſein Herr aber kleidete ſich ſorgfältig an und machte ſich dann direct auf den Weg zu ſeinem — vis-à-vis, dem Fräulein Hummel hinüber. Er hielt es für das Beſte, der Sache mit einem Hiebe ein Ende zu machen, Fräulein Hummel von ſeiner gänzlichen Unſchuld in Kenntniß zu ſetzen, für das Benehmen ſeines Dieners bei ihr um Entſchuldigung zu bitten, und im Fall das Mädchen etwa gegen ihn klagbar werden wollte, ſie ebenfalls durch ein Schmerzensgeld zu beſchwichtigen. Aus Vorſicht hatte er den Brief, den er dem Fräulein Hummel ſchicken wollte, mit noch einigen Skripturen von ſeiner Hand zu ſich geſteckt, um ſie nöthigenfalls von der Verſchiedenheit der Handſchriften zu überzeugen.

Als Meyer ins Haus ſeiner Nachbarin trat, begegnete ihm der Diener des Doctors, Franz, welcher ihn ſo verfänglich anlachte, daß es

Digitized by Google

Herrn Meyer Ueberwindung koſtete, ſeinen Aerger zu verbeißen. Gleich darauf begegnete ihm eine junge Dame, die ebenfalls im Hauſe wohnte, und auch ſie lächelte. Die Geſchichte ſcheint ſchon in ganz Berlin bekannt zu ſein, murmelte Meyer, es iſt Zeit, daß man ihr ein Ende macht.

Und wieder ſtand Meyer vor der verhängnißvollen Thür mit dem kleinen runden Fenſterchen. Die Thür war geöffnet und Meyer trat in die Küche. Aber Hanne war nicht darin, und das frappirte ihn, denn man pflegt in Berlin die Küchenthüren nicht aufzulaſſen, da es an ungebetenen Eindringlingen nicht fehlt, die es ſich zum Beruf machen, möglichſt koſtbare Andenken des Vertrauens oder vielmehr der Unvorſichtigkeit ihrer beſſer ſituirten Nebenmenſchen zu ſammeln. Meyer klingelte und trat dann wieder in die Küche, um das Reſultat abzuwarten. Er hatte Zeit genug, ſich ein wenig umzublicken, und vielleicht zum erſten Male in ſeinem Leben unterzog der Junggeſelle, der Hageſtolz, eine Küche, dieſes Boudoir eines Mädchens für Alles, einer ſorgfältigeren Prüfung. Der Anblick, welcher ſich ihm darbot, ſtimmte ihn melancholiſch wehmüthig, denn er bot ihm das Bild einer ſorgſamen Hausfrau, ihr freundliches, regſames Walten, das unermüdlich alle Elemente des häuslichen Lebens umfaßt und durchdringt. Da ſchimmerte Alles ſo blank, ſo freundlich und hell. Wie im Glanze der Morgenröthe ſtrahlten die großen, kupfernen Waſchkeſſel, der Stolz und die Zierde aller Berliner Hausfrauen und Mädchen, über dem Heerde, deſſen ſchwarze, rußige Wölbung durch eine rothe Garnitur dem Auge entzogen war. Unter den Waſchkeſſeln prangten an meſſingenen Häkchen eine Reihe weißer Porzellantöpfe in aufſteigender Linie, welche mit einem niedlichen Däumlingstopf begann und mit einem Quarts-Monſtrum endigte. Nicht fern davon ſchimmerten, niedergeduckt und zuſammengekauert wie Maulwürfe, die ſchwarzen eiſernen Töpfe, trotz ihrer Häßlichkeit von den Hausfrauen ihrer Nützlichkeit wegen geliebt und gepflegt. Die weißen Teller, Schüſſeln und Terrinen warfen wie coquette Dirnen neugierige Blicke aus den Fenſtern des Küchenſchrankes, in deſſen oberſtem Fache in ſtolzer Majeſtät und im Bewußtſein ihrer Wichtigkeit von ihrem Hofſtaate, den Taſſen, der Milch- und Theekanne umgeben, die dickbäuchige, geſchweifte Kaffeekanne thronte, dieſer nie verſiegende Freuden- und Geiſtes-, dieſer Lethe-Springbrunnen für alle Aufopferungen und Schmerzen, für alle Entbehrungen der Frauen. Iſt es möglich, daß wir Männer im Uebermuthe unſerer energiſchen, belebenden Thätigkeit auf dieſe für uns immer

Digitized by Google

kochenden, putzenden, waschenden, schaffenden und nie rastenden Frauen lächelnd herabblicken können, auf diese Frauen, welche allesammt Penelopes Geschick anheimgefallen und stets am Morgen wieder beginnen müssen, was sie am Abende zuvor vollendet hatten? —

So dachte Meyer, indem er sich umschaute; endlich aber begann er sich über die Muße zu wundern, die man ihm zu solchen Betrachtungen ließ, er pochte an die nächste Zimmerthür und öffnete sie, als kein „Herrein" ertönte.

Das Zimmer war leer, er schritt durch ein zweites, auch dieses war leer, zaudernd blieb er vor der Thüre eines dritten Zimmers stehen, dann pochte er. Niemand ließ sich hören. Er pochte zum zweiten und dritten Male, denn Meyer vermuthete wohl, daß er an der Schwelle des Schlafzimmers stehe, und war zu zartfühlend, um ohne Weiteres einen indiscreten Blick in dies jungfräuliche Heiligthum zu werfen. Er legte das Ohr an die Thüre und horchte — still wie im Grabe.

War Fräulein Hummel nicht zu Hause?

Meyer entschloß sich endlich, die Thüre zu öffnen — er blickte schüchtern ins Zimmer und sah auch hier keine lebendige Seele; schon wollte er umkehren, als er noch einen flüchtigen Blick auf das Bette warf. Da bewegte sich etwas, die Decke hatte eine sehr verdächtige Form, es mußte ein lebendes Wesen darunter verborgen sein, und Meyer, entschlossen, der Sache ein für allemal ein Ende zu machen, rief mit lauter Stimme: Fräulein Hummel! — Liebes Fräulein Hummel, ich bitte sehr um Entschuldigung, haben Sie die Gewogenheit, mich anzuhören.

Kein Laut ließ sich hören.

Liebes Fräulein Hummel, Sie sind wirklich sehr ungerecht gegen mich, fuhr Meyer fast mit weinerlicher Stimme fort, denn diese Situation wurde ihm bedenklich.

Ein leises Zucken der Decke — aber kein Wort.

Nein, das ist aber zu arg, rief Meyer, behandeln mich die Leute nicht, wie den gemeinsten Banditen, und ich bin völlig unschuldig an all diesem Skandal. — Fräulein Hummel — Sie müssen mich hören! —

Meyer that unwillkührlich einige Schritte vorwärts, er streckte seine Hände gegen das Bett aus, aber gleichsam, als erschrecke er vor seiner Indiscretion, trat er schnell wieder zurück.

Sie wollen mich nicht hören, sagte er mit gedämpfter Stimme, Sie verabscheuen mich und ich habe Ihnen nichts gethan. Aber ich bitte Sie um Gottes Willen, stecken Sie den Kopf doch nur ein wenig heraus,

Digitized by Google

ich will Ihnen ja gerne mit Ihrer Erlaubniß den Rücken zukehren, wenn Sie mich nicht ſehen wollen. — Hören Sie nur die wenigen Worte, welche Ihnen volle Aufklärung über dieſes ſo höchſt fatale Mißverſtändniß geben werden.

Und mit dieſen Worten wendete Meyer ſich um und trat bis zur Schwelle, ſtellte ſich dann kerzengerade auf, und die Hand beſchwörend in die Höhe hebend, rief er mit faſt donnernder Stimme:

Ein Elender hat Sie getäuſcht, hat ſich meinen Namen angemaßt, um Ihnen Gefühle vorzuheucheln, die meiner Bruſt völlig fremd ſind. Ich war niemals in Sie verliebt, habe niemals an Sie gedacht, habe Sie niemals mit der gelben Roſe hübſch gefunden, ich liebe dieſe Farbe vielmehr gar nicht. Es iſt Alles Lug, Alles geheuchelte Sentimentalität, Trug und Schelmerei. Sie ſind mit einem Worte myſtifizirt — ſo wahr mir Gott helfen möge! —

Nachdem Meyer dieſe Beſchwörungsformel ausgeſprochen hatte, wandte er den Kopf ein wenig rücklings, um ſich zu überzeugen, ob Fräulein Hummel ihn gehört habe. Er ſah nichts von ihr, aber ſehr ſonderbare, etwas gedämpfte Laute drangen an ſein Ohr. Meyer machte ein ungemein unzufriedenes und wehmüthiges Geſicht, denn er glaubte überzeugt zu ſein, daß Fräulein Hummel ſchnarchte und ſomit ſeinen feierlichen Schwur nicht gehört haben konnte. Unentſchloſſen blieb er einen Augenblick ſtehen, da endlich begann ſich die Decke zu regen, zu heben, etwas Schwarzes wurde ſichtbar und bohrte ſich unter der Decke hervor, erfreut trat Meyer wieder einen Schritt vorwärts — aber um eben ſo ſchnell voll Entſetzen wieder zurück zu prallen. Allerdings ſtarrte ihn jetzt ein Geſicht an, aber es war nicht Fräulein Hummels ſonniges Antlitz, es war das Geſicht ihres dickbäuchigen Schooßhundes Bello, welcher, die Augen voll Schlaf, den Unbekannten eine Weile befremdet und überraſcht anſchaute und dann plötzlich ein Gebell begann, daß Meyer ſchleunigſt die Flucht ergriff.

Ganz verwirrt gelangte er wieder in die Küche, wo er noch kurz vorher ſo wehmüthige Betrachtungen angeſtellt hatte, aber jetzt hatte er wenig Zeit dazu. Ein Schrei des Entſetzens empfing ihn, denn Hanne, welche die Abweſenheit ihrer Herrin dazu benutzt hatte, mit dem Mädchen eine Treppe höher eine wahrſcheinlich höchſt wichtige Angelegenheit in Bezug auf die Facon, die ſie ihrem neuen Kleide geben ſollte, zu beſprechen, war inzwiſchen wieder in ihre Küche getreten. Sie hatte den

Digitized by Google

eintretenden Meyer, trotz dem, daß sie von oben dann und wann einen Blick hinunterwarf, im Eifer der Unterhaltung nicht bemerkt, stand jetzt ganz gemüthlich am Heerde und war eben damit beschäftigt, ein Täſſchen Bouillon aus dem Fleiſchtopfe vorweg zu nehmen. Wie alle Leute, die ein böſes Gewiſſen haben, ſchrak ſie zuſammen, als ſie Tritte hörte, und begoß mit der kochenden Fleiſchbrühe ihren nackten Arm. Um ſo größer war ihre Wuth, als ſie erkannt, daß es nicht ihre Herrin war, welche ſich jetzt näherte, ſondern Meyer, dieſer, wie ſie glaubte, verwegenſte aller Sünder. Ihn erkennen, ſchnell die Küche verlaſſen, die Thüre zuſchlagen, ſich davor poſtiren und unaufhörlich: Hülfe! Hülfe! Räuber! Diebe! Mörder! ſchreien, war die Sache eines Momentes, und in einem Nu waren zwei männliche und drei weibliche Individuen um das ſchreiende Mädchen verſammelt und fragten ſie nach der Veranlaſſung ihres ſonderbaren Benehmens.

Hanne konnte kaum Athem ſchöpfen, ſo ſehr hatte ſie das Schreien angeſtrengt, und es dauerte eine Weile, ehe ſie auf die an ſie gerichteten Fragen antworten konnte.

Ich habe ihn gefangen, ſagte ſie endlich, ich habe ihn auf der That ertappt, er iſt drinnen! —

Wer is denn det? fragte die Hökerfrau, welche unten im Keller wohnte und jetzt ebenfalls dem ſchreienden Mädchen zu Hülfe kam.

Nun, der Frauenſchänder! der Mädchenverfolger! der Buckel von drüben! rief das Mädchen.

Ach, det biſken Mann; verſetzte die Hökerfrau, un da drüber machen Sie ſonnen Spektakel? — Machen Sie die Düre uff, machen Sie uff, ſag' ick Ihnen, ick habe da ein paar Drommelſtöcker, mit denen ick uff ſeinem Buckel die janze Jarniſon zum Appel rufen will.

Und mit dieſen Worten erhob das Weib drohend ihre Trommelſtöcke, worunter ſie in einer ſehr glücklich gewählten Metapher ihre Arme verſtand, und öffnete die Thüre. Meyers Miene verkündete, daß er vollkommen die traurige Lage begriff, in welchen ihn ſein Eifer, das Fräulein Hummel über ſeinen wahren Charakter aufzuklären, verſetzt hatte. Jetzt galt es, die ganze Kraft eines reinen, ſchuldloſen Gewiſſens zu entfalten und jene furchtloſe, doch ruhige und beſonnene Entſchloſſenheit zu zeigen, welche allein aus critiſchen Lagen zu retten vermag. Den rechten Arm ſchützend vor ſich ausſtreckend und den linken wie beſchwörend in die Höhe hebend, ſagte er mit lauter und gelaſſener Stimme:

Ich hoffe, daß Sie einſehen werden, daß ich in keiner ſchlechten und

Digitized by Google

ntedrigen Abſicht hier hergekommen bin. Ich wollte nichts, als Fräulein Hummel über den ſchnöden Betrug aufklären, den ein ſchlechter Menſch uns Beiden geſpielt hat.

So erhaben auch Meyer in dieſem Momente ausſah, ſo ſehr ſeine Worte auch den Stempel der Unſchuld an ſich trugen, ſo waren die auf ihn eindringenden Leute doch weit entfernt, ihm zu glauben und ſeine Lage zu würdigen. — Dieſe ſieben wüthenden Menſchen repräſentirten jetzt vollſtändig das Volk, das in ſeiner blinden Wuth, nur den Eingebungen einer vorgefaßten Meinung Gehör gebend, ſich nicht eher beruhigt, bis das Opfer ſeines Haſſes ſich in ſeinem Blute unter ſeinen Füßen krümmt. Ein ähnliches Schickſal ſchien dem unglücklichen Meyer bevorzuſtehen. Unter einem wahren Fluchconcert, welches Hanne und die Hökerfrau dirigirten, erhoben ſich vierzehn kräftige Arme ſchlagfertig gegen Meyers kleines Univerſum, da war kein Theil ſeines theuren Ichs, das nicht bedroht geweſen wäre. Hanne hatte ſich ſogar mit einem großen Kochlöffel, die Hökerfrau mit einem Nudelholz bewaffnet, und ſchon ſollte die Schlacht beginnen, von der man wirklich hätte ſagen müſſen, „'s war keine Schlacht, 's war ein Schlachten," als dem vergeblich „Halt!" rufenden Meyer in dem bedenklichſten Augenblicke in der Geſtalt ſeines treuen Jacobs der Rettungsengel erſchien.

Jacob war nämlich ſo eben von der Zeitungsexpedition zurückgekehrt, ſah von dem Fenſter ſeines Herrn aus die Hökerfrau ins Haus, wo Fräulein Hummel wohnte, hineingehen, öffnete das Fenſter, hörte das Geſchrei, witterte vermittelſt ſeiner ſcharfen Augen das Mißgeſchick ſeines Herrn, eilte hinüber, ſah deſſen entſetzliche Gefahr, durchbrach mit unerhörter Kühnheit die feindlichen Reihen, erfaßte glücklich Meyers linken Rockzipfel und zog ihn mit einem verwegenen Ruck zur Treppe hin. Dann hieb er unverdroſſen auf die Arme los, die ſich raſch des rechten Rockzipfels ſeines Herrn bemächtigt hatten, und befreite ihn ſo glücklich aus den Händen der Mänaden. Alles dieſes war die Sache eines Momentes, wobei es Jacob allerdings ſehr zu Statten kam, daß die beiden männlichen Individuen, die ſeine gute Bekannten waren, ſich bei ſeinem Erſcheinen ſofort neutral erklärten. Dennoch konnte Jacob, indem er ſeinen Rücken rieb, nicht umhin zu bemerken, daß er niemals geglaubt habe, daß Frauenzimmer ſolchen Eindruck auf einen Mann machen könnten und daß er nun erſt einen Begriff von dem entſetzlichen Zuſtande bekommen habe, der unter dem Namen „Pantoffelherrſchaft" ſelbſt muthigere Männer erbleichen macht.

Digitized by Google

Meyer aber eilte, flüchtig wie ein geſcheuchtes Reh, über den Straßendamm in ſeine Wohnung. Armer, unglücklicher Mann, wer zählt die Schweißtropfen, die jetzt auf Deiner edlen Stirn und auf Deinem Antlitze perlen, das in der Feuereſſe der Entrüſtung glüht! — Vergebens wirfſt Du Dich ſchmerzlich aufſeufzend in Deinen Lehnſeſſel und rufſt mit kläglicher Stimme: Wer hat mir das gethan! — Du wirſt den Miſſethäter, den Schalk, der Dir ſo viel Unheil zugefügt, kennen lernen, aber wirſt Du Dich rächen können? —

Sechszehntes Kapitel.

Herr Schnahſe zu Hauſe.

Wir haben den Freund und Wohlthäter der leidenden Menſchheit in dem Bremerſchen Lokal nur oberflächlich kennen gelernt. Wir wollen dieſe Bekanntſchaft da fortſetzen, wo ſich der Menſch ohne Schminke giebt, wo ſein inneres Ich keine Toilette macht, wo der äußere und innere Menſch in Schlafrock und Pantoffeln nonchalant einhergeht, — zu Hauſe und bei ſich.

Obwohl Schnahſe Eigenthümer von drei Häuſern war, die einen ſehr anſtändigen Zins eintrugen, bewohnte er ſelbſt dennoch keines derſelben, ſondern hatte nur ein einziges, obwohl ziemlich geräumiges Zimmer in einem ſehr alten, baufälligen Hauſe, in einem ſehr rumpelichen Theile der Mauerſtraße inne. Schnahſe brauchte gewiß zu viel Geld, um die Thränen der Nothleidenden zu trocknen, als daß er eine zu große Summe ſeines Einkommens für ſeine eigenen Bedürfniſſe hätte verwenden mögen. Wie in ſeiner äußeren Erſcheinung, ſo herrſchte auch in ſeinem Zimmer die größte Einfachheit vor. Sein ſämmtliches Mobiliar ſtammte noch aus jener guten alten Zeit, wo man den Dingen größere Dauerhaftigkeit gab, als im Jahrhunderte der Eiſenbahnen den ſo beweglich gewordenen Menſchenkindern räthlich und nothwendig erſcheint. Das birkene Sopha war weit entfernt von unſerer modernen Form, welche ein charakteriſtiſches Zeichen unſerer Zeit iſt. Es hatte eine reſpektable Tiefe und Länge und knurrte im Bewußtſein ſeiner feſten und

Digitized by Google

ſoliden Rippen nicht, wenn ſich auch vier bis fünf ruhebedürftige Menſchen behäbig darauf niederließen. Schnahſe konnte ſich ſeiner ganzen Länge nach gewöhnlich darauf niederſtrecken, und ein Procruſtes würde keine Veranlaſſung weder zu einer Amputation noch zu einer Extenſion gefunden haben. Vor dieſem weniger liebenswürdigen als nützlichen Möbelſtück ſtand ein dreibeiniger runder Tiſch von ungemein ernſtem und etwas ſehr ſchwerfälligem Ausſehen. Wir wiſſen nicht, ob Herr Schnahſe ſich für die Tiſchrückerei intereſſirte und etwaige Verſuche mit ſeinem Tiſche angeſtellt hat, ſind aber überzeugt, daß ihn kein Klopfgeiſt aus ſeiner geheimnißvollen Schweigſamkeit aufgerüttelt und kein Medium in Bewegung zu ſetzen vermocht hätte. Dieſem Tiſche ſchloß ſich ein antiquer birkener Sekretair mit himmelanſtrebendem Aufſatze würdig an und ſchien ſich über die Würmer luſtig zu machen, die wahrſcheinlich im Verdruß darüber, daß er aus dem Baume des Lebens gefertigt ſchien, ihr Univerſalerbrecht ſchon lange daran geltend gemacht hatten, ohne ihren Prozeß gewinnen zu können. Es ſchien, daß die Würmer ſelbſt — wie ſo oft bei Prozeſſen dieſer Gattung — darüber geſtorben waren, oder daß ſie in Verzweiflung über den hartnäckigen Widerſtand ihre Beute losgelaſſen und den Erben aller Erben, der Zeit und ihrem unerbittlichen Executor-Paar, dem Tode und der Verweſung, anheimgegeben. Uebrigens hatte dieſer Sekretair, der ebenſowohl ein eiſernes als ein hölzernes Naturell verrieth, ſehr viel mit ſeinem derzeitigen Beſitzer gemein. Denn man ſah es ſeinem ſchlichten, altmodiſchen Aeußern nicht an, daß er die Seele des Tages — Gold und Geld — in reichem Maße beſaß. Selbſt der ſcharfſichtigſte, erfahrungsreichſte Dieb hätte ſich, ohne einen Schlüſſel oder ein Brecheiſen anzurühren, hohnlächelnd von ihm abgewendet, und ſo verbarg dieſes, man möchte ſagen, bemooste Haupt unter ſeiner äußern, kalten und ſchlichten Miene, wie ein richtiger Diplomat große Geheimniſſe und ein ſehr ſolides baares und papiernes Vermögen.

Weniger als von dieſem eben beſchriebenen merkwürdigen Möbelſtück können wir von den drei Stühlen ſagen, welche Schnahſe in Rückſicht auf das bekannte „Tres faciunt collegium“ beſaß. Tauſende von müden, gepeinigten, abgejagten und gehetzten Menſchen mochten auf ihnen — ſeitdem ſie ein wohlwollender Tiſchler zum Troſte ſo vieler Unglücklichen in die Welt geſetzt — eine, wenn auch nur kurze Erholung und Ruhe gefunden haben, deshalb ſtanden ſie auch ſo demüthig beſcheiden zu beiden Seiten der Thüre, immer das Knie gebeugt, immer unterthänig, die humanſten, uneigennützigſten, höflichſten Allerweltsbedienten, welche

Digitized by Google

ein genialer Kopf erfunden zu haben schien, um den arroganten, aufgeblasenen und nicht destoweniger seelbegabten Menschen in und ohne Livree ein Musterbild höchst bescheidener und dennoch bedeutsamer und gewichtiger Nützlichkeit aufzustellen.

Hier müssen wir in der Beschreibung des Zimmers, welches gleichsam Herrn Schnahse's zweites Gehäuse war, — wie man das ja auch so oft bei altmodischen Uhren findet, — einen kleinen Abschnitt machen, welcher durch den Tapetenbettschirm hervorgerufen wird, der ein künstliches Cabinet bildete. Hinter demselben befand sich ein Bette mit einem dunkelblauen Ueberzug und ein sehr gebrechlicher Waschtisch, der nur vermöge der Zähigkeit alles Bestehenden sein kurzathmiges Dasein zu fristen schien. Außerdem stand hier noch ein birkenes zweithüriges Kleiderspinde von immensen Umfange, der es auf den ersten Anblick zweifelhaft machte, ob in demselben ein Chambergarnist oder jene lustigen „alter ego" hausten, von denen man leider sagt, daß sie die Menschen machen, obwohl sie nichts beweisen, als den Sündenfall des ersten Menschen und den Verhüllungstrieb seiner Nachfolger.

Endlich müssen wir noch jenes Möbelstück erwähnen, dessen wahrhafte Bestimmung leider niemals genug gewürdigt worden ist und vor dem wir uns nur zu zeigen brauchen, um ein treues, unverfälschtes, ungeschmeicheltes und lebendiges Bild unserer selbst zu haben, dieses „*αγνοσιε τε αυτον*," welches wir zu unserm Kammerdiener und Leibnarren herabgewürdigt haben, während es allein seine Bestimmung zu sein scheint, uns bei jeder Betrachtung unseres Leichnams daran zu erinnern, daß er ein Darlehen unserer Seele und nichts anderes als die Hülse ist, unter der diese Gottesfrucht zur Reise kommen soll.

Aber Schnahses Spiegel — denn von keinem anderen Möbelstücke ist die Rede — konnte schon deshalb dieser Bestimmung nicht recht genügen, weil er zu hoch über dem Sopha hing und zu klein war, um das Bild des Davorstehenden reflectiren zu können. Zu dem gewöhnlichen Zwecke seiner Toilette aber bediente er sich eines Scherben, welchen er bei seinem Einzuge in seine jetzige Wohnung vorgefunden und als herrenloses Gut in Besitz genommen hatte. Schließlich erwähnen wir, daß die Stube muthmaßlich grau angestrichen war, und daß Schnahse seit fünf Jahren sich mit dem Entschlusse herumtrug, die Wände mit grüner Farbe übertünchen zu lassen, ein sehr lobenswerther und zeitgemäßer Entschluß, der vielleicht deshalb noch nicht zur Ausführung gekommen war, weil Schnahse auf Theorie und Praxis einen gleich großen Werth

Digitized by Google

legte und daher ſich nicht ſo leicht entſcheiden konnte, ob er der grauen oder grünen Farbe den Vorzug geben ſollte. Außerdem waren die Wände mit Bildern aus der heiligen Geſchichte in birkenen Rämen geſchmückt, ein großer Chriſtuskopf in einem ähnlichen Ramen ſtand neben dem Sekretair, und am Fenſter ſtand ein hölzernes Häuschen mit einer Walze, von Schnahſe's Zimmergenoſſen in der Geſtalt eines Eichkätzchens bewohnt, welches jetzt niedergekauert daſaß und einen ſehr altklugen Blick ins Zimmer warf. Auf dem Tiſche lagen einige Scripturen und eine alte ſtark abgenutzte Bibel.

Wenden wir nun dem Weſen unſere Aufmerkſamkeit zu, welches in dieſer Welt und Umgebung das that, was man „leben" nennt und eigentlich nichts als ein fortwährendes Sterben iſt. Herr Schnahſe ſelbſt iſt mit einem langen, dunkelfarbigen Schlafrock von geköpertem Zeuge, welcher ſeine dürre Geſtalt noch einmal ſo lang erſcheinen ließ, bekleidet, und iſt in dieſem Augenblicke damit beſchäftigt, ſeinen Stiefeln, vermöge eigends fabricirter Wichſe, den Glanz zu verleihen, welcher — wie wir bald ſehen werden — Jacobs Augen mehr als einmal blenden ſollte. Dabei rauchte er mit ſehr nachdenklicher Miene eine Pfeife, addirte im Kopfe ſeine geſtrigen Einnahmen und warf, dieſer Beſchäftigung ungeachtet, über das Facit wahrſcheinlich ſehr erfreut, ſeinem Eichkätzchen dann und wann einen freundlichen Blick zu.

In dieſem Augenblicke wurde gepocht.

Schnahſe ſtellte ſeine Stiefeln ſchnell hinter den Schirm, guckte dann ſehr behutſam durch's Schlüſſelloch, öffnete dann ſeinen Sekretair, ſtellte den Chriſtuskopf auf die herabgelaſſene Klappe, indem er ihn an die inneren Schubkäſten lehnte, nahm dann die Bibel zur Hand, ſchlug mit einem Schlage die gewünſchte Stelle auf und ſetzte ſich nun, nachdem er den Riegel ganz leiſe zurückgeſchoben hatte, vor ſeinen Sekretair.

Es wurde zum zweiten Male gepocht.

Schnahſe kümmerte ſich auch diesmal nicht darum, ſondern begann mit lauter Stimme zu leſen:

„Habt Acht auf eure Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn von eurem Vater im Himmel."

Jetzt wurde die Thüre geöffnet, und ein Menſch in Livree trat in die Stube. Schnahſe that, als bemerkte er ihn nicht, und fuhr fort zu leſen:

Digitized by Google

„Wenn Du nun Almoſen giebſt, ſollſt Du nicht laſſen vor dir poſaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten geprieſen werden. Wahrlich, ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin.“

Der Bediente ſtand eine Weile bewegungslos an der Thüre, als es ihm aber zu lange währte, huſtete er. Schnahſe blickte in die Höhe und ſagte: Ach — Sie ſind es, mein guter Freund, was bringen Sie mir? —

Eine Empfehlung von der Frau Hofräthin, ſagte der Bediente, indem er ein Bündel auf den Stuhl legte, und ſie ſendet Ihnen hier einige Kleidungsſtücke zur Vertheilung an eine arme Familie.

Ah — ſagte Schnahſe mit einem ſehr verklärten Blicke, beſtellen Sie der Frau Hofräthin in meinem und der Beſchenkten Namen einen herzlichen Dank. Ich bete täglich für das Wohlergehen der edlen Frau, und die guten Menſchen, denen ich in ihrem Namen ihre Wohlthaten ſpende, werden ſtets mit dankbarem Herzen der unermüdlichen Geberin gedenken. Gehen Sie mit Gott.

Mit dieſen Worten drückte Schnahſe dem Bedienten ſehr innig die Hand und entließ ihn mit einem ſehr frommen Blick und eben ſo frommen Wünſchen.

Aber kaum hatte der Mann in Livree die Stube verlaſſen, da ſchob Schnahſe den Riegel wieder vor und beeilte ſich, das Bündel zu öffnen, ſeinen Inhalt Stück für Stück herauszunehmen und auf's Sorgfältigſte zu prüfen. Nachdem er hiermit fertig war, zog er ſeinen Schlafrock aus, und einen ſchwarzen Rock, der ebenfalls im Bündel enthalten war, an. Er war ihm zu weit, ſonſt ziemlich paßlich. Schnahſe ſchlug ihn um und bezeichnete mit Kreideſtrichen die überflüſſige Weite. Ein paar Weſten fanden dieſelbe Würdigung, nur bei den weiblichen Kleidungsſtücken und einigen Knabenanzügen ſtand er von dieſer Traveſtie der Metamorphoſen ab. Doch beſah er Alles mit der Genauigkeit eines Taxators.

Eben war Schnahſe damit beſchäftigt, die Taſchen des Rockes und der Weſten zu unterſuchen, ob nicht irgend etwas darin enthalten wäre, was er der Vergeſſenheit entreißen könne, als abermals gepocht wurde. Schnahſe guckte abermals durch's Schlüſſelloch, indem er den kleinen eiſernen Ueberfall leiſe zurückſchob, beſeitigte raſch die Kleidungsſtücke, griff nach ſeiner rieſigen ſchildpattnen Schnupftabacksdoſe, die auf dem Sekretair ſtand, nahm eine Prieſe und öffnete dann mit der ernſten Miene eines Mannes, welcher von einer wichtigen Beſchäftigung ſehr in

Digitized by Google

Anſpruch genommen iſt, die Thür. Es trat eine Frau, deren Antlitz ein Bild des Grames und des Elends war, ſchüchtern und zaghaft ins Zimmer. Sie mochte ungefähr vierzig Jahre alt ſein und das ſchwarze Haubenband, Kleid und Tuch gaben den Commentar zu dem leid- und kummervollen Ausdrucke ihres Geſichtes. Die unglückliche Frau ſchien zu der Klaſſe verſchämter Armen zu gehören, welche die äußerſten Anſtrengungen machen ihre Noth indiscreter Neugierde und ſelbſt innigerer Theilnahme zu entziehen, und die weniger um ihre Noth, als darüber bekümmert ſind, daß ſie den Schein der Armuth nicht von ſich abwenden können.

Womit kann ich dienen? ſagte Schnahſe ſehr freundlich.

Verzeihen Sie, verſetzte die Frau mit gedämpfter Stimme, ich bin die Tiſchlermeiſterfrau Martini und wohne in Ihrem Hauſe, in der Köthnerſtraße. —

So? Setzen Sie ſich, liebe Frau. Sie trauern, wie ich ſehe.

Leider, verſetzte die Frau, mein guter braver Mann iſt mir vor fünf Monaten geſtorben.

Und die Frau Martini wurde bei dieſen Worten vom Schmerz überwältigt — jedoch hielt ſie ihre Thränen zurück.

Wir ſind ja alle in Gottes Hand, ſagte Schnahſe, indem er die Hand der Frau ergriff und ſie auf den Stuhl niederdrückte. Und heißt es nicht in unſerm Evangelium — ſelig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden! —

Ich hoffe auch auf Gottes Beiſtand, entgegnete die Frau. Er wird mich nicht verlaſſen. Mein Mann hat Tag und Nacht für die Seinen gearbeitet — aber wir hatten ſehr ſchlechte Zeiten und viel Unglück — er hat uns nichts — gar nichts hinterlaſſen können. —

Nichts, ſagte Schnahſe — o, das iſt ja ſehr Viel, liebe Frau, denn ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen, ſagt unſer Herr Chriſtus.

Ich bin auch nicht beſorgt um meinetwegen, ſagte die Frau, aber ich möchte meine Kinder nicht ins Waiſenhaus bringen, und ich habe deren fünf. Ich hoffe, daß ich ſie, bis ſie mehr herangewachſen, ernähren kann. — Meine Emma, die Aelteſte, iſt ſchon dreizehn Jahre, und ſie hat etwas gelernt. O, es wird ſich gewiß noch Alles recht gut machen, denn meine Kinder ſind alle wohlgerathen, folgſam, fleißig und fromm. Aber in dieſem Augenblicke. —

Haben Sie Noth — ſagte Schnahſe, als die Frau inne hielt, indem er ihre Hände ergriff, kann mir denken. Fünf unerzogene Kinder — das

Digitized by Google

will was heißen. Nun, verzagen Sie nicht, liebe Frau, der Herr verläßt die Seinen nicht. Sagen Sie mir nur, was Sie von mir wünschen. —

Ich habe gehofft die dreimonatliche Miethe mit den Ausständen meines Mannes vollständig decken zu können, die Summe ist nicht ganz gering — aber ich ging von Einem zum Andern und habe nichts erlangen können.

Das ist sehr schändlich, sagte Schnahse, sehr unrecht. Einer Wittwe ihre paar Groschen vorzuenthalten! — Wer sind Ihre Gläubiger? —

Die Frau Martini nannte sie.

Das sind Leute, die bezahlen können, sagte Schnahse, es ist gemein. Uebergeben Sie mir Ihre Forderungen — ich werde sie eincassiren, ohne Gnade und Erbarmen gehe ich ihnen zu Leibe. Sie sollen bald Ihr Geld haben.

O, Sie sind so gut — sagte Frau Martini — dann hoffe ich auch keine Fehlbitte zu thun. Ich bin nämlich mit der letzten Miethe in Rest, und Ihr Vicewirth will mich heute exmittiren, wenn ich ihm nicht ein Schein von Ihnen bringe, daß Sie mir die Miethe noch stunden wollen.

Das ist ein schlechter Mensch, dieser Vice, sagte Schnahse, ein sehr schlechter Mensch. Schickt sie zu mir und weiß recht gut, daß er nur allein in der Sache etwas thun kann. Sehen Sie, liebe Frau, dieser Vice ist eigentlich der Wirth, denn sein Geld steckt in dem Hause. Was ich daran habe ist nicht des Nennens werth. Er zieht die Miethe ein, die nur einen geringen Beitrag über die Zinsen abwirft, und macht sich damit bezahlt. Ein sehr schlechter Mensch, dieser Vice, will Sie exmittiren — eine arme Wittwe, mit fünf unmündigen Würmern und schickt Sie zu mir. Es thut mir herzlich wehe, liebe Frau, aber ich kann gar nichts bei der Sache thun. Sieht es bei mir wie bei einem reichen Manne aus? — Ich bin eben so arm wie Sie. Doch was thut's? — In unserm Evangelium heißt es: „Es ist ein großer Gewinn wer gottselig ist und laßt ihm genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." — So halte ich es, meine liebe Frau Martini. — Sie müssen also sehen, wie Sie sich mit dem Vice abfinden. Doch hören Sie. Machen Sie oder lassen Sie sich von einem geschickten Menschen einen Aufsatz machen, worin Sie Ihre Noth recht eindringlich schildern. Schreiben Sie, daß Sie Ihr Wirth, d. h. der Vice, exmittiren will, und berufen Sie sich auf mich d. h. nicht etwa als Ihren Hauswirth, denn Sie sehen, daß ich es nicht bin, sondern als einen Mann, der Sie genau kennt, und

Digitized by Google

der Ihnen schon best möglichst unter die Arme gegriffen hat. Das schreiben Sie, denn wo sich ein Wohlthäter gefunden hat, findet sich auch bald ein zweiter und ein dritter. — Und dann bringen Sie mir das Schreiben und ich will sehen, was ich für Sie wirken kann. Lassen Sie den Muth nicht sinken. Gehen Sie mit Gott und vergessen Sie nicht, was unser Herrgott sagt: — Das eben ist eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet, bleibet an Gebet und Flehen Tag und Nacht. —

Die Frau Martini trocknete ihre stillen Thränen mit ihrem Taschentuche und ergriff Schnahses Hand, die sie, dankbar für den Trost, mit herzlicher Innigkeit drückte; dann wollte sie gehen.

Warten Sie, sagte Schnahse, es fällt mir da eben ein, daß ich noch einige Sachen liegen habe, die können Sie gebrauchen.

Und Schnahse ging hinter den Schirm und kam nach einigen Minuten mit einem wollenen Shawl, welcher schon längst sein Dienstjubiläum hinter sich zu haben schien, drei einzelnen Strümpfen und einer kleinen Knabenweste wieder zurück.

In Ihrer Lage könen Sie Alles gebrauchen, sagte er, ich gebe was ich habe, vielleicht findet sich mehr — nehmen Sie nur.

Die Frau konnte sich trotz ihrer schmerzlichen Lage eines Lächelns nicht entwehren, als sie die Sachen annahm, und dachte in ihrem Herzen: der gute Mann, es thut ihm gewiß sehr wehe, nichts Besseres für mich zu haben.

Und sie dankte noch einmal recht innig für die Bethätigung seines guten Willens und ging.

So ist es, sagte Schnahse als er die Thür wieder zugeschlagen hat, die Armen sind wirklich dankbarer für eine Hoffnung, die man ihnen macht, als für empfangene Wohlthaten. Diesen schurkischen Vice aber werde ich sofort absetzen, denn ich habe ihm ausdrücklich gesagt, daß er durchaus keine Miether zu mir schicken, die Frau sofort ermittiren und mich gänzlich aus dem Spiele lassen soll. Will ich all das Bettelvolk auf dem Halse haben, dann brauch' ich keinen Vice.

Darauf setzte er sich nieder, nahm ein langes schmales Buch aus dem innern Schrank des Secretairs und schrieb darein:

Wittwe mit fünf Kindern — große Noth — anständige Frau — bedarf sehr dringend der Unterstützung und verdient sie im höchsten Grade. — Ich habe ihr zur Beschaffung der dringendsten Bedürfnisse zwanzig Thaler geschenkt.

Digitized by Google

Es wurde abermals gepocht und unmittelbar darauf wurde sehr energisch der Drücker angefaßt.

Schnahse ging abermals ans Schlüsselloch, guckte durch und lächelte dann sehr boßhaft, setzte sich ruhig nieder an seinen Secretär und nahm eine Prise.

Es wurde zum zweiten Male gepocht und so laut, als wollte der Einlaßbegehrende Sturm laufen.

Schnahse erhob sich nach einigen Secunden sehrgelassen, öffnete und setzte sich dann wieder an seinen Secretär.

Gut'n Morg'n, Herr Schnahse! rief es sogleich darauf mit klangvoller, munterer Stimme.

Guten Morgen, versetzte Schnahse ohne aufzublicken.

Der neue Besuch war ein junger Mensch von drei und zwanzig Jahren. Er war von mittlerer Größe, nicht sehr stark, aber von kräftigem Knochenbau. Seine lebhaften schwarzen Augen sprüheten unter den dichten Augenbraunen und der stark vorspringenden Stirn Feuer und Flammen hervor, sein Gesicht war regelmäßig und ziemlich schön, um seinen Mund aber spielte ein satyrischer, malitiöser Zug, der einen großen Hang zu losen Streichen verrieth. Der ganze Bursche machte den Eindruck eines lebenslustigen, leichtblüthigen und exentrischen Menschen, der die ganze Welt so zu sagen auf seinen fünf Fingern hätte herum balanciren lassen mögen. Gekleidet war er mit jener Nachlässigkeit, in welche gewöhnlich Schöngeister, Künstler und alle diejenigen Leute zu verfallen pflegen, die entweder zu wenig eitel, oder zu viel Genie sind, um auf das Aeußere mehr, als eine ziemlich oberflächliche Sorgfalt zu verwenden, und sagen wir kurz dieser junge Tollkopf war der Studiosus jur. Theodor Grunow.

Sie scheinen sehr vertieft zu sein, sagte der junge Mann, indem er sich ohne Umstände neben Schnahse niederließ, lassen sich die Procente so schwer zusammenrechnen?

Herr Grunow, sagte Schnahse mit einer eisernen Miene, was wünschen Sie?

Sie fragen, entgegnete der Student lächelnd — das Salz des Lebens ist mir ausgegangen — ich gebrauche Geld! —

Ich auch; versetzte Schnahse sehr trocken.

So; sagte Grunow in einem Tone als wundere er sich darüber, ich meine, Sie haben Ueberfluß daran.

Ich gebrauche aber mein Geld.

Digitized by Google

Ach Sie — Sie haben mehr als Sie gebrauchen.

Meinen Sie? — Ich habe gestern mein letztes Geld ohne Zinsen einem unglücklichen Familienvater vorgeschossen.

Der junge Mann lachte laut auf.

Ohne Zinsen, sag' ich Ihnen, fuhr Schnahse sehr ernst fort, was ist da zu lachen? Ich nehme von armen Familienvätern, die ohne Schuld herabkommen, keine Zinsen, ich schenke ihnen, ich helfe ihnen, so viel ich kann.

Und von uns nehmen Sie es zehnfach wieder, sagte der junge Mann.

Ist ganz in der Ordnung, fuhr Schnahse fort, solche junge Verschwender müssen für die Armen, die Unglücklichen mitbezahlen. Sie können mit Ihrem Gelde sehr gut auskommen, eine ganze Familie von zehn und mehr Leuten könnte davon völlig sorgenfrei und recht anständig leben. Warum vergeuden Sie Ihr Geld? Warum kommen Sie zu mir? — Ich habe Sie nicht eingeladen und würde mich sehr freuen, wenn Sie mich verschonten.

Herr Schnahse, sagte der junge Mann, ich komme in Geschäften und ich erwarte von Ihnen, daß Sie nicht alle Höflichkeit bei Seite setzen. Ich finde auch noch andere Herren, welche gegen mich barmherzig sein und mir auf Wechsel gegen funfzig Procent Gewinn Vorschüsse machen werden. Aber ich habe mich nun einmal an Sie gewöhnt, deshalb möchte ich bei Ihnen bleiben.

Ich helfe gerne, entgegnete Schnahse mit unerschütterlicher Ruhe, aber ich unterstütze nicht gern den bodenlosen Leichtsinn junger Leute. Da, hier sehen Sie her. Da habe ich einem armen Studenten, der viel Talent, sehr großen Fleiß und geringe Stipendien hat, hundert Thaler geschenkt.

Und Schnahse schlug ein Blatt in einem großen dicken Buche auf, worauf sich ein großer Kler befand.

Was bedeutet der Kler? fragte der junge Mann sehr ungläubig lächelnd.

Das bedeutet, daß ich das Geld in den Schornstein geschrieben habe, ich gab ihm das Darlehen in meliorem fortunam.

Hübsch von Ihnen, sagte Grunow, das Alles kann Sie aber nicht abhalten, mir ebenfalls ein Darlehen zu geben, das Sie nicht in den Schornstein zu schreiben brauchen, wenn Sie nicht etwa eine Passion für dergleichen zinsfreie Darlehen gefaßt haben.

Digitized by Google

Wozu gebrauchen Sie Geld? fragte Schnahse.

Schulden zu bezahlen; verſetzte der junge Mann, meine Manichäer mir vom Halſe zu halten. Alſo kurz, ich erſuche Sie um 50 Thaler.

Nichts; ſagte Schnahſe ſehr trocken.

Sie ſcherzen.

Ich kann mein letztes Geld nicht fortgeben. Mit dem, was ich Ihnen borge, erkaufe ich mir die Hölle, und ich will mir lieber den Himmel erkaufen.

Sie geben mir 50 und ich händige Ihnen einen Wechſel über 60 ein. Dann bleiben alſo 10 übrig, für welche Sie auf meine Rechnung Gutes thun können. Ich gebe dieſe zehn Thaler gern.

Ich aber nehme ſie von Ihnen ſehr ungern.

Hier; ich habe den Wechſel ſchon ausgeſtellt.

Mit dieſen Worten holte Grunow ſein Taſchenbuch aus der Taſche, wobei er ein zuſammengelegtes, gelbes Stück Papier mit herauszog. Schnahſe bemerkte es, hob es auf und entfaltete es ohne Weiteres. Doch kaum hatte er einen Blick hineingeworfen, fragte er:

Wie ſo kommen Sie denn dazu? —

Ach, das iſt ein Verlobungsgedicht. Seit einiger Zeit beſchäftigte mich dieſer grenzenloſe Spaß dergeſtalt, daß ich an nichts Anderes dachte, als daran, ihn würdig durchzuführen. Meine Freunde haben ſich ſchon halbtodt darüber gelacht.

Laſſen Sie den Spaß hören.

Erſt wollen wir unſer Geſchäft abmachen. Hier iſt der Wechſel. Am erſten October zahle ich.

Schnahſe nahm den Wechſel, überlas ihn genau, ſchloß dann eine Schublade auf, nahm zwei Rollen Geld heraus und legte ſie vor dem jungen Manne hin.

Wie viel? fragte dieſer.

Alles was ich habe — vierzig Thaler.

Das iſt ſehr wenig für ſechszig, bemerkte Grunow.

Das wird ſich wohl ganz gleich bleiben, Sie würden mit zweihundert nicht mehr ausrichten, als mit dieſen vierzig. Gehen Sie haushälteriſch mit dem Gelde um. Ich habe nicht mehr und ich gebe Ihnen nicht mehr. Iſt es Ihnen zu wenig — nehmen Sie Ihren Wechſel und laſſen Sie mir mein Geld.

Aber ich bin Ihnen doch wahrlich ſicher.

Eben deshalb — lernen Sie das Geld ſchätzen. Es iſt nicht nö-

Digitized by Google

thig, daß Sie zwanzig Thaler verlieren, um vierzig zu erhalten. Sie machen ein ſchmähliches Geſchäft; es iſt ein grenzenloſer Leichtſinn, wenn Sie mein Geld nehmen, und ich bitte Sie, nehmen Sie Ihren Wechſel wieder. —

Schnahſe ſuchte den Wechſel wieder hervor, doch ehe er ihn gefunden, hatte der junge Mann das Geld ſchon eingeſteckt.

Alſo die Geſchichte, ſagte er.

Schnahſe nahm eine Priſe und machte ein ſehr gleichgültiges Geſicht.

Da wohnt neben mir, Haus an Haus, begann Grunow, ein ganz origineller Kauz, ein Buckel.

Ich kenne ihn, er heißt der kleine Meyer.

Meyer, ganz Recht — eben dieſer kleine Menſch ſcheint auf ſeine Abnormität, für die er allerdings nicht verantwortlich gemacht werden kann, welche ihm aber auch eben ſo wenig zur beſonderen Zierde gereicht, ſehr ſtolz zu ſein. Wenigſtens verräth ſein Gang, ſein ganzes Weſen eine gute Portion Selbſtbewußtſein, oder ich möchte lieber ſagen Eigendünkel.

Dieſer Buckel, ſagte Schnahſe mit ſehr ernſtem Geſichte, iſt ein Mann von wenigſtens Einmalhunderttauſend Thaler.

Das mag ſein, entgegnete der Student, er ſieht auch immer höchſt nobel aus, iſt ſtets ſehr ſorgfältig gekleidet und hat einen Bedienten, mit dem er immer ſehr wichtig thut. Es iſt wirklich ſpaßhaft, die Beiden über die Straße gehen zu ſehen, und ich hatte mir längſt vorgenommen, mit dem Kleinen anzubinden. Da verfiel ich endlich auf eine ſehr komiſche Idee und ging auch ſofort an die Ausführung. Mir gegenüber, oder eigentlich Herrn Meyer gegenüber, wohnt eine alte Jungfer —

Eine gewiſſe Hummel, fiel Schnahſe ein.

Auch die kennen Sie, ſagte der Student, Sie ſind ein lebendiges Adreßbuch. Nun, dann werden Sie alſo wiſſen, daß dieſe liebenswürdige Jungfer für ihren kleinen Nachbar wie geſchaffen iſt und —

Sie machten den Eheprocurator, fiel Schnahſe ein.

Sie wiſſen es?

Sie haben es ja in die Zeitung rücken laſſen.

Der junge Mann lachte wie toll. Die Geſchichte iſt zu närriſch, ſagte er, und ſie iſt mir über Erwarten gut gelungen.

Sie werden ſich wirklich heirathen? fragte Schnahſe.

Nun, das wohl nicht, ſagte der junge Mann lachend, aber ſie ſind

Digitized by Google

wirklich zuſammengekommen, und in Folge deſſen hat es Auftritte gegeben, die zu dem ſchönſten Luſtſpiel Stoff in Fülle bieten könnten. Das Schönſte dabei aber iſt, daß Meyers Bedienter mit mir die beſte Freundſchaft hält und mir Alles haarklein wieder erzählt.

Herr Schnahſes Neugierde war durch das bisher Erfahrene durchaus nicht befriedigt, er wollte mehr wiſſen, und der junge Mann erzählte ihm auf ſeinen Wunſch die Geſchichte ſo ausführlich, daß er in wenigen Minuten mit dem Hergange der Sache eben ſo vertraut war, wie Grunow ſelbſt. Wie ſehr er von dem Spaße auch erbaut ſein mochte, ſein Geſicht behauptete den unerſchütterlichſten Ernſt und er entließ den jungen Mann mit der Bitte, den armen Meyer, welcher ein ſehr guter und humaner Mann ſei, doch in Zukunft unbehelligt zu laſſen. Im Uebrigen gab er ſeine Verſicherung, die Geſchichte, die er ſo eben vernommen, als ein Geheimniß bewahren zu wollen.

Als Grunow den Bettler verlaſſen hatte, da erſt wich der Ernſt auf ſeinem ſteinernen Geſichte. Er rieb ſich höchſt vergnügt die Hände und lachte in ſich hinein. Eine Frau brachte die Voſſiſche Zeitung, welche Schnahſe ſofort in die Hand nahm und zu leſen begann. Als er das Beiblatt las, umſpielte plötzlich ein eigenthümliches Lächeln ſeinen Mund, er erhob ſich, wie es ſchien, überraſcht und erfreut und ging, die Zeitung in der Hand, im Zimmer auf und ab. Das, was eine ſolche Wirkung auf ihn hervorgebracht, war folgende Anzeige:

Einhundert Thaler Belohnung!

Es hat ſich Jemand den frechen Spaß erlaubt, in den hieſigen Zeitungen mich als verlobt mit dem Fräulein Anna Dorothea Hummel anzuzeigen, nachdem er zuvor an das genannte Fräulein Liebesbriefe geſchrieben hat, die, mit meinem vollſtändigen Namen unterzeichnet, darauf berechnet waren, das Fräulein Hummel in die Meinung zu verſetzen, daß ich ein Verhältniß mit ihr anzuknüpfen wirklich geſonnen wäre. Wer mir nun den frechen Spaßmacher ſo ſicher nachweiſen kann, daß ich ihn zur Rechenſchaft zu ziehen vermag, dem ſichere ich obige Belohnung zu, die ich auszahlen werde, ſobald ich über die Identität der angezeigten Perſon mit dem Schreiber der Briefe, die ich in Händen habe, außer Zweifel bin.

Joſeph Eduard Meyer,
Rentier.

Digitized by Google

Schnahse las diesen interessanten Artikel dreimal durch, legte die Finger rechnend an das Kinn, kleidete sich dann rasch an und stattete Herrn Meyer einen Besuch ab.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Pension

Wir haben Rosa seit jenem verhängnißvollen Tage, an welchem sie von ihrem Pathen den Brief erhielt, der sie an eine große, schwere Schuld erinnerte, nicht wieder gesehen. Wir haben ihr Zeit gelassen, sich in ihre eigenthümliche Lage hineinzuleben, was ihr nur schwer gelingen wollte. Sie konnte es noch immer nicht fassen, daß ihre Pathen so plötzlich in Liebhaber verwandelt waren, sie vermochte einen solchen Egoismus bei so viel Liebe nicht zu begreifen. Sie wußte noch nicht, daß die Liebe selbst — nur ein veredelter, ein erhabener Egoismus ist.

Dennoch aber erkannte sie, daß sie sich mit dem Gedanken einen ihrer Pathen zu freien, vertraut machen müsse, und je mehr sie dieses that, je unnatürlicher schien ihr das Verhältniß. Konnte, durfte die Heirath, ihre Liebe zu einem ihrer Pathen verstärken, oder ihre Liebe zu den andern beiden verringern? —

Ich will gar nicht mehr darüber nachdenken, sagte sie eines Tages, da sie im Garten lustwandelte zu sich selbst, indem sie sinnend eine aufblühende Knospe betrachtete, ich habe mir das so schön gedacht, immer ihre Tochter bleiben zu können, und es wird mir ganz sonderbar zu Muthe, wenn ich daran denke, daß dies ganz anders werden soll.

Gesenkten Hauptes ging sie dann weiter und schien sich immer vom Neuen, in diesen Gedanken zu versenken, den sie so gern von sich abwehren wollte.

Da wurde es plötzlich laut im Garten. Eine ganze Schaar junger, blühender Mädchen von sieben bis zu vierzehn Jahren umflatterte sie. Eine hing sich an ihren Arm, eine andere umhalste sie, eine dritte küßte sie, Alle suchten ihr so nahe als möglich zu sein, Alle schienen ihr etwas

Digitized by Google

freundliches thun oder ſagen zu wollen. Roſa lächelte und herzte mit den Mädchen.

Wir haben Dich geſucht, ſagten ſie, Madame Bertlin und Ottilie ſind ausgegangen, weiſt Du Roſa, — Du kannſt uns eine recht hübſche Geſchichte erzählen.

O, Ihr kennt ſchon alle meine Geſchichten auswendig, verſetzte Roſa, ich habe ſie Euch ſchon ſo oft erzählt und neue habe ich noch nicht geleſen.

O, doch; ſagte die zehnjährige Antonie recht ſchalkhaft lächelnd, Du haſt erſt kürzlich ein Buch bekommen, in dem gewiß auch recht hübſche Geſchichten ſtehen, und daraus haſt Du uns noch nichts erzählt.

Roſa erröthete. Sie erröthete zum erſten Male in ihrem Leben, als ſie von einem der Mädchen an ihren Pathen erinnert wurde. Sie hatte in der That nicht längſt von Meyer ein neues Buch erhalten, und es ſtanden auch gewiß recht hübſche Geſchichten darin, aber ſie hatte es noch nicht geleſen — denn in der letzten Zeit las ſie weniger, als ſonſt.

Ich habe dieſes Buch noch nicht geleſen, liebe Antonie, verſetzte Roſa.

Wirklich nicht? — die erſten Bücher haſt Du doch immer ſehr bald geleſen. Nun, ſo erzähle uns eine Geſchichte aus dem Stegreif. Das verſtehſt Du ſehr gut.

Ich glaube kaum, daß ich in dieſem Augenblicke dazu aufgelegt ſein werde, verſetzte Roſa, doch ich will es verſuchen.

O, das iſt hübſch. Weißt Du Roſa — wir ſetzen uns auf den Raſen zu Deinen Füßen, da hört es ſich am beſten.

Und die kleine, muntere Schaar zog das Mädchen hüpfend und ſpringend nach dem Raſenplatze. Bald hatten ſie ſich alle zu Roſas Füßen gelagert, und blickten ſo herzig und mit ſo behäbiger Spannung zu ihr auf, daß ſie einer Madonna glich, welche eine Engelſchaar umgab.

Roſa beſann ſich ein kleines Weilchen, dann hub ſie an.

Der Traum eines Kindes.

In der Nähe einer ſehr großen Stadt, in welcher ein mächtiger Kaiſer wohnte, lebte einſt eine ſehr arme junge Wittwe mit ihrem einzigen kleinen Töchterchen.

War der Kaiſer eben ſo mächtig wie unſer König? fragte Antonie.

O, noch weit, weit mächtiger, verſetzte Roſa, denn ſein Reich umfaßte die halbe Erde.

Da konnte er gewiß recht viele Menſchen glücklich machen, ſagte

Digitized by Google

die zwölfjährige Emma. Weißt Du Rosa, was ich thun würde, wenn ich Kaiser oder Kaiserin wäre?

Nun, und was?

Dann würde ich all die armen kleinen Mädchen, welche keine Väter und keine Mütter haben, zu Prinzessinnen machen.

O, das wäre schön, sagte Rosa mit einem wahrhaft kindlichem Gesichte, dann würden sie gewiß recht viel Gutes thun.

Ach, erzähle doch weiter, baten jetzt ein paar Ungeduldige.

Rosa fuhr fort:

Einst saß die arme Frau, welche sich sehr rechtschaffen vom Spinnen nährte, noch in später Nacht beim Spinnrade. Es war in ihrem Stübchen stockfinster, denn sie wollte kein Oel verbrennen, um das Geld dafür zu sparen, aber sie konnte trotz dem ganz sauber spinnen. Denn ihre Fertigkeit war so groß, daß sie das feinste Handgespinnst mit verschlossenen Augen anfertigen konnte. Ihr kleines Mädchen schlief ganz sanft in seinem Bettchen und die Mutter freute sich innerlich recht sehr seines gesunden Schlafes und überrechnete mit fröhlichem Herzen, welche hübsche Dinge sie ihm von dem Gewinne der letzten Nächte zu seinem am andern Tage stattfindenden Geburtstage kaufen könne.

In diesem Gedanken störte sie plötzlich ein lautes Aufrufen des Kindes. Die Mutter eilt ans Bette und horcht auf seinen Athem. Die kleine Hedwig schlief, schien aber lebhaft zu träumen, denn sie sprach verschiedene unverständliche Dinge, endlich aber ward ihre Stimme hörbarer und verständlicher und sie sagte ganz deutlich:

Ach — welch eine hübsche große Puppe! Die ist noch größer als der Agnes ihre. O, Herzmütterchen, wie freue ich mich. Dank! Dank! Küßchen! —

Und das Kind that als küsse es die Mutter und es küßte die Mutter wirklich, denn diese hatte sich wehmüthig über das schlafende Kind gebeugt und es inbrünstig geherzt und dabei murmelte sie: Gott erfreut Dich gar sehr im Traume mein liebes Kind. Wie könnte ich je daran denken, Dir in Wirklichkeit eine solche Freude zu bereiten. Eine so große Puppe, wie die Agnes hat, ist gar sehr theuer. Ich kann Dir nur eine ganz, ganz kleine kaufen.

Wenn das der Kaiser wüßte, sagte jetzt Antonie, der würde der armen Hedwig gewiß eine recht große Puppe schenken.

Weißt Du was? sagte Bertha, ich könnte ihr ja meine Puppe geben.

Digitized by Google

Nun, hört nur weiter, fuhr Rosa fort, die kleine Hedwig wird schon eine Puppe bekommen, der liebe Gott hilft der armen Frau.

O, das ist schön! riefen die Kinder.

Rosa fuhr fort:

Während die Frau so sprach, war es ihr, als schliche sich Jemand in ihre Stube. Sie hörte ganz deutlich leise Tritte, und es war überdies auch sehr möglich, denn ihre Hausthür war nicht einmal zugeschlossen. Es wohnte nämlich bei ihr in derselben Stube eine alte Frau, Mutter Margareth genannt. Die war eine Krankenpflegerin, und weil es oft geschah, daß sie in später Nacht von ihren Krankenbesuchen heim kehrte, ließ die arme Frau die Thür auf, damit, wenn sie von Müdigkeit überwältigt, einschliefe, die alte Mutter Margareth' nicht zu pochen brauchte. Nun war es allerdings möglich, daß das Mütterchen in die Stube leise eingetreten war, um die etwa schlafende arme Frau und ihre kleine Hedwig nicht zu stören, und sich leise zu Bett begeben wollte. Deshalb rief die gute Frau jetzt völlig ohne Angst: — Seid Ihr es — Mutter Margareth?

Keine Antwort.

Mutter Margareth! ich wache noch, ich spinne noch, ich bin noch ganz munter, ich habe nur eben meine träumende Hedwig ein wenig abgeküßt. Denkt Euch, sie glaubte im Traume eine so große Puppe von mir zum Geburtstagsgeschenke erhalten zu haben, wie die Agnes hat, und freute sich nun und herzte mich — Alles im Schlafe. Das hättet Ihr sehen müssen! Ich bin dem lieben Gott recht dankbar für die Freude, die er meinem Kinde im Traume gemacht und wenn sie wacht wird sie sich wohl auch über die kleine Puppe freuen, die ich ihr morgen kaufen will.

Die gute Frau schwieg und wunderte sich sehr, daß ihr Mutter Margareth' keine Antwort gab, die doch sonst so innigen Antheil an ihr und ihrem Kinde nahm — doch sie dachte: das alte Mütterchen ist gewiß recht müde und mag wohl schon eingeschlafen sein.

Sie lauschte und es war wirklich ganz stille, indeß konnte sie sich doch auch geirrt haben, denn es stürmte und regnete draußen ganz gewaltig. Der Regen schlug an die Fenster und verursachte im Verein mit dem heulenden Sturm ein ganz unheimliches Geräusch. Die arme Frau wollte indessen keine Zeit mehr verlieren, bis Tagesanbruch gedachte sie mit ihrer angesetzten Arbeit fertig zu werden, und das Spinnrad begann wieder munter zu schnurren und um den heulenden Sturm zu übertönen und sich recht munter zu erhalten, begann die arme fleißige Frau ein Liedchen zu singen.

Digitized by Google

So saß sie wohl noch eine Stunde lang, der Regen ließ nach, der Sturm hatte sich gelegt und wie die Frau zu singen aufhörte, da war es ihr, als hörte sie abermals leise Tritte, die Thür knarrte und ein frischer Windzug drang in das Zimmer.

Mutter Margareth', seid Ihr's? fragte die Frau abermals.

Keine Antwort.

Nun wurde es der guten Frau ganz unheimlich zu Muthe, sie faltete die Hände zum Gebet und tappte nach dem Tische, wo das Feuerzeug stand, um ein Schwefelhölzchen anzuzünden, aber ein starker Luftzug verhinderte sie daran.

O, das ist recht schauerlich, sagte Antonie und barg ihr Köpfchen in Rosa's Schooß.

Durchaus nicht, entgegnete Rosa, der liebe Gott hat es mit der Frau recht gut gemeint.

Hat sie sich nicht gefürchtet? fragte Bertha.

Hört nur, fuhr Rosa fort. Es gelang der guten Frau endlich Licht anzuzünden, aber wie erfreute sie da. Die Thüre war halb geöffnet und auf dem Tische lag ein großer Haufen Gold, welcher die arme erschrockene Frau so freundlich anblitzte, daß sie gar nicht wußte wie ihr zu Muthe wär. Sie wollte ihren Augen nicht trauen. Ich träume nun wohl gar selbst, sagte sie, oder das viele Wachen hat mir den Kopf verwirrt.

Eine ganze Weile stand sie nun wie festgebannt da, sie starrte immerfort das helle blanke Gold an, endlich wagte sie die Hand auszustrecken und es zu berühren. Es waren wirklich Münzen. Sie griff und wühlte in den Haufen, es klang so hell und schön wie Gold.

O, welch ein schöner Traum! murmelte die Arme. Lieber Gott, ich danke Dir, für Deine große Güte, bin ich doch, wenn auch nur auf einen Augenblick, jetzt reich. Welch schöne Dinge kann ich für diesen Haufen blanken Goldes für meine Hegwig kaufen. Nun soll sie auch eine recht, recht große Puppe haben, und so hübsche Dinge soll sie lernen, so hübsche Bücher werde ich ihr kaufen! O, wie herrlich ist es, so reich zu sein! —

So fuhr die Frau fort, aber immer in der Meinung sie träume, sie setzte sich aufs Bette neben ihr Töchterchen, den Blick unverwandt auf den goldenen Schimmer gerichtet. Die Oellampe, die sie angezündet, brannte immer dunkler, die gute Frau ließ den Kopf sinken, ihre müden Augen schlossen sich, und ein sanfter Schlummer führte sie nun wirklich in das goldene Reich glücklicher Träume ein.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie wieder erwachte.

Digitized by Google

Sie blickte ſich verwirrt um, aber ſie hatte kaum Zeit dazu, denn ein paar kleine Aermchen umfingen ſie herzend und koſend, ein kleiner lieblicher Mund küßte den ihren und eine jubelnde Stimme rief:

Ach, welch eine hübſche große Puppe! Die iſt noch größer als der Agnes ihre. O, Herzmütterchen, wie freu' ich mich. Dank! Dank! Küßchen! —

Und nun ging das Küſſen und Herzen wieder los. Die Mutter rieb ſich die Augen, und entwand ſich ſanft den umfangenden Armen ihres Kindes. Die kleine Hedwig tanzte nun im Zimmer umher, und ſie hatte wirklich eine große, wunderſchöne Puppe in dem Arme, ſchöner konnte ſie keine Prinzeſſin haben. —

Die erſtaunte Frau rieb ſich die Augen. Träume ich denn noch immer? — ſagte ſie. Oder bin ich geſtorben und lebe jetzt beim lieben Gott im Himmel, wo die Wünſche der Guten in Erfüllung gehen. O, gewiß, ich muß im Himmel ſein — denn auf dem Tiſche liegt ja noch immer der Haufen Gold. O, ſo herrlich habe ich mir das Paradies doch nicht gedacht.

Als ſie ſo ſprach und ſich aufrichtete und mehr und mehr umſchaute, wie denn das Alles im Himmel um ſie her ausſehe, da begegnete ſie dem lächelnden Antlitze der Mutter Margareth', die hinter dem Kopfende ihres Bettes ſtand. Margareth', ſagte ſie, ſeid Ihr denn auch im Paradieſe? — O, das iſt ſchön, daß Ihr mir ſobald nachgekommen ſeid. Nicht·wahr, wir ſind alleſammt im Himmel.

Da trat die Alte an die Träumerin heran und erfaßte ihre Hand. Ja, ſagte ſie, wir ſind allerdings im Himmel, aber der liebe Gott hat uns viel, ſehr viel Gnade erwieſen, denn er hat uns ſchon auf Erden das Paradies erſchauen laſſen.

Wir ſind nicht geſtorben? ſagte die Frau ganz erſtaunt.

Nein, Gute, verſetzte die Alte.

Ach, ſo träume ich alſo immer noch? —

Es iſt Alles Wirklichkeit.

O, dann iſt es Zauberei.

Nein, es iſt Gotteslohn, entgegnete Mutter Margareth', ja Gotteslohn für Eure aufopfernde Liebe. Nicht Allen und nicht immer kann der liebe Gott das Gute ſchon auf Erden vergelten, dafür hat er ja das ſchöne Paradies geſchaffen; aber zuweilen ſchüttet er über die Sterblichen ſchon hienieden ſeine ganze Gnade aus, um die Menſchlichkeit im Guten zu ermuntern und von ſeinem Daſein Zeugniß zu geben.

Digitized by Google

Ach, was Ihr da hübſches ſagt, Mutter Margareth' — iſt das gewiß wahr? —

Hört nur, fuhr die Alte fort. Habt Ihr nicht in der Nacht Schritte gehört? —

Ja, freilich.

Nun, Ihr habt hohen Beſuch gehabt.

Hohen Beſuch? Es war ein lieber Engel bei uns, oder gar —

Die heilige Jungfrau, fiel die Alte ein, nein, die waren es nicht ſelbſt, aber ſie hatten einen guten Stellvertreter geſchickt — rathet! —

Ach, der Kopf iſt mir ganz wirre, ſagte die Frau, die Hände fromm faltend. —

Nun, der Kaiſer war bei Euch! —

Der Kaiſer! rief Mutter und Töchterchen zugleich, als ſchiene ihnen dieſes noch unmöglicher, oder vielmehr noch merkwürdiger als der Beſuch eines Engels oder der heiligen Jungfrau.

Ja, der Kaiſer, fuhr die Alte fort, und das kam ſo. Der Kaiſer wollte noch in ſpäter Nacht nach ſeiner Reſidenz fahren, er kam nämlich von einer kleinen Reiſe heim. Aber hier in der Nähe brach ein Rad an ſeinem Wagen, gerade als es fürchterlich zu regnen und zu ſtürmen begann. Ich war auch gerade auf dem Wege nach hier. Da trat plötzlich ein Mann zu mir heran, und fragte mich, ob ich ihm irgend ein nahes Obdach zeigen könnte. O, gewiß, verſetzte ich, da kommt nur mit zur Frau Johannes, bei der ich wohne, da ſeid Ihr gut aufgehoben. Wir werden die Thür wohl unverſchloſſen finden, aber Ihr müßt recht, recht ſacht eintreten, denn die arme Frau könnte ſchlafen, und dann möchte ich ſie um keinen Preis ſtören, denn ſie ſchläft jetzt ſo ſchon recht herzlich wenig. Und warum das? fragte der Mann. Weil ſie des Nachts am Spinnrocken ſitzt, um für ihre Kleine ein Geburtstagsgeſchenk zu verdienen. Ja, Mütterchen, da wollen wir recht leiſe gehen, ſagte er. Nun ſchlichen wir uns ganz ſachte in die Stube. Er ging faſt noch leiſer als ich. Da ſtandet Ihr ſo eben bei Eurer träumenden Hedwig. Der Mann gab mir einen leiſen Druck am Arme, als Zeichen, daß ich mich ſtill verhalten ſollte. So ſtanden wir ein gutes Weilchen, bis wir Euch wieder ſpinnen und ſingen hörten. Dann trat er ganz leiſe an den Tiſch und machte ſich dort etwas zu ſchaffen und flüſterte mir zu: Kommt, führt mich hinaus, damit ich nirgends anſtoße und kein Geräuſch verurſache. Ich führte ihn bei bei der Hand, aber anſtatt mich draußen loszulaſſen, hielt er mich ganz feſt und ſagte zu mir: Wollt Ihr wohl mit mir gehen Mütterchen, und der Kleinen eine Puppe bringen? Ich habe eine

Digitized by Google

recht hübſche zu Hauſe. Die Mutter würde ſich doch gar zu ſehr freuen, wenn ſie am Morgen die Puppe fände, die Ihr heimlich der Kleinen aufs Bette legen könnt. Ja, recht gerne, ſagte ich. Aber wird Euch der Weg nach der Stadt nicht zu weit ſein? — Und wenn er noch zehnmal weiter wäre, verſetzte ich, das thu' ich mit der größten Freude. Nun gingen wir rüſtig vorwärts. Allmählig wurde es hell, es kamen Leute zu uns heran, die meinem Begleiter mit ungeheurer Ehrfurcht begrüßten. Mich ſahen ſie mit großen Augen an, denn der junge Mann führte mich beim Arme, und ein wunderſchöner Wagen kam angefahren mit einem Kutſcher, der ſtrotzte von Gold, und hinten auf dem Bocke ein goldbetreßter Diener. Denkt Euch Frau Johannes, in dieſen Wagen mußte ich mit meinem Begleiter einſteigen bis wir vor ein großes Schloß vorfuhren und da ging mir ein Licht auf. Ich ſah den jungen Herrn nun recht genau an — heilige Mutter Maria — es war der Kaiſer. Na — das war ein ſchöner Spaß, ich glaubte in die Erde verſinken zu müſſen. Aber es half nichts — ich mußte mit in den Palaſt kommen und wurde in ein prächtiges Zimmer geführt, dort verweilte ich etwas, bis ein Bedienter mit einem großen Kaſten und einem ſchweren Beutel kam. Da ſagte er, das ſchenkt unſer gnädigſter Kaiſer Euch, der Frau Johannes und der kleinen Hedwig. Soll Gotteslohn für Eure große gegenſeitige Liebe ſein. Gotteslohn für Liebe! rief ich jubelnd und küßte dem Menſchen die Hand. Und nun wurde nicht lange lamentirt. Ein Bedienter trug die Sachen hinaus, ich mußte folgen, mich in einen hübſchen Wagen ſetzen und nun ging's wie die wilde Jagd direct hierher. Aber es wurde etwas weiter unten Halt gemacht. Ich ſtieg aus, der Bediente trug mir die Sachen nach, und ſo kam ich ganz ſtill und heimlich damit hier an, und konnte während Ihr feſt ſchlieſet, Alles in Ordnung machen. Ja — Gotteslohn für Liebe — Frau Johannes — Alles vom Kaiſer. Gott ſegne ihn! —

Und dem guten Mütterchen rannen die hellen Thränen über die Wangen, Frau Johannes faltete die Hände und kniete nieder, und auch die kleine Hadwig faltete die Hände und kniete neben der Mutter und es iſt gewiß nie ein innigers, inbrünſtigeres Dankgebet zum Himmel emporgeſtiegen.

Das war ein guter Kaiſer, ſagte Antonie.

Und auch eine gute Mutter, ſie brauchte nun nicht mehr des Nachts im dunkeln zu ſpinnen, nicht war Roſa? ſagte Bertha.

Nein, aber ſie war trotz dem nicht weniger fleißig, denn ſie dachte,

Digitized by Google

von dem Segen, der mir Gott beſcheert, will ich Gutes thun, und wenn ich arbeite, bedarf ich um ſo weniger ſelbſt von meinem Schatze.

Das war ſehr vernünftig gedacht, ſagte Bertha ſinnend.

Roſa erhob ſich jetzt, ſie hatte Ottiliens Stimme gehört, die ſo eben in den Garten getreten war. Du giebſt wieder Unterricht, Roſa, ſagte ſie lächelnd. Wahrlich, Du biſt zur Lehrerin geboren, aber ich muß Dir etwas Neues erzählen.

So? —

Du wirſt Augen machen.

Du machſt mich wirklich neugierig.

Einer von Deinen Pathen — Ach — nun wirſt Du wirklich aufmerkſam, ja, es iſt etwas von Deinen Pathen, oder vielmehr von Deinen —

Es iſt ihnen doch nichts Schlimmes begegnet? fiel Roſa raſch ein.

Schlimmes? — Nun, das gerade nicht — aber Dir iſt etwas ſehr Gutes begegnet, mein Kind. —

Ich verſtehe Dich wirklich nicht, Ottilie.

Nun, einer Deiner Pathen — iſt — verlobt.

Ah — ſagte Roſa, und es war ihr plötzlich, als fiele ihr ein Stein vom Herzen. —

Und weißt Du wer? —

Wie ſoll ich wiſſen — ich erfahre es ja von Dir zuerſt.

Herr Meyer!

Ottille ſah Roſan mit einer gewiſſen lauernden Schalkhaftigkeit an.

Du freuſt Dich, nicht wahr? ſagte ſie dann.

O, freilich, mein lieber Pathe hat gewiß recht glücklich gewählt.

Sehr glücklich, wie ich höre, verſetzte Ottilie lachend, eine Perſon die ganz für ihn paßt, ein altes, kleines, dickes Fräulein, eine gewiſſe Hummel. —

Gewiß herzensgut, fiel Roſa ein.

Das iſt möglich, ſagte Ottilie. Da, wenn Dir die Sache vielleicht unglaublich vorkommt, hier iſt die Zeitung.

Aber warum ſollte mir das unglaublich vorkommen? ſagte Roſa und las die Verlobungsanzeige.

Nun muß ſich noch der Aſſeſſor verloben, fuhr Ottilie fort, dann bliebe nur noch der Hauptmann, und der ginge allenfalls.

Roſa wurde über und über roth.

Zu ihrer Freude entfernte ſich Ottilie ſehr bald, und zog die kleinen

Digitized by Google

Mädchen ſchnell mit ſich fort, nur Antonie und Bertha blieben bei ihr. Roſas Gemüth war ſehr bewegt, es wurden Gedanken in ihrer Bruſt rege, die ſie bisher nie gekannt.

O, ich dachte es wohl, ſagte ſie leiſe vor ſich hin — ſie ſind erhaben über jeden Egoismus, ihr Edelmuth iſt ohne Grenzen.

Roſa war in der That ſehr glücklich.

Es vergingen zwei Tage. Roſa ſaß am Clavier und übte mit einem der Mädchen ein Muſikſtück ein, da kam Ottilie abermals, mit einem Zeitungsblatte in der Hand lächelnd in's Zimmer.

Roſa, wieder etwas Neues! ſagte ſie.

Hat ſich wieder einer meiner Pathen verlobt? fragte Roſa mit einem überaus glücklichem Geſichte.

O, nein, im Gegentheil.

Im Gegentheil? —

Die Verlobung des Herrn Meyer wird von ihm ſelbſt widerufen. Das iſt eine recht närriſche Geſchichte. Ich habe ſchon ſo viel lachen müſſen. Der Spaß iſt claſſiſch. Da lies ſelbſt.

Roſa nahm die Zeitung, ſie las „hundert Thaler Belohnung" u. ſ. w.

Das iſt eine recht erbärmliche Geſchichte, ſagte ſie dann mit leichenblaſſem Geſichte, das muß ein ſehr bedauernswürdiger Menſch ſein, der ſolche Späße machen kann.

Und ſie verließ verletzt das Zimmer.

Nein, die Roſa iſt doch gar zu empfindſam, ſagte Ottilie, nun iſt ſie am Ende noch böſe darüber, daß ich über einen ſo originellen Spaß lache. Ich könnte den Menſchen küſſen. Ich habe nun das Fräulein Hummel geſehen, es kann ſich wahrlich nichts Paſſenderes in der Welt zuſammenfügen. Eine wahre Karikatur von Ehepaar.

Und Ottilie lachte ſo heftig, daß ſie ſich die Seiten halten mußte.

Roſa aber ſaß einſam in ihrem Stübchen, das ſchöne Haupt geſtützt und weinte.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Der Verräther.

Wir begegnen jetzt Herrn Meyer wieder in der Situation, in welcher wir ihn am Anfange unserer Geschichte angetroffen haben. Um sich aus seiner peinlichen Lage zu befreien, hatte er bei sich beschlossen, eine Reise nach Paris zu machen und dort so lange zu bleiben, bis der verhängnißvolle Wahltag seine Gegenwart erheischen würde. In Paris wollte er zugleich ein Geschenk für Rosa kaufen, so glaubte er sicher jeder Concurrenz seiner beiden Mitbewerber begegnen zu können. Zuvor aber wollte er ihr seine Reise und deren Ursache anzeigen. Doch Meyer huldigte, wie wir gesehen haben, dem Fatalismus, und war der Meinung geworden, daß es Gottes Wille sei, daß er in Berlin bleiben solle, weil er an Rosa in der Zerstreuung einen leeren Brief senden wollte. Und darin war er ganz entschieden. Nur die Frage beschäftigte ihn noch, ob er nicht seine jetzige Wohnung, die ihm des gehabten Skandals in der Nachbarschaft wegen, unleidlich geworden, schleunigst verlassen sollte. In dieser Betrachtung wurde er durch ein Geklingel gestört, welches auch Jacob in seinen Demonstrationen unterbrach.

Jacob kam bald wieder zurück und meldete:

Da ist ein gewisser Herr Schnahse, der Sie dringend zu sprechen wünscht. Er sieht nicht sehr fein aus, denn sein Hut ist sehr kahl und hat einen Rand, auch sein Rock ist ganz altmodisch, aber seine Stiefel sehen recht hübsch blank aus — die hat er sich gewiß nicht selbst geputzt.

Digitized by

Sicher hätte Jacob den Steckbrief des Herrn Schnahse noch mehr vervollständigt, wenn ihm sein Herr nicht endlich das Wort abgeschnitten hätte, indem er sagte:

Laß den Herrn eintreten.

Jacob ging und bald darauf trat Schnahse ein.

Mein lieber Herr Meyer, begann er —

Bitte, nehmen Sie Platz, unterbrach ihn Meyer.

Auch das, versetzte Schnahse indem er sich setzte, seine große Schnupftabacksdose aus der Tasche zog und Meyer gemüthlich eine Prise bot — Sie werden sich wundern, fuhr er dann fort, mich bei Ihnen zu sehen —

O, gar nicht, sagte Meyer, ich errathe —

Sie errathen? — Ich sage Ihnen, Sie errathen nicht, entgegnete Schnahse, ich gebe Ihnen hundert Thaler, wenn Sie errathen weshalb ich Sie aufgesucht, und eben so viel bitte ich mir von Ihnen aus, wenn Sie es nicht errathen.

Sie wollen also keine Unterstützung? —

Sehr indirect gewissermaßen Herr Meyer; versetzte Schnahse. Geld will ich allerdings, aber nicht mehr, als Sie mir schuldig sind. Ich bitte um die Gefälligkeit, mir hundert Thaler auszuzahlen, und in Courant, wenns Ihnen beliebt, denn es wäre die erste Summe, welche ich für einen gewissen wohlthätigen Zweck erhielte, und die muß klingen, wenn's Glück bringen soll.

Schnahse nahm abermals eine Prise, lächelte sehr gutmüthig und holte aus seiner Tasche einen ledernen Beutel heraus. Hierin sollen die hundert Thaler liegen. Zählen Sie auf.

Meyer war, wie wir schon oft gesehen haben, die Geduld und die Sanftmuth selbst, auch im Geben und im Wohlthun konnte ihm nicht leicht zu viel zugemuthet werden, er war immer willig, wo es galt einer Noth abzuhelfen. Aber die Art und Weise mit welcher ihm der „Bettler" jetzt eine Wohlthat abdringen wollte, berührte ihn, zumal in seiner gegenwärtigen Verstimmung, doch sehr unangenehm. Er hatte ihm nicht längst eine Summe gegeben, und wieder wurde er nun von demselben Manne um hundert Thaler und auf eine so kategorische Weise angegangen. Das war selbst einem Manne von Meyers Gutmüthigkeit zu viel.

Mein lieber Herr Schnahse, sagte er, ich bin in diesem Moment, und Sie werden sich denken können weshalb, so mißgestimmt, daß ich nicht einmal zum Wohlthun aufgelegt bin.

Digitized by Google

Sie werden schon auflegen, versetzte Schnahse, ich habe einen Schuldschein, den Sie hoffentlich ohne Ausflüchte honoriren werden.

Einen Schuldschein? sagte Meyer ganz erstaunt.

Nun freilich, hier präsentire ich Ihnen denselben.

Und mit diesen Worten hielt er dem erwartungsvoll dastehenden Meyer die Belohnungs-Annonce vor Augen, welche er aus der Zeitung herausgeschnitten hatte.

Was soll das heißen? fragte Meyer.

Es ist wahrlich nicht der Mühe werth, mein guter Herr Meyer, daß Sie sich wegen solcher Narretei so vielen Kummer machen, sagte Schnahse, ihm seine Dose präsentirend, und ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, daß mir der Uebelthäter sehr wohl bekannt ist.

Ihnen?

Mir! —

Nun, dann bitte ich mir den Menschen zu nennen.

Den Menschen? Es ist gar kein Mensch —

Es ist kein Mensch? —

Ein junger Laffe ist es, der erst ein Mensch werden muß. Ich kann Ihnen seinen Namen aber nur unter zwei Bedingungen sagen.

Und die wären? —

Erstens müssen Sie mir die hundert Thaler Belohnung sofort auszahlen, denn sie sind zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt, der sehr dringlich ist, und zweitens müssen Sie mir versprechen, dem Windbeutel zu verzeihen, denn er wußte nicht was er that, ist sonst ein gutmüthiger Bursch und ordentlicher Leute Kind.

Meyer stand nachdenklich da.

Es muß ein mauvais Sujet erster Klasse sein, sagte er dann kopfschüttelnd, man würde ihn in seinen Schlechtigkeiten nur noch bestärken. Es ist nöthig, daß ein so leichtsinniger Mensch corrigirt werde, daß er einsehen lerne, welche Folgen seine Gewissenlosigkeit haben kann.

Das Alles hat er schon von mir erfahren, entgegnete Schnahse, ich habe ihm so zu Gemüth gesprochen, daß er blutige Thränen geweint hat. Ja, er war ganz zerknirscht sage ich Ihnen, er wollte sofort zu Ihnen hingehen, Ihnen zu Füßen fallen, Ihnen die Hand küssen — kurz er war außer sich. Ich hatte Mühe, ihn zu trösten.

Meyer wurde sehr gerührt.

Wenn das ist, sagte er, dann wäre allerdings noch Hoffnung zur Besserung, denn oft werden allerdings solche leichtsinnige Patrone die

Digitized by Google

beſten Menſchen, wenn ſie das Glück haben, noch zeitig irgend einen moraliſchen Anhalt zu finden. Ich bin gar nicht abgeneigt, ihm zu verzeihen. Aber ſagen Sie mir, wieſo kennen Sie denn den jungen Mann?

Er gehört zu meinen Stipendianten.

Sie geben ihm Stipendium? —

Monatlich ſechs Thaler, denn es iſt ein äußerſt fähiger, äußerſt talentvoller Menſch, ein Genie, aber, wie das ſo oft der Fall, überſprudelnd von Laune, leichtſinnig und zu allen ſchlimmen Streichen aufgelegt. Schon oftmals war ich in der Lage, meine Hand von ihm abziehen zu wollen, aber ich weiß, daß er dann rettungslos verloren iſt, während ich ſo die feſte Zuverſicht habe, daß ich noch etwas recht tüchtiges aus ihm machen werde. Es kam geſtern ganz zufällig auf dieſe Geſchichte die Rede. Ich war empört über dieſe Handlungsweiſe und meinte, der Spaßmacher müſſe gerädert werden, der einen ſo guten, ſo biedern und wohlthätigen Menſchen, wie Sie ſind, auf dieſe Weiſe lächerlich machen konnte. Da horchte er hoch auf. Wie, ſagte er, iſt der Herr Meyer wirklich ſo bieder? — Nun erzählte ich ihm Ihre Wohlthaten, denn an ſolchen Beiſpielen muß ſich der Leichtſinn aufrichten und veredeln, und da rannen ihm ein paar Thränen über die Wangen, er ſchlug ſich vor die Stirn, nannte ſich einen Buben und nun hatte ich es natürlich heraus.

Es iſt doch kein ſo ſchlechter Menſch, wie ich gedacht habe, ſagte Meyer, welcher während Schnahſes Lobeserhebungen mit niedergeſchlagenen Augen und ſehr wehmüthigem Geſichte daſtand. Sie üben in der That ein Gotteswerk Herr Schnahſe, daß Sie den jungen Menſchen nicht ſinken laſſen.

Nun ſehen Sie — und da habe ich mir gedacht, es iſt die rechte Art, wohl zu thun, wenn man das Böſe zum Guten kehrt. Ich werde den Miſſethäter anzeigen, dachte ich, werde Herrn Meyers Verzeihung für ihn erlangen — denn ich kenne ja Ihren Edelmuth — und werde mir die hundert Thaler von ihm auszahlen laſſen — um ſie dem ſchlechten Menſchen, der jetzt gerade ſein Examen machen will, in ſeinem Namen zu bringen, das wird ihn curiren. Nun, wollen Sie jetzt ſeinen Namen wiſſen? —

Schnahſe nahm eine Priſe — aber was in Meyers Seele vorging, das wagen wir nicht zu beſchreiben. Denn einer guten, edlen Seele bis in ihre geheimſten Fäden nachſpüren, hieße ſie entweihen. Er ſah Schnahſe mit einem unausſprechlichen Blicke an. Es lag in dieſem Blicke das Geſtändniß, daß es doch noch beſſere Menſchen gäbe als er, daß Schnahſe

Digitized by Google

ihn weit, weit überrage, und daß er noch viel zu thun habe, wollte er, ja, wollte er — Rosas Liebe wirklich im vollsten Maße verdienen. Und in Folge dieser Regung, sagte er:

Mein lieber guter Herr Schnahse — ich will den Namen gar nicht wissen, und ich will Ihnen die hundert Thaler geben, aber auch nur unter einer Bedingung —

Und die wäre? —

Sie sagen dem jungen Menschen nicht, daß Sie mir die Sache erzählt haben. Ich weiß davon nichts. Geben Sie ihm das Geld in Ihrem Namen.

Das werde ich bleiben lassen, entgegnete Schnahse sehr entschieden.

Aber wenn ich Sie darum bitte? fuhr Meyer fort. Sehen Sie, solche feurige, geniale Köpfe besitzen auch oft sehr viele Einbildung, und er könnte leicht glauben, ich handle so aus Furcht vor ihm, um ihn mir vom Leibe zu halten.

Da haben Sie nicht ganz Unrecht, sagte Schnahse sehr zufrieden mit dieser Logik.

Also, thun Sie, was ich von Ihnen erbitte. Hier sind hundert Thaler in klingender Münze und in Gold. Und nach einiger Zeit kommen Sie wieder und bringen mir Bericht, wie sich der junge Mensch verhält, was er beginnt, und ob er etwas von seinem Leichtsinn abgelassen.

Und Meyer zählte vor Schnahse zwanzig Friedrichsd'or auf, der sie mit einer unaussprechlichen Behaglichkeit in den Beutel warf, dem guten Meyer stumm die Hand drückte und sich entfernte, ohne noch ein Wort zu sagen.

Gottlob, sagte Meyer und zündete sich vergnügt eine Cigarre an, die Sache ist todt! —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Sache iſt todt.

Alle Wetter, ſagte Jacob, der jetzt wieder mit der blank geputzten neuſilbernen Kaffeekanne in die Stube trat, der muß einen guten Fang bei Ihnen gemacht haben. Ohne mich einer Abſchiedsceremonie zu würdigen, ſchoß er zur Thüre hin und die Treppe hinunter, als wäre Fräulein Hummels Hanne mit einem halben Dutzend Kochlöffel hinter ihm. Und gelacht hat er ſehr fein. Ich habe ſcharfe Augen.

Meyer nahm Jacobs Gleichniß von Fräulein Hummels Hanne ſehr unmuthig auf.

Komm' mal näher, Jacob, ſagte er und fuhr, als Jacob in Erwartung einer längeren Rede ſich in einer faſt militairiſchen Haltung vor ihm aufgeſtellt hatte, folgendermaßen fort:

Ich weiß, Jacob, daß Du mir treu und mit Eifer dienſt, Du haſt auch eine aufrichtige Anhänglichkeit —

O, ich würde mein Leben für Sie laſſen, fiel Jacob ein.

Das traue ich Dir zu, fuhr Meyer fort, und ich habe deshalb auch Nachſicht mit Deinen Fehlern —

Auch die Sonne hat ihre Flecken, fiel Jacob abermals ein.

Mit Deinen Fehlern, fuhr Meyer, das Haupt mißbilligend ſchüttelnd, fort, unter welchen ein gewiſſes vorlautes Weſen und die beſtändige Neigung, mir Deine Meinungen und Anſichten aufzudringen, die läſtigſten ſind. Ich weiß ſehr wohl, daß jeder Menſch Fehler und Mängel hat, bald beſſerer, bald ſchlimmerer Art —

Das ſage ich auch immer, fiel Jacob abermals ein, ſchlug ſich aber ſofort auf den Mund, als Meyer ein ſehr wehmüthiges Geſicht über dieſe abermalige Ausſchweifung ſeines Dieners machte.

Aber, fuhr Meyer fort, Luſt und Lieb' zu einem Dinge macht jede Müh' und Arbeit geringe, und ich frage Dich nun, Jacob, wenn Du wirklich, wie ich ja nicht zweifle, zu mir Liebe haſt, warum ſuchſt Du dieſe Fehler nicht endlich zu verbeſſern, mit welchen Du mir ſo viele Noth verurſachſt? —

Wahrhaftig, verſetzte Jacob, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Die Sache iſt ganz richtig. Ich könnte mir ja dafür andere Fehler und Mängel anſchaffen, wenn ich die alten ablege.

Digitized by Google

Das ist gerade nicht nothwendig, versetzte Meyer.

Nein, das nicht, aber vielleicht nützlich. Denn sehen Sie, bester Herr Meyer, ein Bedienter ohne Fehler wäre ein Unding.

Das ist durchaus nicht meine Meinung, Jacob, obwohl ich zugeben will, daß es allerdings zu viel verlangt wäre.

Ich bleibe bei dem Unding, protestirte Jacob.

Und warum denn gerade ein Unding?

Weil ein Herr ohne Fehler ein Unding ist. Ich wenigstens würde bei einem solchen Herrn nicht eine Stunde im Hause bleiben. Nein, dafür — besten Dank.

Du hast sonderbare Ansichten von der Tugend, Jacob.

Die sind mir schon in der Schule gewissermaßen eingebläut worden, versetzte Jacob, denn unser Schulmeister schlug uns sehr oft über Streiche, die er weit besser machen konnte, als wir Jungen. Mein Vater machte auch manche Dummheiten, die mir Keile einbrachten, wenn ich sie im verjüngerten Maßstabe machte —

Pfui, sagte Meyer, wie magst Du also über Deinen Vater reden.

Alles in guter Meinung, versetzte Jacob, aber die Wahrheit muß sich selbst der liebe Gott gefallen lassen, und läßt sie sich gewiß auch recht gern gefallen, also kann sie mein Alter auch hören, und Jedermann, und ich kann sie natürlich auch aussprechen.

Es kommt aber sehr darauf an, Jacob, was man für Wahrheit hält, und niemals darf die Wahrheit die Ehrfurcht verletzen.

Das ist die Wahrheit mit Zuckerüberguß, entgegnete Jacob, darauf versteht sich unser Eins nicht. Ich wollte auch nur sagen, Herr Meyer, daß die Menschen, welche Mängel und Fehler haben, zwar selten daran glauben, daß aber diejenigen, welche ihre schwachen Seiten erkennen, so ein Häkchen haben, woran sie sich anklammern können, wenn's ihnen mal zu arg wird. Ein Herr ohne Fehler wäre für jeden Bedienten eine ganz entsetzlich große Plage.

Deine Philosophie mag für Deinen Standpunkt wohl etwas Wahres enthalten, sagte Meyer, man wird allerdings nachsichtiger gegen die Schwächen Anderer, wenn man sich seiner eigenen recht bewußt wird, aber ich denke, wir lassen das, Jacob, und Du versprichst mir, Dich wo möglich zu bessern.

Wenn es mir möglich ist, versetzte Jacob, warum nicht? — Ich werde gleich anfangen, den Versuch zu machen.

Das ist mir sehr lieb, und ich bitte Dich vor allen Dingen darum,

Digitized by Google

erwähne den Namen Hummel, Hanne, Rike und von Allem, was mit der Geſchichte zuſammenhängt, nichts mehr — denn die Sache iſt todt.

So? ſagte Jacob, ein ſehr verdutztes Geſicht machend, alſo ſo jung geſtorben! Das iſt ein recht jungfräulicher Tod. Und ich habe nun erſt recht anfangen wollen. Mit dem Kochlöffel drüben bin ich noch nicht fertig, und die 100 Thaler Belohnung will ich mir noch verdienen.

Jacob, ſagte ſein Herr mit ſehr entſchiedener Miene, Du weißt, ich halte Wort, und ſo ſage ich Dir denn, wenn Du mit irgend Jemanden, weß Namens er auch ſein möge, nur ein einziges Wort über dieſe Geſchichte fallen läßt, was mir zu Ohren kommen wird, ſo biſt Du unwiderruflich aus meinem Dienſte entlaſſen. Ich denke, die Sache hat mir Kummer genug verurſacht, und Du wirſt ihn hoffentlich nicht noch vergrößern wollen. Ich will die Namen überhaupt nicht mehr nennen hören, und daß Du es ſchließlich wiſſeſt, wir ziehen wo möglich noch dieſe Woche und ſobald wir ein paſſendes Quartier gefunden, von hier fort.

Nun, meinetwegen, ſagte Jacob, dazu kann ich nur meine vollkommene Zuſtimmung geben, dann kommt Ihnen doch das Fräulein Hum — Brummel wollte ich ſagen — aus den Augen, und das iſt auch nothwendig, man wird ſonſt noch zu lauter Galle. Und übrigens, ich wüßte eine Wohnung —

So?

Ja, ich wüßte wohl eine, es frägt ſich nur, ob ſie leer iſt.

Hierauf kommt es eben an, entgegnete Meyer. Wir werden übrigens Nachmittags ein wenig durch die Stadt gehen und eine gute Wohnung aufſuchen.

In dieſem Augenblicke wurde abermals geklingelt, Jacob verſchwand und bald darauf wurde die Thüre wieder geöffnet. Der Hauptmann von Jachmann trat ins Zimmer, ſehr zufrieden über Jacobs reſpektvolles Benehmen, welcher die Thüre mit einem ſehr tiefen Bücklinge ſo weit er konnte aufriß und ſich dann, eine Grimaſſe hinter dem Hauptmann ſchneidend, ſchleunigſt entfernte.

Es wird Ihnen ja abſcheulich bubenmäßig mitgeſpielt, ſagte v. Jachmann, nachdem er ſich in Meyers Lehnſtuhl hineingezwängt. Man hat alſo hinter Ihrem Rücken Briefe geſchrieben, Liebesbriefe mit Ihrer Namensunterſchrift, um das Fräulein Hummel glauben zu machen, Sie hätten ſich zum Tollwerden in ſie verliebt. So etwas iſt unerhört niederträchtig. Ich bin ſo wüthend auf den Schurken, daß ich um Alles in

Digitized by Google

der Welt die hundert Thaler verdienen möchte. Aber nur Geduld, nur Geduld, die Sache wird schon an den Tag kommen. Der Verräther schläft nicht, es wird sich schon Einer melden zu den hundert Thalern. Und dann, mein lieber Meyer, ich bitte Sie sehr darum, wenn es einigermaßen ein respectabler Mensch ist, verklagen Sie ihn nicht — keine Civiljustiz — Kriegsgericht. Pistolenduell über einem Taschentuch. Ich bin Ihr Sekundant. Ist der Hallunke aber solcher Ehre nicht werth, dann lassen Sie es ganz allein meine Sache sein, Sie sollen was erleben.

Meyer hatte diese Worte mit schmerzlicher Ungeduld bis zu Ende gehört, dann ergriff er Jachmanns Rechte, und sie gutmüthig lächelnd in der seinen haltend, sagte er:

Lassen Sie es gut sein, mein lieber Hauptmann — die Sache ist todt.

Wer ist todt? fuhr der Hauptmann auf.

Nun, die ganze Geschichte.

Kennen Sie also den Buben schon? —

Ich kenne ihn.

Und haben ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt?

Nein, versetzte Meyer lächelnd.

Oder haben ihn von Ihrem Bedienten tüchtig durchbläuen lassen? —

Auch das nicht.

Nun, was haben Sie denn mit ihm gemacht?

Ich habe ihm die hundert Thaler Belohnung geschickt.

Es war, als wenn plötzlich irgend ein Gespenst vor den Hauptmann hingetreten wäre. Sein weniges Haar, welches die Glatze mit künstlerischer Oekonomie bedeckte, schien sich zu Berge sträuben zu wollen, er saß steif und starr im Stuhle und stierte den lächelnden Meyer unverwandt an. Es dauerte eine ziemliche Weile, ehe sich wieder etwas Leben über ihn ergoß, dann richtete er sich allgemach empor, stellte sich kerzengerade vor Meyer hin und dessen Kopf zwischen seine Hände nehmend, sagte er mit gedämpfter, geisterhafter Stimme:

Haben ihm die hundert Thaler Belohnung zugeschickt! —

Meyer lächelte noch immer fort.

Der Hauptmann ließ ihn endlich los und ging im Zimmer auf und nieder, wie ein Mensch, der mit großen, entscheidenden Entschlüssen schwanger geht, dann trat er wieder vor Meyer hin und ihn von oben bis unten messend, sagte er:

Digitized by Google

Mann — Sie ſind ein Weib! —

Und ohne noch ein Wort hinzuzufügen, ohne ſeinem Freunde nur noch einen einzigen Blick zu gönnen, verließ er dröhnenden Trittes das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Meyer ſucht eine Wohnung.

Wir kennen einen Familienvater, der noch jung und jovial, die gutgemeinten Flüche um einen bereichert hat. Wenn er recht zornig und aufgebracht auf einen ſeiner Bekannten war und er wollte, was einem Menſchen von Fleiſch und Blut begegnen kann, einen recht entſetzlichen Fluch vom Stapel laufen laſſen, dann ſagte er: Du ſollſt das „Wohnungsmiethen“ kriegen. Allerdings lachten alle diejenigen, welche noch keine eigene Wirthſchaft hatten, denn ſie ahnten nicht, wie diaboliſch, wie entſetzlich dämoniſch dieſer Fluch war. Diejenigen aber, welche darin Erfahrung hatten, konnten nur der höchſten Gereiztheit einen ſo unmenſchlichen Fluch verzeihen. Auch Meyer ſollte die Erfahrung machen, was es heiße, in Berlin ein Quartier ſuchen. Seitdem er eine eigene Wirthſchaft mit ſeiner eigenen ſelbſtſtändigen Bedienung hatte, d. h. ſeit zwölf Jahren, hatte er ſeine jetzige Wohnung in der Behrenſtraße inne gehabt. Dem Wirthe des Hauſes hatte er einige Tauſende auf erſte Hypothek geliehen, er war alſo gewiſſermaßen Miteigenthümer ſeiner Wohnung, und ſo war ihm der Hausbeſitzer natürlich mit aller Hochachtung entgegengekommen. Jetzt alſo zum erſten Male ſollte Meyer es kennen lernen, daß es der Unannehmlichkeiten größte ſei, eine Wohnung aufzuſuchen, wenn man nicht die kleine Vorſicht gebraucht, ein Schild vor ſich auf der Bruſt zu tragen, worauf zu leſen iſt: Königl. Beamter mit funfzehnhundert Thalern Gehalt; — Rentier; — Beſitzer eines Schubfaches voll Staatsobligationen und Eiſenbahnactien; — Banquier; — kinderloſer, ruhiger Miether und pünktlicher Miethszahler; — ſetzt fehlerhafte Thüren, Fenſter und Fußböden auf eigene Koſten in den Stand; — hat vor dem Wirthe die größte Hochachtung und allen möglichen Reſpect.

Digitized by Google

Meyer war zu anſpruchslos und beſcheiden, er hatte ein zu gebildetes Herz, um mit jener Toleranz, mit jener bornirten Wichtigthuerei aufzutreten, welche die herz- und gemüthsloſen Menſchen charakteriſirt, deren jede Miene zu ſagen ſcheint: — Platz da vor meinem Geldſack! — In dieſer Weiſe verſtand Meyer nicht zu imponiren. Es giebt aber eine Klaſſe Menſchen, die es ſich zur Aufgabe gemacht zu haben ſcheint, aller Welt zu beweiſen, wie ſelbſt ein edler Geiſt, verleitet durch den Kitzel, etwas Paradoxes zu ſagen, eine große Sünde begehen kann. Das iſt in der That Göthes bekannter und leider nur allzu ſehr mißbrauchter Ausſpruch: nur die Lumpe ſind beſcheiden. Gott weiß wie viele Hohlköpfe und eingebildete Narren, wie viele — bis auf ihre vollen Taſchen — völlig werthloſe Subjekte, geſtützt auf dieſes Paradoxon, ſich mit der größten Unverſchämtheit gebehrden, einzig und allein aus dem Grunde, ihre Lumpennatur zu verdecken. Denn ſie ſagen — nach Göthes Ausſpruch nicht ganz mit Unrecht — wenn nur die Lumpe beſcheiden ſind, iſt jeder arrogante Narr kein Lump. Wie unzutreffend aber Göthes ſo kathegoriſch und abſolut ausgeſprochener Lehrſatz iſt, wird Jeder wiſſen, der es erfahren hat, daß Lumpe niemals beſcheiden ſind, daß es aber zum Heile der Welt ſehr viele beſcheidene Menſchen giebt, die über jede Lumperei erhaben ſind.

Zu dieſer letzteren Klaſſe gehörte auch unſer Meyer. Indem ihn die Natur ſo zu ſagen unter dem Druck einer Mißgeſtaltung groß werden ließ, welche nicht geeignet iſt, zu imponiren, glich er ſein Geſchick gewiſſermaßen dadurch aus, daß er unter der Umhüllung großer Beſcheidenheit einen Stolz, einen Muth, eine Fülle von moraliſcher Kraft barg, welche, wie duldſam und ſanft er auch gewöhnlich ſein mochte, ſofort in ihrer ganzen Energie ſich zeigten, wenn Bosheit, Schlechtigkeit oder Unverſchämtheit ihm entgegentraten, wenn ein wirklicher Lump die Neigung zeigte, mit ſeiner Gutmüthigkeit und Sanftmuth ſpielen zu wollen. Freilich dauerte es lange, ehe Meyer, voll Vertrauen zur Menſchheit, die volle Ueberzeugung gewann, daß er es wirklich mit einem gemeinen und ſchlechten Menſchen zu thun habe.

Bei einer ſolchen Natur war es allerdings ein etwas gewagter Schritt aufs Geradewohl, ein Quartier zu ſuchen, wobei man viel zu fragen hat, aber noch weit mehr gefragt wird und ſehr wenig Antwort bekommt. Und wer ihn jetzt in ſeinem beſcheidenen weißen Kragenrock, in welchem er, wie Napoleon in ſeinem grauen Rock, gewiſſermaßen hiſtoriſch geworden iſt, die über den Eingängen der Häuſer hängenden Mieths-

Digitized by Google

zettel ſtudiren ſieht, würde ihn ſicher bedauern, ſähe er nicht den unvermeintlichen Jacob hinter ihm. Abgeſehen davon, daß er ſeinem Herrn für etwaige unangenehme Zufälle zum Schutz und Trutz dienen ſollte, konnte er ihm in ſofern noch von großem Nutzen ſein, als er doch erkennen ließ, daß ſich Herr Meyer in reſpectablen Vermögensumſtänden befinden mußte. Zwar hatte ihn Meyer keineswegs in dieſer Vorausſicht mitgenommen, er wollte vielmehr durch ſeine Mitwirkung bei dem beſchwerlichen Geſchäfte das Unangenehme erſparen, ſtets von einer Seite nach der andern hinübergehen zu müſſen. Wenn Meyer auf der andern Seite, als auf der er ging, einen Zettel hängen ſah, mußte Jacob hinübergehen, leſen und Beſcheid bringen. Auch ſollte er ihm etwaiges unnützes Treppenſteigen, von welchem Meyer kein Freund war, erſparen.

Jacob hatte ſich zu dieſer Stadtreiſe ganz ordentlich vorbereitet. Es ſchien, daß er beſſer als ſein Herr mit der Weiſe eines Theils der Berliner Hauswirthe vertraut war. Er hatte ſich aufgeſtutzt, als wollte er zur Brautſchau gehen. Jacob hatte keine Livree; Meyer liebte es nicht, eines Menſchen Dienſtverhältniß und Abhängigkeit in äußerlichen Abzeichen auffällig kund zu thun. Jacob trug für gewöhnlich einen kurzen ſchwarzen Rock und ein Beinkleid von gleicher Farbe. Für beſondere Feierlichkeiten beſaß er einen ſchwarzen Frack. Sein geglättetes Haupt bedeckte alltäglich eine Militairmütze, in welcher er ſich — als ehemaliger dreijähriger Pionir — beſonders ſtolz und verwegen ausnahm. Aber Jacob war außerdem noch Eigenthümer eines ſchwarzen Hutes, welcher ſein Haupt bedeckend, ihm wirklich ganz das Anſehen eines jungen Bürgers gab.

Jacob hatte ſich auch heute mit dieſen Attributen einer ſonntäglichen Stimmung bekleidet und Herr Meyer hatte nichts dagegen, wie er denn überhaupt ſeinen Diener in dergleichen unſchuldigen Ergötzlichkeiten nicht gern ſtörte. Aber was Herr Meyer nicht ſah, war eine ſtählerne Lorgnette, welche Jacob an einer ſchwarzen Litze mit ſilbernem Schloſſe hängen hatte und dem Auge ſeines Herrn geſchickt zu verbergen wußte. Sicher hätte dieſer auch gegen einen ſolchen ſonntäglichen Staat nichts einzuwenden gehabt, nur würde es ihm in Rückſicht auf die ſcharfen Augen, die Jacob zu haben vorgab, ein wenig wunderlich vorgekommen ſein, und das war es auch, weshalb Jacob die Lorgnette ſchnell verbarg und unter ſeine Weſte ſchob, ſobald ſich ſein Herr nach ihm umblickte.

Aber auffallend war es, wie gut Jacob mit ſeiner Lorgnette zu coquettiren wußte. Da er ex officio zu den Thüren und Fenſtern eines

Digitized by Google

jeden Hauſes hinan und hinauf ſehen mußte, glaubte er keine Sünde zu begehen, wenn er mehr beachtete, als der Befehl ſeines Herrn ihm vorſchrieb. Und wer wollte es ihm auch verdenken, wenn er lieber in die blitzenden, feurigen Augen, in die muntern lachenden Geſichter der hübſchen Mädchen und Frauen blickte, die ſich an den Fenſtern zeigten, als in die verblichenen und vergelbten Miethszettel, in jene fahlen, abgeſtorbenen Blätter, auf denen zu leſen iſt: — Hier konnte eine Familie nicht die geſuchte häusliche Glückſeligkeit finden! oder: Hier iſt eine theure Hoffnung als Leiche zurückgeblieben; oder: Hier raucht es, hier giebt es eine Heerde von ſehr läſtigen und ſehr kleinen Hausthieren und noch andere Unannehmlichkeiten für hohen Miethszins; oder: Hier miethe nicht, wer nicht kleinen Uebeln entfliehen will, um große dafür einzutauſchen; oder: Das Glück iſt wandelbar, der Menſch veränderlich und die Welt bleibt dennoch wie ſie iſt — und Gott weiß was noch.

Jacob ſtarrte ſo eben, die Lorgnette feſt zwiſchen das Auge geklemmt, in das friſche, volle Antlitz eines ſchwarzäugigen Mädchens für Alles, welches mit der Politur der Fenſter eines Bäckerladens beſchäftigt war, als ſein Herr ſich zu ihm umwandte und ihm ſagte:

Jacob, hier hängt ein Miethszettel, gehe hinein und erkundige Dich, wie groß die Wohnung iſt und in welcher Etage ſie ſich befindet.

Ich finde das ſehr Unrecht, replicirte Jacob, ſeine Lorgnette ſchleunigſt in die Weſtentaſche ſteckend, daß die Wirthe nicht mit großen Buchſtaben auf die Zettel ſchreiben, in welcher Etage die Wohnung liegt und wie viel ſie koſtet — und noch andere ſolche Kleinigkeiten, ob ſie gut und hübſch austapeziert iſt, dann wüßte man gleich, woran man wäre.

Das wirſt Du Alles vom Wirthe erfahren, und man kann ſich auch mit eigenen Augen davon überzeugen, verſetzte Meyer.

Ja, beſonders wenn man ſcharfe Augen hat, entgegnete Jacob, aber ehe man's ſieht, kann man's doch unmöglich wiſſen, und ehe man's weiß, kann man's doch unmöglich miethen, und ehe man's miethet, muß man —

Sich erkundigen — fiel Meyer ſeinem ſophiſtiſchen Diener in's Wort, alſo gehe. Ich werde hier unten ein wenig warten.

Jacob ging ſehr gravitätiſch in's Haus, welches recht anſtändig ausſah. Herr Meyer hielt hierauf ſehr. Er hatte namentlich eine gewiſſe Vorliebe für Häuſer mit Balkons, und das Haus, vor welchem er jetzt

Digitized by Google

ſtand, hatte einen ſolchen. Es verging aber eine Minute nach der andern und Jacob erſchien nicht. Meyer wurde endlich ungeduldig und trat in's Haus. Er ſtieg eine Treppe nach der andern hinauf, ſchon befand er ſich auf der vierten; alle Thüren waren geſchloſſen und Jacob war nirgends zu ſehen.

Das iſt doch recht eigenthümlich, dachte Meyer, er müßte mit ſeinen Erkundigungen ſchon längſt wieder fertig ſein, wo mag er denn ſtecken? —

Dieſe Frage war recht ſchwer zu beantworten; Meyer ſtieg die Treppe auf und ab, aber Jacob war und blieb verſchwunden. Er erkundigte ſich bei verſchiedenen Individuen, die hinunter oder hinaufgingen, ob ſie nicht einen Menſchen, der ſo und ſo ausgeſehen, in irgend eine Thür haben hineingehen ſehen, man wußte nichts davon. Er erkundigte ſich nach dem Wirthe, der wollte ſeinen Diener nicht geſehen haben, in der zu vermiethenden Wohnung konnte er nicht ſein, denn dieſe befand ſich, wie ihm der Wirth ſagte, in dem Hauſe gegenüber. Das war wirklich geheimnißvoll; hätte das Haus das Anſehen einer Spelunke gehabt, Meyer würde ſicher haarſträubenden Gedanken à la Myſterien de Paris Raum gegeben haben. Aber das Haus hatte einen durchaus noblen Anſtrich; der Wirth war zwar kurz und hatte eine ſehr ernſte Miene, aber Meyer konnte gerade nicht ſagen, daß er ſehr grob war, oder daß er einem Verbrecher ähnlich geſehen hätte. Es ſchien ein ganz anſtändiger Menſch zu ſein. Und ſo war Alles im Hauſe: kurz, nicht höflich, aber faſt auch nicht unhöflich, ſelbſt die Dienſtmädchen waren beinahe nicht unfreundlich — es hatte Alles den Anſchein einer ſehr gemeſſenen und pünktlichen Geſchäftigkeit, es ſchienen hier viele Beamten zu wohnen, unten der Geheimrath, ganz oben der Poſtſekretair.

Aber es iſt doch auffallend, ſagte Meyer endlich nachdem ſchon über eine Viertelſtunde vergangen war, mein Bediente iſt hier hineingegangen und muß ſich alſo noch hier befinden.

Meyers Verharren in einem Hauſe, in welchem er nach der Meinung aller Einwohner nichts zu ſuchen hatte, wurde dieſen nicht minder auffallend, wie ihm ſelbſt das Verſchwinden Jacobs. Man fing an, ihn mit ſehr mißtrauiſchen Augen zu betrachten. Hier und dort wurde der größeren Sicherheit wegen die Doppelthür zugeſchlagen, die bis dahin geöffnet war. Die Schlöſſer wurden viſitirt und mit Entſetzen hörte Meyer eine kreiſchende Stimme, welche, wie es ſchien, in die Küche hineinrief: Louiſe, ſind auch die Löffel richtig?

Digitized by Google

Die Leute hier ſcheinen mir zu mißtrauen, ſagte Meyer zu ſich ſelbſt, ſehe ich denn wie ein Spitzbube aus? — Und habe ich nicht vielmehr das Recht, gegen ſämmtliche Hauseinwohner Mißtrauen zu hegen? — Jacob muß durchaus hier ſein, und ich werde die Sache ſofort einem Conſtabler melden.

Meyer war eben im Begriff, dieſen Entſchluß auszuführen, als er in einem Zimmer der erſten Etage, wo er ſich gerade befand, eine Stimme hörte, die ihm mit der ſeines Dieners eine frappante Aehnlichkeit zu haben ſchien. Um ſich zu überzeugen, legte er das Auge an's Schlüſſelloch, aber wer beſchreibt ſeinen Schreck, als ihm ein finſteres, zorniges Auge entgegenblitzt, welches ihn beobachtet zu haben ſchien, und gleich darauf die Thür krachend aufflog, eine kräftige Fauſt ihn beim Arme packte und eine donnernde Stimme rief:

Warte, Du Spitzbube, Dich habe ich lange genug beobachtet. Ich dachte mir gleich, daß Du hier auf's Stehlen ausgehſt, aber wir wollen Dir das Handwerk ſchon legen.

Meyer war auf's Höchſte empört. Seinen Arm aus der Fauſt des Mannes reißend, deſſen weißes blitzendes Schild ihn als einen Nuntius des Stadtgerichts verkündete, ſagte er mit ſtolz emporgehobenem Haupte: Ich kann nur eine Erbärmlichkeit bedauern, die ſich in eine ſpitzbübiſche Anſchauungsweiſe ſo hineingelebt hat, daß ſie überall nur verbrecheriſche Intentionen wittert, und den würdigen Bürger nicht mehr von dem Böſewichte zu unterſcheiden vermag.

So? — Er unterſteht ſich alſo noch, mir Sottiſen zu ſagen? donnerte der Nuntius.

Ich habe Ihnen nur die Wahrheit geſagt, verſetzte Meyer mit der ganzen Würde ſeines gekränkten Ehrgefühls. Ich würde Sie für Ihr ungebührliches, mindeſtens unvorſichtiges Benehmen verantwortlich machen, wenn ich Sie nicht eben mit Ihrer beſchränkten Anſchauungsweiſe entſchuldigte — aber ich wiederhole es, daß ich Sie aufrichtig bedauere.

Da ſoll ja — rief der Nuntius — wenn Er hier noch Facon machen will! Und abermals fühlte Meyer ſich ſehr energiſch bei der Bruſt gepackt.

Der entſtandene Wortwechſel hatte ſchnell einen großen Theil der Hausbewohner um die Streitenden verſammelt, und ſo viele ihrer auch waren, nirgends ſchien ſich nur das geringſte Mitgefühl für den armen Meyer kund zu thun; ſelbſt das Geſchlecht, welches den ſchönen Vorzug inniger Sympatie mit der angefeindeten Unſchuld mit Recht zu bean-

Digitized by Google

ſpruchen pflegt, ſelbſt die verſammelten Frauenzimmer ließen einſtimmig das Verdammungsurtheil über Meyers Haupt ertönen, und erklärten ſich ganz entſchieden dahin, daß er darauf ausgegangen ſein müſſe, die Gelegenheit zum Stehlen im Hauſe ausfindig zu machen, und daß die Geſchichte mit ſeinem verſchwundenen Bedienten ein jämmerlicher Schwindel ſei. Ja, ſchon entfernte ſich ein weibliches Individuum, um auf die allgemeine Aufforderung der Anweſenden einen Conſtabler herbeizurufen, als der Zufall, dieſer Vicegott auf Erden, der unter tauſend wohlthätigen Geſtalten, als Beglücker der Trauernden, als Retter der Unſchuld, als Entdecker der feingeſponnenen Bosheit, die Menſchheit heimſucht, diesmal in der Geſtalt des Aſſeſſors, den hart bedrängten Meyer aus ſeiner peinlichen Lage befreite.

Mein Gott, Herr Meyer, was giebt's hier? rief er voll Verwunderung.

Entſchuldigen Sie, Herr Aſſeſſor, rief der Nuntius verdutzt, ich habe den Herrn für einen Spitz — —

Schweigen Sie, rief Meyer voll Entrüſtung, ſchämen Sie ſich, dieſes Wort noch einmal über die Lippen zu bringen — gehen Sie hinein, ich verzeihe Ihnen, aber laſſen Sie es ſich zur Lehre dienen, wie ſelbſt ein Mann Ihrer Art, von dem man mit Recht die höchſte Bedächtigkeit erwarten kann, durch falſche Combination zu den abſcheulichſten Invectiven ſich hinreißen laſſen kann.

Nun, entgegnete der Nuntius, in Berlin kann man Keinem trauen, und ich hielt es für meine Pflicht, die Wohnung des Herrn Juſtizrathes zu bewachen, da ich in derſelben gerade anweſend war.

Der Herr Juſtizrath iſt nicht zu Hauſe? fragte Brandon.

Nein, aber er wird bald kommen, ich warte ebenfalls auf ihn.

Es iſt gut, ſagte der Aſſeſſor und winkte mit der Hand, worauf ſich der Nuntius alſobald zurückzog, und nun mußte ihm Meyer die Veranlaſſung des Streites erzählen.

Meyer hatte nichts zuverſichtlicher erwartet, als daß ſein Freund mit ihm die ſittliche Entrüſtung über ein ſo unbegründetes Attentat auf ſeine Ehre theilen würde, aber wie umflorte ſich ſein Blick, als der Aſſeſſor, nachdem er die Geſchichte zu Ende gehört, mit einem ſardoniſchen Lächeln ſagte:

Sie haben jetzt recht viel Unglück, Freund. Ich habe auch von Ihrer Verlobungsgeſchichte gehört und geleſen. Es ſcheint faſt, daß dieſes Alles ein Fingerzeig ſein ſoll — daß Sie mit den Frauen kein Glück haben

Digitized by Google

werden. Treten Sie aus der Concurrenz, lieber Meyer, und ich bin überzeugt, daß sich Ihr böses Geschick sofort wenden wird.

Aus welcher Concurrenz? fragte Meyer.

Wie Sie unwissend thun, entgegnete der Assessor, und leise fügte er hinzu: Sie werden Rosa nicht bekommen. Sehen Sie nicht, daß sich seitdem Alles gegen Sie verschworen zu haben scheint, seitdem Sie an Ihre Verheirathung mit dem Mädchen denken?

Es ist wahr, sagte Meyer, Gott will, wie es scheint, zuvor mein Herz prüfen, ehe er mir diese Perle seiner Schöpfung gänzlich anvertrauen will, und der Herr wird mich bewährt finden, ich bin dessen gewiß.

Diese Worte waren mit so edler Resignation, mit so tiefem prophetischem Vorgefühl ausgesprochen, daß der Assessor unwillkührlich erbebte.

Ich habe Ihnen als Freund gerathen, sagte er dann, sich zu einem sarkastischen Lächeln zwingend, nehmen Sie sich in Acht, Sie haben jetzt, wie gesagt, eine unglückselige Inclination zum Mißgeschick. Bleiben Sie in Ihrer Wohnung, lassen Sie die Hummel Hummel sein und —

Und? fragte Meyer.

Der Assessor sah seinen Freund mit einer Miene an, welche dieser noch niemals an ihm bemerkt zu haben glaubte. Sie war frei von jedem Sarkasmus, von jeder Ironie, es lag jetzt etwas in seinen Zügen, was man ein tragisches Gefühl hätte nennen können, dann sagte er: —

Bleiben Sie Junggeselle — ich bleibe es auch.

Sie bleiben — —

Der Assessor erfaßte Meyers Arm, beugte sich zu ihm hinab und sagte dann mit leiser Stimme:

Ich verzichte auf Rosa's Hand, wenn —

Wenn? sagte Meyer und sein Auge blitzte.

Wenn Sie und der Hauptmann verzichten und wenn —

Wenn? fragte Meyer in der höchsten Spannung, da sein Freund abermals inne hielt.

Und wenn Rosa verzichtet —

Mein Gott, worauf? —

Auf die Ehe! sagte der Assessor.

Meyer sah seinen Freund, seinen Nebenbuhler mit seinem großen sanften Auge sehr ernst und feierlich an und sagte dann mit bewegter Stimme: Wir sollten über diese wichtige, heilige Angelegenheit nicht so im Vorbeigehen, an der Treppe sprechen; lassen Sie uns eine Zusammen-

Digitized by Google

kunft feſtſetzen — aber ſo viel ſage ich Ihnen, lieber Brandon, unter einer ſolchen Bedingung trete ich nicht zurück. Es geſchieht nur in dem Falle, wenn Roſa ihre volle Freiheit wieder erlangen ſoll.

Adieu, ſagte der Aſſeſſor und klingelte an der Thüre des Juſtizrathes.

Sinnend ſtieg Meyer die Treppe hinab.

Viertes Kapitel.

Meyers fernere Schickſale beim Wohnungsſuchen.

Durch die ernſte Wendung, welche die Unterhaltung mit dem Aſſeſſor genommen hatte, war Meyer ganz von dem Ereigniß, das ihn in eine ſo große Unannehmlichkeit verſetzt hatte, abgekommen, ſeine Ideen waren einem anderen Gegenſtande zugedrängt worden, ſo daß er ſeinen Diener Jacob ganz vergeſſen hatte. Aber er wurde bald wieder an ihn erinnert, als er ihn nämlich ganz gemüthlich, eine Cigarre rauchend und die Lorgnette zwiſchen den Augen geklemmt, in einer, wie es ſchien, ſehr wohlwollenden Unterhaltung mit einem Mädchen begriffen, ein paar Häuſer weiter hinab ſtehen ſah.

Das war wirklich zu viel. Meyers Zorn flammte hoch auf, und der Entſchluß, ihn ſofort zu entlaſſen, bemächtigte ſich mit der größten Entſchiedenheit ſeiner Seele. So ging er auf Jacob zu, der im Feuer der Unterhaltung ſeinen Herrn nicht eher gewahrte, bis er deſſen Stimme hörte. Entſetzt blickte er nun auf, ließ die Lorgnette fahren, hielt die Cigarre hinter dem Rücken und ſagte dann, als er dieſe verdächtigenden Zeugen nicht allzu ſcharfer Augen glücklich beſeitigt hatte, mit mehr Ruhe, als man hätte erwarten ſollen:

Na, Gottlob, daß Sie endlich da ſind, Herr. Ich bin hier ordentlich Schildwache geſtanden, patrouillire nun ſchon eine halbe Stunde hier auf und ab, ſo daß mich die Leute alle anſahen. Ich konnte doch nicht wiſſen, ob Sie fortgegangen ſind, und wohin, wenn's der Fall war, da dachte ich denn, es iſt am beſten, Jacob, wenn Du hier bleibſt, bis Herr Meyer Dich ablöſt.

Digitized by Google

Jacob, verſetzte Meyer, Du haſt mich wiederum in eine der peinlichſten Lagen verſetzt, in der ich mich jemals befunden habe —

Ich? fiel Jacob mit einer Miene ein, in welcher wirklich die vollkommenſte Unſchuld ſich auszuſprechen ſchien.

Ja Du, ſagte Meyer, und damit Du es wiſſeſt, Jacob, ich habe beſchloſſen, Dich jedenfalls noch heute aus meinem Dienſte zu entlaſſen. Nun ſage mir, wo Du geweſen biſt, während ich in dem Hauſe dort Deinetwegen in der größten Unruhe war und in den heftigſten Streit gerieth.

Meinetwegen? ſagte Jacob ſeinen Herrn verwundert anblickend, nun das iſt curios, das iſt ſehr auffällig, Herr Meyer, das zeigt zwar von großer Zuneigung zu mir, und ich bin Ihnen auch ſehr dankbar dafür, aber ich weiß wirklich nicht, warum Sie eigentlich um mich Angſt hatten. Sehen Sie — ich ging ja mit Ihrer Erlaubniß und auf Ihren Befehl in das Haus hinein; nun weiß ich, daß die Vicewirthe gewöhnlich im Hofe wohnen, oder im Keller, oder oben vier Treppen hoch. Ein Keller war nicht da, und nun ſteige ich vier Treppen hinauf, klingele mit Energie, da ich Sie doch nicht lange warten laſſen wollte, man öffnet die Thüre man ſo ein Stückchen und ich frage nach dem Vicewirth. Hier wohnt kein Vicewirth, giebt man mir zur Antwort und ſchlägt die Thüre ſo barſch zu, daß meine Naſe faſt dazwiſchen gekommen wäre. Nun, das war doch ein wenig zu unhöflich, ſo etwas compromittirt ja deinen Herrn, dachte ich, in deſſen Namen du hier handeln ſollſt, und nun ſchimpfe ich drauf los, verſteht ſich Alles in den gebührenden Grenzen der Schicklichkeit, wie Sie es befohlen haben. Ich ſteige alſo die vier Treppen wieder hinunter und gehe in den Hof, und da frage ich nun rechts und links nach dem Vicewirth, ſteige zweimal vier Treppen hinauf und hinab — aber es war gerade, als wenn den Leuten ein Vicewirth das merkwürdigſte Geſchöpf von der Welt wäre, ſo guckten ſie mich an. Da blieb mir natürlich nichts anderes übrig, als das merkwürdige Haus zu verlaſſen und Ihnen den Beſcheid zu bringen — aber weg waren Sie. Ich gehe die ganze Straße hinunter, ich frage alle Hausmädchen nach Ihnen, aber es weiß auch Niemand, wo Sie geblieben ſind. Das Mädchen, mit dem ſie mich eben haben ſprechen ſehen, habe ich auch gefragt, und ich wollte ihr gerade recht deutlich machen, wie Sie eigentlich ausſehen — da kamen Sie an.

Meyer hatte mit einer lobenswerthen Ruhe und Geduld Jacobs Erzählung angehört, ſchweigend ging er nun eine Weile neben ihm her,

Digitized by Google

denn er wog bei ſich Schuld und Unſchuld ſeines Dieners mit der größten Gewiſſenhaftigkeit ab, endlich ſagte er:

Jacob, nach der reiflichſten Erwägung, nach der genaueſten Prüfung, kann ich dennoch nicht umhin Deine Handlungsweiſe zu tadeln. Du haſt Verſtand genug, um Dir ſagen zu können, daß man in zweifelhaften Fällen erſt nach dem Wirthe fragen muß, bevor man ſich nach dem Vicewirth erkundigt —

Ja, in zweifelhaften Fällen, fiel Jacob ein, ich habe aber wirklich gar nicht gezweifelt, Herr Meyer.

Darin eben liegt das Tadelnswerthe Deiner Handlungsweiſe, Du hätteſt hier durchaus zweifeln müſſen Jacob, da Du es doch nicht gewiß wußteſt, ob in dem Hauſe der Wirth oder der Vicewirth wohnt. — Hätteſt Du ſofort nach dem Wirth gefragt, würdeſt Du Dir und mir eine große Unannehmlichkeit erſpart haben, denn der Wirth wohnt parterre. Es bleibt bei meinem Entſchluſſe.

Das iſt aber ein ſehr ungerechter Entſchluß, Herr Meyer, ſagte Jacob mit weinerlicher Stimme. In unſerm Hauſe iſt auch ein Vicewirth, und da konnte man das wohl für die Regel halten. Und dann iſt es auch ſehr unrecht, daß ſo etwas nicht genau auf dem Zettel ſteht, oder daß nicht wenigſtens bei der Klingel ein Schild iſt, mit dem Worte „Wirth“ darauf. Nun wollen Sie mich noch für die Unterlaſſungsſünden eines unbekannten Hauswirthes verantwortlich machen, das finde ich wirklich ein wenig zu hart, beſter Herr.

Und Jacob zog ſein Taſchentuch heraus und weinte ſehr ernſthaft.

Jacob, ſagte ſein Herr, was ſollen die Leute davon denken? Du wirſt meinen Zorn für weniger ungerecht halten, wenn ich Dir ſage, daß die Menſchen, weil ich nach Dir im Hauſe herum ſuchte, mich im Verdachte der Dieberei hatten, und mich ſogar arretiren laſſen wollten.

Was? rief Jacob und ſtreckte die geballte Fauſt, das Taſchentuch zuſammenpreſſend empor, und auf ſeinem Antlitze zeigte ſich plötzlich die Wuth eines Tigers — Sie im Verdachte der Dieberei! — Warten Sie Herr Meyer — ich werde Sie revangiren — ich —

Jacob! Jacob! rief Meyer ſeinen Diener mit großer Mühe zurückhaltend, biſt Du denn ganz außer Dir? — Du bleibſt hier.

Nein, Herr Meyer, ſagte Jacob energiſch, das laſſe ich nicht auf Ihnen ſitzen, und wenn Sie mich auch ſofort aus Ihrem Dienſte entlaſſen. Glauben Sie, daß ich ein ſolcher Unmenſch bin, und meinen Herrn ſo blamiren laſſe, und noch dazu meinetwegen? —

Digitized by Google

Jacob, ſagte Meyer mit ſanftem Tone, die Leute haben zu ihrer Beſchämung ihr Unrecht einſehen müſſen, ſie ſind für ihren unwürdigen Verdacht hinlänglich beſtraft. Der Aſſeſſor hat mich aus meiner üblen Lage befreit, wir ſind damit fertig —

Aber ich nicht, verſetzte Jacob, die Fauſt gegen das Haus ballend.

Dein jetziges Benehmen beſtärkt mich nur in meinem Vorſatze, ſagte Meyer.

Und Ihr Vorſatz beſtärkt mich in meinem Benehmen, entgegnete Jacob, denn wenn Sie mich gehen laſſen, ſind die Unmenſchen in dem Hauſe dort ganz allein Schuld daran. Ich werde mir die Nummer ſchon merken.

Es entſtand eine ziemlich lange Pauſe. Meyer ging ſehr tiefſinnig weiter und Jacob ſchien eben ſo wenig an den eigentlichen Zweck ihrer Wanderung zu denken. Er ſchien ſich noch immer mit den Leuten zu unterhalten, die ſeinem Herrn ſo übel mitgeſpielt hatten. Er hörte nicht auf, vor ſich hin zu fluchen, wobei dann und wann ſeine geballte Rechte unwillkührlich aufzuckte. Dies hinderte ihn jedoch nicht, öfter einen wenn auch etwas finſtern Blick auf die Mädchen zu werfen, die ihm begegneten.

So gelangten Sie, ohne daß ſie es wußten und wollten in einen ganz andern Stadttheil. Die Straßen verengten ſich plötzlich und einige unangenehme Stöße, welche Meyer empfing, riſſen ihn endlich aus ſeinen Betrachtungen und er gewahrte, daß er ſich nicht mehr in den breiten Straßen der Friedrichsſtadt bewege, wo man gefahrlos philoſophiſchen und langſamen Gedanken nachhängen kann.

Er blickte ſich nach ſeinem Diener um und ſagte:

Jacob, wir ſind jetzt, wie ich ſehe, in der Königsſtadt. Es war eigentlich nicht meine Abſicht, in dieſem Stadttheil zu miethen. Da wir aber einmal hier ſind, wollen wir uns umſehen, es iſt möglich, daß wir auch hier eine paſſende Wohnung finden.

Das ſollte ich auch meinen, verſetzte Jacob, die Menſchen ſtoßen hier zwar ſehr unangenehm, aber ſie thun es doch nicht aus Nichtswürdigkeit, dazu haben ſie keine Zeit. Denn hier treibt Alles Geſchäft, und das Geſchäft treibt auch ſie.

Da haſt Du ſehr Recht, verſetzte Meyer mit der Bemerkung ſeines Dieners überaus zufrieden. Die Leute haben alſo auch zu Klatſchereien und unnützem Begaffen keine Zeit, man wird nicht ſo aufmerkſam in ſeinem Thun und Laſſen beobachtet, man wohnt hier ungenirt. Da drüben hängt ein Zettel, das Haus ſieht auch recht reſpectable aus; Du

Digitized by Google

kannſt hineingehen, Jacob, und Dich erkundigen. Ich hoffe aber, Du wirſt es nicht machen, wie vorhin, und diesmal zunächſt nach dem Wirthe fragen. Ich werde indeſſen bei dem Bücherladen ein wenig ſtehen bleiben.

Das Haus, in welches Jacob jetzt hineinging, befand ſich in der Königsſtraße. Es war neu erbaut, großartig, doch ſolide aufgeführt. Unten befand ſich ein eleganter Laden. Meyer brauchte diesmal nicht lange zu warten, Jacob kehrte ſchon nach wenigen Sekunden zurück und benachrichtete, daß die Wohnung im erſten Stock belegen und für ſie geräumig genug ſei.

Gut, ſagte Meyer, ſo erwarte Du mich hier unten, ich werde mit dem Wirthe reden und mir die Wohnung anſehen.

Der Wirth wohnt eine Treppe hoch, ſagte Jacob, und zwar links, er will von rechts noch ein Zimmer zu ſeiner Wohnung werfen, deshalb ziehen die jetzigen Miether aus. Wir wären ihm gerade recht.

Meyer ging ins Haus, ſtieg eine Treppe hinauf und klingelte links, alſobald wurde die Thür geöffnet und es erſchien ein junges Mädchen, deſſen Stellung im Hauſe Herrn Meyer zweifelhaft erſchien. Wie er aber in allen zweifelhaften Fällen ſich ſtets für die mildeſte Anſicht zu entſcheiden pflegte, ſo ſagte er auch diesmal: mein Fräuleiu, ich wünſche mit dem Herrn Wirth wegen der zu vermiethenden Wohnung Rückſprache zu nehmen.

Das Mädchen lächelte ſehr freundlich und ſagte: daß ſie ihr Fräulein rufen wolle. Sie ſchloß die Thüre vor Meyers Naſe wieder zu, und nach einer ziemlich geraumen Weile wurde ſie faſt halb wieder geöffnet und ein Geſicht zeigte ſich zwiſchen der Fuge der Thüre und des Pfoſtens, von dem er abermals zweifelhaft geweſen wäre, welchem Geſchlechte es angehöre, hätte nicht die große roth bebänderte Mütze angezeigt, daß die Perſon ſelbſt dem weiblichen Geſchlechte ſich unzweifelhaft zuzähle. Aber dieſe Mütze war dennoch nicht im Stande ihren zwar ſehr beſcheidenen aber wiederum ſehr indiscreten Schnauzbart zu verbergen. Ihre Figur hatten etwas unbeſchreiblich Männliches oder vielmehr Männiſches und ſie ſah den durch dieſe unerwartete Erſcheinung ganz verdutzten Meyer mit einem Blicke an, der zu ſagen ſchien: Verträgt es ſich mit meiner Würde, mit dieſem Menſchen zu ſprechen? — Madame, ſagte Meyer ein wenig zerſtreut —

Ich bin keine Madame, verſetzte das Individuum den Kopf in die Höhe werfend, ich bin Fräulein Hammerbein.

Verzeihen Sie — ich wollte mich nach der Wohnung erkundigen —

Digitized by Google

Hier gegenüber, vier Zimmer, zweihundert Thaler Miethe, Kinder werden nicht eingenommen. Miethe pränumerando. Mit Holzpantoffeln darf auf den Treppen nicht gegangen werden.

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als auch das Fräulein die Thür wieder zuschlagen wollte. Meyer verhinderte sie jedoch daran, indem er die Thür ein wenig festhielt und sagte:

Wollen Sie mich die Wohnung nicht sehen lassen? —

Sie hören ja, entgegnete das Fräulein, daß die Miethe pränumerando bezahlt werden muß.

Wenn mir die Wohnung sonst gefällt, entgegnete Meyer, ist das Andere eine Kleinigkeit.

Und Sie haben keine Kinder? —

Nein.

Das Fräulein sah Meyer sehr mißtrauisch an.

Sie sind aber doch verheirathet?

Auch das nicht, versetzte Meyer lächelnd.

Fräuleins steinernes Gesicht erheiterte sich ein wenig.

Also Wittwer oder gar noch —

Ja, ich bin noch Junggeselle, versetzte Meyer.

Und welches Geschäft haben Sie? —

Gar keines.

Gar keines? — Sie müssen doch irgend ein Geschäft haben? —

Nein, das habe ich nicht.

Sind vielleicht Beamter.

Auch das nicht.

Wenn Sie nichts sind, versetzte das Fräulein sehr schnippisch, dann kann ich Ihnen auch meine Wohnung nicht vermiethen. Ich nehme nur sichere Leute ein. Und sie machte abermals Miene die Thür wieder zu schließen.

Ich bin Rentier, versetzte Meyer mit unerschütterlichem Gleichmuth.

Rentier? — Sie heißen?

Meyer.

Meyer? — Und wohnen jetzt? —

In der Behrenstraße.

In der Behrenstraße? sagte das Fräulein Hammerbein in einem höchst auffälligen Tone, und sie machte in ihrer Stellung eine ganz eigenthümliche Wendung, indem sie die Thür völlig öffnete, Meyer umging und einen wenn auch flüchtigen, doch sehr scharfen und bedeutsamen Blick

Digitized by Google

auf Meyers Rücken fallen ließ. Aber kaum hatte sie gesehen, was der Unglückliche selbst unter seinen Kragen nicht verbergen konnte, als ihr Gesicht feuerroth wurde und sie mit einer fast convulsivischen Bewegung die Thür ergriff, indem sie rief: Gehen Sie nur, gehen Sie nur, ich nehme keinen Menschen ein, der die Frauen verfolgt!

Meyer stutzte zurück. Er ließ die Thüre fahren, welche er noch immer festgehalten hatte; aber im selben Augenblicke reckte sich eine Faust und ein Arm über seine Schulter empor, ein gellender Ton und ein entsetzliches Hülfs- und Mordgeschrei folgte unmittelbar darauf. Meyer blickte sich entsetzt um, und nun gewahrte er Jacob, welcher schnell entschlossen die Thür zuschlug, seinen Herrn beim Arme ergriff, und mit ihm in raschem Zuge die Treppe hinunter stürzte. Meyer war ihm willenlos gefolgt, denn er sah wohl ein, daß er schleunigst fliehen müsse, um einem Skandale zu entgehen und Jacob handelte diesmal ganz nach seinem Wunsche, indem er eine vorüberfahrende Droschke anrief, blitzschnell den Schlag öffnete, seinen Herrn hineinschob und sich selbst auf dem Bock neben dem Kutscher placirte, den er dringend anging, sein Pferd tüchtig anzutreiben.

Der Assessor hat Recht, sagte Meyer als er ruhig und sicher im Wagen saß, das Mißgeschick scheint mich jetzt auf jedem meiner Schritte zu verfolgen. Und ich bin mir doch wirklich nicht bewußt, womit ich solches verschuldet hätte. So viel ich mich auch prüfe, ich stehe vor mir rein da, ich habe nichts Böses gethan, niemals mit bestem Wissen etwas Böses gewollt — ja, ich bin sogar zu einem Opfer entschlossen, das fast über meine Kräfte geht.

Meyer hielt in seinem Monologe inne, er mußte seine Gedanken sammeln, es wogte gewaltig in seinem Innern und erst nach einer Weile fuhr er fort:

Ich glaube, daß ich wirklich gut thue, wenn ich Jacob entlasse. Das Schicksal scheint es von mir ganz kategorisch zu fordern. Er trägt zumeist die Schuld an allen diesen unangenehmen Zufällen. Es thut mir leid — denn er meint es wirklich nicht böse. Es ist gerade seine Anhänglichkeit, seine Liebe zu mir, welche ihn zu allen diesen Ungebührlichkeiten verleitet hat. Und auch sie scheint ihm so gut zu sein. — Sie vergißt, wenn sie an mich schreibt, niemals mich zu bitten, daß ich ihn grüßen solle. Sie ist immer so engelsfreundlich gegen ihn, und er liebt sie ebenfalls so sehr, daß sein ganzes Gesicht lacht, wenn er zu ihr gehen soll. Ja, es ist wirklich ein guter Mensch. — Und wenn mir Gott eine

Digitized by Google

große Gnade erweisen und mich, wie ich mit Gewißheit zu hoffen glauben darf, prüfen will, ob ich auch einer solchen Gnade werth sein werde, ist es nicht möglich, daß er gerade Jacob zum Werkzeuge dieser Prüfung auserkohren hat, und daß ich ihn, statt ihm Vorwürfe zu machen und unaufhörlich mit seiner Entlassung zu bedrohen, nicht vielmehr mit Beweisen meiner Liebe und Zuneigung überschütten muß? —

Meyers Empfindung steigerte sich während dieses Selbstgespräches fast bis zur Begeisterung. Sein Antlitz verklärte sich, er hob den Blick, wie in einem innigen Gebete zum Himmel, und dieser Blick sagte es: — Mögest Du mich prüfen, guter Gott, ich will ein treuer Dulder sein und ich will meinen Diener Jacob nicht entlassen.

Die Droschke hielt. Jacob sprang schnell wie ein Reh vom Bock herab, öffnete eilfertig den Wagenschlag, blickte ein wenig ängstlich in das Antlitz seines Herrn und war nicht wenig erstaunt — über die erhabene Ruhe, welche auf dessen Antlitz thronte.

Jacob, sagte Meyer, als sie in ihrer Wohnung angelangt waren und sein Diener ihm behülflich war, den Rock auszuziehen, ich will Dir keinesweges allzustrenge Vorwürfe über Dein abermaliges etwas voreiliges Wesen machen. Jedenfalls hat uns Deine Entschlossenheit aus einer großen Verlegenheit gerettet. Ich werde nicht mehr nach einer Wohnung suchen gehen. Ich werde die Sache einem Mäkler übergeben. Ich hätte das eigentlich gleich thun können, aber ich dachte so schneller zum Ziele zu kommen.

Auch ich habe dies Wohnungmiethen satt, versetzte Jacob, dabei setzt man noch seine Gesundheit zu. Der Aerger ist gar nicht zu verdauen. Erst kommt man in den Verdacht, daß man auf's Stibitzen ausgeht und dann nimmt sich eine solche alte —

Ich bitte Dich Jacob, nur nicht zu fluchen, unterbrach Meyer den Redefluß seines Dieners.

Ja, das ist mir eben auch eingefallen, daß Sie das nicht gerne hören, sonst hätte ich bald was gesagt was sie nicht an den Spiegel stecken würde. Aber ich habe mir gleich gedacht, wie ich so dastand, es könnte doch leicht geschehen, daß Sie wieder Malhör haben und da schlich ich mich leise hinauf und richtig komm' ich gerade darauf zu, wie die ver — —

Ich bitte Dich, Jacob — nahm Meyer. —

Ja — so. Nun, ich habe ihr aber das A, B, C, christlicher Liebe und Duldsamkeit gehörig beigebracht —

Digitized by Google

Wie ſie nur wußte — — ſagte Meyer —

S' iſt gewiß ſo eine Freundin von der Hum — von der da drüben, verbeſſerte ſich Jacob und zeigte auf Fräulein Hummels Fenſtern. Nun, ich denke, ſie ſollen uns bald in Ruhe laſſen, ich habe ihnen einen ganz canibaliſchen Reſpect vor meines Vaters älteſtem Jungen beigebracht.

Inzwiſchen hatte Meyer ein paar Worte an einen bekannten Mäkler, der ſich mit Vermittlung der Wohnungen befaßte, geſchrieben und übergab ſeinem Diener den Brief zur Beſorgung. Jacob entfernte ſich, und Meyer legte ſich auf's Kanapee, um von den Mühſalen ſeiner verunglückten Wanderung auszuruhen, und freundlichern Gedanken nachzuhängen.

Fünftes Kapitel.

Ein Studentenquartier.

Es giebt in Berlin ſehr viele Leute, welche die ſtudirende Jugend auch Philiſter zu nennen pflegen, die ein Gewerbe daraus machen, chambre garnis zu vermiethen, d. h. ſie begnügen ſich nicht damit, ihre Zimmer zu vermiethen, indem ſie ſelbſt mit ihren zahlreichen Familien — welche mit einem zwanzigjährigen Fräulein Tochter beginnen, und in einer höchſt eß- und ſchreiluſtigen Kinderſcala bis zu einem ſiebenmonatlichen Würmchen hinab ſchließen — ſich auf den äußerſt nothdürftigen Raum von einer Küche und einem künſtlichen Kämmerchen beſchränken, ſondern ſie ſuchen ihren kümmerlichen und oft trotz großer Anſtrengung dennoch nicht ausreichenden Erwerb auch dadurch zu vermehren, daß ſie ſo zu ſagen auf jeden Conſum ihrer Herren, wie die Chambregarniſten titulirt werden, eine doppelte Steuer legen, welche jede Zollfreiheit, jede Freihandelspolitik zu Schanden macht. Will der Herr einen Hering eſſen, und ruft einen der dienſtbaren Geiſter aus der Familie, wo dann gewöhnlich das Kind der Mitte, ein zehnjähriges Bübchen oder ein dito Mädchen mit einem höchſt freundlichem Geſichte erſcheint, dann wird er ſehr zuvorkommend und ſehr ſchleunigſt bedient, aber er wird für einen Sechſerhering mindeſtens ſeine ſechs Dreier geben müſſen. Freilich iſt er auch

Digitized by Google

von vorzüglicher Qualität, besonders wenn der Kaufmann zufällig einen für den Herrn sehr glücklichen Griff in die große allen Klein- und Großmädchen seiner Kundschaft wohlbekannten Tonne macht, in welcher die Heringe, unbekümmert um ihr Dasein, in verträglicher Ruhe — wie alle Todten — neben einander liegen, bis sie durch das blinde Ungefähr der greifenden Hand des Kaufmannslehrlings oder Dieners getrennt und zum zweiten Tode verdammt werden. Der Herr nimmt dann dankend seinen zuvor in der Küche scalpirten Hering in Besitz, ißt ihn, wenn's irgend möglich ist, und bestellt, um den durch ihn verursachten Durst zu löschen, eine Weiße, wofür ihm aber irrthümlich eine Braune von etwas säuerlichem Geschmack gebracht wird, die aber deshalb einen Sechser mehr kostet, weil die Familie sie noch sehr brauchbar zur Zubereitung eines Schmorbratens findet, wenn ihre Mittel, einen solchen nächsten Sonntag zu genießen, erlauben. O, ihr Armen, wie oft habt ihr schon aus der Hand eines so sorgenlosen, eben nicht verschwendrischen, aber auch eben nicht knauserigen Studenten, den rettenden Groschen empfangen, der euren hungernden Kindern das Abendbrot oder das Frühstück gewährte, und ihr wußtet nicht, daß der strenge Vater daheim, dem Sohne jeden Groschen über seinen Wechsel als eine unverzeihliche Missethat und Verschwendung anrechnete, während er damit Thränen stillte, Jammer beschwichtigte und dafür nichts genoß als einen unschuldigen Hering und eine intendirte Weiße, die ihm zu Essig geworden! —

Es giebt aber auch noch eine andere Klasse von Zimmer vermiethenden Familien, welche nur ihre überzähligen Zimmer vermiethen. Einige von ihnen begnügen sich damit, ihre Miethe pünktlich ausgezahlt zu erhalten, und überlassen es ihrem Mädchen für Alles, ihren etwas dürftig zugemessenen Lohn auf dem Wege der Contribution von den „Herren" zu vergrößern, oder sie machen höhere Ansprüche und vermiethen nur mit Kaffee, Zeugreinigung und ähnlichen kleinen Accordlieferungen, die das Nadelgeld der Hausfrau bilden. Die Herren sind unstreitig bei der ersten Art der Zimmervermiether am besten daran. Denn bei diesen pflegen die Herrschaften sehr kurz und die Mädchen sehr freundlich zu sein, die Bedienung ist gut, wenn auch die Herrschaft ein wenig darunter leiden muß, und manches Stück Holz, manches Pfeffer- und Salztütchen wandert aus der Küche in die Stube der „Herren," wofür nichts berechnet wird. Bei der zweiten Gattung ist das Verhältniß umgekehrt, die Mädchen sind kurz und die Herrschaft ist freundlich und die

Digitized by Google

„Herren“ müſſen es oft genug fühlen, daß es kein mächtigeres Weſen für einen Chambergarniſten giebt, als ein Mädchen für Alles.

Wahrlich, ihr hart geplagten, vom frühen Morgen bis ſpät in die Nacht fremden Grillen, fremder Laune unterthanenen Mädchen, die ihr keinen Fehler, kein Bedürfniß der Freiheit haben dürft, wie grauſam wäre euer Schickſal ohne die Poeſie, welche eure „Herren,“ eure Chambergarniſten in euer einförmiges Leben bringen, die mit humanem Herzen eure Schwächen und Fehler überſehen, welchen alle Menſchen unterworfen ſind, und die ihr nun einmal nicht haben ſollt.

Leute der zweiten Gattung nun waren es, bei welchen Grunow wohnte. Das Haus gehörte einem Maurermeiſter, der parterre ſeine Reſidenz hatte, und im erſten Stock hatte ſich ſeine Mutter habilitirt, bei welcher ihre Tochter, eine von ihrem Manne getrennt lebende Apothekerin mit ihren zwei Kindern lebte. Wahrſcheinlich in Rückſicht dieſer vermehrten Ausgaben, welche die heimgekommene Tochter der Mutter verurſachte, hatte dieſe das Zimmer an Grunow für einen ſehr anſtändigen Preis vermiethet. Doch begnügte ſich Madame mit der Miethe und überließ die Einnahmen für das Ausklopfen und dergleichen Liebesdienſte ihrem Mädchen, einer kleinen, freundlichen Gärtnerstochter. Es war demnach in Ordnung, daß der Student mit dem Mädchen und dieſes mit dem Studenten auf dem beſten Fuße lebte, und daß ſich allmählig ein freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen ihnen bildete. Um ſeine Wirthinnen — Mutter und Tochter — kümmerte Grunow ſich nicht viel, denn er liebte die Unabhängigkeit, ſelbſt das Grüßen war ihm zu unbequem, und obwohl er ſchon einige Monate daſelbſt wohnte, hatte er dennoch weder mit der Alten, noch mit der Tochter, einer hübſchen, ziemlich gebildeten und ſtolzen Dame, mehr als bloße unausweichbare Höflichkeitsformeln gewechſelt. Nur ein einziges Mal hatte er der jungen Dame um Mitternacht einen Beſuch abgeſtattet, als ſie ihn nämlich in ihrer Mutterangſt zu ihrem plötzlich erkrankten Söhnlein rief. Der Student ſaß noch bei ſeiner Studienlampe, beſchäftigt, ein begeiſtertes Sonett an irgend eine roſige Schöne zu machen, als Madame leiſe anpochte, eben ſo leiſe die Thür öffnete und den Dichter mit ihrer geiſterhaften Erſcheinung faſt erſchreckte.

Nachdem Grunow die Urſache ihres ſpäten Beſuches erfahren, ging er ſofort an das Bette ihres Söhnchens. Der Knabe wälzte ſich in groſſer Angſt in ſeinem Bettchen umher, der Studio erkannte an verſchiedenen Symptomen, die er aus dem Umgange mit Medicinern kennen ge-

Digitized by Google

lernt hatte, Gefahr, eilte fort zu einem alten bekannten Arzte, der in so später Nacht in Rückſicht ſeiner ſiebenzig Jahre nicht von der Stelle weichen wollte, aber dennoch dem Andringen des Studio nachgeben mußte. Die Gefahr für das Leben des Kindes war wirklich ſehr groß, doch Dank den energiſchen Mitteln des erfahrenen Arztes, bald gehoben. Nun waren die Dankesäußerungen der Mutter und Großmutter überſchwänglich, und es blieb nicht beim Händedruck. Es wurden ihm Paſteten und Kuchen in die Stube geſchickt, aber der Kindesretter wies ſolchen Dank entſchieden zurück, obwohl er ſonſt kein allzugroßer Verächter von derlei Süßigkeiten war. Aber er begnügte ſich in ſeinem egoiſtiſchen Tugendſtolze mit ſeinem frohen Bewußtſein und kümmerte ſich nicht darum, daß auch die arme Mutter und Großmutter ihren Gefühlen einen unſchuldigen und delicaten Ausdruck geben wollten.

Seit dieſer Zeit waren nun zehn Wochen vergangen. Das Verhältniß zwiſchen Grunow und ſeinen beiden Wirthinnen war kein anderes geworden — freundlich aber kurz. Die cidevant Frau Apothekerin ſchien von dieſem kalten Stolze ihres „Herrn“ nicht ſehr erbaut zu ſein.

Wir haben die Bekanntſchaft des Studenten auf eine Weiſe gemacht, die uns hinlänglich dargethan, daß er kein großer Oekonom war. Ein Wechſel von 800 Thaler jährlich iſt nicht wenig, und mancher Bruder Studio würde ſich glücklich wie ein König fühlen, wenn ihm die Hälfte zugeſichert wäre. Aber Grunow war der Sohn reicher Eltern und an Bedürfniſſe gewöhnt, die dem ärmlich Erzogenen allerdings als ein großer Luxus erſcheinen würden. Er war gutmüthig und excentriſch, zu tollen Streichen ſtets bereit und ſeine kühn beſchwingte Fantaſie bot ihm hierzu eine unerſchöpfliche Quelle. So kam es, daß er, ohne Verſchwender zu ſein, mit ſeinem Wechſel nicht ausreichte. Bedurfte es auch der Verſchwendung, um in Berlin 800 Thaler jährlich zu verbrauchen, wenn man in die Hände eines Wohlthäters, wie Schnahſe, gerathen war?

Doch wie unwirthſchaftlich Grunow auch ſonſt in ſeinen Ausgaben ſein mochte, mit einer Ausgabe pflegte er es ſehr ſtrenge zu nehmen — nämlich — mit der Miethe. Es giebt keinen ſchlimmerern Gläubiger, als den Wirth, pflegte er ſeinen Commilitonen zu ſagen; wenn der Schneider oder Schuſter kommt, dann bin ich nicht zu Hauſe, aber der Wirth iſt wie das böſe Gewiſſen, man kann ihm nicht entfliehen, man wird Leibeigener, ſobald man die Miethe ſchuldig iſt.

Dieſem Grundſatze getreu, hatte er denn auch die erſte und zweite völlige Monatsmiethe an ſeine jetzige Wirthin pünktlich bezahlt, im drit-

Digitized by Google

ten Monat kam er jedoch in's Gedränge. Er ging mit der Miethe in der Tasche zur Wirthin hinein und hielt ihr die blanken Thaler entgegen und sagte:

Liebe Frau, hier ist Ihr Geld; da ich aber jetzt gerade sehr in der Klemme bin, so möchte ich Sie bitten, wenn Sie dessen, wie ich glaube, nicht benöthigt sind, es mir noch einige Zeit zu borgen.

Ach Du mein Gott, sagte die Wittwe, darum machen Sie sich nur keine Sorgen, Herr Grunow, das Geld ist uns sicher. Stecken Sie es nur wieder ein, und wenn wir nichts bekommen, ist es noch so.

Das war ein großes Wort von einer Wirthin. —

Grunow nahm es auch sehr gut auf und folgte ihm endlich. Er ließ noch zwei Monate verstreichen, ohne an Bezahlung seiner Miethe zu denken, hatte jedoch bei sich beschlossen, sobald er seinen nächsten Quartalswechsel erhalten würde, sofort zu bezahlen.

So standen die Sachen, als der Student an einem schönen Sommernachmittage, zur Zeit ungefähr, als Meyer ausging, um sich eine Wohnung zu miethen, in einer höchst glückseligen und schwärmerischen Stimmung nach Hause kam. — Er war sehr nobel gekleidet, denn Schnahses Geld hatte ihm glücklich und schnell zu einem neuen Anzuge verholfen. In diesem neuen Anzuge hatte er verschiedene Besuche abgestattet, die ihn an- und aufgeregt, und trat nun vergnügt in die Küche, woselbst sein Stubenschlüssel hing. Die freundliche Louise reichte ihm denselben, sah sich dann ängstlich um, erröthete, blickte zu dem Studenten auf, als wollte sie ihm etwas sehr Wichtiges sagen, und schien doch nicht den Muth dazu zu haben.

Ach, Herr Grunow — — sagte sie endlich.

Was giebt's Louise? —

Das Mädchen sah sich abermals ängstlich um.

Nun, was haben Sie denn? —

Ja, ich möchte Ihnen gern etwas sagen, Herr Grunow, — aber ich weiß nicht —

Sie wissen nicht? —

Ob ich's soll.

Ei, was soll das heißen Louischen? Entweder sprechen oder schweigen Sie; solche Halbheiten nützen zu nichts. Wollen Sie reden? —

Ach, ja —

Dann kommen Sie herein.

Grunow zog das Mädchen in seine Stube hinein und diese begann

Digitized by Google

jetzt ihre Scheu zu überwinden und erzählte dem Studenten folgende Geſchichte. Die Wirthin Wittwe nebſt Tochter hatten ihn, den Herrn Studio, in den Verdacht, daß er ausrücken, d. h. daß er ſeine Wohnung heimlich verlaſſen wolle, ohne zuvor ſeine Miethe zu entrichten. Grunow wollte ſeinen Ohren nicht trauen, aber Louiſe log nicht. Die Wirthin Tochter hatte ſie wirklich angewieſen, des Morgens 5 Uhr auf dem Poſten zu ſtehen und ein waches Auge darauf zu haben, daß der Chambregarniſt mit ſeinen Sachen nicht ausrücke. Sie ſelbſt, die Dame, erzählte ſie weiter, gehe jedesmal, wenn er ſein Zimmer verlaſſen, hinein und unterſuche, ob auch nicht etwa von ſeinen Sachen, von der Garderobe, der Wäſche und den Büchern irgend ein Stück entführt. Ja, ſogar an den Polizeilieutenant hatte ſie ſich ſchon gewandt, damit ſeine Sachen mit Beſchlag belegt würden, der jedoch habe geſagt, ſie müſſe ſich an das Univerſitätsgericht wenden, der Studio gehöre nicht zu ſeinem Reſſort. Und das wolle ſie denn auch ſpäteſtens Montag thun. Sobald er ſein Zimmer verlaſſen, würde ſie den Schlüſſel nehmen, ihn dem Univerſitätsgerichte übergeben, die Sachen und wo möglich auch die Stube verſiegeln laſſen und nicht eher öffnen, bis der Studio auf Heller und Pfennig bezahlt haben würde.

Das Blut erſtarrte dem jungen Manne in den Adern. Eine ſo entſetzliche Verſchwörung hätte er den von Dankbarkeit überſprudelnden Frauen nicht zugetraut. Das iſt gemein, ſagte er entrüſtet und ging heftig im Zimmer auf und ab, und dieſe Leute halten ſich für anſtändig und machen auf Bildung Anſpruch. Wahrlich der roheſte, dürftigſte Menſch würde in dieſem Falle anders gehandelt haben! —

Nach dieſem Ausrufe wandte er ſich entſchloſſen an das Mädchen, welches geſenkten Hauptes und mitleidigen Blickes, die Röthe der Schaam auf den Wangen, an der Thüre ſtand, denn ſie ſchämte ſich wirklich der Undelicateſſe ihrer Herrſchaft. Gehen Sie, Louiſe, ſagte er alſo, ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, und ich hoffe, daß Sie davon keinen Nachtheil haben werden. Sie haben gewiß die Abſicht, dieſen Leuten zu kündigen. Thun Sie es, Sie ſind zu anſtändig für eine ſolche Herrſchaft, Sie werden ſchon einen andern Dienſt bekommen.

O, mir bangt nicht darum, ſagte Louiſe, und ich gehe auch — denn es iſt wirklich unrecht, was ſie Ihnen thun..

Sie ſind doch etwa nicht in Geldverlegenheit, Louiſe? — fragte Grunow —

Digitized by Google

Ei bewahre, und wenn Sie etwas gebrauchen Herr Grunow — o, ich habe ſechs Thaler baares Geld liegen.

Dieſen Antrag that das Mädchen mit ſchüchterner Stimme und Grunow ſtreichelte ihr lächelnd die Wange. Ich gebrauche Ihr Geld nicht, Louischen, ſagte er. Auch meinte ich, ob Ihre Herrſchaft etwa in Geldverlegenheit wäre, denn es wird mir wirklich ſchwer, für ihre Handlungsweiſe keine Entſchuldigung zu finden.

O, die Alte hat ſo viel Geld liegen — ſagte Louiſe — die gebraucht ja noch lange ihre Zinſen nicht auf.

Prächtig! Sie ſollen aber nach Verdienſt bezahlt werden.

In Grunows erfindungsreichem Kopfe hatte ſich bald ein Plan gebildet und mit ſeiner gewöhnlichen Entſchloſſenheit ging er an die Ausführung. Louiſe mußte ihm eine Droſchke holen und Grunow fuhr zu ſeinem Intimus, einem Studenten der Medicin, bei dem er zu ſeiner Freude noch zwei andere Studenten antraf.

Haſt Du Geld? fragte er ſeinen Freund.

Wie viel? lautete die Gegenfrage.

Ich gebrauche einige Fritzen.

Kannſt bekommen; antwortete der Mediciner mit dem ihm eigenthümlichen Lakonismus.

Gut, dann lade ich Euch, wie Ihr da ſeid, zu einer Soirée auf dieſen Abend ein.

Zu einer Soirée? der Tauſend. Was iſt Dir begegnet?

Das ſollt Ihr ſpäter erfahren, jetzt muß ich mich verabſchieden. Seid gleich nach zehn Uhr bei mir, aber nicht früher bitte ich.

Du ſinnſt wieder auf einen Streich, Grunow. Haſt Du wieder etwas mit dem kleinen Meyer vor? — Nimm Dich in Acht — es könnte ſich wohl Jemand finden, der die hundert Thaler verdienen will. Du haſt doch gegen Niemanden geplaudert?

Ach, an dieſe Geſchichte denke ich in dieſem Augenblick gar nicht, entgegnete Grunow — Alſo auf Wiederſehen.

Grunow fuhr wieder fort und ſtattete einem bekannten Reſtaurateur und Weinhändler, dann einem Fleiſcher und Bäcker ſeine Beſuche ab. Erſterer war ſo gefällig ihm auch Gläſer, Teller, Meſſer und Gabel nebſt einem Korbe zu borgen, mit welchem er dann ziemlich gegen neun Uhr nach Hauſe fuhr. Bis gegen zehn Uhr legte er ſich auf's Sopha, rauchte eine Pfeife und grübelte, dann deckte er ſäuberlich den Tiſch, zerſchnitt die Wurſt und den Schinken, legte die Stücke kunſtgerecht auf

Digitized by Google

die Stullen, ſtellte die Teller zurecht, pflanzte vor jedem eine Flaſche Wein auf, und öffnete dann das Fenſter, erwartungsvoll in die Gaſſe hinunterſchauend.

Es war nach zehn Uhr, der Kutſcher des Mauermeiſters hatte das Haus ſchon geſchloſſen.

Endlich hörte er einen taktmäßigen Marſch, ſeine drei Freunde kamen an, Grunow eilte hinunter, ſchloß auf und empfing ſie.

Ah — riefen ſie, als ſie den gedeckten Tiſch ſahen, famos!

Dort ſtehen noch mehr Flaſchen, ſagte Grunow zufrieden lächelnd, es wäre mir lieb, wenn Ihr recht tollen Lärm machtet.

Wollen ſchon machen; verſetzte der Medicus ſchmunzelnd.

Man ſetzte ſich, aß, trank und lachte, Grunow erzählte ſeine Geſchichte.

Und wozu dieſe Soirée? — Willſt Du Dir den Aerger wegzechen? fragten die Freunde.

Wozu? Ihr ſollt gleich ſehen.

Und nun erhob ſich Grunow und nahm ganz eigenthümliche Dinge vor. Er leerte ſein Kleiderſpinde und ſchob ſeine Garderobe unter die Bettſtelle. Er nahm die Wäſche aus den Schubladen der Kommode, legte ſie in ſeinen Koffer und ſchob dieſen unter das Sopha. Die Schiebladen ſelbſt ſtellte er neben die Kommode. Endlich verbarg er auch ſeine Bücher und ſonſtiges Beſitzthum, nur ſeine Rappiere nebſt einem großen Fechthandſchuh blieben in einem Winkel des Zimmers ſtehen.

Seine Freunde ſahen dieſem wunderlichen Gebahren kopfſchüttelnd zu.

Wir möchten doch wiſſen, ſagten ſie, wozu das ſoll?

Begreift Ihr denn nicht, entgegnete Grunow lachend, ich bin ausgerückt.

Famos! Famos! riefen die Studenten, Rache den Philiſtern! —

Ich habe das Meinige gethan, ſagte jetzt Grunow ſein Glas erhebend, nun thut Ihr Eure Schuldigkeit. Man ſtieß an, man trank, man ſang, man jubelte, man tanzte, es war große Munterkeit unter den Jüngern der Wiſſenſchaft. Die Wirthinnen, Mutter und Tochter, ſchliefen neben dem Zimmer, in welchem die ausgelaſſene Geſellſchaft ihre Orgie feierte. Man hörte dann und wann ein leiſes Geraſſel an der Thüre, wornach nicht zu bezweifeln, daß ſie wach waren und horchten.

Die Studenten achteten hierauf nicht. Es wurde viel erzählt und mancher luſtige Streich kam zum Vorſchein, auch Meyer mußte Stoff zur allgemeinen Erheiterung geben.

Digitized by Google

In dieſem Moment machte ſich ein ziemlich lautes Geräuſch an der Thüre hörbar, welche durch das Bette, in dem Grunow ſchlief, verſetzt war.

Guckuk, ſagte der Medicus leiſe, die haben uns belauſcht, das wird eine ſchöne Geſchichte werden. Du kannſt Dich darauf verlaſſen Grunow, daß Du Morgen denuncirt biſt. Dieſe Philiſterinnen ſind zu allem fähig, zumal nachdem Du ſie ſo verteufelt gefoppt haſt.

Du haſt Recht, ſagte Grunow nachdenklich, ſie ſollen das Fräulein Hummel da drüben ſehr bedauert haben und die Alte iſt mit ihr gut bekannt. Aber wartet, dem Unglück will ich ſchon vorbeugen. Und nun ſagte er laut: Kinder, ich hoffe, daß Ihr über dieſe Geſchichte das tiefſte Schweigen beobachten werdet. Ich habe dem armen Breſe mein Wort gegeben, es Niemanden mitzutheilen, daß er der Schalk iſt, welcher dem armen Meyer und der unglücklichen Hummel einen ſo üblen Streich geſpielt hat.

Die Freunde verſtanden und lachten.

Wir geloben Dir Schweigen, ſagte der Medicus feierlich und ſo laut er konnte, wir werden den guten Breſe nicht verrathen.

Ja, ich bitte ſehr darum, fuhr Grunow fort, denn der arme Teufel lebt jetzt in einer beſtändigen Angſt, weil er ſeinen Witz vielen Bekannten mitgetheilt hat und hundert Thaler Belohnung ſind anlockend.

Wir wollen hoffen, daß er unentdeckt bleibe, entgegnete der Mediciner, ſtoßt an Kinder, Breſe und ſein Witz lebe hoch! —

Und mit einem entſetzlichen Gebrüll wiederholte die Geſellſchaft dieſen Toaſt.

Ich muß Euch nur ſagen, bemerkte dann Grunow leiſer, Breſe wohnt nicht weit entfernt von hier und iſt ein ehrſamer Schneider.

Die Studenten wollten laut auflachen, aber ihr Wirth gab ihnen ſchleunig ein Zeichen, indem er auf die Thür hinwies.

Ich habe da einen Einfall, ſagte jetzt der Mediciner mit feierlicher Miene, es wäre doch eigentlich nicht übel, wenn wir die hundert Thaler verdienten. Ich ſehe gar nicht ein Grunow, warum Du Deinen Witz nicht beſſer ausbeuten willſt.

Wie meinſt Du das? —

Du oder ich — einer von uns beiden muß denunciren.

Biſt Du toll? rief Grunow.

St! — ſagte der Medicus, vor den Frauen drinnen müſſen wir uns ſichern, ſie ſind auf falſche Fährte geleitet, und wir wollen ſie darauf be-

Digitized by Google

laſſen. Mein jetziger Vorſchlag geht nur uns an. Vor Allem ſag mir: haſt Du Abſchrift der Briefe an Meyer, die Du uns vorgeleſen?

Verſteht ſich — ich beſitze ſie ſämmtlich noch.

Prächtig. Ich ſchreibe einen Brief an Meyer, in welchem ich ihm melde, daß mir der unglückſelige Spaßvogel bekannt ſei. Zum Beweiſe ſchließe ich ihm einen Deiner Briefe bei. Er möge Text und Handſchrift vergleichen. Sobald er die hundert Thaler — —

Halt! halt! rief Grunow, ich weiß ſchon was Du ſagen willſt — aber der Vorſchlag gefällt mir nicht, ich mache einen beſſern.

Heraus damit; ſagte der Mediciner.

Ihr kennt den kleinen närriſchen Baron Pietſch, wie er ſpottweiſe genannt wird, jenen aufgeblaſenen, verdorbenen Studenten, welcher ſagt, daß ſein Schnurrbart für ihn mehr Werth habe als eine ganze Baronie, der alle Welt anpumpt, ſein Ehrenwort zehntauſendmal verpfändet und nicht ein einziges Mal eingelöſt hat, dabei ißt, trinkt, lebt und leibt wie jedes andere ehrliche Menſchenkind, ohne vor irgend einer charakterloſen Handlung zurückzuſchrecken, dieſes Kerlchen, das arrogant genug iſt, alle Studenten für Nichtswiſſer und ſich ſelbſt für einen zweiten Salomo zu halten —

Nun, was wirds? fiel der Mediciner ein.

Der ſoll mein Sündenbock ſein, verſetzte Grunow.

Nun, das collidirt ja durchaus nicht mit meinem Vorſchlage, ſagte der Mediciner, einen Sündenbock müſſen wir allerdings haben, aber das Geld wollen wir in die Taſche ſtecken.

Nein, ſagte Grunow ſehr entſchieden, ich will mich an meinen Witzen ergötzen, aber kein Geld damit verdienen.

Ein unfruchtbares Genie! bemerkte der Mediciner.

Ich ſchreibe alſo folgendermaßen an Meyer, fuhr Grunow fort:

Mich auf Ihre Annonce in No. der und der der Voſſiſchen Zeitung beziehend, nenne ich mich ſelbſt als den Anſtifter Ihres Verlobungsverhältniſſes, den Urheber der Annonce, den Schreiber der Briefe, lege Ihnen zum Beweis die Copien der Briefe bei, welche Fräulein Hummel von mir und Sie von ihr erhalten, bitte, den Text und die Handſchrift zu vergleichen und ſehe ſchließlich Ihrer zugeſicherten Belohnung von hundert Thalern entgegen.

Ihr ergebener u. ſ. w.

Das iſt ein großer Gedanke, ſagte der Mediciner ironiſch, dem Herrn Baron Pietſch hundert Thaler zu verſchaffen.

Digitized by Google

Ich ſage Euch der Witz iſt coloſſal, entgegnete Grunow, denkt Euch, wenn der Baron die hundert Thaler wirklich bekommt, und aller Welt — woran gar nicht zu zweifeln iſt — die Geſchichte erzählt, ſeine hundert Thaler in aller Gemüthlichkeit verzehrt, Meyer ihn verklagt und mit einer zweimal ſo langen Naſe als er bereits beſitzt, abfährt — denkt Euch, ſage ich, dieſes coloſſale Gelächter, dieſen Eclat, die die Geſchichte verurſachen wird. Ich könnte mich halbtodt lachen, wenn ich nur daran denke.

Hm, ſagte der Mediciner ſich bedächtig den Bart ſtreichend, von der Seite betrachtet iſt der Einfall ſo übel nicht.

Und er wird ausgeführt, ſagte Grunow.

Der junge Mann kramte in ſeinen Papieren herum, fand richtig die vier Briefe, ſchrieb an Meyer, ſchloß die Briefe in den ſeinigen ein, fügte die Adreſſe des Barons bei und verſiegelte ihn, damit war er fertig. —

Dieſen Brief wird Meyer durch die Stadtpoſt erhalten, ſagte er mit triumphirender Miene, indem er ſich wieder ſetzte, und nun Freunde laßt uns ein Schläfchen machen. Es iſt ſchon drei Uhr. Bettet Euch, ſo gut Ihr könnt —

Das geſchah und eine viertel Stunde ſpäter war die Stube in eine Schlafſtelle verwandelt, und die Studenten ſchnarchten in gemüthlicher Nachbarſchaft wie homeriſche Götter. —

Sechstes Kapitel.

Die Gruppen auf der Schloßbrücke.

Es war fünf Uhr, als Grunow erwachte. Lachend ſtieß er den Mediciner an, der neben ihm auf dem Bette lag. Es ſah im Zimmer ſehr wüſte aus, überall waren die Spuren der nächtlichen Orgie ſichtbar. Auch die anderen Studenten erwachten.

Jetzt iſt es Zeit, ſagte Grunow.

Wozu Zeit? — Es ſcheint noch ſehr früh zu ſein, entgegnete der Juriſt ſich reckend und gähnend.

Wir müſſen auf dem Poſten ſein, unſere Leute ſind es auch, verſetzte Grunow — wir werden Damenbeſuch erhalten.

Digitized by Google

Damenbeſuch? — riefen alle verwundert.

Ich glaube mich in dem Charakter meiner Wirthin jun. nicht zu täuſchen, ſagte Grunow, ſie wird ſich ſelbſt von dem überzeugen wollen, was ihr das Mädchen berichten wird. Ihr ſollt ſehen, ſie macht uns einen Beſuch.

Wenn das iſt, ſagte der Mediciner, dann wollen wir noch nicht Toilette machen.

Wie, wir ſollen hier faſt in einem paradieſiſchen Zuſtande verharren? fragte der Juriſt.

Du wirſt Dich nicht erkälten, verſetzte der Mediciner —

Aber wenn die Frauen kommen, wandte der Juriſt wieder ein —

Dann bilden wir die Gruppen auf der Schloßbrücke, verſetzte der Mediciner, ich denke, daß die Natur hinter der Kunſt nicht zurückbleiben wird, und daß ſie vor ihr nicht zu erröthen braucht.

Ich muß geſtehen, ſagte Grunow, daß mir jene Gruppen da, wo ſie jetzt ſtehen, gar nicht gefallen.

Und warum nicht? Du ſcheinſt von der Prüderie inficirt zu ſein, die ſich zu geſtehen ſcheut, daß der Schneider uns nicht ſchöner machen kann als Gott.

Das iſt eine Sache für ſich; entgegnete Grunow, vom Standpunkte der Aeſthetik betrachtet, läßt ſich gegen die Gruppen natürlich nichts einwenden, aber es iſt ein Anachronismus, in unſerm modernen Leben der antiken Kunſt ſolche Conceſſionen zu machen, daß ſie wie eine Satyre auf dieſes erſcheint. Man ſtelle dergleichen plaſtiſche Erzeugniſſe in die Muſeen, wo Sinn und Idee für die Kunſt mit hineingebracht wird, nicht aber ins Gewühl des Alltäglichen, wo ſich die gemeinſte Geſinnung daran ergötzen kann. Das Nackte paßt nun einmal nicht zu unſerer modernen Anſchauungsweiſe, wir ſind nicht daran gewöhnt, um es mit jener Unbefangenheit, wie die alten Griechen, zu betrachten. Dieſe bildeten ihre größten Heroen, ihre Helden und Götter nackend ab, und ſie verloren nichts von ihrem Nimbus, vielmehr traten ſie gerade dadurch in ihrer ganzen äſthetiſchen Vollendung hervor. Denkt Euch aber einen unſerer modernen Helden in einem ſolchen Zuſtande hingeſtellt, denkt Euch den Blücher, den Scharnhorſt oder Gneiſenau oder gar den alten Fritz nackend auf ihren Poſtamenten, würden wir es nicht und mit Recht wie eine Entweihung betrachten? — Und wir wollen, daß der große Hauſe dieſe Gruppen mit einem heiligen Schauer, mit Ehrfurcht betrachten ſoll? — Nimmer; und man kann es ihm nicht verargen; denn

Digitized by Google

er weiß, daß wenn es Einem von ihnen einfallen ſollte, mit nackten Beinen über die Straßen zu gehen, er ſicher nach der nächſten Wache geführt werden würde. Die Kunſt aber — in ſo fern ſie ſich öffentlich zeigt, darf eben ſo wenig gegen die herrſchenden Begriffe von Anſtand und Sitte verſtoßen, wie das Leben ſelbſt. Das Volk wird durch ſolche Kunſtentweihung — anders kann ich es nicht nennen — nicht gebildet, ſein äſthetiſches Gefühl nicht gehoben, es iſt gerade ſo, als wenn man mit ihm lateiniſch ſpräche und nun glaubt, der Wohllaut dieſer Sprache würde ihm einen höheren Sinn für das Schöne beibringen.

Gut gebrüllt Löwe, verſetzte der Mediciner lachend, ich kann Dir nicht ganz Unrecht geben, denn jedes Ding hat ſeine zwei Seiten, aber ich bleibe bei meiner Anſicht.

St — ich höre Stimmen, ſagte Grunow. Er öffnete die Thüre. Draußen ſtand Louiſe, und die Wirthin Tochter ſchien vor ihm eben die die Flucht ergriffen zu haben, denn er ſah etwas Weißes dahin ſchweben und im Hintergrunde der Küche verſchwinden.

Schon auf Wache? fragte Grunow. Nun, es hilft Ihnen nichts mehr Louiſe, gehen Sie hinein und ſagen Sie nur, Sie hätten durch's Schlüſſelloch geſehen und es komme Ihnen Alles ſo verdächtig bei mir vor.

Das Mädchen ſah den Studenten fragend an.

Ich bin ausgerückt, ſagte Grunow lächelnd, nicht ein einziges Stück von meinen Sachen iſt noch da.

Wann? fragte das Mädchen erſtaunt und zufrieden.

In dieſer Nacht.

Ah! — rief ſie und lief in die Küche.

Bald darauf erſchienen die Frau Wirthin Wittwe nebſt ihrer Tochter, Beide nur ſehr dürftig angekleidet, denn ſie hatten ſich gar zu ſehr beeilt. Sie bemühten ſich, durch's Schlüſſelloch zu ſehen — aber — der Schlüſſel ſteckte.

Die Frauen waren wuthroth und ihre Entrüſtung unbeſchreiblich.

Wir wollen uns vor allen Dingen völlig ankleiden, ſagte die Tochter entſchloſſen, das Uebrige ſoll ſich finden. Sie gingen, und es dauerte nicht fünf Minuten, da erſchien die Tochter wieder, horchte eine Weile, öffnete dann entſchloſſen die Thüre, prallte aber entſetzt wieder zurück — denn dieſe griechiſchen und afrikaniſchen Gruppen blendete ſelbſt den Heroismus einer um ihre Miethe beſorgten jungen Wirthin.

Ich will noch etwas warten, ſagte ſie zu dem Mädchen, das noch

Digitized by Google

immer seinen Posten nicht verlassen durfte, wir müssen nur aufpassen, daß sie uns nicht davon laufen, wenn sie angekleidet sind.

Es waren wieder fünf ängstliche Minuten verstrichen. Sie öffnete zum zweiten Male die Thüre, aber zum zweiten Male prallte sie zurück vor den plastischen Gebilden, welche der Mediciner zur Anschauung brachte.

Madame biß sich in die Lippen, denn nun glaubte sie Absichtlichkeit zu bemerken, sie besann sich eine Weile, dann aber alle Selbstverleugnung, deren sie fähig war, zusammen raffend, öffnete sie entschlossen die Thür, trat mitten unter die Studenten, warf einen forschenden Blick in das Kleiderspinde, besah prüfend die Kommode, richtete das Auge nach der Mitte, wo Grunows Gelehrsamkeit in der Form von einigen Compendien und Lexikons zu thronen pflegte, und als sie Alles, Alles leer und ausgeräumt, die Tische aber um so voller und die Studenten so ungemein aufgeräumt sah, da vermochte sie nicht länger an sich zu halten und in höchster Entrüstung trat sie gerade vor Grunow hin, der eben beschäftigt war, sich sitzend die Stiefel anzuziehen und schrie:

So betragen Sie sich, Herr Grunow, so benehmen Sie sich gegen uns, solcher Schändlichkeiten sind Sie fähig! Pfui, schämen sollten Sie sich, das hätten wir Ihnen nimmer zugetraut! —

Ei sieh da, versetzte Grunow mit einem grenzenlosen Pflegma in seiner Toilette fortfahrend, ich danke Ihnen für die gute Meinung. Es thut mir wirklich leid, daß ich ihr so schlecht entsprochen habe.

Also betrügen wollen Sie uns! schrie Madame außer sich.

Wahrhaftig, will ich das? entgegnete Grunow mit unverwüstlicher Ruhe, da sagen Sie mir wirklich keine Neuigkeit. Das weiß ich besser als Sie. Ganz gewiß, ich *will* Sie betrügen und ich *werde* Sie auch betrügen.

Und womit haben wir das verdient, rief die Alte, die jetzt ebenfalls in's Zimmer trat.

Nun, mit Ihrer Dankbarkeit; versetzte Grunow.

O, es ist kein Wunder, rief die Tochter wieder, daß man so spricht, wenn man auf diese Weise die Nächte verbringt und so viele Flaschen ausgeleert hat. Statt Wein zu trinken sollten Sie lieber ehrlich bezahlen.

Bezahlen soll ich Sie? sagte Grunow, ei der Tausend, Sie kommen schon so früh mich mahnen; nun, das habe ich mir wirklich nicht vorgestellt. Ich habe Sie aufrichtig für betrunken gehalten. Ich soll Sie also bezahlen, hat das nicht noch eine halbe Stunde Zeit?

Digitized by Google

Ja, um dann fortzulaufen, nicht wahr, und uns das Nachſehen zu laſſen!

Aber, ich begreife nicht; weshalb haben Sie denn ſo plötzlich ſolches Mißtrauen gegen mich gefaßt? —

Wie? Sie bringen Ihre Sachen heimlich fort, und wundern ſich über unſer Mißtrauen?

So — alſo deshalb.

Ja, deshalb. — Ich will mein Geld! rief die Tochter in der höchſten Wuth — und ich hoffe doch noch Einiges zu finden, woran ich mich halten kann. Ah, dieſes hier.

Madame fing an aufzuräumen, denn es lagen auf den Stühlen noch ſehr nöthige Garderobeſtücke der Studenten, die ſämmtlich mit ihrer Toilette noch nicht ganz zu Stande gekommen waren.

Halt! rief der Mediciner, laſſen Sie gefälligſt meinen Rock liegen, der gehört mir.

Nun, das hier!

Halt! rief der Juriſt, ich bitte gütigſt zu bemerken, daß dieſe Weſte mein alleiniges Eigenthum iſt.

Ha — aber hier, da ſtehen wenigſtens die Rapiere —

Stehen Ihnen zu Dienſten, ſagte Grunow, wollen Sie mich zum Ritter ſchlagen? —

Und er kniete ſehr galant vor der Dame hin und überreichte ihr die Rappiere.

Herr, ich will mein Geld! rief ſie nun außer ſich, da die Studenten in ein ſchallendes Gelächter ausbrachen.

Alſo immer Geld, entgegnete Grunow, Schade, Shakeſpeare müßte heute leben, Sie könnten ihm als Modell zu einem neuen weiblichen Shilok dienen. Nun, liebe Frau, Sie ſehen wohl ein, daß es recht unzart von ihnen iſt, uns bei unſerer Toilette zu ſtören. Verlaſſen Sie uns gefälligſt bis dieſe beendet iſt. Ich werde Sie das wiſſen laſſen und dann wollen wir weiter mit einander reden. Ich empfehle mich Ihnen.

Und Grunow faßte die Dame beim Arm und führte ſie hinaus.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Grunow's Escamotage.

Während Grunow's Freunde ihre Toilette vollendeten, war er selbst schnell dabei, seine versteckten Sachen wieder hervorzuholen und an ihre gewöhnliche Stelle zu bringen. Das Spinde wurde wieder voll, die Schubladen ebenfalls, jedoch vermied er es sorgfältig, daß dieses auf den ersten Blick sichtbar wurde; deshalb stellte er seine messinge Lampe, seinen Tabackskasten und einige andere Gegenstände, welche sonst auf dem Tische und der Kommode standen, in das Spinde hinein. Nachdem er hiermit fertig war, rief er das Mädchen, gab ihr Geld und bestellte sich eine gute Chokolade. Das Mädchen lachte, die Damen befanden sich ebenfalls auf dem Vorplatze, denn sie besorgten, die Herren möchten, wenn sie ihre Toilette beendet, wie die Tochter es ja schon gegen Grunow ausgesprochen, davongehen, und waren entschlossen, ihren Gläubiger nicht entwischen zu lassen. Das Mädchen hatte die gemessensten Befehle erhalten, Herrn Grunow tüchtig anzugreifen und Hülfe zu rufen, sie selbst würden nicht zurückstehen, und auf dieses allgemeine Geschrei, meinten sie, würde ihnen der Mauermeister mit seinem Kutscher schnell genug zu Hülfe kommen.

Die Damen delibrirten jetzt, ob sie die Anfertigung der Chocolade gestatten sollten. —

Das Mädchen gab durch die Erklärung den Ausschlag, daß sie für den Herrn jeden Morgen den Kaffee gekocht habe, und es also auch heute thun müsse. Ob er nun Kaffee oder Chokolade verlange, das wäre einerlei. Man ließ sie also gewähren, denn die Damen hatten im Grunde doch einige Furcht vor ihrem Herrn und wollten ihm keinen Anlaß zu Chikanen bieten.

Es war gegen sieben Uhr, als die Chokolade den Studenten ins Zimmer gebracht wurde. Die Herren saßen sämmtlich um den runden Tisch, eine brennende Cigarre im Munde. Grunow schenkte die Chokolade ein, und nachdem jeder der Studenten seine volle Tasse vor sich stehen hatte, beauftragte er das Mädchen, die Damen eintreten zu lassen.

Der Zorn der Frauen wurde nicht unbedeutend vermehrt, als sie diese Herren, die ihnen so übel mitgespielt, denen sie alles Böse zutrau-

Digitized by Google

ten, jetzt mit dem Ernſte eines Vehmgerichtes daſitzen, als ſie die kalten durchbohrenden Blicke auf ſich geheftet ſahen.

Grunow räusperte ſich und begann dann feierlichſt.

Sie haben uns, meine Damen, dieſen Morgen zu ſehr ungelegener Zeit ihren ungebetenen Beſuch abgeſtattet. Es ſcheint mir, als hätten Sie den Rauſch, dem Sie ſich geſtern wahrſcheinlich in die Arme geworfen haben, noch nicht ausgeſchlafen. Darf ich fragen ob dem ſo iſt, oder ob irgend eine beſondere Veranlaſſung, Sie die Schicklichkeit ſo weit vergeſſen ließen, bei uns einzudringen, da wir ſo eben kaum das Bette verlaſſen hatten? —

Ob wir eine Veranlaſſung hatten? ſagte die Tochter. Wie können Sie noch darnach fragen? — Das Mädchen meldete uns, daß es ihr bei Ihnen höchſt ſonderbar vorkomme, ich ſchöpfte den nur allzugegründeten Verdacht, daß Sie Ihre Sachen fortgeſchaft haben würden, wollte mich ſelbſt überzeugen und wurde überzeugt. Jetzt verlangen wir unſere rückſtändige Miethe und Sie mögen hinziehen, wohin Sie wollen.

Meine Damen begann jetzt Grunow, ich ſehe wohl ein; daß ich Nachſicht mit Ihnen haben muß, Ihr Verſtand ſcheint in der That gelitten zu haben. Haben Sie mich denn als ſolchen Lump kennen gelernt, um mir dieſe Zumuthung machen zu dürfen? — Haben Sie mir meine Schuld nicht anſcheinend mit der größten Freude geſtundet? Ich glaubte wahrlich Ihnen damit einen Dienſt zu erweiſen, einige Zeit Ihr Schuldner zu bleiben. Ihr — wie ich jetzt genügend einſehe — allerdings falſches Benehmen beſtärkten mich in dieſem Irrthum. Warum zogen Sie es nicht vor, mich offen an meine Schuld zu mahnen? Und Sie ſchämen ſich nicht, mir hier mit einer ſo niederträchtigen Anklage entgegen zu treten und mir die Beſchuldigung in's Geſicht zu ſchleudern, daß ich Sie betrügen wollte?

Freilich wollten Sie das — ſonſt hätten Sie Ihre Sachen nicht heimlich fortgeſchafft, entgegnete die Tochter.

Und wer ſagt Ihnen, daß ich das heimlich gethan habe?

Nun, es kann doch erſt in dieſer Nacht geſchehen ſein, denn geſtern —

Was geſtern? —

Da waren alle Ihre Sachen noch da — fiel die Mutter ein. —

Sie haben alſo nachgeſpürt? Sie geſtehen es alſo ein, daß Sie ſchon längere Zeit mich in den Verdacht hatten, daß ich Ihnen davonlaufen wollte? —

Digitized by Google

Nun, der Verdacht ist sehr gerechtfertigt, sagte die Tochter, Sie haben gar keine Ursache, sich darüber zu wundern.

Meinen Sie? — Warum haben Sie denn, wenn Sie einen solchen Verdacht hegten, nicht besser aufgepaßt, meine werthen Damen? Warum haben Sie so fest geschlafen, während unserer vier hier auf die lärmendste Weise mit Packen beschäftigt waren? Wahrlich, wir haben es Ihnen leicht genug gemacht, uns an unserm Vorhaben zu hindern. Und dennoch sagen Sie, daß ich heimlich meine Sachen bei Seite geschafft? —

Allerdings haben Sie das! —

Sie träumen.

Das ist unverschämt, rief die Tochter im höchsten Zorne, wollen Sie uns am Ende gar einreden, daß ein leerer Schrank voll ist, und —

Ein leerer Schrank? — Bitte — schließen Sie auf.

Nun, das geht zu weit! rief die Tochter und schloß wüthend auf, aber als würde Sie von dem Federwisch des Narren im Heidelberger Schlosse unversehens getroffen, prallte sie aufs Höchste überrascht zurück.

Sie scheinen meine Garderobe besser als ich selbst zu kennen, fuhr Grunow mit eiserner Ruhe fort, welches Stück fehlt noch, wenn ich fragen darf?

Aber Ihre Wäsche haben Sie doch fortgebracht — sagte die Mutter.

Meine Wäsche? bitte, öffnen Sie die Kommode, Louise, lassen Sie Madame hineinsehen!

Das Mädchen, welches nur mühsam ihr Lachen zu verbeißen vermochte, öffnete die Kommode, und zog Schublade nach Schublade auf — es lag da Alles wie gewöhnlich. —

Nun, aber Ihre Bücher, die haben Sie jedenfalls fortgeschafft, — fuhr die Mutter fort.

Bitte, sehen Sie sich etwas genauer um, sagte Grunow, es hat mir gefallen, meine Bücher in das Spinde zu legen, und Sie werden sie daselbst finden. Louise überführen Sie Madame.

Es entstand eine unbeschreibliche Pause —

Es schien wirklich als hätten die Damen urplötzlich den Verstand verloren. — Sie vermochten die Zauberei nicht zu fassen, welche jetzt vor ihren Augen vorgegangen war.

Wahrlich, ich habe Mitleid mit Ihnen, sagte Grunow, Sie gehören zum schwachen Geschlechte, und das ist das Einzige, was Sie ein wenig entschuldigt — Nun sagen Sie mir gefälligst, wie viel Sie von mir zu fordern haben? —

Digitized by Google

Sechs und zwanzig Thaler, verſetzte die Alte, die laufende Miethe eingerechnet.

Hier nehmen Sie Ihr Geld, ſagte Grunow, indem er auf das Kaffeebrett deutete, woſelbſt das Geld ſchon abgezählt lag.

Die Tochter verließ jetzt eiligſt das Zimmer.

Sie gehen, rief ihr Grunow nach, ich hoffe Ihnen eine gute Lehre gegeben zu haben.

Ich danke, ſagte die Alte demüthig und ging ebenfalls.

Und nun, meine Freunde, wandte ſich jetzt Grunow, an die andern Studenten, ich danke Euch für Eure Unterſtützung, die Sitzung iſt aufgehoben.

Und in der größten Ordnung verließen ſie Alle die Wohnung ihres Freundes, um ſich in der ſchönen, lauen Luft zu ergehen.

Es war ein coloſſaler Witz, ſagten ſie.

Aber in dem Zimmer der Wirthinnen ſah es ſehr trübe aus. Die beiden Damen ſaßen an einem Tiſche, den Kopf auf die Arme geſtützt, ſtieren Auges und ſeufzten unaufhörlich: Ach, wären wir nur nicht hineingegangen! Ach, wären wir hier nur nicht hineingegangen! —

Louiſe theilte den Mädchen unten die Geſchichte mit, denn dieſer Spaß hatte ſie nun entſchiedener als jemals auf des Studenten Seite gebracht. Die Geſchichte wurde im ganzen Hauſe bekannt; der Mauermeiſter, ein vernünftiger Mann, brach in ein unauslöſchliches Gelächter aus und ſagte ſeiner Mutter und Schweſter:

Seht Ihr? — Fangt Ihr ein andermal nichts mit Studenten an! —

Die Mutter war im Grunde eine gutmüthige Frau und ſie verzieh ſehr bald dem Studenten ſeinen coloſſalen Witz. Aber in dem Herzen der Tochter kochte es gewaltig, denn ſie war ſtolz — und ihr Stolz war aufs tiefſte gekränkt. Rache den Studenten, das war der Gedanke, der ſie von nun an Tag und Nacht beſchäftigte *).

---

*) Die Damen, welche dieſes Luſtſpiel, das bis auf ſehr geringe Kleinigkeiten hiſtoriſch treu wiedergegeben iſt, veranlaßt haben, werden — wenn ſie dieſe Kapitel der Pickwickier leſen — dem Verfaſſer für Verſchweigung ihrer Namen dankbar ſein. Es iſt ihnen übrigens vollſtändig verziehen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von der Charybdis in die Scylla.

Meyers Wohnung bot in diesem Augenblick einen sehr misanthropischen Anblick dar. Es zeigte sich hier jenes wilde, wirre Durcheinander, welches das unverkennbare Symptom eines Quartierwechsels ist. Und so war's in der That. Meyer hatte glücklich eine Wohnung gefunden, und Jacob war diesmal, wie es schien, sein guter Genius gewesen. Er war nämlich dem menschenfreundlichen Schnahse auf der Straße begegnet und von diesem angeredet, hatte er ihm seines Herrn Noth mitgetheilt; — Schnahse war sehr ungehalten. Weiß denn Herr Meyer nicht, sagte er, daß er einen jederzeit dienstwilligen Freund besitzt, der Eigenthümer von drei Häusern ist, und der ihm sein letztes Zimmer mit Vergnügen einräumen würde? —

Drei Häuser, rief Jacob und lüftete respectvoll die Mütze, das sieht man Ihnen wahrhaftig nicht an, Herr Schnahse. Bitte sehr zu entschuldigen, wenn ich Sie bei Ihrem neulichen Besuche nicht mit der gehörigen Würde empfangen habe. Es ist ein wahrer Jammer, daß heute fast jeder Mensch blank geputzte Stiefel trägt und daß somit fast alle Erkennungs- und Unterscheidungszeichen fehlen. Und sehen Sie, Herr Schnahse — entschuldigen Sie gefälligst — Ihr Hut sieht eigentlich — bei Licht betrachtet, und ich habe scharfe Augen, muß ich Ihnen sagen — nicht dreihäusermäßig aus. Ihr Rock — Jacob warf einen Blick, der den Kenner verrieth, auf den Hauseigenthümer — ist zwar sehr sauber abgebürstet, aber es fehlt ihm der Pli. Tuch gut — aber unmodern. — Die Hose —

Laßt das, guter Freund, unterbrach Schnahse Jacobs Reflexionen, ich habe es Euch ja nicht übel genommen, daß Ihr mich für einen armen Mann hieltet. Ich bin nicht stolz und überhebe mich nicht meines Reichthums wegen. Was ich habe — gehört den Armen.

Ach — Sie sind gewiß Oekonom in einer Armenanstalt, oder —

Nein, entgegnete Schnahse, ich meine, daß ich —

Waisenvormund sind; — gerathen? fiel Jacob abermals ein.

Auch das nicht, versetzte Schnahse ungeduldig, ich bin nichts guter Freund, aber ich helfe, wo ich kann —

Digitized by Google

Ah — ich verstehe, sagte Jacob — Sie kaufen gute Wechsel für mäßige Zinsen.

Das kann wohl sein, entgegnete Schnahse, aber das meine ich auch nicht, ich wollte sagen, daß ich spare, um desto mehr Gutes thun zu können.

Ah — so! — Sie gehören zur gemeinnützigen Baugesellschaft. Dann wohnen wohl nur arme Leute, die keine Miethe in Ihren drei Häusern bezahlen?

Schnahse stutzte. Diese scharfsinnige Bemerkung Jacobs gefiel ihm ganz und gar nicht, jedoch faßte er sich bald und sagte:

Mein Freund, wovon sollte ich Gutes thun, wenn ich mein Besitzthum nicht verwerthen wollte? —

Das ist eigentlich wahr, entgegnete Jacob, und wovon sollten Sie die Zinsen bezahlen?

Aber wir sind von unserer Sache ganz abgekommen, fuhr Schnahse fort, also Ihr Herr ist um eine Wohnung verlegen, das trifft sich sehr glücklich. In meinem Hause in der Köthnerstraße ist gerade eine sehr noble Wohnung frei, die für Herrn Meyer durchaus passend ist.

Die Sache wird sich machen lassen, sagte Jacob.

Ich werde sogleich Euren Herrn besuchen und ihm den Vorschlag machen. Werde ich ihn jetzt treffen?

Jacob bejahete das und Schnahse folgte ihm zu seinem Herrn, der auch gar kein Bedenken trug, die Wohnung sofort zu miethen. Er besah sie nicht einmal zuvor, denn Schnahse beschrieb sie ihm auf das Genaueste, und Meyer glaubte nicht, daß es bei seinem neuen Wirthe irgend einer Vorsicht bedürfe.

So war denn auch diese Verlegenheit beseitigt und der Umzug sollte vor sich gehen. Einen ganzen Tag hatte Meyer mit der Verpackung aller werthvollen Kleinigkeiten verbracht, die nicht einzeln transportirt werden konnten. Es war ein sehr bewegter Tag, und Meyer hatte große Mühe, dem Eifer Jacobs, welcher in diesem Chaos, wie in seinem Elemente war, zu steuern. Da verging keine Minute, in welcher es nicht hieß: Jacob, nimm Dich in Acht, bedenke, daß das Glas ist. Jacob, Du weißt, daß dieser Gegenstand ein Andenken von meiner Großmutter ist. Ich lege vielen Werth auf diese Kleinigkeit, Jacob, Du mußt nicht so leichtfertig damit umgehen. Jacob, tritt nicht hier hinein, ich will das erst ordnen. Jacob, Du zerbrichst mir wirklich das Kästchen, das fasse mir bei Leibe nicht an. Das werde ich schon selbst verpacken —

Digitized by Google

Wir wiſſen, ſagte Jacob mit den Augen zwickernd, das kommt von dem Scorpion.

Von dem Scorpion? — Was willſt Du damit ſagen, Jacob? —

Nun, ich meine, daß es ein Geſchenk von Fräulein Roſa iſt, verſetzte Jacob.

Aber was hat das mit einem Scorpion gemein? — fragte Meyer, ſeinen Diener ſehr ernſt anblickend.

Nun, das iſt ſehr einfach, entgegnete Jacob, alle Ihre Kalender, Herr Meyer, haben auf der Seite, wo der Scorpion ſteht, und zwar bei dem Datum achtzehn, ein großes rothes Kreuz. Dann iſt nämlich Fräulein Roſas Geburtstag, und von der ſtammt auch das Käſtchen.

So unangenehm Meyer von dieſer Ideenverbindung ſeines Dieners auch berührt wurde, ſo konnte er doch nicht gut eine Einwendung machen, denn die Sache war richtig. Bei ſich jedoch beſchloß er, einen andern Kalender zu kaufen, in welchem bei den Monaten die Sternbilder des Thierkreiſes nicht vorhanden wären.

Endlich war die mühevolle Arbeit des Tages geſchehen, die darauf folgende Nacht verſtrichen und Meyer erhob ſich ſehr früh, um nach ſeiner neuen Wohnung zu gehen, dort ſeine Sachen zu erwarten und im Voraus für jedes Stück den paſſendſten Platz auszuwählen. Auf dieſe Weiſe hoffte er bald in Ordnung zu ſein und dem unwirthlichen, ungemüthlichen Interim ein Ende zu machen. Da Alles gut und ſicher in Kiſten und Körben eingepackt und nur größere Stücke zu transportiren waren, glaubte Meyer das Weitere ohne Beſorgniß ſeinem Diener überlaſſen zu können, und ſo ſehen wir ihn denn jetzt von Kopf bis zu Fuß angekleidet, ſeinen Stock mit goldenem Knopf in der Hand, in einer erhabenen Stellung vor drei etwas unerhabenen Leuten ſtehen, welche zu der ungewiſſen Klaſſe der Tagelöhner gehörten und einige ernſte Worte an ſie richten, während Jacob beſchäftigt iſt, den Rücken ſeines Herrn von den Stäubchen zu ſäubern, die ſich eben wieder darauf angeſetzt hatten.

Ich hoffe alſo, ſagte Meyer, daß Ihr Leute mit meinen Sachen ordentlich und gewiſſenhaft umgehen werdet. Laßt Euch in Gottes Namen Zeit, gut' Ding will Weile haben. Ich bezahle Euch für den ganzen Tag. Ihr braucht Euch alſo nicht zu übereilen, den Secretair dort leg' ich Euch beſonders an's Herz —

Ja, es iſt ein Erbſtück von Herrn Meyers Großmutter, fiel Jacob ein — es war eine hundert und zehnjährige Greiſin, der Secretair war eins ihrer Ausſteuerſtücke und hat nicht weniger als hundert und ſiebenzig — —

Digitized by Google

Ich bitte Dich, Jacob, fiel Meyer ein —

Halten Sie gefälligſt, Herr Meyer, da auf dem Kragen ſitzt eine Feder, es iſt hier viel Staub heute — ſagte Jacob, und begann von Neuem zu bürſten.

Seien Sie unbeſorgt Herr, ſagte jetzt einer der Auszugsgehülfen, indem er ſich bemühete das Deutſch der höhern Geſellſchaft zu reden. Wir wiſſen mit ſolchen Sachen umzugehen, Sie können ſich beim Fürſten Radziwill nach uns erkundigen, da haben wir geſtern Holz gehauen.

Meyer warf einen prüfenden Blick auf den Redner, deſſen Aeußeres ihm durchaus nicht geeignet ſchien, ſeine Beſorgniß gänzlich zu bannen. Er trug eine ſehr bunte Jacke, welche nicht nur die deutſchen, ſondern die Farben aller Länder präſentirte und eine Moſaik zeigte, die ſie zu einem wirklichen Kabinetsſtück erhob. Konnte man auf dieſe Weiſe nicht ſagen, welche Farbe an der Jacke vorherrſchend war, ſo trat um ſo entſchiedener die Farbe ſeiner Naſe hervor, welche den Naturhiſtorikern beweiſen konnte, daß es eine ſechste Menſchenrace gebe, und zwar die rothnaſige, die in dem Klima des Spiritus und des Branntweins gedeiht.

Das war der Mann, der ſich auf den Fürſten Radziwill berief, um Meyers Beſorgniß völlig niederzuſchlagen und darzuthun, daß ein Menſch, der ſich auf's Hauen verſtehe auch unbedingt noch andere mechaniſche Künſte auszuüben verſtehen müſſe.

In Folge aber ſeiner ſo eben gemachten Beobachtungen, ſagte Meyer:

Sie ſcheinen mir nur ein wenig zu trinken, Freund.

Ick drinken, Herr? verſetzte der Bunte mit einer Verwunderung, über die ſich ſeine Naſe zu freuen ſchien, det wäre ja 'ne Leidenſchaft. Ne, man det nich; vielmehr hab' ick die Abſicht, dem Mäßigkeitsverein beizutreten, der vor mäßige Preiſe ville giebt. Et wär' doch menſchenfreundlich von dem Mann, der ſich uf die Erfindung legen däte, den Branntwein ſo einzurichten, det man en Dutzend Pullen däglich drinken könnte, ohne ſeinen jöttlichen Verſtand auſſen Europäiſchen Gleichgewicht zu bringen.

Det würre woll nich ville helfen, ſagte der zweite des Kleeblattes, indem er mit ſeinem Arm zu einem ſehr verfänglichen Zwecke über den untern Theil ſeines Profils fuhr. Die Dürken drinken gar niſcht Geiſtiges nich un kommen dadrum doch auſſen Gleichgewicht. Die Mäßigkeitsvereine ſind aberſt ſehr löblich vor unſer Eens, denn man gewöhnt

Digitized by Google

ſich doch mit der Zeit daran, die Pulle mit mehr Filoſoſſie zu betrachten. Ick drinke deßhalb wirklich ſehr mäßig, Herr Meyer.

Des verſteht ſich ooch ganz von ſelbſten, ſagte der Dritte, indem er ſich ſeinen Rock abzog, wahrſcheinlich, um dem Zipfel, der aus dem Hintergrnnde ſeines Beinkleides lebensluſtig hervorquoll, zu ſeinem Rechte zu verhelfen, wenn uns Eener ſagen wollte, det wir über'n Durſcht drinken, det müßt 'n großer Menſchenfeind ſind. —

Nun, es iſt ſchon gut, entgegnete Herr Meyer, ich hoffe, daß Sie ſich in Acht nehmen werden. Ich habe meinem Diener ein anſehnliches Trinkgeld für Sie gegeben, doch nur für den Fall, daß Sie, ſo lange Sie mit meinen Sachen beſchäftigt ſind, keinen Branntwein trinken. Und Du Jacob, wandte er ſich an dieſen, der eben den Hut ſeines Herrn einer Reviſion unterzog, Du weißt, was ich Dir geſagt habe, und ich hoffe, daß ich heute keine Veranlaſſung zur Unzufriedenheit haben werde.

Gott behüte, verſetzte Jacob, mit einer ſehr würdevollen Miene, laſſen Sie mich nur machen. Und flüſternd fügte er hinzu: Ich werde die Andern ſchon zuſammenhalten, ſie haben einen ganz kannibaliſchen Reſpect vor mir.

Meyer ging, wandte ſich jedoch an der Thür noch einmal um und warf einen beſorglichen Blick in's Zimmer.

Und den Trümeau, Jacob, ſagte er, nimm Dich dabei ſehr in Acht — und —

Meyer hatte offenbar noch etwas auf dem Herzen, doch er trat über die Schwelle, ohne es auszuſprechen.

Alles was von Glas iſt, rief ihm Jacob nach, das faſſe ich mit an.

Und daß mir ja der Papagei keinen Schaden nimmt, oder am Ende gar davon fliegt, ſagte Meyer mit halb umgewandten Kopfe.

Das wäre noch ſchöner, verſetzte Jacob, den nehme ich unter meine Flügel, ſchon um Fräulein Ro — —

St! ſagte Meyer und ſtieß mit ſeinem Stocke auf den Fußboden, ich bitte Dich um Alles in der Welt, Jacob, halte wenigſtens in dieſer Beziehung Dein Verſprechen.

Sie können ſich auf mein Silentium verlaſſen, Herr, entgegnete Jacob, und was Ihre Sachen anbetrifft, ich werde ſie halten, als kämen ſie alle von Ihrer Großmutter ſelig.

Meyer ging endlich wirklich und Jacob machte ein ſehr zufriedenes Geſicht, denn jetzt begann ſeine Herrſchaft.

Digitized by Google

Jetzt Hand angelegt, Leute, ſagte er, wir wollen rechtſchaffen arbeiten. Wenn wir bis Mittag fertig werden, dann iſt es Euer Vortheil.

'S wär' woll wünſchenswerth, meinte der Bunte, ſeinen Kameraden einen ſehr bezeichnenden Blick zuwerfend, det wir uns erſcht ein wenig anfeuchten däten, denn der Menſch is als wie 'ne Locomotive, die ooch bei jede Station geſchmiert werren muß. Is 't nich ſo, Herr Jacob? —

Trinken könnt Ihr meinetwegen, ſagte dieſer durch das „Herr" ſehr zu Gunſten des Bunten geſtimmt, aber nur eine Weiße.

Mit man eenen Kümmel untermiſcht, entgegnete der Bunte, det wirkt nachhaltiger, wie die Miniſchters in Frankreich ſagen. Nanu, komm Lude.

Komm Petzke, ſagte Lude zum Dritten, der eben damit beſchäftigt war, mit dem Papagei des Herrn Meyer, welcher in einem hübſchen meſſingnen Käfig auf einem Tiſch dicht neben dem Fenſter ſtand, ein Freundſchaftsbündniß zu ſchließen.

Wenn ick Thierquälerverein wär', ſagte er kopfſchüttelnd, litt ick det nich, det man 'nen Vogel zum Deptirten macht.

Zum Deputirten? fragte Jacob.

Nun, ick meene zum Redner, entgegnete Petzke, denn ick ſeh man gar nich ein, warum der Papagei höher ſtehen ſoll in die thieriſche Geſellſchaft, als wie een Ochſe oder een anderſch Beeſt.

Aberſt nanu keene Filloſoffi mehr, ſagte der Bunte und ging.

Haltet Euch aber nicht zu lange auf, ermahnte Jacob, ſonſt muß ich das Trinkgeld zurück halten.

Man een Weilicken; ſagte Lude, und das würdige Kleeblatt ging hinunter, um einen der Boutiquerkeller aufzuſuchen, welche die unterirdiſchen Himmel ſind, in denen die Berliner Eckenſteher und Tagelöhner ihre Seligkeit finden. Sie brauchten nicht lange zu ſuchen, denn faſt jede Straße in Berlin hat einen ſolchen Keller aufzuweiſen, der gleichſam ſymboliſch ein oder zwei blaue Schilder hat, auf welchen eine ſchäumende Weiße, eine lebensvolle Blut- und Leberwurſt, ein kraft- und ſaftreicher Schinken und mehr dergleichen vielverſprechende Attribute eines freudevollen Daſeins in künſtlicher Natürlichkeit prangen. In einem ſolchen Keller alſo ließen ſich die drei würdigen Männer, an dem einzigen Tiſche, der vorhanden war, und der alle Ständeabſonderung unmöglich machte, nieder, kannegießerten über Napoleon und den Sultan, vergaßen dabei die Dämpfer zu zählen, mit welchen ſie die Weiße verſetzen und würden wohl in Anbetracht des zu erwartenden Trinkgeldes

Digitized by Google

auf etwas unſichern Beinen an ihr Tagewerk gegangen ſein, wenn nicht glücklicher Weiſe Jacob erſchienen wäre, um ſie zum Aufbruch zu ermahnen.

Es wäre aber doch ſehr Unrecht, meinte der Bunte, wenn wir uf Herrn Jacobs Geſundheit nich een Toaſt ausbringen däten.

Dagegen habe ich nichts einzuwenden, ſagte Jacob mit einer ſehr wichtigen Miene.

Wartet nur, wandte Lude ein, dadruf hab' ick nich gerechnet, ick habe meine Weiße ſchon ausgedrunken. Det hilft niſcht, unter die Umſtände — Frau Suſe, noch eene Weiße mit —

Frau Suſe brachte das Verlangte. Das Kleeblatt trank auf Herrn Jacobs Wohl und verließ mit ihm in einer ſehr behaglichen Stimmung die Boutique.

Und jetzt war es eine Freude die Leute handthieren zu ſehen, wie ſie ſich gegenſeitig Befehle gaben und empfingen, mit welcher Umſicht der Bunte den nußbraunen Secretair glücklich über alle Wendungen und Krümmungen der Treppe hinweg brachte, wobei er ſich mit Jacob im Kommando theilte, und ehe zwei Stunden vergangen waren, raſſelte einer jener coloſſalen Möbelwagen durch die Straßen, welche beim Quartalswechſel zu den wichtigſten und angeſehendſten Individuen der Reſidenz gehören. Die Arbeitsleute gingen bedächtig nebenher, denn ſie hatten verſchiedene zarte Gegenſtände in der Hand, die eine etwaige Colliſion auf dem Wagen nicht vertragen konnten. Jacob aber ging mit dem Papagei, den er vorſichtig trug hinter dem Wagen einher, wobei er die Blicke bald rechts bald links ſchweifen ließ, denn er war überzeugt, daß eine ſo ſtattliche fahrende Habe, zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit viele Mitglieder des neugierigen Geſchlechtes ans Fenſter locken würde.

Meyer ſtand in der Thür ſeines Hauſes und machte ein ſehr zufriedenes Geſicht, als er den Wagen ſo bedächtig heranrollen und Jacob ſo vorſichtig hinterhergehen ſah. Ihm war die Zeit ſehr ſchnell vergangen, und er war deshalb mit den Leiſtungen des Kleeblatts und ſeines Dieners ſehr zufrieden. Theils hatte ſich Meyer damit beſchäftigt, zu überlegen, wie er ſeine Mobilien ſtellen wollte, theils aber auch damit, dem Treiben gegenüber zuzuſehen, denn in Folge eines jener merkwürdigen und unerklärlichen Zufälle, welche oft ſo unbedeutend ſcheinen und doch vom größten Einfluſſe auf die Geſchicke der Menſchen ſind, fand zu gleicher Zeit in dem Meyers Wohnung gegenüber liegenden Hauſe

Digitized by Google

ein Umzug ſtatt. Es waren dem Anſchein nach ein paar Studenten, welche die Wohnung wechſelten, denn auf einem ſehr beſcheidenen Wagen wurde eine Kiſte, ein Koffer und ein Bücherregal fortgefahren, ein junger Mann in einem Sämmtling, einige Pfeifenröhren, einen Schirm und einen Stock unter dem Arm, ging hinter dem Wagen her, und gleich darauf fuhr eine Droſchke vor, aus welcher wiederum ein junger Mann, mit einem kleinen Schnurrbart ſtieg, dem verſchiedene Utenſilien, eine meſſingne Lampe, ein paar Rappiere, eine blecherne Kaffeemaſchine und mehr dergleichen Dinge folgten.

Meyer wurde in ſeinen Beobachtungen durch die Ankunft ſeiner Mobilien unterbrochen. Da er ſchon Alles in ſeinem Kopfe geordnet hatte, waren die Sachen bald an Ort und Stelle gebracht und in ſehr kurzer Zeit, eine leidliche Ordnung wieder hergeſtellt. Die Arbeitsleute waren endlich fertig, Jacob bezahlte ſie, gab ihnen ihr Trinkgeld unverkürzt, hielt eine ſehr belobende Anrede an ſie, ließ eine Ermahnung in Betreff ferneren Wohlerhaltens darauf folgen und trat dann in die Stube ſeines Herrn, der eine brennende Cigarre im Munde, damit beſchäftigt war, ſeine Papiere in ſeinem Secretair wieder unterzubringen.

So weit wären wir alſo, ſagte Jacob, das nenne ich arbeiten. Alles gut abgelaufen, kein Stückchen abgebrochen, keine Stecknadel verloren gegangen, Dank ſei es meinen ſcharfen Augen, die überall dabei waren.

Und Jacob unterſuchte den Secretair von allen Seiten, er hatte wirklich nicht den geringſten Schaden genommen.

Es wohnen ſehr anſtändige Leute hier im Hauſe, fuhr er dann fort. Ueber uns wohnen Geheimraths, über uns zwei Treppen ein Doctor mit Equipage und einem Kutſcher. Eine Frau hat er auch — aber vor der ſind wir ganz ſicher, ſie iſt bitter häßlich. Zwei Treppen rechts wohnt einer von der Eiſenbahn, mit einem ſehr hübſchen Mädchen, die Amalie heißt, und drei Treppen hoch wohnt eine Juſtizräthinwittwe und eine Predigerwittwe, die eine mit drei und die andere mit vier Töchtern, alſo die ſieben Mädchen in Uniform, von denen fünf ganz leidlich, eine aber buck —

Jacob hielt plötzlich in ſeinem Redeſtrom inne und ſann darüber nach, wie er ſeinen Mißgriff wieder gut machen könne — dann fuhr er fort:

Die Siebente ſoll aber ganz außerordentlich hübſch ſein und mit Fräulein Roſa viele Aehnlichkeit haben.

Digitized by Google

Wer ſagt das? fragte Meyer ſehr betroffen.

Nun, ich denke; verſetzte Jacob, nach der Beſchreibung von des Doctors Kutſcher ſcheint es mir wirklich ſo. Vier Treppen hoch wohnt links ein Mädchen ohne Anhang, und rechts ein Anhang ohne Mädchen.

Wie verſtehſt Du das? fragte Meyer, dem dieſe Aufzählung der Mitbewohner des Hauſes keineswegs ohne Intereſſe war.

Nun, links wohnt ein Junggeſelle und rechts ein Fräulein. Es iſt aber möglich, daß aus beiden mit der Zeit eine Familie wird, denn ſie ſollen gegenſeitig Heirathsabſichten haben. Unter uns parterre wohnt ein Hofrath und ein Baron. Beide verheirathet, jedoch ohne Kinder. Aber ſie haben noch Großmütter von denen ſie mal ſehr viel erben werden. Wer im Hofe wohnt, weiß ich noch nicht.

Jacob war endlich fertig und ging jetzt auf Befehl ſeines Herrn zum Mittagseſſen, denn Meyer ließ ihn aus dem Hauſe ſpeiſen. Er ſelbſt beſchäftigte ſich noch eine gute Weile mit dem Ordnen ſeiner Papiere und begab ſich dann ebenfalls zum Eſſen.

Es war drei Uhr Nachmittags, als Meyer wieder in ſeine Wohnung trat, woſelbſt Jacob ſchon beſchäftigt war. Nun kann ich Ihnen auch ſagen, wer im Hofe wohnt, ſagte er. Parterre der Vice, ſoll ſehr grob ſein und iſt ein ehemaliger Huſar. Eine Treppe hoch eine Tiſch — —

In dieſem Augenblick ſtieß Meyer, der eben am Fenſter ſtand, einen Schrei aus und prallte zurück. Entſetzt fuhr Jacob auf ihn zu. Mein Gott; rief er, was hat Sie denn in einem ſolchen Schrecken verſetzt, ſagte er, ich habe doch ſcharfe Augen —

Und Jacob warf einen Blick nach jenſeits hinüber.

Alle Wetter, da iſt ja unſer Student aus der Behrenſtraße, ſagte er dann, wie kommt denn der hierher?

Jacob, rief Meyer mit zitternder Stimme, war es denn ein Traum, oder eine optiſche Täuſchung — oder —

Nein, es iſt wirklich der Student, entgegnete Jacob, aber ich begreife nicht, warum Sie vor dem einen ſolchen Schreck bekommen.

Ich meine nicht den Studenten, ſagte Meyer noch immer mit gedämpfer Stimme — eine ganz andere, haſt Du ſie denn nicht geſehen? —

Ich? — die Frau Majorin? —

Nein, nein, ſagte Meyer, den Arm ſeines Dieners wie krampfhaft faſſend — ich meine die Hummel —

Nun, da ſollte doch! — rief Jacob zornig — wenn uns die alte

Digitized by Google

Jungfer bis hierher verfolgen wollte, der Sache werde ich gleich auf den Grund kommen.

Jacob, rief Meyer, seinen Diener festhaltend, Du bleibst und sagst mir, wer da drüben wohnt.

Darnach wollte ich mich ja eben erkundigen, versetzte Jacob.

Jacob, sagte sein Herr, ich bitte Dich, sei nicht vorlaut, geh, erkundige Dich, aber gieb mir keine Blößen.

Wie werde ich denn, sagte Jacob, ich verfahre, wie Sie wohl wissen Herr Meyer, stets mit der größten Discretion.

Jacob ging und Meyer setzte sich sehr besorgnißvoll in seinen Lehnsessel. Man, kann jedoch nicht sagen, daß ihn gerade die Furcht vor der Hummel in einen so krankhaften Zustand versetzte, es war vielmehr der Gedanke — daß ihn das Unheil mehr und mehr umstricke, daß sein Geschick immer dämonischer werde — was ihn diesmal so gänzlich zu Boden schlug.

Jacob kam mit einer sehr wichtigen Miene zurück. Nun kenne ich das ganze Haus da drüben, sagte er. — Oben, unter'm Dache — —

Das interessirt mich wirklich nicht, Jacob, versetzte Meyer, mit einer sehr ungeduldigen Miene, wer wohnt — —

Ich kann auch von unten anfangen, fiel Jacob ein, parterre — —

Ich will nur wissen, wer uns gerade gegenüber wohnt, Jacob.

Ach so. Na, das ist eine schöne Sippschaft. Das Mädchen, das bei ihnen dient, hat mir eine sehr genaue Beschreibung gemacht. Er ist ein geborner Baldrian, und sie ist ein gewesener Jüngling —

Jacob, Jacob, sagte Meyer kopfschüttelnd, bedenke doch was Du sprichst.

Es ist ganz richtig, Herr Meyer, betheuerte Jacob, sie ist wirklich einmal ein Jüngling gewesen —

Du meinst er, Jacob, Du meinst er.

Nein sie, denn sie ist nämlich zum zweiten Male verheirathet. Ob sie nun als Jüngling oder an einen Jüngling verheirathet war, das habe ich wieder vergessen. Sie soll aber mit ihrem Manne wie Hund und Katze mit einander leben. Sie war ehemals Schenkmamsell im Thiergarten und er ist Kornmakler und sehr reich. Sie führt aber die Kasse — —

Und die Hummel, Jacob, und die Hummel? —

Die Hummel ist eine gute Freundin von ihm.

Von ihm?

Digitized by Google

Ja, und die Baldrian ist eine Freundin von ihr. Sie kommen wöchentlich wenigstens einmal zusammen, wenn nämlich Sitzung ist.

Worüber sitzen sie denn? —

Sie haben nämlich einen Verein gestiftet, der sich noch von anno 48 her datirt, und wahrscheinlich aufzulösen vergessen worden ist. Der Verein heißt: „die Frauengesellschaft zur Veredlung des Herzens und der Seele."

Eine sehr schöne Tendenz, sagte Meyer vor sich hin.

Herr Baldrian ist der Secretair, und Madame Baldrian die Präsidentin, reden darf nur, wer den Finger in die Höhe hebt —

In diesem Augenblick wurde geklingelt und Jacob ging hinaus, um zu öffnen, er kehrte mit einem Briefe zurück. Stadtbrief, sagte er, indem er denselben seinem Herrn überreichte.

Während Meyer las, beschäftigte sich Jacob mit dem Ordnen der Gegenstände, die noch nicht ihren Platz gefunden hatten, wobei er die Gelegenheit nicht vorbeigehen ließ, über seines Herrn Schultern hinweg einen Blick in den Brief zu werfen. Meyer sah sehr bedenklich aus.

Das ist sonderbar, sagte er, der junge Mann ist entweder sehr frech oder in sehr großer Noth. Freilich weiß er nicht, daß ich ihm schon hundert Thaler geschickt habe, da mir Herr Schnahse das Wort gegeben hat, meinen Namen nicht zu nennen —

Und er las noch einmal den Brief, mit dessen Inhalt wir jetzt die Leser bekannt machen wollen. Er lautete nämlich:

Mein sehr ehrenwerther Herr!

Da mich meine Schulden und mein böses Gewissen auf gleiche Weise sehr bedrücken, so habe ich mich entschlossen, mich Ihrem Edelmuthe ohne Rückhalt in die Arme zu werfen und bin überzeugt, das Bessere gewählt zu haben. Der Mensch, welcher die Verlobungsanzeige, der Eingebung einer muthwilligen Laune folgend, in die Blätter hat einrücken lassen, ist kein Anderer — als ich selbst. Vergleichen Sie gefälligst diese meine Handschrift mit derjenigen, welche Ihnen die von Fräulein Hummel emgfangenen Briefe zeigen, vergleichen Sie ferner die Briefe, die ich Ihnen in diesem Schreiben beigeschlossen habe und welche eine getreue Copie von jenen Briefen sind, die Fräulein Hummel empfangen hat und die sich nun in Ihren Händen befinden. Sie werden dann nicht den leisesten Zweifel hegen, daß ich der Urheber jenes unglücklichen Scherzes bin, der Ihnen, wie mir scheint, nicht geringen Verdruß bereitet hat. Mein Name und

Digitized by Google

meine Adreſſe ſteht unter dieſem Briefe, ich bin darauf gefaßt, daß Sie mich verklagen, und werde ohne zu murren die Folgen meines ſchlechten Spaßes hinnehmen; aber eben ſo zuverläſſig erwarte ich auch, daß Sie mich umgehend in den Beſitz von jenen hundert Thalern ſetzen werden, deren ich bedarf, um der Wuth meiner Gläubiger zu entgehen, die mich zum Aeußerſten treiben, und zeichne mit vollkommener Hochachtung

Baron v. Malzow,
Stud. jur. et cam.

Es iſt allerdings kein Zweifel, ſagte Meyer nach einigen Minuten ſtillen Nachdenkens, daß der Schreiber dieſes der Student iſt, von dem mir Schnahſe erzählt hat, und daß er und der Schreiber jener Briefe und der Annonce identiſch ſind. Aber ich werde ihm nichts ſchicken, denn es ſcheint mir doch, daß Schnahſe durch ſeine zu große Gutmüthigkeit ſich hat täuſchen laſſen. Ich werde von dieſem Briefe — weiter keine Notiz nehmen — ich habe ihm einmal meine Verzeihung angelobt.

Meyer legte den Brief in ſeinen Sekretair und ſagte dann zu ſeinem Diener:

Jacob, es ſcheint allerdings, als ſollten wir von dieſer unglückſeligen Perſon, dem Fräulein Hummel nämlich, die übrigens ſelbſt außer aller Schuld iſt, als ſollten wir, ſage ich, von dieſer Hummel nicht loskommen. Vielleicht hätten wir eben ſo gut gethan, wir wären in unſerer alten Wohnung geblieben. Doch wir haben das Unſrige gethan, das Uebrige ſteht bei Gott. Jetzt gilt es, durch unſer Benehmen dieſe häßliche Geſchichte wirklich todt — völlig und durchaus todt — zu machen. Ich bitte Dich alſo, und verbiete es Dir ſtreng, ferner in irgend eine Berührung mit dem gegenüberliegenden Hauſe, namentlich aber mit der Familie Balbrian — —

Eine Familie iſt es nicht, wandte Jacob ein, ſie haben zwar ein Kind gehabt, aber das hat die Amme verhungern laſſen, weil ſie keine —

Das thut hier nichts zur Sache, ſagte Meyer, genug, ich unterſage es Dir ſtrengſtens, mit dieſen Balbrians, ſeien ſie ſelbſt es, oder mit ihrem Mädchen, oder —

Mit ihrem Vieh, — ſupplirte Jacob —

Kurz um, fuhr Meyer fort, Du wirſt Dich von aller mittel- und unmittelbaren Berührung mit ihnen fern halten —

Und wie iſt es denn mit dem Studenten, der bei ihnen wohnt?

Digitized by Google

fragte Jacob. Das ist ein sehr guter Mann, ein recht freundlicher Mann — wirklich, ein ausgezeichneter Mensch —

Ich habe gegen die Studenten im Allgemeinen nichts, entgegnete Meyer, die größten Männer der Wissenschaft sind gegangen und gehen noch aus ihrer Mitte hervor —

Ja, Luther war auch ein Student — bemerkte Jacob —

Aber in diesem besonderen Fall, fuhr Meyer fort, muß ich Dich doch sehr bitten, auch mit dem Studenten drüben jede nähere Berührung zu vermeiden. Du versprichst mir das, Jacob.

Versteht sich, versetzte Jacob, ohne Weiteres. Ich kann mich sehr gut von jeder Berührung enthalten, wenn ich will. Ich werde dem Hause da drüben immer ein ungeheuer brummisches Gesicht machen, ich will es mir ordentlich einstudiren —

Das ist gerade nicht nöthig, sagte Meyer, behalte Du unter allen Umständen Deine natürliche Physiognomie bei, nur vermeide jedes Gerede —

Versteht sich, alle Contusionen — fiel Jacob ein.

Alle Collisionen willst Du sagen, Jacob, so meine ich allerdings und ich verlasse mich darauf, daß Du Dich streng an meine Worte hältst.

Unerschütterlich streng, sagte Jacob mit einem sehr feierlichen Gesichte.

Nachdem Meyer also künftigen Mißverständnissen vorgebeugt zu haben glaubte, vollendete er die Ordnung seiner Wohnung, wobei Jacob sich sehr thätig und auch nicht ohne Einsicht bewies. Namentlich verstand er es sehr gut, Nägel einzuschlagen, wie er denn überhaupt für sein Leben gern klopfte und hämmerte. Herr und Diener arbeiteten noch bis in später Nacht, denn Meyer hatte es sich vorgenommen, nicht eher zu Bette zu gehen, bis es wieder wohnlich bei ihm aussehen würde. Es schlug gerade zwei Uhr, als er die letzte Hand an's Werk legte. Dann setzte er sich auf's Sopha, zündete sich die letzte Cigarre an und übersah mit einem recht behaglichen Gefühle sein Zimmer. Jacob fand noch Einiges zu mäkeln, worauf sein Herr übrigens keine Rücksicht nahm. Endlich schlug es drei Uhr. Meyer verabschiedete seinen Diener, entkleidete sich, und bald darauf beschien der Mond, der sich durch's Fenster stahl, einen glücklichen Schläfer.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Ehepaar Baldrian und die Frauengesellschaft zur Veredelung des Herzens und der Seele.

Acht Tage waren seitdem verstrichen und Meyer war, sei es, daß sich das Schicksal an seiner Langmuth und edeln Ergebung ermüdet, sei es, daß Jacob dem Befehle seines Herrn gewissenhaft nachgekommen, von keinem neuen Unfall heimgesucht worden. Er trat selten oder gar nicht an's Fenster, und wenn es geschah, ignorirte er sein vis-à-vis völlig und sah höchstens auf die Straße hinab. So geschah es auch heute, und er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß sehr viele Damen die sonst eben nicht sehr belebte Straße frequenter als gewöhnlich machten. Sie lenkten sämmtlich ihre Schritte nach dem gegenüberliegenden Hause, und als Meyer auch die Hummel erblickte, welche eine Tasche über den Arm, gemessenen, langsamen Schrittes sich näherte, da trat er schnell, als hätte er auf den Kopf einer Natter getreten, vom Fenster zurück und flüchtete sich in seine Hinterstube.

Es war nicht zu zweifeln, daß die Frauengesellschaft zur Veredlung des Herzens und der Seele heute ihre Wochenversammlung hielt, und wir wollen jetzt ebenfalls in die Wohnung der Baldrians treten, um diesen merkwürdigen Verein, welcher in so bescheidener Verborgenheit so große Zwecke verfolgte und sicher die ausgedehnteste Theilnahme und Nachahmung verdiente, näher kennen zu lernen. Blicken wir eine Stunde etwa vor Beginn der Versammlung, welche für den Sommer auf sieben, für den Winter auf sechs Uhr Abends festgesetzt war, in das für die Sitzungen bestimmte Zimmer. Wir finden das Ehepaar Baldrian beschäftigt, Stühle und Tische zu ordnen, nnd Herr Baldrian bringt eben einen großen Lehnstuhl ins Zimmer, welcher der Präsidentensitz war. Der gute Mann seufzt unter dieser Last, denn er hat vollständig genug an der eigenen körperlichen zu tragen, welche in einem großen Schmeerbauche besteht, den sich Herr Baldrian während der letzten Jahre seiner Ehe zum großen Verdrusse seiner Frau beigelegt hat. Herr Baldrian besaß aber außer diesem Bauche noch andere sehr schätzenswerthe Eigenschaften. Auch sein Gesicht hatte sich seit seiner Verheirathung ganz bedeutend gerundet und dadurch jenen schwammigen Ausdruck erhalten, welcher einer Charakteristik nicht günstig ist. Wir werden uns deshalb begnügen, nur einen

Digitized by Google

vorherrschenden Zug anzuführen, welcher der einer behäbigen Gelassenheit und wahrscheinlich die Ursache war, daß Madame Baldrian im Zustande der Gereiztheit ihren Ehemann ein Kameel zu nennen pflegte, welchen Titel er übrigens mit einem unerschütterlichen Gleichmuth, als wäre es ein ihm mit Recht gebührender Ehrentitel, hinnahm.

Madam Baldrian haben wir bereits, aber nur oberflächlich als Kuchenliebhaberin, kennen gelernt. Sie war groß und hager und überhaupt in Allem das Extrem ihres Mannes, heftig, ungeduldig, herrisch — doch wir werden uns über den Charakter dieser guten Dame am besten unterrichten, wenn wir sie jetzt mitten in einer Thätigkeit sehen, die ihr größter Stolz war.

Der Stuhl ist sehr schwer, sagte Herr Baldrian keuchend, sei so gut, Pinchen, mir ein wenig zu helfen, ich bringe ihn nicht allein herunter —

Eins, zwei, drei, vier — zählte Madame Baldrian, die Stühle überschauend, ohne sich um ihren keuchenden Mann im Geringsten zu bekümmern —

Ich bitte Dich — Pinchen — sagte der Ehemann — ich halt' es nicht länger aus —

Es fehlen noch zwei Stühle, fuhr Madame Baldrian fort, die müssen wir noch holen, denn es wird heute sicher Niemand fehlen. Es kommen wichtige Dinge zum Vortrag —

Bei diesen Worten warf Madame einen sehr strengen und anklagenden Blick auf ihren Gemahl.

Ich habe alle hineingesetzt, die wir haben, d. h. außer denen in der guten Stube, welche Du nicht hergeben willst, sagte Baldrian.

Dummheit, rief die Frau Gemahlin, als gäbe es nicht noch mehr Stühle im Hause —

Ja, in der Küche — sagte Baldrian —

In der Küche, Kameel! — rief Frau Gemahlin sehr empört, es scheint wirklich, daß Dein Verstand um so mehr abnimmt, je mehr Zeug Dein Tailleur zu Hose, Rock und Weste verlangt.

Pinchen, ich lasse den Stuhl fallen —

Man wird Dich doch wenigstens dazu gebrauchen können, einen Stuhl zu halten — rief die Ehefrau erzürnt.

Ich halte es wirklich nicht mehr aus, der Stuhl ist zu schwer.

Sag' lieber, Du bist zu unbeholfen.

Deine Schuld, Pinchen, Deine Schuld — das kommt von all den

Digitized by Google

Kraftsuppen und Beefsteaks, die Du mir im Anfange unserer Ehe gegeben hast, ich sagte es ja immer, Du pflegst mich zu gut.

Du brauchtest deshalb nicht so dick zu werden, entgegnete die Baldrian; hätte ich wissen können, daß aus einem Skelette — denn Du warst wirklich ein wahres Skelett — ein solcher Mehlsack werden könnte, ich würde Dich wahrhaftig nicht geheirathet haben —

Pinchen, der Stuhl wird wirklich zu Schanden gehen, denn ich muß ihn abwerfen — er verliert schon das Gleichgewicht.

Diese Demonstration brachte dem armen Manne endlich Erlösung. Die Frau Gemahlin faßte mit an und der Stuhl gelangte glücklich und wohlbehalten auf den Fußboden.

Gottlob, sagte Baldrian und wischte sich mit seinem Schnupftuche den Schweiß von der Stirn; ich würde mir den oft gemachten Vorschlag zu wiederholen erlauben, setzte er zögernd hinzu, indem er seine Frau zaghaft anblickte, den Präsidentenstuhl ein- für allemal hier stehen zu lassen.

Spare Deine Vorschläge, versetzte Madame, und hole die noch fehlenden zwei Stühle.

Willst Du mir den Schlüssel zu der guten Stube geben? fragte Baldrian schüchtern.

Du bist wohl verrückt, ich habe Dir schon einmal gesagt, daß es außerdem noch Stühle giebt —

Ich wüßte nicht wo — wüßte wirklich nicht —

Wüßte wirklich nicht, äffte Madame ihrem Manne nach, das glaub' ich wohl, wenn ich nicht wäre, wüßtest Du wahrhaftig nicht, wer Dich erschaffen hat. Alles muß durch meinen Kopf. Gehe zu unserm Studenten hinein. In seinem Zimmer stehen drei Stühle, er gebraucht doch höchstens nur einen —

Wenn er aber gerade Besuche hat —

Wer soll Besuche haben? fragte die Baldrian, ihren Mann mit einem durchbohrenden Blicke ansehend.

Nun, Herr Grunow.

Ich glaube, daß ich das besser wissen muß als Du. Herr Grunow wird keine Besuche haben, sage ich Dir —

So? — Nun, dann kann ich allerdings —

Er wird keine Besuche haben, denn er wird unserer heutigen Sitzung beiwohnen.

Ah — sagte Baldrian sehr erfreut über die Aussicht, daß noch ein

Digitized by Google

männliches Mitglied anwesend sein würde. Aber ich denke — sagte er jedoch — daß Dein Verein keine Männer — ich meine, daß er alle Männer ausschließt —

Allerdings, außer dem Sekretair, aber Herr Grunow hat sich bereit erklärt, das Amt zu übernehmen, welches Du leider so schlecht verwaltest —

Ah — sagte Baldrian noch erfreuter — dann kann ich ja wohl ganz fortbleiben, ich möchte so gerne diesen Abend —

Was möchtest Du? herrschte Madame mit einem Blicke ihren Gatten an, der diesen erzittern machte.

Sieh mal, Pinchen — es ist eine Geschäftsangelegenheit —

Heute bleibst Du zu Hause, denn Du mußt Dein Amt ordnungsgemäß niederlegen und also gegenwärtig sein, bis der neuernannte Sekretair Deine Stelle angenommen hat, und dann gebrauche ich Dich noch zu verschiedenen kleinen Handdiensten — wenn eine der Damen einen Schemel, oder ein Glas Wasser, oder sonst irgend etwas verlangt.

Ah — sagte Baldrian abermals — nun gut, Pinchen, wenn ich unentbehrlich bin, dann bleibe ich allerdings zu Hause —

Bringe mir das Symbol, sagte Madame, aber hast Du auch reine Hände? —

Ich habe sie mir gewaschen, ehe ich Dir Dein Kleid zugemacht habe.

Baldrian ging hinaus und kam bald darauf mit einem Gegenstande zurück, welcher dem Ansehen nach einem sehr großen Honigkuchen in der Gestalt eines Herzens glich. Es war das, was Madame Baldrian das Symbol nannte, ein großes hölzernes Herz mit braunem Sammet überzogen, auf welchem in Gold Folgendes gestickt war:

Frauenverein zur Veredelung der Seele und des Herzens,
gestiftet anno 1848.

Diese Worte waren von verschiedenen Attributen umgeben, die in einer Bibel, einem Engel, einem Amor und zwei schwörenden Händen bestanden.

Baldrian hing dieses Symbol an einen für diesen Zweck besonders eingeschlagenen Nagel über dem Präsidentenstuhle auf, während die Baldrian vor denselben einen kleinen Tisch rückte, auf den sie zwei Leuchter mit Stearinkerzen stellte.

Nun noch den Sekretairtisch, sagte Baldrian, indem er einen Spieltisch in einen Winkel des Zimmers stellte —

Hier weiter her, rief Madame —

Digitized by Google

Weiter her? ſagte Baldrian ganz erſtaunt —

Ja, neben dem Präſidentenſitz —

Das iſt aber merkwürdig, Pinchen — ſehr merkwürdig — ich ſitze ja immer in der Ecke dort.

Ja, Du — aber Herr Grunow kann nicht in einen Winkel geſchoben werden, wie jeder Hansnarr.

Ah! — rief Baldrian.

Das liebliche Ehepaar war endlich mit der Anordnung des Zimmers fertig, und Herr Baldrian hatte jetzt ein anderes Amt zu verſehen, nämlich das eines Portiers. Es wurde ein über das andere Mal geklingelt, die Damen des Vereins verſammelten ſich nach und nach, und da Madame Baldrian ſchon ſeit einigen Tagen kein Mädchen hatte, weil keins bei ihr aushalten konnte und keins zu ihr hinziehen mochte, ſo mußte der Herr Gemahl die Thüre öffnen, was er auch mit einer ſehr freundlichen Miene that. Beſonders lächelnd aber wurde ſein Geſicht, als Fräulein Hummel erſchien. Gewiß war es nichts anders, als eine ſympathetiſche Uebereinſtimmung zweier Seelen, welche dieſes Lächeln des Herrn Baldrian mit einem Händedruck des Fräulein Hummel erwiedern machte, denn beide waren durchaus reine Charaktere, die ſicherlich an nichts Sündhaftes dachten. Nur die böſe Welt, welche ein ſo ſcharfes Auge hat, daß ſie Alles bis zum Nichts durchdringt, und eine ſo ſcharfe Zunge, daß ſie ihren eigenen Mund damit verletzt, munkelte allerlei Zweideutigkeiten, worunter auch die gehörte, daß Herr Baldrian, als er und ſeine Gattin noch ein paar ſchlanke Jünglinge geweſen waren, dem Fräulein Hummel die Kour gemacht haben ſollte. Es war dieſes allerdings nicht unmöglich, weil in der Welt überhaupt ſehr Vieles möglich iſt, aber wir wollen uns wohl hüten, den böſen Leumund unſerer Zeit in Schutz zu nehmen, und beſtätigen nur die Wahrheit, daß Madame Baldrian allerdings auf das gegenſeitige Benehmen Fräulein Hummels und ihres Gatten ein ſehr wachſames Auge hatte.

Da uns die anweſenden Damen, außer denen, die wir bereits kennen, nur als Geſammtheit intereſſiren, wollen wir ſie hier nur in Bauſch und Bogen vorſtellen.

Da war Madame Bredow, Madame Lorenz, Kaufmannsfrauen, Frau Inſpectorin Junknagel, verwittwete Frau Juſtizräthin Honigſüß, Fräulein Hammerbein, verwittwete Frau Bürgermeiſterin Dunkel und ſeparirte Krupe, endlich war die penſionirte Steuereinnehmerin Peters und

Digitized by Google

die Frau Chirurgin II. Klasse Taubengeier, die wir schon früher bei Fräulein Hummel kennen gelernt haben, ebenfalls anwesend.

Jede der Damen hatte eine Tasche in der Hand, in welcher sich verschiedene Werke von Paul de Kock, ein Fremdwörterbuch und ein Gesangbuch befanden. Sie begrüßten sich gegenseitig sehr freundschaftlich, umarmten und küßten sich schwesterlich und nahmen, als sie sahen, daß Madame Baldrian sich auf ihren Präsidentenstuhl niederließ, ihre Sitze ein. — Herr Baldrian setzte sich ebenfalls auf seinen Platz und ordnete seine Mappe, in welcher sich die Protokolle des Vereins befanden.

Die Präsidentin klingelte und es entstand ein altum silentium. Herr Baldrian saß wie festgenagelt.

Wir beginnen unsere heutige Sitzung, hub seine Ehegemalin an, wie immer und wie es sich bei der Tendenz unseres Vereins von selbst versteht, mit einem Vers aus dem Gesangbuche, Seite — —

Sollte sich das Gedicht von Schiller: Ehret die Frauen! nicht besser passen? fiel die Frau Chirurgin ein.

Ich muß bemerken, versetzte die Präsidentin mit einem eisernen Gesicht, daß die Sprecherin einen Silbergroschen in die Vereinskasse zur Anschaffung eines Lottospiels einzuzahlen hat, da sie, ohne den Finger in die Höhe zu heben, das Wort genommen hat.

Ich protestire — rief Frau Taubengeier, ich habe das Podagra in den Fingern und alle Gelenke sind mir angeschwollen, ich kann unmöglich den Finger in die Höhe heben.

In diesem Falle hätten Sie um Dispensation nachsuchen müssen, bevor Sie das Wort ergriffen, sagte die Präsidentin. Es bleibt bei dem Groschen Strafe.

Ich appellire an die Gesellschaft! rief die Chirurgin, haben Sie die Güte, Frau Präsidentin, die Frage zu stellen, ob diese meine Appellation angenommen wird.

Ich muß bemerken, entgegnete Madame Baldrian mit feuerrothem Gesichte, daß — so lange ich auf dem Präsidentenstuhle sitze — ich allein eine Frage zu stellen habe.

Nun, so fragen Sie! rief die Chirurgin.

Und daß, fuhr die Präsidentin fort, sich Niemand, wer es auch sei, erlauben darf, mir Vorschriften zu machen. Es bleibt bei dem Groschen.

Herr Baldrian staunte mit offenem Munde den Heroismus und die Entschiedenheit seiner Frau an.

Und ich werde ihn nicht geben! rief die Chirurgin.

Digitized by Google

Wie, Sie werden ihn nicht geben? —

Nein, entschieden nicht! Ich bestehe darauf, daß diese ehrenwerthe Gesellschaft darum befragt werde, ob mich mein Podagra vom Fingeraufheben nicht vollkommen entbindet.

Sie wollen also den Groschen nicht geben? —

Nimmermehr! —

Madame Baldrian erhob sich mit feierlicher Majestät, und mit einer Stimme, welche eine tiefe, innere, welthistorische Bewegung verrieth sagte sie:

Wenn die Madame Taubengeier den Groschen nicht erlegt, dann erkläre ich hiermit, daß ich sofort den Präsidentenstuhl verlassen werde, und ich gebe es der Gesellschaft zu bedenken, daß unser jetzt in höchster Blüthe stehender Verein auf das Aeußerste gefährdet sein wird. Ich müßte der Gesellschaft mein Lokal entziehen; ich könnte die Lichte — es sind Stearinkerzen, meine Damen, sechs auf ein Pfund — nicht mehr ohne Entschädigung hergeben; ich müßte das Symbol, welches ich auf meine Kosten habe anfertigen lassen, der Gesellschaft entziehen; ich müßte ihr den Sekretair entziehen, und — —

Ah! — rief Herr Baldrian ganz unwillkührlich, und Madame warf ihm einen tödtlichen Blick zu.

Und, fuhr sie dann fort, der Verein müßte unwiderruflich auseinander gehen.

Die verwittwete Frau Justizräthin Honigsüß hob den Finger in die Höhe.

Nein, kein Wort, rief Madame Baldrian, bevor diese Hauptfrage entschieden, ob die Frau Taubengeier nicht den Groschen zu entrichten verbunden ist. Es ist eine Lebensfrage für den Verein, ich wiederhole es — wirklich eine Lebensfrage.

Fräulein Hammerbein hob den Finger in die Höhe.

Ich gestatte Niemanden das Wort, rief die Präsidentin, bis die Hauptfrage entschieden ist.

Die ganze Gesellschaft, außer der Frau Chirurgin, hob die Finger in die Höhe. —

Gut, sagte Madam Baldrian, reden Sie.

Ich bin der Meinung, rief Fräulein Hammerbein, — daß, wenn Jemand von uns das Podagra —

Die Justizräthin wollte dem Fräulein Hammerbein in's Wort fallen.

Ich habe jetzt das Wort, donnerte Fräulein Hammerbein.

Digitized by Google

Daß allerdings der Groſchen zu bezahlen iſt, rief Madame Krupe, und alle Andern riefen ähnliche oder andere Dinge durch einander.

Es entſtand ein entſetzlicher Lärm.

Die Präſidentin klingelte, aber ganz vergeblich; das Getöſe übertönte ihre Glocke.

Wenn das ſo fortgeht, muß ich die Sitzung aufheben, ſchrie ſie; bedenken Sie doch, meine Damen, welche wichtige Angelegenheiten dieſen Abend zur Verhandlung kommen ſollen. Wenn es nicht anders ſein kann, dann mag die Groſchenangelegenheit unentſchieden bleiben. Wir ſind zufrieden mit einem Sechſer.

Keinen Pfennig! rief die Chirurgin.

Meinetwegen, wenn Sie denn durchaus das Podagra haben — rief die Präſidentin. Zur Ruhe, meine Damen, zur Ruhe — dieſer Skandal iſt unerhört, die ganze Stadt wird darüber reden, am Ende wird die Polizei noch einſchreiten. Seite 17, Vers 3, meine Damen.

Madame Baldrian ſchlug ſchleunigſt ihr Geſangbuch auf und begann zu ſingen. Eine Weile dauerte der Spektakel noch, nach und nach fänftigte er ſich jedoch und die ganze Geſellſchaft ſang den angegebenen Vers mit vieler Andacht zu Ende.

Die Sitzung iſt eröffnet, ſagte jetzt Madame Baldrian, iſt es genehm, daß das Protokoll von voriger Sitzung vorgeleſen werde?

Ein allgemeines Ja.

Herr Baldrian erhob ſich, die ganze Geſellſchaft blickte mit der größten Spannung auf ihn hin.

Herr Baldrian räusperte ſich.

Anfang! Anfang! rief die Präſidentin ungeduldig.

Herr Baldrian warf einen ſehr kläglichen Blick auf ſeine Frau.

Nun, wird's bald? rief dieſe.

Hm, ſagte Baldrian, ich bitte um die Erlaubniß, der Präſidentin etwas ins Ohr ſagen zu dürfen —

Madame Baldrian blickte mit der Entrüſtung einer beleidigten Majeſtät auf ihren Gatten.

Ich bitte darauf zu achten, meine Damen, ſagte ſie dann, was ſich dieſer Mann hier herausnimmt. Haben Sie wohl je gehört, in unſern Kammerverhandlungen, in der Beilage der Voſſiſchen Zeitung je geleſen, daß ſich ein Sekretair hätte herausnehmen dürfen, dem Präſidenten etwas ins Ohr zu flüſtern?

Digitized by Google

Die Damen warfen einen vernichtenden Blick auf Herrn Baldrian, nur Fräulein Hummel ſchlug die Augen nieder und ſeufzte.

Ich fordere den Sekretair alſo nochmals auf, fuhr die Baldrian fort, das Protokoll ohne Widerrede zu leſen.

Aber mein Gott, Pinchen, rief Baldrian mit dem Muthe der Verzweiflung, Du haſt es ja geſtern ſelbſt zerriſſen, weil ich, wie Du ſagteſt, Deine Rede über den Einfluß der Frauen auf die Behandlung der Kartoffelkrankheit nicht getreu wiedergegeben habe.

Nun? fragte die Präſidentin, ihren Gatten ſtarr anſehend.

Nun? Nun — ich habe alſo das Protokoll nicht und kann es alſo nicht leſen.

Die Präſidentin ſtemmte die Arme in die Seiten und ſah ihren Mann eine Weile ſprachlos an. Ein tiefes Schweigen herrſchte in der Geſellſchaft. Herr Baldrian huſtete und ſchnäuzte ſich die Naſe.

Meine Damen, begann dann die Präſidentin, Sie haben ſich nun zur Genüge überzeugt, welch einen herzlich ſchlechten Sekretair wir haben, und Sie werden mir Dank wiſſen, daß ich mich bereits nach einem neuen umgeſehen habe. Der Herr Studioſus Grunow, ein junger, höchſt ſolider und beſcheidener Student der Rechte, der ſeit acht Tagen bei uns wohnt, hat ſich auf meine Anfrage bereit erklärt, das Amt unſeres Sekretairs zu übernehmen. Ich habe ſein uneigennütziges Anerbieten mit großer Freude angenommen, ihm bereits für dieſen Abend den Zutritt geſtattet und ich frage Sie, ob Sie mir, meine Damen, für dieſe meine aufopfernden Bemühungen einen Dank votiren wollen? — Ich mache Sie darauf aufmerkſam, daß dieſes durchaus parlamentariſch iſt.

Die Frau Chirurgin erhob ſich.

Sie können ſprechen, ſagte die Präſidentin.

Ich muß bemerken, nahm die Chirurgin das Wort, daß es das Beſte ſein wird, mit dem Dank zu warten, bis wir unſern neuen Sekretair geſehen haben. Ich glaube, daß dieſes ebenfalls parlamentariſch ſein wird.

Fräulein Hummel warf einen ſehr dankbaren Blick auf die Chirurgin.

Ich kann es durchaus nicht dulden! rief die Präſidentin, daß dieſer geweihte Ort hier dazu benutzt wird, Sticheleien vom Stapel laufen zu laſſen.

Ich frage die geehrte Verſammlung, ob ich habe ſticheln wollen? rief die Chirurgin.

Nein! ja! — Ja! nein! tönte es wirr durcheinander.

Digitized by Google

Die Zählung muß vorgenommen werden, ſagte die Präſidentin, die Majorität iſt nicht zu erkennen. Wer mir nicht beiſtimmt, hebe den Finger in die Höhe.

Dieſe Beſtimmung war offenbar eine Malice, da die Chirurgin den Finger nicht in die Höhe heben konnte, und ſie rief deshalb wohl nicht mit Unrecht:

Ich proteſtire gegen dieſe Art der Abſtimmung, ſie muß umgekehrt vorgenommen werden.

Wie, rief Fräulein Hammerbein, Sie begehren, daß wir die Füße in die Höhe heben ſollen? —

Ein ſchallendes Gelächter erfolgte auf dieſe Bemerkung.

Fräulein Hammerbein kann es halten, wie ſie will; ſagte die Chirurgin ſpitz; ich glaube aber nicht, daß ſie Urſache hat, ihre Füße zu zeigen.

Das wollen wir ſehen, rief Fräulein Hammerbein, mein Schuh iſt ſicher um einen Stich kleiner als der Ihrige.

Die Präſidentin klingelte.

Meine Damen, rief ſie, wir kommen dieſen Abend nicht zur Sache, ich befehle Ruhe, perſönliche Bemerkungen ſind unerlaubt und unparlamentariſch.

In dieſem Augenblicke wurde geklingelt.

Baldrian erhob ſich.

Wenn es Herr Grunow iſt, führe ihn ſofort zu uns herein, ſagte Madame Baldrian.

Ihr Gemahl ging und die Damen füllten die jetzt entſtehende Pauſe damit aus, verſtohlene Blicke in den Spiegel zu werfen und ſich eine möglichſt maleriſche Stellung oder vielmehr Sitzung zu geben.

Aller Augen waren auf die Thür gerichtet.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der neue Secretair.

Es war in der That der Studiosus Grunow, welcher jetzt in's Zimmer trat; Herr Baldrian ging bescheiden hinter ihm her, und Grunow, welcher in den acht Tagen, die er nun bereits bei den Baldrians wohnte, sowohl dieses amüsante Ehepaar, als die Mitglieder des Vereins, letztere allerdings nur aus den Mittheilungen der Madame Baldrian, kennen gelernt hatte, schritt mit der ernstesten Miene von der Welt bis vor den Präsidentensitz vor, machte eine tiefe Verbeugung und sagte mit einem ironischen Pathos:

Frau Präsidentin, ich stehe zu Ihren Diensten.

Fräulein Hummel konnte ein Husten nicht unterdrücken, als sie den Studenten erkannte, der bis vor Kurzem ihr schräge gegenüber gewohnt, und von dem sie in der letzten Zeit so Manches gehört hatte, was eben nicht zu seinem Gunsten war.

Sehr willkommen, sehr angenehm in der That, entgegnete Madame Baldrian mit einem süßen Lächeln, indem sie sich erhob; ich bin sehr erfreut, daß Sie Wort halten. Und sich gegen die Gesellschaft wendend, fügte sie hinzu:

Meine Damen, ich habe die Ehre, Ihnen unsern neuen Sekretair, in der Person des Herrn Studiosus juris Grunow, welcher seiner Promotion sehr nahe ist, hiermit vorzustellen. Herr Grunow, Sie sind uns Allen sehr willkommen und ich statte Ihnen im Namen des Vereins unsern besten Dank für Ihre Bereitwilligkeit, uns gefällig zu sein, hiermit ganz verbindlichst ab. Beliebe es Ihnen, Ihren Platz einzunehmen.

Die Damen murmelten etwas, was eben so wohl Worte der Dankbarkeit, als eine bescheidene Opposition sein konnte, und verharrten dann in einem sehr verlegenen Stillschweigen; Herr Baldrian trat an den Sekretairtisch, um dem Studenten einige Mittheilungen über die Beschaffenheit seiner Schreibmaterialien und einige Winke darüber zu geben, wie das Dintefaß stehen müsse, um seinen Zweck zu erfüllen, da ihm die Dinte leider von der Sonne eingetrocknet sei. Madame Baldrian wies aber ihren Mann mit einem sehr strengen Blicke zurück, indem sie gebieterisch sagte:

Digitized by Google

Herr Grunow wird ſich wohl ohne Deine einfältigen Bemerkungen zurechtfinden.

Aber liebes Pinchen — es iſt ja keine Dinte —

Herr Grunow, ſagte die Präſidentin, wenn etwas mangelhaft iſt, dann bitte ich Sie, meinem Manne die gemeſſenſten Befehle zu geben, damit Alles ſofort zu Ihrer Dispoſition geſtellt werde. Er iſt dazu hier.

Ja, ich werde ſogleich noch Dinte und Papier beſorgen, ſagte Herr Baldrian, und entfernte ſich.

Grunow hatte Mühe, ſein Lachen zu verbeißen, als er die Geſellſchaft überſah. Er verſprach ſich einen herrlichen Abend und entwarf mit ſchnellem Blick ſeine Strategie. Er erhob ſich jetzt und ſtreckte, mit dieſer Ordnungsregel ſchon vertraut gemacht, den Finger in die Höhe.

Sehr liebenswürdig! flüſterte Fräulein Hammerbein ihrer Nachbarin zu.

St! St! rief die Präſidentin, der Herr Sekretair hat die Güte, reden zu wollen, der Herr Sekretair hat das Wort.

Grunow begann:

Meine hochachtbaren Mitglieder des ſchönen Geſchlechtes! —

Die Damen machten alleſammt eine ſtumme, dankende Kopfverbeugung.

Grunow machte ebenfalls eine Verbeugung und fuhr fort:

Hochzuverehrende Frauen und Fräuleins!

(Abermalige Verbeugung.)

Hohe Verſammlung und wohllöblicher Verein zur Veredelung des Herzens und der Seele! fuhr Grunow fort.

Ein prächtiger Menſch! rief Fräulein Hammerbein, in ihrer unwillkürlichen Bewunderung etwas allzu verſtändlich.

Ich muß bemerken, ſagte die Präſidentin, dem Fräulein einen giftigen Blick zuwerfend, daß alle und jede Unterbrechung eines Redners unparlamentariſch iſt. Haben Sie die Güte, fortzufahren, Herr Secretair.

Grunow warf einen ſehr liebenswürdigen Blick auf die Baldrian und dann auf Fräulein Hammerbein, blickte aber im Verlauf der Rede eine Dame nach der andern lächelnd an.

Meine liebenswürdigen Damen, fuhr er fort, ich kann es Ihnen in Worten nicht ausdrücken, wie dankbar Ihnen mein Herz für die große Ehre iſt, die Sie mir, indem Sie mich in Ihren Verein aufnehmen, erweiſen. Ich erkenne dies vollkommen an, da ich wohl weiß, daß Sie

Digitized by Google

meiner geringen Perſon wegen eine Ausnahme von Ihrer aufgeſtellten Regel, keinen Mann in Ihren Verein aufnehmen zu wollen, gemacht haben.

Grunow ſchöpfte Athem und hielt ein wenig inne.

Sehr gut! Sehr gut! riefen die Damen.

Ich will mich hier nicht auf eine Kritik Ihres Statuts einlaſſen, fuhr er dann fort, von dem ich durch die Güte unſerer erhabenen Präſidentin bereits Einſicht genommen habe, aber ſo viel erlauben Sie mir hier auszuſprechen, daß alle Männer dieſer Welt hierher kommen ſollten, um von Ihnen den parlamentariſchen Geiſt zu lernen, den wir leider in allen Volksverſammlungen ſo ſehr vermiſſen. Und deshalb muß ich mein Bedauern ausſprechen, daß — mit ſo vieler Weisheit und Umſicht ihr Statut auch abgefaßt ſein mag — durch die Ausſchließung der Männer dieſen die Gelegenheit benommen iſt —

In dieſem Moment trat Herr Baldrian zum allgemeinen Verdruß der Geſellſchaft und zum beſonderen der Madame Baldrian ins Zimmer, blieb jedoch beſcheiden und regungslos an der Thüre ſtehen.

Die Gelegenheit benommen iſt, fuhr Grunow fort, bei Ihnen in die Schule zu gehen.

Allgemeine Bewegung, Huſten, Flüſtern und Taſchentuchgeräuſch.

Grunow fuhr fort:

Ich will mir nun keineswegs anmaßen, Sie, ehrwürdiger Damenverein, darauf aufmerkſam zu machen, wie wahrhaft veredelnd Sie auf das Herz und die Seele der Männer wirken würden, wenn Sie zur Beſeitigung dieſes Paragraphen Ihr preis- und lobwürdiges, mit ſo gediegener Sach- und Menſchenkenntniß entworfenes Statut einer Reviſion unterwürfen. Ich habe als Sekretair allerdings nur Ihre weiſen Beſchlüſſe in dieſes Buch Papier einzutragen, welches würdig iſt, ein Blatt im Buche der Geſchichte zu werden — aber ich kann nicht umhin, Sie an die große, heilige Beſtimmung zu erinnern, welche die Vorſehung dem ſchönen Geſchlechte anheimgegeben, nämlich ſeine eigene, hohe Veredelung auf das andere, ſogenannte ſtarke, aber in der That ſchwache, elende, der weiblichen Unterſtützung und Hülfe ſo ſehr bedürftige, männliche Geſchlecht zu übertragen.

Ein raſendes Beifallsgeklatſch und theilweiſes Zuwinken mit dem Taſchentuche zwang den Redner, einige Sekunden inne zu halten, welche Herr Baldrian dazu benutzte, einige Schritte vorwärts zu ſchreiten. Er hätte gern den Tiſch erreicht — aber Herr Grunow nahm eben ſeine Rede wieder auf.

Digitized by Google

Ich bin auf's Tiefste gerührt und bewegt, meine Damen, sagte er, von Ihrem unverdienten Beifall, doch ich werde diese anticipirte Auslassung Ihres gütigen Wohlwollens, welches ich erst noch verdienen soll und hoffentlich auch verdienen werde, als einen immerwährenden Stachel betrachten, der mich vorwärts treiben wird auf der Bahn der Veredlung meines Herzens und meiner Seele, und ich gebe Ihnen schließlich die Versicherung der lautersten Amtstreue und strengsten Pflichterfüllung. Seien Sie versichert, daß ich — sie mögen nun Ihr Statut in dem von mir so eben angegebenen Sinne verändern oder nicht — daß ich — mögen Sie es Alle als einen Schwur von mir betrachten — mich als nichts Anders betrachten werde, als einen zur höchsten weiblichen Vollendung anstrebenden Mann und füge schließlich die Bitte hinzu, daß auch Sie mich als einen paris inter pares betrachten mögen.

Ein unerhörtes rauschendes Beifallsgeklatsche folgte dieser Rede, ja in den Augen einiger Damen standen Thränen. Selbst Herr Baldrian mußte sein Taschentuch hervorziehen, als er jetzt glücklich Papier und Dinte an den Ort ihrer Bestimmung brachte. Grunow setzte sich und probirte, mit dem Eindruck seiner Rede sehr zufrieden, einige Federn.

Ein gottvoller Mensch! flüsterte Fräulein Hammerbein mit einer sehr schmachtenden Miene.

Welch eine hübsche weiße Hand er hat; versetzte die Frau Justizräthin leise.

Und wie klein sie ist; sagte Fräulein Hammerbein.

Welch eine interessante Physiognomie! flüsterte Madame Krupe dem Fräulein Hammerbein zu, indem sie sich über ihre Nachbarin hinüber beugte.

Die Präsidentenklingel ertönte, und mit Spannung und Neugierde blickte Alles auf Madame Baldrian, denn es gehörte in der That kein geringes Talent dazu, die eben vernommene Rede zu erwiedern.

Ich frage die hohe Versammlung, sagte Madame Baldrian, ob eine der Damen die wahrhaft classische Rede unsers Herrn Secretairs beantworten will? —

Leises verlegenes Stillschweigen, Husten und Augensenken.

Also Niemand? — fragte Madame Baldrian.

Die Damen stießen sich gegenseitig an, um sich zu einer Rede zu ermuntern. Große innere Aufregung, die auch äußerlich durch verschiedenes flüchtiges Erröthen, Gliederzucken, Zittern der Hände bemerkbar wurde.

Grunow erhob sich.

Digitized by Google

Ich muß bemerken, ſagte er, den Finger in die Höhe hebend, daß ich es durchaus nicht verlangen kann, daß auf meine Rede ex tempore geantwortet werde, da ich doch ſelbſt mehrere Tage Zeit hatte, dieſe einzuſtudieren. Vielleicht gefällt es der Geſellſchaft und beſonders der Frau Präſidentin durch das Loos die Rednerin zu beſtimmen und die Antwort bis auf die nächſte Sitzung auszuſetzen.

Allgemeines beiſtimmendes Kopfnicken.

Die Geſellſchaft billigt es einſtimmig, ſagte Madame Baldrian, und ich ſelbſt habe nichts dagegen, doch muß ich die Beſtimmung treffen, daß die Looſung erſt am Schluſſe unſerer heutigen Sitzung vorgenommen werde, und daß wir zur Tagesordnung übergehen.

Allgemeiner Ruf: Tagesordnung! Tagesordnung!

So viel ich mich aus dieſen Protokollen in der Eile vernehmen konnte, ſagte Grunow jetzt — iſt eine Angelegenheit von der verehrten Fräulein Hummel an der Tagesordnung.

Allgemeine freudige Bewegung —

Die Präſidentin klingelte und ergriff das Wort:

Ich habe unſern Herrn Secretair mit dieſer traurigen Geſchichte, welche wohl wie keine, den moraliſchen Verfall der Männer bekundet, bereits bekannt gemacht. Die Zeitungsblätter mit der Annonce liegen ad acta und Fräulein Hummel hat jetzt die Verpflichtung uns zu ſagen, wie weit ſie gegen den beſagten Joſeph, Eduard Meyer, der wie ſie wiſſen, frech genug war, ſich eine Wohnung mir gegenüber zu miethen, vorgeſchritten iſt. Fräulein Hummel hat das Wort.

Alle Blicke wandten ſich auf Fräulein Hummel, welche ſehr verlegen erröthete. Man konnte das Pochen ihres Herzens im ganzen Zimmer hören.

Fräulein Hummel, ermahnte Madame Baldrian, wenn Sie nicht reden wollen, obgleich Sie an der Tagesordnung ſind, dann werde ich Ihnen eine außerordentliche Strafe zudictiren. Ich habe die Befugniß dazu. Wenn Sie alſo nicht während der ganzen Sitzung mit dem Geſangbuch in der Hand an der Thür ſtehen wollen, ſo reden Sie.

Fräulein Hummel erhob ſich jetzt ſehr entrüſtet.

Gegen eine ſolche Behandlung würde ich feierlich proteſtiren, ſagte ſie, eventualiter aus dem Vereine treten, denn unſer Statut beſagt ausdrücklich, daß perſönliche Angelegenheit wohl dürften und könnten, aber nicht müßten in unſeren Verſammlungen verhandelt werden.

Das mag ſein, verſetzte Madame Baldrian, aber wir haben einmal dieſe Angelegenheit, als eine, die Ehre des weiblichen Geſchlechtes ganz

Digitized by Google

beſonders kränkende männliche Unverſchämtheit, zu unſerer gemeinſamen Sache gemacht, Sie ſelbſt haben unſere Mitwirkung bei Ihrem Proceſſe erbeten und angerufen, Sie ſind alſo verpflichtet ſich mit uns über dieſen Gegenſtand in einen beſtändigen Rapport zu ſetzen.

Die Sache hat jetzt nber eine ganz andere Wendung genommen, ſagte Fräulein Hummel, ich habe jetzt die vollkommene Gewißheit, daß Herr Meyer an der Annonce durchaus unſchuldig iſt —

Eine ungeheure Senſation.

Jawohl, daß er vollkommen unſchuldig iſt, fuhr Fräulein Hummel fort, daß die beſprochene Belohnung, die er auf die Entdeckung des Thäters ausſetzt, von ihm ehrlich gemeint iſt und daß ich meine bereits gegen ihn eingereichte Klage zurückgenommen habe.

Abermalige Bewegung und Ueberraſchung.

Sie haben durchaus voreilig gehandelt, rief Madame Baldrian, Sie haben unſere Zuſtimmung durchaus nicht, Sie müſſen Ihre Klage wieder aufnehmen — Sie müſſen, Fräulein Hummel!

Wie, wenn ich den wirklichen Thäter kenne? — entgegnete Fräulein Hummel.

Und wer iſt der wirkliche Thäter? fragte die Präſidentin.

Fräulein Hummel ſchwieg, indem ſie einen ſehr verlegenen Blick auf Grunow warf.

Ja, nennen Sie uns ſofort den Thäter, rief Madame Baldrian, die ganze Geſellſchaft beſteht auf's Hartnäckigſte darauf.

Allgemeine Beiſtimmung.

Nun, ich will auch kein Geheimniß daraus machen, fuhr Fräulein Hummel fort, es iſt ein gewiſſer Schneider Breſe, welcher in meiner Nähe wohnt. —

Und Sie wiſſen das ganz gewiß Fräulein Hummel? fragte die Präſidentin.

Aus der zuverläſſigſten Quelle, und es befindet ſich ſogar Jemand in unſerer Geſellſchaft, der uns darüber genauere Aufſchlüſſe geben könnte.

Nennen Sie den Jemand! rief Madame Baldrian.

Ja, nennen Sie den Jemand! riefen alle Damen.

Ich überlaſſe dieſen Jemand, ſich ſelbſt zu nennen, entgegnete Fräulein Hummel.

Wie, Sie wollen ihn nicht nennen? rief Madame Baldrian wüthend, Sie wollen hier mit uns Blindekuh ſpielen? — Fräulein Hummel, Sie ſind durchaus verpflichtet, uns den Jemand zu nennen.

Digitized by Google

Nein, dazu bin ich nicht verpflichtet, entgegnete Fräulein Hummel sehr bestimmt.

Meine Damen, sagte Grunow jetzt ganz unbefangen, ich werde mir den Vorschlag zu machen erlauben, diesen Jemand gänzlich aus dem Spiele zu lassen. Es ist, glaube ich, am besten, wenn man sich an das Factum hielt, daß der Schneider Brese die beleidigende Annonce eingerückt hat, und daß man die Klage gegen ihn einreiche.

Allerdings, rief die Präsidentin, das kann gar keine Frage sein, dieser Schneider Brese muß sofort verklagt werden. Wahrlich, meine Damen, ich muß Ihnen sagen, daß ich mich darüber wundere, daß uns die Zunge vor Entrüstung nicht stille steht. Während wir hier an der Veredlung der Seele und des Herzens unermüdlich arbeiten, wagt es ein Schneider, ein Schneider sage ich, die Ehre eines unserer Mitglieder in den Staub zu treten und wir sollten noch anstehen, mit der ganzen Wucht unserer moralischen Entrüstung eine solche Beleidigung zu rächen? Fräulein Hummel, Sie haben also die Klage gegen diesen Schneider Brese sofort einzureichen und uns die Abschrift dieser Klage in der nächsten Sitzung mitzutheilen.

Fräulein Hammerbein hob den Finger in die Höhe.

Fräulein Hammerbein hat das Wort, sagte die Präsidentin.

Ich muß der hohen Versammlung bemerken, sagte das Fräulein, daß, wenn besagter Meyer auch die Annonce nicht gemacht hat, er dennoch unsere Verachtung und eine ganz eclatante Bestrafung verdient. Ich habe Ihnen bereits erzählt, wie entsetzlich mir dieser Mensch, bei der Nachfrage nach einer Wohnung in meinem Hause in der Königsstraße begegnet ist, und daß ich um nichts in der Welt davon abstehen würde, ihn wegen einer der niederträchtigsten Realinjurien nach Verdienst gezüchtigt zu sehen. Und ich bewundere es, setze ich hinzu, ja ich bewundere es in der That und ich bitte die ganze Gesellschaft es ebenfalls zu bewundern — denn er ist wahrlich bewundernswerth — daß — —

Fräulein Hammerbein hielt verlegen inne. Sie hatte den Zusammenhang ihrer Rede verloren, und ihre Verlegenheit wuchs um so mehr, da sie glaubte, den Secretair lächeln zu sehen.

Nun, was bewundern Sie Fräulein Hammerbein? fragte Madame Baldrian ein wenig moquant.

Ich bewundere — fuhr das Fräulein fort — daß ein Mann wie Meyer, der einen Bedienten hat, und sehr reich sein soll, wie wir jetzt gewiß wissen, ich bewundere es, daß Fräulein Hummel, sage ich, diesen

Digitized by Google

Mann nicht verklagen will — und ich bewundere es um ſo mehr, da er ſelbſt mit ſeinem ſchändlichen Bedienten in ihre Wohnung eingedrungen iſt, zweimal ſogar, ja zweimal ſage ich — Fräulein Hummel inſultirt hat, das Mädchen blutig geſchlagen hat, und daß das Fräulein Hummel gegen einen ſolchen Menſchen die Klage zurückgenommen hat, zumal da es klar iſt, daß er jedenfalls mit dem Schneider unter einer Decke ſteckt.

Fräulein Hummel hob den Finger in die Höhe und erhielt das Wort.

Ich muß auf eine ſo traurige Beſchuldigung entgegnen, ſagte ſie, daß mein Sachwalt, der Aſſeſſor Brandon, mir ſelbſt gerathen hat, die Klage gegen Meyer zurückzunehmen, und nur gegen ſeinen Bedienten zu klagen, da er, wie erweislich, in meine Wohnung eingedrungen iſt und mich und mein Mädchen ganz abſcheulich, die Letztere ſogar zweimal, inſultirt hat. Ich habe alſo die Sache ganz in die Hände meines Advokaten gelegt.

Ich bewundere es dennoch; ſagte Fräulein Hammerbein, den Finger in die Höhe haltend.

In dieſem Momente wurde geklingelt und Baldrian ging hinaus, kam aber ſofort wieder zurück und übergab ſeiner Frau das Intelligenzblatt.

Elftes Kapitel.

Beſuch des Herrn Hilarius Baldrian und des Studenten Grunow bei Meyer.

Madame Baldrian erhob ſich jetzt.

Meine Damen, ſagte ſie, wir wollen jetzt von dem bisherigen unglücklichen Gegenſtand abbrechen. Wir wiſſen, daß gegen Meyer und ſeinen Bedienten mehrere Klagen ſchweben, und daß auch gegen den Schneider Breſe eine ſolche eingereicht werden wird. Iſt es nicht ſo, Fräulein Hummel?

Fräulein Hummel bejahete.

Wir wollen alſo jetzt zu einem andern Gegenſtand vorſchreiten. Die neue Nummer des Intelligenzblattes liegt vor uns, der Herr Secretair wird die Güte haben, ſie uns vorzuleſen.

Digitized by Google

Sehr gern, ſagte Grunow, wo beliebt es Ihnen, daß ich anfange? —

Wo der Anfang iſt, Herr Secretair, ſagte Madame Baldrian.

Grunow nahm das Intelligensblatt und warf wie von ungefähr einen Blick auf die dritte Seite.

Meine Damen, ſagte er plötzlich, verzeihen Sie — ich leſe hier zufällig eine Annonce, eine Verlobungsanzeige, die ſehr ſonderbar iſt. Darf ich ſie vorleſen?

Leſen! Leſen! rief die ganze Geſellſchaft in der höchſten Spannung.

Grunow las:

Als Verlobte empfehlen ſich:

Philippine Baldrian verwittwete Jüngling geb. Sperling,

Eduard Joſeph Meyer, Rentier.

Was? rief die Präſidentin mit einer entſetzlichen Stimme und ſprang von ihrem Sitze auf, während die ganze Geſellſchaft in die größte Bewegung gerieth. Und an ihren Mann herantretend, faßte ſie wüthend deſſen Arm und ſagte mit dumpfer, wutherſtickten Stimme:

Hilarius — Du mußt mich rächen. Ja, ich will Rache! Das iſt eine neue Malice, eine neue Bosheit von dieſem abſcheulichen Menſchen. Du mußt ſofort zu ihm hinüber gehen, ſofort ſage ich. Nimm Dir einen Stock, einen Kammerbeſen, nimm Deine Fäuſte, all Deine Kraft nimm zuſammen, aber ich will Rache — Rache will ich — und durch Dich. Hörſt Du, durch Dich — oder ich laſſe mich ſcheiden.

Aber mein Gott, Pinchen, rief Herr Baldrian, es iſt ja ſchon ſo ſpät —

Spät oder früh, rief Madame Baldrian, Du gehſt augenblicklich. Ich will doch einmal ſehen, ob Du Deine Frau zum Geſpötte und Gelächter werden laſſen willſt. Hilarius — ich ſage Dir, wenn Du nicht ſofort gehſt — ich räche mich ſelbſt.

Ach — Gott — ja doch — Pinchen, ich will gehen — ich will gleich gehen. Es iſt wirklich ſchrecklich und ich bin auch wirklich ſehr böſe. Ich kann eigentlich noch gar nicht recht zur Beſinnung kommen. Erlaube nur, daß Herr Grunow mit mir geht.

Ich bin gern bereit, ſagte Grunow.

O, Sie ſind unendlich gütig, entgegnete Madame Baldrian, ich werde Ihnen ſehr dankbar ſein, denn es iſt allerdings auch zu bedenken, daß der ſchlechte Menſch noch einen Bedienten hat. — Wir werden indeß hier am Fenſter eine beobachtende Stellung einnehmen —

Aber was ſoll ich ihm denn ſagen? fragte Herr Baldrian —

Digitized by Google

Nichts ſollſt Du ihm ſagen, rief Madame, durchprügeln ſollſt Du ihn —

Ah — verſetzte Herr Baldrian — dann muß ich einen Stock mitnehmen — aber Pinchen, wenn er nun unſchuldig iſt? —

Kein Aber — ich ſage Dir kein Aber, Hilarius — ich möchte wohl wiſſen, wer es ſonſt ſein könnte. Er will es mit mir wie mit der Hummel machen. Aber er ſoll ſich gewaltig verrechnen, an mir ſoll er ſeinen Mann finden. Gehe, ſage ich Dir, er iſt zu Hauſe, ich ſehe ihn in ſeinem Zimmer, ich glaube den Unhold ſogar lachen zu hören. Nicht, Herr Grunow, hören Sie nicht auch ein ganz teufliches Gelächter drüben? —

Es kann wohl ſein, verſetzte Grunow, mühſam ſein Lachen verbeißend, ich glaube allerdings ſo etwas zu hören.

Es wäre wahrlich nicht zu viel, wenn wir ſämmtlich in corpore hinüber gingen, ſagte Fräulein Hammerbein — der Menſch müßte exemplariſch beſtraft werden.

Ja, das wäre wirklich ſehr gut, meinte Herr Baldrian.

Das würde wohl nicht ganz ſchicklich ſein, wandte Fräulein Hummel ein, daß wir einen Herrn und noch dazu einen Junggeſellen, auf ſeinem Zimmer beſuchen.

Ich halte es ebenfalls für gerathen, wenn wir beide allein gehen, ſagte Grunow.

Allerdings ſtimmte Madame Baldrian zu, wir können immer noch kommen, wenn es Noth thut.

Nun, ſo kommen Sie, Herr Grunow, ſagte Baldrian indem er ſich einen Stock nahm.

Wollen Sie nicht lieber auch ihren Stock mitnehmen, Herr Grunow? fragte Madame Baldrian.

O, ich kann mich auf meine Fäuſte verlaſſen, verſetzte Grunow.

Mit dieſen Worten entfernte er ſich, Baldrian folgte ihm. Die Damen traten ans Fenſter und blickten unverwandt in Meyers Zimmer hinüber.

Wir wollen Herrn Baldrian und dem Studenten voraneilen und ſehen, in welcher Verfaſſung ſich der Unglückliche befindet, über deſſen ſchuldloſes Haupt ſich ein neues Ungewitter zu entladen drohte.

Meyer hatte, wie wir ſchon erwähnt, das Fräulein Hummel in das gegenüberliegende Haus hineintreten ſehen und ſich gleich darauf fortbegeben, um im Pariſer Keller zu Abend zu ſpeiſen. Er war ſo eben nach Hauſe gekommen und jetzt im Begriffe ſich's bequem zu machen,

Digitized by Google

während Jacob seinen Herrn Schlafrock und Pantoffeln reichte, und mit ihm folgendes Gespräch anknüpfte:

Heute ist da drüben bei Baldrians große Klatschvisite Herr Meyer, da wird es wohl auch über uns hergehen.

Laß sie in Gottes Namen, Jacob, wenn wir nur, was ich hoffe, von ihnen nicht belästigt werden.

Ich sehe das Haus mit keinem Auge an, sagte Jacob, sie sind gewiß höllisch wüthend auf mich.

Daran brauchst Du Dich nicht zu kehren Jacob.

Kehre mich auch nicht daran.

Trotzdem konnte es Jacob nicht unterlassen einen verstohlenen Blick hinüber zu werfen. Es war gerade in dem Augenblicke, in welchem Madame Baldrian und ihre Gesellschaft Meyers Fenster zu beobachten begonnen.

Es ist nur schlimm, fuhr Jacob fort, daß die Frauenzimmer durchaus mit uns Krakehl anfangen wollen; sehen Sie, jetzt steht wieder ein ganzes Dutzend Frauenzimmer drüben am Fenster und wenden keinen Blick von uns ab.

Das können wir ihnen nicht verwehren Jacob, komm wir wollen nach hinten gehen.

Ich sehe aber gar nicht ein, remonstrirte Jacob, warum wir vor den Frauenzimmern immer flüchten sollen —

Jacob, sagte Meyer, ich hoffe, Du wirst den Frieden, den wir endlich wieder errungen haben, nicht stören wollen.

Jacob folgte brummend seinem Herrn, konnte aber nicht unterlassen einen drohenden Blick auf die Frauen hinüber zu werfen.

Während sie nun in die Hinterstube gingen, hatten Baldrian und Grunow Meyers Thür erreicht.

Ich weiß wirklich nicht, sagte Baldrian zögernd, was ich dem Manne eigentlich sagen soll. Wissen Sie es, Herr Grunow?

Das wird sich finden, wenn wir drinnen sind, versetzte Grunow.

Wollen Sie nicht klingeln? — sagte Baldrian.

Grunow klingelte.

Nicht wahr, Sie gehen zuerst hinein, fuhr Baldrian fort und ergreifen das Wort.

Das wäre sehr unschicklich, Herr Baldrian, das ist Ihre Sache, versetzte Grunow.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke wurde die Thür geöffnet und Jacob's Gestalt zeigte sich am Eingange.

Ah, sagte Jacob, den Studenten und Herrn Baldrian erkennend, was ist gefällig, meine Herren?

Wir wünschen Herrn Meyer zu sprechen, sagte Grunow.

Ich werde ihn mal fragen, ob er zu Hause ist, sagte Jacob und ging; er erschien jedoch bald wieder, indem er die Herren hereinzutreten einlud.

Meyer empfing sie in seinem Vorderzimmer.

Meine Herren Nachbaren, sagte er mit der freundlichsten Miene von der Welt, was steht Ihnen zu Diensten? —

Herr Baldrian sah den Studenten mit einer sehr kläglichen Miene an.

Herr Baldrian erbittet sich die Ehre, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen, sagte Grunow.

Ja, in der That, bestätigte Baldrian, ich hatte längst den Wunsch, Sie kennen zu lernen.

Außerordentlich verbunden, sagte Meyer, bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit. Es ist eine gar sehr schöne Sitte, dieses nachbarliche Zusammenhalten, diese nachbarliche Freundschaft, auf welche unsere Vorfahren so viel hielten, daß sie das Sprüchwort hatten: Ein guter Nachbar ist mir lieber, als ein entfernter Bruder. Leider aber geht diese edle Sitte nachbarlichen Zusammenhaltens in unserem großstädtischen Leben gänzlich verloren. Es ist uns nur das Schlimme und nichts von dem Guten desselben geblieben. Man kennt sich kaum, man grüßt sich kaum, man verkennt sich gegenseitig durch diese theilnahmslose Kälte, — aber der böse Leumund ruht demungeachtet doch nicht und dringt in alle Familiengeheimnisse, horcht an allen Thüren und spionirt, wo er nur kann.

Wahrhaftig, sagte Grunow, Sie haben ein sehr wahres Wort gesprochen, Herr Meyer.

Sehr wahr — allzu wahr — ganz wahr — sagte Baldrian.

Ah — aber ich vergesse ganz, fuhr Meyer fort, indem er sich erhob und eine Cigarrenkiste von seinem Sekretair herunternahm. Ist Ihnen gefällig, meine Herren?

Ich bin so frei, sagte Grunow und nahm eine Cigarre.

Ah — sehr gütig, sagte Baldrian, indem er eine Cigarre an dem ihm dargereichten Wachsstocke anzündete.

Eine sehr schöne Cigarre, sagte Grunow.

Digitized by Google

Wirklich, ſehr ſchön, ſtimmte Baldrian bei — von Prätorius?

Nein, ich nehme meine Cigarren von meinem Nachbar, denn ich bin der Anſicht, daß man ſeine Bedürfniſſe, vorausgeſetzt, daß man ſie ſonſt gut und nach Gefallen erhalten kann, in der Nachbarſchaft kaufen ſoll, weil dieſe auf die Kundſchaft ihrer Umgebung, und wohl nicht mit Unrecht, rechnet.

Sehr human gedacht, ſagte Grunow, indem er den kleinen Mann mit einem ſehr aufrichtig gemeinten Wohlwollen anſah.

Ganz gewiß, ſehr human, brummte Baldrian, das muß ich meinem Pinchen ſagen.

Wir ſind Beide faſt zu gleicher Zeit hier eingezogen, nahm Grunow jetzt das Wort; es iſt ein merkwürdiger Zufall, wir waren ſchon einmal Nachbaren.

Ich erinnere mich, verſetzte Meyer — allerdings ein ſonderbarer Zufall, indeß der Zufall fügt noch ganz andere Dinge, und man möchte faſt ſagen, der Zufall macht Alles! —

Alles! Alles! beſtätigte Baldrian, ich kann davon auch ein Lied ſingen. Ohne Zufall würde ich niemals die Bekanntſchaft meiner Philippine gemacht haben. Es war ganz eigenthümlich. Denken Sie ſich — ich gehe mit mehreren Freunden auf einen Ball bei Kroll. Ich ſehe hinter dem Buffet ein junges hübſches Mädchen ſtehen. Nicht wahr, Herr Grunow, meine Philippine iſt ſehr hübſch? —

Allen Reſpekt vor Ihrem Geſchmack, ſagte Grunow.

Nun ſehen Sie, fuhr Baldrian fort, ich ging damals keineswegs mit der Abſicht um, mich zu verheirathen, aber ich machte dem hübſchen Fräulein ein wenig die Cour, und ehe ich mich verſah — war ich dem Herzen meiner Philippine ſo theuer, daß ſie mich und ſich zu erſchießen drohte, wenn ich ſie nicht heirathen würde. Nun ſagen Sie mir, was da zu machen war? — Ich ließ alſo den Zufall gewähren und freite die kleine Beſtie — nun, klein iſt ſie gerade nicht — genug, ich freite ſie nicht, weil ich wirklich damals noch nicht Luſt hatte, und drei Jahre ſpäter, was geſchieht? — Ich bin wieder auf einem Ball, aber nicht bei Krolls, ſondern im Geſellſchaftshauſe, ich ſehe meine Philippine wieder, aber nicht mehr als Jungfrau, ſondern als Jüngling, als Wittwe nämlich von einem gewiſſen Jüngling; ſie betheuert mir, daß ſie mich noch immer liebe und gewiß ſchon längſt aus Sehnſucht zu mir geſtorben wäre, wenn ſie nicht die Hoffnung, mich dereinſt in jener Welt wieder zu finden, aufrecht gehalten hätte, und ich werde gerührt und heirathe ſie.

Digitized by Google

Und ſind jetzt glücklich und zufrieden, ſupplirte Meyer, wenigſtens ſehen Sie recht glücklich und behäbig aus.

O, ſehr glücklich, ſehr glücklich, ſagte Baldrian, mein Pinchen thut mir, was ſie mir an den Augen abſehen kann.

Das ſcheint wirklich ſo, bekräftigte Grunow, der laut hätte auflachen mögen. Sie haben eine ausgezeichnete Frau, und malitiös fügte er hinzu: Ach, ſehen Sie doch, Ihre Damen ſtehen jetzt alle am Fenſter drüben. Was die Frauen doch neugierig ſind, es ſcheint wirklich, als wollten ſie uns belauſchen.

Baldrian huſtete verlegen und wagte nicht hinüber zu ſehen.

Treten Sie doch einmal an's Fenſter, Herr Baldrian, fuhr Grunow fort, indem er den armen Mann ans Fenſter zog. Grüßen Sie, verbeugen Sie ſich, flüſterte er, ſonſt glauben die Damen, Sie werden hier maſſacrirt.

Herr Baldrian erkannte ſeine Frau, welche mit flammenrothem Geſichte am Fenſter ſtand, und machte ihr eine höchſt graziöſe Verbeugung.

Wollen Sie den Herrn Meyer nicht einladen, Sie zu beſuchen? flüſterte der diaboliſche Grunow Herrn Baldrian zu, es iſt, glaube ich, nicht mehr als Ihre Schuldigkeit.

Ganz gewiß, ganz gewiß, ſagte Baldrian, und ſich wieder gegen Meyer wendend, fügte er hinzu: Es würde meiner Philippine gewiß ſehr angenehm ſein, wenn Sie uns die Ehre Ihres Beſuches widerfahren laſſen wollten, gewiß, ſehr angenehm. Mein Pinchen liebt es außerordentlich, Beſuche zu empfangen.

Ich bin Ihnen ſehr verbunden, entgegnete Meyer, ich werde von Ihrer Güte ſicherlich bald Gebrauch machen.

Wenn Sie meinen Wirth beſuchen, ſagte Grunow, dann habe ich gleichfalls das Vergnügen, da ich ſo glücklich bin, bei Herrn Baldrian zu wohnen, ich würde es ſonſt kaum wagen, Sie in meine beſcheidene Klauſe einzuladen.

Ich bin auch Junggeſelle, verſetzte Meyer, und habe früher ebenfalls Chambre-Garnis gewohnt, es läßt ſich in einer ſolchen Junggeſellenklauſe recht gemüthlich plaudern und leben.

Grunow machte eine Verbeugung und reichte Herrn Meyer die Hand zum Abſchiede, Herr Baldrian that es ihm nach und man trennte ſich auf die freundſchaftlichſte Weiſe.

Ein merkwürdiger Beſuch, ſagte Meyer, als er von der Begleitung der beiden Nachbaren zurückkam. Ein eigenthümlicher Menſch, dieſer Bal-

Digitized by Google

drian, aber naiv und gutmüthig. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er von der Hummel die unſelige Verlobungsgeſchichte gehört hat, daß dieſe zu der rechten Ueberzeugung von meiner Unſchuld gelangt iſt, und daß es die Baldrians übernommen, uns auf eine ſo delicate und zarte Weiſe auszuſöhnen. Nun, ich werde mich nicht unverſöhnlich zeigen und will ihnen nächſtens einen Gegenbeſuch abſtatten.

Mit dieſem Vorſatze trat Meyer wieder in das Hinterzimmer, wo Jacob eben beſchäftigt war, die Decke vom Bette zu nehmen und einige ſonſtige Anordnungen für die Nacht zu treffen. Meyer war ſehr vergnügt. Mit dieſem Beſuche des Herrn Baldrian war ihm ein ſchwerer Stein vom Herzen gefallen, er ſah mit ruhigem, heiteren Blick in die Zukunft, vor der ihm ſo gebangt hatte. Er glaubte, daß ſich das Schickſal endlich mit ihm ausgeſöhnt habe, und jetzt ſagte er mit lachender Miene zu Jacob:

Du brauchſt Dich nicht mehr zu genieren, Jacob, es wohnen da drüben uns gegenüber ſehr gute Leute —

Ja, wenn nur nicht die Hummel zu ihnen käme, entgegnete Jacob.

Ich hoffe, daß Fräulein Hummel jetzt eine andere Meinung von uns gewonnen hat, verſetzte Meyer, ich wünſche nicht, Jacob, daß Du ſie und irgend Jemanden von drüben noch ferner mit feindſeligen Augen betrachteſt.

Alſo Friedensſchluß, ſagte Jacob, ruſſiſch-türkiſche Freundſchaft.

Warum ruſſiſch-türkiſch, Jacob?

Warum? — Es kommt mir nur ſo vor.

Du mußt aber doch einen Grund zu einem ſolchen Vergleiche haben.

Grund? — Es giebt ſehr viele Dinge in der Welt, von denen ich keinen Grund anzugeben weiß, und ſie ſind doch richtig.

Es iſt gut, Jacob, es war wieder ſo ein unbeſonnener Ausdruck von Dir, von welchem Du Dir keine Rechenſchaft zu geben vermagſt. Du kannſt jetzt gehen.

Jacob wünſchte ſeinem Herrn gute Nacht, und Meyer ging mit Wohlbehagen im Zimmer auf und ab. Es ſcheinen ſehr gute Leute zu ſein, dieſe Baldrians, ſagte er nochmals vor ſich hin, wie leicht verkennt man ſich gegenſeitig, wenn man eine vorgefaßte Meinung hat.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Meyer findet Anerkennung.

Nun haben wir aber ganz vergeſſen, den Mann durchzuprügeln, ſagte Baldrian zu Grunow, als ſie auf die Straße angelangt waren.

Nichts weniger, entgegnete Grunow, ich hätte Sie ſchon daran erinnert, aber Sie ſehen wohl ein, daß dieſer Meyer an der Annonce unſchuldig iſt, er hätte ſonſt ſicher ein anderes Benehmen zeigen müſſen. Ein böſes Gewiſſen kann ſich nicht ſo leicht verbergen.

Ja, ja, wandte Baldrian ein, ich habe, aufrichtig geſtanden, gleich an ſeiner Schuld gezweifelt, der Mann ſcheint mir viel zu ordentlich zu ſein — aber meine Philippine will es nun einmal, daß er die Annonce gemacht haben ſoll, und ich weiß wirklich nicht, was ich ihr ſagen ſoll. —

Baldrian war während dieſer Rede bei ſeinem Hauſe angelangt, aber hier blieb er plötzlich ſtille ſtehen und nahm eine ſehr beſorgliche und nachdenkliche Miene an.

Wiſſen Sie was, ſagte er, ich möchte doch wieder hinübergehen und den Menſchen wenigſtens zu Rede ſtellen, denn bedenken Sie — wenn meine Philippine in Wuth geräth — ich ſage Ihnen, Herr Grunow — ein Erdbeben! —

Wenn weiter nichts iſt, entgegnete Grunow — Sie könnten ja ſagen, daß wir den Mann jämmerlich zugerichtet haben —

O, die hat Augen und Ohren, meine Philippine, das iſt ganz erſtaunlich, ſage ich Ihnen, ſie dringen durch ein Brett, durch eine zehnfache Wand, Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ſie Alles mit angeſehen hat.

Nun, ſeien Sie unbeſorgt, mein lieber Herr Baldrian, ich werde die Sache auf mich nehmen und durchfechten.

Sie ſind wirklich ein Prachtmenſch, mein allerliebſter Herr Grunow, rief Baldrian, und viel fehlte nicht, er hätte den Studenten auf offener Straße umarmt, ich habe aber gleich eine große Zuneigung zu Ihnen gefaßt und meine Philippine auch. Seitdem Sie bei uns wohnen, iſt es mir noch einmal ſo leicht, ich habe eine ganz andere Zuverſicht, denn — nun Sie wiſſen ja ſelbſt — meine Philippine iſt herzensgut, aber — — Nun ich — will ſchweigen, aber ich kann Ihnen ſagen, daß mir unſer Arzt die größte Schonung gegen ſie empfohlen hat. Da muß ich ihr ſchon in Allem den Willen thun.

Digitized by Google

Und Sie haben Recht, ſagte Grunow, denn Sie leben auf dieſe Weiſe recht glücklich.

O ja, verſetzte Baldrian, ſehr glücklich; wenn ich meiner Philippine den Willen thue, dann giebt es auf der weiten Welt keine beſſere Frau.

Baldrian! Baldrian! kommſt Du nun bald! erſcholl es jetzt plötzlich.

Gott erbarme ſich, meine Frau ruft aus dem Fenſter, ſagte Baldrian zitternd und trat raſch ins Haus; ich verlaſſe mich auf Sie, Herr Grunow.

Seien Sie unbeſorgt.

Madame Baldrian kam ihrem Gatten auf halbem Wege entgegen. Sie packte ihn beim Arm und zog ihn in die Wohnung hinein.

Herr Grunow! Herr Grunow! rief der arme Mann, dem der Angſtſchweiß auf dem Geſichte ſtand.

Der Student trat ſchnell heran.

Madame, ſagte er mit einem ſehr entſchiedenen Tone, wir haben den Herrn drüben ſehr ſcharf ins Verhör genommen — aber wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß er völlig unſchuldig iſt.

Ja, Pinchen, ich kann's ſogar beſchwören, es iſt ein ſehr guter Menſch, der Meyer, er läßt Dich beſtens grüßen, er findet Dich ſehr hübſch. Er hat mir gar nicht glauben wollen, daß ich eine ſo hübſche Frau habe.

Das kann ich beſtätigen, ſagte Grunow, von Baldrians Kriegsliſt nicht wenig erbaut; er hat von Ihnen in den höflichſten, achtungsvollſten und ehrfurchtsvollen Ausdrücken geſprochen —

Ja, er hat es bewundert, fiel Baldrian ein, wie wirthſchaftlich Du biſt. Immer ſo hübſch blanke Scheiben, ſagte er, man kann durch und durch ſehen, und wie ſie ſich kleidet, viel — ſehr viel Geſchmack —

Es iſt wahr, bekräftigte Grunow, ich muß geſtehen, daß ich Ihres Mannes Gelaſſenheit bewunderte — ich hätte mehr Veranlaſſung zur Eiferſucht gefunden —

Der eiferſüchtig! rief die Baldrian, ich glaube, es könnte mich ein Beduine entführen und er würde doch nicht eiferſüchtig werden.

J, ſagte Herr Baldrian — wenn das geſchieht, Pinchen, ich würde mich todtſchießen — darauf kannſt Du Dich verlaſſen.

Das würde mir ſehr gleichgültig ſein, entgegnete die Baldrian, die Beduinen ſind wahrlich galanter, als Du. Nun, ich ſage Ihnen meinen beſten Dank, Herr Grunow; wenn Sie meinen, daß Meyer unſchuldig iſt, dann zweifle ich nicht daran. Nicht wahr — wandte ſie ſich an die

Digitized by Google

Damen — es ist gar kein Zweifel, daß Herr Meyer unschuldig ist. Er scheint im Gegentheil ein sehr netter Mensch zu sein.

Aber wer soll denn der Thäter sein? fragte Fräulein Hammerbein sehr piquirt.

Ja, wer soll es sonst sein? stimmten die andern Damen bei.

Ist es nicht denkbar, fragte Fräulein Hummel, daß der Schneider Brese, welcher die erste Schändlichkeit begangen auch dieses zweite Attentat unternommen hat?

Fräulein Hummel, versetzte die Baldrian, Sie haben Recht, Sie haben ganz Recht, es ist der Schneider Brese und kein Anderer. Baldrian, Du mußt sogleich zu diesem Bösewicht hin — sogleich —

Und mit diesen Worten ergriff sie den Stock, welchen Herr Baldrian bereits in die Ecke des Zimmers gestellt hatte.

Hier, sagte sie, indem sie den Stock über Baldrians Kopf schwang, ich sage Dir, wenn ich diesen Menschen unter meine Hände bekommen könnte, ich würde ihn mores lehren, an mich sollte er denken —

Ja, ja, Pinchen, ich verstehe schon, rief Baldrian, zitternd zurückweichend; aber bedenke, es ist schon spät, ich komme ja kaum mehr ins Haus hinein, und wenn ich auch hineinkomme, komme ich nicht wieder hinaus, und wenn mich dann dieser gräßliche Schneider verfolgt —

Dich verfolgt? rief die Baldrian und hielt ihrem Manne den Stock unter die Nase, ich bitte Sie, Herr Grunow, welch eine Memme dieser Mann ist, er will sich von einem Schneider verfolgen lassen —

Nein, Pinchen, ich will durchaus nicht — aber gesetzt den Fall —

Baldrian sah den Studenten mit einer so kläglichen Miene an, daß dieser nicht umhin konnte, sich des armen Teufels anzunehmen, was er um so lieber that, da ihm eine ergötzliche Combination durch den Kopf fuhr.

Madame Baldrian, sagte er, ich würde mir den Rath zu geben erlauben, daß Sie Ihren Mann morgen zu dem Schneider gehen lassen, es wäre doch möglich, daß dieser noch nicht zu Hause ist, von dem Besuche Ihres Mannes erfährt, Lunte riecht und sich auf einen wiederholten Besuch einrichtet.

Das ist wahr, sagte Baldrian sehr erfreut.

Das ist freilich möglich, versetzte Madame Baldrian, nun gut, ich will für heute davon abstehen, aber morgen, Hilarius, morgen, sobald der Tag graut, machst Du Dich auf. Verstanden? —

Sei unbesorgt, Pinchen, versetzte Hilarius Baldrian, ich werde Dich schon rächen.

Digitized by Google

Es wurde nun noch Manches in der Gesellschaft über dieses Thema gesprochen, dann endlich rüstete sich diese zum Aufbruche. Man beschloß, was sich übrigens von selbst verstand, in acht Tagen wieder zusammen zu kommen. Für den Fall, daß dazwischen etwas Ungewöhnliches vorfallen sollte, übernahm es Madame Baldrian, die Gesellschaft per Stadtpost davon in Kenntniß zu setzen und früher zusammen zu berufen. Man trennte sich unter den freundschaftlichsten Ceremonien. Die Präsidentin wurde von sämmtlichen Frauen sehr innig geküßt, Herr Baldrian aber erhielt nur einen sehr flüchtigen Gruß. Fräulein Hummel war die Einzige, welche ihm mit einem mitleidigen Blicke die Hand reichte.

Es ist unerhört, sagte sie, als sie auf der Straße war, zu den andern Damen, wie diese Baldrian ihren guten Mann behandelt.

Nun, ich würde es nicht anders machen, sagte Fräulein Hammerbein, das Weib muß den Mann beherrschen.

Die Bibel lehrt uns umgekehrt, entgegnete Fräulein Hummel.

Das kommt daher, wandte die Chirurgin ein, weil zu der Zeit, als der liebe Gott die Offenbarung gegeben, die Männer wahrscheinlich viel besser waren, als heute.

Und die Frauen ebenfalls, sagte Fräulein Hummel.

Darüber können Sie gar nicht urtheilen, fiel die Chirurgin sehr schnippisch ein, Sie sind noch niemals eine Frau gewesen, und es frägt sich sehr, ob Sie je eine werden —

Was das anbetrifft, entgegnete Fräulein Hummel, machen Sie sich keine Sorge, einen Chirurgen II. Klasse kann ich noch jeden Tag bekommen.

O, versteht sich — Sie sind einen Geheimrath werth. Sie brauchen nur die Arme auszustrecken, wie Sie es bei Herrn Meyer gethan haben — und Sie haben zehn für einen.

Ich bin durchaus nicht darauf versessen, eine Madame oder Frau zu heißen, replicirte Fräulein Hummel, ich gönne Ihnen Ihren Mann von Herzen —

O, was gäben Sie darum, wären Sie an meiner Stelle, sagte die Chirurgin.

Nicht einen Pfennig, Beste, wahrlich nicht einen Pfennig — ich beneide Sie um Ihre Hauben durchaus nicht, entgegnete Fräulein Hummel.

Und ich Sie wahrlich auch nicht um Ihren Schneider, entgegnete die Chirurgin.

Wer weiß, wie schlimm die Damen noch einander gerathen wären,

Digitized by Google

wenn nicht ein paar junge Männer, welche der Caravane ſchon eine ganze Straße gefolgt waren, in dieſem Augenblick ein ſchallendes Gelächter erhoben hätten. Die Damen wurden mäuschenſtill und trennten ſich je nach den verſchieden Richtungen, die ſie einſchlagen mußten.

Wir müſſen übrigens, ehe wir von unſerer Geſellſchaft für dieſen Abend Abſchied nehmen, erwähnen, daß einige der Hauptperſonen, welche bei dem Luſtſpiel dieſen Abend mitgewirkt hatten, gewiſſermaßen in eine neue Phaſe rückten, welche wir kurz jetzt darſtellen wollen. Grunow war von Meyers Weſen und Benehmen ſehr überraſcht. Er hatte kein ſchlechtes Herz, vielmehr edele und innige Gefühle. Er war nur ein Teufel, wenn es ſich um einen loſen Streich handelte, und ein Hang zu ſolchen riß ihn dergeſtalt hin, daß er nicht Freund und Feind ſchonte. Wenn Alles recht bunt und toll durcheinander wirrte, dann war er in ſeinem Elemente, und ſein empfindungsreicher, an Combinationen unerſchöpflicher Geiſt trieb ihn dann unaufhaltſam vorwärts. Wir würden den Studenten aber gänzlich verkennen, wenn wir behaupteten, daß es ihm Vergnügen machte, guten Menſchen Böſes zuzufügen. Ihnen eine kleine Verlegenheit zu bereiten machte ihm das Gewiſſen nicht ſchwer, aber er ſchätzte Edelmuth und Humanität zu ſehr, um Menſchen mit dieſen Eigenſchaften zur Zielſcheibe ſeiner ausgelaſſenen ſprudelnden Laune zu machen. Konnte er aber der Bosheit, der Narrheit, Aufgeblaſenheit, einfältigem Stolze und anderen dergleichen Liebenswürdigkeiten einen Streich ſpielen, dann wurde er wirklich wahrhaft dämoniſch, und er kehrte den ganzen Mephiſto eines ausgelaſſenen Geiſtes nach außen.

Stets zu tollen Dingen aufgelegt, hatte er ſich ohne Bosheit und ohne Wahl gegen den armen Meyer gekehrt, und da ihm dieſer Witz ſo gut gelang, wollte er auch ſo weit gehen, alser irgend kommen konnte. Es war durchaus kein Zufall, wie er ſagte, daß er jetzt dem ſo ſehr bedrohten Meyer gegenüber wohnte. Er hatte von Jacob erfahren, daß ſein Herr aus- und wohin er ziehen werde, und da er, in Folge der Scene mit ſeinen Wirthinnen, die wir bereits kennen, ebenfalls ſeine Wohnung verändern wollte, gerieth er auf den Einfall, abermals in Meyers Nähe zu ziehen und der Zufall kam jetzt allerdings, wie ſo oft im Leben, ſeiner Tollheit zu Hülfe, während er die Weisheit ſo oft im Stiche läßt. Er wohnte jetzt nach Wunſch und ein Tag genügte ihm, ſeine neue Wirthin vollkommen gut kennen zu lernen, und ihre Eigenſchaften boten ſeinem ſatyriſchen Hang ein reiches Feld zu den ſonderbarſten Plänen.

Digitized by Google

Wie ſchnell er ſich in die Gunſt der Mahame Baldrian zu ſetzen wußte, haben wir bereits geſehen. Je herrſchſüchtiger die Frauen, je leichter ſind ſie zu betrügen, je ſchneller zu gewinnen. Denn Herrſchſucht, Eitelkeit und Leichtgläubigkeit ſind drei verwandte Eigenſchaften, und mit dem innigſten Ergötzen ſtürzte ſich Grunow in ſein ſatyriſches Fahrwaſſer, wie er ſeine Tollheiten zu nennen pflegte. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß auch die neue malitiöſe Annonce von ihm herrührte.

Die kurze Zuſammenkunft mit ſeinem unglücklichen Opfer aber genügte ſeinem ſcharfen Verſtande, Meyers noblen, reinen und liebenswürdigen Character zu erkennen. Er begann ſich in der That Vorwürfe darüber zu machen, dieſen Mann, deſſen Worte und Handlungen die reinſte, edelſte Humanität athmeten, zur Zielſcheibe ſeiner Witze genommen zu haben und er beſchloß — ihn ſofort aus dem Spiele zu laſſen. Aber wenn der Pfeil abgeſchoſſen iſt, kann ihn der Schütze wieder zurückrufen?

Die Empfindungen Meyers haben wir bereits geſchildert, ebenſo wiſſen wir, wie ſchnell Madame Baldrian aus ſeiner Feindin ſeine Freundin wurde. Auch mit Fräulein Hummel war eine Veränderung vorgegangen, ſie war gegen Meyer, ſeitdem ihr Grunows ehemalige Wirthinnen den Namen Breſe verrathen, weniger mißgeſtimmt, ſie bedauerte es ſogar, ihm Unrecht gethan, ſeine Vorliebe für Madame Baldrian aber berührte ſie ſo unangenehm, daß ſie faſt wieder geneigt wurde, ihn für einen wirklich ſchlechten Menſchen zu halten. Was aber Herrn Baldrian anbetraf, ſo erhielt ſie ihm ferner ihr Wohlwollen, und ſchon halb im Schlafe, ſeufzte ſie über das Loos dieſes unglücklichen Mannes, welches ihn dem Pantoffelregimente ſeiner Frau auf Gnade oder Ungnade überliefert hatte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Zwischen den Mauern.

Und während Fräulein Hummel also eingehüllt in Ihre weiche Daunendecke, an der Seite ihres getreuen Bello, ihren Gedanken freien Spielraum ließ, stand Meyer bei seinem Papagei, liebkoste mit ihm und unterhielt sich mit ihm, wie mit einem guten Freunde. Dann reichte er ihm ein Stückchen Zucker, lächelte ihn traulich an und der Papagei bezeigte seine Dankbarkeit, indem er plötzlich ein sehr gelehrtes Gesicht machte, seinen Mund spitzte und mit heller, klarer Stimme rief: — Rosa! —

Es durchzuckte Meyer wie ein elektrischer Funke als er diesen Namen hörte, den sein Papagei, allerdings nach einigen Lectionen, aber zum ersten Male unaufgefordert und in seiner ganzen Reinheit aussprach.

Was sie jetzt wohl thun mag? dachte Meyer. Schläft sie schon, oder spielt sie, stickt sie, oder liest sie, — oder träumt sie gar — von ihren Pathen? —

Und weiter dachte er: Ob sie wohl mit ihm glücklich sein könnte, wenn es ihm beschieden wäre, sie zu besitzen? — Oder ob es besser für sie sein würde, wenn der Assessor oder der Hauptmann ihr Gatte würde? — Und ob sie wirklich keinem von ihnen in ihrem Herzen den Vorzug einräume? —

Aus diesen Gedanken störte ihn plötzlich ein lautes Hämmern und Pochen, das, wie es schien aus der nächsten Nachbarschaft zu ihm herüberdrang.

Meyer trat ans Fenster und lüftete ein wenig das Rouleau. Ihm gegenüber, in der Wohnung, wo die fleißige Wittwe mit ihren fünf Kindern hauste, war noch Licht, und ein junger Bursche hämmerte an einem schwarzen Kasten herum, der auf dem Tische stand.

Er macht einen Sarg, sagte Meyer, einen Kindersarg, wieder eine junge Blüthe, welche für die Erde nicht reifen soll!

Und während Meyer diesem Gedanken weiter nachhing, begann der junge Geselle ein Liedchen zu trillern, und hämmerte an seinem schwarzen Kasten lustig weiter bis eine bleiche Frau in die Werkstatt trat und von einem Gegenstande, der auf dem Tische lag, eine Decke abnahm. —

Da lag eine kleine Kinderleiche, welche sich die Mutter eine Weile mit thränenden Augen ansah dann wieder bedeckte, und nachdem sie

Digitized by Google

einige Worte mit dem Gesellen gesprochen hatte, schwankend das Zimmer verließ.

Also ihr eigenes Kind, für das sie den Sarg machen läßt, sagte Meyer, indem er vom Fenster zurücktrat, dann blieb er lauschend an der Thüre stehen, und als er hörte, daß Jacob in der Küche noch thätig war, rief er ihn zu sich hinein.

Jacob, sagte er, hast Du mir nicht gesagt, daß das eine sehr arme Frau ist, die da drüben wohnt? —

Blutarm, sagte Jacob, sie sollte erst vorige Woche exmittirt werden.

Nun, das würde Herr Schnahse auf keinen Fall thun, das wird ihr höchstens der Vice gesagt haben. Welches von ihren Kindern ist denn gestorben? —

Das Jüngste — aber die Frau wird sich wohl nicht sehr grämen, denn sie behält noch vier, die ihr sauer genug werden —

Meinst Du Jacob, daß eine Mutter ihr Kind ohne Kummer verlieren kann? —

Na, wenn ich Mutter wär' — ich würde mir keinen Kummer daraus machen, das ist gewiß. Aber, Herr Meyer, wollen Sie nicht noch ein wenig vorne hinaussehen?

Was giebt's denn da, Jacob?

Eine Verlobung. Jetzt ist Musik und sie tanzen.

Meyer trat in der That wieder in seine Vorderstube, — Etwas tief unten in der Straße bemerkte er ein hellerleuchtetes Zimmer und fröhliche Musik tönte von dort her.

Welch ein verschiedenes Geschick doch in einer einzigen Nacht in der nächsten Nähe über den Menschen waltet, dachte er. Es müßte doch recht interessant sein, könnte man wissen, was in allen diesen Häusern in diesem Augenblicke geschieht, was die Menschen thun, was sie sinnen, über welchen Plänen sie brüten, mit welchen Hoffnungen sie sich schmeicheln, welche Befürchtungen ihre Herzen beschweren, und was da droben im Schicksalsbuche steht, was aus allen diesen Hoffnungen, diesen Befürchtungen, diesen Plänen noch werden soll? — Und es war Meyer in diesem Augenblick, als trete ein Gespenst in der Gestalt eines Leichenbitters vor ihn hin und deutete mit dem Finger auf den kleinen Sarg bei der Frau Martini, den der lustige Geselle so eben vollendet hatte.

Meyer wollte das Fenster wieder verlassen, aber da blieb plötzlich sein Blick noch an den Fenstern Baldrians haften. Die Vorhänge wa-

Digitized by Google

ren herabgelaſſen, aber es war noch Licht in der Stube, in welcher die Sitzung ſtattgefunden hatte, und die Eheleute ſchienen noch auf zu ſein.

Ja, ſie waren noch wach, die guten, lieben Eheleute und Madame Baldrian war ſo eben beſchäftigt, ihrem Manne eine Gardinenpredigt zu halten, welche wie folgt lautete:

Hilarius, ich ſage Dir Mann, wenn Du nicht Morgen dieſem Schneider Breſe in die Perrücke fährſt, wie es ſich gebührt, wenn Du ihm nicht ein Gedenkzeichen für Zeit ſeines Lebens giebſt, dann laſſe ich mich ſofort von Dir ſcheiden und Du wirſt es noch erleben —

Aber Pinchen — ich will's ja —

Du wirſt es noch erleben, ſag ich Dir, daß ich den Buckel drüben heirathe, der galanter iſt als Du, und der meine Rechte beſſer vertheidigen wird, als Du, feiger Menſch, je im Stande biſt.

Aber ich bitte Dich, Pinchen — ich bin ja durchaus entſchloſſen, Morgen zu ihm zu gehen, und ich werde ganz gewiß mein ſpaniſch Rohr mitnehmen.

Dein ſpaniſch Rohr, Du Nachtmütze? Was hilft Dein ſpaniſch Rohr, wenn Du keine ſpaniſche Courage haſt.

Nun, Du wirſt ſehen, Pinchen — er ſoll bluten — und wenn ich auch deshalb drei Jahre nach Spandau muß.

Und ich ſage Dir, Du biſt und bleibſt ein Schaf, das ſich auf der Naſe ſpielen läßt — nicht etwa von einem Löwen, nein — ſelbſt von einem Sperling —

Baldrian gähnte.

Ich ſehe wohl ein, fuhr ſeine Ehehälfte fort, das mir all mein Predigen nicht helfen wird, und daß Du bleiben wirſt, wie Du biſt, bis mich der liebe Gott von Dir erlöſt. Komm — laß uns beten, Schaf — und zu Bette gehen.

Und Baldrian faltete, herzensfroh, am Ende des Tages zu ſein ſeine Hände, und Madame Baldrian that ein Gleiches, — was aber wohl der liebe Gott zu dieſen beiden Betenden geſagt haben mag? —

Meyer aber ging wieder in ſein Schlafzimmer, und ins Bette ſteigend, ſagte er zu ſeinem Papagei:

Du haſt den Namen zum erſten Male zu meiner Zufriedenheit ausgeſprochen, Trauter, — ich will mich dafür dankbar bezeigen und werde Morgen der armen Frau drüben ein kleines Geſchenk machen — und überhaupt ſehen, was ich für ſie thun kann. Es ſcheint mir doch eine ſehr ordentliche Frau zu ſein, und wer weiß, ob der liebe Gott mich

Digitized by Google

nicht grade in dieſe Wohnung geführt hat — damit einer unglücklichen Wittwe Troſt und Hülfe werde.

Und Meyer hüllte ſich ebenfalls in ſeine Daunendecke, wie Fräulein Hummel, und die Valbrians, und wie viele andere Menſchenkinder, die es eine Nacht wie alle ſo zu machen pflegen, aber was für eine Welt müßte es ſein, wenn jeder der ſich ſo behäbig niederlegen kann, ähnliche Gedanken beten möchte.

Drüben in Frau Martini's Zimmer hatte der luſtige Geſell ſein Werk vollendet und ſich dann auf die Hobelbank niedergeſtreckt, einen Rock unter dem Kopfe und ein paar Röcke der Frau Martini über dem Leib — denn die arme Frau hatte mit dem Erlöſe ihrer Betten die Miethe bezahlt — und ſchlummerte neben dem Sarge und neben der Leiche.

Druck von G. Bernſtein in Berlin, Mauerſtraße 53.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Pickwicker

Fahrten und Abenteuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Hesslein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band II.

Verlag von Adolph Stubenrauch u. Co.

Berlin 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Pickwickier.

Fahrten und Abentheuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Heßlein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band II.

Verlag von Adolph Stubenrauch & Comp.

Berlin 1854.

Digitized

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Schneidermeister Brese.

Wir wollen jetzt in die Werkstatt eines Meisters treten, welcher unbedingt zu den merkwürdigsten Menschen, welche je von einem Weibe geboren, zu zählen wäre, wenn er alle die Eigenschaften wirklich besessen hätte, deren er sich zuversichtlich rühmte. Meister Brese behauptete nämlich von sich, daß er jedem Menschen an der Nase ansehen könne, ob er zum Glück oder zum Unglück geboren sei; er behauptete ferner, auf den ersten Blick — ja, er machte sich sogar verbindlich, dabei ein Auge ganz und das andere halb zuzudrücken — und dennoch auf den ersten Blick mit dem einen halben Auge es alsobald wegzuhaben, ob ein Individuum es ehrlich meine, oder ein Spitzbube der Gelegenheit oder endlich ein geborner Spitzbube sei, und endlich that sich Meister Brese nicht wenig darauf zu Gute, von jeder Sache die richtigste, gesundeste und verständigste Anschauung zu haben. Die ersten beiden Eigenschaften hatten ihm ein solches unumstößliches Vertrauen zu sich selbst eingeflößt, daß er Jedem ohne Weiteres Credit gab, in dessen Zügen er die erwünschte Bürgschaft der Ehrlichkeit und des Glückes fand, und da er ein nicht unbedeutendes Kapital besaß, und seine Eigenthümlichkeiten bald bekannt wurden, so konnte es nicht fehlen, daß Meister Brese im Verlaufe weniger Jahre seine schönen blanken Thaler, die er von seiner Großmutter geerbt hatte, in eine Reihe von adeligen und bürgerlichen Namen umgesetzt hatte, welche in einem dicken Buche meisterhaft calligraphisch verzeichnet waren. Dieses Buch bildete jetzt Meister Brese's hauptsächliche

Digitized by Google

Activa, und obwohl es Gläubiger enthielt, deren Schuld über zehn Jahre alt war, und andere, welche längst das letzte Kleid angelegt hatten, so beharrte Meister Brese doch unerschütterlich fest dabei, und hätte selbst gegen einen Rothschild sein ganzes Vermögen darauf gewettet, daß er nicht einen Pfennig an den in dem Buche verzeichneten Summen verlieren würde.

In der That würde derjenige sehr übel daran gehandelt haben, der dem guten Manne diesen Trost geraubt hätte, denn Meister Brese war als Junggeselle mit wenigen Bedürfnissen noch immer in der Lage, einem armen Schlucker auszuhelfen, und mancher Candidat der Theologie hatte es weniger seinen Kenntnissen, als dem humanen Vertrauen des Meister Brese, der ihn mit einem schwarzen Anzuge auf Rechnung versah, zu danken, daß er sein Examen pro facultate docendi absolviren und seine Carriere machen konnte.

Meister Brese aber hatte noch eine sehr merkwürdige Eigenschaft, welche jedenfalls aus den beiden erstgenannten entsprungen war, oder wir möchten statt Eigenschaft eigentlich lieber Leidenschaft sagen. In Folge nämlich seines unerschütterlichen Vertrauens zu seinen gesunden Ansichten war er in die Sucht verfallen, bei jeder Meinung und Ansicht, die er selbst aussprach, selbst dann, wenn sich nicht der geringste Zweifel von irgend einer Seite dagegen erhob, eine Wette anzubieten, daß er das Richtige errathen und ausgesprochen habe, und er war dabei so waghalsig, daß er sehr oft, und sobald er überhaupt etwas in Feuer gerieth, sogar sein Buch, d. h. um mit Meister Brese zu sprechen, fünftausend dreihundert und siebenzehn Thaler, zwei Silbergroschen und einen Pfennig, als Objekt für die angebotene Wette anbot, falls sein Widerpart sich entschließen wolle, diese Summe dagegen einzusetzen.

Es ist wohl möglich und auch höchst wahrscheinlich — da wir Deutschen nicht sehr gewohnt sind, auf unsere Meinung einen allzu großen Werth zu legen, und uns gern bescheiden lassen — daß Meister Brese diese Wettsucht erst in London sich angeeignet hat, denn wir müssen — um die Charakteristik unsers Meisters zu vollenden — noch bemerken, daß er etliche Jahre in dieser Weltstadt wie auch in Paris gearbeitet hat, und sogar einmal im Begriffe stand, nach Amerika zu gehen. Schon hatte er das Schiff, welches ihn über den Ocean tragen sollte, bestiegen, als er auf demselben einen Collegen, mit dem er einst zusammen in Arbeit gestanden, traf, dem er entschiedenes Unglück in allen seinen Unternehmungen prophezeit hatte, und auch jetzt war Meister Brese überzeugt,

Digitized by Google

daß das Schiff mit Mann und Maus untergehen würde, und verließ es, ohne das Opfer zu bedauern, welches er durch Verlust seines Passagiergeldes seiner Rettung brachte. Ob das Schiff wirklich untergegangen, oder vielmehr glücklich den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, das vermochte Brese nicht in Erfahrung zu bringen, doch sprach er niemals von diesem merkwürdigen Ereignisse, ohne sein „Buch" zu verwetten, daß das Schiff in den Wellen des Oceans sein Grab gefunden habe.

Was nun das Aeußere unsers Meisters betraf, so müssen wir zwei Menschen unterscheiden, den Meister des Thrones, d. h. auf dem Schneidertisch sitzend, und den Meister außer dem Hause. — In ersterer Situation trug Brese eine große silberne Brille und ein schwarzes Sammetkäppchen, welches sich mit seinem Haupte so identificirt hatte, daß Meister Brese sich niemals von ihm ganz trennen konnte und ihm — wenn er ausging — den Platz in seinem Hute anwies. Auch des Nachts behielt es der Meister auf seinem Haupte, da er aber sehr unruhig zu schlafen pflegte, so geschah es nicht selten, daß er beim Erwachen sein Käppchen statt zu Haupten zu seinen Füßen fand, was ihn jedoch nicht abhielt, es mit dem freundlichsten Blicke von der Welt an seinen erhabenen Bestimmungsort zu bringen. Außerdem war der Meister mit einem Hausrock bekleidet, welcher von dem Bewußtsein durchdrungen schien, daß es kein unbedeutender Mensch sei, der in ihm stecke, und die großen weißen Perlmutterknöpfe verbreiteten auf beiden Hemisphären des Meisters einen Glanz und eine Würde, welche ihn sicher zu einem höchst respectablen und wünschenswerthen Gegenstande für alle heirathslustigen Jungfrauen und Wittwen machten. Auch war Brese für gewöhnlich mit Beinkleid und Weste bekleidet, welche aber in Ermangelung der unbequemen Hosenträger eine solche Kluft zwischen sich ließen, daß des Meisters Hemde die vollkommenste Freiheit erhielt, wie ein schäumender See zwischen zwei dunkeln Felsen hervorzuquellen.

Das war Meister Brese's Figur auf dem Schneidertisch, ging er aber aus, war seine Erscheinung noch würdevoller. Nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu dünn und nicht zu dick, war er ein geborner Centrumsmann, von dem man auf den ersten Augenblick die günstige Meinung faßte, daß er es Jedermann Recht machen müsse, und dabei stand er noch auf der glücklichen Lebensstufe, auf welcher ein Junggeselle selbst von anspruchsvollen Jungfrauen noch nicht ad acta gelegt zu werden pflegt. Er hatte das fünfzigste Jahr noch nicht überschritten, und in diesem Augenblick fehlten gerade noch neun Tage, neun Stunden und vier

Digitized by Google

Minuten — Meiſter Breſe wußte das auf's Genaueſte, weil es, wie er ſagte, für ihn das intereſſanteſte Faktum ſei, welches in der Welt, ſo lange ſie ſteht, geſchehen konnte und noch geſchehen könne — an den vollen fünfundvierzig Jahren ſeiner bedeutungsvollen Exiſtenz.

Zu allen dieſen guten Eigenſchaften, welche Meiſter Breſe in Hülle und Fülle beſaß, geſellten ſich noch eine Zuvorkommenheit und Dienſtfertigkeit, welche ſeinem Antlitze einen höchſt einnehmenden Ausdruck gaben, den ſelbſt eine etwas unbeholfene Naſe, die mehr einem Viereck als einem Dreieck glich, nicht zu trüben vermochte, und in summa würde er mit ſeinem würdevollen Gang, in ſeinem ſauber abgebürſteten ſchwarzen Anzuge und ſtets glänzendem Hute ſicherlich das Herz von elftauſend ſchlafenden und wachenden Jungfrauen gerührt haben, wenn Meiſter Breſe ſeine Liebenswürdigkeit nicht ſelbſt gemäßigt hätte, indem er jedem Weibe, mit dem er in Berührung kam, ohne Umſchweife ſagte, daß er durchaus kein Weiberfeind ſei, und daß, wenn er bis jetzt noch nicht in den heiligen Eheſtand getreten ſei und auch ganz zuverläſſig niemals treten werde, nur der Glaube die Schuld trüge, daß er mit jeder Frau Unglück haben würde, ſelbſt dann, wenn ſie ein Ausbund von Schönheit, Herzensgüte, Tugend, Bildung und Reichthum wäre.

Das war alſo der Meiſter Breſe, den wir jetzt à la Türk auf ſeinem Tiſche ſitzend finden, nicht ahnend, welch ein entſetzliches Ungewitter ſich über ſeinem Haupte zuſammenziehe. Neben ihm ſaß ſein Lehrling, ein pausbäckiger Burſche, bei dem man vergebens nach einer Stirn ſuchte, da ihm, ſo zu ſagen, der Kopf auf den Augen ſaß, was ihm das Anſehen eines Affen gab. Endlich war noch ein drittes lebendiges Individuum anweſend, welches in der Geſtalt des Hundes Caro, als Liebling des Meiſters, auf einem etwas alterthümlichen Lehnſtuhl neben dem Ofen lag und als unbeſoldetes Mitglied des Daſeins ſehr verlangende und traurige Blicke nach der dicken Stulle warf, die der Lehrling dann und wann heimlich aus der Taſche hervorholte und zu einem Stück ſeiner ſelbſt machte. Uebrigens waren der Meiſter und ſein Lehrling jetzt mit Anfertigung eines Rockes beſchäftigt, zu welchem Breſe eben die Schöße und ſein Lehrling die Taſchen machte.

Wilhelm, ſagte der Meiſter jetzt zu ſeinem Lehrling, Wilhelm, ich habe immer behauptet, daß dieſe amerikaniſche Nähmaſchine keine vernünftige Naht zu Stande bringen kann. Sie kann es nicht, Wilhelm, ſage ich Dir — ſie kann es abſolut nicht, ſelbſt wenn ſie es auch wollte. Ich habe dem Herrn Landsberger eine Wette angeboten — ſo hoch er

Digitized by Google

will — ja, ſo hoch er will; ich war entſchloſſen, mein Buch einzuſetzen, aber er hatte keine Courage. — Wilhelm, ich wette, daß er niemals mit mir, ſelbſt nicht um einen Dreier wetten wird. Zu unſerm Handwerk iſt viel mehr Geiſt erforderlich, als in einer Maſchine jemals ſtecken kann. Ich habe Dir neulich den Witz eine Stunde lang mit angeſehen — ich ſage Dir aber, Wilhelm, dieſe Maſchine iſt zu dumm — viel zu dumm, als daß ſie mir Furcht machen könnte.

Viel zu dumm, beſtätigte Wilhelm, indem er ſchnell einen Biſſen herunterſchluckte.

Meinſt Du nicht auch? — Ich wette.

Viel zu dumm, beſtätigte Wilhelm nochmals.

Siehſt Du, ſo mein' ich auch, und ich wette mit Dir, Wilhelm, ſo hoch Du willſt, daß dieſe amerikaniſche Nähmaſchine nichts von unſerm Handwerk verſteht, und daß diejenigen große Narren ſind, welche glauben, daß ſie nur ein Glied vom kleinen Finger eines Schneidermeiſters entbehrlich machen könnte.

Große Narren, ſagte Wilhelm, nnd überreichte ſeinem Meiſter die eben fertig gewordene Taſche.

Breſe nahm die Taſche, ſah ſie einen Augenblick mit ſehr denkender Miene an und ſagte dann zu ſeinem Lehrling gewendet:

Höre mal, Wilhelm, was, meinſt Du, wird einmal in dieſen Taſchen ſein? He? — Was meinſt Du? —

Nun, ein Taſchentuch, ſagte Wilhelm.

Und ich ſage Dir, Wilhelm, daß ich dereinſt für dieſe Taſche hundert Tauſend Thaler bieten kann, und ſie doch nicht erhalten werde.

Ja, verſetzte Wilhelm, ſie kann verbrannt ſein.

Sie wird aber nicht verbrannt ſein, Wilhelm, ſage ich Dir, aber ich ſehe es dem Manne, der dieſen Rock erhält, an, daß er noch, ehe er ihn ablegt, über Millionen commandiren wird.

Wenn's gegen die Ruſſen oder die Türken geht? fragte Wilhelm.

Ich meine Thaler, Wilhelm.

Er ſieht jetzt gar nicht danach aus, verſetzte Wilhelm, er geht ja ganz zerriſſen.

Das will gar nichts bedeuten, Wilhelm, davon läßt ſich ein Mann meiner Art gar nicht irre machen. Ich ſage Dir, aus einem Menſchen in Lumpen kann viel werden, und wir haben Exempel von Beiſpielen, daß die größten Männer und Berühmtheiten aus Lumpen hervorgegangen ſind.

Digitized by Google

Ja, ich habe auch von einem Menſchen gehört, ſagte Wilhelm, der war ſehr arm, ſo daß er betteln mußte, und nachher erbte er von einem amerikaniſchen Onkel viele Millionen, trotzdem aber legte er ſeinen zerriſſenen Rock nicht ab, ſondern ging vor wie nach betteln und ging ſtets mit geſenktem Kopfe und ſuchte Stecknadeln auf, die er dann verkaufte, und als er ſtarb, fanden ſie all ſein ererbtes Geld und noch eine andere Summe dazu unberührt.

Siehſt Du, Wilhelm, das iſt es ja, was ich ſage, es kann oft aus einem Lump viel mehr werden, als aus einem Millionär, man hat Exempel von Beiſpielen, ſag' ich Dir. Ich habe einen Mann gekannt, leibhaftig, ſag' ich Dir, Wilhelm, als wär's dieſer Rock hier — der fuhr ſtets mit zwei arabiſchen Hengſten und hinten Einen und vorn Einen in Livree, und ſpäter begegnete ich ihm einmal in der Reezengaſſe, wo er ſich ſoeben ein paar alte Stiefel gekauft hatte, obgleich er noch zweimalhundert Tauſend Thaler im Vermögen hatte, aber er hatte mehr als das Dreifache gehabt, und der Verluſt ging ihm ſo ſehr zu Herzen, daß er ſich einbildete, er ſei jetzt ein ganz ruinirter armer Mann und müſſe höchſt ſparſam ſein, und er aß ſich wirklich nicht einmal am trockenen Brode ſatt, obgleich er noch mehr als zehntauſend Thaler jährlich zu verzehren hatte. Du ſiehſt alſo, daß es nichts Intereſſanteres in der Welt geben kann, als ein Menſch in Lumpen, in Rückſicht nämlich darauf, was er geweſen und noch ſein und was er einmal werden könnte, wenn der Weltlauf anders wird. So kann's alſo dem Herrn von dieſem Rock auch gehen, obgleich er allerdings in einem ſehr desparaten Zuſtande iſt.

Ich befürchte aber doch, ſagte Wilhelm, er wird mir kein Biergeld geben, wenn ich ihm den neuen Rock bringe.

Thut nichts, Du kannſt ihm creditiren, verſetzte Breſe, ich nimm's über mich, Wilhelm — ich wette —

In dieſem Augenblicke wurde gepocht.

Nur ohne Umſtände herein! rief Meiſter Breſe.

Und es erſchien ein Menſch mit einer ſehr unglücklichen Phyſiognomie, welche keinem Andern als Herrn Baldrian eigenthümlich war.

Dieſe Phyſiognomie ſcheiterte nämlich an dem Verſuch, äußerſt martialiſch zu erſcheinen, die Wirkung war vielmehr eine ganz entgegengeſetzte, ſo daß Wilhelm nicht umhin konnte, hinter dem Rockärmel, an dem er jetzt arbeitete, eine ſehr lächerliche Miene zu machen.

Womit kann ich dem Herrn dienen? ſagte Breſe, indem er ſehr ver-

Digitized by Google

bindlich mit der Hand nach seinem Käppchen fuhr und mit dieser dem Hunde drohte, welcher ob der ungewöhnlichen Erscheinung und vielleicht in der Meinung, daß Herr Baldrian kein schlechter Bissen für ihn wäre — sehr zudringlich zu bellen begann.

Ich komme, sagte Baldrian, indem er mit seiner Hand in die Seitentasche seines Rockes fuhr und ein gedrucktes Zeitungsblatt herausholte, ich komme eigentlich, weil meine Frau —

Bitte, setzen Sie sich, fiel Brese ein. Caro, willst du gleich hinunter! — Setzen Sie sich auf den Lehnstuhl, bester Herr.

Baldrian setzte sich auf den Lehnstuhl und wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn das Treppensteigen hatte ihn sichtlich angegriffen.

Es ist sehr warm heute, sagte er.

Ich wette, daß der Herr sich einen Sommerrock bestellen will, entgegnete Meister Brese.

Ja, eigentlich, sagte Baldrian, ich wollte mich in der That ganz freundschaftlichst erkundigen, wie viel Ellen Zeug ich zu einem Rocke — oder es kann auch eine Weste sein — ja, wie viel Ellen Zeug ich zu einer Weste gebrauche.

Ich wette, sagte Meister Brese, Ihre liebe Frau will Ihnen eine Weste zu Ihrem Geburtstage schenken.

Ja, eigentlich, entgegnete Baldrian, es ist ganz so, wie Sie sagen.

Meister Brese sah seinen Lehrling mit einer unaussprechlich triumphirenden Miene an.

Aber, fuhr Baldrian fort, es handelt sich zugleich um eine Ehrensache —

Ich wette, fiel Meister Brese wieder ein, daß Sie eigentlich durchaus nichts davon wissen sollen, und daß Sie sich jetzt heimlich das Maß nehmen lassen —

Ja, es ist eigentlich so — fuhr Baldrian hustend fort, aber —

Meister Brese war so entzückt über seine so oft gewonnenen Wetten, daß er sich in seinem Herzen vornahm, zur heutigen Mittagsmahlzeit eine saure Gurke zu spendiren.

Herr Baldrian war ganz aus dem Concepte gekommen; er hatte unterwegs so gut seine Rede an Meister Brese einstudirt gehabt, aber jetzt wußte er nicht mehr, was er sagen sollte. Er war eigentlich durchaus kein schlechter Redner, und seine Zunge nicht ganz so schwerfällig, wie der Leser nach den empfangenen Proben vielleicht glauben könnte; nur bedurfte der gute Mann, um seine Worte in Fluß zu bringen, einer so-

Digitized by

liden Basis, d. h. Verhältnisse, in welchen er sich sicher und furchtlos bewegen konnte. Daher konnte er auch in seinen Geschäften als ein gewandter Redner sehr wohl passiren, aber nur seiner Frau gegenüber und in zweideutigen Verhältnissen war er stets um Worte verlegen, und überhaupt ein höchst unbrauchbarer Mensch.

So kam es, daß er jetzt völlig entwaffnet war und durchaus nicht wußte, wie er es eigentlich anfangen sollte, den Meister zur Verantwortung zu ziehen, und zwar auf einen Verdacht hin, für welchen eigentlich gar keine Indicien vorhanden waren, und es war gewiß ein Zeugniß seines redlichen Charakters, daß er jetzt das Zeitungsblatt, welches die verhängnißvolle Annonce enthielt und als corpus delicti gelten sollte, in seiner Hand zerknitterte.

O, wir bedürfen dessen nicht, sagte Meister Brese mit einem bedeutungsvollen Blick auf das Zeitungsblatt, wir haben ein für allemal unser Maß und tragen das für jeden Besteller in unser Buch ein.

Nein, das soll kein Maß sein, entgegnete Baldrian, indem er all seinen Muth zusammen nahm. —

O, ich wette, sagte Meister Brese.

Ja, eigentlich, entgegnete Baldrian, aber mich führt dennoch eine ganz besondere Angelegenheit hierher, nämlich —

Ah — ich weiß schon, rief Meister Brese, ich wette, daß Sie mir sagen wollen, daß ich zu Ihrer lieben Frau mich hinbemühen soll, um das Weitere in Betreff des Stoffes mit ihr zu besprechen. Nicht so? —

Ja, freilich, entgegnete Baldrian hastig, denn es schoß ihm ein höchst glücklicher Gedanke durch den Kopf, und mit wesentlich erleichtertem Herzen sagte er:

Es wird allerdings höchst nothwendig sein, Meister, daß Sie selbst sich zu meiner Frau hinbemühen und das Weitere mit ihr besprechen.

Freilich, freilich, entgegnete Brese, das ist höchst nothwendig. Nun, ich werde Ihnen sogleich das Maß nehmen; brauchen viel Zeug — doch keine sechszig — ich hoffe —

Und Meister Brese begann mit einem sehr ernsten Gesicht den Herrn Baldrian mit seinem Maße zu umspannen.

Ei, entgegnete Baldrian lächelnd, bin schon kaum über die vierzig.

Ich wette neun und fünfzig, sagte der Meister und sah das Maß nach. Wahrhaftig auf ein Haar, setzte er dann sehr bedeutungsvoll den Kopf schüttelnd hinzu, indem er auf Baldrian einen höchst mitleidigen Blick warf. Ich kenne dieses Maß sehr genau, ich habe mehr als sechs

Digitized by Google

Kunden mit neun und fünfzig Zoll gehabt, und pflege deshalb dieſes Maß das „Sargmaß“ zu nennen.

Das Sargmaß? fragte Baldrian, der nicht recht gehört zu haben glaubte.

Ich wette, entgegnete Breſe, daß Sie auch im Begriffe ſind, die Waſſerkur zu gebrauchen, denn Leute mit neun und fünfzig Zoll müſſen es durchaus thun, ſonſt ſind ſie unwiderbringlich verloren. Von meinen ſechs neun und fünfzigern iſt nicht ein Einziger mehr am Leben, und es iſt merkwürdig, daß ich ſtets, nachdem ich ihnen zum letzten Male das Maß genommen, meinem Wilhelm ſagte, — denn alle meine Lehrlinge müſſen Wilhelm heißen, weil ich mit jedem andern entſchiedenes Unglück haben würde — Wilhelm, ſagte ich alſo, ich wette, der Herr macht es keine vierzehn Tage mehr, und richtig, ſie machten es Alle keine vierzehn Tage mehr.

Und alle neun und fünfziger? ſagte Baldrian mit ſchwankender Stimme und einem leichenblaſſen Antlitz.

Wie ich Ihnen ſage. Nicht wahr, Wilhelm, lauter neun und fünfziger.

Ganz accurat, ſagte Wilhelm.

Baldrian ließ ſich auf den Lehnſtuhl nieder, weil ihm, wie er ſagte, ſehr heiß wurde und er das lange Stehen nicht vertragen könne, und dabei ſah er mit ganz verſtörtem Blick auf den Meiſter Breſe, in deſſen Zügen er ebenfalls ſein Todesurtheil zu leſen glaubte.

Bring' dem Herrn ein Glas Waſſer, Wilhelm, ſagte Breſe, Sie dürfen durchaus nur Waſſer trinken, lieber Herr, und Sie müſſen dieſen Sommer durchaus nach Gräfenberg gehen, und dann verlieren Sie — ich wette — mindeſtens funfzehn Zoll. Nicht, Sie gehen nach Gräfenberg. Denn Sie müſſen ſich durchaus hüten vor der Nr. 60. Ich ſage Ihnen, ſobald Sie dieſe Nummer erreichen, ſind Sie verloren, unwiderbringlich verloren. Alle meine ſechs neun und fünfziger ſind an der Nr. 60 geſtorben.

Alſo nicht an Nummer neun und fünfzig? fragte Baldrian, etwas aufathmend.

Behüte — ſechszig Zoll im Umfange, keine Linie früher. Gebrauchen Sie die Kaltwaſſerkur, trinken nichts als Waſſer —

Ach, das thue ich ſchon, ſagte Baldrian melancholiſch, mein Pinchen giebt mir ſchon längſt nichts anders, weil ſie auch Furcht vor Unglück hat — und das würde ſie jedenfalls nicht überleben. Wäre ein

Digitized by

entsetzliches Unglück, das ganze Haus Baldrian würde dann mit einem Male ausgestorben sein.

Sie dürfen auch kein Fleisch essen, fuhr Brese unerbittlich fort.

Thue ich auch nicht, Bester — leidet meine Frau ebenfalls nicht — ich esse die ganze Woche nicht ein Loth Fleisch.

Sie dürfen höchstens nur Brodsuppen essen —

Ja, die esse ich, die kocht mir meine Frau sehr gern.

Nun, dann ist die Sache sehr ängstlich, fuhr Brese fort, wirklich — sehr bedenklich. Ich weiß gar kein Mittel mehr, wodurch dem Uebel Stillstand geboten wird — und bedenken Sie, es fehlt nur ein Zoll.

Baldrian seufzte tief auf und sah den Meister Brese so flehentlich an, als flehe er seinen Henker um Erbarmen an.

Nein, wirklich, ich bin ganz rathlos, sagte Meister Brese, welcher diesen Blick sehr wohl verstand. Nicht, Wilhelm — Du weißt, daß ich keine andern Mittel kenne —

Wilhelm hatte soeben einen so großen Bissen von seiner Stulle in den Mund gesteckt, daß er ohne Gefahr des Erstickens nicht antworten konnte, und er begnügte sich daher, mit dem Kopfe beipflichtend zu nicken.

Keine anderen Mittel? sagte Baldrian mit fast gebrochener Stimme und sah den Meister noch kläglicher an, als zuvor.

Meister Brese sah so ruhig aus, indem er sein Maß zusammenrollte, als hätte seinetwegen die ganze Welt sterben können, und sagte:

Ein Mittel giebt es allerdings noch. Nicht wahr, Wilhelm, ein Mittel giebt es noch.

Wilhelm hatte seinen Bissen glücklich heruntergewürgt und sagte:

Ja, Meister, ein Mittel giebt es noch.

Baldrians Gesicht nahm einen höchst spannenden Ausdruck an.

Es giebt noch ein Mittel, fuhr der Meister fort, aber — es ist tödtlich.

Tödtlich! stotterte Baldrian mit Grabesstimme.

Ja, es ist tödtlich, wenn es nicht mit der größten Vorsicht angewendet wird.

Baldrian athmete auf und wischte sich abermals den Schweiß von der Stirn.

Was ich meine, fuhr Brese fort, ist nichts anderes, als todt zu hungern —

Baldrian sah den entsetzlichen Meister mit einem Blicke an, der an Wahnsinn grenzte.

Digitized by Google

Sie müſſen von jetzt an ab, d. h. alſo ſofort, und ſelbſt dann, wenn Sie auch ganz nüchtern wären, nichts eſſen und nur Waſſer trinken, d. h. verſtehen Sie mich recht, Beſter — ſo lange meine ich nichts eſſen, bis Sie ungefähr dem Tode ganz nahe ſind, dann eſſen Sie ein Dutzend weiche Eier und trinken eine Flaſche Porter, und wenn Sie ſich ſolchergeſtalt wieder geſättigt haben, dann fangen Sie von Neuem zu hungern an, bis Sie dem Tode wieder nahe ſind. Ich wette, im Verlauf von einer Woche ſind Sie auf zwanzig Zoll reduzirt. Es iſt die einzige Rettung, und für den Fall, daß Sie es ſo machen, ſchlage ich ſogar vor, die Weſte um die Hälfte enger zu machen.

Ich bitte ſehr darum, verſetzte Baldrian etwas aufathmend, indem er ſich ein zweites Glas Waſſer erbat, es kommt mir durchaus auf ein paar Groſchen nicht an.

Herr Baldrian ſah die Verkürzung ſeines Maßes offenbar als eine große Gefälligkeit von Seiten des Meiſters an und wollte ihm auf eine zarte Weiſe zu erkennen geben, daß er ſie zu würdigen wiſſe.

Freilich, verſetzte Breſe, wenn die Weſte auf einen ganz andern Habitus, als auf Ihren gegenwärtigen berechnet ſein ſoll, dann iſt es ſehr ſchwierig, das Richtige zu treffen. Aber wir wollen ſchon machen. Ich wette, Sie werden zufrieden ſein.

Ganz gewiß, entgegnete Baldrian, ich bin überzeugt, aber irren Sie ſich nur nicht. Ich glaube, Sie haben in Ihr Buch die andere Zahl eingeſchrieben (Baldrian wagte niemals die verhängnißvolle Nummer auszuſprechen), bitte ändern Sie es doch ſogleich — Zwanzig Zoll — ganz genug — mehr als überflüſſig. So ſtark war ich gerade auch als Jüngling und meine Frau hat mich damals ſehr hübſch gefunden. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihren Rath auf's Strengſte befolgen werde.

Den letzten Zuſatz machte der arme Baldrian, damit der Meiſter ja nicht zweifle, daß die zwanzig Zoll vollkommen genügen würden, und er war ſehr erfreut, als er ſah, daß Breſe die Zahl in ſeinem Buche abänderte. Mit erleichtertem Herzen fuhr er fort:

Und wenn Sie mir noch einen großen Gefallen thun wollen, machen Sie meine Frau darauf aufmerkſam, daß ich eine ſolche Kur unternehmen muß — ſonſt ängſtigt ſie ſich zu Tode, wenn ſie mich nicht eſſen ſieht, und ſie iſt im Stande, ja wahrhaftig, ſie iſt fähig dazu — natürlich aus lauter Liebe — mich zum Eſſen zu zwingen. Und dann wäre es um mich geſchehen —

Allerdings, ſagte Breſe mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit, dann

Digitized by

wäre es um Sie geſchehen — bedenken Sie, wie bald der Menſch um einen Zoll zunehmen kann — und ich wette — wenn Sie nämlich nicht nach meiner Vorſchrift leben — daß Sie, ehe acht und vierzig Stunden vergehen — merke Dir, Wilhelm, was ich dem Herrn geſagt habe, denn es gilt eine Wette, ſo hoch Du willſt — daß Sie, ehe acht und vierzig Stunden vergehen, Ihre ſechszig Zoll meſſen, ſo gewiß ich Breſe heiße.

Und der Meiſter ſah Herrn Baldrian mit einer Miene an, die ſo genügend anzeigte, daß er ſeiner Sache ſicher ſei, daß Baldrian ſich ein drittes Glas Waſſer forderte und es hinunterſtürzte, als wäre dies das einzige Mittel, dem unfehlbaren Tode zu entgehen.

Kommen Sie noch heute? fragte Baldrian, ich habe noch verſchiedene Kleidungsſtücke — die —

Sie enger machen laſſen wollen — ich wette, fiel Meiſter Breſe ein.

Verſteht ſich — unfehlbar, verſetzte Baldrian.

Ich werde kommen, ſobald dieſer Rock fertig iſt, verſprach der Meiſter.

Nun, dann will ich Sie nicht länger aufhalten. Ich bin Ihnen ſehr verpflichtet für Ihren guten Rath — und meine Frau wird Sie gewiß ſehr gut aufnehmen.

O, ich wette, ſagte Meiſter Breſe und drückte dem Herrn Baldrian die ihm dargereichte Hand mit ungeheuchelter Freundſchaft. Ich werde kommen, ſobald ich ausgehe. —

Baldrian verließ den guten Meiſter und kam mit einem ſo melancholiſchen Geſichte nach Hauſe, als hätte er die unglücklichſte Spekulation von der Welt gemacht.

Nun, haſt Du ihn gehörig durchgeklopft? fragte ihn ſeine freundliche Gattin, als er ins Zimmer trat.

Ich wollte es, Pinchen, wahrhaftig, ich wollte es — Du kannſt ihn ſelbſt fragen, ob ich es nicht gewollt.

Madame Baldrian nahm eine unheilverkündende Miene an.

Pinchen, ſagte ihr Ehegemahl zitternd, ich bitte Dich, ſieh mich nicht ſo an, bedenke nur noch einen Zoll — und Du haſt keinen Hilarius mehr.

Keinen Hilarius mehr! rief Madame Baldrian, welche den elegiſchen Ausdruck ihres Mannes durchaus falſch verſtand, und ihm den Zoll, von dem ſie glaubte, daß die Rede ſei, näher auf den Leib rückte, es wäre ſehr viel daran gelegen, wenn ich keinen Hilarius mehr hätte; du mein Gott, als könnte man je um ſolche Männer, wie Du einer biſt, verlegen ſein.

Digitized by Google

Und ihren Mann mit der Linken beim Rocke faſſend, während ſie die Rechte drohend gegen ihn erhob, rief ſie: Ich frage Dich, ob Du den Schneider durchgeprügelt haſt, oder nicht? —

Nein, Pinchen, verſetzte ihr Mann mit verzweifelter Entſchloſſenheit, ich hätte es nie thun können, nie — bedenke doch — daß ich bereits leider neun und fünfzig Zoll meſſe — und daß der Mann mir einen guten Rath gegeben hat, der mir ganz gewiß das Leben retten wird, ganz gewiß.

Madame Baldrian, welche glaubte, daß die Furcht vor ihr ihren Hilarius um den richtigen Gebrauch aller der Sinne bringe, die ſie ihm zugeſtand, ſah ihn mit unbeſchreiblicher Verachtung an und ſagte gedämpft, indem ſie ihn ſchüttelte wie einen jungen Apfelbaum, Du haſt ihn alſo nicht durchgeprügelt, Du haſt ihm alſo gar nichts gethan, Hilarius?

Pinchen, er wird kommen, er wird ſelbſt zu Dir kommen, ſtöhnte Baldrian.

Wer weiß, welch einen Ausgang dieſe unglückliche Scene genommen hätte, wäre in dieſem Augenblick nicht Baldrians guter Geiſt — wie er ſelbſt glaubte — in der Perſon des Studenten Grunow in's Zimmer getreten. Er bemerkte wohl, in welcher Situation das Ehepaar ſich befand, aber ſeine Miene verzog ſich durchaus nicht zu dieſem ironiſchen Lächeln, welches er unter andern Umſtänden unfehlbar angenommen haben würde. Der Student ſah ſehr ernſt aus, er hätte das Pendent zu dem melancholiſchen Antlitze ſeines Wirthes geben können, und mit ſehr ernſter Stimme ſagte er zu Madame Baldrian, während ihr Gemahl ſich ſchutzſuchend an ſeine Seite drängte:

Madame Baldrian — eine ſehr dringliche Angelegenheit ruft mich ſchleunigſt nach meiner Vaterſtadt. Mittag reiſe ich ab. Ich weiß nicht, wie lange ich ausbleiben werde. Es könnte aber möglicher Weiſe ſehr lange dauern, und ich muß deshalb, ſo unlieb es mir auch iſt, meine Wohnung bei Ihnen kündigen. Natürlich werde ich die laufende Miethe bezahlen. Meine Sachen, die ich hier laſſe, wird einer meiner Freunde, der Mediciner Herr Fröhlich, abholen. Bitte, liefern Sie ihm dieſelben aus.

Grunow zahlte ſeine Miethe, und während Madame Baldrian ihm ihr Bedauern ausſprach, daß er ſie verlaſſen wolle, und den Grund dieſes plötzlichen Entſchluſſes zu erfahren hoffte, was ihr jedoch nicht gelang, benutzte ihr Gatte dieſe günſtige Gelegenheit, aus dem Bereiche der Fäuſte ſeiner Gattin zu kommen, verließ das Zimmer und ſchlich ſich in Grunows Stube, um die Rückkehr des Studenten abzuwarten, ihm ſein Unglück und die Gefahr, deren ganze Größe ihm der Meiſter ent-

Digitized by Google

deckt, mitzutheilen und um ſeine viel vermögende Vermittelung bei ſeiner Frau zu bitten.

Zu ſeinem Entſetzen hörte er aber bald darauf den Studenten, deſſen Zimmer ſich in der Nähe des Ausgangs befand, ſeiner Frau Adieu ſagen. Um keinen Preis wollte und konnte er nun zu ſeiner Frau zurückkehren, und da ihm der Koffer, welcher gepackt daſtand, die Rückkehr des Studenten verhieß, beſchloß er hier zu bleiben, bis Grunow wieder kommen würde.

Eine dunkle Ahnung aber ſagte ihm, daß vielleicht ſeine Gattin hereintreten könne, und er hielt es für gerathen, den Schrank zum Zufluchtsort zu wählen, in welchen er ſich auch glücklich, wenn auch nicht ohne einige Anſtrengung hineinzwängte. Der Boden des Schrankes drohte unter der Wucht ſeiner neun und fünfzig zölligen Peripherie einzubrechen, glücklicher Weiſe war aber der Schrank ein altes, gutes Stück Möbel und ſchien, obwohl er von Holz war, mit der Angſt des armen Mannes Mitleid zu haben, genug, Hilarius ſtand ſicher in ſeinem Schilderhaus und ließ die Thüre offen, um hinlänglich Luft zu ſchöpfen.

Es war wirklich zum Erbarmen und es hätte ſelbſt einen Stein rühren können, wie er daſtand, ſeufzend und ächzend, und den lieben Gott um zwei Dinge bat, erſtlich um Nichterſcheinung ſeiner Frau und dann um Reduktion ſeines verhängnißvollen Maßes.

Aber der liebe Gott läßt die Geſchicke des Menſchen ſich nach ihren ihnen inwohnenden unwandelbaren Geſetzen erfüllen. Baldrian hörte erbleichend die Schritte ſeiner Gattin und zweifelte nicht, daß ſie ihn ſuche. Angſtvoll zog er die Thüre des Schrankes an ſich und hätte gewiß den Athem an ſich gehalten, hätte er nicht bedacht, daß er hierdurch ſehr leicht bis zu dem Sargmaße gelangen könne. Seine Frau trat wirklich ins Zimmer, aber ſie ſuchte glücklicher Weiſe nicht ihn. Denn ſie beſichtigte genau jedes Stück Möbel, wendete die Stühle nach allen Seiten um, unterſuchte genau das Sophapolſter, den Tiſch, die Kommode, den Spiegel und jetzt — o Grauen! — trat ſie an den Schrank, an denſelben Schrank, in welchem Hilarius athmete, dem der kalte Angſtſchweiß von der Stirn rieſelte.

Aber die Gefahr ging glücklich vorüber. Madame Baldrian beabſichtigte nichts, als zu unterſuchen, ob ihre Möbel auch, während ſie im Beſitze des Studenten waren, nicht irgend einen Schaden genommen, den ſie ihm dann natürlich in Rechnung bringen mußte. Außer einem kleinen Dinteflecken, welchen die Tiſchdecke erlitten, fand ſie jedoch nichts,

Digitized by Google

was berechnet zu werden geeignet war. Ob ſie über dieſen Dintefleck hinwegſehen könne, oder wie hoch ſie den Schadenerſatz anſchlagen ſolle, darüber entbrannte in ihrem Innern ein edler Streit, der wahrſcheinlich noch nicht ausgefochten war, als Grunow in Geſellſchaft ſeines Freundes Fröhlich zurückkehrte.

Madame Baldrian verließ ſofort das Zimmer, und noch ehe ihr Gatte ſein Schneckengehäuſe verlaſſen konnte, waren die Studenten ſchon drinnen, und die Schaam bewog den Armen zu bleiben, wo er war, bis der andere junge Mann ſich entfernen würde.

So wurde er ein unwillkührlicher und ungeahnter Zuhörer ihres Geſprächs.

Nun ſage mir, begann der Mediciner, mit welchem Witz Dein Jupiterhaupt wieder ſchwanger geht, Du haſt eine verteufelte feierliche Miene. Ich hatte wirklich einen ſehr nothwendigen Gang, wenn der Witz nicht coloſſal iſt, verzeihe ich es Dir nicht, daß Du mich hierher geſchleppt.

Freund, ich wollte es wäre ein Witz, verſetzte Grunow, aber es iſt leider ein ſehr trauriger Ernſt — hier ſieh — es iſt Alles gepackt, und Du wirſt nun glauben, daß ich wirklich verreiſen will.

Glaube gar nichts, bis ich's ſehe, verſetzte der Mediciner.

Lies, ſagte Grunow, und übergab ſeinem Freunde einen Brief.

Es trat eine Pauſe ein, während welcher der Mediciner las. Grunow ſchrieb indeſſen einige Notizen in ſein Taſchenbuch.

Freund, begann endlich der Mediciner, das geht allerdings über den Witz. Es iſt traurig. Ich bedaure nicht gerade Dich, denn ein junger Menſch vermag das Schlimmſte abzuſchütteln, die Hoffnung auf die Zukunft, die noch vor ihm liegt, läßt ihn Alles ertragen. Du wirſt Dich durcharbeiten und Dein Ziel erreichen trotz dem, und vielleicht gerade, weil Du jetzt auf keine Unterſtützung rechnen kannſt. — Aber Deine armen Eltern, Dein braver Vater, welcher durch einen Schurken an den Bettelſtab gebracht iſt — das thut mir wehe. In ſeinen alten Tagen darben und entbehren zu müſſen — das iſt traurig. Traurig, Freund — das iſt Alles, was ich ſagen kann. Reiſe heim, tröſte die Deinen, ſo gut Du kannſt, arbeite für ſie, mein Junge, wie es einem redlichen und braven Sohne zukommt, und — auf Wiederſehen, Du weißt, ich habe es eilig. Ich muß fort.

Der Mediciner umarmte und küßte ſeinen Freund und ging. An der Thüre kehrte er aber noch einmal um und ſagte:

Grunow, es verſteht ſich von ſelbſt, mein Wechſel iſt nicht groß,

Digitized by Google

aber wenn wir uns einrichten, reicht er für uns Beide aus. Du brauchst Deine Carriere deshalb nicht aufzugeben. Leb' wohl, mein Junge.

Und fort war der Mediciner. —

Grunow warf ihm einen dankbaren Blick nach, dann aber stand er vor dem Tische, die Hände gefaltet, und auf seinem Antlitz war keine Spur mehr von seiner gewöhnlichen Malice. Ein feierlicher Ernst lag auf seiner Stirn, und sein Auge blickte ruhig und entschlossen nach oben.

Ich lasse sie hier zurück, sagte er, alle meine tollen Gedanken und Einfälle, alle meine schlechten Witze und nichtsnutzigen Streiche, ich lasse sie hier zurück meine Sorglosigkeit, meinen Leichtsinn, meinen Uebermuth. Ich opfere mein halbes Selbst — oder meine schlechtere Hälfte — der Kindespflicht, die mich anspornen soll, mit unermüdlichem Eifer dahin zu streben, die Stellung in der Gesellschaft zu erlangen, die meinen Fähigkeiten entspricht und es mir möglich macht, eine kräftige Stütze meiner unglücklichen Eltern zu sein. Das ist mein heiliger Schwur, den ich hier ablege an der Schwelle eines neuen und ernsten Lebens! —

Und nachdem Grunow diese Worte halblaut ausgesprochen, trat er an's Fenster, rief eine Droschke an, die gerade vorüberfuhr, und fünf Minuten später war die Hoffnung und der Trost des armen geängstigten Baldrian aus seinem Bereiche.

Ich unglücklicher, geschlagener Mann, stöhnte Hilarius, indem er zitternd den Schrank verließ, aber in diesem Momente hörte er, daß die Thüre von draußen zugeschlossen wurde, und nun war er gefangen.

Wenn sie mich nur vier und zwanzig Stunden in Ruhe läßt, ächzte Baldrian, damit ich hier ungestört hungern kann, oder wenigstens so lange, bis Meister Brese kommt.

Mit diesem kläglichen Ausrufe streckte er sich auf's Sopha hin, seine Augenlider schlossen sich und — offenbar das Beste, was er in diesem Augenblicke beginnen konnte — schlief ein. Aber böse Träume umgaukelten ihn. Der Meister Brese stand vor ihm mit einem entsetzlich ruhigen und freundlichen Gesichte und zeigte ihm ein Maß, worauf mit großen Ziffern geschrieben stand: „Gerade sechszig, ich wette." Und dann kam es ihm wieder vor, als wäre er plötzlich zu einem Gerippe geworden und Meister Brese ziehe ihm ein Todtenhemd an, indem er kopfschüttelnd sagte: ich wette, es paßt. Und dann wieder kam es ihm vor, als stehe er noch im Schrank und höre den Mediciner sagen: Grunow, es versteht sich von selbst, mein Wechsel ist nicht groß, aber wenn wir uns einrichten, reicht er für uns Beide aus. Baldrian bezog das im Traume

Digitized by Google

auf ſeinen Schrank, und es ſchien, als trete ſeine Frau zu ihm herein und dränge ihn mehr und mehr an die Wand, indem ſie rief: Wenn wir uns einrichten, reicht der Sarg für uns Beide. Und der Schrank war in der That plötzlich ein Sarg geworden, in welchem er neben ſeiner Frau im Todtenhemde lag, der Athem verging ihm — es war ihm zu Muthe, als müſſe er erſticken, und ängſtlich ſchrie er auf: Meiſter, Meiſter — retten Sie mich!

Entſetzt richtete ſich Baldrian auf, ſah ſich mit verſtörtem Blick im Zimmer um, es war kein Sarg da, es war kein Meiſter da, er hatte kein Todtenhemde an, aber er ſah auch, daß er kein Gerippe war und jedenfalls noch die verhängnißvolle Neunundfunfzig maaß, von der ihm der Hunger befreien ſollte.

Zweites Kapitel.

Mamſell Gumpel's Tag.

Es war der Tag, von welchem es im zweiten Buche Moſes, Kapitel 20, heißt: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligeſt. Der Himmel war ſo blau, wie er an einem Sonntage nur ſein kann, wo Tauſende von hübſchen blauen und ſchwarzen Augen fragend nach ihm aufſchauen und ihn mit einem frohen, dankbaren Lächeln begrüßen, wenn er einen ſonnigen Tag verkündet. Ja, der Himmel war ſo klar, ſo unbewölkt, ſo ruhig, als lauſche er den Klängen der Orgel, die aus den Kirchen zum Himmel emportönten, oder leſe auf der Stirn Gottes das große, herrliche Wort: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligeſt.

Ja, ſie erhoben ſich die Menſchen, die elenden, geplagten Werkeltagsmenſchen mit einem heiteren, frohen Geſichte, um des Sabbaths zu gedenken. O, ob ſie ſeiner gedachten? — Als hätten ſie den ſiebenten Tag nicht ſechs Tage lang als den Tag der Erlöſung herbeigewünſcht, als den Tag der Ruhe, des Genuſſes, der Erholung. Sie erflehen von Gott weiter nichts als einen blauen Himmel. — Ja, alle dieſe elenden, geplagten Werkeltagsmenſchen erheben ſich mit keinem andern Wunſche zu Gott, als mit dem: — Gieb uns einen blauen Himmel!

Digitized by Google

Ein Sonntag mit einem blauen Himmel — hat die Welt, hat Gottes Schöpfung etwas Schöneres aufzuweisen? Ist ein solcher Sonntag nicht ein wahrer Gottestag? — Und ob sie ihn heiligen die Sklaven der Werkeltage, die sich sechs Tage lang im Schweiße ihres Angesichtes abmühen müssen, um Tag für Tag einen Tag älter zu werden und um einen Tag dem Grabe näher zu kommen, und zu denen der heilige Sabbath mit seinem heitern, lächelnden Friedensgesichte spricht: Lebet und seid frei! —

Fehlt es uns an Kirchen, diesen Gnadentag zu feiern, diesen Geburtstag der Menschheit, an welchem die Gottheit sich ihres Werkes freut, fehlt es uns an Priestern, das schöne Wort zu verkünden und zu erläutern: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest! —

Als würde nicht jedes Haus eine Kirche, als würde nicht jeder Mensch ein Tempel, in welchem ein Priester, die entlastete Seele, es laut verkündet: Kommt zu mir — laßt alle Sorgen hinter euch! —

Wie sie hüpfen die Kinderchen, befreit von der Sorge der Arbeit, nicht eingezwängt zwischen den beängstigenden Wänden in der dicken, dumpfen, stickigen Schulluft. Wie sie sich freuen die Mädchen für Alles, die nur alle vierzehn Tage oder drei Wochen sich für den blauen Himmel interessiren, ihre Sklavenketten von sich abschütteln und sich einmal ein paar Stunden selbst angehören. Wie sie sich freuen die Knechte und die Herren, die Sklaven und die Freien, die Armen und die Reichen — und wie er sich freut der unglückliche Schuldner, der die ganze Woche unter dem beängstigten Drucke seiner Mahner gelebt und heute mit muthiger, lauter und dreister Stimme „Herein!“ ruft, wenn's pocht. Ja, wie sie sich freuen! —

Feierliches Geläute, feierliche Menschen, feierliche Gassen, feierliche Häuser, feierliche Kinder, feierliche Kirchengängerinnen mit feierlichem Kleide und feierlichen Gesangbüchern, feierliche Herzen draußen und daheim, wo ist der große Prediger, der in Euren Seelen das große Wort nachruft: Gedenket des Sabbathtages, daß du ihn heiligest! —

Blickt auf zum blauen Himmel, wo der Meister sich der Sabbathsruhe freut und wo er mit Sternenschrift das göttliche Wort geschrieben: An einem Tage sollt ihr frei sein, ihr Sklaven der Werkeltage, an einem Tage sollt ihr eurer selbst gedenken, und ich will die Sorge von eurem Herzen nehmen, und ihr sollt daran erinnert werden, daß ihr alle einen Vater habt, und daß ihr alle aus mir geboren seid: Brüder und Schwestern! —

Digitized by Google

Und nun erſt der Nachmittag! — O, welch ein heiteres, prächtiges, fröhliches, welch ein entzückendes Bild. Ein himmelblauer Sonntagsnachmittag, grüne Flur und Wieſe und frohe, heitere, ſonntägliche Geſichter, ſonntäglich geputzt, ſonntäglich geſtimmt. Wie der Menſchenſee den Thoren zuwogt, wie ſie Alle ihren Kerker der Werkeltage, die Stadt, die dumpfen Häuſer verlaſſen und hinauswogen in die freie Natur. Es iſt ein heißer Tag, die Sonne brennt, als könne ſie in ihrer ſonntäglichen Freundlichkeit den Menſchen nicht genug thun — aber welch armes Menſchenherz vermag am Sonntage ihrem freundlichen, magiſchen Blick zu widerſtehen, welcher es hinauszieht unter den Himmel, um es zu lehren, daß es ein großes Vaterhaus gebe, wo ein großer Verſorger lebt und webt, der ihre Sorgen, ihren Kummer, ihre eitle Noth, ihr wahres und wirkliches Dulden kenne und der zu ihrem Troſte ſie zu ſich rufe mit dem göttlichen Worte: Gedenke des Sabbathtages, daß Du ihn heiligeſt!

So mögt ihr denn pilgern und wallfahren, ihr Tauſende, zu den Gärten außerhalb der Thore, wo die Vögel ſich ihrer Freiheit freuen, und auch euch begrüßen als Freie. Und wenn alle Vergnügungslocale überfüllt ſind, wenn ſo viele Tauſende in Bewegung ſind und zeigen, daß ſie heute leben; — wenn dort die wirbelnden Staubwolken ſich verziehen und euch das Bild einer bleichen, armen Mutter enthüllen mit einer langen, langen Reihe von Kinderchen, eins an der Hand, eins auf dem Arm, ein halbes Dutzend hinterher, die bleichen Geſichtchen im ſonntäglichen Glanz; — wenn euch dort ein Mann enthüllt wird in einem flickenbunten Rocke mit einem Kinde an der Hand, deſſen Putz, ſo ſchön er nur ſein kann, ihn ſtolz und glücklich macht; — und wenn ihr dort wieder eine arme Familie auf dem Graſe und im Graben am Wege lagern ſeht, die vorüberziehenden geputzten Menſchen mit ſonntäglicher Müßigkeit zu begaffen und ſich über dieſe Kurzweil zu freuen, und dabei ihr trockenes Brod verſtohlen verzehren; — und wenn ihr endlich in dem Biergarten fröhliche Väter und Mütter mit unendlich vielen Kindern und unendlich wenigen Groſchen in unabſehbaren Reihen an langen, langen Tiſchen ſitzen ſeht, und wenn ihr die Menſchen frei wie die Vögel unter dem Himmelsdom ſingen und ſpringen und tanzen und jauchzen hört — o, dann ihr Reichen und Stolzen und Glücklichen, die ihr aus jedem Tag euch einen Sabbathstag machen könntet — blickt zu dem großen Prediger auf, der es verkündet hat: Gedenket des Sabbathtages, daß ihr ihn heiliget! —

Digitized by Google

Auch Mamſell Gumpel gehörte zu den Glücklichen, welche an dieſem ſonnigen Sonntage die Sklaverei der Werkeltage abſchütteln durfte — ſie hatte ihren Tag. Von drei Uhr Nachmittags bis zehn Uhr Abends — volle ſieben Stunden — ſollte ſie hingehen dürfen, wohin ſie wollte, ſprechen können, mit wem ſie wollte, thun dürfen, was ſie wollte. Mamſell Gumpel hatte nur alle drei Wochen ihren Tag, aber ſie genoß dieſen Tag ein und zwanzig Mal in dieſen drei Wochen, denn ſo oft freute ſie ſich auf dieſen Gnadentag im Voraus, und ſo oft durchlebte ſie ihn in der Erinnerung nachher. Wie glücklich lächelnd ſie den ganzen Morgen über hinter dem Buffet ſtand, wie heiter und ſelig ſie um ſich ſchaute, wie dienſteifrig ſie war, als hätte ihr ganzes Weſen durch irgend ein glückliches Ereigniß einen neuen Schwung bekommen, und dieſes glückliche Ereigniß, welches ſie mit tauſend Augen auszuſtrahlen ſchien, war nichts anderes, als — ihr Tag! —

Glückliche Gumpel, wie poetiſch heute deine Knixe ſind, und welch ein Zauber in deinen lachenden Blicken liegt, und wie ſich dieſer Zauber unwillkührlich allen Dingen mittheilt, die durch deine Hände gehen und auf welche du deine frohen Augen wirfſt. Die Gläſer funkeln und erzählen dir von den kräuſelnden Wellen der Spree, welche in ihrem beſcheidenen Stolze keinen höheren Lebenszweck zu haben ſcheint, als dich und deine erwählte Geſellſchaft von den Zelten nach Moabit hinüberzutragen und dich zu ergötzen, indem ſie gleich dir in ſonntäglicher Behäbigkeit den Klängen des Orgeldrehers lauſcht, die die Spree und du und vielleicht auch er ſelbſt in Gedanken mit den verlockenden Tönen einer Syrene vergleicht. Und indem du die leichtblütige überſchäumende Weiße oder die ernſte, maßvolle Bairiſche, welche niemals an den äußern Rand des Seidels tritt, einſchenkeſt, denkſt du, daß du nun bald eines dieſer Getränke mit einigen erſparten Groſchen bezahlen wirſt, und freuſt dich dieſer Freiheit, etwas kaufen zu dürfen, was du drei Wochen lang umſonſt genießen kannſt. Und wie dankbar du für dieſe Freiheit dem Biere biſt! Welche hübſche Dinge du ihm ſagſt, und wie der Schaum dich an die kurzen, vergänglichen, aber genußreichen Stunden der Freiheit erinnert, die deiner warten. O, wie es ſchäumt, wie dein Herz ſchäumt, wie deine Seele ſchäumt, und wie die ganze Welt dir im verklärten Lichte erſcheint an dem einen Tage im Monat, an dem einen Tage von ein und zwanzigen, welcher dein Tag iſt, und an welchem du das große Wort des großen Predigers endlich vernehmen darfſt: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligeſt.

Digitized by Google

Mamſell Gumpel hatte aber eine ganz beſondere Urſache, den heutigen Tag als einen Haupttag unter die ſechszehn oder achtzehn Tage einzutragen, aus welchen ihr Kalenderjahr beſtand, denn ſie ſollte heute einer nicht geringen Ehre theilhaftig werden. Herr Schnahſe, welcher ſich fortwährend um Mamſell Gumpels Gunſt beworben hatte, war endlich darin ſo weit gekommen, es von ihr zu erlangen, daß ſie ihn an ihrem heutigen Sonntage, aber auch nur auf ein Weilchen, zu beſuchen verſprach, und dann mit ihm gehen wolle, wohin Herr Schnahſe es für gut finden würde. Sie hatte ihm indeſſen verſprechen müſſen, die ſtrengſte Verſchwiegenheit über dieſe Verabredung zu beobachten und auch namentlich weder gegen die Madame Bremer, noch gegen die Kellner irgend etwas von dieſer Zuſammenkunft zu äußern. Herr Schnahſe hatte dabei nicht ſehr unzweideutig zu verſtehen gegeben, daß von dieſer Verſchwiegenheit ſehr viel abhängen würde, und daß ſie die conditio sine qua non ſei, an welche ſich zartere Verhältniſſe knüpfen könnten.

Es war allerdings ein großes bewunderungswerthes Opfer, welches Mamſell Gumpel dieſen zarteren Verhältniſſen brachte, indem ſie in der That ein unverbrüchliches Schweigen über dieſe Gunſt, welche ſie Herr Schnahſe gewährte, beobachtete. Sie konnte ſich aber doch nicht enthalten, ihrem übervollen Herzen Luft zu machen und Alles, was ſie von dieſen angedeuteten zarteren Verhältniſſen zu träumen vermochte, den lebloſen Weſen und Dingen mitzutheilen, welche mit ihr das Glück genießen ſollten, von Herrn Schnahſe empfangen und von ihm ſpazieren geführt zu werden.

Und ſo kam der Nachmittag herbei, die erſehnte dritte Stunde rückte auf ſo ſchnellen Fittigen heran, daß Mamſell Gumpel faſt befürchtete — und wohl nicht mit Unrecht — ſie möchte über ſie hinwegrauſchen und ſie mitzunehmen vergeſſen. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie beim Mittagseſſen durchaus keinen Hunger verſpürte — wie dies erfahrungsmäßig bei allen Mädchen der Fall iſt, die ihren Tag haben, — und daß ſie mit lobenswerther Entſchiedenheit ſich an die ſchwere Aufgabe machte, ihren Körper in die für Herrn Schnahſe muthmaßlich angenehmſte Facon zu bringen. Wir können aber auch nicht verſchweigen, daß Mamſell Gumpel bereits ſeit vierzehn Tagen — ſeitdem die Verabredung getroffen war — ſich mit dieſem Thema ausſchließlich beſchäftigte, und daß ſie zehn Tage lang zwiſchen dem grünen und dem rothen Merinokleide geſchwankt. Sie hatte ſich endlich für die letztere Farbe entſchieden, weil ſie bemerkt, daß Herr Schnahſe in der letzten Zeit faſt immer eine rothe

Digitized by Google

Weſte trug, woraus ſie ſchloß, daß ihm dieſe Farbe die angenehmſte ſein müſſe. Sie ſelbſt glaubte natürlich, daß dieſe Farbe ihre Geſtalt auf das Günſtigſte und Vortheilhafteſte hervorheben würde. — Ihre größte Sorgfalt aber wendete ſie ihrem Haare zu, welches ſie mit Recht als ihre größte Zierde, als die Krone ihrer Schönheit betrachtete. Sie wußte mit der Flechte, die ihr faſt bis an das Knie ging, kaum zu bleiben, und es koſtete einige Mühe, bis ſie wie eine zuſammengerollte Schlange, mit aufwärts geſtrecktem Kopf, als laure ſie auf Beute — und ſie war wirklich gefährlich — auf ihrem Haupte befeſtigt war. Die Röcke und das Kleid waren aber ſehr vernünftig. Es war ordentlich, als verſtänden ſie ſehr gut, was ihnen Mamſell Gumpel unaufhörlich ſagte: ich muß heute ſchön ſein, ihr müßt alle dazu euer Möglichſtes beitragen, ihr müßt mir Ehre zu machen ſuchen, denn Herrn Schnahſes Augen werden euch ſehen und prüfen, und es wäre ſehr undankbar von euch, wenn ihr mich, die ich euch zu Ehren bringe, im Stiche ließet.

Dank ſei es alſo den vernünftigen Seelen dieſer geſteiften Unterröcke, welche in ehrfurchtsvollem Gefühle, wie hochgeehrt ihre Herrin werden ſollte, ſich in einer ſehr anſtändigen und liebenswürdigen Entfernung von Mamſell Gumpels eigentlichem „Ich“ hielten und ſo dem rothen Kleide und Mamſell Gumpel ſelbſt eine Haltung gaben, die wenigſtens impoſant genannt werden konnte; Dank alſo ſei es dieſen Unterröcken, welche Mamſell Gumpel zum Mittelpunkte einer Peripherie machten, die gleichſam eine ſchützende Mauer um ihre jungfräuliche Unſchuld zog und — die ſelbſt dem verwegenſten Stürmer einen unüberwindlichen Widerſtand entgegengeſetzt haben würde — daß ſie endlich mit ſelbſtzufriedener Miene den Hut aufſetzen, das Tuch umſchlagen und unter dem donnernden Hurrah der Kellner und der anweſenden Gäſte ihr Werkeltagsgehäuſe verlaſſen konnte. —

Herr Schnahſe war auf den Beſuch Mamſell Gumpels ſeinerſeits aufs Beſte vorbereitet. Dieſer Ehrenmann, immer bemüht, ſich im beſten Lichte zu zeigen — und welche Achtung vor der Menſchheit ſprach ſich hierin aus — hatte für heute ganz beſondere Anſtalten getroffen, aus welchen hervorzugehen ſchien, daß er ſich der Gunſt Mamſell Gumpels ein für allemal verſichern wollte. Herr Schnahſe pflegte nämlich an jedem Erſten einem Dutzend Bettlern ein beſtimmtes Almoſen zu geben, welches von einem bis zu drei Pfennigen nach der Aufführung der Almoſenempfänger ſtieg. Ein Dreier drückte das höchſte Maß der Schnahſeſchen Menſchenliebe aus, und es war merkwürdig, welch eine moraliſche

Digitized by Google

Gewalt er durch diese Steigerung von eins zu drei über die Bettler erlangte, deren höchster Ehrgeiz Herrn Schnahse gegenüber darin bestand, des Maßes seines höchsten Wohlwollens, in der Zahl von drei Pfennigen ausgedrückt, theilhaftig zu werden. Was die zwölf Armen für so viel Güte und Menschenliebe zu leisten hatten, war in der That erstaunlich wenig — es war gar nichts. — Der Dank bestand in nichts Anderem, als in einer zweiten Wohlthat, die Schnahse den Almosenempfängern gewährte. Er hatte es nämlich eingeführt und hielt strenge darauf, daß jeder seiner Armen — so nannte er die zwölf — eine Bibel sich verschaffte, die gewöhnlich auf seine Vermittelung den Armen von der Bibelgesellschaft bereitwillig gegeben wurde. Da aber so arme Leute für Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, eine besondere Passion zu haben pflegen, so behielt er diese Bibeln in seinem Gewahrsam. An jedem Ersten nun händigte er den Leuten, bevor sie ihr Almosen erhielten, dieses himmlische Trostbuch aus, las mit ihnen ein Kapitel, gab auch wohl einige beherzigenswerthe Erläuterungen dazu und entließ sie dann mit seiner Gabe von ein bis zu drei Pfennigen, seinem Troste und seinem Seegen.

Eine herrliche Idee, — ins Schnahsische übersetzt allerdings nichts als Heuchelei — aber doch eine herrliche Idee! Das wußte Schnahse sehr gut, und da er es oft zu veranstalten wußte, daß ihn Bekannte an diesem Tage besuchten, und auch oft zufällige Besuche am Ersten kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Einrichtung des barmherzigen Schnahse bekannt wurde und das Vertrauen zu ihm hob. Er selbst sprach nie davon. Aber dennoch wußte es Jedermann, der ihn kannte, und auch Meyer hatte sich nicht wenig darüber gefreut, ja ihm sogar versprochen, dieser herzerhebenden Feier einmal mit beizuwohnen. Die Summe der vertheilten Almosen blieb aber in ein bescheidenes Dunkel gehüllt. Es verstand sich von selbst, daß sie bei solcher energischen Bruderliebe, die Schnahse bewährte, nicht ganz gering sein konnte.

Diesen Sonntag war nun nicht der Erste, vielmehr der Dritte im Monat, aber Schnahse hatte seinen Armen am Ersten nichts gegeben, und zwar — wie er ihnen offenherzig gestand — weil er nichts habe. Einer der armen Teufel erbot sich sofort, ihm zehn Pfennige zu borgen, in deren Besitz er gerade war. Natürlich schlug Schnahse das aus und bestellte seine Armen auf den Sonntag Nachmittag gegen drei Uhr.

Mamsell Gumpel, welche, wie es bei dem Charakter der Madame Bremer nicht anders zu erwarten stand, sehr zurückhaltend und wachsam

Digitized by Google

auf ihre Tugend war und sich dem bösen Leumund nicht aussetzen wollte, indem sie — eine Jungfrau — einen Junggesellen besuchte — hatte ein sehr politisches Auskunftsmittel gefunden, dem zu entgehen. Es war wirklich genial ausgedacht. Sie ging zur Bürstenhändlerin Amalie Kirschgrün — ein sonderbarer Name, aber auch die Namen haben ihre Launen, — zu deren jetzt dreijährigen Söhnchen sie Pathe gestanden hatte, und dem sie wirklich mit einer wahren Vice-Mutterliebe anhing. Mamsell Gumpel war noch einfältig genug, zu glauben, daß die Pathenschaft ganz nichtsnutzig wäre, wenn man sie ihrer schönen sinnigen Bedeutung, die das wahre Christenthum und die Menschenliebe hineingelegt, entkleide, wenn sie — wie dies ja heute gewöhnlich ist — nichts mehr bedeutet, als eine Schale, aus welcher der schöne Kern herausgeschält — leere Ceremonie. Mamsell Gumpel hatte allerdings nicht viele Menschen, die sie lieben konnte, sie war elternlos, ihre Verwandten kümmerten sich nicht um sie und hielten sich ferne von ihr, und da sie ein Herz hatte, das wirklich der Liebe — mochte sie solche nun empfangen oder geben — bedürftig war, so hatte sie ihrem kleinen Oskar Kirschgrün ihr ganzes Herz zugetragen. Daher unterließ sie es nie, ihn jedesmal an ihrem Tage zu besuchen und ihm ein kleines Geschenk, bestehend in Früchten, Kuchen oder Bonbons, mitzubringen. Besonders freigebig aber bewies sie sich an den Geburtstagen des kleinen Weltbürgers, und man konnte wohl sagen, daß alle rothen Kittelchen und Höschen, welche er besaß, aus Mamsell Gumpels fleißigen Händen hervorgegangen waren.

Diesen kleinen Herrn also beschloß sie mit zu Herrn Schnahse zu nehmen, und da die Mutter und das Söhnchen natürlich keine Schwierigkeiten machten, so sehen wir sie jetzt, Oskar Kirschgrün an der Hand, der es wohl zu fühlen schien, daß er der Beschützer der jungfräulichen Tugend und des guten Rufes seiner Pathin sei, mit einem gewiß verzeihlichen Stolz auf dessen rothes Kittelchen der Mauerstraße zuschreiten.

Jetzt stand sie vor Schnahses Thür.

War es ihr zu verdenken, daß an dieser verhängnißvollen Schwelle, gleichsam dem Rubicon, den ihre Jungfräulichkeit überschreiten sollte, ein leises Zittern sie beschlich, daß sie zu zagen begann, daß sie fast glaubte, es könnte trotz aller Sorgfalt dennoch etwas mangelhaft an ihr sein? Was würde sie darum gegeben haben, hätte sie jetzt noch einmal, ehe sie die Thüre öffnete, einen Blick in den Spiegel werfen können. Sieh mal, Oskar, sagte sie zu dem Knaben in Ermangelung eines solchen, findest Du Alles in Ordnung an mir? —

Digitized by Google

Deine Naſe iſt ganz roth, ſagte Oskar.

Roth? rief Mamſell Gumpel — ach du lieber Gott! — Nun noch? fragte ſie dann, als ſie ihre Naſe mit ihrem weißen Taſchentuch ein wenig gerieben hatte.

Immer noch roth, ſagte Oskar.

Aber doch nicht fleckig, Oskar? — Naturfarbe, nicht wahr? —

So wie die Wangen, verſetzte der Knabe.

Aber doch im Ganzen nicht häßlich, Oskar. — Nicht? ich ſehe hübſch aus und Du magſt mich ſo leiden.

Ja, ich mag Dich leiden, verſetzte Oskar.

Dieſe Antwort ließ Mamſell Gumpel ihr volles Vertrauen zu ſich ſelbſt wieder finden, denn wer hätte ſie häßlich finden dürfen, wenn Oskar Kirſchgrün ſie hübſch fand. Noch einen Blick auf ihren Buſen, der mit einer hübſchen Schleife geziert war, und — der Rubicon war überſchritten.

Im erſten Augenblick wollte die überraſchte Jungfrau wieder zurücktreten. Sie glaubte fehlgegangen und in irgend eine Spelunke gekommen zu ſein. Bald jedoch erkannte ſie Herrn Schnahſe, welcher hinter dem Tiſche am Sopha ſtand und ſo eben beſchäftigt war, ſeinen Armen, welche ihn theils ſitzend, theils ſtehend umgaben, eine Erläuterung des funfzehnten Kapitels der erſten Epiſtel St. Pauli an die Corinther zu geben. In dieſem Augenblicke ſprach er über Vers 26, welcher lautet:

Der letzte Feind, welcher aufgehoben wird, iſt der Tod.

Herr Schnahſe ſprach ſo rührend über das Ende der Menſchen und knüpfte ſo erbauliche Betrachtungen an dieſe äußerſt demokratiſche Inſtitution der Natur, welche man „das Sterben“ nennt, daß die verkümmerten und karikirten Geſichter der zwölf Bettler eine Spannung und Rührung ausſprachen, welche ihnen viel von ihrer abſtoßenden Häßlichkeit benahm. Ein paar alte Weiber trockneten ſich in Abweſenheit der Schnupftücher — ein Luxusgegenſtand für die Armuth — mit den Zipfeln ihrer Schürzen die Thränen, ein Mann mit einem Stelzfuß bediente ſich zu einem ähnlichen Zwecke ſeiner Mütze. Ein anderer alter Invalide mit einem martialiſchen Schnurrbart und einer Medaille auf der Bruſt hielt den Finger ſehr bedächtig an der Naſe und ſah dabei ſeine Nachbarin, ein ſteinaltes Mütterchen mit einer ungeheuren Brille, ſo bedeutungsvoll an, als wollte er ihr zu jedem Wort, welches Schnahſe ausſprach, noch einen beſonderen Commentar geben.

Schnahſe ließ ſich natürlich durch Mamſell Gumpels Beſuch in ſeiner

Digitized by Google

frommen Beschäftigung nicht stören, er winkte ihr nur, daß sie neben ihm auf dem Sopha Platz nehmen solle, und Mamsell Gumpel machte sich wirklich im Stillen bittere Vorwürfe, daß sie es für nöthig befunden, den kleinen Kirschgrün mitzubringen. Einem so herzensguten, frommen Manne gegenüber wurde nach ihrer Meinung das leiseste Mißtrauen zum Verbrechen. Doch der Kleine war einmal da und blickte die sonderbare Gesellschaft mit einer so besorglichen und ängstlichen Miene an, daß Mamsell Gumpel, durch diesen Blick des Knaben angesteckt, selbst in Angst gerieth und Schnahses Muth bewunderte, so sorglos und unbefangen in einer solchen Gesellschaft zu sein.

Endlich war der gute Mann fertig, drückte zum höchsten Erstaunen der Mamsell Gumpel jedem seiner Armen mit den Worten: Gott sei mit Euch, die Hand, in welche er seine Gabe fast unbemerkt gleiten ließ, und als ihn die Gesellschaft mit tausend Bücklingen, Knixen und Danksagungen, welche er sämmtlich für den wohlfeilen Preis von zwei Silbergroschen und sechs Pfennigen eingekauft, verlassen hatte, wandte er sich mit einem Lächeln der inneren Zufriedenheit und Glückseligkeit an die entzückte Dame.

Mamsell Gumpel wußte vorläufig nichts Besseres zu thun, als mit der Hand des kleinen Kirschgrün zu spielen, und Schnahse glaubte, ihr nunmehr einen so hohen Begriff von seinem Charakter beigebracht zu haben, daß er ohne Weiteres auf sein Ziel lossteuerte.

Liebe Gumpel, sagte er, nachdem er sich ein Weilchen mit dem Kinde beschäftigt und ihm seinen Segen, mit welchem er stets sehr freigebig war — ertheilt hatte, ich hoffe, wir verstehen uns? —

Mamsell Gumpel schlug die Augen nieder und würde ganz gewiß roth geworden sein, wenn der Platz nicht schon völlig besetzt gewesen wäre. —

Wir verstehen uns, fuhr Schnahse fort, Sie sind brav, ich habe Sie immer leiden können und mich immer geärgert, wenn ich bemerkte, daß die jungen Laffen mit Ihnen Kurzweil treiben wollten. Sie haben sich aber tapfer gegen jede Anfechtung gewehrt. Ich glaube, daß Sie erkennen, daß ich es mit Ihnen herzlich gut meine. Wie? —

O, ich bin überzeugt — stammelte Mamsell Gumpel.

Ich hoffe — fuhr Schnahse fort, und ich wünsche, daß Sie stets recht offen gegen mich sein mögen. Sonst ist gar kein Verhältniß zwischen zwei Leuten unserer Art möglich.

Digitized by Google

Das ist gewiß, versetzte Mamsell Gumpel, die nicht recht begriff, in welchem Verhältniß sie eigentlich zu Herrn Schnahse stehe.

Hören Sie, Liebe — fuhr dieser fort — ich sehe es gern, wenn Sie sich von gewissen Leuten fern halten, die bei der Bremer aus- und eingehen. Da ist z. B. der Stawinski — kennen ihn doch, he? —

Freilich, versetzte Mamsell Gumpel.

Besucht Sie sehr oft, he? —

O ja — er kommt sehr oft.

Geht fast immer ins Hinterstübchen, he? —

Ja, er hält sehr viel auf die Madame Bremer —

Charmante Frau, Ihre Prinzipalin — giebt guten Rath, macht sich sehr verdient um die junge Leute, die bei ihr verkehren, hilft ihnen mit größter Bereitwilligkeit aus Verlegenheiten — haben Sie bemerkt, liebe Gumpel? —

Ich glaube wohl, daß sie sehr gern hilft, versetzte die Gumpel.

Sie müssen das nicht glauben, Liebe, Sie müssen das sehen — immer hübsch die Augen auf haben. Wenn man das Glück genießt, eine solche biedere Frau zur Herrin zu haben, muß man kein Auge von ihr abwenden. Man muß ihre geheimsten Gedanken und Handlungen zu erforschen suchen, um ihr nachzueifern und in ihre Fußtapfen zu treten. Sie sind ein gutes, braves Frauenzimmer, ich weiß das sehr wohl, ich wünsche mir niemals eine bessere Frau, aber es wäre mir doch sehr lieb, wenn Sie in dieser einen Beziehung mehr Aufmerksamkeit hätten. Nicht — Sie geben es selbst zu, nicht genau genug auf das Beispiel zu achten, welches Ihnen täglich vor Augen steht.

Madame Bremer macht sich nur selten sichtbar, versetzte Mamsell Gumpel.

Nun, sie führt doch, so viel ich weiß, ihr Geschäft und überwacht alle Details — eine musterhafte Frau.

Eigentlich führt Theodor das Geschäft.

So? — der Kellner Theodor? — Und ist sie nicht sehr oft in der Küche? —

Nein, gar nicht — oder doch wenigstens höchst selten.

So? — Eine vortreffliche Frau, wahrlich — hält musterhafte Ordnung — und das Alles so still — von ihrem Hinterstübchen aus. — Eine sehr gemüthliche Frau — kommen viele Leute zu ihr? —

O, ja —

Aber nur Männer — keine Frauenzimmer —

Digitized by Google

Doch — sie hat sehr viele Freundinnen.

Kein Wunder — eine sehr charmante Frau. Bilden Sie sich nur ganz nach ihrem Beispiel, meine liebe Gumpel. Ist gewiß auch sehr fromm, liest fleißig in der Bibel. Wie? —

Weiß es nicht, Herr Schnahse — ich komme wirklich sehr selten in ihre Zimmer, ich habe immer draußen zu thun, und sie hat es so am liebsten, daß sich Niemand um sie kümmert.

Aber Sie helfen ihr doch die Toilette machen? —

Auch das nicht, sie hat eine Friseurin.

Hat eine Friseurin — sieh mal an. Ja — eine sehr ordentliche Frau, es muß Alles bei ihr nach dem Schnürchen gehen. Sie verdient wirklich Vertrauen — ich würde ihr unbedingt mein ganzes Vermögen borgen. Aber sie scheint selbst genug Vermögen zu haben, sie scheint reich zu sein. Wie?

O, ja — sie hat immer Geld — und jeden Ersten bringt der Briefträger einen Geldbrief.

So? — Hat also Geld auf Zinsen?

Wahrscheinlich.

Sagen Sie mal, liebe Gumpel, wie lange ist denn eigentlich ihr Mann todt?

Das weiß ich wirklich nicht, versetzte Mamsell Gumpel.

Eine prächtige Frau, fuhr Schnahse fort, indem er der Mamsell Gumpel Hand ergriff und drückte, ich bin ihr schon deshalb gut, weil Sie bei ihr sind und anständig von ihr behandelt werden, und weil Sie viel von ihr profitiren können. Wäre mir wirklich sehr lieb, wenn Sie mir genauer sagen könnten, womit sich die brave Frau den Tag über beschäftigt. Ich möchte, daß Sie sich ganz auf dieselbe Weise — d. h. natürlich wenn Sie verheirathet sind —

Mamsell Gumpel schlug sehr verschämt die Augen nieder, worauf Schnahse sie scharf ansah und dann fortfuhr:

Es wäre mir sehr lieb, sage ich, wenn Sie, mein liebes Gumpelchen, sich ganz eben so einrichten. Zu dem Zweck müssen Sie schon — ich bitte Sie, es mir zu Liebe zu thun — die Augen ein wenig mehr öffnen. Wie? — Können Sie das? —

O, wenn Sie es wünschen — entgegnete Mamsell Gumpel.

Können Sie auch durch's Schlüsselloch gucken? — fuhr Schnahse wie scherzend fort, indem er mit Mamsell Gumpels Hand in die seine schlug. Nun, wie werden Sie nicht können. Konnt' ich es doch. Ich

Digitized by Google

war auch einmal bei einem ſehr guten Manne im Dienſte — als Gehülfe nämlich, — der hatte die hübſche Eigenſchaft, nur im Geheimen Gutes zu thun. Dachte auch — wenn ich mal reich würde, möcht's eben ſo machen. Und dieſer Gedanke brachte mich darauf, es von ihm abzuſehen. Wie machte ich das? Nun, ich guckte durch's Schlüſſelloch, ich verfolgte ihn auf allen Schritten und Tritten, und ſo entging mir nicht ein Zug ſeiner grenzenloſen und beſcheidenen Wohlthätigkeit. O, es hat ſich gelohnt. Es hat ſeine Frucht an mir getragen. Machen Sie's eben ſo, meine Liebe, und Sie werden etwas lernen von dieſer braven, vortrefflichen Madame Bremer.

Mamſell Gumpel verſprach in allem Ernſte, daß ſie ſeinen wohlmeinenden Rath gewiſſenhaft befolgen würde. Sie wolle auf jede Gefahr hin ſich Einſicht von der Lebensweiſe ihrer Herrin verſchaffen und ſich deren gute Eigenſchaften anzueignen ſuchen.

Herr Schnahſe ſchien von dieſem Verſprechen ſehr beglückt zu ſein. Sie brauche es indeſſen nicht ſo auffällig zu machen, fügte er hinzu, daß ſie oder irgend Jemand es merke. Die Erſtere würde dadurch unangenehm berührt werden, wenn ſie ſehe, daß man wiſſe, wie viele Tugenden und gute Werke ſie im Geheimen ausübe. Die Andern würden vielleicht gar Schlimmes davon denken und glauben, ſie ſei eine Horcherin. Die Welt iſt immer geneigt, ſchloß Schnahſe, indem er ihre Hand herzlich drückte und ſogar that, als wolle er ſie nach ſeinen Lippen führen, das Schlimmſte zu glauben. Man muß ſich hüten vor dem böſen Leumund, ſagte er, denn er kann wirklich gute Menſchen ſchlecht machen; und nun gehen Sie mit Gott, liebes Mamſellchen. Ich würde Sie gern noch länger bei mir behalten und Sie auch — wie es meine Abſicht war — irgendwo hinführen, aber ich muß einen kranken Freund beſuchen, und die Pflicht geht mir über Alles.

Und nun ſegnete Herr Schnahſe auch den kleinen Knaben, ermahnte Mamſell Gumpel, gegen Niemanden etwas von ihrem Beſuche bei ihm und ihrer Unterhaltung zu erwähnen, und entließ ſie dann auf eine ſo treuherzige Weiſe, daß ihr die Thränen in den Augen ſtanden. Mit einem glücklichen Herzen wandelte ſie durch die verödeten ſonntäglichen Gaſſen dem Thiergarten zu. Herr Schnahſe hatte ſich zwar nicht im Geringſten erklärt, ob er ſie zu heirathen gedenke. Er hatte ihr heute ſogar weniger Schmeicheleien als am Büffet geſagt. Alles, was ſie aus ſeinem Geſpräche hatte entnehmen können, war eine große Vorliebe für Madame Bremer und der Wunſch, ſie möge ihr nacheifern. Er hatte

Digitized by Google

aber auch etwas von ihrer Verheirathung fallen laſſen, und obwohl er, auf die Weiſe, wie er davon ſprach, durchaus nicht ſelbſt dabei betheiligt zu ſein brauchte, ſo war Mamſell Gumpel doch weit davon entfernt, zu zweifeln, daß die Sache mit ihr und ihm richtig ſei. Schnahſe hatte ſich gegen ſie benommen, wie es einem geſetzten, frommen Manne zukam — und wie fromm war der Gute! — Nein, das ging über ihre Erwartung. Er war ja ein wahrer Gottesmann, ein David, ein Moſes, ein Engel! — Mamſell Gumpel fühlte ſich auch ſo feierlich, in eine ſo fromme Stimmung verſetzt, daß ſie ſich gewiß nicht gewundert hätte, wenn es plötzlich lauter Bibeln vom Himmel geregnet hätte. Es kam ihr wie eine Entweihung des Sonntags vor, wenn ſie auf ihrem Wege irgend Jemanden lachen ſah, ſie verglich namentlich die Herren, die jungen zumal, wie ſie ſtutzermäßig gekleidet mit gar ſo weltlichen Mienen ihren Vergnügungen nachgingen, mit dem frommen, biederen Schnahſe, der ſein Sonntagsvergnügen darin fand, arme Leute zu belehren und zu unterſtützen, und Leidende zu beſuchen. Sie begann ſich Vorwürfe zu machen, daß ſie ſelbſt auf dem Wege ſei, um in einem Garten, an einem Orte weltlicher Vergnügungen ſich herumzutummeln. Sie entſetzte ſich davor. Es ſchien, als wären die Bäume im Thiergarten ſchweigende, aber mahnende Geiſter, die ihr zu verſtehen gaben, es wäre beſſer, wenn ſie in eine Kirche ginge, und daß ſie ſelbſt lieber dort oder gar bei Schnahſe, wo ſie ſo fromme, erbauliche Dinge hören könnten, als hier unter Gottes Himmelsdom ſein möchten, wo die Menſchen mit weltlichen Gedanken ſpazieren gingen und die Vögel zwitſcherten in eitel weltlicher Luſt.

Die Gumpel war wirklich im Begriff, umzukehren und in die Matthäikirche zu gehen. Aber nicht weit von ihr drehorgelte ein alter blinder Invalide, und eine bunte Reihe von Kindern umgab ihn, hüpfte, ſprang und tanzte vor ihm. Dieſen einladenden Klängen vermochte ihres kleinen Kirſchgrün Herz nicht zu widerſtehen. Er wand ſeine Hand aus der ihren und ſchoß zu dem Invaliden hin.

Warte, warte, Theodor, rief Mamſell Gumpel, und ſuchte in ihrer Taſche nach kleiner Münze, Du ſollſt dem armen Manne etwas geben. Der Kleine kehrte raſch um, nahm mit freundlichem Blick den Sechſer und legte ihn auf den Orgelkaſten des Blinden, welcher den Klang vernehmend, dankend mit dem Kopfe nickte.

Die Gumpel nahm nun, um dem Knaben ſein Vergnügen nicht zu ſtören, auf der Bank Platz, neben welcher der Invalide ſtand. Sie war

Digitized by Google

zu ſehr mit dem braven, frommen Schnahſe, welcher durch's Schlüſſelloch guckte, um Tugend zu lernen, beſchäftigt, um ein Auge zu haben auf das, was um ſie vorging. Was ging auch um ſie vor? O, es war ſo alltäglich, wenigſtens ſo regelmäßig ſonntäglich, daß alte Invaliden blind, oder einbeinig und einarmig, mit der Kriegsdenkmünze auf der Bruſt im Thiergarten ſtanden und orgelten, und daß die Kinderchen ihn umjauchzten und daß die Großen in ihrem Staate vorübergingen, erfreut, daß der große Thiergarten durch die Muſik der Invaliden belebt würde, und die Kinder es gern hörten, und daß dieſes Alles nichts koſte, und nur dann und wann ein Dreier, ein Sechſer, zuweilen auch ein Groſchen auf den Leierkaſten des alten Muſikanten fiel. Ja, das war eine gewöhnliche Geſchichte, was hätte man darüber noch denken ſollen? —

Alter, blinder Invalide, was denkſt Du? — Deine Muſik ſpielt nicht die Noten Deines Herzens, Du drehſt und der Kaſten ſpielt. — Und vielleicht doch auch nach Deinem Herzen, denn wie im Kaſten, ſo iſt auch in Deiner Bruſt jede Note eine Stachel und Du hörſt andere Klänge, andere Töne, als die gedankenloſen Menſchen, die kalt an Dir vorübergehen.

Armer Graukopf, hörſt Du die Tritte der Vorübergehenden, wie Dir vorübergerauſcht Deine Jugend, Deine Hoffnungen, Deine Pläne. Hörſt die Stimmen der Lebenden, wie Du vernimmſt die Stimmen der Todten, die auf dem blutgedüngten Schlachtfelde dahin ſanken? — Sagen Dir die Töne, die Du dem Leierkaſten entlockſt: Auch ich war einſt lebensfroh und jung, und goldene Hoffnungen ſchwellten meine Bruſt — und Kraft und Jugend und die goldene Hoffnung fraß das Schlachtfeld. Und welche blutigen, gräuelvollen Scenen ſchaut jetzt Dein inneres Auge — nichts als Blut und Thränen, Schmerz und Jammer. — Aber horch, jetzt klimpert's wieder. Ein Sechſer fällt aus mitleidiger Hand in Deine Mütze. Dein graues Haupt muß pflichtgemäß nicken, während Dein Herz ſpricht: Wieder einen Sechſer zum Sarge! —

Und die Kinder um ihn jauchzen und hüpfen und klatſchen ihm Beifall, und Theodor Kirſchgrün iſt auch darunter, und Mamſell Gumpel ſitzt noch immer auf der Bank und denkt an den braven, frommen Schnahſe.

O, ich habe ſcharfe Augen! ertönte es da plötzlich, und Mamſell Gumpel fuhr erſchreckt zuſammen.

Ah — Herr Jacob, ſagte ſie.

Digitized by Google

Sie haben heute Ihren Tag, wie ich ſehe, fuhr Jacob fort, indem er ſeine Vatermörder zurechtzupfte, ich bin heute ebenfalls nicht in Funktion, Herr Meyer iſt in Potsdam.

Warum kommt er gar nicht mehr zu uns hin? fragte Mamſell Gumpel.

Hat ſeine Gründe, verſetzte Jacob mit geheimnißvoller Miene — gewiſſe Leute gefallen ihm nicht.

Ich denke, es ſind ſehr anſtändige Leute, die bei uns verkehren.

Anſtändig, das verſteht ſich.

Wo Herr Schnahſe aus- und eingeht, iſt es gewiß auch für Herrn Meyer nicht zu ſchlecht.

Herr Schnahſe iſt ein braver Kerl, das verſteht ſich — trägt immer ſo blanke Stiefel, hat drei Häuſer —

Ja, drei Häuſer, ſagte die Gumpel ſehr bedeutſam lächelnd.

Wir wohnen bei ihm —

Bei ihm?

Nun, in einem ſeiner Häuſer, er iſt unſer Wirth.

Ah — der gute Mann! —

Ihr Kleines? fragte Jacob, da Mamſell Gumpel dem kleinen Kirſchgrün zurief, doch nicht gar zu wild zu ſein.

Ich verbitte mir ſolche Sottiſen, ſagte die Gumpel ſehr verletzt.

Nun, verſetzte Jacob, ich habe nicht daran gedacht, daß Sie in einem Alter ſind, wo es eben ſo ſchwierig iſt, Mutter, als Gattin zu werden.

Sie verdienen es wahrlich nicht, bei Herrn Schnahſe zu wohnen; ich werde ihn bitten, daß er Ihnen kündigt! rief Mamſell Gumpel und erhob ſich.

Nanu! entgegnete Jacob, Sie ſind heute ſehr empfindlich, Mamſell, Sie werfen ja mit Ihrem Schnahſe um ſich, als wär's Rattenpulver. Ich fürchte mich vor ihm nicht, Mamſell — und Ihnen zu Liebe wird er uns wahrlich nicht kündigen.

Nun, das werden Sie ſehen.

Ja, das möcht' ich ſehen, ich bin ſehr begierig auf dieſes Schauſpiel, und ich muß Ihnen geſtehen, daß es mir ſehr ſonderbar vorkommt, daß Sie ſich ſolche Impertinenz gegen mich herausnehmen. Ich möchte Sie nicht, das verſichere ich Ihnen, weder als Mutter noch als Gattin, obgleich Sie wie die Morgenröthe ausſehen. Aber es iſt bloß eine Abendröthe, die bald untergeht und nichts als ſchwarze, grauſige Nacht

Digitized by Google

zurückläßt. Na — leben Sie wohl und bessern Sie sich — denn viel Zeit haben Sie wahrscheinlich nicht mehr dazu.

Und Jacob warf stolz den Kopf in die Höhe, er ging aber noch nicht, denn neben der Mamsell Gumpel saß ein junges Mädchen, mit welchem er jetzt irgend ein Verhältniß anzuknüpfen suchte. Das Mädchen lachte und ließ etwas von Don Juan fallen, womit sich Jacob sehr geschmeichelt fühlte, und um zu beweisen, daß er dieses ehrende Epitheton verdiene, band er sofort mit einem andern Mädchen an, welches sich jetzt ebenfalls auf die Bank niederließ.

Ein schöner Tag heute, sagte Jacob.

O ja, er ist sehr schön, versetzte das Mädchen lachend.

Ein sehr hübsches Zeug, fuhr Jacob fort, indem er das Kleid des Mädchens mit einer Kennermiene besah, wahrscheinlich um sich das Ansehen eines Kommis zu geben.

O ja, es ist sehr schön —

Von Ihrem Bräutigam?

Ich habe keinen Bräutigam.

J — also für nichts so schön? — Diese hübschen Augen bloß für Ihre Herrschaft? — Bloß für den Feuerheerd und den Schornsteinfeger? Bloß für den Hauklotz und den Kammerbesen? — So viel Schönheit an nichts verschwendet — nicht einmal einen Bräutigam? Geben Sie mir nur Ihren Arm, Liebste, ich erlaube mir, an diesen Naturreichthum die Ansprüche eines galanten, treuen, höchst zuverlässigen und ehrbaren Mannes zu machen.

Ich erwarte hier meine Freundin, sagte das Mädchen lachend.

Ach so — Sie haben eine Freundin — na, wenn nur kein Freund daraus wird.

Ach, da kommt sie schon, rief das Mädchen.

Jacob blickte auf und erkannte zu seinem nicht geringen Schrecken in einiger Entfernung eine Dame in einem blauen Hut, gelben Tuche und mit einem Sonnenschirme, der es zweifelhaft ließ, ob er aus Mißtrauen gegen jeden Sonnenschein, oder gegen jeden Regen sich eine Größe angeeignet, die ihn zu einem Amphibium unter den Schirmen machte, so daß er auf dem Trockenen und im Wasser gleich gute Dienste leisten konnte. Dieser Sonnenschirm aber, von unzweifelhafter grüner Farbe, nebst Hut und Tuch war unserm Jacob so wohl bekannt, daß er sofort sich zurückzog und sich in einiger Entfernung hinter einen Baum stellte, um von hier aus das Zusammentreffen der beiden Freundinnen abzuwarten.

Digitized by Google

Er hatte ſich nicht geirrt. Es war Hanne, die ſtolz, mit lächelndem Geſicht, immer ihren Sonnenſchirm erhaben gegen ihre Freundin neigend, heranſchritt, welche ſich erhoben hatte, um ihr entgegen zu gehen. Sie faßten ſich vertraulich unter die Arme und gingen weiter. Jedoch glaubte Jacob ſehr wohl zu bemerken, daß Hanne's Freundin ſich nach ihm umſah, und keineswegs freundlich lächelte, als ſie ſeiner nicht mehr anſichtig wurde.

Dies ermuthigte ihn — obwohl Jacob in Stande geweſen wäre, auch ohne eine ſolche Ermuthigung ſich in Gefahren zu ſtürzen — und er ging dem Mädchen nach und folgte ihnen auf den Ferſen. Hanne's Freundin ſah ſich noch einmal um und bemerkte ihn. Er gab ihr ein Zeichen, gegen ihre Freundin zu ſchweigen. Sie lächelte und gab ſich das Anſehen, als höre ſie ſehr aufmerkſam dem Geſpräche ihrer Freundin zu, welche ſo eifrig war, daß ſie Gott und die Welt um ſich her vergaß.

Jacob konnte jedes Wort hören, und er hatte wirklich Urſache die Ohren zu ſpitzen, denn es war nichts Geringeres als ſeine Wenigkeit in höchſt eigener Perſon, welche ſie jetzt zu einem wahren weiblichen Demoſthenes der Beredſamkeit machte. —

Hanne erzählte nämlich, daß die ganze Behrenſtraße ſich freuete dieſen Unhold los zu ſein, daß kein Mädchen vor ihm ſicher geweſen und daß ſie jetzt ordentlich freier aufathme, ſeitdem ſie wiſſe, daß ihr gegenüber kein Menſch mehr wohne, vor dem Unſchuld, Schönheit und Tugend in den finſterſten Winkel der Häuſer ſich habe verkriechen müſſen. Es würde ihm aber ſehr ſchlecht bekommen, fuhr ſie fort, weniger als ſechs Monate kriege er nicht, und ſie ſtehe auch nicht von ihrer Klage ab. Sie ſei nicht ſo weich, wie ihr Fräulein, die ſich zu Allem überreden laſſe, und die auch ſie bewegen wollte, die Klage gegen den ſchlechten Menſchen zurückzunehmen, ſie habe aber einen Trumpf darauf geſetzt und würde nicht für hundert Zulukaffern ihm eine einzige Minute, von den ſechs Monaten, die er ſicherlich brummen müſſe, erlaſſen.

Dieſe heftig ausgeſtoßenen Sätze hatte Jacob vollkommen genau gehört, während er mit Hanne's Freundin, die natürlich keine Ahnung davon hatte, daß Jacob leibhaftig hinter ihr gehe, eine ſtumme vielſagende Unterhaltung führte. Allmälig war er dem Mädchen ganz nahe gerückt, hatte leiſe ihren Arm ergriffen und ſich dann plötzlich mit einer raſchen Schwenkung zwiſchen beide Freundinnen gedrängt. Hanne ſchrie laut auf und wünſchte in ihrem Zorne, daß jeder Baum ein Conſtäbler und jeder Grashalm ein Dolch werden möchte, den Verwegenen nach Gebühr zu

Digitized by Google

züchtigen. Jacob verließ sich indessen gänzlich auf den Zauber seiner Vatermörder und seiner Lorgnette, und er mochte wohl nicht ganz schlecht gerechnet haben, denn schon nach wenigen Minuten sehen wir ihn, lächelnden Angesichts, an je einem Arme eine Schöne, den Zelten zuschreiten. Er hatte, wie ein guter Feldherr, den Moment der Ueberraschung sehr gut zu nutzen gewußt, und als er seine Rede, die er in Erwiederung der schmeichelhaften Schilderung, die Hanne von ihm entworfen hatte, an diese mit einem sehr angemessenen Pathos hielt, gar mit dem Verse schloß:

Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr sein —

da war sein Sieg über Hanne's Herz — trotz ihrer Versicherung nicht für hundert Zulukaffern ein Titelchen von ihrem Rechte zu vergeben — vollständig entschieden.

Drittes Kapitel.

Assessor Brandon.

Wenn unser Assessor nicht soviel im corpus juris studirt hätte, pflegte Meyer wohl ehemals zu Meinhold zu sagen, dann wäre er gewiß der ausgezeichnetste Mann von der Welt. Sein größter Fehler besteht darin, daß er Jurist ist. Er ist einer der eigenthümlichsten Menschen, die ich je kennen gelernt habe. Er hat nicht nur Scharfsinn und Geist, sondern auch Herz und Gemüth. Er thut aber, als könnte er es vor seinem corpus juris nicht verantworten, daß er menschlich fühlt, und sucht dieses vor aller Welt und sich selbst zu verleugnen. Er macht sich schlechter als er ist. Er giebt sich das Ansehen, als wäre das corpus juris seine Bibel, die Pandektisten seine Propheten, als halte er Alles, was darüber hinausgeht, für eitel Schwärmerei und Träumerei unpraktischer Idealisten, und doch giebt es keinen größern Schwärmer und Träumer als er selbst.

Wenn Meyer also gesprochen hatte, dann pflegte Meinhold ungläubig zu lächeln und auszurufen: Brandon ein Schwärmer! — Wohin denken Sie Meyer, ich bitte Sie, wohin versteigt sich ihre sonst so unbefangene Urtheilskraft. Wahrhaftig, ich möchte den Assessor einmal schwärmen sehen. — Ich gäbe was darum.

Digitized by Google

Verlaſſen Sie ſich darauf, lieber Meinhold, entgegnete Meyer gewöhnlich, unſer Aſſeſſor iſt kein ſo trockener Menſch, wie er zu ſein ſcheint; und obwohl er ſich die größte Mühe giebt, es zu ſcheinen, könnte man ihn doch zuweilen über Dinge überraſchen, die er vor aller Welt Thorheit nennen würde, und die er nicht deſto weniger ausübt, wenn er dem Zuge ſeines Herzens folgt.

Das ſind Launen, erwiderte Meinhold, oder er thut's, um ſich gleichſam über ſich ſelbſt einmal luſtig zu machen.

Es iſt eben ſeine Art, das Gute was er thut, vor ſich ſelbſt zu verbergen.

Traun, dann iſt er ein Heuchler! pflegte Meinhold auf eine ſolche Entgegnung auszurufen.

Gott bewahre, das laß ich keinesweges auf ihn kommen, verſetzte Meyer, Brandon iſt ein durchaus redlicher Mann, aber er verachtet ein wenig zu ſehr die Menſchen, und mag nicht ſo ſcheinen, wie im Allgemeinen ſelbſt die beſſern ſind. Was nicht über das Gewöhnliche, Alltägliche hinausgeht, läßt ihn kalt.

Und erzählt man ihm etwas Ungewöhnliches, dann glaubt er es nicht, wandte Meinhold ein.

Das iſt eine ſozuſagen juriſtiſche Manie bei ihm. Sagt ſein corpus juris nicht: Quod non in actis est, non est in mundo? — Was nicht ſchwarz auf weiß ſteht, oder was er nicht mit eigenen Augen geſehen hat, das exiſtirt für ihn nicht.

Dieſes Urtheil Meyer's über den Aſſeſſor war in der That ſehr begründet, und es gab wohl wenige unter Brandon's Bekannten, welche ſo gerecht über ihn urtheilten. Niemand zweifelte an ſeinem Scharfſinn, an ſeinen ausgezeichneten Rechtskenntniſſen, es zweifelte auch Niemand an ſeiner ſtrengen Rechtlichkeit, aber man hielt ihn allgemein für einen kalten, herzloſen Egoiſten. Weil Brandon den meiſten Menſchen als eine Perſönlichkeit erſchien, die ſie nicht lieben konnten, aber dennoch achten mußten, cirkulirten die ſonderbarſten, verkehrteſten Urtheile über ihn. Niemand begriff ihn recht, außer etwa unſerm Meyer, und er, der ſelbſt ſo theilnahmslos in der Welt dazuſtehen ſchien, fand keine Seele, die ſich beſonders zu ihm hingezogen gefühlt hätte.

Brandon hatte eine große Praxis, obwohl ſeine ſtrenge Rechtlichkeit ihm einen gewiſſen Theil des Publikums entfremdete, welcher bei jedem Advokaten vorausſetzt, daß ihm ſeine Geſetzeskunde Mittel an die Hand geben werde, der Gerechtigkeit ſozuſagen ein Schnippchen zu ſchlagen.

Digitized by Google

Er hätte einer schmutzigen, zweideutigen Sache niemals seinen Schutz geliehen, und die Art, wie er mit solchen Leuten verfuhr, die ihm dergleichen zumutheten, war nicht geeignet, ihn in den Ruf der Liebenswürdigkeit zu bringen.

Brandon war eben damit beschäftigt, ein Aktenstück durchzulesen, welches ihn zu interessiren schien, als der Hauptmann von Jachmann zu ihm eintrat.

Man sieht Sie ja gar nicht mehr, Assessor, rief der Hauptmann, es ist ja gerade, als wären wir hundert Meilen auseinander, und warteten auf die Vollendung einer projektirten Eisenbahn, die uns zu einander führen soll. Was treiben Sie denn? — Immer jus! — Man sollte glauben, ein Rechtsmann müßte hinreichen, das bischen Recht in Geltung zu erhalten, das in der Welt vorhanden ist. Was kümmern Sie sich darum? — Haben genug zu leben. Machen Sie es, wie ich, hängen das jus an den Nagel, wie ich den Sabel, und leben sich selbst.

Ein Rechtsmann würde allerdings wohl hinreichen, versetzte der Assessor lächelnd, aber das ist ja eben der Fehler, mein lieber Hauptmann, daß es so viele Juristen giebt, die —

Vom Unrecht leben müssen, supplirte der Hauptmann, das haben Sie aber nicht nöthig, mein lieber Brandon. Hinaus in die frische Luft. Ich kann dies verteufelte Geschreibsel und Aktenwesen nicht leiden, mir fällt, wenn ich es sehe, immer Margarethens Ausruf im Faust ein:

Es riecht so schwül und dumpfig hie! —

Ja, wahrlich, diese unselige Schreiberei hat die Menschheit entnervt und verweichlicht, die Akten haben den unabhängigen, freien Geist unterjocht, unser Blut verdorben, das Menschengeschlecht zu einem katzenbuckelnden, schwänzelnden, blasirten

Scrophulösen — fiel Brandon lachend ein. —

Nun ja, der Professor in Halle hat Recht, rief der Hauptmann, und er würde noch mehr Recht haben, wenn er nicht ein Professor wäre. Es thut mir leid um den Mann.

Er müßte General-Feldmarschall oder —

Eine Höllenmaschine sein, sagte Brandon lachend.

Nun freilich, so etwas, worin der Teufel steckte, aber kein Professor. Von den Professoren soll wohl die Regeneration des Menschengeschlechts ausgehen? Hu — es durchschauert mich — wenn ich nur an eine solche Menschheit denke, wie sie ein Federklecker machen würde.

Allerdings, der Degen kleckst besser, sagte Brandon, er schreibt mit

Digitized by Google

rother Dinte, und verbeſſert den Fehler, den der liebe Gott unzweifelhaft begangen hat, indem er den Menſchen geſunde Arme und Beine gab.

Ach was, entgegnete von Jachmann, das hat nichts auf ſich. Es würde an den noch übrigen Armen und Beinen ganz genug ſein, wenn nur geſundes Blut in ihnen pulſirte. Aber im Ernſt, lieber Brandon, ich möchte wirklich einen Zug mit meinem Degen machen, um einem guten Freund und einer Freundin einen Dienſt zu erweiſen.

Ein Duell? fragte Brandon.

Ich möchte unſern Meyer von ſeinem überflüſſigen — —

Ei der Tauſend, rief Brandon einfallend, laſſen Sie doch dem armen Menſchen, wie er iſt. Ich verſichere Ihnen, er befindet ſich ganz wohl dabei.

Aber Roſa nicht, platzte der Hauptmann heraus, als entledige er ſich einer beängſtigenden Laſt, die ihm lange auf dem Herzen gelegen. Hören Sie Brandon, ich habe über unſere Angelegenheit unausgeſetzt nachgedacht, und ich habe einen Entſchluß gefaßt, von dem mich Niemand abbringen ſoll. Niemand, ſage ich, und wenn die ganze ruſſiſche Armee gegen mich aufmarſchirte. Ich ſage Ihnen — hören Sie wohl, dieſer Meyer darf unſere Roſa nicht bekommen.

Der Hauptmann ſetzte ſich bei dieſen Worten dem Aſſeſſor gerade gegenüber, ſeinen Stock zwiſchen den Knieen und den Hut auf dem Stocke, als verlange es ſeine Energie, die er jetzt kundgab, daß noch ein zweiter Hauptmann von Jachmann, aus Stock und Hut beſtehend, dem Aſſeſſor grimmig in's Geſicht ſehe.

Und wie wollen Sie das vermeiden? fragte Brandon lächelnd.

Wie ich es vermeiden will? — Zum Kuckuk, Aſſeſſor, das ſollen Sie mir eben ſagen, ich glaube, daß Sie auch ein Intereſſe daran haben.

Ganz und gar nicht, verſetzte Brandon ſehr ruhig.

Das machen Sie einem andern weiß, rief der Hauptmann, Sie ſind paſſionirt für das Mädel, wie ich, wie wir Alle. Laſſen Sie uns über die Sache von der Leber weg ſprechen. Es iſt ſo beſſer, es iſt wirklich ſo beſſer, Brandon. Glauben Sie mir. Wenn das Mädchen dieſen Meyer heirathen ſoll — dann iſt ſie unglücklich. —

Wer hat Ihnen das geſagt? fragte Brandon.

Sie iſt unglücklich. Kann das noch eine Frage ſein? — — — Wie? Soll ein junges, blühendes, bildſchönes Mädchen ſich nicht unglücklich fühlen, wenn ſie an einen Krüppl geſchmiedet wird? — Verſtehen Sie mich recht, Aſſeſſor, ich verkenne Meyer nicht, er iſt ein ganz

Digitized by

treuherziger, achtbarer Menſch, aber er hat ſich in der letzten Zeit lächerlich gemacht. —

Ohne ſein Verſchulden.

Gleichviel, darnach fragen die Menſchen nicht. Die Leute werden ſagen, die alten Jungfern und Weiber wollten ihn nicht, und dieſe junge Perſon hat ihn aus Habſucht, aus Genußſucht oder Gott weiß warum genommen. Und wir, die wir ſo viel geopfert haben, um den guten Leumund des Mädchens zu erhalten, müſſen den Jammer erleben, ſolche Dinge über ſie zu hören. Sie wird lächerlich werden, wie er es ſchon längſt geworden iſt, und noch viel mehr werden wird, wenn man ihn Arm in Arm mit dem unglücklichen Mädchen ſehen, wenn man erfahren wird, daß ſie ſeine Frau iſt.

Aber mein Gott, ſagte Brandon, wir ſind ja noch weit entfernt davon, Sie ſprechen, beſter Hauptmann, als wäre die Sache ſchon richtig, als hätte das Geſchick ſchon entſchieden.

Auf das Geſchick gebe ich gar nichts, entgegnete von Jachmann. Das Geſchick hat ſeine Launen, und wird ſich diesmal gerade den Spaß machen, über den wir wahrſcheinlich nicht lachen werden. Nein, geben Sie es nur zu, Aſſeſſor, wir haben ein wenig zu unüberlegt, zu voreilig gehandelt. Wir hätten den Vorſchlag des lieben Kindes, daß der Zufall entſcheiden ſolle, zu ihrem eigenen Beſten nicht annehmen ſollen.

Und wenn ſie dann nach eigener Wahl für Meyer ſich entſchieden hätte? fragte Brandon.

Nach eigener Wahl? rief der Hauptmann, und ſtieß mit ſeinem Stocke ſo heftig auf den Fußboden, daß der Hut ſich eine ganze Weile hin und her ſchaukelte, als proteſtire er gleich ſeinem Herrn, entſchieden gegen ein ſolches Anſinnen.

Halten ſie das für unmöglich? — fragte Brandon.

Ja, das halte ich für unmöglich, ich für meine Perſon halte es für unmöglich, und ich hoffe, Aſſeſſor, daß es Jeder für unmöglich hält, der Sie und mich mit dem kleinen Meyer vergleicht.

Bei dieſen Worten blickte ſich der Hauptmann ſo grimmig um, als ſuche er nach irgend einem Gegenſtande, der ſich ſo etwas unterfinge, und den er dafür nach Gebühr abzüchtigen könnte. —

Und wenn nun gerade ihr Edelmuth, ihre Liebe, ihre Dankbarkeit darin eine Beruhigung gefunden hätte, an dem armen Meyer das gut zu machen, was die Natur an ihm geſündigt? — Wenn zu allen die-

Digitized by Google

ſen Regungen ihres ſchönen, echt weiblichen Herzens ſich noch das Mitleid geſellt hätte, und ſie, vertrauend auf unſer Verſprechen, ihre Wahl unbedingt reſpektiren zu wollen, und daß wir uns ferner Freunde bleiben würden, dem kleinen Menſchen doch ihre Hand gegeben hätte? —

Bei jedem Worte, das Brandon in dieſer Sache ſprach, drehte der Hauptmann ſeinen Stock heftiger in der Hand herum, und als er fertig war, ließ er ihn kreiſeln, und den Hut darauf, als mache er Verſuche zu einem perpetuum mobile. Dann ſtand er auf und ging mit heftigen Schritten im Zimmer auf und ab, blieb ſtehen, ergriff ein Aktenſtück, das auf dem Tiſche lag, warf es wieder hin, als hätte er ſich die Finger daran verbrannt, oder es ſei voll von ſolchen Einwänden, wie ſie ihm der Aſſeſſor eben gemacht hatte, und ſtellte ſich endlich kerzengerade in die Mitte des Zimmers und murmelte: Mitleid — Ihr verteufeltes Mitleid! —

Sie können meinen Argumenten nichts entgegenhalten, ſagte Brandon lächelnd, als wollte er den Hauptmann dennoch zu einer neuen Oppoſition ermuthigen.

Der Hauptmann brummte abermals: Ihr verteufeltes Mitleid, Aſſeſſor; wer konnte auch daran denken! Und doch haben Sie Recht. Ich würde dem Mädchen ein ſchreiendes Unrecht thun, wollte ich Ihnen beſtreiten, daß zu ihren guten und erhabenen Eigenſchaften auch das Mitleid zu zählen ſei. Ich bezweifele garnicht, ja, ich nehme es ſogar als gewiß an, daß Roſa im Stande ſein würde, ihn aus Mitleid zu heirathen. Aber dann iſt es an ihn — und jetzt wurde der Hauptmann wieder heftig — ſich nicht aus Mitleid heirathen zu laſſen, dann iſt es an ihn, ein ſolches Mitleid auszuſchlagen und freiwillig zurückzutreten.

Dazu iſt er bereit, ſagte der Aſſeſſor.

Wie, er iſt bereit dazu? —

Wenn auch wir auf Roſa's Hand verzichten und ihr ihre Freiheit wieder geben wollen.

Das iſt ja eine Falle, die er uns ſtellen will! rief von Jachmann. Wir ſollen zurücktreten, und weil das Mädchen doch nun einmal weiß, ſo rechnet er, wie hoch wir ihren Beſitz ſchätzen, würde ſie trotz dem Einem von uns Dreien die Hand reichen, und ihr Mitleid — — Eine Finte, ſage ich Ihnen, iſt dieſer Vorſchlag, unterbrach der Hauptmann ſich ſelbſt, nicht im Mindeſten ernſt gemeint, und wenn er, wie es wirklich der Fall zu ſein ſcheint, auf das Mitleid ſeines armen Schlachtopfers ſpekulirt, dann iſt es an uns, Aſſeſſor, ihn daran zu verhindern.

Sie haben ſich durch meinen Einwand, aber ohne meine Abſicht,

Digitized by Google

auf einen ganz falschen Standpunkt hindrängen lassen, entgegnete Brandon. Ich meinte nur, daß der Zufall uns günstiger sein kann, als es die freie Wahl des Mädchens vielleicht gewesen wäre. Denn der Zufall ist ja eben von ihrem Mitleid unabhängig. Mithin ist es ja noch nicht ausgemacht, im Gegentheil — vielleicht entscheidet der Zufall für Sie oder — mich. — Oder glauben Sie, daß das Mädchen auch dann sich unglücklich fühlen würde? —

Der Hauptmann wurde durch diese plötzliche Wendung, durch welche der Assessor geradezu gegen ihn Front machte, ganz perplex. Er sah seinen Freund und Nebenbuhler mit einer Verwirrung an, als wäre ihm urplötzlich ein Eimer Wasser über den Kopf gegossen worden, oder erkenne in seinem besten und treuesten Freunde plötzlich einen Räuber, der, den Dolch auf seine Brust setzend, Geld oder Leben! rief. Und es dauerte eine Zeit, ehe er diese Verwirrung abschütteln und dem Assessor wieder antworten konnte.

Lieber Brandon, sagte er, wenn der Zufall für Sie entscheidet, werde ich sicher darüber kein te deum anstimmen. Es werden ohne Zweifel einige Mißtöne in meinem Herzen laut werden, und meine Schwächen — mögen Sie solche nun Neid oder wie immer nennen — werden sich mit aller Kraft, die der Egoismus ihnen mittheilen wird, Luft zu machen suchen. Ganz gewiß werde ich auch innerlich niedergeschlagen sein, aber ich werde mich trösten mit dem Gedanken, daß Sie ein Mann sind, dessen Rosa sich nicht zu schämen braucht, daß Niemand über Sie Glossen machen wird, und daß es von mir Unrecht wäre, die Ruhe und das Glück des braven Mädchens mit dem kleinsten trüben Hauche der Mißgunst zu stören. Unter andern Umständen aber, d. h. wenn Sie statt eines Freundes, dessen Rechte ich anerkannt, nur mein glücklicher Nebenbuhler wären, würde ich Ihnen den Hals umdrehen, natürlich, wie es unter Ehrenmännern üblich ist. — Aber ich gestehe Ihnen eben so offenherzig, daß ich eine solche Selbstbeherrschung nicht ertragen würde, müßte ich sehen, daß es Meyer ist, dem unsere kostbare Perle anheimfiele.

Sie haben ja aber auch seine Rechte anerkannt, und müssen sie ferner anerkennen, da er das, was ihn in Ihren Augen herabsetzt, nicht etwa erst nach dieser Anerkennung erhielt. So lange Sie ihn kennen, hat Meyer einen Buckel.

Ich habe mir aber stets, so lange es sich einfach um unsere Freundschaft handelte, den Buckel ohne Meyer oder Meyer ohne Buckel gedacht. Ich habe ihn vergessen, meine Freundschaft hat ihn nicht sehen

Digitized by Google

wollen oder auch wirklich nicht gesehen. Die Sache hat sich geändert, und ich sehe jetzt mit den Augen —

Eines Nebenbuhlers, fiel Brandon ein. —

Nein, mit den Augen eines Vaters — fuhr der Hauptmann fort.

Dann warten Sie ab, was Rosa sagen wird. Vielleicht wird Sie ebenfalls das nicht sehen oder noch nie gesehen haben, was Sie selbst so lange nicht bemerkt. —

Sie wollen sich nicht auf meinen Standpunkt stellen, sagte der Hauptmann, indem er sich ärgerlich erhob, Sie wollen, daß unsere Rosa durchaus ein Opfer ihres guten Herzens werde. Aber ich protestire feierlichst dagegen, und, wenn Sie nicht mit mir gemeinsame Maßregeln ergreifen wollen, werde ich auf eigene Faust handeln, und das unverzüglich. Adieu.

Was wollen Sie thun? fragte Brandon.

Der Hauptmann, welcher schon an der Thüre stand, kehrte noch einmal um.

Ich werde ihm Vorstellungen machen, sagte er, ich werde ihm kurz und bündig auseinandersetzen, daß er undelikat handelt, daß es seine Pflicht wäre, uns Beiden das Terrain ausschließlich zu überlassen, und daß es für ihn sich besser schicken würde, ihr Freund, als ihr Gatte zu sein.

Und wenn er trotz Ihren Vorstellungen auf seinem Rechte besteht? —

Nun, dann werde ich ihn fordern, rief der Hauptmann heftig.

Und den kleinen Mann tödten oder verwunden, und Rosa's Namen in einen Skandal verwickeln und sie ganz gewiß betrüben und unglücklich machen?

Der Hauptmann wollte hierauf eben entgegnen, als die Thüre geöffnet wurde und Meyer eintrat.

Sieh da, rief er mit seiner gewöhnlichen freundlichen Miene, da wären wir ja Alle beisammen. Wie geht's Ihnen, meine Herren? —

Gut, lieber Meyer, versetzte Brandon, während ihn der Hauptmann mit einem höchst finstern Gesicht ansah.

Und Ihnen, mein lieber Hauptmann? fragte Meyer diesem die Hand reichend, der sie aber nicht annahm. Noch böse? fragte Meyer, und eine trübe Wolke beschattete sein wohlwollendes Gesicht.

Wir haben so eben von Ihnen gesprochen, versetzte der Hauptmann.

Gewiß nichts, was ich nicht hören dürfte, sagte Meyer.

Allerdings, entgegnete der Hauptmann, Sie dürfen es hören, und

Digitized by Google

da Sie uns wie gerufen kommen, so nehme ich keinen Anstand, — es zu wiederholen.

Mit diesen Worten nahm der Hauptmann auf eine so feierliche und zugleich so entschiedene Weise seinen vorigen Platz ein, indem er Meyer ersuchte, sich ebenfalls niederzulassen, daß dieser seinen Freund mit einer unruhigen Spannung ansah.

Wir sind Männer, begann dann der Hauptmann, und wollen uns frei ins Auge sehen, bei dem was wir jetzt verhandeln. —

Ich bitte aber mich ganz dabei aus dem Spiele zu lassen, sagte der Assessor, und ich muß Ihnen bemerken, lieber Meyer, daß ich mit dem, was Ihnen der Hauptmann jetzt sagen wird, durchaus nicht einverstanden bin. Und nun werden Sie mir erlauben, während des folgenden Gesprächs, weiter arbeiten zu können.

Wie Sie wollen, sagte der Hauptmann, und Brandon setzte sich an seinen Schreibtisch und war bald in seinen Acten vergraben.

Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, daß es sich um Rosa handelt, begann der Hauptmann wieder.

Um Rosa? sagte Meyer mit dem höchsten Interesse. Was ist's?

Es drückt mich ungemein, daß wir nicht darauf bestanden haben, daß sie frank und frei unter uns wähle.

Ich glaube, es ist besser, wie es jetzt ist, versetzte Meyer unbefangen.

Zum Kuckuk auch, rief der Hauptmann, denken Sie denn garnicht an den möglichen Fall, daß — gerade heraus — daß Ihnen der Preis zufallen könnte? —

Ich denke sehr an diese Möglichkeit, versetzte Meyer mit einem glücklichen Gefühle.

Herr, Sie denken an diese Möglichkeit? fuhr der Hauptmann auf, und Sie denken nicht an — nun Sie mögen es hören — Sie denken nicht an das häßliche Bild, wenn — wenn — ein krummer Stamm sich an eine Palme lehnt?

Der Hauptmann war sehr froh, als er mit dieser glücklichen Umschreibung zu Stande gekommen war, um so mehr, da ihn Meyer vollständig begriffen hatte.

Eine trübe Wolke umschattete abermals das Antlitz des armen Mannes, er sah den Hauptmann an, ohne die geringste Gereiztheit, ohne Gehässigkeit, mit einem ernsten und melancholischen Blicke, während von Jachmann wie ein Bär aussah, der nicht übel Lust zu haben schien, irgend etwas zu zermalmen, und wenn es selbst Meyer gewesen wäre.

Digitized by Google

Herr von Jachmann, ſagte Meyer mit feſter Stimme, es iſt nichts mehr dabei zu thun. Ich war der Erſte und der Einzige — Sie werden ſich deſſen wohl erinnern — der darauf beſtand, dem Mädchen ihre volle Freiheit wiederzugeben. Sie weigerten ſich deſſen. Jetzt iſt die Sache entſchieden, und ich hoffe, Sie werden als Ehrenmann — der Sie gewiß und wahrhaftig ſind — abwarten und ſich fügen, wie auch die Sache kommen möge. Sind Sie es — bon; iſt es der Aſſeſſor, auch dann wird Roſa nicht zu betrauern ſein, und wenn ich es ſein werde, dann werde ich dafür ſorgen, daß die Palme durch den krummen Stamm nicht betrübt und im Mindeſten an ihrem Glücke, an ihrer Ruhe und Zufriedenheit geſchmälert werde.

Das iſt Ihre Einbildung, rief der Hauptmann, oder glauben Sie, daß das Mädchen für das Aeußere ihres Gatten unempfänglich ſein wird?

Ich kann hierüber nicht mit Ihnen diskutiren, ſagte Meyer, aber es thut mir leid, es thut mir des Mädchens wegen wehe, daß ein ſolches Geſpräch zwiſchen uns ſtattgefunden hat. Wir Alle haben dem Mädchen das feierliche Verſprechen gegeben, uns ihrem Ausſpruche unbedingt zu unterwerfen, ſie hat den Zufall zu ihrem Stellvertreter, zu Ihrem Vermittler gewählt, ſie hat ihm ihr Schickſal in die Hand gegeben, und ich wiederhole hier feierlich — nichts wird mich ſo weit hinreißen, daß ich es je vergeſſen könnte, was ich dem Mädchen, feierlich und vor Ihren und Gottes Augen, angelobt.

Und mit dieſen Worten erhob ſich Meyer, machte eine leiſe Verbeugung gegen Brandon und ging.

Der Hauptmann ging heftig im Zimmer auf und ab, während Brandon, dem Anſcheine nach, von dem eben ſtattgefundenen Geſpräch unberührt, in ſeinen Acten las. Der Hauptmann mußte ſich eingeſtehen, daß Meyer ſich ihm gegenüber mit würdevoller Feſtigkeit benommen hatte, daß das Recht ebenfalls auf ſeiner Seite, und daß er ihm nichts anhaben könne, wenn nicht etwa Roſa ſelbſt erklärte, ſie würde ſich als ſeine Gattin unglücklich fühlen. Daß Roſa dieſe Erklärung geben würde, bezweifelte er, ſo ſehr er es auch gewünſcht hätte, aber Brandons Einwände hatten ihn überzeugt, wiewohl er ſich dieſe Ueberzeugung nicht eingeſtehen wollte und beharrlich dagegen ankämpfte. Er hatte ſich einmal gegen Meyer geſetzt, er mochte Recht haben, ja er hatte Recht, aber der Hauptmann verzieh es ihm nicht. Sein Unmuth gegen Meyer nahm je mehr und mehr zu, je weniger er ihm etwas anhaben konnte. Er wäre ihm gewiß weniger böſe geweſen, hätte er etwas mehr Unrecht

Digitized by Google

gehabt, kurz, der Hauptmann war jetzt fest entschlossen, Meyers Gegner und im äußersten Falle, sein erbittertster Feind zu sein. Von dieser Erbitterung übertrug er eine nicht ganz geringe Summe auf den Assessor Er nahm es ihm übel, daß er Meyers Recht so wenig bezweifelte, obwohl er selbst es nicht bezweifelte, er ärgerte sich über Brandons Ruhe, während es in seinem Innern tobte. Er glaubte auf des Assessors Stirn ganz deutlich zu lesen: Hauptmann, Du bist ein rechter Narr, Du ärgerst Dich um nichts, weder dem kleinen Meyer noch Dir wird der Sieg werden. Siehst Du mir's nicht an, daß ich mein Glück auf der Stirn trage? —

Aber warte, dachte der Hauptmann, ich spiele Euch einen Streich. Ich muß Euch einen Streich spielen, Ihr seid Verräther. Ihr habt Euch gegen mich verschworen. Glaubt Ihr etwa, weil ich ein Hitzkopf bin, daß Rosa mit mir minder glücklich als mit Euch sein würde? Hohoho! —

Der Hauptmann rief sein „Hohoho!" halblaut und dabei sah er den Assessor grimmig an. Er glaubte wirklich, daß sich die beiden Freunde gegen ihn verschworen hätten, er glaubte es, bloß weil sein Zorn nach Gegenständen suchte, und die abenteuerlichsten Pläne durchkreuzten ihn. Der Assessor lächelte, es lag allerdings ein gewisser Triumph in diesem Lächeln, und es berührte ihn nicht im Mindesten, als der Hauptmann mit einem dumpfen, zornigen Adieu aus der Thüre stürmte. —

Brandon wartete einige Minuten, als fürchte er, der Hauptmann könne zurückkehren, dann nahm er sehr geheimnißvoll aus einem Fache seines Schreibtisches ein goldenes Medaillon heraus, welches die Größe einer Damenuhr hatte. Ein leichter Druck machte zwei Kapsel aufspringen. Der Assessor hatte Recht, daß er lächelte, daß er seines Sieges gewiß schien. Würde Rosa, deren Gemüth er kannte, diesem sinnreichen Geschenke widerstehen können? Mußte sie es nicht allem Schmucke, allen Edelsteinen und Brillanten vorziehen? —

Es war in der That eine glückliche Eingebung, daß Brandon, bald nachdem er Meyer aus den Händen des mißtrauischen Nuntius beim Stadtgericht gerettet hatte, auf den Einfall gerieth, Meinholds Papiere durchzusehen, die er damals, als er verschwunden war, behufs der Feststellung seiner Verhältnisse an sich genommen hatte. Es befand sich unter diesen Papieren eine übrigens sehr sorgfältig ausgeführte Skizze der Situation, in welcher er Rosa zum ersten Male gesehen hatte. Meinhold war ein guter Zeichner und hatte den Moment, wo er das unglückliche Kind über die sterbende Mutter hingebeugt fand, mit rührender

Digitized by Google

Wahrheit wiedergegeben. So viel ſich Brandon zu erinnern vermochte, waren die Züge des Kindes frappant getroffen, und er konnte nicht zweifeln, daß es ſich ſo auch mit der Mutter verhielt, um ſo mehr, da Meinhold die Leiche ja mehrere Tage in ſeinem Hauſe gehabt hatte. Brandon hatte dieſe Skizze ſchon damals gefunden, ſie aber wenig beachtet und bei den Papieren belaſſen. Jetzt war dieſer Fund, wie er ſich ſelbſt geſtand, das glücklichſte Ereigniß, welches ihm begegnen konnte. Er war ſofort zu einem der vorzüglichſten Maler geeilt und hatte die Skizze getreu en miniatur ausführen und in eine Doppelkapſel einſchließen laſſen. Die zweite Kapſel enthielt Roſa's Portrait.

Konnte Brandon nun zweifeln, daß Roſa, welche von ihrer Mutter nichts mehr beſaß, als die Erinnerung an ihre Schmerzen, ihre Thränen, daß ſie über die Züge ihrer Mutter, die ihre verlaſſene, arme Waiſe wehmuthsvoll, die Blicke flehentlich gegen den Himmel erhoben, an ihre Mutterbruſt preßte, alles Andere vergeſſen würde, und dieſe Kapſel, dieſes zartſinnige Geſchenk in der Hand, vor ihre Pathen treten würde? Nein, es mußte ſo kommen, oder Roſa's Herz mußte ein anderes werden, mußte Tand und eitlen Schmuck der Erinnerung an eine Vergangenheit vorziehen, welche ihr Leben geweiht, ihr Herz mit den erhabenſten Empfindungen befruchtet hatte.

Aber Brandon kannte das Mädchen zu gut, um dies je glauben zu können. Er baute ſo feſt auf ſeine Vorausſetzungen, daß er ſchon längſt ganz im Stillen die Vorbereitungen zu treffen begonnen hatte, welche ſeine Verheirathung nöthig machte. Eine comfortable Wohnung war gemiethet, das Mobiliar ſchon theilweiſe gekauft. Er war entſchloſſen ſeine Braut, als ſolche betrachtete er Roſa ſchon, ſo ſchleunig als möglich nach der Entſcheidung aus der Penſion zu nehmen. Wenn Alles ſo weit vorbereitet war, ſo konnte ja in vierzehn Tagen die Hochzeit ſein. Alles, was zur Ausſteuer nöthig war, beſorgte er, wie es ſich ja von ſelbſt verſtand. Natürlich wußte der Junggeſelle nicht genau, was ein Hausſtand erfordere. Was man gewöhnlich fertig kaufte, konnte in wenigen Stunden herbeigeſchafft werden, aber es gab doch eine Menge Gegenſtände, die erſt angefertigt werden mußten. Brandon ſah ſich nach einer weiblichen Bekanntſchaft um, die ihm hierbei mit Rath zur Seite ſtehen konnte. Es fehlte ihm gerade nicht an Damenbekanntſchaften, aber er konnte und mochte ſich nicht jeder anvertrauen. Lange ſann er hin und her, an welche Frau er ſich wenden könne. Da fiel ihm Madame Bremer ein. Sie war eine verſchwiegene, kluge, praktiſche Frau, und Alles

Digitized by Google

an ihr bezeugte es, daß sie mit den Anforderungen eines comfortablen und noblen Haushaltes vertraut war. Es schien Brandon ein sehr glücklicher Einfall zu sein, daß er sich an diese Frau wenden könne. Was konnte dabei bedenklich sein? Er brauchte ihr natürlich seine Braut nicht näher zu bezeichnen. Er kannte den feinen Takt der Frau, ihre Discretion, er war überzeugt, daß sie ihn nicht fragen, sich garnicht darum kümmern würde, so bald sie bemerkt, daß er seine Zukünftige nicht nennen wolle. Nach kurzer Ueberlegung war er dann auch zu ihr gegangen, wurde von ihr auf's Freundschaftlichste in ihr Privatzimmer geführt, das Brandon jetzt zum ersten Male betrat. Trotz der guten Meinung, welche er von dem geläuterten Geschmacke der Madame Bremer hatte, war er dennoch überrascht, als er den Comfort und den Luxus bemerkte, mit welchem ihr Wohnzimmer ausgestattet war. Es hingen hier Gemälde, die einer fürstlichen Kunstgallerie zur Ehre gereicht haben würden, und auf Brandons Verwunderung sagte sie lächelnd, daß ihr Vater ein leidenschaftlicher Kunstliebhaber gewesen, und daß sie selbst von seinem Enthusiasmus angesteckt worden sei.

Bei jedem neuen Gegenstand, den der Assessor bemerkte, steigerte sich aber seine Ueberraschung. Für so wohlhabend hatte er die Frau, welche eine, wenn auch äußerst anständige Gastwirthschaft hielt, nicht gehalten. Aber die Ausstattung des Wohnzimmers verrieth eine mehr als gewöhnliche Wohlhabenheit, und Brandon mochte wohl einen Augenblick darüber nachdenken, warum eine solche Frau, die von ihrem Vermögen ganz gewiß anständig leben konnte, eine Gastwirthschaft hielt. Unmöglich konnte diese feine Frau daran so viel Geschmack finden, um sie aus Liebhaberei beizubehalten, und ebensowenig traute ihr Brandon so viel Habsucht zu, um hieraus das zu erklären, was ihm ein vollkommener Widerspruch an der noblen Frau zu sein schien.

Indessen hat jede ungewöhnliche Frauennatur ihre unergründlichen Tiefen. Warum sollte diese Frau nicht auch ihre Kapricen haben? — Sie war Wittwe, lebte wie es schien, sehr eingezogen und mochte Geschmack an dem Umgange und der Unterhaltung der vielen anständigen und noblen Männer finden, die sich alltäglich in ihrem Lokale versammelten. Der Assessor faßte nicht das geringste ungünstige Vorurtheil gegen die Frau. Er wußte wie höchst anständig sie sich stets benahm, und wie respektvoll sie von Allen behandelt wurde, ihre glänzende, höchst geschmackvolle Einrichtung, die einen so durchaus feinen und gebildeten Geist ver-

Digitized by Google

rieth, bestärkte ihn vielmehr in seiner guten Meinung, die er von ihr stets gehegt hatte.

Mit dem unbefangensten Gleichmuth nahm Madame Bremer Brandons Mittheilung auf, daß er sich zu verheirathen gedenke, daß seine Braut aber ein armes Mädchen sei und nicht in Berlin wohne, daß sie nicht wisse, daß er in so guten Vermögensumständen sich befinde, vielmehr glaube, daß er ein sehr geringes und die Bedürfnisse eines jungen Paares eben deckendes Einkommen habe. Er habe dies seiner Brat vorgespiegelt, um ihr Herz zu prüfen und ihrer Liebe sich zu vergewissern, was er bei seinem vorgerückten Alter für nicht überflüssig gehalten. Jetzt wisse er, seine Braut heirathe ihn nicht seines Geldes wegen, denn sie wäre jung und schön und würde auch ohne ihn eine gute Parthie machen. Er wolle sie daher überraschen, und wenn er sie gleich nach der Hochzeit heimbringe, solle sie eine noble und mit allem Comfort ausgestattete Einrichtung finden. Ob sie ihm dabei helfen und mit ihrem guten Ratth zur Hand gehen wolle? Madame Bremer bejahete dies auf die liebenswürdigste Weise, und fragte ihn nur, ob er schon eine Wohnung habe? In diesem Falle bitte sie ihn, ihr die Räumlichkeit derselben so genau wie möglich zu beschreiben, aber besser wäre es, wenn sie solche zuvor sehen könnte, und dann würde sie ihm ein Verzeichniß von den Gegenständen machen, die er bedürfe, um einen vollständigen Haushalt einzurichten.

Brandon versprach ihr, sie in die Wohnung zu führen, die er bereits gemiethet hatte. Das geschah schon am andern Tage, und seitdem war Madame Bremer sehr emsig damit beschäftigt, sie einzurichten. Der Assessor war mit ihren Anordnungen vollständig einverstanden. Er hatte nicht unterlassen, der Madame Bremer zu bemerken, wie er es gern sehe, wenn sie von seiner Verheirathung nicht sprechen wollte, und die freundliche Dame sagte ihm, das verstände sich von selbst, sie wüßte auch nicht, wem sie diese Mittheilung machen sollte, da es ja seine Sache wäre, seine Bekannten davon in Kenntniß zu setzen.

So standen die Sachen an diesem Tage, an welchem der Hauptmann gegen den armen Meyer einen Sturm versuchte, der heldenmüthig abgeschlagen wurde. Meyer war sehr ruhig, er hatte sich nun einmal an den Gedanken gewöhnt, daß Gott ihm für all die schweren Anfechtungen, welche er in der letzten Zeit zu erdulden gehabt, gewiß den schönen Preis zuerkennen würde. Der Assessor war seinerseits sicher, den Sieg davon zu tragen, und so war es denn der Hauptmann allein,

Digitized by Google

welcher jetzt unglücklich, mißmuthig, voll bangen Zweifels, dem verhängnißvollen Tage entgegen ging, bis auch ihm ein glücklicher Einfall zu kommen schien, der — doch wir wollen unserer Erzählung nicht vorauseilen und den Hauptmann begleiten, welcher so eben den Assessor voll Erbitterung und — wie er sich selbst eingestand — den Teufel im Leibe, verlassen hatte.

Viertes Kapitel.

Fahr zu! oder ein Stückchen Berlin innen und außen.

Wenn, wie ein Dichter oder vielmehr wie sein unsterbliches Lied singt, „des Tages Stimmen schweigen", wenn die Bewohner der Riesenstadt Berlin ihre Tagesordnung vollbracht, ihre Arbeitssorgen abgeschüttelt und ihre Geschäftsmienen gegen die heiteren der Ruhe vertauscht; wenn die weißen Sklaven die Fabriken, die Läden, die Stuben und Kammern, an welche gefesselt sie den sonnigen Tag verlebten, mit aufathmender Brust verlassen, froh, daß sie Gottes freie Schöpfung wieder schauen und unter seinem sanften und milden Auge einige Stunden der Freiheit verleben können — dann ist Berlin vergnügt. — Wohl manche Thräne mag noch im Verborgenen geweint werden, wohl manches Herz mag zitternd der Nacht entgegen sehen, wohl manches müde Haupt mag sich ruhelos auf dem Kissen herumwälzen, wohl manche Stirn mag sich in sorgenvolle Falten legen, und es mag viel Elend geben und keine sichtbare Stütze, viel Unglück und kein naher Trost, viel Kummer und keinen Rath, viel Verlassenheit und keine Freundschaft in diesem großen, wogenden Menschenmeere — aber die Nacht ist der große Trost Gottes — selbst für die Müden ohne Schlaf, und hinter ihm steht noch ein anderer Trost, eine andere Nacht — die Vergessenheit.

Also wie es auch sei — Berlin ist jedenfalls am Abende am vergnügtesten — es zieht, um mit einem Narren zu sprechen, seinen babylonischen Rock an.

Die Theater sind gefüllt, und auf den Brettern wiederholen sich Dinge, welche der Schatten der Nacht so eben mildthätig bedeckt. Un-

Digitized by Google

ſchuldige werden verfolgt, die Tugend duldet, die Niederträchtigkeit praßt, das Gute krümmt ſich unter dem Fußtritt der Böswilligkeit und dem Hohne der Gedankenloſigkeit — oder das Elend wird in eine Bajazzojacke geſteckt, worin es ſich ſo ergötzlich ausnimmt, daß man glauben müßte, es wäre doch eigentlich ein Spaß — ſo ein Pechvogel zu ſein. Es füllen ſich die Gärten innerhalb der Stadt und vor den Thoren, die Tabagien, die Kneipen, Boutiqen und Spelunken; und alle die großen rieſigen Zettel, die ſich ſo unverſchämt herausfordernd in rother, grüner, gelber und weißer Farbe an allen Ecken den Tag über breit gemacht haben, verſuchen die letzte Anſtrengung, um für ihr Eintagsfliegendaſein, für die ſo ſchnell dahinſinkende Herrlichkeit an dem Koſtbarſten der Menſchheit — an ihrem Gelde und ihrer Zeit Rache zu nehmen.

Wenn Berlin ſchläft iſt es nichts als ein lebendiger Kirchhof, die Häuſer ſind die Gräber, aufgeworfene Steinhügel, Grab und Denkſteine zugleich. Eine Grabſchrift, eine gemeinſame Grabſchrift tragen ſie alle: — Hier ruht ein Müder! — Ja, wie viele Unruhe ſich die Menſchen machen — um endlich ruhen zu können! —

Wenn Berlin ſich Morgens mit neuer Kraft erhebt, dann iſt es nichts als ein Laden, eine Fabrik, ein Comptoir, ein großer Bienenſtock. Jedes Haus iſt eine Zelle, die Menſchen fliegen ein und aus, jedenfalls um den Blüthenſtaub heimzubringen und Honig zu bereiten. Aber die Menſchen verſtehen es nicht oder ſie haben leider zu viel Verſtand, ſchleppen das Gift mit hinein und vergiften ſich und Andern den Honig des Lebens.

Wenn aber Berlin ſeine Läden ſchließt, und der Comptoirbock verlaſſen wird, und in den Fabriken Stille herrſcht, wenn es Abend iſt, und die Stadt vergnügt wird — dann iſt ſie ein intereſſantes Buch, in welchem ſich Geiſter offenbaren, Herzen bis in's Innerſte belauſchen laſſen, Tugend und Laſter in einem ewigen Kampf mit dem Leben zeigen, ein großes, inhaltſchweres Buch, welches alle Bücher mit euren Millionen von debit und credit, die ſich jetzt in eure feuerfeſten Schränke verkrochen haben, mehr als überwiegen.

Nur wenigen der alten griechiſchen Heroen war es beſchieden, lebend die Unterwelt zu betreten und mit den ſtygiſchen Schatten zu verkehren — was wird aber dem Menſchen nicht möglich, wenn er, wie unſer Hauptmann, den Teufel im Leibe hat? — Alſo hinab zur Unterwelt, hineingeſtürzt in's nächtliche Gewühl, in den tollen luſtigen Mummenſchanz von Berlins abendlicher vergnügter Welt!

Digitized by Google

Der Hauptmann, Zorn, Unmuth und Liebe im Herzen, war wirklich in einer Stimmung, die einem englischen Lord oder einem Gentelmann mit genügendem Spleen vollkommen überzeugende Gründe dargeboten haben würde, dem irdischen Dasein einen Fußtritt zu geben. Unter Menschen durfte er nicht gehen, das fühlte er. Ein Dutzend Herausforderungen wäre die unmittelbare Folge gewesen, und doch war ihm jetzt nichts verhaßter als die Einsamkeit. Zwischen seinen vier Wänden hätte er unbedingt Hand an sich selbst legen müssen, aber der Selbstmord ist keine noble Passion bei den Deutschen, und es sind zumeist nur arme, verwahrloste Geschöpfe, die sich an's liebende Herz des Allvaters flüchten, wenn sie den Duldermuth verlieren.

Also Droschke! —

Der Hauptmann war nämlich schlau, das wissen wir. Er hatte wenigstens ein gutes Theil Menschenverstand, und in der That gab es für ihn keinen bessern, vernünftigern Ausweg, als ruhig sitzend in einer Droschke, durch die Stadt zu stürmen. —

Oho, vergnügte Welt! — Ist dein Kutscher vergnügt? Sieht der Mann aus, wie Einer, der des Tages Mühen hinter sich hat? — Geduld; noch wenige Stunden und Kutscher, Pferd und Wagen werden schlafen. Aber sie genießen schon jetzt das Vorgefühl. Sie sind wirklich alle drei recht vergnügt, daß sie bald um einen Tag näher dem ewigen Schlafe gerückt. Und wie in aller Welt dürfte das Pferd so ermattet sein, und der Kutscher so gähnen, wenn es nicht Abend wäre? — Hätte das Pferd sonst das geringste Anrecht an der Barmherzigkeit des Kutschers, und der Kutscher, der auf dem Bocke den Gesang der Glücklichen singt — allerdings in der Tonleiter eines Schnarchenden — hätte er das geringste Anrecht an der Barmherzigkeit oder an der Unachtsamkeit des Constäblers, wenn die verrätherische Sonne schiene? —

Der Hauptmann ist eingestiegen und sitzt im Droschkenkasten, wie Noah in der Arche, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß Draußen nicht die Sünden, aber die Sündfluth, und Drinnen einige andere Requisiten fehlten, aber wahr ist es, daß der Hauptmann jetzt ernstlich darüber nachdenken wollte, ob er es nicht verdiene, daß die Taube seinem Herzen das Oelblatt des Friedens bringe?

Der Kutscher stand noch am Schlage und fragte: wohin? —

Fahre zu! rief der Hauptmann.

Wohin? fragte der Kutscher. Fahre zu! rief der Hauptmann abermals.

Langsam? fragte der Kutscher und warf einen indiscreten Blick in

Digitized by Google

die Droſchke, ob nicht irgend ein unſichtbares Weſen, eine Fee oder Nymphe mit dem Hauptmann hineingeſchlüpft ſei und ſich an ſeiner Seite ſchmiege? — Unwürdiger Verdacht einer niedrigen Seele! — Der Hauptmann ſaß allein in die Ecke gedrückt und wiederholte mit einem wahren Bramarbas: —

Zum Teufel — ſo fahr Er zu! —

Der hat den Teufel im Leibe, dachte ſehr richtig der Kutſcher, indem er auf den Bock ſtieg. Aber er war zufällig ein Freigeiſt — eine gewöhnliche Erſcheinung bei den Kutſchern, die gar zu oft in die Wolken ſtarren — und glaubte daher an keinen Teufel. Alſo mußte er auf andere Motive des ſonderbaren Benehmens ſeines Fahrgaſtes rathen.

Man muß nämlich wiſſen — und wer wüßte es nicht, der einige Studien über das Berliner Steinpflaſter gemacht — daß Berlin, zwar nicht wie Rom und Conſtantinopel, auf ſieben Hügeln, aber auf wenigſtens eben ſo viel Städten ruht, welche jetzt nur die Körpertheile des emporgeſchoſſenen Rieſen ausmachen. Und da es in allen dieſen Stadttheilen oder Städten, zu denen ſich noch ein Dutzend Vorſtädte geſellen, Häuſer, Vergnügungslocale, Theater, Tabagien, Kneipen und rothe Laternen giebt, die ſich prahleriſch, als leuchtende Paradieſe aus ihren gerötheten Augen, inſinuiren, ſo war es gewiß keine leichte Aufgabe für den Kutſcher, das Ziel ſeines Fahrgaſtes zu errathen.

Doch er reſolvirte ſich kurz und machte eine verhängnißvolle Bewegung nach der Weſtentaſche. Er zog die Uhr heraus. Die längſte Tour, die es giebt, werde ich ihn fahren, brummte er, und dann wollen wir einmal ſehen, ob er noch einmal: Fahre zu! — ſagen wird.

So kutſchirte er dann nach dem Stralauer Thore zu, der Hauptmann hatte natürlich nichts dagegen, denn er ſaß finſtern Blickes in der Ecke der Droſchke, und warf nur dann und wann faſt unbewußt einen Blick durchs Fenſter auf die Straße hinaus. Als er in die Holzmarktſtraße einfuhr, glaubte er in einer andern Stadt zu ſein. Es ſah hier wirklich ganz anders aus, als ſonſt überall in Berlin, denn wie die Füße und die Arme etwas anderes ſind als Herz, Kopf und Leib, wie bei den Extremen nur das einzige Geiſtige der Unterthanengehorſam iſt, den ſie dem Magen, dem Herzen und dem Kopfe leiſten, ſo erkannte man auch hier die Phyſiognomie des leidenden Gehorſams. Dieſer Stadttheil ſah aus wie das Bein der rieſigen Stadt Berlin, das in Siebenmeilenſtiefeln ausſchritt in unbekümmerter Subordination, unberührt von den wunderbaren Phantasmagorien in ſeinem Haupte. Während das Herz

Digitized by Google

Berlins in Luſt und Freude ſchwelgte, während dort Muſik, Spiel, Bier- und Weinheiterkeit herrſchte, war es hier ſchon nächtlich ſtille. — Das Bein war müde, oder es ſah nur ſo aus. Denn es iſt früh am Morgen ſchon eben ſo müde geweſen, die Straßen ſind verödet, und wenn die Thüren dann und wann ſich öffnen, um einen Bewohner ein, oder einen Gaſt auszulaſſen, dann ſieht es aus, als gähnten die Häuſer vor Lebensüberdruß und Langweile. Denſelben Typus haben die Nebenſtraßen. Es ſind hier noch viele Gärten, ein Theil der Bewohner dieſes Stadttheils beſchäftigt ſich noch mit dem patriarchaliſchen Beruf des Ackerbaues, der Viehzucht oder mit Gewerben, die nicht zu den modernen gehören. Dieſer Stadttheil lebt bis auf wenige Straßen noch in dem Urzuſtande der Unſchuld. Die Civiliſation der farbigen Laternen hat ſich noch nicht bis hierher ergoſſen. Nur dann und wann wandelt ein Pärchen aus der dienenden Klaſſe Arm in Arm geräuſchlos durch die Straßen und ſie erzählt, wie Madame heute gezankt, weil ſie eine Schüſſel zerbrochen, die ſchon drei Spalten gehabt, und weil der kleine Paul gefallen, der doch noch hundertmal fallen würde, weil er ſo wild und ungezogen und ſich von ihr nicht verbieten ließe. Und er tröſtet: Wenn du erſt meine Frau ſein wirſt, dann ſollſt du es beſſer haben. Und ſie glaubt es wahrhaftig, obſchon einem Angſt werden könnte vor dem thieriſchen Geſichte des Menſchen und vor ſeiner Fauſt, welche roth iſt wie ein Krebs und ausſieht, als könne ſie nicht gut exiſtiren, ohne täglich einige Mal auf einen elaſtiſchen Gegenſtand loszuhämmern — und was wäre elaſtiſcher als ein Weib? —

Ob der Hauptmann ganz ſo gedacht hat, das wiſſen wir nicht, aber er hätte es denken können, denn er war mit einem Male aus ſeinem Brüten erwacht und aufmerkſamer geworden. Erſt jetzt leuchtete ihm die Weisheit ſeines Einfalls ein, die Kreuz und Quere durch die Stadt zu kutſchiren. Er machte Entdeckungen, von denen er niemals eine Ahnung gehabt, er ſah Dinge, an deren Exiſtenz in Berlin er bisjetzt niemals geglaubt. Er war zufrieden. Die Straßen waren endlos, aber es war eine idylliſche Gegend, kleine Häuſer ſchienen ſich zwiſchen einzelnen großen vor dem Glanze des Gaslichtes ſcheu und demüthig zu verkriechen. Anders war es in der Landsbergerſtraße, durch welche der Hauptmann dann fuhr. Sie charakteriſirte ſich als den Arm der Rieſenſtadt, der die ſchwielige Hand jetzt nach vollbrachter Arbeit ruhig in den Schooß legte. In dieſer Gegend wohnen namentlich die Leute mit den vielen Kindern. Hier wohnen die Arbeiter, die Weber, die Zeloten der modernen

Digitized by Google

Kultur und Fabrikation, die über ihre Köpfe hinweggesprungen ist, unbekümmert um den Magen der kleinen Würmer und ihrer Erzeuger, als sollte die römische Bezeichnung zur ewigen entsetzlichen Wahrheit und ihnen zum Fluche werden, daß sie nur proles procreandi causa vorhanden seien.

Dennoch hat hier die vergnügte abendliche Welt nicht den stillen Charakter der Stadttheile, die wir den Beinen Berlins verglichen. Vor den Thüren stehen haufenweise die Bewohner der Häuser klein und groß, namentlich aber viele Frauen und kleine Mädchen mit Kindern auf den Armen, nicht viel kleiner als sie. Die Schlafburschen, deren es in diesem Stadttheile nicht wenige giebt, dominiren, schäckern mit den Mädchen und, wenn's angeht, sogar mit den Frauen. Uebrigens machen die kleinen Bälge Spektakel, welcher beweist, daß sie es ganz vergessen haben, wie die Mutter so oft am Tage geseufzt, daß das Brod immer kleiner, die Kartoffeln immer theurer, und der Verdienst immer geringer würde, und schienen sich mit den Suppen, den Brodmarken, der Humanität der Armenkommission und der bekannten Erfahrung zu trösten, daß Gott keinen Sperling verkommen lasse und daß es ja noch Goldgruben genug in Kalifornien und Sidney gebe, wovon sie auch ihr Theil bekommen müßten.

Uebrigens sind auch hier die farbigen Laternen spärlich gesäet, aber die blauen Schilder herrschen bedeutend vor, die lärmende Freude wohnt zunächst unter der Erde in den vielen Boutiquen, wo die Schilder hübschere Dinge zeigen, als meistens drinnen genossen werden; und da sitzen sie bei einer Weißen, in ihren schwieligen Händen die Karten, welche schwarzgrau aussehen, als betrauerten sie ihr allzulanges Dasein, und die Tische erzittern von dem verwegenen Pochen ihrer knöchernen Fäuste, mit welchen sie trumpfen.

Vor diesen Kellern wirft dann und wann ein bleiches abgehärmtes Weib einen finstern, trübseligen Blick durch die bestäubten Fenster, ob nicht ihr Gespons da unten sitzt und guten Muthes die wenigen Groschen verspielt und vertrinkt, von denen sie mit ihren sechs Kindern die ganze Woche noch leben soll? Sein Kammerad erblickt zufällig das bekannte bleiche, elende Gesicht und sagt wohlgemuth: Martin, da is, weeß Gott, wieder deene Olle! —

Die Weiber wollen auch ihr Pläsir, entgegnete der Mann mit gutmüthigem Pflegma und spielt ruhig weiter. Denn er hat sich muthig

Digitized by Google

und fidel getrunken und ſtudirt in ſeinen Karten, als läge Glück, Wohlſtand und Freude ſcheffelweis darinnen.

Andere Bilder hier und dort.

Es gelingt einem andern Weibe ihren Mann aus böſer, vielleicht eben nur luſtiger Geſellſchaft zu ziehen, und Beide treten zankend den Weg zur ehelichen Behauſung an. Oder ein Weib, das ſo eben in eine Boutique ſchritt, um ihren Mann auszuzanken, wird von ihm begütigt und ſetzt ſich endlich neben ihn und verſöhnt ſich mit ihm bei einer Weißen, welche die Wirthin als ein freiwilliges Opfer des Friedens darbringt. Und dann tritt ſie zur Wirthin und ſchüttet ihr Herz aus, und das rothe Vollmondsgeſicht tröſtet ſie mit einem zuvorkommenden Kümmel, von dem ſie die Hälfte trinkt, und damit, daß es die Männer alle nicht beſſer machen, und daß ſie noch viel ſchlechtere kenne, als ihren Mann, und daß ſie Dinge erzählen könnte — na — aber ſie habe, Gottlob, lauter ordentliche Leute und laſſe auch keine Niederträchtigkeit aufkommen, und die Polizei kenne ſie dafür, und ſelbſt Conſtäbler verkehrten bei ihr.

O, fallet hinweg ihr Mauern, die ihr ſo viele Bilder unſern Blicken entzieht, in welchen mitten im Elend ſich noch ſo viel des beſſern Menſchlichen zeigt, wo noch tief, tief unter der Schlacke ſo viele Goldkörner liegen, die kein Bergmann zu Tage fördert, über die aber ein Gottesauge wacht, daß ſie für die Menſchheit nicht verloren gehen, und oft ſchießen hier zwiſchen Unkraut Blumen hervor, welche ein Gegengift ſind gegen die blaſirte Zerſchlagenheit der Stände, die Armuth, Noth und Nahrungsſorgen kaum dem Namen nach kennen. —

Jetzt fährt der Kutſcher wohlgemuth durch die Roſenthaler Vorſtadt. Wieder ein anderes Bild. In der Roſenthalerſtraße wogt noch der Menſchenſtrom auf und nieder. In den vielen geheimnißvollen Tabagien ſitzen confiszirte Geſichter und das Verbrechen ſpinnt zumeiſt von hier aus ſein unſichtbares Netz über die Stadt aus, die Mädchen der Proſtitution der gemeinſten Gattung ſchleichen durch die Straßen, Geſchäftigkeit vor den wachen Augen der Conſtäbler heuchelnd, und ihre Blicke ſprechen mit den Vorübergehenden jene ſtumme Sprache der Verführung, die oft verſtändlicher und vielſagender ſind als Worte, bis ſich der Eine und der Andere in ihr Netz verfängt, und in ihre Schlupfwinkel, die eine Perſon verlaſſen, kehren zwei zurück.

Es iſt viel Lärm, ein geheimnißvoller, ungreifbarer Lärm in dieſer Gegend, die Menſchen gehen ruhig ihres Weges, die Droſchken rollen

Digitized by Google

nicht allzu unbescheiden über das Straßenpflaster. Der Lärm scheint sich unter der Erde hervorzuarbeiten, und in der That ist der bekannte „Türkenkeller" an Haak'schen Markt der Typus einer Anzahl von Tabagien, in welchen die Hefen des Volkes ihre Leiden, ihre verzweiflungsvollen Kämpfe mit dem Leben, ihre oft verbrecherische Existenz bei einer tollen sogenannten Janitschaarenmusik, bei wildem Tanze und Gelage zu vergessen oder zu verdecken streben.

Ja — wohin jetzt? — In welche seltsame schmale Gasse führt der Mann seinen Fahrgast ein? — Wie eine böse Schlange ringelt sie sich theilweise um die Königsstadt. Die Mauern scheinen an die Droschkenfenster zu treten, kleine, elende Häuser, dann und wann ein größeres mit einem höhnenden Stolze hervorragend. Doppelte Laternen zeichnen sie und andere aus. Junge Männer gehen lachend hinein, nachdem sie die Klingel gezogen, ältere schleichen sich hinaus, und eilen dann die schmale Gasse hinaus, bis sie der Strudel einer größeren Menschenmenge in einer anständigen Straße in sich aufnimmt. Und in dieser elenden Gasse mit diesen verkrüppelten Häusern hört man Tanz und Musik und lärmendes Geschrei, lautes Lachen, als wäre hier das Vorthor zum Elysium.

Der Kutscher blickt rückwärts mit schlau blinzelnden Augen, er scheint irgend ein Zeichen von seinem seltsamen Gaste zu erwarten, aber der Hauptmann sitzt still in seiner Ecke. Er brütet vielleicht über diesen merkwürdigen, historischen Stadttheil, wo von jeher sich all der moralische Schmutz angesetzt hat, den die Stadt auswarf, und wo viel Unglück und Unrecht geschehen ist, von oben und unten. — Die Prostituirten hatten schon im 14. Jahrhundert hier ihr privilegirtes Quartier, wo sie zu den schmutzigsten Arbeiten herangezogen wurden und unter der Gerichtsbarkeit des Henkers standen. Ihnen oblag die Straßenreinigung, dabei mußten sie sich die Köpfe verschleiern und kurze Mäntelchen tragen, damit sie von ehrbaren Frauen zu unterscheiden wären. Welch eine Ironie lag oft in den Strafen und Gesetzen des Mittelalters! — Da steht noch heute der kleine Judenhof, von wo aus die Juden zweimal in's Elend geschickt wurden, auf den Scheiterhaufen und in die Verbannung. Heute hat der Schacher hier sein Eldorado, und wäre es Tag, aus allen Thüren und Fenstern würden den Hauptmann alter Trödel und gewiß jene orientalische Physiognomien anzwickern, die dazu gehören, als wäre es wirklich ihr Beruf, ein nur antiquarisches Leben zu führen. Uebrigens zeigt sich auch jetzt noch ihr inniges Familienleben, denn Mann und Weib

Digitized by Google

ſitzen mit den großen Reihen ihrer Sprößlinge, an welchen es bei dieſem produktiven Volke nie gebricht, gemeinſam vor den Häuſern und gewähren patriarchaliſche Familienbilder, von welchen auch die unter ihnen wohnenden Chriſten, die ſehr gut zu mauſcheln und eben ſo gut zu ſchachern verſtehen, wie ihre orientaliſche Nachbaren, nicht unberührt bleiben. Es iſt wirklich eine patriarchaliſche Gegend, mit äußerſt demokratiſchen Inſtitutionen, die ſich von ihrer verfänglichen Nachbarſchaft in der ſchmalen Gaſſe nichts anfechten läßt.

Durch den Kern der alten Königsſtadt, die Königsſtraße entlang, fährt der Kutſcher jetzt der glänzenden Friedrichsſtadt zu. — Welche Verwandlung! Paläſte und königliche Gebäude ſteigen in rieſigen Umriſſen aus dem ſie umhüllenden Nebel empor und geſtalten ſich zu einer feenhaften Anſicht. Wir ſind unter den Linden. — Wie geht hier Alles ſo ſicher, ſo ſtolz, welch ein betäubender Lärm verurſachen die im Sturme hin- und herrollenden Caroſſen. Aber ſtolzer als die Menſchen, ſtolzer als die ſtolzeſten Caroſſen blicken die rieſenhaften Häuſer und Pallaſtmaſſen auf die Schatten der Vorüberwandelnden und Fahrenden. Sie ſehen in ihnen nur ein ewig vorübergehendes Geſchlecht, nicht einen Augenblick ſteht das wandelnde Bild, nur Blücher ſteht, nur der große König ſteht, aber Alles was nicht von Stein und Metall, alles Fleiſch und Blut, iſt dieſen ſtolzen Steinmaſſen nur eine augenblickliche, vergängliche Drapperie der Zeit und der Stadt. —

Aber welch eine Welt von kriechenden, giftigen Schwammgewächſen rankt an dieſem glänzenden Stadttheile empor. Wo ſich Reichthum, Glanz, wo die Höhepunkte des Lebens ſich befinden, da bildet ſich naturgemäß eine Fülle von Schmarotzergewächs, die Wucherer, die Kuppler, und tauſend andere Formen des Berufs, die von dem Abfalle dieſes Glanzes ihr Daſein friſten, ſiedeln ſich ringsumher an. Hier befinden ſich auch die großartigſten Geſchäfte, und noch jetzt in ſpäter Stunde leuchtet es feenhaft in den großen Läden, in welchen eine entſetzliche Leere herrſcht, aber dann und wann verfängt ſich dennoch ein ſpäter Käufer in den Lichtglanz der großen Fenſterſcheiben, der ſchönen Luxusgegenſtände und der großen, ſchwarzen Augen einer Ladendemoiſelle.

Die rothen Laternen ſind in dieſem Stadttheile zu Hauſe; das nie ruhende Raffinement derjenigen, die Geld verdienen wollen, oder die Concurrenz, hat ſogar ſchon grüne erfunden, um die rothen zu überſtrahlen. Für das Vergnügen iſt nirgends ſo gut geſorgt als hier. Hier wohnen die Kranzler und die Fuchs — die Sala Tarone und Farenthold,

Digitized by Google

hier ſind der Pariſer- und andere Delicateſſenkeller, hier ſind die glänzendſten Caffées wie Caffée Divan u. ſ. w.

Aber hier, zumeiſt in den ſtillen Quergaſſen der Friedrichs-, Charlotten- und Wilhelmſtraße, ſind auch die Anfänge der Polkakneipen zu ſuchen, mit Mädchen im Polkakoſtüm, die nun völlig im Erlöſchen begriffene Romantik des Kneipenlebens. Hier ſind auch, und zwar in den nobelſten Straßen, Conditoreien, wie der „deutſche Michel", die „Hammerbein-Kneipen", hier gab es und giebt es Verbrecherkeller wie die „Flinte", Stammgenoſſen des „Schmortopfes", des „Patzkopfes" und wie ſie ſonſt noch alle heißen mögen, dieſe vom Volkswitze ausgezeichneten Tabagien, in welchen die Verbrecherwelt und die Hefe des Volks verkehren. Selbſt das Geheimerathsviertel blieb von einer Nachbarſchaft nicht verſchont, wie ſie in den Rumpelgaſſen der andern Stadttheile lebt, hier nur vielleicht in einer äußerlich etwas decentern Form.

Der Kutſcher iſt jetzt am Dönhofsplatze, er fährt durch die alte Kommandantenſtraße, wo ſpäte Gäſte die Kaltewaſſerheilanſtalt der Waſſerfreunde verlaſſen und durch die neue, wo das Coloſſeum mit ſeinen zwei koquetten hellen Augen, den beiden wohlbekannten Laternen, in die ſonſt ſtille Straße hinunterſchauen, in das Köpnicker Stadtviertel hinein.

Ha, friſche Luft, friſche Ausſicht, friſche Zukunft! —

Eine neue Stadt im Werden. Da ragt aus flachen Gaſſen, die auf ihre Häuſer warten, das Krankenhaus Bethanien hervor, wo weibliche Hände liebreich pflegen. Da iſt Licht und Luft. Noch ſehr häufig liegen beackerte Felder zwiſchen den ſpärlich vorhandenen Häuſern. Auch hier wohnt Armuth, aber ſie ergötzt ſich an dem friſchen Hauche der unabſehbaren Weite, — eine Stadt ohne Häuſer, die unberührt von dem dumpfen Geräuſche der Nacht, welches anderswo herrſcht, philoſophiſch nachzuſinnen ſcheint, wie der leere Platz am beſten zu Häuſern der Armuth benutzt werden könne, auf, daß ſich in Zukunft auch ſie trockener, lichterer und luftiger Wohnungen erfreuen könne. Selten vernimmt man hier das rollende Geräuſch eines Wagens. Es herrſcht hier ſtille Ruhe, wenige Boutiquen; die Proſtitution, dieſe Schlange am Baume der Erkenntniß, weicht hier ſcheu vor der hoffnungsvollen Leere zurück. Glück auf für dich du Vorſtadt der Zukunft!

Und nun herum um die Mauern Berlins, wo Bäume, Wald und Wieſe weit, weit zurückgedrängt ſind von der ſich dehnenden, reckenden und ſtreckenden Rieſenſtadt. Mit ihren langen Polypenarmen greift

Digitized by Google

sie von Tag zu Tag mehr aus in die weite freie Natur. Wald, Wiese und Busch mußten den großen Fabriken Platz machen, diesen Usurpatoren einer neuen Cultur und Industrie. Daneben große Brennereien und Etablissements, stattliche Paläste, als könnte die Zeit nichts Kleines, Verkrümmtes und Kümmerliches mehr dulden, als wolle sie Alles, Alles gleich groß machen und schreite unbekümmert um die lebende Generation — mit ihr die Fugen ihrer neuen Schöpfungen verkittend — ihrer großen Zukunft zu.

Auch eine vergnügte, abendliche Welt! Die Schornsteine ragen, wie mahnende Zeigefinger, — daß die Zeit der modernen Titanen heranrücke, und daß die Menschheit ablassen solle, klein zu sein — in die dunklen Wolken empor. Sie senden ihnen keinen Rauch mehr als freundschaftliche Grüße derer, welche unten sind, an die, welche da oben sind — Welten und Geister. — Die hier jüngst noch rüstig thätigen Hände ruhen. Sie schaffen nicht mehr am Riesenzifferblatte der Industrie, an welchem sie den Tag über wie Sklaven und Tagelöhner, ohne sich selbst recht zu begreifen, gearbeitet. Und doch! — Vielleicht denken sie an den Ruhm der Pharaonen, die sich mit ihren Pyramiden ein Denkmal gesetzt, Berge aus vergossenem Menschenschweiß. Was macht man heute mit dem ihrem? — Hören sie vielleicht die Stimme, welche ihnen durch die nächtliche Stille über den Bettchen ihrer schlafenden Kinder entgegentönt: Wir bauen nicht als Sklaven, wir bauen nicht an leblosen Steinhaufen, zu groß für ihren Zweck, zu klein für das, was sie kosten; wir arbeiten mit an der großen Zukunft des Menschengeschlechts, und auch unsere Kinder werden darunter sein, und all unser jetziges Mühsal legen wir als Saamen in die Felder der Zukunft, die sich für die Unseren dereinst fruchtbringend aufschließen werden! — Und wenn sie nicht so oder Aehnliches denken, dann rechnen sie auch wohl aus, wie weit ihr Auskommen reicht, und daß wo möglich der kleine Johannes ein neues Jäckchen, und die kleine Marie ein neues Kleidchen haben soll, und wie viele Jahre diese noch älter werden müssen, um einen Beruf zu wählen. Oder sie zählen ihre paar Pfennige von der linken in die rechte Hand, und von der rechten in die linke, und sehen die königlichen Züge auf den Silbergroschen träumend an, sie denken an die hereinbrechende Noth, wenn sie, wie es heißt, entlassen werden sollen, und an den Exekutor — aber die Nacht schwingt ihre Fittiche über die Betrübten, und was sie wachend nicht vergessen konnten, daß verhüllt Gottes demüthiger Friedens-

Digitized by Google

bote, den man auch Bruder des Todes nennt, aber sich dem Menschen niemals nähert ohne den Palmenzweig in den reinen Händen.

Und weiter, und immer weiter um die dunkle Häusermasse herum. Wer will noch zürnen, noch rechten mit der Gegenwart, die sich krümmt und bäumt und schäumt im Mahlstrome ihrer kreiselnden, unauflösbaren Widersprüche, in ihrem unbehaglichen Drängen nach Besserem und Anderem, in ihrer Selbstkritik, getragen von dem Bewußtsein, daß die Zeit über sie zu einer gänzlichen Umgestaltung und Umwandelung dahin braust. Wahrlich ein unbehagliches Gefühl, welches mehr Verirrungen — als vorhanden — verzeihlich machen würde. Ein unbehagliches Gefühl — denn der Geist verliert sich in Ahnungen der Zukunft — sie anzusehen, diese riesigen Bahnhöfe mit ihren schnaubenden Maschinen, mit ungeheuerlichen Lasten spielend, wie ein Kind mit Federbällen, eine wilde, wilde Jagd! — Sie anzusehen, diese Telegraphen — wahrlich Einrichtungen, mehr bestimmt für ein Titanengeschlecht, als für das unsere, das sich ängstlich, wie an einem Rettungsanker, an den kleinlichen Erinnerungen einer Vergangenheit anklammert, die wir zuweilen groß zu nennen pflegen, und dennoch winzig klein gegen die Zukunft ist, die auf feurigen Flügeln, unter der Erde, durch die Lüfte, über dem Wasser gegen uns heran- und über uns hinwegbraust, und die Menschen gebären muß, besser, größer, erhabener als unsere Zeit und alle Zeiten!

Und weiter, und immer weiter durch die dunklen Steinmassen, wo die künstlichsten Wasserwerke und Kanäle den befruchtenden, weltalldurchdringenden Wasserstrahl durch die Straßen dahintreiben wird, zu häuserhohen Springbrunnen emporzischend, durchdringend, reinigend, neubelebend jeden Winkel der Stadt, wo Staub, Schimmel und Moder sich setzen wollen, und ewig rein und frisch erhalten Herz, Leben und Gesinnung.

Und weiter, und immer weiter, wo in den großen Kesseln sich der geheimnißvolle Strom entwickelt, der sich in Licht- und Feueradern durch die Stadt wälzt, aufhellend den düsterſten Winkel, die Nacht tageshell lichtend; ja weiter und weiter, wo Rauch- und Feuersäule vor dem Menschengeschlecht einhergehen, das endlich aus der allgemeinen Sklaverei der Inhumanität und des Aberglaubens befreit ist, auf, daß es eingehe in das gelobte Land der Zukunft.

Noch weiter? — Der Kutscher sah nach seiner Uhr. Er hatte drei Stunden fast gefahren. Jetzt kam ihm die Sache unheimlich vor. Er zweifelte nun zwar nicht, daß sein Fahrgast ein fremder, vornehmer Herr sei, welcher zum ersten Male in der preußischen Residenz, sie von allen

Digitized by Google

Seiten auch einmal beim Gasscheine sehen wollte. Er glaubte übrigens vollkommen seine Fuhrmannspflicht erfüllt zu haben. Er war an sehr viele Vergnügungslokale herangefahren, hatte daselbst Halt gemacht und einen fragenden Blick rückwärts durch's Fenster auf den Hauptmann geworfen. Aber dieser schien nun einmal Alles nur von Außen sehen zu wollen. So war er das Hennig'sche Theater vorbeigefahren, wo die Philister gemüthlich bei einer Weißen und einer dampfenden Cigarre im Garten saßen, und sich wohlsein ließen im Schweiße des Angesichts der armen Schauspieler; wo sie saßen die Männer mit den breiten Schultern und den vierschrötigen Gesichtern, und die Frauen mit den vergnügten Mienen und den Strickstrumpf in der Hand. So war er beim Vorstädtischen Theater vorbeigefahren, wo die Leute aus dem Volke Thränen weinen, oder sich vor Lachen schütten, sobald es nur irgend möglich, und oft da lachen, wo ein anderes Publikum weinen, und weinen, wo ein solches lachen würde, übrigens jederzeit mit den Leistungen der Kommödianten höchst zufrieden und nicht karg in ihren Beifallsspenden. Und dann fuhr er vorbei an dem glänzenden Palast — Kroll's Etablissement genannt — der Matador unter allen öffentlichen Lokalen der Residenz, wohin die feinere und feinste Welt schaarenweise strömt, um bald nackte Menschen in Bronzefarbe und vom Geruch des Wildes, bald Affen als Menschen und bald Menschen als Affen, bald eine Oper, bald eine Posse, eine Schnurre zu sehen — zum Beweise, daß auch der Geschmack unserer Zeit in Kreisen liegt und in tausend Widersprüchen befangen ist.

Und wohin er sonst auch fuhr, der brave Rosselenker, sein seltsamer Gast gab kein Lebenszeichen von sich. Er fuhr vor das Odeum vor, wo ein ausgewähltes Publikum den Tönen eines wohlbesetzten Orchesters lauschte. Vielleicht um sich in Gedanken zu wiegen, wohin sie denn alle gehen mögen diese Töne, und diese Melodien, diese Gedanken und Empfindungen? Ob sie durch ihre Herzen hindurch sich in einem Tempel vereinigen und sich dort erzählen, was aus der Erde, und der Menschheit werden würde. Ob sie sich fragen, wozu es denn eigentlich Lieutenants giebt, seit Gott einen Regenbogen am Himmel gestellt und seinen großen Heils- und Friedensapostel verkörpert uns in die Welt gesendet. Und ob man auch im Jenseit Chocolade und Limonade schlürft, und ob wirklich der Geist allein lebensfähig und für die ewige Glückseligkeit genügend sei. Und was sonst noch diese Herrschaften im Schauer der Töne empfinden mögen! — Und sogar vor den Moritzhof fuhr der Kutscher vor, vor diese noch fast einzig übriggebliebene Idylle Berlins, wo sich die

Digitized by Google

Leute an dicke Milch begnügen, und den Egyptern beiflichten, daß ſie den Apis göttlich verehrten. Und weiter fuhr er, an dem Kemperhof vorüber, wo auch Muſik ertönte, an der ſich Niemand mehr zu behagen ſchien, als der Herr Concertmeiſter ſelbſt und an dem Lokal vorüber, wo ein ewiger Sommer herrſcht, und an vielen andern Vergnügungs-Etabliſſements, welche Berlins vergnügte, erholungsbedürftige und zerſtreuungsſüchtige Welt in ſich aufgenommen.

O, ſeid mir alle gegrüßt, wenn wir auch nur oberflächlich den Blick an euch vorbei haben gleiten laſſen. Wenn nur Einige von euren jetzigen Gäſten ein Stückchen mehr Moral, ein Stückchen mehr Erkenntniß mit hinaustragen für den morgenden Tag, und wenn eure erregende, erheiternde Atmosphäre die Herzen zur Humanität ſtimmt, und wenn ſie etwas friſchen Sauerſtoff mit in die ſtickſtoffgefüllte Stadt hineintragen, wer wird euch dann noch verdammen als eben ſo viele Stufen auf der Baalsleiter der Verderbniß, wie es unſere heutigen Eiferer thun, welche die mächtigen Schwingen der Zeit für Eulenflügel halten. Sind es nicht vielleicht Windmühlenflügel, die euch zermalmen, wenn ihr ſie aufhalten wollt? —

Aber der Fuhrmann einer Droſchke kümmert ſich um dergleichen Ideen nicht. Er weiß, daß er als guter Staatsbürger keine anderen Pflichten zu erfüllen hat, als ſein Fahrreglement ausweiſt. Die Gedanken muß er allerdings demzufolge als blinde Paſſagiere ſich gefallen laſſen, aber als ſilbergroſchenverſtändiger Menſch verkannte er nicht, daß es andere Urſachen als Gedanken gebe, welche einen Mann ſtill und ſtumm machen können. Hatte ſeinen Fahrgaſt am Ende gar der Schlag gerührt? — Schon öfter dageweſen. Sogar in der Geſchichte. Alſo geſchah dem Kurfürſten Joachim II. Genug, der Roſſelenker hielt und ſtieg vom Bocke herab, öffnete den Schlag und blickte nicht ohne ängſtliche Spannung hinein.

Drinnen regte ſich nichts.

Sie ſind ſchon faſt drei Stunden gefahren, rief der Kutſcher.

Keine Antwort.

Nanu — das iſt curios, ſagte der Kutſcher und ſah ſich nach einem Menſchen um, um ihn nöthigenfalls herbeizurufen. Doch faßte er zuvor ſeinen Fahrgaſt beim Arm, rüttelte ihn und rief: Heda — Herr ſind ſie todt? —

Der Hauptmann ſchreckte aus dem Schlummer empor, in welchem er ohne Willen und Wiſſen aus ſeinen wachen Träumen verſunken war.

Digitized by Google

Er ſah ſich verwundert um und fragte mit einer grimmigen Miene: Zum Teufel, wohin hat er mich denn gefahren? —

Wir ſind in der Haſenheide, Herr. Es giebt hier ſehr gutes bairiſches Bier.

Wie ſpät iſt's? —

Gegen zehn.

Fahr zu! rief der Hauptmann und lehnte ſich in die Ecke zurück.

Der Kutſcher ſtieg kopfſchüttelnd wieder auf den Bock, und peitſchte, weil er doch ſeinen Aerger an ſeinem Fahrgaſte nicht auslaſſen konnte, unbarmherzig auf ſein armes, lendenlahmes Pferd los, welches ſo eben von baldiger Ruh im Stalle, friſcher Streue und einer königlichen Mahlzeit von Haber geträumt haben mochte. Er fuhr zum Halliſchen Thore hinein, die Wilhelmſtraße hinunter, in welcher, wie in keiner Straße, die Extreme, äußerſter Glanz und große Dürftigkeit ſich berühren. Das Oben und Unten dieſer Straße ſind zwei durchaus verſchiedene Welten. Aber der Ausgang einer jeden führt zur Siegesgöttin, auf den Brandenburger Propyläen und auf dem Halliſchen Platze. Ja, am Ausgange jedes Lebens, ob Bettler oder Fürſt, ſteht die Victoria — wer nichts mehr fürchten darf, hat Alles überwunden.

Diesmal achtete der Hauptmann genau, wohin er fuhr. Plötzlich fuhr der Droſchkenlenker zuſammen, als ſei ein Geſpenſt über ihn gekommen, faßt ſich aber ſchnell und ſtürzt vom Bocke herab, denn ihm ahnet, daß er bei der Rechnung, die er an ſeinen Fahrgaſt zu machen, eines feſten Standpunktes bedürfe. Er öffnet eilfertig den Schlag, denn er iſt begierig mit ihm fertig zu werden, aber der Hauptmann ſieht ihn mit einem wahren Bramarbas an und ſagt: was ſoll das heißen?

Will der Herr denn nicht ausſteigen? ſtammelt er.

Zum Teufel, warte Er, bis ich's ihm ſage.

Soll ich alſo weiter fahren?

Wenn ich klopfe.

Brummend ſtieg der Roſſelenker wieder auf ſeinen Thron. Der Wagen ſtand ſtill, der Kutſcher ſaß ſtill, damit er ja höre, wenn ſein Fahrgaſt gehe und warf dann und wann ſehr ſonderbare Blicke rück- und ſeitwärts. Die Wahrheit zu geſtehen — er ſchöpfte einigen Verdacht gegen den Inſaſſen ſeiner Droſchke. Er ſah allerdings nicht darnach aus. Aber in Babylon — iſt das nicht Alles möglich? — Wie leicht konnte der Mann aus der Droſchke ſchlüpfen und ſich davon ſchleichen, und er war um ſein Fahrgeld, um drei Stunden ſeines Lebens, und

Digitized by Google

anderthalb Thaler geprellt. Aber es verging Minute nach Minute, und der Mann ſchlüpfte nicht heraus und das Zeichen wurde nicht gegeben. Der iſt wahrhaftig ſchon heraus! rief endlich der Fuhrmann und guckte durch's Fenſter. Aber da ſaß er noch, wie immer, in der Ecke, ſtille und regungslos.

Der Kutſcher brummte: bei dem iſt's nicht richtig, und fügte ſich in ſein Schickſal, indem er alle Eventualitäten dieſes Abenteuers an ſeinem Geiſte vorüber gehen ließ, ſich auf Alles gefaßt machte und ſich mit ſeiner Peitſche und ſeinen Fäuſten dahin verſtändigte, wie es auch kommen ſollte, keinen Pfennig von dem Gelde abzulaſſen, das ihm rechtmäßig zukam.

Der Hauptmann aber wußte ſehr gut, weshalb er hier ſtille hielt. Er war nämlich vor Roſa's Thüre. Sie ſpielte gerade Clavier. Er zweifelte nicht daran. Er erkannte ihre Manier, ihr Lieblingsſtück, das auch ihre Pathen ſo gerne hörten, die Töne drangen tief in ſein verſtimmtes Herz. Wie gerne wäre er zu ihr hinaufgeflogen, an ihre Bruſt — aber durfte er ſich ſo etwas als ihr Pathe herausnehmen? War das nicht gegen alle Regel, die ſie bisjetzt treu beobachtet? Hätte es je einer von ihnen gewagt zu ſo ungewohnter Zeit zu dem Mädchen zu gehen und den nachbarlichen Läſterzungen Stoff zur Unterhaltung zu geben? Wie leicht iſt es nicht in Berlin um den Ruf eines unſchuldigen Mädchens geſchehen. Auch hatte Madame Bertlin, der der Ruf ihres Hauſes, als einer alleinſtehenden Wittwe und Erzieherin, ganz beſonders am Herzen liegen mußte, vor Roſa's Aufnahme gewiſſe Bedingungen geſtellt, die ihre Beſchützer bis jetzt treulich, wie es Ehrenmännern geziemt, gehalten. Durfte, konnte er es wagen, dieſe Schranke zu durchbrechen?

Nicht einmal? — Die Verſuchung iſt ſo ſtark! nur einen flüchtigen Beſuch, einen flüchtigen Gruß. So kurz vor ihrer Verehlichung konnte ihr Ruf nicht wohl leiden. Der Hauptmann ſteigt auch wirlich, doch im Kampfe mit ſich ſelbſt, aus dem Wagen. — Jetzt will er in's Haus treten. Da vernimmt er ein donnerndes Halt, wie die Poſaune des jüngſten Gerichts, hinter ſich, und eine nicht allzuzarte Hand hält ihn beim Rockzipfel. Der Hauptmann ſieht ſich betroffen um, er glaubt nicht anders als der kleine Meyer und der Aſſeſſor ſind hinter ihm, und wollen ihn an der Uebertretung ſeines Verſprechens hindern. Er iſt ganz zufrieden als er nur den Kutſcher ſieht, der ihm mit einer ſehr entſchloſſenen Phyſiognomie und einem gewiſſen Triumph, weil er ſich, wie er glaubte, nicht hatte übertölpeln laſſen, ſagt:

Digitized by Google

Erst bezahlen, Herr! —

Kaum hatte der Kutscher diese Worte ausgesprochen, da kam ein junger Mann die Treppe herunter. Er sah prüfend den Hauptmann und dieser ihn an.

Ei, sieh da — woher und wohin? — tönte es aus Beider Munde zugleich.

Der Hauptmann stotterte, daß er bei einem Bekannten oben drei Treppen einen Besuch machen wolle. Der junge Mann sagte, daß er so eben ein paar Damen besucht und eine Götterstunde in der Nähe eines Engels verlebt habe.

Bei wem? fragte der Hauptmann schwer aufathmend.

Bei Madame Bertlin.

Bertlin? rief der Hauptmann finster — und diese Dame war der Engel, Herr von Stawinski? —

Nicht sie. Aber ihre Pflegetochter — Fräulein Rosa.

Ich werde meinen Besuch aufgeben, sagte der Hauptmann mit einer Stimme, als wollte er den jungen Mann an die Kehle packen. Begleiten Sie mich zu Madame Bremer? —

Sehr gern, versetzte der junge Mann.

Beide stiegen ein. Der Hauptmann nannte das Ziel, und der Rosselenker schwenkte sich noch einmal auf den Bock, mit dem festen Vorsatz, daß er die Herren nicht eher aussteigen lassen wolle, bis er vollständig befriedigt sei.

Und nun Hussah, vorwärts! —

Fünftes Kapitel.

Noch ein Nebenbuhler.

Sie waren also bei Madame Bertlin? fragte der Hauptmann, als der Wagen sich in Bewegung setzte.

Kennen sie die Dame? fragte Stawinski dagegen.

O ja, ein wenig; ich bin in dem Hause so ziemlich bekannt; versetzte der Hauptmann.

Dann kennen sie auch die Mädchen? —

Digitized by Google

Ein wenig. Und Sie? — Sie haben ſich doch nicht etwa verliebt? —

Herr von Jachmann, es iſt unmöglich, ſich in das eine Mädchen nicht zu verlieben. Ich bin überzeugt, Tauſende würden zu ihren Füßen liegen, wenn die Damen nicht in ſtrenger Eingezogenheit lebten, ſo daß ſie gar keine Herren bei ſich ſehen.

Und wie kommt es, daß Sie eine Ausnahme machen? fragte der Hauptmann, deſſen Geſicht ſo finſter ausſah, daß Stawinski ſicher etwas gemerkt haben würde, hätte er es in der Dunkelheit beobachten können.

Ich bin zu dieſem glücklichen Funde — anders kann ich es nicht nennen — ganz zufällig gekommen. Eine Verwandte, die auf ihrem Gute lebt, und ihr älteſtes Töchterchen bei Madame Bertlin in Penſion gegeben hat, bat mich vor einiger Zeit brieflich, mich dann und wann nach ihrem Töchterchen ein wenig umzuſehen. Obwohl ſie durchaus nicht zweifele, daß ihr Kind gut aufgehoben, würde ſie mir doch ſehr dankbar ſein, zuweilen von mir einen kleinen Bericht zu erlangen, welche Fortſchritte ihr Kind mache und wie es ſich anlaſſe. Ich beſuchte hierauf die Penſion und fand nur das Fräulein Roſa zu Hauſe, und ich war ſo überraſcht von ihrer holden Erſcheinung, daß ich anfänglich ganz verwirrt wurde. Gott weiß, welch dummes Zeug ich geſprochen haben mag, während ich mit der kleinen Verwandtin ſprach und an nichts — als an den Engel dachte, deſſen Nähe mich bezauberte. Ich nahm endlich, nach einer halben Stunde etwa, Abſchied mit dem feſten Vorſatze, wieder zu kommen.

Und Sie kamen wieder? fragte der Hauptmann, nur mühſam an ſich anhaltend.

Freilich; ich ging ſchon am andern Tage wieder hin, und zwar unter dem Vorwande, Madame Bertlin ſprechen zu wollen. Ich fand ſie zu Hauſe und wurde freundlich empfangen. Daß Roſa nicht ihre Tochter ſei, hatte ich ſchon geſtern im Laufe der Unterhaltung erfahren, und ich hatte mir die ganze Nacht den Kopf darüber zerbrochen, welche Stellung ſie eigentlich in dem Hauſe einnehmen, ob als Lehrerin oder Geſellſchafterin, oder ob ſie eine Verwandte ſein möge. Das Letztere war mir am einleuchtendſten, denn ihr ganzes Weſen erſchien mir zu würdevoll, ich möchte faſt ſagen, zu graziös, zu nobel für eine Dame einer untergeordneten Stellung.

Und jetzt wiſſen Sie? — fragte der Hauptmann.

Ich glaube; verſetzte Stawinski. Es wäre natürlich unſchicklich geweſen

Digitized by Google

irgend eine Frage in dieſer Beziehung an die Damen zu richten. Aber ich fand im Laufe unſerer Unterredung Gelegenheit, einige Anſpielungen zu veranlaſſen. Die Tochter der Madame Bertlin, ebenfalls ein hübſches Mädchen, aber mit der holden Roſa nicht zu vergleichen, iſt etwas — wie ſoll ich gleich ſagen — raſcher in ihrem ganzen Weſen und daher zugänglicher. Ich habe alſo von ihr erfahren, oder glaube es wenigſtens ſo verſtanden zu haben, daß Roſa eine Penſionärin iſt.

Und ihre Eltern? fragte der Hauptmann.

Ja, das iſt mir noch ein Geheimniß; verſetzte der junge Mann. Wenn ich das erfahren könnte!

Und wenn Sie es nun wüßten?

Wenn ich wüßte? — Dann, mein lieber Hauptmann, würde ich es ſehr kurz machen, ich würde mich ihren Eltern vorſtellen und um ihre Hand bitten.

Haben ſie dem Fräulein Roſa ihre Neigung ſchon geſtanden? fragte der Hauptmann.

Nein, dazu hatte ich noch keine Gelegenheit. Und es iſt ſonderbar — aber vielleicht doch natürlich — ich habe dieſen Abend in ihrer Nähe verlebt, ſie hat geſungen, geſpielt, aber ich habe vielleicht keine zehn Worte mit ihr geſprochen. Es hat ſich nicht ſo machen wollen, ich unterhielt mich faſt immer mit dem Fräulein Ottilie und Madame Bertlin. Roſa ſprach überhaupt nur wenig, aber was ſie ſprach, verrieth ein himmliſches Gemüth und eine erhabene edle Seele.

Und denken Sie ihre Beſuche zu wiederholen?

Mein Plan iſt der. Es würde nicht recht von mir gethan ſein, wollte ich in einer Penſion ein Liebesverhältniß mit einer Penſionärin anknüpfen. Ich würde dem Renomme der Madame Bertlin leicht den größten Schaden zufügen können, ohne dadurch irgend etwas zu erreichen. Aber ich werde Morgen ganz offen mit dieſer davon ſprechen und ſie bitten, mir die Eltern ihrer ſchönen Penſionärin zu nennen. Da ich vollkommen unabhängig bin, hoffe ich, daß die Dame meine Handlungsweiſe nicht mißbilligen werde.

Sie brauchen Madame Bertlin deshalb nicht noch einmal zu beſuchen, ſagte der Hauptmann finſter, ich kann Ihnen den Gefallen thun.

Den Gefallen? —

Ich kenne die Familie der Penſionärin.

Sie? — Ach — tant mieux! — Ich würde Sie ſehr darum bitten.

Digitized by Google

Sie ist die Tochter eines Mannes von hohem, sehr hohem Stande — und sie hatte schon einen Bräutigam in der Wiege.

Hat schon?! — — rief der junge Mann.

Wir sind am Ziele, sagte der Hauptmann, indem er mit seinem Stocke an das Fensterchen der Droschke pochte. Der Fuhrmann sprang sehr schnell vom Bocke, als befürchte er, seine Fahrgäste könnten ihm entwischen, ehe er auf ebener Erde stehe. Der Hauptmann fragte nach seiner Schuld und bezahlte sie ohne Widerrede. Er war froh, daß ihm seine Fahrt mit Stawinski zusammengeführt hatte, und war so befriedigt von diesem Zusammentreffen, als wäre er dadurch einem Attentate gegen das Mädchen auf die Spur gekommen, und nun ihr Retter geworden. Die Liebe des jungen Mannes schien ihm wirklich ein Attentat zu sein, er sah ihn an, wie einen verwegenen Verbrecher, dem er mit der größten Energie entgegentreten müsse.

Der Rossebändiger aber nahm sein Geld mit einer Miene, die keineswegs Befriedigung verrieth. Er hatte sich so vertraut mit dem Gedanken gemacht, daß sein Fahrgast entweder ein Verrückter oder ein Schwindler sein müsse, der ihn keineswegs gutwillig bezahlen würde; er hatte seine Fäuste so gut auf diese Eventualität vorbereitet, einen so kräftigen Reif um seine Peitsche geschlagen, um sie gehörig gebrauchen zu können, daß er in der That eine große Leere empfand, als er wieder auf den Bock stieg, ohne irgend einen von seinen kräftigen Vorsätzen in Ausführung gebracht zu haben. Das arme Pferd mußte die Täuschung seines Herrn sehr übel empfinden, denn gleichsam als wollte er die Pistole, welche er nicht gebraucht, entladen, so schlug er mit der Peitsche, die er noch immer mit fester Hand hielt, unbarmherzig auf das Pferd los, bis er sich einigermaßen Luft gemacht. Und nun erst kam der arme Mann auf den Gedanken, daß es doch eigentlich nicht so übel war, daß die Sache so gut abgelaufen und er seine hübschen blanken Thaler in der Tasche hatte. Aber das Pferd hatte seine Hiebe fort. Es ist nicht anders in der Welt. Die kleinen, untergeordneten Leute empfangen wenig von den Freuden der Mächtigen, ihr Leid aber, ihre unangenehme Launen, ihre Täuschungen und bösen Stimmungen müssen sie nur zu oft mitempfinden, und für diese sogar der Blitzableiter sein.

Während dessen hatte der junge Mann des Hauptmanns Hand ergriffen und sie fast krampfhaft in der seinen haltend, sagte er:

Herr von Jachmann — ich hoffe, daß Sie falsch berichtet sind.

Sie mögen es hoffen, wenn Sie sich absolut täuschen wollen, sagte

Digitized by Google

der Hauptmann. Aber hören ſie, mein Freund, wenn ſie ſich Morgen bei Madame Bertlin erkundigen, werden ſie folgende Antwort erhalten: „Fräulein Roſa iſt eine Waiſe, und bereits ſeit langer Zeit verlobt.“ Aber Sie werden vergebens in ſie dringen, Ihnen den Namen ihrer Eltern und ihres Verlobten zu nennen.

Verlobt! ſagte der junge Mann, wie zu ſich ſelbſt — und blickte den Hauptmann mit einer Miene an, die deutlicher als es Worte vermocht hätten, ſeine Verzweiflung ausſprach. Dann empfahl er ſich dem Hauptmann, welcher zu Madame Bremer hinaufging.

Von Jachmann hatte den ganzen Abend, ſelbſt nicht einmal mit Ausnahme der Zeit, welche er in der Droſchke verträumte, denn auch im Traume verfolgten ihn dieſelben Gedanken, über ſein Verhältniß zu ſeinen beiden Freunden oder eigentlich Feinden, wie wir jetzt mit vollem Rechte ſagen könnten, nachgegrübelt. Er ſah gar keine andere Möglichkeit vorhanden, ihre Concurrenz oder Nebenbuhlerſchaft zu beſeitigen, als durch die ganz außergewöhnliche Wahl ſeines Geſchenkes. Das war allerdings der Gedanke, der ihm, wie ſeinen beiden Nebenbuhlern am nächſten lag, und auf den ſie wohl auch alle drei anfänglich ihre Hoffnung geſetzt. Meyer hatte ſich vom Anfange an darin nicht beirren laſſen. Es lag in ſeinem Charakter den harmloſeſten und geradeſten Weg zu machen, und er war ſchon längſt einig mit ſich, welches Geſchenk er wählen ſollte. Der Aſſeſſor war es erſt, nachdem ihm der Zufall einen ſo koſtbaren Fund in die Hände geſpielt, und der Hauptmann allein hatte bisjetzt noch nichts gefunden, was ihn mit dem feſten Vertrauen hätte erfüllen können, daß er Roſa's Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe auf ſich lenken würde. Umſonſt hatte er ſich abgemüht, irgend etwas zu finden. An Einfällen fehlte es ihm durchaus nicht, aber ſie waren ſo abenteuerlich, ſo bizar, daß er wohl nicht mit Unrecht ſie verwarf. Er wußte wohl, daß Roſa mehr durch das Zarte als durch das Bizarre gewonnen würde, und er gab ſich alle erdenkliche Mühe, etwas ungemein Zartes aufzufinden. Aber vergebens. Er ſah ein, er bedürfe eines Rathgebers oder vielmehr einer Rathgeberin, und als er ſich auf ſeine Damenbekanntſchaften beſann, fand er am Ende keine Dame geeigneter, um ihm einen Rath in dieſer Angelegenheit geben zu könnnen — als Madame Bremer.

Der Gedanke war ein ſehr glücklicher, das ſtand bei ihm entſchieden feſt, Madame Bremer war juſt die Frau dazu, — in dieſer ſchwierigen Frage einen klugen Rath zu geben. Nur über eine Sache konnte er mit ſich ſelbſt nicht einig werden. Ob er nämlich Madame Bremer völlig

Digitized by Google

reinen Wein einſchenken, und ſie ganz in das Geheimniß einweihen ſollte? Er hielt dies für das Beſte, denn erſtens konnte er, wie er ſicher glaubte, auf die Verſchwiegenheit der Dame rechnen, und zweitens glaubte er, ihr Rath würde um ſo zuverläſſiger ſein, wenn ſie das Verhältniß der drei Nebenbuhler zu einander und zu Roſa genau kennen lernte. Es handelte ſich darum, etwas ganz Ungewöhnliches zu erfinden, dem Roſa nicht widerſtehen konnte, und dazu gehörte allerdings die möglichſte Vertrautheit mit den Umſtänden dieſer eigenthümlichen Brautwerbung. —

Von Jachmann traf nur noch wenige Gäſte an, Madame Bremer unterhielt ſich ſo eben mit einigen derſelben ſehr angelegentlich. Als ſie endlich in ihre Zimmer treten wollte, folgte ihr von Jachmann. Er theilte ihr mit, daß er etwas Wichtiges mit ihr zu beſprechen wünſche, und bat ſie um eine vertrauliche Unterredung. Madame Bremer wurde durch ſolche Mittheilungen niemals überraſcht, ſie that ſo, als wäre ſie an dergleichen gewöhnt, wie ein Prediger auf dem Lande oder ein Rechtsconſulent. Sie führte alſo den Hauptmann in dieſelbe Stube, in welche ſie den Aſſeſſor geführt hatte. Der Hauptmann war nicht minder überraſcht als jener, auch er machte ſeine ſtillen Bemerkungen, die aber eben ſo wenig, wie bei dem Aſſeſſor zu Ungunſten der Madame Bremer ausfielen. Es war ihm, als befinde er ſich in dem Boudoir einer vornehmen Dame. Es athmete alles Geſchmack, Bildung, nichts befand ſich in dem Zimmer, das irgend etwas Zweideutiges verrathen hätte. In Zeit von funfzehn Minuten wußte Madame Bremer weit mehr, als ihr der Hauptmann entdeckt zu haben glaubte. Sie wußte jetzt, welche Bewandniß es mit des Aſſeſſors Wohnung hatte, obwohl ſie ſich über ſeine Zuverſicht nicht wenig wunderte. Die Mittheilung des Hauptmanns gewährte ihr unendlich viel Vergnügen. Sein Vertrauen ſchmeichelte ihr ganz beſonders, und ſchon deshalb wünſchte ſie ihm den Sieg. Es war aber dieſes nicht allein, was ſie intereſſirte. Sie wünſchte das Mädchen kennen zu lernen, welche es vermocht, dieſe drei alten Junggeſellen in Feuer und Flammen zu verſetzen. Sie ließ indeſſen ſich durchaus nicht merken, daß ſie bei der Sache noch etwas anderes intereſſire, als die Gelegenheit, dem Hauptmann gefällig ſein zu können. Sie ſagte ihm, daß ſie es kaum übernehmen könne, ihm in dieſer kritiſchen Sache einen Rath zu ertheilen. Sie wolle es ſich zwar überlegen, aber der Hauptmann müſſe ihr feierlichſt verſprechen, ſie für die Folgen nicht verantwortlich machen zu wollen, da ſie ja nicht wiſſen könne, ob die andern beiden Herren nicht noch beſſere Rathgeberinnen hätten, als ſie zu ſein

Digitized by

beanſpruchen dürfe. Der Hauptmann verſetzte, daß es ſich ganz von ſelbſt verſtehe, daß er ſie nicht für den Ausgang verantwortlich machen könne; doch bitte er ſie, angelegentlichſt darüber nachzudenken, welches Geſchenk er wählen ſolle. Die Zeit dränge — und falls er ſo glücklich ſein würde, das gewünſchte Ziel zu erreichen, ſolle ſie mit ihm den erſten Juwelier Berlins beſuchen und ſich einen Schmuck ganz nach Wunſch auswählen.

Dieſes Verſprechen war gewiß befruchtend für die Erfindungskraft einer Frau, aber Madame Bremer acceptirte es nicht, obwohl der Hauptmann dabei beharrte. Sie meinte, es bedürfe eines ſolchen Stachels nicht, um ihm mit Freuden zu dienen, wenn ſie es vermöge. Er müſſe ihr aber acht Tage Zeit laſſen, dann wolle ſie ihm ihre Meinung ſagen.

Von Jachmann fand dieſen Termin den Verhältniſſen durchaus angemeſſen und entfernte ſich von Madame Bremer mit dem Bewußtſein, daß er einen ſehr klugen Einfall gehabt, und daß die gute Dame ſicher keinen ſchlechteren haben würde.

Ein eigenthümliches Lächeln aber umſpielte Madame Bremers Lippen, als der Hauptmann ſie verlaſſen hatte. Sie ſchien plötzlich wie umgewandelt, ſie war in dieſem Augenblick ein ganz anderes Weſen. Die Ruhe, der Ernſt ihres Antlitzes verſchwand, man konnte bemerken, wie ihre Gemeſſenheit nur eine Maske war, welche ſie vor den Leuten trug, und alſobald fallen ließ, als ſie ſich unbemerkt und ohne Zeugen wähnte. Laut auflachend, als habe plötzlich der Teufel ihrer Seele ſeine läſtigen Feſſeln geſprengt und ſteige mit Hohn aus ihrem Innern empor, warf ſie ſich in ihren Lehnſeſſel, ſchlug die Hände zuſammen und rief mit einer Stimme, welche das Lachen heiſer machte: So ſind dieſe Männer! Solche Narren ſind ſie Alle! — Narren oder Böſewichter! —

Ganz ſo wie die Weiber; denn es iſt hier kein Unterſchied; ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den ſie an Gott haben ſollten! rief da plötzlich eine Stimme.

Wäre Madame Bremer nicht geſchminkt geweſen, man hätte ſehen müſſen, wie ſie vor dieſer unerwarteten Entgegnung erbleichte. Sie ſtarrte in ihrem Zimmer umher, die Stimme war aus ihrer unmittelbaren Nähe gekommen, es mußte Jemand, ohne daß ſie davon eine Ahnung gehabt, in ihrem Zimmer ſein. Dies würde ſie vielleicht weniger beunruhigt haben, aber ſie kannte die Stimme nicht, ſie rief wenigſtens keinen freundlichen Wiederhall in ihrem Herzen hervor, und entſetzt rief ſie: Wer iſt hier?

Digitized by Google

Da raſſelte etwas hinter dem großen Lehnſeſſel, welcher ihr gegenüber ſtand, und auf dem der Hauptmann vorhin Platz genommen hatte, eine dunkle Geſtalt erhob ſich. Madame Bremer wollte aufſpringen und der Thüre zueilen. Die Geſtalt aber winkte ruhig mit der Hand und ſagte, als wäre ihre Erſcheinung etwas, was ſie durchaus nicht frappiren konnte:

Nur keine Umſtände, liebe Frau, wir ſind gute Bekannte, und wenn ich mich ein wenig ſonderbar bei Ihnen einführe, ſo hat das ſeine guten Gründe, die Sie erfahren ſollen.

Herr Schnahſe! rief Madame Bremer, die ſich noch immer nicht faſſen konnte.

Er war es in der That. Der fromme Mann ſpielte eine merkwürdige Figur. Er machte einen richtigen Katzenbuckel, ſeine Schultern waren faſt bis zu den Ohren in die Höhe gezogen, und der Kopf ſaß darauf, als wollte er jeden Augenblick von den Schultern herab auf Madame Bremer zuſpringen. In ſeinen kleinen, grauen Augen leuchtete ein ſeltſames Feuer. So trat er (leiſe und ſchleichend) hervor und näherte ſich der Dame.

Mein Gott, was wollen Sie und wie kommen Sie hierher? fragte ſie, nachdem ſie ihre Faſſung vollkommen wieder erlangt.

Ich will Ihnen die zweite Frage zuerſt beantworten, entgegnete Schnahſe. Ich habe mich hier eingeſchlichen, während Sie drinnen mit den jungen Herren eine Unterhaltung führten.

Wie iſt das möglich? fragte Madame Bremer.

Es iſt Alles möglich, Liebe, je nachdem man es anfängt. Es iſt nichts leichter, als hier in Ihre Zimmer zu kommen. Mamſell Gumpel braucht es nur zu ſehen — aber es iſt nichts leichter, als ſie blind zu machen. Man braucht ihr nur zu ſagen: ſehen Sie, welch ein ſeltſames Thier dort fliegt und huſch — hier drinnen iſt man.

Und zu welchem Zwecke? fragte Madame Bremer weiter, Sie konnten mir ja offen ſagen, daß Sie mich ſprechen wollten.

Es war mir aber auch darum zu thun, Sie mit Andern ſprechen zu hören.

Sie wollten horchen? —

Es iſt ſchon das dritte Mal, daß ich hier in Ihrem Zimmer bin, ohne daß Sie eine Ahnung davon hatten.

Das dritte Mal! rief Madame Bremer auf's Höchſte entrüſtet.

Bleiben Sie ruhig, Liebe, ſagte Schnahſe — es wird ſich Alles zu

Digitized by Google

Ihrer Zufriedenheit aufklären. Das erste Mal war ich vor acht Tagen hier — da hatten Sie zwei Besuche — den Assessor und noch einen sehr vornehmen Besuch. Das zweite Mal war ich vor drei Tagen hier, da war eine — Dame bei Ihnen, und ein Mensch, den Sie gewiß nicht am Tage und durch Ihre Vorderthüre zu sich kommen lassen würden. Heute habe ich Sie nur mit dem Hauptmann sprechen hören.

Also Sie haben sich hier hineingeschlichen, um mich zu behorchen? sagte Madame Bremer, kaum fähig ihren Zorn zurückzuhalten.

Ja, das war mein Zweck, versetzte Schnahse immer noch in derselben Stellung — aber es geschah in der besten Absicht von der Welt, beste Madame Bremer. Ich will zur Sache kommen, ich will mich kurz fassen. Ich hatte nur einen Grund, sie zu behorchen. Es geschah aus Eifersucht. —

Madame Bremer schrie laut auf.

Ja, wahrhaftig, es geschah aus Eifersucht, fuhr Schnahse fort, indem er sich der Madame Bremer bis auf die letzte Distanz näherte und plötzlich vor ihr niederknieete: Liebste, beste, gute Madame Bremer, ich liebe Sie, ich liebte Sie schon lange, schon so lange ich Sie kenne. Aber ich habe immer geglaubt, daß die Ehe eines frommes Mannes, dessen höchster Beruf es ist, ein Wohlthäter der leidenden Menschheit zu sein, nicht ganz würdig ist. Ich habe lange mit mir gekämpft, ich habe Sie fortwährend genau beobachtet, aber ich habe eingesehen, daß die glühendste Eifersucht mich allmählig verzehrte. Da sah ich Sie mehrere Male mit Herren in Ihre Zimmer gehen, ich konnte es nicht aushalten. Gott bewahre — ich war weit entfernt, Böses von ihnen zu denken, aber ich konnte mir nicht helfen, ich war nun einmal eifersüchtig. Und endlich war ich entschlossen, Ihnen meine Empfindungen zu entdecken, doch vorher wollte ich mich überzeugen, ob ich keine Nebenbuhler haben würde, denen ich nicht gewachsen wäre, und deshalb habe ich mir erlaubt zu Ihrem und zu meinem Wohle stummer Zeuge Ihrer Unterhaltungen mit mehreren Herren zu sein.

Und jetzt wollen Sie mich heirathen? fragte Madame Bremer lachend, und völlig getäuscht über den wahren Charakter ihres seltsamen Liebhabers.

Ob ich will? — Ich würde verzweifeln, wiesen Sie mich ab. — Es liegt etwas in Ihrem Charakter, was mich unauflösbar an Sie gefesselt hat. Ihre Güte, Ihre Menschenfreundlichkeit —

Sagten Sie nicht — alle Weiber seien Närrinnen oder Bösewichte? —

Sagten Sie es nicht auch von den Männern? fragte Schnahse.

Digitized by Google

Allerdings — und ich beſtehe darauf.

Und ich ebenfalls, entgegnete Schnahſe und ſtreckte ſeine Schultern noch höher empor.

Ich muß Sie, fromme Seele, alſo wohl den letztern zuzählen? —

Was ſagen Sie da? — entgegnete Schnahſe. Haben wir Beide nicht die Erkenntniß, daß es in der Welt nur Narren oder Böſewichte giebt, haben wir nicht die Erkenntniß, daß wir viel beſſer ſein könnten, als wir ſind, — und iſt es nicht dieſe Erkenntniß, welche uns zu guten wahrhaft erhebenden Beiſpielen für die Menſchen macht? — Unſer Wandel iſt moraliſch. Daß wir böſe ſind, wer ſieht es? — Daß wir ſchlecht handeln, wer merkt es? — Unſer Leben iſt eine Moral für alle Taugenichtſe. Die Welt ſieht nur den äußern Menſchen, den innern zu erſpähen iſt ſie zu dumm! — Nun, liebe Frau, — Sie ſind kein Kind mehr, ich bin ein reſpektabler Mann, ich habe Vermögen, ich bin nicht liebenswürdig — aber ein frommer, geachteter Mann. An der Börſe kennt man mich ſehr gut. Sie können Staat mit mir machen. Wir paſſen zu einander. Alſo eingeſchlagen! —

Jetzt erſt erkannte Madame Bremer, daß ſie ihren Mann falſch verſtanden hatte, daß er keineswegs zu den Narren gehöre, und daß ſie von ihm vollſtändig entlarvt, daß ſie in ſeinen Händen ſei. Sie begriff es, daß Schnahſe viel mehr von ihr wußte, als er bisjetzt geſagt hatte, und es war allerdings das Beſte was ſie thun konnte, ihm zu ſagen, daß ſie ſich die Sache überlegen wolle.

Sie wollen ſich's überlegen, gut, ſagte Schnahſe; ich hoffe aber, daß ſie mir ſchon morgen ſagen werden, wie es im Evangelium heißt: Wir haben große Freude und Troſt an deiner Liebe, denn die Herzen der Heiligen ſind erquickt durch dich, lieber Bruder.

Und mit einem ernſten Geſicht, als ſtehe er irgend einem ſeiner Almoſenempfänger gegenüber, reichte er der Madame Bremer die Hand, küßte ſie, als wäre ſie ſeine Tochter und verließ ſie auf eine ſo feierliche Weiſe, daß Madame Bremer ſelbſt faſt wieder irre wurde, zumal da ſie ſah, mit welcher Salbung er der Mamſell Gumpel ſeinen Segen gab, bevor er ging.

Das ſtand übrigens bei ihr feſt, daß Schnahſe ſie völlig durchſchaut habe. Von ſeinem Heirathsantrage war ſie aber eben nicht ſehr erbaut. Wenn ſie auch keineswegs die reiche Frau war, welche ſie ſchien, ſo hatte

Digitized by Google

ſie doch ein gutes Einkommen, und Schnahſe's Manieren ſagten ihr keineswegs zu. Ihren guten Ruf zu erhalten bedurfte ſie nicht eines ſo frommen Mannes. Es wurde ihr bei der ganzen Sache unheimlich zu Muthe. Sie fühlte ſich durch Schnahſe's angebliche Liebe keineswegs geſchmeichelt, denn, wenn ihr ſeine Abſichten auch nicht völlig klar waren, ſo hatte ſie doch eine Ahnung, daß er genau berechnet habe, wie viel ihm ihre Hand werth ſei.

So ſaß ſie jetzt nachdenklich da. Alle Welt begehrt Rath von mir, ſagte ſie halblaut, wer giebt mir jetzt einen ſolchen. — Ich mag den Mann nicht, aber ich weiß, weſſen er fähig iſt — wenn ich ſeine Hand ausſchlage. Er hat meine Geheimniſſe belauſcht.

Aber plötzlich lachte ſie höhniſch auf, wie vorhin, als der Hauptmann von ihr ging. Sie hatte es gefunden. Ich werde in ſeine Karten ſehen, rief ſie, indem ſie ſich in die Hände klatſchte, wie er in die meinen geſehen hat, — und dann Trumpf gegen Trumpf.

Herr Schnahſe's Schickſal war entſchieden.

Sechstes Kapitel.

Wilhelms Rache.

Es war noch früh am Morgen und die verehrlichen Milglieder des Frauenvereins zur Veredlung der Seele und des Herzens waren noch nicht aus den Betten oder hatten wenigſtens noch keine Toilette gemacht, als jede der Damen durch das bekannte energiſche Klingeln, welches einen Briefträger ahnen ließ, überraſcht wurde. Es mußte etwas Außerordentliches vorgefallen ſein, denn Madame Baldrian berief die Mitglieder des wohllöblichen Vereins zu einer außerordentlichen Sitzung auf die Nachmittagsſtunde fünf Uhr. Wenn Berlin von der Aufregung nichts gemerkt hat, welche dieſes ungewöhnliche Ereigniß in acht bis zehn Häuſern hervorrief, welche in der Nachbarſchaft ſehr wohl bekannt waren, ſo können nur andere wichtige Ereigniſſe, welche gleichzeitig die Berliner ungemein beſchäftigten, hieran Schuld geweſen ſein. Mehrere der Damen ſchickten ſofort

Digitized by Google

ihre Dienſtmädchen zu Madame Baldrian, um ſich nach dem Ereigniß zu erkundigen, kamen aber ſämmtlich mit dem lakoniſchen Beſcheid zurück, daß die Damen nur warten ſollten, es würde ihnen in der anberaumten Sitzung ſchon mitgetheilt werden.

Wir nehmen uns indeſſen als Autor die Freiheit, bei Madame Baldrian einzutreten, um uns im Voraus nach dem Ereigniß zu erkundigen.

Es waren ſchlimme Dinge in dieſem Hauſe vorgefallen, ſeitdem wir den armen Baldrian in einer ſehr traurigen Lage verlaſſen haben. Der eheliche Frieden zwiſchem dem Ehepaare war — wir ſagen es nicht ohne Genugthuung — für immer dahin. Baldrian, dieſer geduldige, fromme, ſich ſelbſtverleugnende Mann war zu einem Löwen geworden und Madame Baldrian hatte auf ihr Panier die entſetzliche Deviſe geſetzt: Tod oder Scheidung! — Auf welche Weiſe eine im ehelichen Leben ſo gewöhnliche kleine Zwiſtigkeit bis zu einem Kampfe auf Tod und Leben ausgeartet, wollen wir jetzt mit kurzen Worten zu erzählen verſuchen.

Herr Baldrian hatte an jenem Tage, an welchem wir ihn zuletzt geſehen, das Zimmer des Studenten wirklich nicht verlaſſen und wollte darin verharren, bis der Meiſter Breſe erſcheinen würde. Voll Ungeduld trat er öfter an das Fenſter, um zu ſehen, ob er nicht komme. Aber er ließ lange auf ſich warten der Meiſter. Es war ſchon Abend und er war noch nicht da. Herr Baldrian würde vor Langweile umgekommen ſein, hätte er nicht glücklicher Weiſe eine ſehr wichtige Beſchäftigung gehabt. Zuerſt von funfzehn zu funfzehn, dann von zehn zu zehn, und endlich, je ſpäter es wurde, und jemehr ihn ein wahrer Heißhunger daran erinnerte, daß er eine kräftige Kur nach Meiſter Breſe's Verordnung begonnen habe, von fünf zu fünf Minuten, nahm er Maß von ſeiner Peripherie und ob es nun Einbildung oder Wirklichkeit war, er glaubte überzeugt zu ſein, daß er gegen Abend mindeſtens einen Zoll am Umfange verloren hatte. Während Herr Baldrian auf dieſe Weiſe in ſeinem eigenen Hauſe ein ſehr geheimnißvolles Daſein führte, war ſeine Gattin mehr erſtaunt als entſetzt über ſein räthſelhaftes Verſchwinden und Ausbleiben. Ja, als der Mittag längſt vorüber war, wurde ſie wirklich unruhig, oder ſie nahm ſich wenigſtens vor, es nun bald zu werden. Sie wußte nämlich, daß Herr Baldrian täglich die Börſe beſuchte, ſie kannte das verwegene Spiel, das hier getrieben wurde. Konnte es nicht ſein, daß ihr Mann ſich ohne ihre Erlaubniß, die er ſonſt zu allen ſeinen Geſchäften einholen mußte, in gewagte Speculationen eingelaſſen hatte? — Vielleicht hatte er einen großen Theil ſeines Vermögens verloren, und

Digitized by Google

wagte es nun nicht, ihr unter die Augen zu treten. — Als es Abend wurde stieg ihre Unruhe auf's Höchste. Wie ihr Gatte, eilte sie jeden Augenblick an's Fenster und blickte hinaus, ob er nicht endlich komme? — Aber kam er? — Er kam nicht, obgleich sich Madame Baldrian vornahm, ihn nach Gebühr zu empfangen, das hieß in ihrer Sprache bei den Ohrläppchen. Daß sich ihre werthe Ehehälfte im Zimmer des Studenten befinde, konnte sie um so weniger ahnen, da sie ja im Laufe des Tages mehrere Male in diesem Zimmer gewesen. Es hatten nämlich einige Herren das Zimmer miethen wollen. Welche entsetzliche Augenblicke für den armen Baldrian, der jedesmal sich in den Schrank verkriechen mußte. Doch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß diese Angst und Nöthen, verbunden mit seinem fürchterlichen Hunger, jedenfalls das günstigste Resultat erzielen würden. Genug, der arme Dulder litt mit einer Ergebung, die eines Märtyrers würdig war, und seine liebe Gattin merkte auch nicht das Geringste von seinem vorhandenen Dasein.

Endlich aber riß ihr der Geduldfaden. Sie hatte eben wieder eine halbe Stunde fast aus dem Fenster gesehen und noch immer kam ihr Mann nicht, und es that ihr ordentlich wohl, als jetzt bei Meyer ein Fenster geöffnet wurde und Jacob den Kopf hinaussteckte. Wahrscheinlich erwartete auch er seinen Herrn. Madame Baldrian konnte sich nicht enthalten, dem einflußreichen Bedienten eines Mannes, der eine so günstige Meinung von ihr hegte, ihre Besorgniß über das unerklärliche Ausbleiben ihres Mannes mitzutheilen. Es frägt sich, ob Jacob irgend einen besonders annehmbaren Trost für sie gehabt hätte, wäre nicht in diesem Augenblicke auch Herr Baldrian unglücklicher Weise an's Fenster getreten, um das Gespräch zwischen seiner Gattin und Jacob zu behorchen. So vorsichtig er auch war, so hätte er doch vor Allem wissen sollen, welcher scharfen Augen dieser sich rühmte. Er wurde wirklich von ihm bemerkt, und mit Entsetzen hörte er, wie Jacob jetzt ausrief:

Aber Frau — er ist ja bei dem Studenten drinnen! —

Umsonst begann der arme Mann seine Finger wie einen Telegraphen spielen zu lassen, um Jacob zu bedeuten, daß sein Dasein ein Geheimniß bleiben solle. Der unglückselige Jacob verstand ihn nicht und deutete unerbittlich auf den Fleck, wo Baldrian zitternd, entsetzt dastand. Und schon war es zu spät. Er hörte seine Frau heranstürmen, kalter Schweiß rieselte von seiner Stirn herab. Wo war ein rettender Ausweg vor ihr? Sollte er abermals in den Schrank kriechen? — Sie wäre im Stande gewesen ihn zuzuschließen, und sein Traum wäre auf diese entsetzlichste

Digitized by Google

Weiſe in Erfüllung gegangen, der Schrank wäre ſicher ſein Sarg geworden. In der Angſt ſeines Herzens warf ſich der Unglückliche auf's Sopha. Es war die höchſte Zeit; denn kaum hatte er die Lage angenommen, welche ihn als einen Schlafenden bezeichnen ſollte, da wurde die Thüre ſtürmiſch aufgeriſſen und wie ein böſer Dämon ſtand ſeine auf's Aeußerſte erzürnte Gattin vor ihm.

Herr Baldrian hatte die Augen geſchloſſen, es war nothwendig und der Rolle angemeſſen, die er jetzt ſpielen wollte. Aber er hätte die Augen nicht öffnen können, wenn er auch gewollt. Er mußte ſie ſchließen, wie vor dem blinkenden Henkersſchwerte, er hätte es jetzt nicht gewagt, ſeiner Frau in's drohende Auge zu ſehen, und wenn es ſein Leben gegolten hätte.

Madame Baldrian unterſuchte nicht, ob ihr Gemahl von Morpheus Armen umfangen war oder ſich nur verſtellte. Sie verließ ſich auf das Reizmittel, welches in ihren knöchernen Händen lag. Baldrian hörte die Hand durch die Luft ſchwirren, er zuckte nur unmerklich, blinzelte etwas mit dem rechten Auge und machte im entſcheidenden Momente, wo er es zum andern Mal inne werden ſollte, daß er am Traualtar mit dem Herzen ſeiner Frau auch ihre Hand empfangen habe, eine ſo entſchiedene Wendung, daß, ſtatt ſeiner für eine Mauſchelle nur zu günſtig ſituirten Wange, die hölzerne Sophalehne den mörderiſchen Schlag empfing, und Madame Baldrian laut aufſchrie vor Schmerz und Entrüſtung.

Wir wollen aber einen Schleier über die Scene werfen, die ſich jetzt zwiſchen dem Ehepaar entſponn. Es iſt genug, wenn wir bemerken, daß Herr Baldrian ſich glücklich geſchätzt haben würde, wenn ſeine Frau ſich lieber eines Pantoffels, als ihrer Fäuſte bedient hätte, und daß er jämmerlich ächzte: Pinchen, bedenke doch, ſechszig! — Um Gotteswillen, Pinchen, ich bin ja ganz unſchuldig — Meiſter Breſe hat es ja ſo gewollt! — Gott erbarme ſich — neun und funfzig ſind ſchon voll! — Pinchen, du wirſt mich bald verlieren, verbittere dir meinen Tod nicht noch mehr! — Ich bitte dich — ärgere dich nicht zu ſehr. — Am Ende verlieren wir uns noch Beide! —

Alle dieſe Ermahnungen würden dem Umglücklichen wahrſcheinlich nichts gefruchtet haben, denn die Wuth ſeiner Frau kannte keine Grenzen, und Baldrian war nur allzu empfänglich für Eindrücke, die er niemals zu erwiedern wagte. Aber wiederum erſchien ihm ein Retter in der Perſon des Herrn Schneidermeiſter Breſe, welcher jetzt klingelte. Madame eilte hinaus und ihr Mann, welcher glücklicher Weiſe eine Ahnung hatte,

Digitized by Google

daß es der Meister sein würde, folgte ihr. Er kam gerade noch zeitig genug, um, ermuthigt durch die Gegenwart des Meisters, sich zwischen diesen und seine Frau zu werfen; denn kaum hatte der Meister mit einer Miene, die sein hohes Selbstbewußtsein verrieth, seinen Namen genannt, als auch Madame Baldrian ihn bei der Brust packte, ihm die größten Sottisen in's Gesicht schleuderte und einen feierlichen Eid leistete, daß ihm der Lohn für seine Frechheit nicht entgehen solle. Der arme Meister konnte sich eine solche unerwartete Aufnahme nicht erklären, doch als ruhiger Bürger, der nichts mehr scheute, als mit der Polizei in Berührung zu kommen, machte er sich von der wüthenden Frau los, und gelangte glücklich auf die Treppe, fest entschlossen niemals wieder einen Schritt über die ungastliche Schwelle der Baldrians zu setzen.

Als er in seiner Behausung anlangte, konnte er sich natürlich nicht enthalten, sich gegen Wilhelm über die ihm widerfahrene Behandlung auszusprechen. Der treue Lehrling machte ein entsetzliches Gesicht, und es war gewiß, daß er sich vornahm, der Frau einen Streich zu spielen, welche seinen Meister auf eine so niederträchtige — niederträchtige sagte er dreimal hintereinander ganz laut — Weise begegnet war. Er theilte jedoch seinem Meister nichts von seinem Plane mit, den er den Tag über ausgebrütet hatte, und welcher die Systeme der Phrenologen Lügen strafte, welche besagen, daß ausgezeichnete geistige Gaben nur in einer hohen und gewölbten Stirn ihren Sitz hätten.

Wäre Meister Brese weniger vertieft in der Ergründung der Ursache gewesen, welche ihm die Mißgunst der Madame Baldrian zugezogen, er hätte bemerken müssen, welche sonderbare Blicke sein Lehrling den ganzen Tag über seinem Hunde zuwarf und wie er ihm heimlich einige Bissen seines Frühstücks hinhielt. Es hatte dieses aber seine weisen Gründe. Denn eben diesen Caro hatte sich Wilhelm zum Bundesgenossen bei Ausführung seines Racheplanes ausersehen. Es dauerte übrigens sechs Tage lang, ehe Wilhelm ihn in's Werk setzen konnte; als er endlich aber an einem Sonnabend von seinem Herrn die Erlaubniß erlangte, nach Feierabend auszugehen, um seine Eltern zu besuchen und ihm zugleich gestattet wurde, seinen Freund Caro mitzunehmen, verabschiedete er sich von seinem Meister mit einer Miene, welche zu sagen schien:

Meister, heute räche ich Euch! —

Inzwischen hatte der unglückliche Baldrian eine sehr traurige Zeit verlebt. Er hatte seiner Frau aufrichtig eingestanden, welches Schicksal ihm nach Meister Brese's Ansicht unwiderruflich bevorstehe. Seine Frau

Digitized by Google

hatte ihm mit verächtlicher Miene darauf entgegnet, daß die Welt an einem solchen Schwachkopf nicht viel verlieren würde. Baldrian appellirte feierlichst an die Betrübniß seiner Gattin, in die sie sein baldiges Ableben unzweifelhaft versetzen würde, doch wagte er es nicht mehr auf Fortsetzung der ihm von dem Meister angerathenen Diät zu bestehen. Heimlich aber entzog er sich so viel er konnte. Er steckte sein Brod in die Tasche und gab es den Hunden, sobald er auf der Straße war. Er rührte kein Fleisch an und wenn seine Frau ihm etwas vorlegte, praktisirte er es unter den Tisch und steckte es, indem er that als wollte er sich schnauben, in sein Taschentuch. Natürlich war, wie er nicht leugnete, diese heimliche Kur mit vielen Gefahren verknüpft, aber Angst und Todesfurcht machten ihn zum Helden und begannen seinen Charakter zu stählen, und als er sah, daß er wirklich — wie ihm auch alle seine Bekannten versicherten — einzuschrumpfen begann, da schwor er sich hoch und theuer, seine Lebensweise selbst auf jede Gefahr hin fortzusetzen.

Glücklicher Weise war Madame Baldrian zu sehr mit einer Umarbeitung der Statuten ihres Vereins beschäftigt, um ihrem Manne ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden zu können. — Sie beabsichtigte nämlich nichts Geringeres, als dem Rathe des Studenten Grunow zu folgen, und Männern den Zutritt zu gestatten. Dieser Entschluß war bei ihr zur Reife gediehen, als Meyer sie besucht hatte. Er war so galant, und sie hatte von Jacob, mit dem sie jetzt auf einem sehr freundschaftlichen Fuße stand, so viel Lobenswerthes von ihm erfahren, daß sie nicht umhin konnte, zwischen ihrem Manne und ihrem kleinen Nachbarn allerlei Vergleiche anzustellen, die sehr zu Meyers Gunsten ausschlugen. Namentlich interessirte sie Meyers Reichthum, welchen Jacob annäherungsweise auf zwei Millionen bestimmt hatte. Es war also vornehmlich zu Meyers Gunsten, daß sie den männerfeindlichen Paragraphen verbannt haben wollte. Sie hätte ihm allerdings auch das Sekretäriat übertragen können, sie hielt es aber für besser, sich einen größern Spielraum für ihre Talente zu schaffen, über die sogar ein Student so anerkennenswerth sich geäußert hatte.

Vorläufig aber mußte Herr Baldrian natürlich wieder das Amt eines Sekretärs übernehmen, und Fräulein Hummel lachte ihn recht freundlich an und drückte ihm sehr innig die Hand, als sie den guten Mann wieder an seinem alten Platze sah.

Als die Damen sämmtlich ihre Plätze eingenommen hatten, begann die Präsidentin in ihrer gewöhnlichen Weise den Vers zu bestimmen,

Digitized by Google

welcher aus dem Gesangbuche gesungen werden sollte, aber kaum hatten sie begonnen, da wurde geklingelt.

Baldrian erhob sich und ging hinaus. Seine Frau sah ihn fragend an, als er wiederkehrte.

Niemand, Pinchen; sagte Baldrian und setzte sich an seinen Platz.

Man hatte aber kaum einige Worte weiter gesungen, als abermals geklingelt wurde. Baldrian ging wieder hinaus.

Wer war da? fragte seine Frau, als er mit etwas besorgter Miene zurückkehrte.

Niemand, Pinchen; versetzte er.

Niemand? — So muß wohl irgend ein Gesenst geklingelt haben.

Madame Baldrian hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als ein Geläute entstand, daß selbst Fräulein Hammerbein sich die Ohren zuhielt.

Madame Baldrian eilte wüthend hinaus, sie blieb fünf Minuten fort und kehrte dann mit den Worten zurück, daß sie auf der Treppe Niemanden sehen könne.

Das ist merkwürdig! riefen die Damen.

Lassen Sie uns fortfahren, meine Damen, sagte Madame Baldrian mit einer Ruhe, die Beweis von ihrem Seelenmuthe gab, wenn es einem Gespenst Vergnügen macht zu klingeln, dann mag es klingeln.

Schon wieder! rief Fräulein Hummel.

Ich fordere Fräulein Hummel auf, hinauszugehen und an der Thüre Wache zu halten, sagte die Präsidentin.

Ei, ich werde mich hüten; versetzte Fräulein Hummel.

Wie — Sie widersetzen sich meinen Anordnungen? —

Allerdings — ich danke dafür, mit Gespenstern in Berührung zu kommen.

Ich werde Sie begleiten; sagte Baldrian. Nicht Pinchen, Du erlaubst es? —

Madame Baldrian warf ihrem Gatten einen Blick zu, der ihn verstummen machte.

Es wurde abermals geklingelt.

Nein, das ist zu arg! riefen die Damen.

Wir wollen sämmtlich hinausgehen, schlug die Chirurgin zweiter Klasse vor.

Dieser Vorschlag fand sogar bei der Präsidentin Gnade, und der

Digitized by Google

ganze Verein, die Präſidentin mit einem dicken Rohrſtocke und Baldrian mit zwei Leuchtern an der Spitze, traten hinaus.

Sie poſtirten ſich dicht neben der Thür, und Madame Baldrian legte die Hand leiſe auf den Drücker. So wartete man, bis abermals das räthſelhafte Geklingel ertönte.

Sofort wurde nun die Thüre aufgeriſſen. Aber es war keine Spur von einem menſchlichen Weſen vorhanden, deſto bemerkbarer aber machte ſich ein vierfüßiges Individuum, in der Perſon des Hundes Caro, welcher diesmal — von ſeinem unten auf dem Flure ſtehenden Viceherrn nicht zurückgerufen wurde. Das Räthel klärte ſich auf. An dem Klingelgriff hing eine ſehr appetitliche Kalbspfote, welche natürlich die Eßluſt des Thieres nicht wenig reizte und ihn zu verzweifelten Anſtrengungen, zu ungeheuren Sprüngen antrieb. Wohl gelang es ihm die Kalbspfote zu erreichen, aber ſie war ſo feſt gebunden, daß er ſie, ſo viel er auch daran zerren mochte, nicht abzureißen vermochte. Natürlich hatte der unglückliche Caro keine Ahnung davon, daß er eine äußerſt polizeiwidrige Handlung vorgenommen hatte, welche unter die Rubrick der muthwilligen Ruheſtörungen fiel, noch weniger hatte er eine Ahnung davon, daß er den Zorn der Damen gegen ſich aufgeſtachelt hatte. Um ſo größer war daher ſeine Ueberraſchung, als Madame Baldrian mit dem Rufe: da hätten wir alſo das Geſpenſt! — über das unglückliche, vierbeinige Individuum herfiel. Caro war nicht ganz ſo fromm, wie Herr Baldrian, und ſchien auch vor ſeiner Gattin nicht denſelben Reſpekt zu haben. Sobald er bemerkte, welches Attentat gegen ihn im Anzuge ſei, ſetzte er ſich ritterlich zur Wehre. Aber ſein Herr, welcher unten die Kataſtrophe mit angeſehen hatte und den tapfern Caro in Gefahr ſah, rückte nun aus ſeinem Hinterhalt hervor und machte von dem ſchweren Geſchütz, das er in Bereitſchaft hielt, einer Spritze nämlich, die er in einer Blaſe hielt, Gebrauch. Plötzlich hörte man einen entſetzlichen Schrei, die Damen ſtürzten nach allen Seiten fort, hinauf, hinunter, über die Straße. Wilhelm machte ſich aus dem Staube, Caro folgte ihm triumphirend, denn er hatte die Kalbspfote glücklich erwiſcht und Niemand wagte ihn aufzuhalten. Um die Damen aber ſammelte ſich ein großes Menſchengewühl, ſpäter hinzutretende Leute hörten mit Entſetzen die Worte, daß mehrere Damen von einem tollen Hunde gebiſſen worden ſeien. Indeſſen war ein Arzt herbeigerufen worden, Madame Baldrian und Fräulein Hammerbein, wurden bleich wie der Tod, und vor Entſetzen ohnmächtig auf Betten gelegt; ſie waren mit Blut bedeckt, und die andern Damen

Digitized by Google

hielten sich in scheuer Entfernung, denn sie befürchteten, die Unglücklichen könnten sich jeden Augenblick aufrichten und sie beißen.

Wir wollen nur gehen, flüsterte die Chirurgin, wenn die Baldrian tollwüthig wird, ist ganz Berlin in Gefahr. Man müßte sie augenblicklich todtschießen.

Gott bewahre, sagte Fräulein Hummel.

Ich sage Ihnen, man muß sie todtschießen; entgegnete die Chirurgin eifrig. Ich muß das wohl besser wissen. Mein Mann hat mir genug davon erzählt. Und bedenken Sie das Naturel der Frau, welche eine starke Inclination sie zur Tollheit hat.

Sie muß schrecklich gebissen sein; fuhr die Hummel fort. —

Ich bedaure nur den armen Baldrian, sagte die Raupe, ich glaube nicht, daß er sobald wieder eine Frau finden wird, die ihn so pflegt.

Das wird er gewiß, entgegnete die Hummel etwas piquirt. Jede Frau wird einen so guten Mann nach Gebühr zu behandeln wissen.

Sie will beißen! rief plötzlich eine Stimme, und die Damen flüchteten sich.

Madame Baldrian erhob sich in der That, aber unter dem ironischen Lächeln des Arztes und einiger Nachbarinnen, welche mit hineingetreten waren, um ihm beizustehen. Es war nämlich bei beiden Damen keine Spur von der geringsten Verwundung vorhanden. Sie waren nicht einmal geritzt, und man konnte sich die große Menge Blutes, — denn auch auf dem Flure bemerkte man große Blutflecken, — nicht anders erklären, als damit, daß die Damen nicht von dem Hunde, sondern dieser von den Damen wüthend gebissen worden sein müsse, und man wunderte sich, wie das Thier noch lebendig davon kommen konnte.

Der vielbedauerte Caro aber saß indessen wohlgemuth neben Wilhelm auf seinem Großvaterstuhle neben dem Ofen. Der Lehrling blickte wohlgefällig auf ihn herab und rieb sich vergnügt die Hände. Voll Ungeduld erwartete er die Rückkehr seines Meisters, und erzählte ihm, als er endlich kam, den ausgezeichneten Streich.

Wilhelm, sagte er, als er die Erzählung seines Lehrlings mit großer Aufmerksamkeit bis zu Ende gehört hatte, ich wette, wenn Dich Jemand so sehen würde, wie Du jetzt hier dasitzest, er würde nicht glauben, daß du solcher großherzigen Ideen fähig seiest. Gieb her, Junge, die Blase und die Spritze; ich werde diese Dinge aufbewahren, wie heilige Reliquien, und ich will mit jedem auf mein Buch wetten, der mir zu widersprechen wagt, daß, so lange Berlin steht, kein Lehrling seinen gekränkten

Digitized by Google

Meiſter würdiger gerächt hat, als Wilhelm Kirſchgrün, ſeines Standes ein Schneiderlehrling.

Und mit dieſen Worten gab der Meiſter ſeinem Lehrlinge einen väterlichen Kuß und bewilligte einen ganzen Kuhkäſe mit einer Weißen zum Abendbrode. Auch der treue Caro wurde dabei auf's Beſte bedacht und knurrte ſo dankbarlich, als wollte er ſagen: er werde ſich ſtets ſo tapfer, wie an dieſem Abende beweiſen, wenn es gelte, eine Kalbspfote als Siegestrophäe davonzutragen.

Siebentes Kapitel.

Sechszig Zoll.

Es waren vier Wochen nach der letzten durch Caro's Attentate ſo ſchmählig unterbrochenen Sitzung verſchwunden, als jene ungewöhnliche Zuſammenberufung der Mitglieder des Frauenvereins ꝛc., von der wir am Anfange des vorigen Kapitels berichtet, ſtattfand. Man war inzwiſchen allerdings wieder einige Mal zuſammengekommen, hatte ſich von dem ſtattgehabten Schrecken vollkommen erholt und die Abänderung des Statuts glücklich zu Stande gebracht. Madame Baldrian hatte nun zunächſt Herrn Meyer äußerſt freundſchaftlich eingeladen, an ihren Sitzungen Theil zu nehmen und das Amt eines Sekretairs zu übernehmen, und Meyer hatte dieſes in Rückſicht des ſo vortrefflichen Zweckes mit größter Zuvorkommenheit angenommen. Bei der heutigen Zuſammenkunft wollte er zum erſten Male erſcheinen, und die Präſidentin wollte ihn den Mitgliedern vorſtellen.

Jedoch hatte Meyer alle Urſache, ſeine Zuſage zu bereuen, denn es war zwiſchen dem Baldrian'ſchen Ehepaar eine ſehr ernſtliche Spannung eingetreten, von der er leider zu ſpät unterrichtet worden war. Er mochte jetzt ſeine bündig gegebene Zuſicherung nicht zurücknehmen. Der unglückliche Baldrian nämlich glaubte einige Tage nach jenem blutigen Ereigniſſe, deſſen Ausgang nichts weniger als blutig war, mit Entſetzen wahrzunehmen, daß trotz der Verſicherung ſeiner Freunde ſein leiblicher Umfang durchaus nicht geringer wurde. Er war zu dem guten Meiſter geeilt,

Digitized by Google

hatte ſich bei ihm über die ihm von ſeiner Frau gewordene Behandlung zunächſt entſchuldigt und ihn dann gebeten, ihm doch noch einmal recht genau Maß zu nehmen, und Meiſter Breſe war menſchenfreundlich genug, dieſer Bitte ſofort zu willfahren. Aber kaum hatte er das verhängnißvolle Maß um Baldrian's Hüften gelegt, da ſchüttelte er bedenklich, höchſt bedenklich das bekappte Haupt und ſagte — nichts, nein, garnichts ſagte er. Er ſah nur Wilhelm mit einer todverkündenden Miene an, welcher wiederum den treuen Caro anblickte. Und dieſer, welcher bisjetzt den zitternd daſtehenden Baldrian nicht aus den Augen verloren hatte, brach plötzlich in ein Geheul aus, daß Wilhelm, welcher mit Caro's Manieren und Ausdrücken höchſt vertraut zu ſein ſchien, die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: Meiſter Caro riecht wieder eine Leiche.

Gerade ſechszig Zoll! — ſagte Meiſter Breſe, gleichſam als wolle er zu dieſer Bemerkung ſeines Lehrlings einen verſtändlichen Commentar geben.

Baldrian, über den jetzt ohne Gnade der Stab gebrochen zu ſein ſchien, wurde es ſchwarz vor den Augen, er ſank um und fiel in den Lehnſtuhl, welchen Caro als ſein unbeſtrittenes Beſitzthum inne hatte, und den er auf die energiſchſte Weiſe zu behaupten entſchloſſen war. Ohne erſt lange zu ſuchen, ſetzte er ſeine Zähne gerade in diejenigen Fleiſchtheile des Unglücklichen ein, welche zuerſt den Stuhl occupirten. Wäre der Meiſter nicht ſofort dem armen Baldrian kräftig beigeſprungen, ſicherlich hätte er bald den verhängnißvollen Zoll an ſeiner Körperfülle, nur freilich nicht an dem rechten Orte, verloren. Wilhelm brachte Waſſer herbei und überſchüttete den Unglücklichen damit ſo reichlich, daß er ſehr bald wieder zur Beſinnung kam und nun wenigſtens ſo viel Ruhe und Muth gewann, Meiſter Breſe's Rathſchläge, was er nun ſchleunigſt zu thun habe, wenn er nicht durchaus in den nächſten vier und zwanzig Stunden ſterben wolle, entgegen zu nehmen.

Der Hunger helfe nichts mehr, ſagte Meiſter Breſe, das ſehe er ein, zumal Baldrian dieſe ihm verſchriebene Kur nicht conſequent verfolge; dagegen würden Gram, Kummer und Aerger die beſten Dienſte thun. Nichts nehme den Menſchen mehr mit, als wenn ihm der häusliche Friede gebreche, und wenn bei ihm überhaupt noch Rettung möglich wäre, ſo könne ſie nur in einer muthigen häuslichen Fehde mit ſeiner Frau und zwar auf Tod und Leben gefunden werden. Er müſſe ſeiner Frau in Allem entgegenſein. Sage ſie ſchwarz, ſolle er auf weiß beharren, und umgekehrt, und wenn er dieſen häuslichen Krieg muthig durchführe,

Digitized by Google

verſpreche ihm der Meiſter in Zeit von ſpäteſtens acht Tagen einen leiblichen Verfall, der ihn in Staunen ſetzen würde.

Ganz gewiß war dieſer Rathſchlag des Meiſters nicht ohne alle Beimiſchung von Malice, und er freute ſich unendlich über ſeinen Rath der nach ſeiner Meinung eine eben ſo würdige Rache für die ihm widerfahrene Beleidigung war, als Wilhelms mit Blut angefüllte Blaſe.

Baldrian aber war wirklich entſchloſſen, Breſe's Rath buchſtäblich zu befolgen. Es war rührend anzuſehen, wie dankbar er dem Meiſter die Hand drückte, ihn ſeinen Retter nannte, und dann hinauswankte, um ſofort ſeiner Frau die Kriegserklärung zuzuſchleudern. Ja, die Todesangſt gab Herrn Hilarius Baldrian den Muth, ſeiner Frau den Gehorſam aufzukündigen und ſich allen Folgen zu unterwerfen, die aus dieſem verwegenen Entſchluſſe entſtehen könnten. Die Gelegenheit, ſeine Entſchloſſenheit zu zeigen, fand ſich ſchon bei ſeinem Eintritt in ſeine Wohnung.

Wo biſt du geweſen? fragte ihn Madame Baldrian.

Beim Meiſter Breſe; verſetzte Baldrian ohne zu zucken.

Bei Meiſter Breſe? — Was haſt Du von ihm gewollt? Ich hoffe, Du haſt ihn endlich gezüchtigt? —

Ich habe ihn um Entſchuldigung gebeten, Pinchen.

Um Entſchuldigung? — Wofür denn, Du Narr? —

Dafür, weil Du ihn ſo abſcheulich behandelt haſt.

Madame Baldrian ſah ihren Mann mit einer Miene an, die einen Zweifel an ſeinem geſunden Verſtande auszudrücken ſchien.

Ja, ſieh mich nur an, entgegnete Baldrian und ſetzte ſich gravitätiſch auf den Lehnſtuhl, welcher von ſeiner Frau als Präſidentenſitz benutzt wurde, ſieh mich nur immer ſo bös an, Pinchen. Du kannſt mich ſogar ſchlagen, wenn es Dir Vergnügen macht. Mich wenigſtens ärgerſt Du damit gar nicht. Ich ſage Dir, der Meiſter Breſe iſt ein ſehr guter Mann. Ich laſſe mir bei ihm einen ganz neuen Anzug machen.

Das Letztere war eine Lüge, aber gewiß ein ſehr guter Einfall, denn Madame Baldrian wurde durch dieſe Verwegenheit ihres Mannes in die höchſte Wuth verſetzt.

Du haſt Dir bei dem abſcheulichen Menſchen, den ich aus der Thür hinausgeworfen, einen Anzug beſtellt? fragte ſie mit zitternden Fäuſten.

Ja, Pinchen.

Und ohne mir ein Wort davon zu ſagen?

Das werde ich nie mehr thun, Pinchen, denn ich bin der Herr im Hauſe. Ich kann thun, was ich will.

Digitized by Google

Du kannſt thun, was Du willſt? —

Ja, Pinchen. Das Ehegeſetz giebt dem preußiſchen Bürger das Recht dazu.

Hilarius, Du kannſt thun, was Du willſt? —

Ich kann thun, was ich will, Pinchen. Gehe und bringe mir meine Pantoffeln, Pinchen, und den Stiefelknecht.

Hilarius — nicht mich — Dich hat ein toller Hund gebiſſen.

Ich verbitte mir dergleichen unehrerbietige Ausdrücke, Pinchen. Nein, ich dulde dergleichen nicht mehr. Hörſt Du, Frau? — Ich verlange Gehorſam von Dir! — Ich habe die Hoſen an, ich! Bringe mir den Stiefelknecht, ſag ich.

Da haſt Du den Stiefelknecht, rief ſeine Frau, die nicht länger an ſich zu halten vermochte, und ihr verwegener Ehegatte hatte einen wohlgetroffenen Abdruck ihrer fünf Finger auf ſeinem männlichen Profile.

Schlag nur immer zu; ſagte Baldrian mit der größten Ruhe, indem er ganz vergaß, daß Meiſter Breſe's Recept verſchrieb, daß er und nicht ſeine Frau ſich ärgern müſſe, ſchlag nur immer zu, Pinchen, vielleicht ſchlag ich einmal wieder. Ja, ich werde ſogar wirklich wiederſchlagen. Komm mir nicht zu nahe, denn wenn ich wüthend werde, dann kennt ſich Dein Hilarius nicht mehr.

Du willſt mich ſchlagen! rief Madame Baldrian außer ſich.

Ja, das will ich bei Gelegenheit wirklich thun, Pinchen, und ich werde Dir wahrſcheinlich auch verbieten, in meiner Wohnung Sitzungen zu halten. Oder wenigſtens verlange ich, Präſident zu ſein. Ja, ich will durchaus auf dem Präſidentenſtuhl ſitzen, denn ich habe nicht mehr Luſt, mich vor Dir zu beugen.

Auf dem Präſidentenſtuhl will er ſitzen! rief Madame Baldrian. Ich muß ihm wahrhaftig die Zwangsjacke anlegen laſſen. Der Menſch iſt gefährlich. Er tobt! Er raſ't! — Ich bin meines Lebens nicht vor ihm ſicher.

Madame Baldrian ſchrie ſo laut, daß man den Skandal auf der Straße hören konnte. Sie holte ihre Stricke, deren ſie ſich beim Trocknen ihrer Wäſche bediente, und machte ernſtliche Anſtalten, ihren Mann zu binden. Herr Baldrian's Muth beſtand aber wirklich die Feuerprobe. Er hatte angefangen zu opponiren; der Nimbus, der ſeine Frau bisher umgeben, war verſchwunden. Er hatte der Gefahr einmal feſt in's Auge geſchaut — und ſie minder ſchreckbar gefunden, als ſie ihm ſonſt erſchienen. Die Furcht iſt nur ein Geſpenſt, das in Nichts zerfließt, wenn man es

Digitized by Google

muthig faßt. Allerdings machte seine Körperfülle den armen Baldrian schwach, und im Handgemenge mit seiner Frau zog er zumeist den Kürzeren, das aber schadete ihm garnichts und er ließ es stets darauf ankommen. So war das, was Meister Brese vorgeschrieben hatte, für Baldrian vollständig herbeigeführt. Der häusliche Krieg war entbrannt, Baldrian genoß keinen ruhigen Augenblick — aber er that, was er wollte. Er blieb eisern consequent. Ja, er wagte es sogar, an den Abenden auszugehen, an welchen der Frauenverein seine Sitzungen hielt, so daß eine der Damen sich dem schwierigen Sekretair-Amte unterziehen mußte.

Diese Zwistigkeiten konnten dem vis á vis der Baldrian's, unserm Meyer, nicht unbekannt bleiben, um so weniger als ihn Madame Baldrian in's Vertrauen zog. Als Meyer die Veranlassung des Streites hörte, protestirte er feierlichst gegen ihren Argwohn, daß Meister Brese die Verlobungs-Annoncen abgefaßt haben sollte und rechtfertigte auf diese Weise ihres Mannes Benehmen. Doch gelang es ihm keinesweges den Streit beizulegen, da keine der kriegführenden Mächte nachgeben wollte. Baldrian wußte wohl warum. Er war erst kürzlich wieder bei dem Meister gewesen, der hatte ihm abermals das Maß nehmen müssen, und sein Triumph war unbeschreiblich, als ihm Brese verkündete:

Sie stehen auf acht und funfzig.

Gott sei Dank, rief Baldrian, zwei Zoll gefallen. Die Kur wird fortgesetzt.

Baldrian's Widerstandsfähigkeit hatte sich in einem so hohen Grade ausgebildet, daß dieses glückliche Resultat sie kaum zu steigern vermochte. Da er aber fest entschlossen war, sein Maß auf mindestens vierzig Zoll zu reduciren, so sann er Tag und Nacht auf Mittel, dem ehelichen Frieden neue Hindernisse in den Weg zu legen. Meister Brese stand ihm mit seinen wohlgemeinten Rathschlägen treulich bei, und an dieser systematischen, entschlossenen Opposition mußte endlich selbst der Muth einer Baldrian zu brechen beginnen. Sie hatte nicht, wie ihr Gatte, zwanzig und nöthigenfalls vierzig Zoll zuzusetzen, ehe es bis an's Herz und die Leber kam, sie war schon schon längst ad minimum reducirt, und sie mußte endlich inne werden, daß sie bei fortgesetztem Streite den Kürzern ziehen würde. Aber zugleich wies sie mit Entrüstung die Zumuthung zurück, daß sie sich vor ihrem Manne beugen solle, vor demselben Manne, der stets vor ihr gezittert habe. Es gab also nur einen Ausweg für sie — Scheidung. Und dieser Gegenstand war es, welcher sie bewog, den Frauen-

Digitized by Google

verein zur Veredlung des Herzens und der Seele zu einer außerordentlichen Versammlung zu berufen.

Obgleich nun allen Mitgliedern des wohllöblichen Vereins dieser Zwiespalt zwischem dem Baldrian'schen Ehepaar sehr wohl bekannt war, und sie leicht errathen konnten, was die Veranlassung zu dieser außerordentlichen Sitzung sei, so waren sie doch so neugierig, von dem was vorgefallen, Kenntniß zu erlangen, daß die Damen sich fast zwei Stunden früher, als zur festgesetzten Zeit einfanden. Sie sahen sich gegenseitig mit etwas moquanten Blicken an, denn das Verhältniß zwischen den Mitgliedern war schon seit jenem Abende, da Grunow in der Versammlung erschienen war, ein gespanntes gewesen, der Baldrian'sche Ehestandskrieg aber hatte die Damen auf's Aeußerste gegen einander erbittert. Es gab bei diesem Conflikte keine neutrale Macht unter ihnen, sie nahmen Alle entschieden für Herrn oder Madame Baldrian Partei. Die separirten und annoch in den Fesseln des Ehestandes befangenen Mitglieder hielten es mit ihr, die unverheiratheten Damen und Wittwen standen fest auf Baldrian's Seite. Bemerkenswerth war hierbei das Benehmen der Fräulein Hummel und Hammerbein. Die erstere ermuthigte Baldrian auf ihre gewöhnliche Weise, durch verstohlenen Händedruck, und indem sie ihn dann und wann freundlich anzwickerte. Auch vertheidigte sie ihn offen und entschieden, aber nur in der Abwesenheit seiner Frau, vor der sie stets eine gewisse Scheu hatte. Die Hammerbein aber schien sich besonders darin zu gefallen, ihn gerade in ihrer Gegenwart herauszustreichen, und niemals vertheidigte sie ihn entschiedener und heftiger, als wenn sie bemerkte, daß die Baldrian in die höchste Wuth gerieth.

Dieses Betragen war bei der Hammerbein allerdings etwas auffällig, denn sie war bisher eine der wüthendsten Pantoffel-Jacobinerinnen gewesen, aber die Baldrian merkte sehr bald, woher diese plötzliche Umwandlung kam. Die Hammerbein konnte der Baldrian nämlich nicht verzeihen, daß sie die Hummel überredet hatte, vom Prozessiren gegen Meyer und seinen Bedienten abzustehen, und daß sie eine sehr auffällige Vorliebe für den ersteren an den Tag legte. Die Baldrian hatte auch sie dahin zu bringen versucht, die bereits erhobene Klage gegen Meyer fallen zu lassen. Die Hammerbein wollte aber davon nichts hören, sie hatte Meyer wirklich verklagt, war jedoch abgewiesen worden, weil Zeuge Jacob eidlich versichert hatte, daß die fragliche Ohrfeige nicht von seinem Herrn, sondern von ihm expedirt worden sei, und daß er, wenn ihn das

Digitized by Google

Fräulein Hammerbein deshalb verklagen wolle, — nichts anders sagen würde, als: — Er könne einer Dame, und wenn sie auch wie eine Venus gewachsen wäre, nicht das Recht zugestehen, Sottisen über einen Mißwachs zu machen, der an die Armen, an die Unglücklichen und Leidenden an einem Tage mehr Wohlthaten spende, als hundert Fräulein Hammerbeins an tausend Tagen. Sein Herr sei aber wirklich grausam von ihr beleidigt worden, und eben weil er nicht gerade sei, habe er es gerade für seine Pflicht gehalten, den gegen jede Unverschämtheit zu beschützen, in dessen Brod er stehe und dessen Lied er natürlich singen müsse, und sagar sehr gerne singe, denn es sei ein wahrhaftes „Hohelied".

Nach diesem offenen Bekenntnisse Jacob's blieb dem Fräulein Hammerbein nichts anders übrig, als die Sache entweder ganz aufzugeben oder eine neue Klage gegen Jacob anzustrengen. Sie hatte das Letztere gewählt und gerade am heutigem Tage, an welchem Meyer zum ersten Male in dem Verein erscheinen wollte, war seinem Diener die Klage insinuirt worden. Meyer hoffte jedoch, wenn er mit dem Fräulein Hammerbein zusammenkommen würde, denn er wußte bereits, daß sie ebenfalls dem Vereine angehörte, sie zu beschwichtigen. Er wollte ihr alle mögliche Genugthuung anbieten, falls sie die ganze Geschichte auf sich beruhen lassen wollte.

Ihrerseits hatte die Hammerbein keine Ahnung, daß die Abänderung der Statuten vornehmlich zu Meyer's Gunsten geschehen war. Sie hatte keine Ahnung davon, daß die Baldrian den Besuch des ihr verhaßten Meyer's empfangen hatte und daß er an diesem Abende in der Sitzung erscheinen würde. Die Baldrian aber freute sich im Voraus des Triumphes, den sie über die sicher verdutzte Dame davon zu tragen hoffte und empfing sie dafür mit einer Freundlichkeit, die etwas Betäubendes hatte. Die Damen umarmten sich so innig und küßten sich allesammt so herzlich, als hätten sie in der Zeit, in welcher sie von einander getrennt zu leben verurtheilt waren, Thränenströme der Sehnsucht und des Kummers geweint.

Es ist wahr — die Frauen sind doch merkwürdige Thierchen, pflegte der verschollene Meinhold zu sagen, und er scheint wirklich Recht gehabt zu haben. Die Versammlung war an diesem Abende vollzählig. Es fehlte keine Seele. Die Damen waren so ganz, so völlig erschienen, als hätten sie zu Hause Versuche gemacht, sich zu verzehnfachen. Es sollte heute eine für sie Alle entscheidende Sitzung sein, es sollte, es mußte heute etwas von großer Wichtigkeit vorfallen, sie hatten es sich vorge-

Digitized by Google

nommen, und ihre Mienen, ihr Anstand, ihre Sprache, selbst ihre Kleidung waren dieser Erwartung durchaus angemessen gewählt.

Endlich sollte die Sitzung beginnen. Madame Baldrian hatte bisjetzt nicht ein Wort über das geäußert, was sie den Frauen mittheilen wollte. Es war eine allgemeine Aufregung, als sie dieselben einlud, in den Sitzungssaal zu treten. Herr Baldrian war nicht zu Hause. Die Damen wunderten sich hierüber nicht mehr. Herr Baldrian war jetzt an keinem Abende mehr zu Hause, er besuchte ein benachbartes Weinhaus, denn Meister Brese hatte ihm gesagt, daß der Wein zehre und er könne ihn ohne Gefahr trinken, da er bereits auf vier und funfzig stehe. Dies war es aber nicht allein. Baldrian wußte, daß es jeden Abend, wenn er nach Hause kam, einen Höllenspektakel gab, daß seine Frau ihn wüthend empfing und daß er durch den Weingeist ermuthigt und angefeuert, dann nicht die geringste Furcht vor ihr hatte. Das schürte den häusliche Zwist noch heller an und sicherte ihm eine fortwährende Reduktion seines Maaßes. Herr Baldrian sprach sich gegen den Meister auch unverhohlen dahin aus, er hoffe es binnen vierzehn Tagen wirklich auf vierzig zu bringen, und der Meister versetzte: Oho, auf zwanzig, ich wette auf mein Buch! —

Herr Baldrian war also — und das wollten wir eigentlich nur sagen — nicht zu Hause, und Madame Baldrian hatte, da ihr Mädchen abermals mitten in der Zeit davon gegangen war, ein Kind aus der Nachbarschaft bestellt, um ihr die nöthigen kleinen Dienste zu leisten, und die Thür zu öffnen, wenn es klingeln würde. Fräulein Hammerbein machte den Sekretair, denn sie beanspruchte, ob mit Recht oder Unrecht, vermögen wir nicht zu entscheiden, die Gebildetste und Schreibfertigste in der ganzen Gesellschaft zu sein, und obwohl ihr dieses allgemein bestritten wurde, so überließ man ihr doch gerne das Amt, um sie zu beschäftigen, und ihren Oppositionsgeist zu fesseln. Sie sah sehr gravitätisch aus, als sie so dasaß, einen ungeheuren Gänsekiel in der Hand, das Fräulein Hammerbein. Sie schrieb immer, auch wenn kein Wort gesprochen wurde, ihre Protokolle gewannen eine Schrecken erregende Ausdehnung, und da Madame Baldrian erklärte, daß sie zu viel Papier verbrauche und der Verein dies unmöglich gut heißen könne, so kaufte sie für eigene Rechnung und Gefahr ein ganzes Ries Papier und schrieb bei jeder Sitzung mindestens ein halbes Buch davon voll. Wenn sie dann in nächster Sitzung das Protokoll der vorigen vorlas, dann hatten die Damen — weil sie zu jeder Aeußerung eines Mitgliedes zu-

Digitized by Google

gleich ein ganzes Gloſſarium machte — ſo viele Ausſtellungen zu machen, daß des Streites kein Ende wurde, ſo daß man endlich in einer wüthigen Debatte faſt einſtimmig — Fräulein Hammerbein proteſtirte — beſchloß, daß das Protokoll gar nicht mehr vorgeleſen werden, daß es aber dem Fräulein fortan unbenommen bleiben ſolle, das Protokoll ganz nach Belieben auszufüllen und zu verlängern.

Die Präſidentin ließ jetzt ihr feierliches Geläute ertönen, und nach funfzehn Minuten trat eine ganz leidliche Stille ein. Madame Baldrian begann:

Meine Damen, ich fühle mich nicht in der Stimmung, unſere heutige Sitzung mit einem frommen Verſe zu beginnen, ich möchte ſie vielmehr beginnen, indem ich den Gefühlen des Haſſes und der Verachtung, die mich bewegen, ihren freien Lauf laſſe. Ich habe Sie hierher beſchieden, um Ihnen dieſe Empfindungen mitzutheilen. Meine Damen, Sie mögen es hören, ich bin entſchloſſen — entſchloſſen ſag' ich — Madame Baldrian blickte die ganze Verſammlung nach der Reihe an — ich ſage, ich bin wirklich entſchloſſen, mich von meinem — mich von dem Elenden, deſſen Namen ich leider trage, ſcheiden zu laſſen. Ich werde wieder das werden, was ich geweſen bin, eine Jüngling — eine Jungfrau.

Ungeheure Senſation — allgemeines Schweigen.

Jungfrau; ſagte die Hammerbein, indem ſie die eben zu Protokoll genommene Rede beendigte.

Sie wollen wohl nur ſagen, eine „ſeparirte", ſetzte ſie dann ſchnippiſch hinzu.

Verlaſſen Sie ſich darauf, entgegnete die Baldrian eben ſo ſchnippiſch — ich werde nicht lange eine „ſeparirte" bleiben, nicht ſo lange wie Sie Jungfrau geblieben ſind.

Nun, Ihr Mann wird ſich wahrhaftig darüber nicht zu Tode grämen, verſetzte die Hammerbein. Und ſo viel iſt gewiß, daß Baldrian eher zehn Frauen, als Sie einen Mann bekommen werden.

Ja, ſolche Frauen, wie Sie — fuhr die Baldrian auf, ſchmachtende Jungfrauen, die ſich nach der Haube ſehnen, die ihren Graukopf verdecken ſoll. Was aber meine Wiederverheirathung anbetrifft, ſo kann ſich Jedermann tröſten, ich habe bereits ſchon längſt meinen deſignirten Bräutigam.

Ach — die Sache wird wohl ihre Richtigkeit haben, verſetzte die Hammerbein. Als Verlobte empfehlen ſich: ſeparirte Baldrian, verwittwete Sperling, geborene Jüngling, und Joſeph Eduard Meyer, Ehebrecher.

Digitized by Google

Es war ein Glück für die Hammerbein, für die Baldrian, für alle Anwesende, vielleicht für das ganze Haus, denn Gott weiß, welch ein fürchterlicher Brand auszubrechen drohete, daß in diesem Augenblicke, als hätte der liebe Gott für den richtigen Spritzenmann im gefährlichsten Momente Sorge tragen wollen, es war ein Glück, daß in diesem Augenblicke Herr Meyer selbst, der leibhafte Herr Meyer, der so eben mit einem Titel beehrt worden war, der ihm gewiß nicht von Rechtswegen zukam, in die Versammlung trat. Man hatte in dem heftigen Zwiste, der so eben zwischen den beiden wichtigsten Mitgliedern des Vereins ausgebrochen war, das Klingeln überhört und die Kleine hatte den Herrn Meyer ohne Weiteres eingelassen. Er trat jetzt mit einer Würde vor die Gesellschaft, welche die Hammerbein verstummen machte, und auf der Baldrian gefürchtetem Antlitze eine triumphirende Verklärung hervorrief.

Sie erhob sich, trat dem Gaste feierlichst entgegen, nahm seine Hand und stellte ihn der Gesellschaft mit den Worten vor:

Ich habe die Ehre, Ihnen meine verehrten Damen, unser erstes männliches Mitglied —

Noch nicht Mitglied, bemerkte Meyer bescheiden

Nun, dann unsern ersten männlichen Aspiranten, vorzustellen.

Und mit einem moquanten Blick auf die Hammerbein fügte sie hinzu:

Herr Joseph Eduard Meyer, Rentier und Junggeselle.

Herr Meyer nehmen Sie gefälligst Platz; schloß sie dann ihre Vorstellung.

Meyer machte eine sehr graziöse Verbeugung, räusperte sich und sagte dann, sich gegen die Gesellschaft wendend:

Meine verehrten Damen, ich bitte Sie, mich nicht als einen Eindringling zu betrachten — obwohl es gewiß sehr verzeihlich wäre, wenn man sich in eine Gesellschaft, die so erhabene Tendenzen verfolgt, eindrängen wollte — aber, ich habe der freundlichen Einbildung meiner Frau Nachbarin, einmal an einer Ihrer Sitzungen Theil zu nehmen, nicht widerstehen können, und ich muß hinzufügen, nicht widerstehen wollen. Ich bitte Sie nun, sich in dem Gange Ihrer Verhandlungen nicht beirren zu lassen, Sie werden an mir einen aufmerksamen Zuhörer finden, denn ich kann Ihnen versichern, daß es keinen Gegenstand giebt, für den ich ein größeres Interesse haben könnte, als für die Veredlung der menschlichen Gesellschaft. Um Eins aber bitte ich, bevor Sie in Ihren Vorträgen fortfahren. Ich bemerke unter den anwesenden Damen zwei, mit denen

Digitized by Google

ich — ich kann es mit innigſter Ueberzeugung ſagen — ohne meine Schuld in eine Colliſion gerathen bin, die Niemand mehr bedauern kann, als ich ſelbſt. Daß ich ſie in einem Vereine ſitzen ſehe, der ſich die edelſte Aufgabe, die wir Menſchen uns ſtellen können, zum Zwecke geſetzt, giebt mir den Muth, die Bitte einer Verſöhnung an Sie zu richten, die ich mit ganzem Herzen herbeiwünſche. Es flößt mir die Hoffnung ein, daß Sie die Hand nicht zurückweiſen werden, die ich Ihnen jetzt darbiete, eben ſo wohl Verzeihung für mich ſelbſt, als für meinen Diener Jacob erbittend, der ſicher nur in Folge eines Mißverſtändniſſes, das wir Beide und gewiß auch Sie tief beklagen, ſich ungebührliche Ausſchreitungen erlaubt hat.

Nachdem Meyer dieſe Worte geſprochen, reichte er dem Fräulein Hummel, welche ihm zunächſt ſaß, mit der freundlichſten und herzlichſten Miene von der Welt die Hand, Fräulein Hummel gab ihm eben ſo lächelnd die ihre und ſetzte lispelnd hinzu: ſie ſei ganz völlig ausgeſöhnt. Dann trat Meyer zur Hammerbein, welche inzwiſchen eine Poſitur angenommen hatte, die beſagte, daß ſie ihre Verzeihung nicht ohne alle Bedingungen gewähren würde. Als Meyer ihr ſeine Hand entgegenſtreckte, warf ſie der Baldrian einen ſpöttiſchen Blick zu, in welchem die Worte zu liegen ſchienen: Jetzt habe ich ſeine Hand, und ſein Herz vielleicht auch, wenn ich nur will.

Herr Meyer, ſagte ſie dann, ich bin allerdings ſehr böſe auf Sie geweſen, doch muß ich Ihnen geſtehen, daß nicht ich die Veranlaſſung des Mißverſtändniſſes war. Hier in dieſer Verſammlung wurde ich zuerſt mit Ihrem Namen bekannt, und es war das Fräulein Hummel, noch viel mehr aber die Madame Baldrian, die mich ſo ſehr in's Bockshorn gegen Sie jagten, Sie ſo ungemein verunglimpften, daß ich Sie nicht mehr für einen Menſchen, nein, für einen Teufel in einem Teufel halten mußte.

Die Baldrian kniff die Lippen zuſammen und ſchoß grimmige Blicke auf die Sprecherin.

Man würde gewiß anders von mir geſprochen haben, entgegnete Meyer, wenn ſich das Mißverſtändniß früher aufgeklärt hätte, das allerdings wohl geeignet war, Schlechtes von mir denken zu machen.

Ja, allerdings, ſagte die Hammerbein, es iſt uns, dem Fräulein Hummel und mir, nicht weniger Unrecht geſchehen, als Ihnen. Die Frau Baldrian würde indeſſen beſſer gethan haben, uns den Frieden anzurathen, als die Flamme ſtets noch mehr anzuſchüren. Indeß ſie liebt

Digitized by Google

nun einmal den Zank, Streit und Unfrieden, sie kann gar nicht anders leben. Sie macht es mit ihrem armen Manne nicht anders. —

Fräulein Hammerbein! rief die Baldrian mit wutherstickter Stimme, verlassen Sie sofort meine Wohnung.

Ich bitte Sie — rief Meyer ganz bestürzt, ich würde mich höchst unglücklich fühlen, sollte ich durch meine Anwesenheit das herzliche Einvernehmen unterbrechen, das sie bisjetzt verbunden hat.

Ach, das hat nichts auf sich, fuhr die Hammerbein fort. Ich bin hier vermöge unseres Statuts. Der §. 9. giebt mir ein Recht hier zu bleiben, so lange die Sitzung währt, nicht zehn Madame Baldrian's können mich von hier fortbringen, nicht zehn sag' ich Ihnen. Und nun, um zum Schlusse zu kommen, Herr Meyer, ich verzeihe Ihnen gründlich, verstehen Sie mich wohl, Ihnen. Ich erwiedere Ihren Handschlag so ritterlich ich nur kann, ohne Hintergedanken. Ich erkläre Ihnen offen meine vollständige Versöhnung, was aber die Beleidigung betrifft, die mir Ihr Bediente zugefügt, so ist sie zu groß, meine gesellschaftliche Stellung ist so himmelweit von der seinen verschieden, daß ich ihm nicht anders verzeihen werde, als wenn er mir fußfällig Abbitte thut.

Madame Baldrian brach in ein höhnisches Gelächter aus.

Lachen Sie nur, rief die Hammerbein, lachen Sie immerzu. Was würden Sie darum geben, wenn ein gewisser Jemand Ihnen jetzt zu Füßen läge?

Unverschämtes Geschöpf! kreischte die Baldrian und sprang auf Fräulein Hammerbein zu.

Meyer trat dazwischen und hielt die beiden Frauen mit großer Noth auseinander. Es wurde ihm in dieser Gesellschaft ganz sonderbar zu Muthe. Er begann zu ahnen, daß er von den ehrenwerthen Damen eine viel zu hohe Meinung gefaßt habe, und daß sie von der Seelen- und Herzensveredlung, die sie anstreben wollten, ganz andere Begriffe haben müßten, als er. Er hielt es für das Beste, möglichst schnell den Rückzug anzutreten und den Verein seinem Schicksale zu überlassen. Aber in diesem Augenblicke trat Jacob herein und ging auf seinem höchst erstaunten Herrn mit einer Miene zu, welche eine äußerst wichtige Botschaft verrieth.

Die Erscheinung des allbekannten Dieners gab das Signal zu einem stillschweigenden Friedensschluß. Aller Augen waren auf Jacob gerichtet. Dieser begriff vollkommen, daß er als allgemeiner Gegenstand einer so schmeichelhaften Aufmerksamkeit Pflichten zu erfüllen habe, und ehe er

Digitized by Google

daher ein Wort an seinen Herrn gerichtet, sagte er mit einer Verbeugung, die dieser fast nicht graziöser machte, gegen die Gesellschaft gewendet:

Meine Damen, ich bitte um Verzeihung, daß ich so Mir nichts Dir nichts in diesen Salon (bei dem Worte Salon sah er sich aufmerksam im Zimmer um) getreten bin. Das Mädchen aber draußen — ein sehr bescheidenes Kind, das muß man sagen, wirklich sehr bescheiden, wird sogar mal eine vielversprechende Jungfrau werden —

Jacob! ermahnte Meyer.

Also das Mädchen draußen, fuhr Jacob fort, sagte nun, ich solle nur hineintreten, in diesen Saal nämlich, da würde ich den Herrn mit dem —

Jacob hielt plötzlich inne, es hatte ihm ein unglückseliges Wort auf der Zunge geschwebt.

Da würde ich meinen Herrn finden, sagte sie, fuhr er dann fort, und nun pochte ich natürlich, aber wer nicht herein rief, war diese hohe Gesellschaft, und da mußte ich nur die Thüre in die Hand nehmen, und so bin ich hier. Was aber die Veranlassung dieses Hierseins betrifft, so ist es eine Sache, welche gewiß manche Dame, von der ich jetzt angesehen zu werden die Ehre habe, sehr interessiren wird, wirklich sehr, kann ich wohl sagen. Denn denken Sie sich, Herr Meyer — so eben habe ich den Studenten Herrn Grunow, Sie wissen, der hier gewohnt hat, gesprochen, und der hat mir gesagt, daß die bekannten Annoncen: Als Verlobte empfehlen sich Fräulein Hummel und Joseph Eduard Meyer, Rentier u. s. w. auch die sogar mit der Madame Baldrian von ihm herrührten, daß er sich habe einen Spaß machen wollen, weil er immer ein lustiger Vogel gewesen und daß er es jetzt bereue, weil er den Herrn Meyer als einen so äußerst respectablen Menschen kennen gelernt — na, das wollt ich meinen, das sagt die ganze Welt — den er mit reuigem Herzen um Verzeihung bitte. Ich sollte es nur bestellen.

Es ist merkwürdig, sagte Meyer, wie viele Menschen sich schon selbst angegeben haben. Es ist kaum glaublich, daß Herr Grunow der Thäter ist, denn er scheint doch Vermögen zu haben, und ich weiß, daß der Urheber ein ganz armer Mensch ist. Nun, meinetwegen, mag er sich dazu bekennen. Ich nehme weiter keine Notiz davon, und ich hoffe die betroffenen Damen ebenfalls, denn die Ueberzeugung haben Sie gewiß — Meyer wandte sich direkt an die Hummel und Hammerbein — daß ich und mein Diener vollkommen unschuldig sind, und daß wir darum um so eher hoffen dürfen, bei Ihnen keine unversöhnliche Gesinnung zu finden.

Digitized by Google

Jacob, fuhr Meyer hierauf zu diesem fort, indem er seine Hand ergriff, auch Fräulein Hammerbein will die Güte haben, die Sache für immer todt zu machen, wenn Du recht bescheiden, wie es sich einer Dame gegenüber geziemt, um Verzeihung bitten wirst.

Na, darauf soll es mir denn auch nicht ankommen, sagte Jacob und eilte mit offenen Armen auf Fräulein Hammerbein zu.

Jacob! rief Meyer entsetzt, während Madame Baldrian höhnisch auflachte, die anderen Damen lächelten, und Fräulein Hammerbein entrüstet einige Schritte zurückwich.

Nun, fragte Jacob — wollen Sie denn nicht? —

Jacob! Jacob! rief Meyer, vergißt Du Dich denn ganz!

Aber wie soll ich es denn machen?, entgegnete Jacob, es muß doch bei einer Versöhnung irgend etwas geschehen.

Bedenke doch, rief Meyer, es ist eine Dame, eine Dame, die weit höher steht als Du. — Ja, nieder auf die Knie! — rief Fräulein Hammerbein, in einer höchst theatralischen Stellung.

Nein, das thue ich nicht, sagte Jacob, Herr Meyer, das habe ich noch niemals gethan, das ist, so viel ich weiß, nur bei einer Liebeserklärung gebräuchlich. Bei einer Versöhnung aber küßt man sich nur. —

Jacob, sagte Meyer entrüstet, Dein Betragen ist wirklich unverschämt. Gehe — sofort verlasse diese Gesellschaft, welche Du auf das Empörendste beleidigt hast. Ich werde Fräulein Hammerbein nicht mehr bitten, Dir zu verzeihen. Sie hat keine Ursache dazu — und ich werde Dich wirklich entlassen, damit es nicht scheine, als begünstige ich Deine Frechheit und Unverschämtheit.

Diese sehr ernst gesprochenen Worte verfehlten ihren Eindruck nicht. So wenig Ehrfurcht die Hammerbein ihm einflößte, die ihm durchaus nicht erhabener als Hanne und ihre Freundin erschien, so zwang er sich doch endlich und that den Kniefall, jedoch nicht, ohne zuvor sein baumwollenes Taschentuch gänzlich zu entfalten und auf der Erde auszubreiten. Ich habe heute gerade mein bestes Beinkleid an, sagte er zu seiner Entschuldigung, indem er niederknieete und mit einer komischen Geberde hinzufügte:

Fräulein Hammerbein, lassen Sie die Sache gut sein, Sie sehen, daß ich auch kein Unmensch bin. Um meinen guten Herrn zu vertheidigen, würde ich noch jeden Tag ein paar Dutzend Ohrfeigen austheilen, denn —

Jacob! Jacob! rief Meyer.

Digitized by Google

Alſo, ich bitte um die gnädige Gewogenheit, fuhr Jacob fort, unter die Sache einen Strich zu machen und das Facit mit Null gegen Null abzuſchließen. Wir Menſchen müſſen nur bedenken, daß wir doch nicht ewig in Feindſchaft leben können. Denn wenn wir Alle ſeelig ſind, werden wir uns doch auch mit einander vertragen müſſen, glaube ich; alſo —

Sie ſehen, liebes Fräulein, ſagte Meyer zu der Hammerbein, daß er es eigentlich nicht böſe meint. Er iſt ganz gewiß kein ſchlechter Menſch, nur ein wenig vorlaut, und ich habe bisher gehofft, ihn darin zu beſſern, und bemühe mich noch täglich darum. Ich bitte Sie, haben Sie Nachſicht gegen ihn, denn wir haben ja Alle unſere Fehler — und bei der dienenden Klaſſe ſind ſie am Ende noch am verzeihlichſten. Wir beanſpruchen eine höhere Stellung, ſollte ſie uns nicht die Pflicht auferlegen, mit denen die äußerſte Nachſicht zu haben, die uns untergeordnet ſind und deren Laſter und Tugenden ſo ſehr von der Behandlung abhängt, die wir ihnen widerfahren laſſen, und von der Aufmerkſamkeit, mit der wir ihre moraliſchen Eigenſchaften beobachten und zu entwickeln uns bemühen? — O, ich glaube gewiß, meine Damen, eine rechte Herrſchaft hat eine höhere Pflicht, als ihren Untergebenen ihren Lohn zu rechter Zeit zu zahlen und geſunde, hinlängliche Koſt zu geben. Sie hat die Pflicht, ihnen mit einem guten Beiſpiel voranzugehen und ſie mit derjenigen Humanität zu behandeln, die die beſſeren Eigenſchaften befruchtet, ſtärkt und erhebt, und die ſchlechteren zurückdrängt. Sie hat die Pflicht, Nachſicht gegen Fehler zu üben, ehe ſie ſolche für unverbeſſerlich erklärt. Sie hat die Pflicht, das Gute in ihren Charakteren aufzuſuchen, ehe ſie verurtheilt. Kurz, die Herrſchaft ſoll ihre Untergebenen erziehen, ſtatt von der Forderung auszugehen, daß ſie durchaus moraliſch ſein ſollen. Wir müſſen uns zu ihrem Standpunkte herablaſſen, ſtatt uns ihnen gegenüber ſtets auf's hohe Pferd zu ſetzen.

Gewiß waren in dieſem Verein zur Veredlung des Herzens und der Seele noch niemals ſo humane, billige Worte geſprochen, ſolche Grundſätze gepredigt worden. Und ſie fielen auf keinen ganz unfruchtbaren Boden. Fräulein Hummel wenigſtens ſchlug beſchämt die Augen nieder, obgleich ſie Meyer's Grundſätzen am nächſten ſtand, und gab ihm vollkommen Recht. Fräulein Hammerbein aber erklärte dem noch immer knieenden Jacob, welcher während der Rede ſeines Herrn, ſeine Beiſtimmung durch ein beſtändiges beifälliges Kopfnicken zu erkennen gegeben, mit ſehr pathetiſchen Worten, daß ſie ihm verzeihen wolle und erlaubte

Digitized by Google

ihm, ihr die Hand zu küſſen, worauf ſie dann ebenfalls noch eine ſehr erbauliche Rede an ihn hielt, worin ſie beſagte: daß ſie ihm hauptſächlich nur ſeines Herrn wegen verzeihe, welcher ein ſo edler, charmanter und unwiderſtehlicher Mann ſei und dem ſie gewiß niemals eine Bitte abſchlagen würde. Bei dieſen Worten ſah ſie den guten Meyer ſchmachtend an, wofür ihr die Baldrian einen giftigen Blick zuwarf. Dieſe befand ſich übrigens ſehr unpäßlich, ſie hatte ſich ſeit langer Zeit ſehr viel ärgern, aber beſonders dieſen Abend viel mehr Galle verſchlucken müſſen, als ſelbſt ihre eiſerne Natur vertragen konnte. Sie war bleich und zitterte, ſie glaubte zu fühlen, daß ein böſes Fieber im Anzuge ſei. Unter ſolchen Umſtänden faßte ſie den Entſchluß, die Sitzung aufzuheben. Aber das Schlimmſte an dieſem Abende war ihr noch vorbehalten.

Achtes Kapitel.

Eine Scheidung.

Jacob war ſo eben, mit Fräulein Hammerbein's Verzeihung beladen, von ſeinem Herrn nach Hauſe geſchickt worden, als die Thüre ſtürmiſch aufgeriſſen wurde und Herr Baldrian in's Zimmer, nicht etwa hereintrat, ſondern hereintanzte. Wenn die Leſer glauben, denſelben Hilarius Baldrian vor ſich zu ſehen, wie ihn der Zeichner auf einem der Bilder porträtirt hat, dann würden ſie in einem großen Irrthume befangen ſein. Baldrian war ſo völlig ein Anderer geworden, daß ihn Freunde, welche ihn ſeit einigen Wochen nicht geſehen hatten, nicht wieder erkannten. Nicht nur, daß ſeine Taille ſchlanker geworden war, ſein ganzer Habitus, ſeine Miene, ſeine Haltung, ſein Auftreten bekundeten die ungeheure Revolution, welche im Gemüthe dieſes Mannes vorgegangen war. Er ſelbſt geſtand es, daß er ſich jetzt ganz anders fühle, ſeitdem er ſich von dem Pantoffel ſeiner Frau emancipirt, ſeitdem er den böſen Zauber überwunden habe, welcher ihn zu einem demüthigen, gehorſamen Sklaven ſeiner Frau machte. Er kam jetzt eben aus einer kreuzfidelen Geſellſchaft, in welcher er der Fidelſte geweſen und ſogar einige ſchwachen Spuren von Witz und Geiſt hatte ſehen laſſen. Ja, in der That, Baldrian begann wirklich witzig zu werden, ſeitdem er wieder freier aufathmete und

Digitized by Google

ſich Herr in ſeinem Hauſe fühlte. Er hatte heute einen kleinen Hieb nicht verſchmäht, ja, er ſchien ihn abſichtlich mit nach Hauſe bringen zu wollen, da er wohl wußte, welche Geſellſchaft er antreffen würde.

So kam er denn an, bekleidet mit einem neuen ſchwarzen Frack und dito Unausſprechlichen, weißer Weſte und Vatermördern, die ſich bis zu ſeinen Ohren hinaufreckten, als wollten ſie ihm ihre Bemerkungen über jedes Frauenzimmer, das Herr Baldrian anblinzelte, zuflüſtern. Der Anzug war ihm übrigens viel zu eng, und gab ihm ein etwas ſteifes Anſehen, denn Baldrian wollte, daß er auf mindeſtens zehn Zoll weniger berechnet ſein ſollte, als er gegenwärtig maß, und Meiſter Breſe war hiermit völlig einverſtanden. Jedoch glich der weiße Hut, den er auf einer Seite trug und der ihm ein ſehr verwegenes Anſehen gab, dieſe Steifigkeit einigermaßen wieder aus. Nachdem er vor den verſammelten Damen eine ſehr graziöſe Verbeugung gemacht, wobei ſein Anzug ganz verzweifelte Anſtrengungen machte, um nicht irgend ein Stück ſeines Körpers, welches ſeiner Discretion anvertraut war, unwillkührlich ſich entgleiten zu laſſen, und nachdem er dem ganz erſtaunten Meyer mit vieler Wärme die Hand geſchüttelt hatte, wendete er ſich an ſeine Frau mit den trockenen Worten:

Gehe da hinunter, Philippine, es iſt durchaus nicht ſchicklich, daß Du auf dem Präſidentenſtuhl ſitzeſt. Mache gefälligſt Deinem Manne Platz. Ich will den Damen eine Rede halten. Ja, ich! — Wenn Du auch eine ſcharfe Zunge haſt, gegen meine iſt ſie ein Stück Löſchpapier

Du magſt wieder hingehen, woher Du gekommen biſt; rief Madame Baldrian mit vor Wuth erſtickter Stimme, denn es verdroß ſie beſonders, daß ſie faſt alle anweſenden Frauen, namentlich aber die Hummel und die Hammerbein kichern ſah.

Dafür ſei Gott, Philippine, verſetzte Baldrian — das Deminutivum Pinchen hatte er gänzlich abgeſchafft — wenn ich noch mehr trinke, dann bin ich, glaube ich, im Stande, eine Leichenrede über Dich zu halten. Ich würde Dich darin ſehr loben, das iſt gewiß, aber alle Welt würde ſagen, daß ich entſetzlich gelogen habe.

Es war merkwürdig, daß alle Damen in einem und demſelben Augenblick das Bedürfniß fühlten, ihre Schnupftücher an die Naſe zu führen, es geſchah indeſſen weniger der Naſe wegen, als um ein Lächeln zu verbergen, das zu einem lauten Gelächter auszuarten drohete.

Da Baldrian ſah, daß ſeine Frau keine Anſtalten traf, um ihm Platz zu machen, damit er in einer Leichenrede über ſie ſein Talent glänzen laſſen könne, ſetzte er ſich neben Fräulein Hummel und begann

Digitized by Google

ſich mit der Geſellſchaft von ſeiner Frau zu unterhalten, als von einer, die nicht mehr unter den Lebenden war.

Ja, ſagte er, meine Philippine wäre ſicher eine ganz gute Frau geworden, wenn ich nicht ein ſo ſchlechter Mann geweſen wäre. Sehen Sie, daran liegt es. Sie war wirthſchaftlich und klug, und ich will Ihnen zum Beweiſe gleich eine Geſchichte von ihr erzählen.

Mann, Du ſchweigſt! rief die Baldrian und trat drohend vor ihren Mann hin.

Frau, ich werde reden; verſetzte Baldrian. Du kannſt es übrigens gerne hören, es iſt zu Deinem Lobe.

Madame Baldrian trat zu Meyer und ſprach ſehr angelegentlich mit ihm. Meyer ſah ſehr melancholiſch aus, da er Zeuge einer ſo unangenehmen Scene ſein mußte.

Baldrian aber begann:

Sie werden zweifelsohne, oder wenigſtens einige von Ihnen, meine Damen, den Onkel Prieme kennen. Er iſt nämlich der zweite Mann der Tante meiner Frau und ſteinalt. Dieſe Tante iſt vor ungefähr drei Jahren geſtorben, und als ihr Teſtament geöffnet wurde, wobei meine Frau natürlich auch anweſend war, weil ſie mit Recht vorausſetzte, daß ihr ein bedeutendes Erbſtück zufallen würde, da fand ſich, daß ihr nur ein Plätteiſen vermacht war. Es war dieſes allerdings eine bittere Täuſchung, meine Damen, und ich habe dafür büßen müſſen. Indeſſen verlangte meine Frau ihr Recht, und ſie war nicht wenig böſe darüber, daß ihr Onkel noch immer zögerte, ihr das ererbte Plätteiſen auszuliefern. Er wurde gemahnt, ich ſelbſt mußte ihn jeden Sonntag feierlichſt daran erinnern, umſonſt — das Plätteiſen kam nicht. Hilarius, ſagte eines Tages meine Frau, ich warte nun keine Minute länger. Mein Plätteiſen iſt ſchlecht, und das meiner Tante iſt ſehr ſchön. Der Alte ſoll und muß nun endlich damit herausrücken. Wenn meine Frau ſagte ſoll und muß, dann hielt ich nichts für unmöglich. Ich ſah ſie alſo an und erwartete, was weiter kommen würde. Hilarius, fuhr ſie fort, dieſe Nacht muſt Du ihm als Geſpenſt erſcheinen. Ich wurde wirklich bleich wie ein Geſpenſt, als meine Frau mir ein ſolches Anerbieten machte. Pinchen, ſagte ich, bei lebendigem Leibe? das geht doch unmöglich an. Ich fürchte mich. Eſel, rief meine Frau, nicht Du, andere Leute ſollen ſich vor Dir fürchten. Wenn meine Frau ſagte Eſel, dann glaubte ich ihr Alles. Ich glaubte ihr, daß andere Leute vor mir Furcht bekommen würden und daß ich ſelbſt keine haben würde, und ich

Digitized by Google

ſagte alſo: Gut, Pinchen, wenn Du meinſt, daß ich eine ſo ſchwere Rolle ſpielen kann, dann will ich das Geſpenſt machen. Allerdings, verſetzte ſie, Du ſollſt den Geiſt meiner Tante vorſtellen. Ich glaube nur, wandte ich ein, daß meine Stimme etwas zu baſſig für ein Frauengeſpenſt iſt. Das thut nichts, Du kannſt ja den höchſten Ton annehmen. Wir wollen es gleich probiren. Ich fing an, den höchſten Ton anzunehmen; aber es lag doch immer etwas Baß darin, und meine Frau entſchloß ſich endlich, ſelbſt das Geſpenſt zu machen. Und noch in derſelben Nacht führte ſie es aus. Ich mußte den Onkel beſuchen. Während meiner Anweſenheit ſchlich ſie ſich in ſeine Wohnung, blieb die Nacht über dort, hüllte ſich in ein Bettuch, erſchien als ein ſehr ſchönes Geſpenſt vor dem Bette des Alten, verſetzt ihm einen fürchterlichen Schlag auf den Kopf, und rief mit geiſtreicher Stimme —

Geiſterhaft; verbeſſerte Fräulein Hammerbein.

Geiſterhafter Stimme wollte ich ſagen, fuhr Baldrian fort:

Prieme, gieb der Baldrian ihr Plätteiſen! Prieme, gieb der Baldrian ihr Plätteiſen! Prieme, gieb der Baldrian ihr Plätteiſen, ich habe ſonſt keine Ruhe im Grabe! —

Am andern Tage, ehe noch der Morgen graute, ſchickte uns der alte Onkel Prieme richtig das Plätteiſen zu. —

Diesmal brachen die Damen in ein lautes Gelächter aus, ehe ſie ihre Schnupftücher an die Naſe zu bringen vermochten. Die Baldrian aber rief laut, wobei ſie jedoch nur Meyer anſah: Sie ſehen, Herr Meyer, daß ich durchaus in die Nothwendigkeit verſetzt bin, mich von ihm ſcheiden zu laſſen. Sie ſind mein Zeuge, daß er ſogar in meiner Gegenwart ein Liebesverhältniß mit dieſer Perſon dort anknüpft.

Ein Liebesverhältniß? rief die Hummel, welche mit „dieſer Perſon dort" gemeint war, mit flammendem Geſichte. Ich will nicht hoffen, daß Sie auf mich anſpielen. Ich kann wahrlich nichts dafür, daß Sie Ihren Mann durch Ihre Behandlung auf's Aeußerſte gebracht haben, und daß er ſich aus lauter Desperation dem Trunke ergiebt.

Meyerchen, rief Baldrian ſich erhebend, laſſen Sie ſich um Gottes Willen von meiner Frau nicht fangen. Sie wären gerade der Rechte für ſie. Sie ſind weich wie Wachs, und wehe Ihnen, lieber Meyer, wenn Sie meine Frau unter die Hände kriegt. Ich hatte wenigſtens die rechte Figur, ehe ich ſo dick wurde. Sie ſind aber zu klein und ich glaube nicht, daß Sie noch wachſen.

Herr Baldrian, wohin denken Sie? — ſagte Meyer.

Digitized by Google

Na, ich kenne meine Frau, entgegnete Baldrian, die Augen ſind mir endlich aufgegangen. Kommen Sie, Meyerchen, wir wollen tanzen. Nehmen Sie das Fräulein Hammerbein, ich tanze mit meiner kleinen Hummel. Meine Frau wird die Muſik machen, denn ſie kann ſehr gut pauken, müſſen Sie wiſſen.

Er iſt berauſcht, ſagte Meyer zur Baldrian, welche in der heftigſten Bewegung daſtand, indem er ihre Hand ergriff, denn es wäre ihm nichts ſchrecklicher geweſen, als dem Ausbruche ihrer Wuth beizuwohnen. Sie können mit ihm wirklich nicht rechten, liebe Frau, denn was redet ein Berauſchter nicht.

Indeſſen hatte Baldrian die Hammerbein erfaßt und wollte ſie zu Meyer hinführen.

Na, ſträuben Sie ſich nur nicht, rief Baldrian, Ei, was, Sie ſind ja eine Jungfrau, und Meyer iſt noch ein Jüngling. Soll er denn in die Hände meiner Potiphar fallen? Ich ſage Ihnen, Sie geben ein allerliebſtes Pärchen ab. Alſo eingeſchlagen; ich gratulire, Herr Meyer!

Die Hammerbein hatte, wenn auch ſcheinbar widerſtrebend, doch von Herzen gern Baldrian's Andringen nachgegeben, und ſtand jetzt vor Meyer. Dieſer machte allerdings eine abwehrende Bewegung. War es nun aber, daß die Hammerbein dieſe Bewegung wirklich mißverſtand, oder aber abſichtlich mißverſtehen wollte, genug, ſie breitete ihre Arme aus, und ſank ſchmachtend und beſiegt an Meyer's Bruſt. Meyer wurde unter ihrer Wucht faſt erdrückt, ſeine Beklemmung erreichte den höchſten Grad, und trotzdem, daß er auch nicht das Geringſte that, um ſie feſtzuhalten, ſchrie die Hammerbein doch immer zu: Herr Meyer, ſo laſſen Sie mich doch los! — Ich bitte Sie, um Gotteswillen, Herr Meyer! — Nein, Sie ſind recht abſcheulich! — So nehmen Sie doch ein wenig Rückſicht! —

Aber ich bitte Sie, mein Fräulein! — ſtieß Meyer endlich hervor, indem er eine verzweiflungsvolle Anſtrengung machte, ſich aus ihren Armen zu befreien, — ich halte Sie ja —

Meyer konnte das „nicht" nicht mehr hinzuſetzen, die Hammerbein küßte es ihm fort. Meyer wurde wüthend, ſie würgte ihn faſt und ſagte ſchelmiſch lächelnd: — Herr Meyer, Sie wollen abermals eine Injurie begehen! — Sie ſind wirklich grauſam! — Und ſchmachtend fügte ſie hinzu: Konnten Sie mir Ihre Neigung nicht unter vier Augen eingeſtehen? — Müſſen Sie mir vor aller Welt ein ſolches Liebesgeſtändniß machen? — O, Sie ſind doch ein ſehr loſer Schelm! —

Digitized by Google

Aber ich bitte Sie, um Gotteswillen! rief Meyer. Es ist mir ja nicht im Traume eingefallen, Ihnen irgend eine Liebeserklärung zu machen. Lassen Sie mich los, Fräulein! Ich stehe nicht für die Folgen, wenn Sie mich noch länger halten! —

Meyer machte eine furchtbare Anstrengung, aber wer weiß, ob es ihm gelungen wäre, sich aus den ihn umfangenden Armen der Hammerbein, welche an seinem Herzen sterben zu wollen schien, loszumachen, hätte er nicht einen tapfern Beistand an Madame Baldrian erhalten, die in der fürchterlichsten Wuth über die Hammerbein herfiel und sie von Meyer losriß. Ein Kampf auf Tod und Leben schien sich zwischen den beiden Frauen entspinnen zu wollen, während Meyer mit einer Eile, als habe er Flügel, aus dem Zimmer und der Wohnung der Baldrians verschwand, fest entschlossen, niemals wieder einen Fuß hineinzusetzen. Bald darauf schlüpfte auch die Hummel hinaus und Baldrian folgte ihr. Sie nahm seine Begleitung, die er ihr antrug, an, denn sie sagte:

Ich sehe wohl ein, daß ich den armen Menschen unterstützen muß, wenn er moralisch nicht ganz verkommen soll! —

Als Baldrian von ihrer Begleitung wieder nach Hause kam, traf er nur noch die Chirurgin dort an. Seine Frau lag im Bette, denn sie war inzwischen, wie es schien, ernstlich erkrankt. Ein Arzt wurde herbeigerufen. Die Baldrian wünschte nach einer andern Wohnung gebracht zu werden, denn, meinte sie, bei dem schlechten Menschen sei sie jeden Augenblick der Vergiftung ausgesetzt. Baldrian hatte nichts dagegen und stellte seiner Frau folgenden Schein aus:

Ich habe nichts dagegen, daß meine Frau, Philippine Baldrian, verwittwete Sperling, geborene Jüngling, meine Wohnung verläßt und für sich allein wohnt.

So sollte denn die Trennung faktisch ausgeführt werden. Ein höchster Gerichtshof aber löste die Ehe, nur einige Tage später, de jure. Der Zustand der Kranken verschlimmerte sich so schnell, daß man sie in ihrer Wohnung lassen mußte und kaum acht und vierzig Stunden später starb sie an einem chronischen Leiden, welches durch die Aufregung der letzten Tage einen tödtlichen Ausgang nahm.

Die Präsidentin des Frauenvereins zur Veredlung der Seele und des Herzens hatte ihren erhabenen Platz für immer verlassen, um den kleinen dunklen Raum einzunehmen, welchen Herr Baldrian bei der Frau Martini für sie zimmern ließ.

Es war natürlich eine große Leiche, denn Baldrian ließ seine Frau

Digitized by Google

ſo glänzend als möglich beſtatten. Eine lange, unabſehbare Reihe von Kutſchen hielt hinter dem Leichenwagen. Dies ganze Revier ſandte ſeine junge Generation mit und ohne Kindermädchen und Amme, als eine außerordentliche Deputation, vor das Trauerhaus. Die Conſtäbler hatten die Hände voll zu thun, die liebe Jugend in Ordnung zu erhalten, deren Stimmung auch nicht die geringſte Traurigkeit darüber verrieth, daß ein Weſen ihrer Art die dunkle Reiſe antrat, die ihnen ſelbſt noch bevorſtand. Die Großen ſahen aber wo möglich noch gleichgültiger aus. Die Pferde vor dem Leichenwagen waren die vernünftigſten Weſen unter dem ganzen Troſſe, denn ſie ſahen wirklich ſo traurig aus, wie es irgend möglich war. — Doch wir wollen nicht ungerecht ſein! — Es waren noch andere Weſen vorhanden, die faſt eben ſo traurig ausſahen, nämlich die Leichenbitter, Leichenträger, Leichenführer, und wie die lebendigen Leichen noch alle heißen mögen, die vom Tode leben. Jedoch ſchien die Traurigkeit der Pferde bei dieſen mehr aus dem Gemüthe, bei jenen aber mehr aus ihren Dreimaſtern zu entſpringen. Gewiß iſt es, daß ſie wie jeder andere Menſch ausgeſehen haben würden, der ſein tägliches Handwerk verrichtet, wenn ihnen ihre Dreimaſter nicht ein äußerſt melancholiſches Anſehen gegeben hätten. Das verſammelte Volk gaffte fortwährend den Leichenwagen an, als erwartete es, daß die Seele irgend eines Verſtorbenen, der darin die letzte Reiſe angetreten, herauskommen ſollte, um ihnen eine intereſſante Neuigkeit von jener Welt mitzutheilen. Ein Witzling, woran es in Berlin niemals fehlt, wo ſich ein Volkshaufen bildet, warf die Frage auf: Welche die ſchnellſte Beförderung wäre? —

Nun, die Eiſenbahn; riefen die ihm zunächſt Stehenden.

Fehlgeſchoſſen, verſetzte der Witzbold; der Leichenwagen, denn er fährt ſeine Paſſagiere in höchſtens einer halben Stunde bis an der Welt Ende — bis an die Ewigkeit.

Die Leute lachten und begannen ſich ganz gemüthlich zu fühlen, als eine allgemeine Aufregung die Ankunft der Leiche anzeigte. Es entſtand ein Gedränge, welches den Witzling unangenehm zu berühren ſchien, denn er rief:

Nanu, drängen Sie nur nicht ſo. Hübſch geduldig. Dieſe Equipage holt Einen nach dem Andern ab. Die Hochzeit machen wir Alle mit.

Das Publikum lachte, die Dreimaſter lachten, ſelbſt die Pferde ſchienen einen Augenblick ihre Traurigkeit abzuſchütteln und mitzulachen.

Digitized by Google

Vielleicht gefiel es ihnen, daß die Menſchen, die aufwärts gehen, Verſtand und Sprache haben, am Ende doch auch rücklings liegen, todte, entſeelte Körper, ohne ein anderes Leben, als die Erinnerung, die ihnen die Welt bewahrt.

Der Sarg ſtand im Leichenwagen, die Decke fiel wieder herab, er fuhr fort mit entſetzlich ſchneller Langſamkeit. Die Kutſchen fuhren vor. Herr Baldrian, der Wittwer, ſtieg zuerſt ein. Er ſah ungemein gefaßt, doch durchaus nicht ſchadenfroh aus, aber — er trug nicht Meiſter Breſe's neuen Frack. Er hatte den alten wieder hervorholen müſſen, da er ſeit dem Tode ſeiner Frau faſt ſeinen alten Umfang wieder gewonnen hatte. Doch hatte der Meiſter darauf gewettet, daß er es niemals auf ſechszig bringen würde, und dies beruhigte ihn. Denn Meiſter Breſe hatte ſich bei Baldrian das Anſehen eines Propheten erworben. Endlich waren auch die andern Kutſchen vorgefahren, das Publikum zerſtreute ſich und kaum eine Stunde ſpäter fuhren die Wagen wieder vor; Fräulein Hummel hatte unterdeſſen ein vortreffliches Frühſtück zubereitet und die trauernde Geſellſchaft ſuchte beim reichlich fließenden Wein die alte Erfahrung zu vergeſſen — daß der Menſch nur ſich ſelbſt ſtirbt. Madame Baldrian war begraben und — vergeſſen.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Eine Schlange im Graſe.

Madame Bertlin und Ottilie ſaßen mit ihrer Arbeit beſchäftigt in der Laube, Roſa leitete die Spiele der Kinder und war unter ihnen ſelbſt ganz kindlich, da meldete das Mädchen einen Beſuch.

Wer iſt es? fragte Madame Bertlin.

Madame Wöhler.

Die Bertlin ging und bald darauf trat Roſa in die Laube, denn die Kinder hatten ſo eben ihre Spielſtunde beendet und waren zur Singſtunde hinaufgegangen.

Mutter hat Beſuch, ſagte Ottilie — aber Herr von Stawinski iſt es nicht.

Das thut mir leid, Ottilie.

Nun, ich hoffe, er wird heute noch kommen, ſagte Ottilie und blickte gedankenvoll auf ihre Arbeit. —

Ganz gewiß, verſetzte Roſa, er kommt ja immer erſt in dieſer Zeit.

Es trat eine Pauſe ein. Beide Mädchen arbeiteten wie es ſchien emſig an ihren Stickereien, aber wohin flogen ihre Gedanken? — Nach einem Pole.

Ottilie, begann Roſa endlich wieder, doch wie es ſchien, ſchüchtern und zögernd, biſt Du aber gewiß, daß er Dich liebt? —

Welche Frage, Roſa! —

Er hat Dir noch keine Erklärung gemacht.

Digitized by Google

Allerdings nicht mit den Lippen — aber kann ich zweifeln Roſa, nach Allem, was ich ſehe? —

Freilich, er beſucht uns ſehr oft, er ſpricht faſt immer und ausſchließlich mit Dir. Er vertraut Dir alle ſeine kleinen Geheimniſſe an und er hat Dir ſogar eingeſtanden, daß er ein ſehr großes auf dem Herzen habe.

Kann er deutlicher ſprechen? fragte Ottilie.

Ich weiß nicht, verſetzte Roſa, ich möchte Dich nur gerne vor einer Täuſchung bewahren — denn ich weiß, — Du liebſt ihn Ottilie.

Nun, daraus mache ich Dir kein Geheimniß, entgegnete Ottilie, Du biſt verſorgt Roſa, Du haſt ſogar Drei Liebhaber, ich werde niemals beſorgen, daß Du meine Nebenbuhlerin werden könnteſt. Ich habe Dir den erſten Augenblick, da ich Herrn v. Stawinski kennen gelernt, geſagt, daß ich ihn hübſch, geiſtreich, gewandt und nobel finde, kurz, daß er von allen Männern, die ich bis jetzt kennen gelernt habe, meinem Ideal am nächſten komme.

Alſo nicht ganz Dein Ideal? fragte Roſa — Du würdeſt alſo einen Gegenſtand, der es ganz wäre, mehr lieben können? —

Ich wollte ſagen, entgegnete Ottilie, daß er mir ſo vollkommen erſcheint, wie ein Mann in der Wirklichkeit nur ſein kann. Denn Ideale gehören der Phantaſie an, und es iſt gewiß ſchon ſehr viel, wenn wir einen Gegenſtand finden, der unſerem Ideale ſo nahe wie möglich kommt.

Was würdeſt Du noch hinzu thun müſſen, fragte Roſa, wenn er dieſes Dein Ideal ganz erreichen ſollte?

Du biſt doch ein ſonderbares Mädchen! rief Ottilie. Welche Fragen Du thuſt. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich zur Vervollkommnung des Herrn v. Stawinski noch hinzu wünſchen könnte. Nun, er könnte vielleicht noch ein wenig größer ſein. Ich muß Dir übrigens ſagen, ich habe mein Ideal verloren, es iſt mir aus dem Gedächtniß oder vielmehr aus der Vorſtellung entſchwunden, ſeitdem ich v. Stawinski kenne.

Er iſt demnach an Stelle Deines Ideals getreten, ſagte Roſa, mit einem Worte — Du liebſt ihn, weil die unbewußte Sehnſucht Deines Herzens ſich durch ihn erfüllt hat.

Roſa, ſagte Ottilie, ihre Freundin aufmerkſam betrachtend, auch Du liebſt. Deine Pathen ſind Dir nicht ſo gleich theuer, wie Du mich immer glauben machen willſt. Einer von ihnen hat Dein Herz, Deine Liebe.

Alle drei, ſagte Roſa, indem ſie ihre Hand auf die Bruſt legte.

Nun ja, aber Einer vorzugsweiſe. O, ich ſagte immer, Du könnteſt einem Manne wie Meyer niemals ganz Dein Herz hingeben, Du könnteſt

Digitized by Google

ihn nicht lieben, wie wir Mädchen lieben, wenn wir zu fühlen beginnen, daß uns die göttliche Macht und Kraft die Seele durchschauert, die uns arme, schwache Mädchen so hoch emporhebt. Und wenn es Meyer nicht ist, und wenn es, wie ich ganz gewiß glaube, auch der Assessor nicht ist, wer könnte es denn anders sein als der Hauptmann, dem Dein Herz ganz gehört? — Und Du, schlechtes Mädchen, bist so selbstmörderisch, Dich aufzuopfern, wo es nur eines Wortes bedurft hätte, um die Andern zurücktreten zu machen. Ja, Du bist noch selbstverrätherisch genug, es mir zu verweigern, eine kleine List in Anwendung zu bringen, die Dich glücklich machen würde, ohne einem Deiner Pathen zu nahe zu treten.

O, ich bitte Dich, Ottilie, rief Rosa, es thut mir Leid um Deinetwillen, wenn Du also sprichst.

Und was wäre denn auch dabei? fuhr Rosa eifrig fort. Es würde mir gewiß sehr leicht werden, glaube ich, herauszubringen, was Jeder schenken will. Ich will Dir sogar mein Wort darauf geben, daß ich es ganz genau wissen werde, und dann wählst Du ohne Weiteres den Gegenstand, welchen Dir der Hauptmann bescheert. Niemand hat eine Ahnung von unserer List, und Du bist gerettet.

Rosa sah in diesem Augenblick ihre Freundin so mitleidsvoll an, als wollte sie sagen: Unglückliche, rette Dich selbst! Dann entgegnete sie:

Laß das gut sein, Ottilie, Du weißt, wie ich darüber denke. Selbst wenn es wirklich so wäre, wie Du sagst, wenn mir der Hauptmann theurer wäre, als meine andern beiden Pathen, selbst dann würde ich Deinen Vorschlag so entschieden zurückweisen, wie ich es jetzt thue, wo dies nicht der Fall ist. Ich hasse jede List, jeden krummen Weg, Alles was von der Wahrheit auch nur einen Fingerbreit abweicht. Wenn wir der Wahrheit den Rücken kehren, dann ist nichts mehr edel an uns, ich meine an dem Weibe. Denn wir Mädchen oder Frauen können nur durch und in Wahrheit unsere Bestimmung erfüllen. Du solltest mich besser kennen, Ottilie. Du weißt, ich habe niemals ein Geheimniß vor Dir gehabt, und Du magst also glauben, daß ich kein Hehl, weder gegen Dich, noch gegen meine Pathen daraus gemacht haben würde, wenn ich für Einen von ihnen mehr fühlte, als das — was man kindliche, die höchste kindliche Liebe nennt.

Rosa, sagte Ottilie kopfschüttelnd, wie ist es aber möglich drei Väter zugleich zu lieben? —

Ja, wie ist es möglich, entgegnete Rosa, zwei Eltern, Vater und

Digitized by Google

Mutter, und Großvater und Großmutter, und Bruder und Schweſter zugleich zu lieben? — Eben, weil ich meine Pathen nur kindlich liebe, iſt es mir durchaus unmöglich, eine Unterſcheidung zwiſchen ihnen zu machen. Haſt Du nicht öfterer eins von unſeren guten Kindern gefragt, Antonie oder Bertha oder eine andere, wen liebſt Du mehr, Papa oder Mama? — Und da ſahen Dich die Kinder mit Recht über dieſe ſonderbare Frage verwundert und mit kindlichem Erſtaunen an, und als Du Deine Frage dennoch wiederholteſt: wen liebſt Du mehr, Deinen Papa oder Deine Mama? da ſagten ſie: alle Beide! — Ottilie, ſo und nicht anders liebe ich meine Pathen.

Mein Gott, w e n liebſt Du denn? fragte Ottilie.

Wie lieben? —

Nun, wie — wie ich denn meinetwegen.

So liebe ich noch nicht, Ottilie.

Ich wüßte auch nicht wen, da es doch der Hauptmann nun einmal nicht ſein ſoll. Aber ich ſchloß darauf, weil Du mir vorhin die Liebe, wenigſtens wie ich ſie empfinde, ganz richtig definirt haſt. Du ſagteſt nämlich: ich liebte v. Stawinski, weil die unbewußte Sehnſucht meines Herzens ſich durch ihn erfüllt hätte.

O, das iſt wohl eine ſehr natürliche Definition, verſetzte Roſa, wenn Du zugiebſt, daß wir Mädchen Ideale haben können, ehe wir wirklich lieben, oder gerade weil wir noch nicht lieben.

Und wenn Du nun plötzlich einen ſolchen Gegenſtand finden würdeſt, fragte Ottilie, ich meine, ehe Du verheirathet biſt, was würdeſt Du dann thun?

Ottilie, verſetzte Roſa mit einem faſt feierlichen Ausdruck, was würdeſt Du thun, wenn Du inne würdeſt, daß Du — Dich täuſcheſt, daß Du — nicht geliebt werdeſt? —

Mein Gott! rief Ottilie und eine Leichenbläſſe überzog plötzlich ihr Geſicht, wie kannſt Du nur — Roſa, hältſt Du das für möglich? —

Für möglich? — Jedenfalls nicht für unmöglich? — Was würdeſt Du thun, Ottilie? —

Was würdeſt Du thun, Roſa? —

Entſagen! verſetzte Roſa ruhig und verklärt, wie eine Heilige.

Die beiden Mädchen mußten ihr Geſpräch abbrechen. Madame Bertlin kehrte zurück, eine nicht mehr junge Dame begleitete ſie. Madame Bertlin ſtellte ihr ihre Tochter und Pflegetochter vor. Hierauf machten ſie gemeinſchaftlich einen Spaziergang im Garten. Denn

Digitized by Google

Madame Bertlin legte auf dieſen kein geringes Gewicht, da er allerdings für die geſunde und freie Bewegung der ihr anvertrauten Kinder Bürgſchaft gab. Im Sommer würden ſie ſogar zumeiſt im Freien unterrichtet, ſagte Madame Bertlin zu der Dame, welche vorgab, für eine auswärtige bekannte Familie, die ihr Kind in eine Penſion der Reſidenz zu geben beabſichtigte, Erkundigungen einziehen zu wollen. Unſere Roſa iſt eine leidenſchaftliche Blumenverehrerin, ſie iſt immer am liebſten da, wo ſie von Blumen umgeben iſt, und ſie giebt alle ihre Stunden im Freien. Sie kann von Morgens bis Abends unterrichten, ohne zu ermüden, und obwohl wir, wie ich Ihnen ſagte, ein völlig ausreichendes Lehrerperſonal haben, ſo iſt ſie doch die Seele unſerer Anſtalt. Die Kinder lernen bei ihr am liebſten und am leichteſten. Sie iſt zur Erzieherin geboren, und ihr Verluſt wäre für mich unerſetzlich.

Und doch ſo höchſt wahrſcheinlich, warf die fremde Dame bedeutſam ein, indem ſie ihren prüfenden, doch keineswegs läſtigen Blick auf dem Mädchen ruhen ließ. Sonderbar, ſetzte ſie dann mit einer plötzlich ſehr melancholiſchen Miene hinzu, Fräulein Roſa hat eine wirklich auffallende Aehnlichkeit mit einer Jugendfreundin von mir, die ich auf eine höchſt traurige Weiſe verloren habe.

Roſa blickte zu der fremden Dame mit einem ſehr großen Intereſſe auf.

Nun, wir haben uns erzürnt, weil — weil — ich würde es lieber gar nicht erwähnen, wenn die Aehnlichkeit nicht zu frappant wäre, weil ich ihr Gutes that.

Weil Sie ihr Gutes thaten? fragte Madame Bertlin.

Sie hatte nämlich viel Vermögen und heirathete einen Mann, der ebenfalls reich war und ſie innig zu lieben vorgab. Sie wollte zwar ſeinen Betheuerungen kein Gehör geben, überhaupt gar nicht heirathen, und ſelbſt ich, ihre intimſte Freundin, die ich auch den jungen Mann ſehr gut kannte und ihn nur zu loben wußte, vermochte nichts für ihn. Da faßte er einen verzweifelten Entſchluß, er wollte ſie und ſich ſelbſt erſchießen. Sie ſtand ruhig und ohne zu zittern, als er die Piſtole gegen ſie losdrückte. Aber ſeine zitternde Hand verſagte, die Kugel flog in den Spiegel und als er nun noch einmal bat und die Piſtole gegen ſich ſelbſt richtete, da erſt gab ſie nach. Nun lebten ſie eine Zeit lang ganz glücklich, bis der Mann meiner Freundin einmal zufällig einen Brief fand, in welchem meine Freundin vor Jahren einem jungen Manne

Digitized by Google

einen Heirathsantrag gemacht hatte. Der junge Menſch war aber eben ſo bizarr wie ſie und ſchrieb unter den Brief nicht mehr als: ich danke!

Madame Bertlin und Ottilie blickten mit einem unverhohlenen Ausdrucke des Erſtaunens auf Roſa — dieſe ſah unverwandt, mit einer Thräne in den Augenwimpern, zu der fremden Dame auf, welche that, als bemerke ſie den Eindruck nicht, den ſie hervorbrachte und wie in Erinnerung verſenkt fort fuhr:

Aber auch ihr Mann war unglücklicher Weiſe eine etwas bizarre Natur. Er hörte plötzlich auf, die zu lieben, um welche er dereinſt ſo leidenſchaftlich gerungen, wie es ſchien, nur aus Veranlaſſung dieſes Briefes. Vielleicht glaubte er, daß ſeine Frau den Mann noch immer liebte, der ihren Antrag ſo grauſam abgewieſen. Es ſchien ihm klar, daß er nur „dieſes Mannes mit zwei Worten“ wegen, abgewieſen worden war. Sein Benehmen gegen ſeine Frau wurde immer kälter, die Spannung immer größer. Er überließ ſich gänzlich ſeinen Launen, vergeudete ſein und ſeiner Frau Vermögen und verließ ſie in der größten Dürftigkeit. —

Und Ihre Freundin? fragte die Bertlin.

Roſa athmete ſchwer auf.

Ich fand ſie ſpäter in Berlin in einem armſeligen Zuſtande und bot Alles auf, ſie dieſem zu entreißen. Da ich Vermögen hatte, koſtete es mich nicht einmal Opfer, wenn ich ihr ein anſtändiges Auskommen gab. Sie hätte es wenigſtens ihres Kindes wegen annehmen ſollen. Aber hartnäckig wies ſie jede Unterſtützung zurück, ich konnte ihr nicht einmal indirekt etwas zukommen laſſen, ſie verbarg ſich vor mir und rieb ſich auf, indem ſie für ſich und ihr Kind auf das Angeſtrengteſte arbeite, — ſie, die ſo reich erzogen worden war. Nachdem ich lange vergeblich bemüht war, ihr Loos zu erleichtern, ohne, daß es mir — und zwar nur durch ihren Widerſtand — vergönnt geweſen wäre, verlor ich die Geduld, und in dieſem Augenblick weiß ich nicht, ob ſie noch am Leben oder was ſonſt aus ihr geworden iſt.

Sie iſt bei den Seeligen; ſagte Roſa von ihren Gefühlen übermannt.

Wie? — Sie wiſſen? — rief die Dame.

Es iſt meine Mutter, von der Sie geſprochen haben; entgegnete Roſa.

Marie Werner Ihre Mutter? — Mein Gott, welch eine Fügung! — Ich muß Sie umarmen, mein Kind, ich muß Sie lieben, und wenn Sie

Digitized by Google

auch solch ein kleiner Starrkopf wären, wie Ihre Mutter trotz aller ihrer Herzensgüte gewesen ist. O, mein Kind, um welche Freuden hat mich der Eigensinn Ihrer seeligen guten Mutter gebracht, daß es mir nicht vergönnt war, Sie groß werden zu sehen.

Die Dame umarmte das Mädchen mit einer Innigkeit, welche dem Herzen der Waise wohlthat. Auch Madame Bertlin, auch Ottilie liebte sie wahr und innig, aber in dieser Umarmung lag etwas, was sie an die aus tiefstem Herzensschacht emporsteigenden Empfindungen ihrer Mutter erinnerte. Und sie lag am Busen einer Schlange! — Rosa überließ sich ganz den traurigen Erinnerungen ihrer Kindheit, da sie in Dürftigkeit und jeder Art von Entbehrung von einer stolzen, edlen Mutter großgezogen wurde, und der einzige Gegenstand war, an welchem die Unglückliche mit der leidenschaftlichsten Liebe hing. Sie versenkte sich so ganz, so lebhaft in diese Erinnerung, daß es ihr war, als läge sie wieder am Herzen ihrer armen Mutter. Und sie lag am Busen einer Schlange! — Sie zerfloß in Thränen, als sie plötzlich aus ihrem Traume erwachte, als sie sah, daß sie am Herzen einer Dame ruhte, die sie heute zum ersten Male gesehen, und die sie doch aus alter Freundschaft zu ihrer Mutter so innig umfangen hielt. O, wenn es wirklich ihre Mutter gewesen wäre, die sie jetzt plötzlich wiedergefunden hätte! Wenn diese ihre Tochter jetzt hätte sehen können, die nicht unter gegangen in dem Schlamme der Armuth und Verlassenheit, worin so manche edle Seele verloren geht; wenn sie jetzt die Tochter hätte sehen können, die ein gütiges Geschick bisher in seinen Schutz genommen! — Aber sie war todt — sie ruhete neben den Millionen Stäubchen, welche einst Menschen waren. — Die größte Mutterfreude war ihr nicht beschieden, ihr Kind groß, schön, verehrt und glücklich zu sehen. O, schöner Glaube der Unsterblichkeit mit deinen Sternengefilden und den Seeligen, die von dort herniederschauen, tröste das trauernde Herz eines Kindes, das sich kaum aus der Täuschung emporzuringen vermag, daß sie nicht seine Mutter ist, welche es umfangen hält! — Und sie lag am Busen einer Schlange! —

Natürlich hatte die Dame jetzt hundert Fragen an Rosa zu richten. Wie es der Mutter zuletzt ergangen, über ihre letzten Augenblicke und wie Rosa zu Madame Bertlin gekommen. Rosa machte kein Geheimniß daraus, sie erwähnte ihrer Wohlthäter, wie ein Kind von seinem Vater spricht. Die Dame ließ sich nicht im Geringsten merken, daß sie ihre Pathen kenne, sie hörte Rosa mit der gespanntesten Aufmerksamkeit erzählen. Obwohl sie Bekanntes erfuhr, war es ihr doch vom höchsten

Digitized by Google

Intereſſe, dieſes noch einmal aus Roſa's Munde zu hören. Dieſe verſchwieg nur Eines — ihr jetziges Verhältniß zu ihren Pathen, und die Dame machte auch nicht die leiſeſte Anſpielung, welche errathen ließ, daß ſie es kenne.

Wie ſie ſagte, hoch beglückt, das Kind ihrer Freundin und in ſolchen Verhältniſſen wiedergefunden zu haben, ſchied ſie endlich, jedoch nicht, ohne Roſa verſtehen zu geben, daß ſie noch etwas auf dem Herzen habe, welches ſie nur ihr allein anvertrauen wollte. Sie rechne indeſſen mit Gewißheit darauf, Roſa bald bei ſich zu ſehen. Auch Madame Bertlin und ihre Tochter lud ſie ein. Sie ſei aber gegenwärtig gerade mit der Einrichtung einer neuen Wohnung in ihrem erſt vor Kurzem gekauften Hauſe beſchäftigt, und würde ſie es wiſſen laſſen, ſobald ſie die Damen empfangen könne.

Auf dieſe Weiſe war die Bekanntſchaft der Madame Bremer — daß dieſe in der Madame Wöhler ſteckte, brauchen wir wohl nicht erſt zu erläutern — eingeleitet. — Erſt jetzt wird ſich der wahre Charakter dieſer Frau enthüllen.

Es war aber auch, als wollte ein tückiſches Geſchick, das dem holden Mädchen dieſe Schlange im Graſe zugeführt, der entſetzlichen Frau alle Fäden in die Hand geben, deren ſie bedurfte, Roſa ganz und gar zu umſtricken. Merkwürdiges Spiel des Zufalls! — Wäre die Bremer nur eine Minute ſpäter fortgegangen, ſie wäre ſofort verrathen geweſen. Aber dieſe kurze Spanne Zeit, die ſie früher ging, ließ ſie den Herrn von Stawinski, der jetzt erſchien, erſt vor der Thüre des Hauſes begegnen. Sie begrüßten ſich gegenſeitig, ohne ſich anzureden. Madame Bremer ging ſehr ſchnell weiter, und auch der Herr v. Stawinski ſchien Eile zu haben. Es wohnten in dem Hauſe viele Parthien und der junge Mann dachte nicht im Entfernteſten daran, daß die Bremer einen langen, langen Moment am Herzen derjenigen geruht, für die er leidenſchaftlich erglüht war. Hätte er das gewußt, er würde dieſe giftige Schlange wie ein Heiligthum betrachtet haben. Wohl aber combinirte dieſe ſehr ſchnell und richtig, und ſie nahm ſich vor, um jeden Preis zu erfahren, ob ſie richtig errathen, wem im Hauſe, das ſie ſo eben verlaſſen, der Beſuch des jungen Mannes gegolten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Herr von Stawinski.

Der Herr von Stawinski gehörte zu denjenigen jungen Leuten, welche von der Natur ſo glücklich begabt ſind, daß es ihnen faſt unmöglich wird, vom geraden Pfade des Lebens abzuirren. Er hatte ein biederes, wohlwollendes Herz, einen redlichen Sinn und ein Temperament, das ihn zu keinen Exceſſen hinriß. Er war mit einem Worte nicht leidenſchaftlich, und der Liebe allein war es vorbehalten, ihn in eine fieberhafte Aufregung zu verſetzen, die ihm bisher fremd geweſen. Aber auch ſelbſt als Verliebter wäre er ruhiger geweſen, wenn er von dem Hauptmanne nicht das unglückliche Wort vernommen hätte, das ihn darniederſchmetterte, daß Roſa nämlich nicht mehr frei ſei. Stawinski hatte lange mit ſich gekämpft, er hatte die gewiſſenhafteſten Anſtrengungen gemacht, das Mädchen zu vergeſſen. Aber unwiderſtehlich zog es ihn zu dem von ihm ſo beneideten Hauſe hin, wo ſie wohnte. Er wollte die Bertlin fragen, ob denn wirklich keine Hoffnung für ihn wäre, wollte aus Roſa's Munde ſelbſt erfahren, ob ſie den liebe, mit dem ſie verlobt oder ob es nur ein conventionelles Bündniß wäre, und im letzten Falle wollte er ſich ihr zu Füßen werfen. — Aber wo blieben alle dieſe Entſchlüſſe, wo blieben die Worte, die er vorher ſo genau überdacht, wenn er dem Mädchen nahe war? — Er verlor allen Muth, vorzuſchreiten. Er hatte nicht die Kraft ſie freiwillig aufzugeben, ſobald er ſie ſah — und hätte er die Bertlin länger beſuchen können, wenn er ihr ſein Geheimniß anvertraut, und von ihr erfahren hätte, daß Roſa allerdings verlobt — und vielleicht glücklich verlobt ſei? — Dieſe Befürchtung lähmte ſeine Entſchlüſſe, und ſo kam es, daß er ſeine Beſuche wiederholte, ſtets hinging mit dem feſten Willen, die Entſcheidung herbeizuführen, und immer wieder abſtand, auch nur mit einem Worte das zu verrathen, was in ſeinem Innern vorging. Es war natürlich, daß er ſowohl der Madame Bertlin als der, die er liebte, gegenüber höchſt befangen blieb, und daß er nur mit Ottilie allein ſich ungezwungen unterhalten konnte. Es machte ſich ſo ganz von ſelbſt, daß er ſeine Worte faſt immer an Roſa's Freundin richtete, daß er faſt ausſchließlich mit ihr die Unterhaltung führte,

Digitized by Google

und daß es den Anſchein gewann, als ob Ottilie, die durch ihre Lebendigkeit und ihre muntere Laune leicht fortgeriſſen wurde, den jungen Mann, den doch nur Roſa's Nähe gebannt hielt, an ihrer Seite feſſelte. Stawinski nahm gegen Ottilie wirklich nach und nach jenen zutraulichen Ton an, welcher einer mehr wahren, dauernden, als enthuſiaſtiſchen Liebe den Weg zu bahnen pflegt, während er mit Roſa noch kaum zehn Worte geſprochen hatte. Und für Stawinski war es eine große Herzenserleichterung, daß er mit Roſa's Freundin ſo ſtand. Er vertraute ihr nach und nach manches kleine Geheimniß an, und war nahe daran, ihr nun ſein größtes zu entdecken, und von ihr zu hören, wie es mit dem Herzen ihrer Freundin ſtände. Sogar über alle ſeine perſönlichen Verhältniſſe hatte er ihr den genügendſten Aufſchluß gegeben. Ottilie wußte durch ihn, — daß er der natürliche Sohn des Grafen von Stawinski war, der ihn ſpäter legitimirte, und ihm, da er kinder- und ehelos ſtarb, ſein ſehr bedeutendes Vermögen hinterließ. Seine Mutter hatte er nie gekannt. Sie war bald nach ſeiner Geburt geſtorben. Er war aber in einer ſehr anſtändigen Familie faſt unter den Augen ſeines Vaters aufgewachſen und erzogen worden und hatte eine tüchtige Bildung erhalten. Alles dieſes theilte er dem Mädchen mit, und er hatte keine Ahnung davon, daß dieſe Vertraulich- oder eigentlich nur Zutraulichkeit, das Mädchen in den Wahn verſetzen könnte, daß er ſie liebe.

Wie immer, ſo war Stawinski auch heute mit dem feſten Vorſatze hergekommen, ſeiner Freundin — ſo nannte er Ottilie — ſeine Liebe zu Roſa zu entdecken. Er fand Ottilie allein. Sie ſaß in der Laube, auf derſelben Stelle, wo er Roſa zuerſt geſehen. Dieſe war in ihre Stube hinaufgegangen, um ſich von der Erſchütterung zu erholen, in welche ſie das Begegnen mit der angeblichen Freundin ihrer Mutter verſetzt. Madame Bertlin war ihr gefolgt, und Stawinski behielt Muth genug, den Augenblick, welcher endlich ſein Schickſal entſcheiden ſollte, nicht vorübergehen zu laſſen.

Fräulein Ottilie, ſagte er, nachdem er das Mädchen begrüßt hatte, Sie ſind ſo freundlich und gütig gegen mich, Sie haben mir bisher ſo gern ihr Ohr geliehen, und dies giebt mir den Muth, eine Frage an Sie zu richten.

Ottilie erröthete ganz und gar.

Ich werde Ihnen die Antwort nicht ſchuldig bleiben, ſagte die Dame, wenn ſie in meiner Macht ſteht.

Ich hoffe, entgegnete Stawinski, doch geben Sie mir Ihre Hand

Digitized by Google

darauf, daß Sie nie ein Wort von dem erwähnen werden, was wir jetzt mit einander gesprochen haben, wenn ich heute hoffnungslos von Ihnen scheiden muß. Ich möchte um keinen Preis die Ruhe eines Wesens stören, das mir theuer geworden ist. Versprechen Sie mir also das?

Ottilie sah den jungen Mann beklommen an, dann sagte sie mit zitternder Stimme:

Herr von Stawinski, Sie können mir vertrauen, Ihre Geheimnisse werden mir stets heilig sein. Doch hoffe ich nicht, daß Sie heute für immer von uns scheiden müssen, daß Sie heute zum letzten Male hier gewesen, nachdem Sie uns ein so lieber Gast geworden sind.

O, Sie geben wir das Leben wieder, rief Stawinski sich vergessend, indem er Ottiliens Hand ergriff, Sie ahnen, Sie wissen meine Frage, Sie haben es errathen, daß ich sie liebe, und wenn ich Sie recht verstehe, darf ich hoffen — woran ich bis jetzt nicht zu glauben gewagt!

Sie dürfen hoffen, sagte Ottilie mit zitternder Stimme. Des jungen Mannes Hand lag noch immer in der ihren.

Ihre Hand ist also noch frei? rief Stawinski, ich darf zu ihren Füßen stürzen, ich darf es sagen, wie sehr, wie tief, wie innig und unaussprechlich ich sie liebe? —

Und auch Sie sind geliebt; entgegnete Ottilie mit flammender Wange, kaum wissend was sie hörte, that und sah.

O, wie glücklich Sie mich machen! rief von Stawinski. Ewig werde ich Ihnen für diese Nachricht dankbar sein. Es ist mehr, viel mehr als ich gehofft. Ich vermag mein Glück kaum zu fassen.

In diesem Momente trat Madame Bertlin in den Garten.

Meine Mutter! rief Ottilie, sich erhebend.

Soll ich mit ihr sprechen? fragte der junge Mann. Ihre Mutter ist stets so gütig gegen mich, daß ich wohl auf ihren Beistand rechnen kann.

Heute noch nicht, sagte Ottilie, lassen Sie mich die Mutter erst vorbereiten. Bei Ihrem nächsten Besuche. Ich glaube gewiß, daß meine Mutter uns kein Hinderniß in den Weg legen wird.

Madame Bertlin trat jetzt zu den jungen Leuten heran, die ihr entgegen gingen. Sie bemerkte ihre Aufregung sehr wohl. Doch that sie ganz unbefangen. Ich glaubte schon längst bemerkt zu haben, daß der junge Mann ihre Tochter liebe. Sie sah voraus, daß bald eine Erklärung folgen würde und hatte schon im Geheimen und unter der Hand,

Digitized by Google

ohne jedoch gegen ihre Tochter das Geringste zu erwähnen, Erkundigungen über Stawinski eingezogen. Es war nur eine Stimme über den ehrenwerthen Charakter des jungen Mannes, und da auch seine Vermögensumstände sehr glänzend waren, so konnte sie eine Verbindung mit Stawinski mit Recht als ein Glück für ihre Tochter betrachten. Trotzdem hatte sie bisjetzt nicht eine Silbe über dessen muthmaßlichen Absichten mit ihr gesprochen. Sie wollte die jungen Leute sich selbst überlassen. Wenn sie sich lieben, dachte sie, werden sich ihre Herzen finden und erkennen, und ich habe dann weiter nichts zu thun, als ihnen meinen Segen zu geben. —

Unglückselige Täuschung einer Mutter! —

Stawinski war zu aufgeregt, um seine Empfindungen verbergen zu können. Er zog es daher vor, sich zu verabschieden. Er drückte dem unglücklichen Mädchen noch vielmals innig die Hand und flüsterte ihr im Scheiden zu:

Weiß Rosa nicht, daß ich hier bin? —

Ich glaube kaum, versetzte Ottilie.

Sie ist doch nicht etwa krank? —

Das nicht, aber ein seltsames Zusammentreffen mit einer Freundin ihr verstorbenen Mutter hat sie dermaßen aufgeregt, daß sie es vorzog auf ihr Zimmer zu gehen. Wenn Rosa träumen will, ist sie immer gern allein.

Vielleicht wäre schon heute bei Fortsetzung dieses Gespräches das Mädchen ihrer Täuschung entrissen worden, aber das Geschick — mitleidig oder grausam — bewilligte ihr noch einen kleinen Aufschub. Es kam abermals ein Besuch, eine Dame, deren beide Töchter bei Madame Bertlin in Pension waren. Ottilie konnte nicht umhin, sie ihrer Mutter vorzuführen. Sie verabschiedete sich von Stawinski auf eine Weise, die zurückhaltend genug war, um die fremde Dame nichts von dem Verhältnisse ahnen zu lassen, in welchem sie zu dem jungen Manne zu stehen glaubte.

Wer aber war glücklicher, als Stawinski? Er wurde also geliebt. — Ottilie sagte es ihm ja deutlich genug, und Rosa's Hand war frei. Der Hauptmann hatte ihm also falsch berichtet. Er hatte diesen seit jener Zeit, da er ihm alle Hoffnung geraubt, nicht wieder gesehen. Er hatte auch die Bremer seit jenem Abende nicht wieder besucht, heute aber wünschte er ihm zu begegnen. Er war so glücklich, daß er das Bedürfniß der Mittheilung fühlte. Er ging zu Madame Bremer, aber

Digitized by Google

der Hauptmann war nicht da. Jene bezeigte dem Stawinski ihre Verwunderung darüber, daß er ein so seltener Gast bei ihr geworden und ließ sich mit dem jungen Manne in ein Gespräch ein.

Es ist doch sonderbar, sagte er im Verlaufe desselben, als Madame Bremer, auf ihre Begegnung in dem Hause der Bertlins, jedoch mit der größten Zurückhaltung und Vorsicht anspielte, daß ich kurz zuvor einem andern Bekannten, nämlich dem Herrn v. Jachmann in demselben Hause begegnete.

Und am Ende haben wir auch dieselbe Person besucht, wandte die Bremer ein.

Ich glaube kaum, sagte Stawinski.

Und ich möchte darauf wetten. Nun, wir wollen gleich sehen. Sie haben eine Dame besucht? —

Das kann ich nicht leugnen.

Eine junge Wittwe. —

Nun, jung ist die Wittwe nicht mehr, aber man kann sie gerade auch nicht alt nennen.

Freilich, die Tochter ist jünger. —

Bei diesen Worten sah die Bremer den jungen Mann scharf an.

Allerdings ist die Tochter jünger, versetzte Stawinski lächelnd, das ist ein Vortheil, der stets auf Seiten der Töchter ist.

Sie ist auch schön. —

O, ja; ich leugne nicht.

Eine Dritte ist aber doch noch hübscher.

Der junge Mann wurde über und über roth.

Die scharfsichtige Frau hatte genug bemerkt.

Sehen Sie, fuhr sie fort, wir scheinen also doch an einem und demselben Orte gewesen zu sein. Es fehlt nur noch der Name, ich wette, auch darin stimmen wir überein. Die Wittwe heißt Friedborn, handelt mit französischen Blumen, und das Mädchen ist ihre Nichte.

Doch falsch; entgegnete v. Stawinski, es sind nicht die Damen, bei denen ich war.

So bitte ich um Verzeihung, ich glaubte mich nicht zu irren, und gebe mich gefangen. Es sind also noch mehr Magnete in jenem Hause.

Sieht man Sie auch einmal wieder, Herr von Stawinski? rief da plötzlich eine Stimme.

Der junge Mann blickte um sich, der Hauptmann von Jachmann stand vor ihm. —

Digitized by Google

Er machte der Madame Bremer ſein Compliment und dieſe entfernte ſich, nachdem ſie den Gruß erwiedert, doch verweilte ſie noch in ihrer Nähe und ſchien, obgleich ſie mit andern Gäſten ſprach, doch nur Auge und Ohr für das zu haben, was jetzt zwiſchen dem Hauptmanne und Stawinski vorging.

Der Erſte führte Letzteren bei Seite und ſagte mit einer triumphirenden Miene:

Herr von Jachmann, Sie waren falſch berichtet, mein Engel iſt noch frei. —

Ihr Engel? —

Der Hauptmann hatte nämlich ſchon faſt vergeſſen, daß von Stawinski in Roſa verliebt war. Er hatte ganz genug mit ſeinen beiden legitimen Nebenbuhlern zu thun, um noch weiter an die Exiſtenz dieſes Dritten zu denken. Nach ſeiner Meinung mußte ſich der junge Mann die Sache ſchon längſt aus dem Kopfe geſchlagen haben.

Die Menſchen ſind immer ſtrenger gegen Andere als ſich ſelbſt, pflegte Meyer zu ſagen, wär's umgekehrt, die Welt müßte wenigſtens um hundert Procente beſſer ſein, als ſie iſt. So verlangte auch jetzt der Hauptmann von dem Jünglinge eine Tugend, die er, der gereifte Mann, nicht zu üben vermochte.

Nun, das Fräulein Roſa — das holde Kind — ſie iſt mein! — rief Stawinski.

Herr, ich ſag' Ihnen aber, ſie iſt verlobt, fuhr der Hauptmann auf.

Ich hoffe bald mit mir, entgegnete Stawinski.

Mit Ihnen? Sie ſagen mit Ihnen? — rief der Hauptmann, indem er dem jungen Manne ſo nahe als möglich auf den Leib rückte.

Ich hoffe, daß ſie bald meine Verlobte ſein wird, fuhr Stawinski fort, ohne ſich an die Heftigkeit des Hauptmannes zu ſtoßen, deſſen Naturel er kannte; ich glaube die Gewißheit zu haben, daß ich geliebt werde.

Sie? —

Ja — ich bin ſo glücklich, mein lieber Herr von Jachmann.

Sie lügen aber, Herr! brauste der Hauptmann auf, indem er die Fäuſte ballte.

Herr von Jachmann! ſagte der junge Mann ſehr ernſt, Ihre Heftigkeit führt Sie zu weit in einer Sache, die Ihnen, wie ich glaube, gleichgültig ſein kann, wenn Sie keinen Antheil an meinem Glücke nehmen.

Ich ſage Sie lügen! rief der Hauptmann laut, Sie renommiren und

Digitized by Google

versündigen sich an dem Charakter einer Dame, die mir werth und theuer ist.

Herr von Jachmann, entgegnete Stawinski ruhig, Sie werden hoffentlich Ihre Beleidigung zurücknehmen, für die ich eine andere Antwort gehabt hätte, wäre mir Ihre Heftigkeit nicht bekannt und wüßte ich nicht, wie bald Sie solche stets zu bereuen pflegen. Für weitere Verständigung scheint mir übrigens hier nicht der Ort zu sein, wollen Sie sich in's andere Zimmer mit mir bemühen? —

Herr von Stawinski trat in ein Cabinet, in welchem sich weiter Niemand befand, der Hauptmann folgte ihm. Die Anwesenden wurden über das Zwiegespräch allerdings befremdet, doch war es gerade nicht etwas Außergewöhnliches, den Hauptmann so aufbrausen zu sehen. Wenn er zu disputiren begann, hörte es sich immer an, als wollte er jeden Augenblick seinen Gegner bei der Kehle packen.

Herr Hauptmann, begann der junge Mann, als sie allein waren, ich zweifle jetzt nicht mehr, daß Sie ein Interesse an der jungen Dame nehmen, von der die Rede ist. Sind Sie vielleicht ein Verwandter oder stehen sonst in einem Respektsverhältniß zu ihr, so bitte ich Sie dringend, mir das zu sagen. Was mich betrifft, so wiederhole ich Ihnen, daß ich Fräulein Rosa allerdings nicht selbst gesprochen habe, daß mir aber Ihre Freundin Ottilie versichert hat, daß sie mich liebe und daß sie frei sei.

Nun, wohlan sagte der Hauptmann, welchen das ruhige Benehmen des jungen Mannes einigermaßen zur Besinnung brachte, ich will zugeben, daß Fräulein Ottilie Ihnen dies gesagt habe. Ich glaube Ihnen — nun mögen Sie aber wissen, daß Rosa niemals die Ihre werden kann, und daß sie bereits nicht einen, sondern sogar drei Verlobte hat.

Drei Verlobte?! rief Stawinski.

Drei! — Und daß ich selbst einer dieser Verlobten bin.

Sie?! rief Stawinski.

Ich! Ich! Und abermals ich! — Wenn wir uns nach einigen Monaten wieder sprechen, dann werde ich vielleicht ihr glücklicher Gatte sein und mich bereit finden, Ihnen das Räthsel aufzuklären. Für heute aber sag' ich Ihnen nur, daß ich Anstalten treffen werde, daß Sie das Mädchen nicht mehr besuchen können, und daß Ihnen Madame Berlin und Rosa selbst den Zutritt versagen werden, falls Sie mir nicht jetzt Ihr Ehrenwort geben, das Mädchen nie mehr belästigen zu wollen.

Herr von Jachmann, entgegnete Stawinski, wenn Sie mir das Verhältniß, in welchem Sie zu Rosa stehen, nicht deutlicher erklären

Digitized by Google

wollen oder können, so steht es eben so wenig in meiner Macht, Ihnen das Versprechen zu geben, meine Besuche bei Madame Bertlin einzustellen. Vielmehr versichere ich Ihnen, daß ich schon Morgen dorthin gehen und mich nicht eher zufrieden geben werde, bis ich aus Rosa's Munde selbst erfahren habe, wie es steht.

Junger Mann, rief der Hauptmann, ich denke es ist genügend, wenn ich Ihnen erkläre, daß das Mädchen meine Verlobte sei. Glauben Sie mir nicht? —

Nein, versetzte Stawinski bewegt, jedoch mit fester Stimme.

Herr, so werden wir uns schießen.

Ich stehe zu Diensten.

Zur näheren Bestimmung werde ich Ihnen Morgen früh meinen Sekundanten senden.

Stawinski verbeugte sich und verließ das Zimmer und gleich darauf das Lokal. Der Hauptmann hatte noch eine Unterredung mit der Bremer. Ein Duell lag durchaus nicht in ihrer Berechnung. Es warf keinerlei Nutzen für sie ab. Sie bestimmte deshalb den Hauptmann, sich noch am selben Abende mit dem Assessor und Meyer zu besprechen, da es ja überhaupt nöthig wäre, einen Sekundanten zu wählen und für den schlimmsten Fall Vorbereitungen zu treffen. Der Hauptmann fand, daß die Bremer nicht Unrecht hatte und verließ sie, um ihren Rath sofort auszuführen. Nun war Madame Bremer beruhigt, denn sie zweifelte nicht, daß der Assessor und Meyer die Sache beilegen würden.

Stawinski war allerdings in einer entsetzlichen Täuschung befangen, indem er glaubte von Rosa geliebt zu sein, aber er war es gewissermaßen selbst, der sich täuschte. Anders verhielt es sich mit der armen Ottilie. Stawinski hatte sie mit Aufmerksamkeit behandelt, hatte bei allen seinen Besuchen vorzugsweise mit ihr gesprochen, und ihr endlich eine Erklärung gemacht, welche nur zu geeignet war, das Mißverständniß zu erhalten. Konnte Ottilie denken, daß v. Stawinski Rosa meinte, wenn er sagte: „ich liebe sie?“ — Konnte das Mädchen ahnen, daß sich dieses „sie“ auf ihre Freundin bezog, mit der Stawinski kaum gesprochen hatte? — Und wie kam der junge Mann dazu zu glauben, daß ihn Rosa liebe, die sich bisjetzt so auffallend zurückhaltend gegen ihn benommen hatte? Zog er vielleicht gerade hieraus den Schluß, daß sie ihn liebe? — Rosa's Zurückhaltung war allerdings absichtlich. Das Benehmen des jungen Mannes bei ihrem ersten Zusammentreffen war so auffällig, er gab so deutlich seine Ueberraschung, seine Verwirrung zu erkennen,

Digitized by Google

und eben, weil ſie oft nur ſtille Theilnehmerin ſeiner Unterhaltung mit ihrer Freundin war, beobachtete ſie ſo genau, erkannte ſie deutlich, was in dem Herzen des jungen Mannes vorging, daß ſie zurückbebte vor dem Unheil, das ſie anrichten würde, wenn ſie ihm auch nur die kleinſte Hoffnung gab, daß ſie ihm wohlwolle. — Es lag nicht in ihrer Natur, abſtoßend zu ſein, ſie wollte auch um Alles in der Welt nichts über das Geheimniß äußern, das bei ihr mehr und mehr zur Gewißheit ward — aber ſie vermied den jungen Mann ſo viel ſie konnte, ſie war ſo kalt ſie nur immer zu ſein vermochte. Es war indeſſen wohl möglich, daß der Zwang, den ſie ſich auferlegte, die Verlegenheit, die ſie empfinden und äußern mochte, wenn ſie dennoch nicht umhin konnte, mit dem jungen Manne zuſammen zu ſein, von ihm nicht unbemerkt blieb und als ein günſtiges Zeichen gedeutet wurde. Die Liebe iſt ja das leichtgläubigſte Ding von der Welt, ſie macht Weiſe zu Narren, und Stawinski war ein einfacher und noch ſehr junger Mann, wie hätte er gegen den Schelm gerüſtet ſein ſollen, der ſelbſt Eiſenmänner überliſtet! —

Roſa hätte gerne ihre Freundin aus ihrem Wahne geriſſen, aber ſie ſcheute ſich vor einem Schritte, deſſen Erfolg ihr ſo problematiſch erſchien. Gewiß, ſie erkannte die Natur ihrer Freundin. Hätte ihr Roſa geſagt: hüte Dich, Ottilie, ich glaube, das Stawinski mich und nicht Dich liebt, — Ottilie würde, die alſo Warnende, nicht etwa ausgelacht – darüber hätte ſich Roſa hinweggeſetzt — ſie würde ſie verhöhnt, verſpottet, beleidigt — und was das Schlimmſte war — dennoch nicht geglaubt haben. Es war aber auch das feine Zartgefühl, welches Roſa in einem ſo hohen Grade beſaß, das ſie ſchweigen hieß, ſo gerne ſie ihrer Freundin auch eine ſo bittere Täuſchung erſpart hätte. Sie ahnete nicht, wie bald ſie enttäuſcht werden würde.

Als Stawinski und, eine halbe Stunde ſpäter, auch die fremde Dame ſich entfernt hatten, theilte Ottilie ihrer Mutter das ſtattgefundene Geſpräch zwiſchen ihr und Stawinski mit. Madame Bertlin war ſehr erfreut und küßte ihre Tochter mit mütterlichem Glückwunſch, dann ging Ottilie zu ihrer Freundin hinauf, Roſa war in ihrer Stube mit ihrer Stickerei beſchäftigt, dabei verſenkt in ſtille Gedanken. Sie war die ewig webende, ſinnende und denkende. Sie überlegte und durchdachte Alles. Wenn ihre Freundin irgend ein Verhältniß kaum oberflächlich betrachtet hatte, dann hatte ſie es ſchon von allen Seiten überlegt und durchdacht, ſich Alles klar gemacht. Sie ſprach wenig, und zog ſich in ſich ſelbſt zurück, aber ſie faßte ſcharf auf und hatte einen ſchnellen und richtigen

Digitized by Google

Blick. Sie wußte, daß Stawinski im Garten war, und hatte sich absichtlich entfernt gehalten, und jetzt dachte sie über ihre Freundin nach, als diese mit gluthrothem Gesichte zu ihr eintrat, an ihren Hals hinsank und sie küßte.

Er liebt mich; flüsterte sie, er hat es mir vor einer Stunde gesagt, er wollte schon heute mit meiner Mutter sprechen und um meine Hand anhalten. Er wird es aber auf meine Veranlassung erst Morgen thun.

Rosa war auf's Höchste, doch keineswegs unangenehm überrascht. Sie also hatte sich getäuscht, nicht Ottilie. Sie war wirklich ganz erfreut und küßte ihre Freundin mit einer Inbrunst, in welcher die Befriedigung lag, die sie in dieser Wendung fand. Sie hatte vor dieser Erklärung gezittert, jetzt athmete sie wieder auf. Sie nahm Ottiliens Arm und ging mit ihr in den Garten hinunter. Es war ihr so festlich zu Muthe, nachdem eine so schwere Last sich von ihrer Brust abgewälzt hatte. Unten war Madame Bertlin, deren Antlitz ebenfalls von dem ruhigen Glücke widerstrahlte, das ihr die gesicherte Zukunft ihrer Tochter gewährte.

Es vergingen glückliche Minuten unter den drei Glücklichen in der Epheulaube. O, wer hält sie fest, wer bindet sie, die beflügelte Zeit, welche das Glück unwiderbringlich in ihren jähen Strudel mit fortreißt! Mächtiger Strom der Ewigkeit, an dessen Grenzen die Millionen stehen, die immer nur das Glück an deinen Ufern suchen. Freudig begrüßen sie deine Wellen, die Unglück, Elend und Mißgeschick mit hinwegführen, und sie bedenken nicht oder vergessen, daß die folgenden Wellen andere Dinge holen, die sie nicht gern entbehren, Glück, Freude, Hoffnung und endlich sie selbst — Seele, Herz und Leben! —

So ging es unsern Glücklichen in der Epheulaube. Jede Faser ihres Herzens lachte, jeder Gegenstand, auf den nur immer ihr Auge traf, freute sich.

Der leise kühlende Wind, welcher durch den Epheu säuselte, schien ihnen die Glückswünsche der Blumen zuzutragen, und diese schienen mit der Sonne um die Wette zu lachen, vor lauter Freude über Ottiliens Glück. Die Vögel brachten ihnen ein Ständchen, die Schmetterlinge umgaukelten sie als Amoretten und Fortunas Abgesandte, und selbst die um sie spielenden Mücken summten immerfort von Liebe, Freude und Hoffnung. Auch die Käfer und Würmer an der Erde wurden menschlich fühlend und wußten, daß die drei Wesen in der Epheulaube glücklich waren. Ja, auch die Raupe mußte es wissen, die jetzt auf Ottiliens

Digitized by Google

Schooße kroch, denn dieſe ſprang nicht entſetzt auf, wie gewöhnlich, wenn ſie ein ſolches Thier an ſich bemerkte. Es koſtete ihr auch nicht die geringſte Mühe, ihre Antipathie zu überwinden, ſie ſchleuderte ihre Schürze nicht weit weg, oder bat Roſa oder ihre Mutter, die kleine häßliche Reptilie fortzunehmen. Ueber was Alles ſehen, ſchwimmen, fliegen die Glücklichen nicht hinweg. Sie nahm die Raupe zwiſchen ihre Finger und ſetzte ſie auf ein Blatt und hätte ſie um keinen Preis tödten können.

O, wer hält ſie feſt, wer bindet ſie, die beflügelte Zeit, welche das Glück unwiderbringlich in ihren Strudel mit fortreißt! — Das Glück, welches die Menſchen ſo gut macht, ſie moraliſch hebt und veredelt. Freilich nicht immer, und nicht immer auf lange. Denn, was der Zeitſtrom nicht wegſchwemmt, das ſtumpft er ab. Wer lange glücklich iſt, bleibt der Vorſehung den Dank ſchuldig, wie ſelbſt der Unglücklichſte und Aermſte noch tauſend Güter beſitzt, um die ihn tauſende von Glücklichen und Reichen beneiden könnten, und die er vergißt, weil ſie ihm nie gefehlt haben.

Madame Bertlin war eben in ihre Wohnung hinaufgegangen, und die beiden Mädchen ſaßen in einem traulichen Geſpräche beiſammen, als Ottilie plötzlich mit dem Rufe: Herr von Stawinski! aufſprang. Schon ſtand er vor ihnen, und ehe noch die Mädchen über ſeine ſeltſame Erſcheinung irgend einen Gedanken faſſen konnten, war er vor Roſa niedergeſtürzt und ihre Hand ergreifend, ſagte er:

Jetzt oder nie! — Ich muß aus Ihrem Munde hören, was mir Ihre Freundin, Ihre Schweſter ſchon beſtätigt hat, daß wir uns angehören, daß ich Sie lieben darf, — daß Ihre Hand noch frei iſt, dieſe Hand, die ich nicht eher fahren laſſen werde, bis Ihr Mund Tod oder Leben für mich ausgeſprochen hat!

Roſa erbleichte. Sie blickte nicht auf den jungen Mann, ſie ſah zitternd auf ihre Freundin, welche im erſten Augenblick erſtarrt daſtand, denn ſie faßte es nicht, was jetzt geſchah — ob der junge Mann im Momente der Aufregung ſie Beide mit einander verwechſelte, oder ob ſie überhaupt recht ſah und hörte. Dann erhob ſich Roſa, alle ihre Faſſung zuſammenraffend, und ſagte:

Herr von Stawinski — Sie irren ſich. — Meine Freundin kann Ihnen nur geſagt haben — daß ich bereits ſogut wie verlobt bin, daß mein Herz nicht mehr mir gehört und gehören darf. Was in aller Welt konnte Sie zu dem Glauben veranlaſſen, daß ich Ihnen je angehören könnte? Nein, niemals, mein Herr, niemals! —

Digitized by Google

Niemals? rief der junge Mann verzweiflungsvoll — ſo grauſam zerſtören Sie die Hoffnung, die ihre Freundin mir in den beſtimmteſten Ausdrücken erweckt? O, reden Sie, reden Sie Ottilie. — Sie ſehen doch — wie grauſam ſie gegen mich iſt. Sagten Sie mir nicht vor wenigen Stunden noch, daß ſie mich liebe? —

Nur mit einem Schrei, als zerſpränge ihr die Seele, antwortete die unglückliche Ottilie, dann ſank ſie zuſammen. Roſa fing ſie in ihren Armen auf. O, mein Gott, rief ſie, und blickte Stawinski vorwurfsvoll an, haben Sie Mitleid mit dem armen Opfer eines Mißverſtändniſſes. Gehen Sie, Herr von Stawinski — ich beſchwöre Sie. Und wenn Sie es vermögen, übertragen Sie Ihre Neigung auf ein Weſen — das ihrer gewiß nicht unwürdig iſt, das Sie innig liebt. — Sie ſehen, welches Unheil Sie angerichtet. —

Stawinski ſtand einen Moment da, als wollte er einen entſetzlichen Traum von ſich abſchütteln, dann ſagte er mit bebender Stimme:

Ich erkenne wohl, daß ich mißverſtanden worden — von ihr — von Ihnen. — Sie ſind alſo für mich verloren! — Leben Sie wohl, leben Sie glücklich! —

Und den Hut mit ſeinen Händen krampfhaft preſſend verließ er die Mädchen.

Drittes Kapitel.

Eine Conferenz.

Der Hauptmann traf den Aſſeſſor nicht daheim und ging nun ſofort zu Meyer. Er ließ jedoch den Beſcheid zurück, daß er ebenfalls dahin kommen möchte, wenn er zeitig genug nach Hauſe zurückkehren ſollte. Jachmann war gutmüthig, wie es die Hitzköpfe gewöhnlich ſind, ſein Groll legte ſich bald, und je heftiger er aufgebraust war, je ruhiger wurde ſein Gemüth, wenn der Sturm ausgetobt. Er hatte es dieſen Augenblick gründlich vergeſſen, wie feindſelig er gegen Meyer geſtimmt geweſen, ſein Zorn hatte ſich jetzt ganz und gar auf den jungen Mann geworfen, der

Digitized by Google

es wagte, noch in der zwölften Stunde, ihnen Allen den wohlverdienten Preis eines ſo langen, treuen Kampfes ſtreitig zu machen.

Jacob hatte eben — was ihm übrigens ſehr oft paſſirte — zufällig aus dem Fenſter geſchaut und einen Blick nach dem Zimmer hinübergeworfen, wo, wie er ſteif und feſt behauptete, der Geiſt der Baldrian umging und regelmäßig in den Tagen und Stunden, in welchen der Frauenverein zur Veredlung der Seele und des Herzens ſich zu verſammeln pflegte, erſchien und auf ihrem Präſidentenſtuhl Platz nahm, als ihn plötzlich eine tiefe Stimme, die aus der Erde emporzuſteigen ſchien, zuſammenfahren machte. Aber es war nicht der Geiſt der Baldrian, ſondern der Hauptmann, ohne alle geſpenſtiſche Beimiſchung, der ihn barſch fragte, ob ſein Herz ſich zu Hauſe befände.

Jacob bejahete es, ſchlug haſtig das Fenſter zu, und ſtürzte nach der Hinterſtube, wo Meyer mit einem ſehr myſtiſchen Werke beſchäftigt ſein mußte, denn die Thüre war von innen verſchloſſen und Meyer öffnete erſt nachdem der Ruf Jacobs: der Hauptmann! mehrere Male ertönt war.

Meyer trat in die Vorderſtube, nachdem er die Thüre wieder abgeſchloſſen hatte, während Jacob dem Hauptmanne öffnete, der jetzt zu Meyer hereintrat, als hätte zwiſchen Ihnen niemals die geringſte Disharmonie ſtattgefunden.

Er warf ſich ohne Umſchweife, von dem Wege ermüdet, in den Lehnſeſſel, den Meyer ihm darbot und begann dann ohne weitere Einleitung ſein Thema.

Lieber Meyer, ſagte er, da iſt einmal wieder der Teufel los.

Was iſt paſſirt? fragte Meyer mit ſehr unruhiger Miene, er ſcheute ſich hinzuzufügen: Roſa iſt doch wohl? —

Ich glaube noch nicht, das etwas paſſirt iſt, fuhr der Hauptmann fort, aber Morgen wird etwas paſſiren, und es ſoll etwas paſſiren, oder ich will nicht von Jachmann heißen.

Bitte, fahren Sie fort, ſagte Meyer — erklären Sie ſich gefälligſt deutlicher, lieber Hauptmann.

Ich werde dem Patron eine Kugel durch den Kopf jagen, fuhr Herr von Jachmann fort, das ſteht feſt. Mit dem werden wir fertig. Es frägt ſich nur, wie es mit dem Mädchen ſteht — doch ich will hoffen, daß der Burſche gelogen hat.

Mit welchem Mädchen? fragte Meyer immer unruhiger werdend.

Nun, ich denke doch deutlich genug geſprochen zu haben, ver-

ſetzte der Hauptmann mit einem grimmigen Geſichte, das aber nicht Meyer galt.

Deutlich? Lieber Hauptmann, ich habe wirklich noch keine Silbe begriffen.

So begreifen Sie jetzt. Der Narr behauptet, daß Roſa in ihn verliebt iſt.

Roſa? — Mein Gott in wen? —

Nun, in den Mann, den ich todtſchießen will, das iſt doch wahrhaftig verſtändlich.

Aber wer iſt denn das?

Sie kennen ihn, den Flaumbart, von Stawinski!

Herrn von Stawinski? —

Denken Sie ſich, dieſer Menſch beſucht die Bertlin hinter unſerm Rücken ſchon einige Wochen. Ich wußte es ſchon lange, denn er hat mir ſchon vor einigen Wochen anvertraut, daß er in Roſa — in unſere Roſa — verliebt wäre. Seien Sie kein Narr, ſagte ich ihm, das Mädchen iſt bereits verliebt und verlobt. Da ſperrte er Mund und Naſe auf, und ich glaubte, daß die Sache damit abgethan. Aber nicht deſto weniger. Beſucht die Bertlin ſeitdem jeden Tag, macht Roſa einen Heirathsantrag und theilt mir heute mit einer Freude, als wollte er mir um den Hals fallen mit — Roſa habe ihm ihre Liebe eingeſtanden, den Antrag angenommen und ihm erklärt, daß ſie völlig frei wäre.

Meyer hatte mit ſteigendem Intereſſe zugehört.

Und was haben Sie darauf geſagt? fragte er, als der Hauptmann ſchwieg und Meyer ſo finſter anblickte, als wäre er der leibhaftige Stawinski.

Ich habe ihm geſagt, daß er niederträchtig lüge.

Und er? —

Er? — Ganz gleichgültig. Ich habe gar nicht darnach gehört. Ich habe ihm aber geſagt, daß er die Bertlin und Roſa nie mehr beſuchen dürfe, daß ich es hindern würde. — Der Flaumbart wurde aber widerſpenſtig, und ich forderte ihn. Ich hätte ihn gleich todtgeſchoſſen, wenn ich nur Piſtolen zur Hand gehabt hätte.

Behüte, ſagte Meyer — ich ſehe gar nicht ein, warum Sie den jungen Menſchen gleich todtſchießen wollen.

Was? rief der Hauptmann auffahrend, Sie mißbilligen, daß ich einen ſolchen Menſchen tödten will?

Ganz und gar mißbillige ich das, lieber Hauptmann.

Digitized by Google

Zum Donner und — — Sie machen mich wirklich wüthend! — So soll das Mädchen vier Liebhaber haben? Und ein solcher Fant, der durchaus kein Anrecht an sie hat. Sein Tod ist beschlossen, und sollte es mir selbst das Leben kosten.

Hören Sie, lieber Jachmann. Entweder hat der junge Mann die Wahrheit gesagt — oder aber er hat gelogen. —

Gelogen! stieß der Hauptmann hervor.

Gut — das werden wir bald erfahren. Hat er gelogen, d. h. hat ihm Rosa keine Hoffnung gemacht und seinen Antrag zurückgewiesen, dann übergehen wir seine Renommage mit Verachtung und Madame Bertlin und Rosa werden ihm selbstverständlich die Thüre weisen. Hat er aber nicht gelogen —

Gelogen! Gelogen, sag' ich Ihnen! rief der Hauptmann wieder.

Wir wollen aber mal annehmen, er habe nicht gelogen, fuhr Meyer fort. —

Der Hauptmann blickte mit einem wahren Tigergesicht zu Meyer auf.

Unsinn! — Sie halten also unsere Rosa fähig, den Worten eines so jungen Menschen Gehör zu geben? —

Es verlieben sich nicht alle Menschen erst in unserm Alter, sagte Meyer mit einem sehr ernsten Gesichte. Eben weil der Herr von Stawinski noch ein junger Mann ist, halte ich die Sache nicht für unmöglich.

Ich aber halte sie für unmöglich! rief der Hauptmann aufspringend. Rosa lügt nicht — sie ist nicht mehr frei, und kann mithin nicht gesagt haben, daß sie es wäre.

In einer gewissen Weise allerdings, denn wir haben ihr ihre Freiheit zurückgegeben. —

Vor ihrer Entscheidung.

Nun, sie dehnt diese Freiheit vielleicht etwas länger aus. Sie hat eigentlich Recht. Verlobt ist sie nicht — einen Bräutigam hat sie nicht. —

Aber Drei. —

Eben deshalb ist sie frei, sie hat ein Recht sich dafür zu halten — sie hat ein Recht zu glauben, daß auch wir ihr Verhältniß zu ihr so und nicht anders auffassen.

Wie? — Sie würden also zustimmen, daß, daß — Teufel, Sie ärgern mich wieder. Ich bekomme das Wort nicht über die Lippen. Sie würden zugeben, daß der Flaumbart mit unserer Rosa davon ginge — dieser Mensch, der sich sonst nie um sie gekümmert hat, der sie erst seit

Digitized by Google

vier Wochen kennt? — Wie kann ein ſolcher Menſch ſich unterſtehen, das Mädchen lieben zu wollen! — Aber meine Kugel ſoll's ihm deutlich machen.

Und der Hauptmann ging mit ſchweren Tritten und brummend im Zimmer auf und nieder.

Guter Freund, ſagte Meyer, nehmen Sie mir's nicht übel —

Was? fragte der Hauptmann und blieb plötzlich mit einer Miene vor Meyer ſtehen, als wollte er ihm auf jeden Fall etwas übelnehmen.

Ihre Liebe zu unſerer Roſa iſt ein wenig zu egoiſtiſch, oder ich möchte lieber ſagen unſere Liebe — den Aſſeſſor und mich mit eingeſchloſſen — leidet an einem inneren Widerſpruch. Wir lieben Roſa als Väter und Liebhaber zugleich. Das iſt die Urſache, weshalb Sie glauben, daß derjenige, welcher Roſa zu lieben und von ihr geliebt zu werden beanſprucht, eben ſo alt, eben ſo lange mit ihr bekannt ſein und ſich eben ſo viele Verdienſte um ſie erworben haben muß, wie Sie. — Aber die Liebe, ich meine die Liebe, die man vorzugsweiſe ſo nennt, die alſo nicht Vater- oder ſonſt irgend eine andere Liebe iſt, ſtützt ſich ſelten auf Zeit und Vergangenheit, ſelten auf das, was ſie gewährt oder empfangen hat, ſondern auf die Erfüllung der Zukunft, die dieſe Liebe in ſich ſelbſt — ohne alle andere Gewähr als den Glauben und die Hoffnung — trägt und empfindet. Sie antezipirt das wenn auch ungewiſſe Glück der Zukunft und opfert ihr willig die wenn auch noch ſo glückliche Vergangenheit. Mit einem Wort, wie es die Bibel in ihrer tiefen, göttlich einfältigen Weiſe ſo allumfaſſend ausſpricht: Du ſollſt Vater und Mutter verlaſſen und deinem Weibe oder deinem Manne anhängen! Mein lieber Jachmann, wenn wir nicht Roſa's Männer ſein wollten, würden wir als ihre Väter ihr alles Glück wünſchen, wenn ſie wirklich einen jungen Mann gefunden hätte, der ihrer Liebe würdig iſt von ihr geliebt wird und ſie wiederum liebt.

Dem Hauptmann ſchien zu Muthe zu ſein, wie Einem der einen tiefen Satz lieſt, von deſſen Trefflichkeit er überzeugt iſt, den er aber nicht verſteht. Er begriff es, daß Meyer etwas recht Treffendes geſagt habe, aber er faßte es nicht ganz, oder wollte es nicht faſſen, weil es ihm nicht mundete.

Meyer, ſagte er, Sie können ſich darauf verlaſſen — und ich will meinen Kopf darauf verwetten, der Patron hat gelogen. Roſa iſt ganz unſchuldig.

Auf jeden Fall iſt ſie unſchuldig, entgegnete Meyer, aber wir müſſen

Digitized by Google

dennoch Schritte thun, um zu erfahren, was an der Sache ist. Entweder wir schreiben an Rosa, oder wir gehen zu ihr hin, und sprechen mit ihr, dann wissen wir bald, woran wir sind. Hat der junge Mann zu viel gesagt oder überhaupt gelogen, vielleicht sich selbst getäuscht, bei einem Verliebten ist dies leicht möglich, dann werden wir schon mit Rosa's Beistand ihn fern halten. Ich sehe nicht ein, warum Sie ihn deshalb todtschießen oder ihn und sich selbst einer Verwundung und tausend anderen Fatalitäten, die daraus erfolgen können, aussetzen wollen.

Kann nichts helfen, brummte der Hauptmann. Ich habe ihn einmal gefordert. Schlagen müssen wir uns auf alle Fälle.

Wann?

Uebermorgen.

Wo? —

Das will ich mir bis Morgen überlegen.

Ach, da ist unser lieber Brandon auch! rief Meyer jetzt, als sich die Thüre öffnete und der Assessor eintrat.

Was giebt's, meine Herren? fragte der Assessor.

Wir haben einen neuen Nebenbuhler bekommen, versetzte Meyer, den der Hauptmann Morgen todtschießen will.

Der Hauptmann trat auf Brandon zu, krauste auf eine unheilverkündende Weise die Stirn und sagte:

Sie müssen mein Sekundant sein! —

Aber so lassen Sie mich doch erst hören, was das für eine Nebenbuhlerschaft ist, von der Sie sprechen.

Der Hauptmann explicirte noch einmal den Hergang der Sache. Meyer ließ ihn ruhig aussprechen, dann wiederholte auch er, was er in der Sache bereits gesagt hatte, und nun war man gespannt des Assessors Meinung zu hören.

Meyer hat Recht, sagte er kurz. Was todtschießen? — Wozu soll das nützen? — Glauben Sie, daß Stawinski ewig leben wird? — Ueberlassen Sie der Natur ruhig ihr Henkeramt, sie wird ihn finden, wie uns Alle.

Herr, ein ehrlich Duell ist keine Henkerei! rief der Hauptmann.

Aber im glücklichen Falle eine ungesetzliche Selbstrache, im schlimmsten Falle ein Todschlag.

Feige Phrasen! rief der Hauptmann.

Mein lieber Herr von Jachmann, fuhr Brandon fort, ich fürchte die Spitzen von tausend Degen nicht, und nicht eine ganze Batterie Kanonen, ich

Digitized by Google

habe mich als Student oft genug geschlagen. Jetzt ist mir die Thorheit zuwider. Ich halte es für's Beste, wir beachten die ganze Geschichte nicht im Geringsten. Die Zeit bis zur Entscheidung ist nur noch kurz. — Wenn Rosa Wünsche hat, wenn sie das Wort, das sie uns gegeben, wie ich zuverlässig nicht glaube, bereut, dann mag sie offen mit uns reden.

Wir sollen also die Sache ihren Gang gehen lassen? fragte Meyer mit einer sehr bedenklichen Miene, dem Mädchen nicht zu Hilfe kommen? — Könnte es nicht der Fall sein, daß sie den jungen Mann liebt? — Haben wir sie erzogen und als Väter geliebt, um als eigennützigen Preis unserer Wohlthaten ein Opfer zu verlangen, an das alle unsere Wohlthaten nicht heranreicht? —

Wir haben das Unsere gethan, entgegnete der Assessor, wir haben ihr die Freiheit zurückgegeben — sie hat gewählt. Rosa ist verständig, überlegend, sie ist nicht ein Wesen des Augenblicks. Sie thut nichts ohne Selbstprüfung. Ich glaube, wir können dies Opfer mit gutem Gewissen annehmen. Ich wenigstens bin ganz ruhig dabei.

Und Sie, lieber Hauptmann, lassen Ihr Duell? fragte Meyer diesen.

Ich weiche keinen Zoll! entgegnete der Hauptmann, wenn der Assessor mein Sekundant nicht sein will, werde ich schon einen andern finden.

Es beharrt also Jeder von Ihnen auf seinem Entschlusse, fuhr Meyer fort. Ich bitte noch einmal zu bedenken, daß mein Vorschlag eine Vermittelung wäre.

Ich beharre auf dem meinigen, sagte der Assessor.

Und ich auf dem meinigen! rief der Hauptmann und erfaßte grimmig seinen Stock, den er Meyer entgegenhielt, als wollte er ihn damit durchbohren.

Gut, meine Herren, sagte Meyer gelassen, so beharre auch ich auf dem meinigen.

Sie wollen mit Rosa sprechen? fragten die andern beiden zugleich.

Ich will; entgegnete Meyer sehr bestimmt, doch mit größter Gelassenheit.

Das wäre Verrath an uns! rief der Assessor.

Das werde ich nicht dulden! rief der Hauptmann.

Ich aber werde es dennoch thun, entgegnete Meyer.

Was wollen Sie damit bezwecken? fragte der Assessor.

Nun, das habe ich ja schon gesagt. Hat sich wirklich ein Verhält-

Digitized by Google

niß zwiſchen Roſa und dem jungen Manne entſponnen — dann werde ich Sie bitten — zurückzutreten.

Herr, zurückzutreten? rief der Hauptmann wüthend. Es wird dann erſt von uns abhängen, ob wir das thun wollen, — verſetzte der Aſſeſſor — Ich ſage auf das Beſtimmteſte: Nein! —

Und ich, entgegnete Meyer mit einem melancholiſchen Geſichte, habe dann wenigſtens den Eigebungen meines Gewiſſens Folge geleiſtet.

Es vergingen jetzt fünf Minuten der tiefſten Stille. Man hörte jeden Athemzug.

Nach und nach kam Leben in die Gruppe. Der Hauptmann blickte brummend auf den Aſſeſſor, dieſer warf einen ſehr nachdenklichen Blick auf Meyer. Meyer ſah bald den Hauptmann, bald den Aſſeſſor mit einem ſo wohlwollenden Geſichte an, als leſe er ganz deutlich, was in ihren Herzen vorging.

Dann trat der Aſſeſſor zu ihm heran und ergriff ſeine Hand.

Mein lieber Meyer, ſagte er mit tiefbewegter Stimme: Es iſt leichter Ihnen entgegen zu ſein, als Ihnen zu folgen. Ich will Ihnen aber nicht nachſtehen. Ich nehme Ihren Vorſchlag an, und unſer guter von Jachmann iſt nicht ein Haar ſchlimmer als wir. Er fügt ſich ebenfalls.

Ich? — Auf keinen Fall! rief der Hauptmann.

Bedenken Sie, ſagte der Aſſeſſor, daß die Sache noch äußerſt unwahrſcheinlich iſt. Ich bin überzeugt, der junge Menſch iſt ein Windbeutel. Wir wollen ja vorläufig nichts anders, als das Mädchen vor Beläſtigungen ſichern. — Es gilt nur eine Frage an Roſa.

Wer von uns ſoll mit ihr reden? fragte Meyer.

Niemand; entgegnete der Aſſeſſor. Wir ſchreiben, wir unterzeichnen ſämmtlich.

Der Aſſeſſor ſetzte ſich, ohne eine Antwort abzuwarten nieder und ſchrieb:

„Liebe Roſa!

Ein junger Mann, Namens von Stawinski, den wir Alle kennen, hat ſich gegen unſern von Jachmann geäußert, daß er Deiner Liebe ſich für verſichert hielte. Da wir nun zufällig wiſſen, daß er die Madame Bertlin in der letzten Zeit faſt täglich beſucht hat, und es uns Deinetwegen nicht gleichgültig ſein kann, ob der junge Menſch zu ſeiner Aeußerung Veranlaſſung hat oder nicht, ſo bitten wir Dich, uns ſo bald als möglich, hierüber Auskunft zu geben. Wir fügen Nichts hinzu. Wir ſind überzeugt, daß Du uns Nichts verſchweigen

Digitized by Google

werdeſt. Wir richten dieſe Frage in väterlicher Liebe und mit der, für Dich gewiß überflüſſigen, Verſicherung an Dich, daß bei Allem was wir thun werden, nur Dein Glück für uns maßgebend ſein ſoll."

Dieſes Schreiben wurde von Meyer und dem Hauptmann gebilligt. Der Aſſeſſor übernahm die Beſorgung für den folgenden Tag, dann trennten ſich die drei Freunde im beſten Einvernehmen. Der Brief kam am andern Tage in Roſa's Hände und am Abende ſchon traf ihre Antwort ein.

Sie ſchrieb:

„Liebe Pathen!

Haben Sie die Güte, mich bald möglichſt zu beſuchen. Ich bitte ſehr darum. Ich ſehne mich nach einer Unterredung mit Ihnen. — Des Herrn von Stawinski Aeußerung beruht übrigens auf einem Mißverſtändniß. Es grüßt und küßt Sie herzlich

Ihre Roſa."

Am folgenden Tage fuhren drei Herren vor das Haus der Madame Bertlin vor. Es waren Roſa's Pathen.

Viertes Kapitel.

Roſa und ihre Pathen.

Es war ſeit jener kurzen Stunde des Glückes, da Ottilie ſich geliebt wähnte und ihre Mutter und Roſa ſich von ganzem Herzen darüber freuten, eine traurige Veränderung im Hauſe der Madame Bertlin vorgegangen. Ottilie war nicht ſtark genug, den Schlag auszuhalten, welchen die Enttäuſchung ihr verſetzte. Sie war krank, ſehr krank ſeit jenem Abende, da ſie an Roſa's Seite zuſammenſank. Roſa erzählte der Madame Bertlin, einfach und wahrhaft wie ſie immer ſprach, den Hergang der Sache. Madame Bertlin fühlte für Ottilie wie eine Mutter, aber auch Roſa ſtand ihrem Herzen nahe. Das beklagenswerthe Ereigniß vermochte ihre Neigung für Roſa nicht zu trüben. Was konnte Roſa dafür, daß ſie

Digitized by Google

geliebt wurde? — Hatte Madame Bertlin nicht ſelbſt geſehen, wie höchſt indifferent ſich Roſa dem jungen Manne gegenüber benahm und wie ſie unter jedem möglichen Vorwand ſich zurückzog, wenn er erſchien? — Sich ſelbſt nur konnte ſie die bitterſten Vorwürfe machen, daß ſie nicht genauer und ſchärfer geſehen. Auf Roſa's Benehmen konnte auch nicht der Hauch eines Tadels fallen. Das Alles aber beſſerte das Unglück nicht. Ottilie war krank — und was ihre Mutter am meiſten betrübte, war die Abneigung, ja, der Haß, der ſich in Ottiliens ganzem, wenn auch krankhaftem Weſen, gegen Roſa ausſprach. Dieſe war anfänglich nicht von ihrem Bette gewichen. Ottilie lag bewußtlos da. Sobald ſie aber die Augen aufſchlug und Roſa erkannte, ſchauderte ſie zuſammen, ſah Roſa mit einem Blicke voll Haß und Verachtung an und machte mit ihren zitternden Händen das Zeichen, daß ſie ſich entfernen ſolle. Seitdem hatte Roſa das Zimmer ihrer Freundin nicht mehr betreten. Sie wollte es zwar mehrere Mal verſuchen, ihrer Freundin Herz wieder zu gewinnen, aber Madame Bertlin bat ſie — nicht zu ihr zu gehen. Die arme Mutter weinte bittere Thränen, als ſie dies ausſprach — gegen ihr zweites Kind, gegen die geliebte Schweſter ihrer Ottilie.

Aber dieſe phantaſirte in Einemfort von ſchändlicher Hinterliſt und ſchnödem Verrath. Und es ſchien, daß mehr die Bitterkeit, der Abſcheu vor ihrer Freundin, der Kummer über ihre vermeintliche Untreue, als ihre von Stawinski verſchmähte Liebe eine ſo entſetzliche Wirkung auf ihr Gemüth ausübte und es gänzlich umnachtete. Roſa hatte ſich ſeit langer, langer Zeit, ja vielleicht niemal ſo unglücklich gefühlt wie jetzt. Sie war wenigſtens niemals von denen, welchen ſie nahe ſtand, verkannt worden. Am meiſten aber betrübte es ſie, das Glück ihrer Freundin ſo plötzlich gänzlich vernichtet zu ſehen. Sie mußte ihre ganze Seelenſtärke aufbieten, dieſem Kummer nicht ſelbſt zu unterliegen und der unglücklichen Mutter auch den Troſt und die Stütze zu rauben, die ſie an und in Roſa fand.

Roſa empfing ihre Pathen im Garten. Madame Bertlin war bei ihrer kranken Tochter. Die Epheulaube war ja wie geſchaffen zu vertraulichen Geſprächen. Ach, wie ſich doch Alles um uns her verändert mit unſeren Stimmungen. Auch heute, wie geſtern, blickte die Sonne mit ihrem ſtrahlenden Antlitze auf die bunten Kinder der Flur herab und übergüldete ſie. Auch heute, wie geſtern, flogen die Schmetterlinge gaukelnd und tändelnd von Blume zu Blume und freuten ſich ihres, wenn auch kurzen, Daſeins. Die Käfer ſummten luſtig umher und koſten mit

Digitized by Google

den Sonnenstäubchen. Selbst die Würmer schwelgten an der durchwärmten Erde, als fühlten sie, daß auch sie ein widerspruchloses Recht an der Natur und ihren Wohlthaten und Freuden hätten. — Heute, wie gestern lebte, lachte und strahlte Alles im sonnigen Glanze, flatterte, wehete und schimmerte Lebendiges und Lebloses im Sonnenlichte. Aber anders war es mit den drei Menschenherzen geworden, die sich gestern mit alldem gefreut, was heute für sie kaum zu existiren scheint. — O, fliehet, fliehet, Stunden des Kummers und der Schmerzen. Wer möchte euch binden und fesseln! Aber so schnell der ewige Zeitstrom auch sie hinwegschwemmen mag, die Sehnsucht nach glücklichern Zeiten segelt den trägen, bleiernen Stunden des Leids voraus, und scheint selbst die Ewigkeit überholen zu wollen.

Der Empfang der Pathen von Rosa's Seite war, wie immer, ein äußerst herzlicher. Rosa's Freude war so groß, so natürlich, daß jede Spur von Befangenheit verschwand. Sie sah nur ihre Pathen, ihre väterlichen Freunde. Diese waren verlegen, mehr vor einander als vor Rosa, und nur nach und nach fanden sie sich wieder ganz in ihr altes Verhältniß. Sie schienen es zu vergessen, daß sie Nebenbuhler waren, ihre Eifersucht auf einander verschwand, wenn auch nur für kurze Zeit.

Rosa erzählte den Vorgang. Die Pathen horchten gespannt, sie wagten kaum zu athmen. Mit jedem Worte, welches Rosa sprach, bewunderten sie sie mehr. Man könnte sagen: sie schwelgten in ihrem Kinde, in der holden Erscheinung, die ja zum großen Theil ihr Werk war. Sie wußten bald, was sie von der Sache zu denken hatten. Innig, einfach, wahrhaft, wie das Evangelium, hatte sie gesprochen. Sie liebte Stawinski nicht. Sie hatte ihm nie die geringste Veranlassung gegeben, aus der er eine solche Hoffnung schöpfen konnte. Sie zweifelte aber nicht an seinem ehrlichen, biederen Charakter, und da ihre Freundin ihn so sehr zu lieben schien, wollte sie so gerne thun, was irgend in ihren Kräften stand, ihr seine Neigung zuzuwenden. „Sie wisse aber freilich nicht, so viel sie auch darüber nachgedacht, wie sie das beginnen solle." So schloß sie ihre Erzählung.

Töchterchen, nahm der Hauptmann zuerst das Wort, nachdem Rosa geendet hatte, ich finde es äußerst Unrecht von der Ottilie, Dich für alle Deine Freundschaft so sehr zu kränken. Ich halte dafür, daß wir Dich nicht länger solcher Behandlung aussetzen dürfen. Es wird das Beste sein, wenn Du die Pension verläßt.

Ach — sie weiß ja nicht, was sie spricht, lieber Pathe; entgegnete

Digitized by Google

Rosa. Wie könnte ich die Unglückliche dafür verantwortlich machen wollen. Ich glaube, wir würden dann ungerechter sein, als sie.

Allerdings, sagte Meyer — Rosa hat entschieden Recht.

Hm! hm! — rief der Assessor — die Geschichte ist fatal.

Auf keinen Fall darf der Mensch noch ferner hierher kommen! sagte der Hauptmann wieder.

Und warum nicht, Väterchen? fragte Rosa. Ich glaube — ich könnte ihn sogar darum bitten, zu kommen. Für Ottilie würde es gewiß sehr gut sein.

Er würde aber nicht zu Ottilie kommen, sondern zu Dir.

Und auch das würde nicht schaden, entgegnete Rosa, indem sie den Hauptmann treuherzig ansah. Sollte ich für die arme Ottilie nicht etwas bei ihm ausrichten können?

Nein, gewiß nicht, Rosa; sagte der Assessor, wenn Du das glaubst, täuschest Du Dich — Du weißt noch nicht, was Liebe ist.

Rosa sah den Assessor mit einem Blicke an, wie ihn eine Heilige giebt, wenn sie einen unverdienten Vorwurf zurückweisen will.

O, ich weiß es! sagte sie dann.

Die drei Freunde sahen sich betroffen, fast bestürzt einander an.

Und wenn der Herr von Stawinski, fuhr Rosa fort, mich wirklich liebt, dann werde ich es auch von ihm erreichen. —

Daß er Ottilie heirathet? fiel der Assessor kopfschüttelnd ein.

Nicht das — aber daß er sie tröstet — bis sie Kraft genug gewinnt, sich aus ihrem Seelenschmerze emporzuraffen und sich selbst wieder zu finden.

Amen! sagte Meyer mit strahlendem Gesichte, als habe er so eben ein Gebet gehört. Ich verstehe Dich, meine Tochter. Und dann wandte er sich gegen seine Freunde:

Wir müssen wohl einsehen, sagte er, daß es das Beste ist, Rosa sich selbst zu überlassen. Sie kann jetzt um keinen Preis ihre mütterliche Freundin und deren kranke Tochter verlassen. Was aber Stawinski betrifft, so wird er, wenn ich ihn recht beurtheile, wenigstens noch einmal wiederkehren. Rosa mag dann thun, was ihr ihr gutes Herz befiehlt. Und wir, meine Freunde — setzte er, sich erhebend, hinzu — wir wollen wünschen und dafür beten, daß Gott ihre Absicht segne.

Mit diesen Worten drückte er dem Mädchen die Hand und küßte ihre Stirn. Die Andern folgten ihm. Sie machten dann der Madame Bertlin noch einen kurzen Besuch und verabschiedeten sich dann. Auf

Digitized by Google

der Straße trennten ſich die Freunde. Es wollte Jeder, wie es ſchien, gern mit ſich allein ſein.

Das Mädchen iſt groß! ſagte Meyer, als er wieder zwiſchen ſeinen vier Wänden war.

Meyer iſt ein merkwürdiger Menſch! ſagte der Aſſeſſor, als er allein war, halblaut zu ſich ſelbſt.

Hauptmann, Du biſt ein Narr! rief Jachmann, indem er die Fauſt wüthend ballte und ſich vor den Kopf ſchlug. Du läßt mit Dir machen, was ſie wollen.

Fünftes Kapitel.

Myſterien.

Die letzten Gäſte hatten das Bremerſche Lokal verlaſſen. Es herrſchte Todesſtille in den Räumen, die noch vor Kurzem ſo belebt waren. Die Kellner hatten ſich zu Bette begeben, nur Mamſell Gumpel, die Unermüdliche, war noch wach, putzte Gläſer und Taſſen und ſummte dabei ein Liedchen, das ſich in der Stille der Nacht ganz ſeltſam anhörte. Es ſchien, als wenn eine ganze Schaar Seufzer auf dieſer Tonleiter auf- und niederſtiegen. Weshalb war ſie ſo ſpät noch wach, und ſang von Tod und Schmerz, von Trauer und Verlaſſenheit, und blickte ſo träumeriſch, ſo wehmüthig ihre blankgeputzten Gläſer an, welche ihr heute ein ganz anderes Bild zurückſpiegelten, als damals, da ſie ihren Tag hatte? — Nein, es war keine glückliche, lachende, zufriedene Mamſell Gumpel; ihr Auge ſah trübe aus, wie eine Regenwolke; ihr Haupt hing ſorgenſchwer nach einer Seite herab, wie eine überreife Kornähre, die ſich nach der Hand des Schnitters ſehnt, vielleicht nicht ahnend, daß nach der Senſe, der Dreſchpflegel, nach dem Dreſchpflegel, der Mühlenſtein, und nach dem Mühlenſtein der Menſchenzahn kommen würde, daß die noch folgende Kette der Miſeren nichts gegen das jetzige Leid ſei, das ſie nur herabdrückte, aber nicht zermalmte. — Die Fülle der Sorgen, dieſe Lebensfrucht, die oft nur zu gut gedeiht und reift, war ſelbſt an Mamſell Gum-

Digitized by Google

pels Bekleidung sichtbar. Es waren schon mehrere Stunden vergangen, ohne daß sie sich verstohlen in den Spiegel geschaut, der ihr gegenüber hing, und ohne, daß sie an ihrer Garderobe irgend etwas zu verbessern und zurecht zu schieben gefunden hätte. Ihre Schleifen und Bänder, die sonst wie die stolzen, kecken Wipfeln eines Piratenschiffes, welches Gott weiß wie viele Schiffe schon gekapert hat und noch zu kapern gedachte, von ihrem Top und Bugspreat kühn herausfordernd herabflatterten, waren eingezogen oder hingen schlaff und lebensatt an Kopf und Busen herab. Hatte die Arme Schiffbruch gelitten? — Das war's! Schiffbruch mit ihren Hoffnungen, mit ihrer Liebe, ihrer Zukunft, mit Allem was ihr theuer war und werden sollte, den kleinen Kirschgrün etwa ausgenommen, dem sie noch immer rothe Höschen und Kittelchen machte, und der noch immer ihr Schutz und Trutz war, wenn sie ausging. Wir wollen kurz sein. Mamsell Gumpel war betrogen, schmählicher als sie selbst sich eingestand, als ihr arglosses Herz glauben konnte. Schnahse liebte sie nicht, heirathete sie nicht, nahm gar keine Notiz mehr von ihr, segnete sie nicht einmal mehr, wenn er kam oder wenn er ging.

Das aber war es nicht allein. Wenn das Unglück kommt, bringt es eine ganze Sippschaft mit, alle Teufel, die je bei ihm Gevatter gestanden, drängen sich mit herbei, wie die Raben um eine Galgenmahlzeit. Es war, als sollte die arme Gumpel so gründlich ein Unglücksopfer werden, wie nur je ein Pechvogel. Sense, Dreschflegel und Mühlenstein fielen gleichzeitig über sie her, diese reife Aehre zu vernichten. Zum letzten Male — so tönte es durch ihr klägliches Gesumme — sehe ich euch, ihr geliebten Hallen! — Noch eine Nacht und diese Räume, in welche sie so viele Jahre für alles Edle, Gute und Sittliche geschwärmt, mußte sie verlassen.

Wie es gekommen? — Es ist schwer dem Unglück seine Spur abzulauschen, es kommt tückisch herangeschlichen und packt die Opfer so heimlich bei den Fersen, daß man es zuerst kaum merkt. Es hatte die Aermste schon gepackt, als sie der Einladung des frommen Schnahse Gehör gegeben, und zu ihm zu gehen entschlossen war. Sie hatte seine Bitte, wie es bei einer liebenden Seele nicht anders sein konnte, treulich erfüllt. Sie hatte an Madame Bremers Thür so gut sie nur irgend konnte, gehorcht, um ihre bescheidene, im Verborgenen wirkende Tugend kennen zu lernen. Da hatten sie aber nichts gesehen, was besonders tugendhaft gewesen wäre, und ihre Ohren, welche sich stets bei ihr, wie bei allen Menschen, in der Nachbarschaft ihrer Augen aufhielten, ver-

Digitized by Google

nahmen verſchiedene Geſpräche, welche ihr zwar nicht ganz verſtändlich waren, ſie aber doch mit einer bangen Ahnung erfüllten, daß der gute Schnahſe von der Tugendhaftigkeit ihrer Prinzipalin zu hohe Begriffe gefaßt habe. Lange nahm ſie Anſtand, ihm irgend eine Mittheilung zu machen, ihre Sittſamkeit, ihr beſſeres Gefühl ſträubte ſich dagegen, ſie konnte jedoch endlich nicht umhin, Schnahſes Andringen nachzugeben. Dieſer Mann hatte eine zu gute Spürnaſe, um nicht gerade aus ihrer Verlegenheit zu erkennen, daß ſie von der Bremer Dinge erlauſcht, welche er ſchon längſt gewittert hatte, und über die er ſich durch ſie Gewißheit verſchaffen wollte. Er preßte ihr alſo ihre Geheimniſſe ſtückenweiſe heraus, er erkannte beſſer, als die Gumpel, was hinter der ehrbaren Maske der Madame Bremer ſteckte.

Mit wenigen Worten. Schnahſe wußte jetzt, daß dieſe Frau die gefällige Dame gegen einige mit ihr beſonders vertraute vornehme Perſönlichkeiten war, inſofern ſie ſolche auf beſondere Liebenswürdigkeiten der Reſidenz aufmerkſam machte und ſich zur Vermittlerin zwiſchen Verlangen und Gewähren hergab.

Es war übrigens eine Lüge, wenn Schnahſe ſpäter zu der Bremer ſagte, als er ſie in ihrem Cabinette überraſchte, er wäre ſchon einige Male heimlich darinnen geweſen. Er war allerdings darinnen — aber nur mit der Gumpel Augen und Ohren, mit denen er freilich beſſer ſah und hörte, als ſie ſelbſt.

Als Schnahſe nun wußte, was er wiſſen wollte, und als ihm die Bremer, wenn auch nicht ihre Hand zugeſagt, ſondern vorläufig mit ihm ein Bündniß zur gemeinſchaftlichen Ausbeutung der menſchlichen Geſellſchaft und zwar unter der durchaus nicht ſeltenen Firma der „Wohlthätigkeit, Frömmigkeit u. Co.“ abgeſchloſſen, da waren ihm Mamſell Gumpels Ohren und Augen höchſt überflüſſig und läſtig. Warum ſollte der gute Mann ſich ſelbſt belauſchen laſſen? Mamſell Gumpel hätte ihn leicht mit ihrer Tugendhaftigkeit überholen können. Allerdings lauſchte die Gumpel wo möglich jetzt noch mehr, da ſie ſeit einiger Zeit ihren Geliebten — dafür hielt ſie Schnahſe ſteif und feſt — ſo oft mit der Bremer verkehren ſah. Dieſer that bei ſeiner letzten Anweſenheit, als höre er ein verdächtiges Geräuſch an der Thür, und machte die Bremer darauf aufmerkſam, daß ſie ſehr leicht belauſcht werden könnten. Er traue namentlich der Gumpel dergleichen zu. Die Bremer lauſchte nur ihrerſeits, guckte durch's Schlüſſelloch, glaubte Schnahſe's Warnung beſtätigt zu finden, ſtieß nun plötzlich die Thüre auf und traf mit ſolcher Kraft auf

Digitized by Google

Mamſel Gumpels völlig ahnungsloſe Naſe, daß dieſe, welche ſich in gebückter Stellung befand, auf ihr anderes Extrem fiel und eine Weile wie feſt genagelt auf der Erde ſitzen blieb.

Madame Bremer aber nahm eine äußerſt ſtrenge Miene an und ſagte kurz:

Ultimo dieſes verlaſſen Sie meinen Dienſt.

Und darauf verſchwand ſie wie der Blitz und ließ die Arme, die nichts verbrochen hatte, außer daß ſie in ihrer Einfalt nach Tugend geſucht, die doch mehr öffentlich zum Scheine, als im Verborgenen zwiſchen den ſtummen Wänden ausgeübt wird, zerknirſcht, zertreten und zermalmt am Boden liegen. Das Alles hätte ſie noch ertragen, wenn ſie nicht inne geworden wäre, daß Schnahſe von nun an noch mehr als je mit ihrer Herrin verkehrte, daß er von Tag zu Tag gegen ſie kälter wurde, und daß er weder in jenem entſetzlichen Augenblicke noch ſpäter das geringſte begütigende und verſöhnende Wort für ſie einlegte. Er that, als habe er ſie niemals eines Blickes und Wortes gewürdigt. Und doch hatte ſie nur auf ſeine Veranlaſſung ausgeführt, was ihr ſonſt nie in den Sinn gekommen wäre.

So ſollte ſie dann Brod, Liebe, und alle die ſchönen Hoffnungen der Zukunft auf einmal einbüßen. Eine Stelle für eine Perſönlichkeit wie ſie, das fühlte ſie ſelbſt, war nicht ſo leicht wiedergefunden. Ihre Lage war alſo traurig genug, um an dem letzten Abende, den ſie bei Madame Bremer verlebte, allen Schlaf aus ihren Augen zu verſcheuchen. Es war ſchon nach zwöf Uhr und ſie putzte und bohnte noch immer hinter dem Büffet. Es war ihr als müſſe ſie von jedem Stück Inventarium beſonders Abſchied nehmen. Bei jedem Schlage der großen Wanduhr flog ſie entſetzt zuſammen, als wäre es der letzte Schlag ihres verblutenden Herzens. Sie wollte gar nicht zu Bette gehen, ſondern die letzte Nacht in dieſen ihr ſo befreundet gewordenen Räumen durchſeufzen, durchweinen, und vielleicht zum erſten Male in ihrem Leben, denn die Gumpel war bis jetzt und zumal bei ihrem zufriedenen Gemüthe noch nie eigentlich unglücklich geweſen, konnte der wehmuthsvolle Vers auf ſie Anwendung finden:

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte,
In ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt Euch nicht, ihr himmliſchen Mächte! —

Es betrübte die arme Perſon, wie geſagt, nichts ſo ſehr, als Schnahſe's

Digitized by Google

Entfremdung. Umſonſt fragte ſie ſich, durch welches Vergehen ſie ſich die Abneigung des frommen Mannes zugezogen haben könne? Fromm blieb er in ihren Augen noch immer. Der Glaube an ſeine Tugend hatte bei ihr ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß ſie noch jetzt daran feſthielt. Was er eigentlich mit der Bremer vor hatte, begriff ſie nicht recht. Sie hatte ihn vielleicht umſtrickt und in ihr Netz gezogen.

Dieſe kam jetzt zu ihr heraus und ſchalt. Sie ſollte ſich zu Bette begeben. Sie liebte es nicht, daß ihre Leute ohne beſondere Veranlaſſung die Nächte durcharbeiteten. Die Gumpel ging und Madame Bremer ſchloß hinter ihr die Thüre ab. Als die Unglückliche in ihrem Zimmer war, bekam ſie Schwindel. Sie warf ſich unausgekleidet auf ihr Bette. Die Wände begannen ſich zu rücken, und ihr Bette fing an zu ſchwimmen. Sie ſchloß die Augen. Aber ihre Angſt ſtieg jemehr und mehr. Es war ihr zu Muthe, als wäre ſie ſcheintodt. Schwarze Phantaſien umgaukelten ſie. Sie lag im Sarge und ein ſchwarz gekleideter Mann mit einem entſetzlichen Dreimaſter ſtand vor ihr und drückte ihr die Augen zu. Plötzlich aber hob er ſie aus dem Sarge heraus und legte ſie in ſeinem ſchwarzen, dreieckigen Hut, nahm dieſen unter den Arm und ging mit ihr gemeſſenen Schrittes, wie ein Leichenträger, davon. Endlich hielt er ſtille, ſie ward in's offene Grab geſenkt. Nun öffnete ſie die Augen und erkannte in dem ſchwarzen Manne den guten Schnaſe, welcher ſie entſetzlich böſe anblickte. Und je länger er ſie anſah, jemehr Augen bekam er, und zu jedem Auge bildete ſich eine Stirn, und auf jeder Stirn wuchs ein Dreimaſter empor, und aus jedem Dreimaſter ſtieg eine ſchwarze Katze heraus, welche ſie mit ihren funkelnden, grünlichen Augen anblitzten und auf ſie loszuſpringen droheten. Die Gumpel ſchrie laut auf und erwachte, im Angſtſchweiß gebadet. Sie wußte nicht, wie lange ſie geſchlafen und geträumt. Es tagte ſchon. Sie ſprang aus dem Bette — aber wohin ſollte ſie? — Sie wäre am liebſten wieder hinter ihr Büffet gegangen und hätte dort die Stunden ihres Abzuges erwartet.

Mamſell Gumpels Zimmer war am äußerſten Ende der großen Belletage, welche die Madame Bremer inne hatte, nach dem Hofe hinaus. Ihr Zimmer war von der Küche durch ein anderes Zimmer getrennt, das zur Vorrathskammer diente. Dieſe war ſtets geſchloſſen und nur Madame Bremer hatte den Schlüſſel. Die Gumpel konnte alſo nur durch einen Eingang im Hofe in das Lokal und zu ihrem Büffete gelangen. Die Kellner ſchliefen in einer Stube in der oberſten Etage. Die Köchin aber ging Abends zu einer Verwandten, bei der ſie wohnte

Digitized by Google

und kam am Morgen früh zu Madame Bremer zurück. So schlief diese also eigentlich ganz allein in der großen Wohnung, was Niemand auffiel, denn sie war eine resolute, muthige Frau. Wenn Mamsell Gumpel also des Morgens — gewöhnlich um sechs Uhr — in die Gastzimmer wollte, dann mußte sie klingeln und Madame Bremer öffnete selbst. Mamsell Gumpel konnte demnach ihr Zimmerchen nicht verlassen, aber sie hielt es darin nicht länger aus. In ihrer Angst fiel es ihr ein, ihren Stubenschlüssel in die Thüre der Vorrathskammer zu stecken und — er paßte. Nun war sie allerdings einen Schritt vorwärts, aber zur andern Thüre, welche in die Küche führte, paßte er nicht. Doch seltsam! — Als sie an den Drücker griff, öffnete sich die Thüre. Hatte Madame Bremer sie zu schließen vergessen? — Sie trat in die Küche. Und auch hier gab es Seltsamkeiten. Auf dem Heerde brannte das Feuer lichterloh, und in einem colossalen Topfe brubbelte das bereits kochende Wasser. Töpfe standen umher, als wären sie so eben zum augenblicklichen Gebrauche dahin gesetzt worden. Die Gumpel erschrak fast über diese Entdeckung, aber am meisten vor sich selbst, sich hier unter so seltsamen Umständen zu finden. Sie kam sich vor wie ein Gespenst, und doch konnte sie nicht umhin, sich umzusehen. War die Bremer etwa unpäßlich geworden und wollte sich Thee kochen? — Das hätte sie nur besser und schneller auf ihrer Maschine gekonnt, die doch immer in ihrem Zimmer stand. Ueberdies lagen auf dem Tische eine ganze Masse Zitronen, Zucker, es standen eine Menge Flaschen Wein und Rum da. Auf großen Schüsseln lagen Semmel und Brod mit Schinken, Wurst, Rauchfleisch, Käse, kurz es hatte den Anschein, als würden hier Vorbereitungen zu einer Nachtmahlzeit für eine ganze Gesellschaft gemacht. Sollten sich noch so späte Gäste eingefunden haben? — Nicht möglich. Das Lokal war längst geschlossen, als sie sich zu Bette begab. Wo war also diese Gesellschaft, für welche dieser Punsch bereitet wurde? — Mamsell Gumpel hätte kein Wesen von Fleisch und Blut sein müssen, wenn ihre Neugierde nicht auf's Aeußerste hätte gespannt werden sollen, zumal in der Erregung, in welcher sie sich befand. Sie öffnete also leise die Thür und schlüpfte hinter ihr Büffet.

Nicht lange brauchte sie hier zu stehen, um sich zu überzeugen, daß es lebendig war in den Zimmern, die sie vor kaum zwei Stunden in tiefster Stille verlassen hatte. Sie vernahm Bechergeklirre, Geschrei, Gelächter, es mußte da drinnen in dem letzten Zimmer, welches das kleinste war, eine Orgie gefeiert werden. Die Gumpel trat leise näher, drei

Digitized by Google

Zimmer, die jedoch sämmtlich keine Thüren hatten, mußte sie durchschreiten. Endlich stand sie vor dem Eingange des letzten. Da sah sie eine Scene, die sie am wenigsten erwartet hatte. Um einen großen gedeckten Tisch, auf dem eine Bowle Punsch dampfte, saßen lustig und fidel mehr als ein halbes Dutzend Burschen, die so ungenirt schrien, lachten und sangen, als wären sie die Herren im Hause, oder wenigstens von der Frau des Hauses eingeladen worden. Die Gumpel trat im ersten Augenblick überrascht zurück, wählte sich eine möglichst günstige Position hinter einem Sopha, von welchem aus sie das Zimmer in schräger Richtung übersehen konnte. Auf diese Weise war ihr nur ein Theil der Zecher sichtbar, unter denen sie den ersten Kellner Theodor mit seinen beiden Collegen und unsern Freund Jacob erkannte.

Dieser machte sich am bemerkbarsten, er überschrie alle Andern und jetzt erhob er sich und rief:

Meine Herren und Collegen, ich kann nicht umhin, mein Bedauern darüber auszusprechen, daß wir in unserm fröhlichen Zirkel desjenigen Theils der Schöpfung entbehren, den Gott hauptsächlich deshalb geschaffen hat, um die Freuden des andern Theils zu erhöhen. Meine Herren, es fehlt uns, kann ich wohl sagen, das Weibsen. Und wenn wir nicht leugnen wollen, was selbst noch kein Prophet jemals in Abrede gestellt hat, daß es Männer geben wird, so lange es Frauen giebt, und daß auch kein Mangel an Frauen sein wird, so lange die Männer noch Sinn und Gefühl für weibliche Schönheit und Tugend haben — dann bleibt mir nichts anders übrig, als auszurufen:

Auguste, Auguste, erscheine! —

Meine Herren, ich leere dieses Glas auf das Wohl meiner Auguste. Sie lebe hoch! —

Auguste hoch! rief die ganze Gesellschaft.

Nun erhob sich Theodor.

Meine Herren, sagte er, auch ich bin in Arkadien geboren, d. h. um mit meinem Freunde Schiller zu reden — auch ich weiß, was Liebe thut, und welche Rücksichten das schwache Geschlecht, welches ich lieber das „herzliche" nennen möchte, von der männlichen Galanterie beanspruchen kann. Gern hätte ich alle Augusten dieses Erdballs, alle Johannen, Louisen und Charlotten zu diesem freudenvollen Male eingeladen. Aber ich bitte zu bedenken, daß ich erst diesen Tag um acht Uhr von meiner Prinzipalin vernommen habe, daß sie um ein Uhr zu einer Freundin nach Köpnick fahren, und dort bis Morgen Mittag verweilen

Digitized by Google

würde. Ich ſollte, bat ſie mich, mit Niemand davon ſprechen, wozu ich ein ganz jämmerlich ſchlaues Geſicht machte, denn mir ahnt, meine Herren, daß die Alte auf irgend einen Freier Jagd macht, der ſich bis nach Köpenick hin verlaufen hat. Es iſt außer Zweifel, daß ſie einen von unſerm Geſchlechte, einen von den „Herren der Schöpfung“ heirathen und dem Wittwenthum valet ſagen will. Ich verſprach zu ſchweigen und hatte genug zu thun, meine Vorbereitungen zu dieſem Gaſtmahl zu treffen, denn der Gedanke fuhr mir blitzſchnell durch den Kopf, daß ſich mir eine günſtige Gelegenheit darbiete, die Bowle Punſch vorzuſetzen, welche ich neulich gegen Sie in der Wette, betreffs der blonden Marie, verloren habe. Sie werden mir nun zugeben, meine Herren, daß die Zeit zu kurz war, um diejenige Rückſicht auf das liebenswürdigſte der Geſchlechter zu nehmen, die ich ſtets genommen habe, wo es Zeit, Ort und die pecuniären Intereſſen erlaubten. Sollte meine Madame je einmal wieder nach Köpenick reiſen, und ich hoffe, daß ſie dem Zuge ihres verwittweten Herzens nicht lange widerſtehen wird, dann — empfangen ſie hiermit mein männliches Verſprechen — ſollen auch die Damen Ihres Herzens davon in Kenntniß geſetzt und gebeten werden, an unſerer Freude Theil zu nehmen. Alſo auf das Wohl unſerer Damen, ſie leben hoch! —

Hoch! hoch! Und dreimal hoch! brüllte die ganze Schaar.

Ich muß auf dieſes Hoch, fiel Jacob ein, die allerdings etwas niedrige, aber darum nicht minder triftige Erwiderung machen, daß die Damen ſich nicht ſo leicht zur Nachtzeit fortſchleichen können, wie wir, Herren der Situation, wie Vinke ſagt, und daß ich alſo unſerm ehrenwerthen Collegen Theodor keinen Vorwurf machen, ſondern im Gegentheil den Gefühlen meiner Indignation — denn wir gehören Alle zur Nation, meine Herren — über die Beſchränktheit und Gedrücktheit unſerer Stellung, freien Lauf laſſen wollte. Uebrigens muß ich hinzufügen, daß ich wohl ſagen kann, daß, wenn irgend ein Mann ein Herr über mich zu ſein verdient — und das Verdienſt iſt nicht geringe, bitte ich zu bemerken — dies keiner mehr verdient, als Herr Eduard Joſeph Meyer, Rentier und Schriftgelehrter, füge ich hinzu. Denn er lebt ganz nach der Vorſchrift der Bibel, kann ich wohl ſagen. — Alſo Herr Eduard Joſeph Meyer, lebe hoch! —

Hoch! hoch! — brüllten die Andern.

Wir müßten nur hinzuſetzen, rief Theodor, daß es ein Ding an ihm giebt, daß ſchon viel zu hoch iſt, um es noch höher leben zu laſſen.

Ein ſchallendes Gelächter applaudirte dieſen Witz.

Digitized by Google

Jacob erhob ſich.

Reſpect vor dieſer Auszeichnung meines Herrn, rief er, denn ſie iſt eine Decoration, ein Orden, kann ich wohl ſagen, auf den mein Herr ſtolz ſein darf. Schon oft, kann ich wohl ſagen, wenn ich die Beſcheidenheit meines Herrn zu bewundern die Gelegenheit hatte, habe ich bei mir gedacht, an ihm geht es in Erfüllung, wie es heißt: wer ſich erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Bravo! bravo! Da capo! riefen die Schwelger. Famos. Jacob ſoll leben! Hoch! —

Ich danke Ihnen, meine Freunde, entgegnete Jacob, für dieſe ſchmeichelhafte Aufmerkſamkeit, für die ich mich ſchuldigermaßen revangiren werde, indem ich bemerke, Niemand könne höher ſtehen in der Kette der menſchlichen Geſellſchaft als ein Kellner.

Bravo! — Hört! hört! riefen die Burſchen.

Ich werde Ihnen gleich ſagen warum, fuhr Jacob fort. Sehen Sie, die ganze Welt iſt mit einem Hotel zu vergleichen. Die hohen Perſonen ſind nichts als Kellner in dieſem Hotel, welche die Wünſche der Gäſte — aller übrigen Menſchen nämlich — je nach der Münze, die ſie zahlen, zu erfüllen haben, und dann ſpäter dem großen Hotelbeſitzer im Himmel Rechnung ablegen müſſen. Wenn alſo die vornehmſte Perſon — freilich nur bildlich genommen — zu Ihrem Stande gehören, dann, meine Herren, brauchen Sie kein Bedenken zu tragen, kann ich wohl ſagen, ſtolz zu ſein auf den hohen Beruf, dem Sie angehören. Ein rauſchender Beifallsſturm folgte auf dieſe Ausführung.

Nun erhob ſich ein anderer Kellner der Madame Bremer, Namens Valentin. Dieſer junge Mann hatt bis jetzt über eine witzige Rede gegrübelt, die ihm aber ſehr ſchwer wurde, da ihm jede Anlage zur Beredſamkeit fehlte. Doch hatte er eine ſehr gute Stimme, die ihm im Chor jederzeit eine ganz bedeutende Stellung zuſicherte. Schon ſein Räuſpern brachte einen grenzenloſen Jubel hervor, und Alles ſchrie:

Unſer Salomo will reden! —

Iſt Saul unter die Propheten gegangen, warf Jacob ein, kann Valentin auch zum Redner werden. Sein Mädchen wird ihn begeiſtern, und wenn erſt ein Mädchen auf der Zunge ſitzt, dann muß ſie läuten, man mag wollen oder nicht.

So is et! rief Valentin, ſich nochmals räuſpernd. Ja, ſo is et, meine Herren. Was ich ſagen wollte, ich wollte nämlich ſagen, wenn Sie mich gefälligſt verſtehen wollen, daß wir erſt recht rechtſchaffen han-

Digitized by Google

deln würden, wenn wir einen Toaſt auf das Wohl unſerer Madame ausbringen thun thäten. Denn ſehen Sie, billig is et, was wir hier nämlich verzehren, und billig is et, daß wir dafür „ſchön Dank" ſagen, und wenigſtens zu erkennen geben thäten, daß uns doch etwas dabei theuer wäre, nämlich die Geſundheit unſerer Madame Bremer, deren Punſch wir jetzt trinken, und deren Schinken wir eſſen, ohne alle Vergütigung auf bloße Requiſition. Alſo Madame Bremer lebe hoch! —

Wenn jemals eine außerordentliche Leiſtung gebührend gewürdigt und anerkannt worden iſt, ſo war es dieſe wahrhaft vortreffliche und ſchlagende Rede Valentins. Ein nicht endender Applaus überſchüttete ihn mit gerechtem Beifall, und Jacob, dieſe doch gewiß anerkannte Autorität in ſolchen Sachen, eilte zu ihm und ſchloß ihn gerührt in ſeine Arme.

Es trat eine allgemeine Pauſe der Erſchlaffung ein. Theodor benutzte ſie, um hinauszugehen, und eine zweite oder dritte Bowle Punſch zu brauen. Die Gumpel ſchlich ſich raſch hinter das Büffet zurück, wo ſie am ſicherſten vor Entdeckung war.

Von dem jetzt ſtattfindenden Geſpräch konnte die Gumpel nur wenig deutlich verſtehen. Ein allgemeiner Jubel brach aber aus, als Theodor mit der friſchen Bowle zurückkam.

Die Gumpel nahm ihre vorige Poſition wieder ein.

Meine Herren, begann Jacob wieder, welcher der Löwe der Geſellſchaft war, und dafür bereitwillig anerkannt wurde, ehe wir beginnen dieſer jetzt ſo lebenskräftigen, ſprudelnden, dampfenden und höchſt geiſtreichen Bowle den Garaus zu machen, halte ich es für meine Pflicht, Sie an einen andern Leichnam zu erinnern, der zwar ſchon längſt aufgehört hat zu ſprudeln, zu dampfen und zu begeiſtern, aber nicht deſto weniger noch immer zu den weiblichen Weſen gezählt werden muß. Es iſt wahr, meine Herren, kann ich wohl ſagen, daß mich dieſes Weſen, obgleich ich ein Mann bin, vor nicht allzulanger Zeit ein wenig touchirt hat, kann ich wohl ſagen. Aber ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ich will nicht gedenken einer Scene im Thiergarten und ſie aufrichtig bejammern, daß ſie, wie Sie mir geſagt haben, dieſe Nacht zum letzten Male mit Ihnen unter einem und demſelben Dache verlebt. Ich meine, wie Sie längſt begriffen haben werden, die Mamſell Gumpel. Meine Herren, wir haben alle unſere Fehler, und wenn wir nicht mit unſern Herrſchaften Nachſicht hätten, die ſolche im höhern Grade, als wir, beſitzen, was ſollte wohl aus der Welt werden? — Würde es noch einen Diener

Digitized by Google

geben? — Und wenn es keine Diener mehr gäbe, würde es noch einen Herrn geben, frage ich Sie? — Wenn wir also mit unsern Herrschaften Nachsicht haben, und wir haben sie sehr, kann ich wohl sagen, ist es dann nicht auch zu verlangen, daß wir diese Nachsicht noch mehr gegen unsere Kammeraden und ganz besonders gegen unsere Kammeradinnen ausüben? Was also die Mamsell Gumpel auch verbrochen haben mag — wie ich von Ihnen höre, soll sie ein wenig gehorcht haben, beiläufig, eine Sünde, welche zu unsern starken Seiten gehört — so sollten wir doch auch ihrer in Liebe gedenken, und ihr zu Ehren einen Toast ausbringen, oder was ich für noch besser halte, sie herbeiholen, damit sie das uns in diesem Augenblicke gänzlich mangelnde weibliche Geschlecht nach besten Kräften vertrete! —

Dieser Vorschlag würde gewiß allgemeinen Beifall gefunden haben, wenn er auch mit minderer Beredsamkeit der Gesellschaft gemacht worden wäre. Aber der Pathos, mit welchem Jacob sprach, die stolze Haltung, die würdevolle Gesticulation waren unwiderstehlich. Und Jacob hatte Recht, als er, nachdem er seine Rede vollendet hatte, an sich die stille Frage richtete, womit er es denn eigentlich verdient habe, nicht in die Kammer gewählt worden zu sein, da er so gut, wie sonst Jemand, ein großes und ein kleines Gehirn habe, und eine Schlagfertigkeit im Reden besitze, die ihn unter jedem Himmelsstrich, rechts, links oder im Centrum zu einem glänzenden, parlamentarischen Meteor gemacht haben würde.

Die Gumpel soll erscheinen! Wir wollen die Gumpel holen! brüllten indessen die lustigen Kellner.

Die Gumpel flüchtete sich so rasch sie konnte hinter ihr Büffet. Sie hatte nicht viel Zeit zu verlieren, denn kaum war sie in ihrem Versteck, als die Burschen herausstürzten, in die Küche eilten und in ihre Kammer eindrangen. Sie hatte die Thüre nicht wieder abgeschlossen, und obwohl die Burschen in ihrer Aufregung jedes Hinderniß beseitigt haben würden, das ihnen die verschlossene Thüre entgegen zu setzen vermochte, so waren sie doch sehr erfreut, als sie die Thüre ohne Weiteres öffnen konnten. Sie waren aber nicht wenig erstaunt, als sie die Kammer und das Bette leer fanden.

Die Gumpel wäre gewiß in diesem Augenblicke lieber das unbedeutendste Ding von der Welt, als Mamsel Gumpel gewesen. Sie beneidete die Existenz der Gläser, ja selbst ein Stück vertilgbaren Schinkens auf Jacobs Teller schien ihr ein glückseligeres Loos zu haben, als sie in

Digitized by Google

ihrer gefährlichen Lage, dem Gelächter, dem Hohne und dem Muthwillen von mehr als einem halben Dutzend halb- und bald wahrscheinlich ganz Berauschter ausgesetzt. Wenn man sie nun finden würde? — Jacob war schlau. Sie fürchtete jeden Augenblick die entsetzlichen Worte zu hören: „Ich habe scharfe Augen" und sah sich schon im Geiste von diesen scharfen Augen entdeckt und verrathen.

Ihre Befürchtung wurde nur allzu bald wahr. Es wahr wirklich Jacob, welcher sie entdeckte. Sie wurde aus ihrem Versteck hervorgeholt, all ihr Protestiren war nutzlos. Man schleppte sie in das Zimmer hinein, wo die Orgie gefeiert wurde. Man schenkte ihr Punsch ein. Ein donnernder Toast wurde ihr ausgebracht und Jacob verpflichtete sich feierlichst, für sie mütterlich zu sorgen, und alles Mögliche zu thun, um sie bei einer seiner zahlreichen vornehmen Gönnerinnen anzubringen. Er sichere ihr die Stelle einer Kammerjungfer mindestens bei einer Gräfin zu, kurz Jacob benahm sich so menschlich und besorgt, so äußerst zuvorkommend gegen die Gumpel, daß aller Groll gegen ihn verschwand. Doch weigerte sie sich entschieden, nur einen Tropfen von dem Punsche zu trinken, den sie, wie sie glaubte, nicht bona fide besaßen.

Man versuchte ihr diesen Scrupel zu nehmen und Theodor erklärte, daß er den Punsch sich jedenfalls in Rechnung bringen würde. Sie wurde fast gezwungen, zu trinken. Jacob gab den Andern heimlich einen Wink, setzte sich an ihre Seite und berauschte die Arme derart mit seinen Complimenten, daß sie, fast bewußtlos, jedenfalls aber in einer halben Betäubung, einige Gläser trank. Der Punsch war diesmal besonders stark. Er wirkte, und die Gesellschaft hatte sehr bald die Freude, die Mamsell Gumpel so munter und aufgeräumt zu sehen, als befände sie sich auf den Höhepunkten des Glückes und der Liebe.

Die dritte Bowle bewies sich aber auch gegen den noch vorhandenen Rest der Nüchternheit bei den andern Zechern höchst feindselig. Die Ausgelassenheit wurde immer größer. Sie verlangten von der Gumpel, daß sie die Pepita tanzen sollte, Diese jedoch wehrte sich tapfer gegen jede Zumuthung, welche ihre Jungfräulichkeit verletzte.

Wahrscheinlich aber würde ihre Protestation von den Herren der Schöpfung, wie Theodor sagte, wenig beobachtet worden sein, wenn die Gumpel nicht ihrerseits sofort sich zur Offensive entschlossen gezeigt hätte. Sie lief in die Küche und nahm hier ihren Standpunkt neben der Wasserbank, auf welcher zwei Eimer standen, von denen der eine noch völlig, der andere aber fast bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt war. Den letztern

Digitized by Google

hatte ſie mit beiden Händen ergriffen und die Wirkung dieſer drohenden Stellung auf ihre Verfolger blieb nicht aus.

Na, Sie ſtehen da hinter einer guten Batterie, rief Jacob, Sie kommen mir in dieſer Situation gerade wie die Jungfrau von Orleans vor, oder wie Louiſe in Kabale und Liebe, oder wie Maria Stuart, ehe ſie den Kopf auf den Block legte. Meine Herren, fuhr er dann gegen ſeine Kameraden gewandt fort, wir wollen aber auch keine Unmenſchen ſein. Keine Kabalen mehr in dieſer himmliſchen Stunde irdiſcher Glückſeligkeit! Mamſell Gumpel, ich gebe Ihnen in meinem und meiner Freunde Namen das Ehrenwort, daß wir ſie ungeſchoren laſſen wollen. Kommen Sie nur, ich werde ihr Ritter ſein. Und, daß Sie es wiſſen mögen, meine Herren, gefährlich iſt's den Leu zu wecken! —

Ein raſendes Gebrüll, wobei ſich wie immer im Chor Herr Valentin's Stimme das größte Verdienſt erwarb, gab dieſen mit Pathos ausgeſprochenen Worten unbedingten Beifall.

Jacob nahm der Gumpel Arm, der ihm, jedoch nicht ohne alles Sträuben, endlich überlaſſen wurde, und eröffnete den Zug, die andern folgten ihm Mann auf Mann. Theodor begann zu ſingen:

„Ein freies Leben führen wir."

Jacob ſtimmte an:

„Schöne Minka ich muß ſcheiden."

Valentin ſchrie:

„Es iſt Alles, es iſt Alles, es iſt Alles nit wahr."

Kurz, Jeder ſang ein anderes Lied, und ſo gelangte der Zug ohne weitern Unfall in das letzte Zimmer, woſelbſt ſie wieder ihre Sitze einnahmen.

Die Stimmung wurde jetzt ſentimental. Theodor hielt an die Gumpel eine Abſchiedsrede und überhäufte ſie mit Lobeserhebungen wegen ihrer treuen, zuverläſſigen Geſchäftsverwaltung hinterm Büffet. Jacob fragte ſie, ob ſie aus Gewohnheit oder aber, wie dies ja oft bei ihnen vorkomme, aus beſonderen Rückſichten gehorcht habe? Der Gumpel Ehrgefühl wurde durch dieſe Frage nicht wenig verletzt, und ſie erzählte, wie ſie eigentlich dazu gekommen war. Sie war weit offenherziger, als ſie es wahrſcheinlich unter andern Umſtänden geweſen wäre. Der genoſſene Punſch löste ihre Zunge völlig, und ihre Zuhörer wurden ordentlich nüchtern, als ſie die Geſchichte vernahmen. Jacob legte den Finger höchſt bedeutungsvoll an die Naſe und rief ein über das andere Mal:

Habe ich ſcharfe Augen! — Dieſer Mann, dieſer Schnahſe, kann

Digitized by Google

ich wohl ſagen, iſt mir immer bedenklich vorgekommen, ich habe mich immer nach ihm umſehen müſſen, wenn er mir begegnet iſt, und habe ſchon manchmal zu meinem Herrn geſagt: unſer Wirth kommt mir vor, wie ſo ein recht bibliſcher Spitzbube, ſo ein Judas! Na, da wurde mein Herr wild. Jacob, ſagte er, ſelbſt dieſen edlen, braven Menſchen kannſt Du nicht um hin, zu verdächtigen, kann ich wohl ſagen. Ich wurde mäuschenſtill, dachte aber bei mir: wir, dienende Klaſſe, haben oft da hundert Augen, wo unſere Herrſchaft gar keine haben, wo ſie ganz blind ſind, wie Simſon. Und nun iſt es ja ganz klar, daß der Kerl ein Kriecher, ein Horcher, ein Schmarotzer und ein Heuchler iſt.

Herr Jacob! rief die Gumpel.

Na, Sie wollen uns wohl einreden, daß es wegen der Tugend war, daß er Sie zu horchen verführte! rief Jacob. Die Geſchichte werde ich aber haarklein meinem Herrn wieder erzählen. O, ich habe ſcharfe Augen, das will ich ihm beweiſen.

In dieſem Augenblick flog die Gumpel ſchaudernd zuſammen, ſie erfaßte krampfhaft Jacobs Arm und rückte ſich näher zu ihm heran.

Jacob, welcher dieſe Bewegung für einen ziemlich unzweideutigen Ausdruck aufkeimender Zärtlichkeit nahm, verfehlte nicht, ſofort ſeinen Arm um den Nacken der Gumpel zu legen, und ſie mit einem Kuſſe zu bedrohen. Aber er ſchrak vor dieſem Attentate zurück, als er das leichenblaſſe Antlitz der Gumpel bemerkte.

Was iſt Ihnen? fragte Jacob, Sie zittern ja ſo, und ſehen ſo blaß aus.

Die Gumpel ſtarrte nach der Thüre, nach dem Sopha hin, von wo aus ſie vorhin eine Weile gehorcht hatte.

Es iſt mir ſo ſonderbar zu Muthe, ſagte ſie.

Was fehlt Ihnen denn?

O, ſprechen Sie nichts Schlechtes von dem frommen Manne, fuhr ſie fort, ich habe ſo eben ſein Geſicht geſehen, und er blickte mich ſo böſe, ſo entſetzlich an.

Schnahſe? —

Er! verſetzte die Gumpel halblaut und noch immer zitternd.

Hätte die Gumpel weniger entſetzt ausgeſehen, Jacob würde wahrſcheinlich laut aufgelacht haben. Aber ihr Ausſehen ſteckte ihn und die ganze Geſellſchaft an, und da ihnen dabei einfallen mußte, daß ſie etwas Unrechtes thaten, indem ſie hier hinter dem Rücken und in Abweſenheit ihrer Herrin und von ihren Vorräthen zechten und ſich aus den Häuſern

Digitized by Google

ihrer Herrſchaften heimlich entfernt hatten, ſo ſchlug ihnen das Gewiſſen plötzlich auf eine ſo überwältigende Weiſe, daß ſie beinahe eben ſo blaß wie die Gumpel wurden.

Sie ſtecken uns wahrhaftig mit ihrer Einbildung an! rief Theodor.

Kann ich wohl ſagen, Sie machen Einem ordentlich Furcht, fügte Jacob hinzu. Nun ſollen hier am Ende gar Geiſter erſcheinen, und noch dazu böſe Geiſter.

Jetzt wieder! rief die Gumpel und ſprang von ihrem Stuhle auf, um ſich an die entgegengeſetzte Seite des Tiſches, möglichſt weit von der Thüre ab, zu flüchten.

Was? Was? rief die ganze Geſellſchaft.

Herr Schnahſe's Geſicht — ich habe es ganz deutlich geſehen!

Wo denn? —

Dort in der Ecke, hinter dem Sopha! —

Sie richteten alle ihre Blicke dorthin, aber Niemand wagte es, hervorzutreten und jenen Winkel zu unterſuchen.

Plötzlich aber wurden ſie Alle todtenbleich und begannen wo möglich noch mehr als die Gumpel zu zittern. Sie hatte recht geſehen. Sie erblickten jetzt die nämliche Erſcheinung. Ein ernſtes, ſtrenges Geſicht ſtarrte ſie geiſterhaft an, und plötzlich ertönte der düſtere Ruf:

mene, mene, thekel uparsin! —

Ein dröhnender Schlag folgte auf dieſe Worte. Sopha, Tiſch und Stühle fielen um und verbarricadirten den Eingang des Zimmers, in dem die Geſellſchaft ſich befand. Niemand von den jungen Leuten hatte den Muth, ſich zu erheben, und ſich nach der Erſcheinung umzuſehen. Sie ſaßen ſtarr und regungslos auf ihren Sitzen. Mamſell Gumpel weinte. So verging eine gute halbe Stunde, bis ſie ſich ſämmlich ein wenig erholt hatten. Da Alles ſtille geblieben und die Erſcheinung nicht wieder ſichtbar geworden, ermuthigten ſie ſich endlich in corpore nach der Thüre zu gehen, Tiſch, Sopha und Stühle wieder aufzurichten, die Zimmer zu unterſuchen. Keine Spur von der Erſcheinung. Die Zimmer der Madame Bremer waren feſt verſchloſſen.

Die jungen Leute räumten nun ſchnell die Spuren ihrer nächtlichen Schwelgerei bei Seite und trennten ſich dann, kleinlaut und gepeinigt durch ihr gedrücktes Bewußtſein und die ſeltſame Erſcheinung, ruhig und unbemerkt ihre Schlafſtatt aufzuſuchen.

Auch die Gumpel war wieder in ihr Kämmerlein gegangen, aber ſie war zerknirſcht, als hätte ſie das ſcheußlichſte Verbrechen begangen

Digitized by Google

und sank auf die Knieen, Gott um Verzeihung und Erbarmen anflehend.

So war ein großer Sünder über die kleinen gekommen. Solch ein Mittelgut ist immer die Angelruthe des Teufels.

Sechstes Kapitel.

Ein Chambregarnist.

Es war ein schönes Haus, in welchem der Herr von Stawinski als Chambregarnist wohnte. Es hatte einen durchaus aristokratischen Anstrich. Schon die Hausthüren unten sahen so entsetzlich vornehm aus! Die in Holz geschnittenen Köpfe blickten so stolz auf die Vorübergehenden, so abstoßend und zurückhaltend, als wollten sie sagen: wehe dem Plebejer, welcher in diesem Hause nichts zu suchen hat und es dennoch wagt, hineinzutreten. Das war übrigens nicht so leicht, denn es gehörte zu den sogenannten verschlossenen Häusern, eine erst in neuerer Zeit erstandene Adelsklasse unter den berliner Gebäuden, besonders in den neu angelegten Straßen. Wie die Tressen eines Livreebedienten vornehmer Herrschaft glänzten die hellpolirten messingenen Knöpfe der Glockenzüge zu den verschiedenen Etagen, die Schildchen mit der Bezeichnung derselben und die großen Grifsknöpfe an der Thüre selbst. Hatte sich die Thüre endlich geöffnet, und das Innere des Hauses erschlossen, dann wurde man von jener charakteristischen vornehmen Ruhe empfangen, die so selten in den Häusern der viel bekinderten Plebejer herrscht, wo die Kleinen ohne besondere Aufsicht sich herumtummeln und zumeist sich selbst gänzlich überlassen sind. In dieser aristokratischen Wohnung lachte und glänzte Alles. Ueberall lag Firniß. Bunt verzierte Fensterscheiben auf dem Flure, lackirte Treppen, auf denen man fast auszugleiten befürchten mußte. Statüen blickten in classischer Ruhe, die sich dem ganzen Hause mitzutheilen schien, in Nischen oder von ihren Postamenten herab. Das Haus war mit jener verschwenderischen Pracht ausgestattet, zu welcher die Sucht, es den Andern hervorzuthun oder nachzumachen oft ganz ein-

Digitized by Google

fache und keinesweges reiche Plebejer hinreißt, und die von dem Aufwande ihrer Zeit und Mühe, ihres Geldes und ihrer Sorgen oft nichts genießen, als das traurige Gefühl, daß sie in einem einfachern und bescheidnern Hause glücklicher gewesen und wahrscheinlich bis an ihr Ende ruhiger Besitzer geblieben wäre, während jetzt beständig das Damoklesschwert der Subhastation über ihrem Haupte schwebt.

In diesem Hause wohnte parterre der Wirth, ein sehr stolzer Mauermeister mit seiner Frau und einer erwachsenen Tochter. Der Mann wäre wahrscheinlich weniger stolz gewesen, wenn er nicht in einem so äußerst noblen Hause, das er erst vor einem halben Jahre gebaut, gewohnt und eine so äußerst vornehme Tochter gehabt hätte, welche schreiben konnte wie ein Schulmeister, und Klavier spielte und Französisch sprach, und den Kopf so aufrecht trug und nur in Seide einherging, und mit keinem gewöhnlichen Menschen mehr als höchstens drei Worte sprach. Wehe demjenigen, welcher dieses Haus zu besichtigen kam, und von Fräulein nicht für vollwichtig und befugt anerkannt wurde, in ihrem Hause zu wohnen. Ihr kalter, verächtlicher Blick vernichtete ihn, jeder Zug ihres Antlitzes schien zu rufen: Was sich ein solcher Lump unterfteht! — Und dann rauschte ihr seidenes Gewand und die Thüre, der Stube nämlich, flog zu, unbekümmert, ob noch irgend ein Theil eines menschlichen Wesens auf oder hinter der Schwelle stand. Fand aber das hausbesichtigenwollende Individuum Gnade in ihren Augen, dann beglückte ihn auf seine Frage die kurze, aber inhaltschwere Antwort: Sie müssen sich nach dem Comptoir bemühen! —

Und dann war kein Wort mehr aus Fräuleins Munde zu erhaschen.

Ueber dem Mauermeister nun und diesem gnädigen Fräulein, in der ersten Etage, wohnte ein wirklich gnädiges Fräulein, Namens von Warnnagel, mit ihrem gnädigen Bruder, dem Baron von Warnnagel, welche zusammen wirthschafteten, und bei ihnen wohnte v. Stawinski. Fräulein von Warnnagel war eine Dame von fünf und sechszig Jahren, zwerghaft klein, mit kleinen lebendigen Augen, hochgezogenen Augenbraunen, einem feinen, klugen, blassen und hagern Gesichtchen und mit einem Wesen, welches von Vornehmthuerei eben so entfernt war, wie von Affectation, aber mit angebornen aristokratischen Manieren, welche ihre Unbedeutenheit vergessen ließen, und ihre Erscheinung beachtungswerth machte. Sie lebte von einer Pension, die sie als einzige Tochter eines würdigen, bereits längst verstorbenen Hauptmanns bezog und von den Zinsen eines kleinen Vermögens, welches sie von ihrem Oheim ererbt hatte. Dieses

Digitized by Google

beſcheidene Einkommen, welches summa summarum nur vier hundert Thaler betrug, und wovon ſie mit ihrem Bruder, welcher weder eine Penſion, noch ein kleines Erbtheil beſaß, lebte, wurde durch Vermiethung zweier Zimmer um einiges vermehrt. Es war demnach natürlich, daß die von Warnnagel nur eine äußerſt beſcheidene Exiſtenz führen konnten, trotzdem hatte Alles bei ihnen ein ſo vornehmes äußeres Lüſtre, war dieſe Dürftigkeit ſo gut und ſinnreich verdeckt, daß ſelbſt ein geübteres Auge ſich beſchwerlich entdeckt haben würde.

In der Schlafſtube des Fräuleins paradirten zwei himmelhohe, aufgethürmte Betten, ſo daß ihre Freundinnen manchmal darüber lachten und die Frage an ſie richteten, wie viel Stühle ſie aufeinander ſtellen müſſe, um in ihr Bette zu gelangen. Blendend weiße Decken verhüllten aber dem Auge, daß dieſer Bettenreichthum in nichts beſtand, als in dicken aufgeblähten Strohſäcken, und daß das Fräulein für ſich nichts als eine Decke und ein Kopfkiſſen beſaß, nachdem ſie ihre Betten mit ihrem Bruder und um ihrem Einlogirer hatte theilen müſſen. An den Seiten ihres Schlafgemaches zogen ſich Divans hin, welche das Fräulein ſelbſt fabricirt hatte, Bretter auf Klötze gelegt mit Hede oder Moos ausgeſtopft und mit Plüſch überzogen, den ſie aus unzähligen Läppchen in lauter kleinen Vierecken künſtlich zuſammengeſetzt hatte. Auf eben ſo künſtlich hergeſtellten Poſtamenten ſtanden Statüen, die reichere Bekannte ſchon bei Seite geworfen hatten, weil ſie zerſtümmelt waren. Fräulein Warnnagel wußte aber alle Mängel auf das Geſchickteſte zu verdecken, oder durch eine klug berechnete Aufſtellung dem Auge zu entziehen.

In ihrem Wohnzimmer herrſchte dieſelbe noble Dürftigkeit. Die wenigen Möbel waren altmodiſch, aber ſo blank polirt, daß jedes Stück ſtatt Spiegel dienen konnte, und ſo vortheilhaft geſtellt, daß man nichts vermißte. Dabei begegnete das Auge einem Ueberfluß an Stickereien, am Fußboden, auf den Fenſterbänken, auf den Tiſchen, auf Sopha's und auf Stühlen. Eine faſt peinliche Ordnung und Sauberkeit herrſchte überall. Der Spiegel, welcher nur ſehr klein war, nicht deſtoweniger aber tief hängen ſollte, war oben durch die Gardine verdeckt, ſo daß er zweimal ſo groß erſchien, als er wirklich war. Einige Blumenſtänder, ein Lehnſtuhl von Korbgeflechte, Blumenterraſſen in den Ecken, von deren oberſten Stufe Statüen ſtanden, gaben dem Ganzen einen höchſt gefälligen, luxuriöſen und gemüthlichen Anſtrich.

Das Zimmerchen ihres Bruders endlich ſtand an Sauberkeit den Zimmern ſeiner Schweſter nichts nach. Er war um einige Jahre älter

Digitized by Google

als dieſe und er war einſt ein großer Damenliebling geweſen. Noch jetzt ſchwelgte er in der Erinnerung vergangener Tage. Er war nie verheirathet, aber unendlich oft verliebt geweſen. Den Dienſt hatte er ſchon als Lieutenant bald nach dem Tode ſeines Vaters quittirt. Dieſe Charge, ſo ſagte er zu ſeiner Schweſter, die in ihn drang, es doch nicht zu thun, verträgt ſich nicht mit meinem Charakter und meiner Armuth. Aber Karl von Warnnagel dachte rechtſchaffen und ſuchte eine Stellung, die ihm ſein Auskommen ſicherte. Er hatte Glück und würde heute ein reicher Mann geweſen ſein, wenn ſeine Gutmüthigkeit ſein Glück nicht bei Weitem übertroffen und länger als dieſes bei ihm ausgeharrt hätte. Betrogen oder auf mehr oder minder böswillige und leichtſinnige Weiſe von ſeinen Freunden gemißbraucht und um ſeine Erſparniſſe gebracht, ſah er ſich im Alter genöthigt, bei ſeiner Schweſter Zuflucht zu ſuchen, welche ſie gerne und mit jeder möglichen Aufopferung ihm gewährte.

Das einzige Opfer, das er ſeinerſeits ſeiner Schweſter für ihre Liebe zu bringen hatte, beſtand darin, ihrer Sauberkeitsliebe auch nicht den geringſten Anſtoß zu geben. Jeder Winkel ſeines Zimmers mußte jederzeit von ihr revidirt werden können, und außerdem hatte er die Verpflichtung, zu allen Zeiten zum Cavalierdienſt bei ihr bereit zu ſein, eine Verpflichtung, welcher ſich der alte Baron mit der größten Bereitwilligkeit unterzog.

Einen Bedienten oder ein Dienſtmädchen hielt das Fräulein von Warnnagel nicht, ſondern nur eine alte Aufwärterin, welche täglich gewiſſe Stunden ihr in Führung der Wirthſchaft Beiſtand leiſtete und einen Stiefelputzer für ihren Bruder und ihren Einwohner. Für Stawinski brachte dieſes allerdings einige Uebelſtände mit ſich, auf die er jedoch beim Einzuge aufmerkſam gemacht worden war, und welche durch viele andere gute Dinge reichlich aufgewogen wurden. Uebrigens war trotz dieſer ſo höchſt beſcheidenen Verhältniſſen das Haus, wenn man ſo ſagen darf, der Warnnagel der Vereinigungspunkt aller armen Hageſtolzen von Adel, und ſo beſchränkt das Vermögen des Fräuleins auch war, ſo leiſtete ſie ihren Bekannten doch manchen Dienſt durch Rath und That.

Herr von Stawinski hatte bei dieſen Leuten zwei ſehr hübſche Zimmer inne. Sie waren höchſt nobel und völlig modern möblirt. Die beſten Sachen, über welche Fräulein Warnnagel verfügen konnte, waren hier aufgeſtellt, und das Fräulein ſorgte für ihren Chambregarniſten mit derſelben ſchweſterlichen Sorgfalt, wie für ihren Bruder. Deshalb wohnten die jungen Leute auch lange bei ihr und befanden ſich wohl dabei.

Digitized by Google

Dagegen war es Grundſatz des Fräuleins von Warnnagel, nur adlige junge Leute einzunehmen, und zwar ſolche, welche nicht rauchten, deren Verhältniſſe ſie kannte, und die ihr gut empfohlen wurden, denn ſie machte kein Hehl daraus, daß ſie ihre Zimmer vermiethe, um eine anſtändige Revenüe davon zu beziehen, und daß ſie in ihrer Wohnung nur mit ihres Gleichen zuſammen leben wolle.

Herr von Stawinski war erſt vor einem halben Jahre nach Berlin gekommen und hatte bei Leuten gewohnt, die zwar ſehr viel an ihm verdient, ſich aber übrigens um ſeine Behaglichkeit nicht ſehr bekümmert hatten. Bei der von Warnnagel wohnte er erſt ſeit ungefähr vier Wochen, und obwohl das Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinen Wirthsleuten ein höchſt freundliches war, ſo war es doch noch kein vertrautes zu nennen. Es lag daran, daß Stawinski bereits Madame Bremer zu ſeiner Vertrauten gewählt hatte, mit der er ſeine Angelegenheiten zu beſprechen pflegte. Und dieſe Frau hatte ihm, dem Neulinge, in der Reſidenz nicht unweſentliche und wie es ſchien völlig uneigennützige Dienſte geleiſtet. Er hatte ſich mithin ſchon an dieſe Dame gewöhnt, als er Fräulein von Warnnagel kennen lernte. Dieſe Bekanntſchaft bewirkte aber doch ſo viel, daß Stawinski jetzt weniger das Bedürfniß empfand, den Rath und die Hülfsleiſtung der Madame Bremer in Anſpruch zu nehmen. An ihre Stelle trat jemehr und mehr das Fräulein von Warnnagel, und da zu des jungen Mannes Charakter durchaus nicht Verſchloſſenheit gehörte, ſo wäre ihm gewiß auch das Geheimniß ſeiner Liebe mit allen ihren eigenthümlichen Umſtänden entſchlüpft, wenn Herr von Stawinski nicht vorausgeſetzt hätte, daß eine Verbindung mit einer Bürgerlichen bei Fräulein von Warnnagel entſchiedene Mißbilligung gefunden haben würde.

Um ſo mehr mußte es alſo die Dame überraſchen, als Stawinski, der ihr ſo oft erklärt hatte, daß es ihm in Berlin und bei ihr ganz ausnehmend gefalle, ſeine Rechnung begehrte und die Erklärung hinzufügte, daß er abreiſen wolle. Es war einige Tage, nach jener verhängnißvollen Zuſammenkunft mit Roſa und ihrer Freundin. Stawinski wäre ſchon früher gereiſt. Aber das bevorſtehende Duell mit dem Hauptmann hielt ihn noch zurück, und der junge Mann wollte ihm um ſo weniger aus dem Wege gehen, da er hoffte — getödtet zu werden. Aber der Hauptmann ſchien die Sache wieder vergeſſen zu haben. Stawinski ſchrieb ihm, daß ihn ſeine nahe bevorſtehende Abreiſe veranlaſſe, um die Beſchleunigung dieſer Angelegenheit zu bitten. Stawinski wollte hinzufügen: Er

Digitized by Google

müſſe ihm übrigens die Erklärung geben, daß er ſich in Bezug auf Roſa allerdings getäuſcht hätte. Aber er geſtand ſich, daß dieſe Erklärung den Hauptmann völlig beſchwichtigen und das Duell aufheben würde. So unterließ er es, wie ſehr ihn auch ſeine Wahrheitsliebe dazu drängte. Der Hauptmann ſchrieb ihm zurück: Er möge in Gottes Namen reiſen, denn ſeine beabſichtigte Reiſe, wäre ihm die bündigſte Erklärung, daß Herr von Stawinski ſeine Täuſchung und ſeinen Irrthum eingeſtehe und zugebe. Sollte ſeine Reiſe aber mit dieſer Sache in durchaus keinem Zuſammenhange ſtehen, ſo hätte es ſolche Eile nicht. Das Duell könne nach ſeiner Rückkehr, um deren Anzeige er bitte, ſtattfinden.

Damit war alſo nichts. Der Hauptmann hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, und ſo blieb dem jungen Manne nichts übrig, als zu packen und zu reiſen und die Vernarbung ſeiner Liebeswunde oder ſeinen Tod der Zeit, Natur und dem Zufalle anheimzuſtellen.

Stawinskis Mittheilung, daß er abweiſen wolle, war eine Trauerbotſchaft für das Haus Warnnagel, Bruder und Schweſter, eine Trauerbotſchaft ohne Zweifel für alle adeligen Junggeſellen, die ihren Zirkel frequentirten. Der Baron, Fräuleins Bruder, ſtand ſo eben vor dem Spiegel, und machte ſich einige ſchmeichelhafte Komplimente über ſein paſſables Ausſehen, und darüber, wie gut ihm der Graukopf ſtehe — der Baron war hellblond geweſen, und das Alter hatte ſeinem Haar nur wenig anhaben können — als gepocht wurde und auf ſein „Herein“ ſeine Schweſter mit einer ſehr niedergeſchlagenen Miene zu ihm eintrat.

Was giebt's, Fränzchen? — das Fräulein hieß Franziska — fragte der Baron, indem er ſeine Schweſter mit einem Kuſſe begrüßte.

Karl, denke Dir — der Herr von Stawinski verläßt uns —

Uns? — Nicht möglich! —

Er will eine Reiſe nach der Schweiz machen —

Nach der Schweiz? — da ſoll es allerdings ſehr hübſch ſein, Fränzchen. Berge ſo hoch, daß ſie mit der Stirn an den Himmel ſtoßen — immer mit Schnee bedeckt. — Und nun erſt die Lavinen, und die Gemſenjagden — und die hübſchen —

Schweizerinnen, wollte der Baron hinzufügen, aber er beſann ſich und ſagte: ja, und die hübſchen Ausſichten.

Aber Karl, das mag Alles ſein, und ich gönne dem Herrn von Stawinski das Vergnügen, das ihm in Ausſicht ſteht von Herzen gern aber es iſt nur traurig, daß wir ihn für immer verlieren werden.

Digitized by Google

Für immer? — Ei nicht doch, Fränzchen — er kommt ſicher nach einigen Monaten wieder zurück.

Das wird er nicht, Karl — er will Berlin für immer verlaſſen, wir verlieren einen Einwohner, wie wir ihn noch niemals gehabt. Ich habe ihn wirklich ſo lieb gewonnen, ja ſo lieb, wie Dich, Bruder. Er iſt ſo beſcheiden, ſo ruhig und geſetzt, und trotz ſeiner bedeutenden Einkünfte ſo anſpruchslos —

Ich glaube gar, Fränzchen, Du weinſt — ſagte der Baron und ſtreichelte ſeiner Schweſter die Wange.

Ja, ich könnte weinen. Ich habe mich ſo ſehr mit ihm gefreut. Ich habe immer geglaubt, er würde immer bei uns bleiben —

Es iſt wahr, ſagte der Baron mit geſenktem Haupte, ſo lange er Junggeſelle geblieben wäre, hätte er ſich gewiß nicht verändert.

Niemals! rief das Fräulein. Warum hätte er heirathen ſollen? — Er würde bei uns ſicher keiner Bequemlichkeit und Pflege jemals entbehrt haben.

Nein, ich ſehe auch gar nicht ein, warum er hätte heirathen ſollen; beſtätigte der Baron.

Ich möchte aber doch wohl wiſſen, warum er ſo plötzlich einen ſolchen Entſchluß gefaßt hat? fuhr das Fräulein fort. Es muß einen ganz beſondern Beweggrund haben.

Soll ich ihn fragen?

Das wäre zudringlich, Bruder.

Nun, ich kann ihn ja ein wenig ſondiren. Du kennſt mich ja —

Ich hatte immer große Neigung für diplomatiſche Carriere. Ich hätte als Ambaſſadeur gewiß ungeheures Furore gemacht.

Ei, ei, Karl! rief das Fräulein, welches während der Unterhaltung mit ihrem Bruder ihre lebhaften Augen prüfend von einem Gegenſtande zum andern gleiten ließ, ich glaube gar, Du haſt Schnupftaback auf Deiner weißen Weſte.

Wär's möglich? ſagte der Baron ganz beſtürzt, während ſeine Schweſter ein einziges Stäubchen Schnupftaback ſo ſorgfältig von der Weſte herabnahm, als wäre es für die Weſte eine Operation auf Tod und Leben.

Ja, wenn Du es könnteſt, Karl, fuhr ſie dann fort, ohne den geringſten Schein anzunehmen, daß Du etwas von ihm erfahren wollteſt, was er verſchweigen will? Ich behellige Dich ungern damit, denn ich ſetze, wie Du weißt, meinen Stolz darin, nicht neugierig zu ſein. —

Digitized by Google

Nein, Du biſt durchaus nicht neugierig, Fränzchen, beſtätigte der Baron. Du biſt wirklich darin einzig — keine andere Dame gleicht Dir hierin. —

Du haſt vollkommen Recht, ſagte das Fräulein, dieſes Lob mit ruhiger Würde, als wäre es über alle Bezweiflung erhoben, hinnehmend. Es iſt mir wirklich nichts ſo zuwider, als Jemanden etwas zu entlocken, was er mir nicht freiwillig erſchließt. Doch unter dieſen Umſtänden, Karl, wäre es mir allerdings ſehr angenehm, dahinter zu kommen, was den Herrn von Stawinski zu ſeinem plötzlichen Entſchluſſe veranlaßt hat.

Ich will gleich zu ihm hineingehen, Fränzchen.

Sieh mal, Karl, dein Stiefel hat einen Flecken. Den hat Ludumir ſchlecht geputzt.

So? ſagte der Baron, indem er nach dem rechten Stiefel griff und ihn mit bedächtigen Kopfſchütteln anſah. Ja, wirklich, er hat einen Flecken, glaube ich.

Dieſer auch? verſetzte ſeine Schweſter. Ich habe nur auf dem linken Stiefel einen Flecken bemerkt.

Ach, Du meinſt den? —

Der gute Baron machte die größte Anſtrengung auf dem linken Stiefel einen Flecken zu bemerken, während ſich das Fräulein vergebens bemühte, den Fleck auf dem rechten zu obſerviren.

Ludumir muß ſie noch einmal putzen, ſagte ſie dann, ich werde es ihm ſagen.

Meinſt Du nicht, daß ich den Herrn von Stawinski gleich beſuchen ſolle? —

Ja, ehe es zu ſpät wird. Soll ich Dir Ludumir ſchicken, damit Du Dich durch ihn melden und fragen laſſeſt, ob Dich der Herr von Stawinski empfangen könnte?

Wenn Du willſt, Fränzchen, ſchicke mir den Ludumir.

Das Fräulein empfing abermals von ihrem Bruder einen Kuß zum Abſchiede und wollte gehen, aber ehe ſie das Zimmer verließ, durchmaß ſie es noch einmal mit prüfendem Blick. Plötzlich kehrte ſie wieder um.

Ach, Karl, ſagte ſie, der gute, alte Fritz ſieht recht duſt aus.

Ludumir hat das Glas erſt geſtern ſpiegelblank polirt, entgegnete der Baron und warf abermals einen ſehr beſtürzten Blick auf das Bild, welches noch zu Friedrichs des Großen Zeit in Kupfer geſtochen worden war.

Digitized by Google

Ich will es gleich mit hinausnehmen und ſelbſt putzen. Die Leute ſind ſelten zuverläſſig.

Sie nahm das Bild von der Wand und verließ endlich das Zimmer. Gleich darauf kam Ludumir, um die Stiefel zu holen.

Ludumir war eine der originellſten Erſcheinungen unter den Stiefelputzern, eine merkwürdige Individualität. Leider geſtattet es der uns für dieſes Werk vorgeſetzte Raum nicht, ihm den gebührenden Platz darin anzuweiſen, ſonſt würden wir ſehr viel von ihm zu erzählen haben. Wir erwähnen daher ſeiner nur beiläufig. Schon ſeit zehn Jahren nahm er bei den Warnnagel ſeine jetzige Stellung ein. Er hatte bei ihnen ſeine Carriere begonnen, und bediente faſt ſämmtliche Herren, die ihren Zirkel frequentirten. Da dieſe ſämmtlich zum Adel gehörten, ſo hatte Ludumir ein gewiſſes ariſtokratiſches Weſen angenommen, das ihn namentlich in den Augen des Fräulein Warnnagel ſehr hoch ſtellte. Er war ſtolz auf ſeine vornehme Kundſchaft, die zwar nicht immer ganz pünktlich am Erſten bezahlte, aber ihn ſtets auf das Zutraulichſte und Freundlichſte behandelte. Er beſaß das vollſte, unerſchütterliche Vertrauen des Zirkels Warnnagel und wurde wie ein gemeinſames Familienſtück betrachtet. Was ſein Aeußeres betraf, ſo war er ein kleines, dürres, aber flinkes und lebhaftes Männchen, zwiſchen 30—40 Jahren, blond und bartlos. Er ſah aus, als wäre er niemals jünger geweſen und würde in ſeinem Leben nicht älter werden, und alle ſeine Bekannten behaupteten mit Recht, daß er ſich ſeit zwanzig Jahren nicht im Geringſten verändert habe. Er trug beſtändig einen Frack und that ſich auf ſeinen Reichthum in dieſem Bekleidungsſtück etwas zu Gute, denn er behauptete ſtets mit einem gewiſſen Selbſtbewußtſein, daß er mindeſtens ein Dutzend davon beſitze. Leute, die neidiſch auf ſeine ariſtokratiſche Haltung waren, gaben ihm daher den Namen „Suppenlöffel“. Allerdings ließ ſich nicht leugnen, daß unter ſeiner Garderobe ſich nicht ein einziger Frack befand, der nicht mit jenen ſehr langen, ſchmalen und ganz ſpitz zulaufenden Schößen behaftet geweſen wäre, die jetzt völlig antiquirt ſind, und ſelbſt von einem armen Baron durchaus nicht mehr getragen werden konnten. Ludumirs Kunden verhehlten es ſich aber nicht, daß er in einem ſolchen Frack, den ſie leider den conventionellen Formen hatten opfern müſſen, ſehr reſpektable ausſah.

Mit Beinkleidern und Weſten war Ludumir jedoch ungleich ſchlechter verſehen, und er mußte es ſich ſelbſt, wenn auch ganz im Vertrauen — denn er ließ ſich über dergleichen nicht gern laut aus — ſagen, daß er

Digitized by Google

es lieber gesehen hätte, wenn ihm die Herren für das halbe Dutzend weiße Beinkleider, von denen er im Winter nur bei einer mäßigen Kälte Gebrauch machen konnte, einige dicke Buckskin-Beinkleider zu schenken, sich bewogen gefühlt hätten. Und es war bei einer so bestellten Garderobe dem guten Ludumir gar nicht zu verdenken, wenn er den Winter am liebsten ganz aus dem Kalender gestrichen hätte, oder wenigstens in Gedanken den Winter über in Amerika verlebte. So viel ist gewiß, daß er diese unliebsame Jahreszeit auf ein Minimum reducirte, von welchem die Störche, die Siebenschläfer und alle diejenigen Thiere, welche den Winter wie einen gefährlichen und schlimmen Feind fliehen, keine Ahnung haben. Er begann bei ihm erst nach Weihnachten, und hörte schon spätestens Ende Februar auf. Von da ab begann bei ihm die Sommersaison, und während der Frack selbst in jenen beiden strengen Monaten seine einzige Bekleidung war, so begann die Herrschaft der weißen Hosen erst mit dem März und dauerte ununterbrochen bis October, wo sie dann durch ein Paar Winterhosen abgelöst wurden, in welchen sich Ludumir aber niemals recht gefallen wollte. Sie paßten, wie er sich eingestand, nicht zu seiner übrigen Montur.

Außer diesem für einen Stiefelputzer gewiß höchst ehrenwerthen Kleiderreichthum, besaß aber Ludumir noch ein sehr kostbares Stück, welches er gewissermaßen als ein seinen sämmtlichen Kunden gemeinsam angehöriges Eigenthum nießbrauchte. Es war nämlich ein weißer Livreebedientenrock mit ächten goldenen Tressen und neusilbernen Knöpfen mit einer Krone geziert. Diesen Rock hatte der Zirkel Warnnagel ihm vor sechs Jahren auf gemeinsame Kosten machen lassen. Die Anregung war von Fräulein Warnnagel ausgegangen, indem sie vorstellte, daß es im Leben adeliger Personen Gelegenheiten gäbe, wo sie, um würdig und standesgemäß aufzutreten, durchaus einen Livreebedienten haben müßten. Dabei komme es natürlich nur auf den Rock und durchaus nicht auf das Individuum an, welches damit bekleidet sei. Uebrigens würde ihnen Ludumir gewiß keine Schande machen, und sie behaupte dreist, daß er neben den gewandtesten Livreebedienten der vornehmsten Häuser sie würdig präsentiren würde. Diese Idee fand allgemein Beifall, die Subscription wurde im Zirkel eröffnet, und das Resultat fiel höchst befriedigend aus. Denn die gezeichneten Gelder reichten vollkommen hin, eine höchst noble Livree herzustellen. Die Entreprise übernahm Meister Brese auf monatliche Abzahlung, lieferte die Bestellung zur festgesetzten Zeit zur vollkommenen Zufriedenheit ab, und Ludumir wurde bei der Uebergabe

Digitized by Google

feierlichſt verpflichtet, beſagte Livree nur bei ſolennen Gelegenheiten und wenn einer vom Zirkel Warnnagel es ausdrücklich verlange, anzuziehen. Man hatte, ehe dieſe Uebergabe geſchah, lange darüber delibrirt, ob es nicht angemeſſen ſein würde, die Livree bei dem Fräulein von Warnnagel in Gewahrſam zu laſſen und ſolche nur auf ein ſchriftliches Geſuch eines Mitgliedes vom Zirkel an Ludumir jedesmal auszuliefern. Dies wurde jedoch als zu beſchwerlich verworfen. Man war entſchloſſen das koſtbare Stück der Rechtlichkeit Ludumirs anzuvertrauen, verlangte aber von ihm die ſchriftliche Erklärung, daß er beſagte Livree nicht als ſein Eigenthum im Beſitze habe, und daß ſolche alſo nach ſeinem Tode dem Zirkel wieder zurückgeſtellt werden müſſe. Um die neue Livree, oder eigentlich um den neuen Livreebedienten, zu probiren, wurde die Uebergabe feſtlich begangen. Fräulein Warnnagel gab eine, wenn auch beſcheidene, doch höchſt anſtändige Soiree auf gemeinſchaftliche Koſten, wobei Ludumir — wahrſcheinlich um ſeine Brauchbarkeit für alle Fälle zu conſtatiren — die Funktionen eines ganzen Bedienten-Perſonals übernehmen mußte, welche mit dem Portier begann und mit dem Garderobier beſchloß. Die Geſellſchaft war entzückt über die Anſtellung ihres Stiefelputzers. Er benahm ſich gerade ſo, als hätte er in den vornehmſten Häuſern die Dreſſur erhalten, und der Zirkel brachte einen ſtürmiſchen Toaſt auf Fräulein von Warnnagel aus, welche durch ihre geiſtreiche Erfindung jedem von ihnen zu einem Livreebedienten verholfen, der mit einem ſo höchſt geringen Koſtenaufwande ein für allemal ihnen zur Dispoſition ſtand.

Das iſt es, was wir im Vorbeigehen über den Stiefelputzer der Warnnagel ſagen wollten. Auf die originellen Seiten und Eigenſchaften ſeines Charakters können wir aus dem ſchon angeführten Grunde nicht näher eingehen. Wir hoffen ihm jedoch, in einem andern Werke, das unſere Pickwickier ergänzen ſoll und unter dem Titel: Arme und reiche Leute oder Berliner Tragödien und Poſſen, demnächſt erſcheinen wird, der ihm gebührenden Platz neben ſeinen erhabenen Beſchützern einzuräumen.

Nachdem Ludumir das Fleckchen, welches Fräulein von Warnnagel an dem linken Stiefel bemerkt haben wollte, und das nach ſeiner Meinung von einer unverſchämten Fliege verurſacht ſein mußte, wie er glaubte, beſeitigt worden war — da er es nicht bemerken konnte, hatte er die Stiefel gänzlich noch einmal geputzt — meldete er auf des Barons Geheiß dieſen bei dem Herrn von Stawinski. Der junge Mann nahm den Beſuch an, und von Warnnagel beeilte ſich, mit ſeiner Toilette zu

Digitized by Google

Stande zu kommen. Als dieſes geſchehen war machte er zunächſt ſeiner Schweſter ſeine gewöhnliche Morgenviſite, um ſich ihr zu präſentiren und ihre Meinung über ſeine Toilette zu hören, welche das Fräulein herkömmlicher Weiſe jedesmal in Augenſchein nahm, ehe ihr Bruder ſeine Wohnung verließ.

Ich bin wirklich ſehr begierig, ſagte das Fräulein, während ſie etwas an der Schleife ſeines weißen Halstuches zu verbeſſern fand, warum Herr von Stawinski uns ſo plötzlich verläßt. Diesmal bin ich wirklich neugierig, Karl, ſo wenig ich es auch überhaupt bin.

O, ich hoffe es ſchon heraus zu bekommen, entgegnete der Baron.

Ludumir, rief ſeine Schweſter jetzt, hier auf dem Aermel des gnädigen Herrn iſt ein — ich weiß es ſelbſt nicht was es iſt — es ſcheint Kreide zu ſein.

Ludumir, welcher während dieſer Präſentation des Barons gegenwärtig war, um etwaigen Mängel ſofort mit ſeiner Bürſte abzuhelfen, trat in Sturmſchritt an den gnädigen Herrn heran.

Es wird wohl etwas von der Kreide ſein, mit welcher ich die Knöpfe geputzt, ſagte er, und begann blindlings darauf loszubürſten, denn er hätte vielleicht durch ein Mikroskop kein Stäubchen wahrnehmen können.

Nach einigen, jedoch nur unweſentlichen Ausſetzungen, welche bald verbeſſert waren, wurde der Baron von ſeiner Schweſter mit einem Kuſſe gnädigſt entlaſſen.

Habe ich noch etwas zu thun, gnädiges Fräulein? fragte Ludumir, in einer höchſt beſcheidenen Stellung an der Thüre.

Nein, Ludumir, Sie können gehen. Haben Sie für Herrn von Stawinski noch viel zu thun?

Leider nein, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir gefälligſt erlauben, es iſt Alles fertig gepackt, um zwei Uhr gehts ab — um halb zwei Uhr komme ich wieder.

Hat der Herr Baron Ihnen nichts anvertraut, Ludumir, fragte das Fräulein. Ich will natürlich nicht, daß Sie mir irgend etwas ſagen ſollen, was Ihnen vielleicht auf Discretion anvertraut worden iſt, und ich bin auch durchaus nicht neugierig; aber ich möchte nur wiſſen — denn irgend ein Geheimniß muß einem ſo plötzlichen Aufbruche jedenfalls zu Grunde liegen.

Daran iſt gar nicht zu zweifeln, wenn Sie mir gefälligſt erlauben, gnädiges Fräulein, entgegnete Ludumir, und fuhr ſich über die Augen.

Digitized by Google

Es betrübt mich ſehr. So kurze Zeit hat noch kein Herr bei uns gewohnt. Und es iſt ein ſo guter Herr.

Sie haben alſo gar keine beſtimmte Vermuthung, Ludumir? —

O, eine wohl, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir gefälligſt erlauben, verſetzte Ludumir.

Und die wäre? —

Wenn Sie mir gefälligſt erlauben wollen, gnädiges Fräulein, ich glaube, der junge Herr Baron ſind malcontent mit Ihrem Berliner Friſeur.

Mit Henry?

Erlauben, gnädiges Fräulein, mit Henry.

Aber ich bitte Sie, Ludumir — das wäre ja ein höchſt ſonderbarer Grund, es wäre ja nichts leichter, als einen andern Friſeur zu beſchaffen.

Das glaube ich gefälligſt auch, gnädiges Fräulein, wenn Sie erlauben, aber zuweilen haben die jungen Herren, wenn Sie gnädigſt zugeben wollen, merkwürdige Ideen. Ich habe ſchon öfter bemerkt, und namentlich geſtern und heut, daß der junge Herr Baron ſich vor den Kopf geſchlagen haben, mit einer wahren Wuth, wenn Sie gefälligſt erlauben, mit einer wahren Wuth, gnädiges Fräulein, und da dachte ich mir gleich, in dem gnädigen Kopfe wird's wohl gefälligſt nicht ganz richtig ſein.

Ludumir, ich bitte Sie! — Herr von Stawinski iſt ganz und gar im rechten Gebrauch ſeiner fünf Sinne.

Gott behüte gefälligſt, gnädiges Fräulein, ſo habe ich mich mit Verlaub ausdrücken wollen: ich meine — der Kopf wird dem gnädigen Herrn wohl nicht nach Wunſch friſirt worden ſein.

Wenn ſich der Herr von Stawinski an den Kopf geſchlagen hat, dann hat es ſicher eine andere, als eine, wenn auch allerdings nicht ſo geringfügige, doch ſehr reparable Urſache. Nun, ich danke Ihnen. Sie haben wenigſtens nach Ihren Begriffen recht gut combinirt, Ludumir. Sie können gehen.

Ich empfehle mich Ihnen gefälligſt, gnädiges Fräulein, ſagte Ludumir, indem er dem gnädigen Fräulein den Zipfel der Schürze küßte, eine Gunſt, der er ſich ſeit acht Jahren erfreute. Das Fräulein wünſchte ihm mit herablaſſender Huld einen guten Morgen und Ludumir entfernte ſich gefälligſt leiſe und rückwärts zur Thüre tretend. Uebrigens hatte ſeine Höflichkeit, ſo lächerlich ſie einem Dritten auch erſcheinen mochte, für die Warnnagel und den ganzen Zirkel etwas ſehr Ernſthaftes. Er mochte

Digitized by Google

ſein „gefälligſt“, „gnädigſt“, mit „Verlaub“ und andere dergleichen Höflichkeitsworte anbringen, wo er wollte, ſie ſtießen ſich nicht daran, es war von der Idee, die ſie von Ludumir gefaßt, unzertrennlich und beſtärkte ſie in der guten Meinung von ihm, daß er ein recht ariſtokratiſcher Stiefelputzer ſei.

Als Ludumir hinausging klingelte ſo eben ein Briefträger, welcher einen Brief an Stawinski hatte. Ludumir nahm ihn an und überreichte ihn dem Empfänger. Einige Minuten ſpäter kam der Baron aus Stawinski's Zimmer zu ſeiner harrenden Schweſter zurück. Freude ſtrahlte in ſeinem Antlitze.

Fränzchen, ſagte er, ich habe Alles heraus, und der Herr von Stawinski reiſt heute nicht, vielleicht auch Morgen nicht, vielleicht gar nicht.

Karl, iſt's wahr? rief das Fräulein mit erheitertem Geſichte.

Wie ich Dir ſage, liebes Fränzchen. Weißt Du was die ganze Sache iſt? —

Ich bin wirklich neugierig. —

Und der Herr von Warnnagel näherte ſein Sprachorgan dem Hörorgane ſeiner Schweſter bis auf haarbreite Diſtanz, als ſcheue er ſich eine ſolche Sache laut auszuſprechen und flüſterte:

Herr von Stawinski iſt verliebt! —

Karl! rief das Fräulein ſchleunigſt einen Schritt zurücktretend, als befürchte ſie von dieſem Worte angeſteckt zu werden.

Fränzchen, Du kannſt mir glauben, betheuerte der Baron, unſer junger Freund iſt verliebt.

Nicht möglich, Karl.

Es iſt jedenfalls merkwürdig, Fränzchen, und ich kann es Dir nicht verdenken, daß Du es nicht glaubſt. Aber ich habe es mit einem Blicke herausbekommen, denn Du weißt, daß ich Diplomat werden wollte. —

Aber wenn der Herr von Stawinski verliebt iſt, warum wollte er denn verreiſen? —

Weil ſie ihn nicht wieder liebt.

Wer iſt ſie denn? —

Das weiß ich noch nicht, Fränzchen, heraus bekommen werde ich's aber ſchon. Ich ſagte ihm nämlich, daß wir beide es ſehr bedauerten, daß er uns verlaſſen wolle, und daß, wenn es von uns abhinge, ihn länger hier zu feſſeln, uns kein Opfer zu ſchwer werden würde. Da ſah er mich melancholiſch an und ſagte: Lieber Baron, mein Unglück wird dadurch nicht unbedeutend vergrößert, daß ich einen Aufenthalt verlaſſen

Digitized by Google

muß, in welchem ich mich ſo durchaus behaglich gefühlt habe. Aber ich muß eine Stadt fliehen, in welcher meinem Herzen eine Wunde geſchlagen worden iſt, die Niemand zu heilen vermag.

Ich verſtehe, junger Freund, ſagte ich — es ging mir in meiner Jugend nicht beſſer; wenn ich alle die Bleſſuren zuſammenrechnen wollte, die ich an meinem Herzen erlitten —

Das Fräulein machte eine abwehrende Bewegung.

Aber die Zeit heilt auch die tiefſte Wunde, ſagte ich, fuhr der Baron fort. Uebrigens, junger Freund, erlauben Sie mir die Frage: ſind Sie auch ſchon ordentlich Sturm gelaufen? —

Karl! Karl! — rief das Fräulein, haſt Du das wirklich geſagt?

Der Baron blickte verlegen auf ſeine Tabacksdoſe, ließ ſie mehrmals durch die Hände gleiten und ſagte endlich —

Fränzchen, die Diplomatie verwirft dergleichen Reden nicht ſo ganz, wenn man damit einen vorgeſetzten Zweck erreicht.

Und was ſagte Herr von Stawinski? —

Er blickte mich kopfſchüttelnd an und übergab mir dieſen Ring zum Andenken, und damit er es bethätigen könne, wie lieb ihm unſer Haus geworden ſei.

Das Fräulein beſah mit einer ſehr melancholiſchen Miene den Ring und ſeufzte.

Als ich den Ring eben empfangen hatte, fuhr der Baron fort, brachte Ludumir einen Brief, der auf unſern Freund einen großen Eindruck hervorrief. Er hatte ihn Eins Zwei Drei geleſen und ſagte dann mit erheiterter Miene zu mir: Lieber Baron, es wird vielleicht noch Alles gut, vorläufig reiſe ich heute noch nicht.

Von ihr? erlaubte ich mir zu fragen.

Wenig, aber doch Etwas; verſetzte er.

Nun nur muthig Breſche geſchoſſen, ſagte ich — wir Männer ſind unwiderſtehlich, wenn wir es ordentlich anfangen.

Karl! Karl! — rief das Fräulein wieder. Haſt Du das wirklich geſagt?

Freilich, Fränzchen, entgegnete der Baron, indem er ſeine Augen auf ſeine Stiefel ſenkte — in einer diplomatiſchen Miſſion, kann man immerhin ein wenig unter der Blume ſprechen. Alſo unſer junger Freund ſagte zu Ludumir, er brauche Mittag nicht wieder zu kommen, ſondern ſolle ſich Abends vor 9 Uhr einfinden und dann weitere Ordres von ihm empfangen.

Digitized by Google

Herr von Stawinski ſagte ich nun, wenn Sie alſo noch bei uns bleiben, dann geſtatten Sie mir, Ihnen mit Freuden dieſen Ring wieder zu geben, damit ich an Ihren Abſchied von uns nicht eher zu denken brauche, bis dieſer traurige Augenblick, was ich nicht hoffen will, eintreten ſollte. Er bat mich jedoch, den Ring zu behalten und wir drückten uns recht herzlich die Hände, er bat mich, Dich freundlichſt zu grüßen und ſo trennten wir uns ſehr content mit einander.

So lautete der Bericht des Herrn von Warnnagel, ſeine Schweſter umarmte ihn, trotz dem mehrfachen Tadel, den ſie ihm geben zu müſſen glaubte, ſehr befriedigt und entließ dann ihren Bruder, welcher ſeinen Morgenſpaziergang antreten wollte, nicht ohne noch ein halbes Dutzend Verbeſſerungen an ſeiner Toilette anzubringen.

Der Brief aber, den Herr von Stawinski erhalten hatte, lautete:

„Mein Herr!

Die Art und Weiſe, wie wir uns nach jenem betrübenden Mißverſtändniß getrennt haben, iſt dennoch nicht im Stande, den Wunſch bei mir zu unterdrücken, noch einmal mit Ihnen ſprechen zu dürfen. Wenn wir auch nicht in ein Verhältniß zu einander treten können, das nicht in meiner Macht ſteht, ſo hindert uns nichts in der Welt, eine gegenſeitige Annäherung zu verſuchen, welche auf ſchweſterliche und brüderliche Freundſchaft ſich begründen ließe. Im vollſten und unbedingteſten Vertrauen zu Ihrem biedern Charakter mache ich Ihnen dieſen Vorſchlag, und wenn Sie darauf hin eine Unterhandlung mit mir eröffnen wollen, dann bitte ich Sie, um die Freundlichkeit, uns mit Ihrem Beſuche bald möglichſt zu erfreuen.

Roſa Werner.“

Siebentes Kapitel.

Schnapſe ſpeculirt im Großen.

Die Zeit der Entſcheidung war nicht mehr fern. Roſa's Pathen waren gerüſtet, jeder von ihnen glaubte wenigſtens es zu ſein. Der

Digitized by Google

Aſſeſſor war mit ſeiner Einrichtung vollſtändig fertig, es fehlte für ſeine glänzend eingerichtete Wirthſchaft nur noch — die Hausfrau. Meyer war nicht ſo weit gegangen, aber auch er hatte ſeine Vorbereitungen in aller Stille getroffen. Und der Hauptmann? Er wiegte ſich ſchon ſeit Wochen in Siegesſicherheit. Welchen Weg hatte ihm Madame Bremer einzuſchlagen gerathen, daß er ſo ſicher hoffen durfte, den Preis zu erlangen? Mit welchen geheimnißvollen Banden hatte ſie ihn umſtrickt, daß Stawinski ihn nicht mehr in Zorn verſetzte und beunruhigte? Was nach immer fortgeſetztem Beſuche bei Madame Bertlin war es, daß Schnahſe, als Vertrauter der Madame Bremer, bei ihm aus- und einging und ſo viel mit ihm zu verhandeln hatte? — Wir wollen es dem Leſer verrathen. Als das beſte und ſchönſte Mittel, die Gunſt des geliebten Mädchens zu erlangen, hatte ihm die Bremer vorgeſchlagen, eine bedeutende Summe zu ihrer Verfügung zu ſtellen, um mit dieſem Gelde eine wohlthätige Stiftung zu gründen, welche Roſa ſelbſt leiten und verwalten ſollte. Madame Bremer glaubte überzeugt zu ſein, daß ein ſolches Geſchenk unwiderſtehlich auf das Herz des Mädchens wirken würde, und der Hauptmann war ihrer Meinung. Da dieſer nun in Geldſachen ziemlich unerfahren war, und da er ſich in dieſer Angelegenheit Meyer nicht anvertrauen konnte, ſo bedurfte er eines Mannes, der ihm bei Ausführung ſeines Planes zur Seite ſtand. Madame Bremer lenkte des Hauptmanns Aufmerkſamkeit auf Schnahſe, als auf einen Mann, der ihre eigenen Geldangelegenheiten ordnete, ihr unbedingtes Vertrauen genoß, ſelbſt vermögend war, und ſeiner Menſchenliebe und frommen Geſinnung wegen allgemein in Anſehen und Achtung ſtand. Der Hauptmann beſann ſich nicht einen Augenblick, dieſen Wink zu benutzen und ſetzte ſich mit Schnahſe in Verbindung, und dieſer wußte ſich ſo ſehr in des argloſen Mannes Vertrauen einzuniſten, daß er fortan an Meyers Stelle trat und der Generalverwalter ſeines Vermögens wurde.

Schnahſe befolgte dabei ein dem Meyer ganz entgegengeſetztes Syſtem. Meyer hatte dem Hauptmann niemals zu einer Speculation gerathen, für deren Erfolg er ihm nicht mit ſeinem eigenen Vermögen Bürgſchaft leiſten konnte, und es ſchien ſich bei ihm von ſelbſt zu verſtehen, daß er ſich für allen Schaden, der aus ſeinen finanziellen Rathſchlägen, wenn ſolche treu befolgt wurden, entſpringen konnte, verantwortlich machte. Meyer ging mit einem Worte ſicher, und doch war es ihm binnen den Jahren, während welchen er des Hauptmanns Vermögen verwaltete, gelungen, dieſes faſt um ein Drittheil zu vermehren. Schnahſe

Digitized by Google

eröffnete aber dem Hauptmann eine andere Perſpektive. Er nahm ihn zunächſt dadurch ein, daß er ihm vorſtellte, er müſſe die Stiftung ſo reich als möglich dotiren und ſo großartig als immer möglich in's Leben rufen, damit Roſa über eine anſtändige Summe verfügen und ordentlich wirken könne. Der Reiz würde dann für Roſa um ſo größer ſein. Was ſoll ſie mit einem Paar hundert Thalern beginnen? ſagte er. Mit einem Kapital von einigen tauſend Thalern, deſſen Zinſen natürlich nur verwandt werden dürften, ließe ſich gar nichts bewerkſtellen. Nach ſeiner Meinung müßte er mindeſtens 30000 Thaler dazu beſtimmen. Der Abzug, den er dadurch von ſeinem Vermögen erleiden würde, wäre allerdings zu bedeutend für ſeine Verhältniſſe, und er, der Hauptmann, könne ſich für die Zukunft keine Beſchränkungen auferlegen. Er würde im Gegentheil, um ſeiner jungen Frau ein behagliches Leben zu bereiten, auf eine bedeutende Mehrausgabe rechnen müſſen. Das wäre aber durchaus keine Hexerei. Er wiſſe aus Erfahrung, was an der Börſe zu gewinnen wäre, natürlich wolle und dürfe er nicht ohne beſondere Erlaubniſſe ſich in weitausgehende Spekulationen einlaſſen. Aber er könne ihm mit gutem Gewiſſen den Rath geben, einen Theil ſeines Vermögens auf's Spiel zu ſetzen, den er im glücklichen Falle ſehr ſchnell vervierfachen könne. So rechnete Schnahſe. Dieſer gefährliche, gleißneriſche Menſch ging natürlich nicht mit einem Male auf ſein Ziel zu. Er bemächtigte ſich erſt nach und nach ſeines Opfers. Denn von dem Augenblicke an, da er nach der Einleitung, welche Madame Bremer getroffen, mit dem unglücklichen Hauptmann in Berührung gekommen war, hielt er ihn mit ſeinen Katzenpfoten feſt umkrallt und er rechnete deſſen Vermögen bereits im Geiſte dem ſeinen zu.

Durch einen nicht unbedeutenden Gewinn, den er entweder wirklich erzielt hatte, oder nur erzielt zu haben vorgab, machte er den Hauptmann ſeinen Plänen noch geneigter, ſo daß dieſer ihm einen Revers ausſtellte, welcher den dritten Theil des Vermögens des Hauptmanns zu Schnahſe's unbedingter Verfügung ſtellte, über einen andern Drittheil ließ der Hauptmann eine Schenkungsurkunde an Roſa ausſtellen, welche ihr dieſes Geld zur freien, unbeſchränkten Dispoſition ſtellte. Dieſe Urkunde enthielt nichts von einer Stiftung. Daß Roſa das bedeutende Geſchenk zu einer ſolchen und in welcher Art verwenden ſollte, wollte er ihr in dem Briefe auseinanderſetzen und beſtimmen, der dieſer Schenkungsurkunde beigefügt werden ſollte.

Während ſich nun der Hauptmann ſchmeichelte, den Ausfall, welchen

Digitized by Google

ſein Vermögen durch dieſe Schenkung erlitten, und den er, um Roſa's Loos ſo glänzend als möglich zu machen, gar zu gern wieder eingebracht hätte, auf eine andere Art wieder zu gewinnen, ſpekulirte Schnaſe luſtig darauf los — in ſeine Taſche hinein. Er wußte aber Alles ſo ſchlau einzurichten, daß ihm kein Sterblicher hätte nachweiſen können, daß er unredlich zu Werke gegangen und, daß er ſelbſt der Gewinner der Verluſte war, welche er Jachmann zuzog. Um aber ſein Opfer ganz ſicher zu machen, trat er einige Wochen zuvor zu dem Hauptmann mit einer entſetzlich niedergeſchlagenen Miene ein. Große Thränen ſtanden in ſeinen Augen und mit dem bibliſchen Ausrufe, der zu ſeinem verzweiflungsvollen Ausſehen übrigens ſehr ſchlecht paßte, rief er, auf einen Stuhl nieder ſinkend:

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn ſei gelobt! —

Und dann ließ er den Kopf ſinken und athmete ſchwer auf.

Der Hauptmann war entſetzt. So hatte er dieſen guten, frommen Mann noch niemals geſehen. Auf alle ſeine Fragen erhielt er keine Antwort. Schnahſe ſtierte zur Decke auf, wie ein Wahnſinniger und hatte die Hände eiſenfeſt gefalten. Ja, wiederholte er endlich mit dumpfer Stimme: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobt! —

So reden Sie doch endlich! rief der Hauptmann, der bereits Unheil zu ahnen begann.

Ja, ich werde reden, ſagte Schnahſe — ihn wie ein Irrer anſtierend. Sie ſollen es erfahren — ich bin jetzt in Wahrheit — ein Bettler — ich bin ein ruinirter Mann — ich habe nichts mehr, wovon ich Gutes thun kann.

Sie haben Ihr Vermögen verloren? rief der Hauptmann erbleichend.

Verloren! —

Und ich? — Und meins? —

Sie haben zweimal ſo viel gewonnen.

Und mit dieſen Worten legte Schnahſe ein Portefeuille auf den Tiſch, welches in der That in guten Papieren das Doppelte der Summe enthielt, welche Schnahſe zur unbedingten Verfügung geſtellt war.

Der Hauptmann athmete tief auf. Was ſind Sie für ein Mann, ſagte er dann nicht ohne tiefe innere Bewegung. Sie hätten ja, ohne mir den geringſten Schaden zuzufügen, ihren Verluſt mit dieſem Gewinne an meinem Gelde reſtauriren können.

Digitized by Google

Schnahse machte auf diese Worte ein so entsetztes Gesicht, als hätte ihm der Hauptmann einen Mord angerathen. Um Gottes Willen, rief er, schweigen Sie davon, Herr Hauptmann! Heißt es nicht im Evangelium: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Und heißt es nicht weiter: So ihr nun dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? — Und so ihr dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist? —

Schnahse hatte sich bei diesen Worten wieder emporgerichtet und stand mit aufrechtem Haupte, mit einem Stolze da, der wie aus der Kraft des guten Bewußtseins zu entspringen schien. Er sah jetzt aus wie ein Sieger.

Herr Hauptmann, sagte er dann, es ist wirklich ein harter Schlag für einen Sterblichen, der gewohnt ist, dem Zuge eines guten Herzens zu folgen, plötzlich zu einem Bettler zu werden. Hätte ich zu verwegen spekulirt, und mein Geld auf diese Weise verloren, ich würde mich weniger zu beklagen gehabt haben. Aber ich habe mein Vermögen durch meine allzugroße Güte, durch mein grenzenloses Vertrauen eingebüßt. Ich habe es durch die Treulosigkeit eines vermeintlichen Freundes eingebüßt, durch seine berechnende Bosheit, durch seine Niederträchtigkeit, das ist es, was mir auf einen Augenblick den Muth brach. Jetzt aber bin ich wieder gefaßt. Habe ich nicht stets, so lange ich Vermögen hatte, nach des Herrn Vorschrift gehandelt? — Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten! — Ich bin jetzt ruhig und gefaßt, lieber Hauptmann, und freue mich über das günstige Resultat meiner jüngsten Finanzoperation.

Ich nehme nicht einen Deut über das Kapitel, welches ich Ihnen ursprünglich gegeben, sagte der Hauptmann. Der Gewinn gehört Ihnen. Ich nehme ihn nicht. Ich zweifle gar nicht, daß es Ihnen gelingen wird, damit ihr Vermögen auf seine frühere Höhe zu bringen. Sollte es der Fall sein, daß Sie sehr reussiren, nun dann wird es sich finden. Vorläufig ist es Ihr Eigenthum. Ich hoffe, daß wir fernerhin glücklich sein werden.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung im Leben, daß wir so oft auf die laut sprechendsten Warnungen keine Rücksicht nehmen, und Schnahse kannte diese Schwäche sehr gut. Er konnte es wagen, dem Hauptmann

Digitized by Google

zu zeigen, wie leicht blindes, unbedingtes Vertrauen, welches durch keine tiefere Menſchenkenntniß gerechtfertigt, den Ruin des Vertrauenden nach ſich ziehen könne. Er konnte es wagen, dem Hauptmann ſeine eigene Zukunft in dem Spiegel ſeines ſchlau erſonnenen Märchens zu zeigen, ohne befürchten zu müſſen, daß jener die geringſte Vorſicht daraus gewinnen, die geringſte Lehre daraus ziehen würde — ſelbſt vorſichtiger gegen den zu ſein, dem er ſo viel anvertrauete. Im Gegentheil, Schnahſe's vermeintliche Ehrlichkeit umſtrickte ihn jetzt ganz und überlieferte ihn völlig gebunden dem heuchleriſchen falſchen Manne, deſſen Vermögen nicht den geringſten Verluſt erlitten hatte. Schnahſe hatte gut ſpekulirt. Man geht immer ſicher, wenn man Scharfſinn genug hat, die Schwächen derjenigen, die man bethören will, genau zu erkennen und darauf hin operirt. Denn gerade darin, worin wir ſchwach ſind, glauben wir ſehr ſtark zu ſein, und indem wir uns ſelbſt ſo klug betrügen, zeigen wir denjenigen die Bahn, welche uns beizukommen wünſchen. Schnahſe war ſeines Opfers ſo gewiß, daß er im Gedanken ſeine Leute mit großer Sicherheit überſchlagen konnte. Er ging jetzt ohne zu zaudern an's Werk, denn er hatte einen feſten Boden unter ſich — von Jachmanns Bewunderung ſeiner beiſpielloſen Redlichkeit.

Aber Schnahſe war mit dieſem einen Opfer nicht zufrieden. Der Tiger hatte Blut gewittert und wollte es verfolgen bis auf ſeine letzte Spur. Bis jetzt hatte er nur im Kleinen ſpekulirt, weil ſich kein größeres Feld für ſeine Schlauheit geboten hatte. Schnahſe hatte ſein, für einen Mann der nichts gehabt, nicht unbedeutendes Vermögen, durch die kleinlichſten Spitzbübereien zuſammengeſcharrt. Daß er nicht in's Große ging, daran hatte aber auch ſeine große Furcht vor Mißlingen, ſeine Feigheit, die ſich mit keiner Waghalſigkeit vertrug, Schuld. Selbſt den Wucher betrieb er zumeiſt nur im Kleinen und mit der äußerſten Vorſicht, und er hatte lange Zeit an ſeinen Grundſätzen feſtgehalten, ſein Vermögen lieber langſamer, aber deſto ſicherer zu vergrößern, ohne ſich irgend einer Gefahr auszuſetzen. Der Staat hat große Augen, pflegte er ſich zu ſagen, wenn er ſich von einer kitzlichen Sache fern halten wollte, und die Geſetze ſind Fallſtricke, für jeden, der ſich nicht vorſieht. Aus dieſem Grunde nahm Schnahſe ſein Syſtem der Bettelei an, das allerdings nur eine verdeckte fortgeſetzte Schurkerei war. Aber die Maske war probabel, Schnahſe ging damit ziemlich ſicher, und ſeine Vorſicht hielt Schritt mit ſeinem niederträchtigen, feigen, heuchleriſchen Charakter.

Aber der Tieger hatte Blut gewittert. Er war durch die Verbindung

Digitized by Google

mit der Bremer, durch ihre Hindeutung auf die überaus reiche Beute, die ihnen der Zufall in die Hände ſpielte, in ſeinem bisher ſo ſtreng befolgten Grundſatze beirrt worden. Ein ſo reicher Fang, der ihn mit einemmale zu einem ſo bedeutend reichen Mann zu machen verſprach, wie er nach ſeinem bisherigen Syſteme niemals zu werden hoffen durfte, blendete ihn und fachte ſeinen Geiz, ſeine Habſucht zu einer Leidenſchaft an, die den ſonſt ſo bedächtigen Mann blendete und fortriß. Die Bahn war ihm eröffnet, jetzt im Großen zu ſpekuliren, und er wollte die Gelegenheit, wie er ſagte, bei ihrem kurzen Stirnhaar erfaſſen. Er hielt ſich für geübt, gewandt und ſchlau genug, auch hierbei keinen Umſtand außer Acht zu laſſen, aus welchem der Staatsanwalt ihm einen peinlichen Paragraphen machen konnte. Er baute auf ſeine Vorſicht, und ſeine Komödie dem Hauptmann gegenüber war, wie wir zum Theil ſchon geſehen haben, gut angelegt. Aber eben ſo gründlich wie Schnahſe bei ſeiner kleinen Operation ſtets zu Werke gegangen war, ſo wollte er auch bei dieſer großen verfahren. Er wollte die Goldgrube, die vor ihm offen lag, bis auf's Aeußerſte erſchöpfen. Meyers Vermögen ſtand jedenfalls dem des Hauptmanns nicht nach, und wie er Meyer zu kennen glaubte, konnte es ihm, ſo rechnete er, nicht ſchwer fallen, auch dieſen wenigſtens um einen Theil ſeines Vermögens zu bringen. Er hoffte übrigens dieſes ganz zu erlangen. Es wäre dann der Aſſeſſor noch übrig geblieben. Den jedoch nicht anzurühren, hatte er ſich heilig angelobt. Hüte Dich vor einem Manne des Geſetzes! war ſein Grundſatz. Vor dem Aſſeſſor hatte er Furcht. Er traute ihm nicht, d. h. er glaubte nicht, daß er in ſeine Schlinge gehen würde, und er gab ſelbſt der Bremer den dringenden Rath, ihn ruhig ſeinen Weg gehen zu laſſen und gegen ihn völlig ehrlich zu handeln.

Da Schnahſe mit dem Verhältniſſe, in welchem Meyer wie der Hauptmann zu Roſa ſtand, und mit den früheren Verhältniſſen des Mädchens ſelbſt völlig vertraut war, ſo hatte er bald den Weg gefunden, auf dem er Meyer beizukommen gedachte. Er konnte dies nicht erreichen, indem er etwa wie bei der Bremer ein verrätheriſches, jedoch unſchuldiges Ohr an ſeine Thür legte, um einen Blick in das Gewiſſen der Belauſchten werfen zu können. Er kannte Meyer ebenſo gut, wie er die Bremer und ihr Treiben richtig beurtheilt hatte. Er wußte, daß Meyer nichts that, womit er ihn fangen und beſtricken konnte, wenn nicht mit ſeinem ihm von Natur angebornen Hange zu einer Wohlthätigkeit,

Digitized by Google

die vor keinem Opfer zurückschreckte, wenn es galt, eine Seele zu retten, ein Herz vor Verzweiflung zu wahren.

Diese edle Eigenschaft Meyers war schon oft genug von Schnahse schmählich gemißbraucht worden, aber wenn auch die Unterstützungen, die Schnahse im Namen der bedrängten Armuth empfing, nur seiner eigenen Habsucht dienten, so hatte Meyer doch wenigstens dadurch keinen empfindlichen Verlust an seinem Vermögen erlitten. Jetzt aber hatte Schnahse einen höchst fein gesponnenen Plan entworfen, um Meyer an seinem Reichthum so viel nur irgend möglich zu schmälern, und er bediente sich auch hierbei eines Werkzeuges, ohne es im geringsten die Rolle ahnen zu lassen, die es eigentlich spielte. Schnahse war zu schlau, um sich untergeordneten Menschen anzuvertrauen.

So sehen wir ihn denn in diesem Augenblicke mit einem höchst seltsamen Menschen in seiner Stube sitzen. Es war ein Individuum, vor welchem jeder andere Mensch zurückgeschreckt sein würde, aber Schnahses heißer und unabläßiger Eifer ließ ihn natürlich jede kleinliche Rücksicht vergessen. Es war ein schon ziemlich bejahrter Mann ungefähr mit Schnahse in einem Alter mit einem breiten aufgedunsenen Gesichte, auf welchem allerdings eine gewisse rohe Gutmüthigkeit lag, das aber zugleich alle jene charakteristischen Zeichen eines Trunkenboldes an sich trug. Sein Anzug sah höchst reduzirt aus, ließ aber Spuren besserer Zeiten errathen, so daß man unwillkührlich auf die Idee gerirth, daß der Mann sich ihn nicht selbst habe machen lassen. Der Rock war ihm jedenfalls zu groß und auf den Leib eines corpulenten Mannes gemacht worden, das Beinkleid zu kurz, die Weste reichte ihm kaum bis zum Gurt derselben. Dabei trug er ungeheure Vatermörder, die sich durch ihr glänzendes Schwarz ganz besonders auszeichneten. Ueberhaupt konnte man leicht erkennen, daß der Mann einst ein besseres Leben geführt, und in einem gewissen Wohlstande gelebt hatte, und daß er sogar noch jetzt in den wenigen nüchternen Momenten, die er haben mochte, einige Sorgfalt auf seinen Anzug verwendete.

Dieser Mann saß in einer sehr geraden und überaus stolzen Haltung auf einem Stuhle, Schnahse gegenüber. Wahrscheinlich wollte er durch diese stolze Haltung zu erkennen geben, daß er völlig Herr aller derjenigen Sinne sei, über die ein Mann seiner Art unzweifelhaft verfügen könne. Auf seinem breiten Gesichte schwebte ein vornehmes und herablassendes Lächeln, mit welchem er jetzt Schnahse's Auseinandersetzung dem Anscheine nach sehr aufmerksam anhörte. Dabei schüttelte

Digitized by Google

er unabläſſig mit dem Kopfe, wahrſcheinlich um anzudeuten, daß er ſehr wohl verſtehe, was Schnahſe ſagen wolle. Ihr wollt Euch alſo dieſe häßliche Sündhaftigkeit abgewöhnen? fragte Schnahſe, nachdem er ſeine Ermahnung und Vorſtellung über die Folgen des Trunkes geſchloſſen hatte.

Das iſt mein feſter Entſchluß, verſetzte der Mann mit derſelben lächelnden Miene, mit welcher er Schnahſes Ermahnungen angehört, mich bringt kein Menſch davon ab. —

Und Ihr glaubt, daß Ihr mit dreitauſend Thalern Eure Schulden bezahlen könnt, die Euch ſo in Verzweiflung gebracht? — fuhr Schnahſe fort.

Reichen vollkommen aus — um mich wieder moraliſch zu machen.

Dazu würden ſie wohl nicht ausreichen, ſagte Schnahſe, denn von Euren bezahlten Schulden würdet Ihr natürlich nicht leben können. Und verdienen könnt Ihr nun einmal nichts. —

Nein, ſagte der Mann mit vielem Selbſtgefühl — das iſt nicht moraliſch.

Das heißt auf unredliche Weiſe etwas zu verdienen wäre allerdings unmoraliſch, entgegnete Schnahſe, aber ich meine, Ihr ſeid ſchon zu weit herab, um irgend ein Geſchäft betreiben zu können, Ihr müßt alſo ein beſtimmtes Einkommen haben, um leben zu können.

Allerdings, ſagte der Mann, dann würde ich ſehr moraliſch werden.

So ein tauſend Thaler jährlich würden wohl hinreichen.

Der Mann machte eine Miene, als wollte er ſich mit der Hälfte begnügen, aber Schnahſe ſah ihn finſter an und ſagte heftig:

Tauſend Thaler, ſage ich, müßt Ihr haben, um ordentlich zu leben und vor Rückfall geſichert zu ſein.

Ja — ſtotterte der Mann ein wenig verlegen, wenn ich ſo ganz moraliſch ſein ſoll! — Es iſt ſehr ſchwer, moraliſch zu ſein, ſehr theuer — allen Bettlern was geben — immer hübſch angezogen ſein — viel Geld unter die armen Leute bringen —

Alſo Ihr ſollt tauſend Thaler jährlich haben.

Der Mann ſah Schnahſe abermals mit einer Miene an, als erwarte er die Aufzählung wenigſtens eines Theils dieſes Geldes.

Sehr moraliſch! brummte er dann und ſtrich ſeine Vatermörder.

Ihr heißt alſo? —

Heiße? — Bür — Würger! — ſtotterte der arme Teufel verlegen.

Digitized by Google

Ich ſehe wohl, aus Eurer Beſſerung wird nichts, rief Schnahſe, indem er ärgerlich aufſprang. Eure Schulden werden nicht bezahlt und Ihr könnt nach wie vor betteln. Ihr wißt Euren Namen nicht mehr.

Der Mann machte eine ſehr unglückliche Miene und ſah ſehr nachdenklich aus.

Beſinnt Euch, ſagte Schnahſe, Ihr habt es ſo gut gewußt. Wie heißt Ihr alſo? — Davon hängt Alles ab.

Werner! — rief der Kandidat der Moralität.

Na, das iſt etwas Anderes. Ihr habt den Namen wohl tauſend Mal in meiner Gegenwart geſchrieben, Ihr ſolltet ihn doch endlich im Schlafe herſagen können. Ihr ſollt, habe ich Euch geſagt, nnr an Warner denken.

Warner! — Sehr gut! — Werner! Werner! Werner! — Jetzt behalte ich's.

Gut. Nun erzählt mir einmal Eure frühere Lebensgeſchichte.

O, ſehr moraliſch. Meine Geliebte todtgeſchoſſen, von meiner Frau davon gelaufen, aus Verzweiflung liederlich geworden und dem Trunk ergeben.

Ach, das iſt ja hundsſchlecht, rief Schnahſe verdrießlich. Ich ſehe wohl ein, Ihr wollt Euch durchaus um eine ſorgenloſe Exiſtenz bringen. Erzählt mir einmal von vorne und ganz genau, wie ſich Eure Lebensgeſchichte verhält.

Der Mann machte abermals eine ſehr nachdenkliche Miene und ſtotterte dann: O, die Geſchichte iſt ſehr einfach. Ging zu meiner Frau — ſagte ſchlechtes Weib, Du — ich danke! —

Sehr moraliſch die Dankbarkeit! —

Ihr müßt Euch die Sache noch viel beſſer einprägen, entgegnete Schnahſe. Vor Allem iſt an der Hauptſache feſtzuhalten, wann und wo Ihr Eure Frau verlaſſen habt, und wie ſie geheißen, und wie alt damals Eure Tochter war und wie dieſe hieß.

O, ſehr moraliſch! rief der Mann, indem er fortwährend beifällig mit dem Kopfe nickte, und ſeine Vatermörder ſteifte.

Wie heißt alſo Eure Tochter? fragte Schnahſe plötzlich.

Roſa! rief der Mann triumphirend.

Brav. Nun, für heute könnt Ihr gehen. Morgen um dieſelbe Zeit erwarte ich Euch wieder. Wir müſſen die Lektion noch öfterer durchmachen, wenn Ihr recht taktfeſt werden ſollt. Hier, dieſe kleine Bezahlung auf Abſchlag.

Digitized by Google

Schnahse bewies wirklich eine außerordentliche Freigebigkeit, denn er gab dem Menschen ein ganzes Viergroschenstück. Der Mann der Moralität nahm das Geld sehr wohlgefällig an und eilte nach der Thüre, wie ein Schulknabe, dessen Lektion geschlossen worden ist. Als er an der Thüre war, rief Schnahse:

Werner! —

Der Mann blickte sich sofort um, setzte seinen Hut stolz auf den Kopf, steckte die Hände in die Hosentaschen und marschirte bis in die Mitte des Zimmers.

Sehr gut! Sehr gut! rief Schnahse befriedigt. Nun könnt Ihr gehen.

Der Mann machte wieder kehrt um, und eben wollte er verschwinden, als Schnahse abermals rief: Rosa! —

Rosa Werner, meine Tochter, Herr, sehr moralisch! rief der Mann, indem er sich, schlau mit den Augen blinzelnd, umwandte.

Bravo, rief Schnahse. Ihr könnt nun gehen. Also Morgen, um diese Zeit.

Der Moralische verschwand nun wirklich und Schnahse machte Toilette, um Meyer einen Besuch zu machen. Jakob, welcher öffnete, empfing den Wirth des Hauses mit großer Höflichkeit. Seit jener Nacht, da ihm Schnahse wie ein Gespenst erschienen war, hatte er große Scheu vor diesem räthselhaften Manne. Er glaubte aber, nachdem der erste Schreck der Ueberraschung abgeschüttelt war, keineswegs an eine Geistererscheinung, aber der Eindruck, welchen jene nächtliche Scene auf ihn gemacht, war deshalb nicht minder vortheilhaft und förderlich für Schnahse. Er hatte dadurch erreicht, daß er eine gewisse, dämonische, unsichtbare Gewalt auf Jakob ausübte, daß dieser sich wohl hütete, irgend ein Wort von dem, was die Gumpel über ihn und seine Horcherei mitgetheilt, gegen seinen Herrn oder sonst Jemanden fallen zu lassen. Da Jakob selbst ein schlechtes Gewissen hatte — denn er hatte sich ja nächtlicher Weise aus dem Dienst seines Herrn entfernt, um eine Prinzipalin eines seiner Bekannten bestehlen zu helfen — dachte er nicht daran, daß auch Schnahse vielleicht nicht auf rechtem Wege war, als dieser zur Nachtzeit in einem fremden Hause umherging. Wie hätte es Schnahse auch sonst wohl gewagt, sich zu zeigen. Und doch war Schnahse in jener Nacht ohne Wissen der Madame Bremer in ihrer Wohnung gewesen; denn er hatte sich versteckt gehabt und sich einschließen lassen.

Aber davon hatte Jakob und seine Genossen keine Ahnung, und es

Digitized by Google

war also natürlich, daß sie Schnahse's Schweigen als eine Großmuth betrachteten. Jakob befürchtete aber noch immer, daß er bei der nächsten Zusammenkunft seines Herrn mit Schnahse verrathen werden würde, und das Herz pochte ihm, als der gefürchtete Mann jetzt vor ihm stand.

Herr Meyer zu Hause? fragte Schnahse, indem er Jakob einen sehr strengen Blick zuwarf.

Liebster Herr Schnahse, ich hoffe, daß Sie mich nicht verrathen werden, sagte Jakob, ich kann Ihnen vielleicht mal wieder dienen.

Ich werde Herrn Meyer allerdings mittheilen, daß auf Ihn kein Verlaß ist, versetzte Schnahse.

So etwas kann bei einem jungen Menschen wohl vorkommen, entgegnete Jakob, bedenken Sie, Herr Schnahse, Sie sind auch einmal jung gewesen.

Junger Mensch, sagte Schnahse, den Finger mahnend in die Höhe streckend: Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.

Ja, das ist recht schön, sagte Jakob, ich habe gar nichts dagegen, es hätte eben so gut unterbleiben können, ich habe allerdings etwas Unrechtes gethan. Aber ich glaube, daß man meiner Jugend schon ein wenig nachsehen sollte, kann ich wohl sagen.

Ich werde Ihn nicht verrathen, entgegnete Schnahse jetzt, aber Er giebt mir die Hand darauf, daß Er ferner ein treuer Knecht gegen seinen Herrn sein will, und daß Er des Nachts nie mehr heimlich sein Lager verlassen will, um zu sündigen.

Jakob gab natürlich sehr bereitwillig dieses Versprechen ab und eilte dann mit erleichtertem Herzen in die Stube seines Herrn, um den Besuch zu melden.

Ach, unser guter Wirth, rief Meyer, an die Thüre tretend, seien Sie mir willkommen, Herr Schnahse.

Und Meyer streckte dem Manne freundlich lächelnd die Hand entgegen, und drückte Schnahse's Rechte mit solcher Herzlichkeit und Biederkeit, daß der Elende triumphirend in sich hinein lachte. Dieses freundliche, arglose Entgegenkommen, war ihm eine Bürgschaft für das Gelingen seines Planes, und er legte, ohne zu zaudern, Hand an's Werk.

In Zeit von einer halben Stunde war der arglose Meyer in Schnahse's Netz gefangen, welcher ihm unter Anderm erzählte, daß er

Digitized by Google

ſich eines Unglücklichen angenommen, der ſich aus Verzweiflung über ſein geſtörtes Lebensglück, dem Trunke ergeben. Und nun hörte Meyer mit Erſtaunen eine Geſchichte, der ähnlich, welche Madame Bremer an Roſa erzählt hatte, und die er bereits durch den verſchollenen Meinhold kannte. Das Reſultat war, daß Meyer mit der größten Beſtimmtheit glaubte, daß der unglückliche Trunkenbold, von dem Schnahſe ſprach, kein Anderer als Roſa's Vater ſein könne, und daß er, während Schnahſe erzählte, bei ſich überlegte, was er in dieſer Sache zu thun habe. Er entſchloß ſich, gegen keinen Menſchen, weder gegen den Aſſeſſor, noch gegen den Hauptmann, ſich irgend etwas verlauten zu laſſen, und ſelbſt gegen Schnahſe verleugnete er das beſondere Intereſſe, welches er an dem vermeintlichen Werner nahm. Er bat ihn, jedoch nur als Menſchenfreund, in ſeinen Beſtrebungen fortzufahren und händigte Schnahſen vorläufig eine Summe Geldes ein, um den Mann jeglichem Mangel zu entreißen. Er bat, ihm auf ſeine Koſten eine anſtändige Wohnung zu miethen und ihn dann gelegentlich ſeine Adreſſe zu ſagen. Weiter wollte Meyer vorläufig nicht gehen. Er nahm ſich jedoch vor, ſobald als irgend möglich, ſich perſönlich mit Roſa's unglücklichem Vater in Verbindung zu ſetzen und für ihn zu ſorgen. Ich will nur wünſchen, ſagte er, als Schnahſe ihn verlaſſen hatte, ſehr nachdenklich vor ſich her, daß er, wenigſtens ſo lange er in einem ſolchen Zuſtande iſt, nichts von Roſa, und dieſe nichts von ihm erfährt.

Kaum hatte Meyer dieſe letzten Worte ausgeſprochen, da ſchlug er ſich mit der Hand wie plötzlich elektriſirt vor die Stirn. Er ging mit großen Schritten heftig im Zimmer auf und ab. Ein großer Gedanke ſchien in ihm erweckt worden zu ſein. Iſt es Gottes Fingerzeig, ſagte er dann, indem er vor ſeinem Papagei ſtehen blieb, daß dem guten Mädchen etwas Anderes beſchieden werden ſoll, als das, was ich ihr zugedacht? — Könnte ich ihr ein herrlicheres Geſchenk an ihrem Geburtstage bringen, als ihren verlorenen Vater? — Es iſt wahr, er iſt ihr fremd geworden, er hat ſie und ihre Mutter ſchändlich verlaſſen — aber wenn er, nach ſo vielen Irrthümern gebeſſert, reuig, zerknirſcht und von der Holdſeligkeit ſeines geretteten Kindes übermannt, in Roſa's Arme ſtürzte — würde ihr frommes kindliches Gemüth nicht aufjubeln, über dieſes Geſchenk, das ihr Gott gewährt, und das ſie dann durch meine Vermittelung erhalten haben würde?

Aber, fuhr Meyer in ſeinem Monologe fort, würde es nicht Verrath an meinen Freunden ſein, würde es nicht eine Ueberliſtung genannt

Digitized by Google

werden, wenn ich ihnen das merkwürdige Ereigniß verſchwiege? — Haben ſie nicht gleichen Antheil an Roſa, ſich nicht auf gleiche Weiſe um ſie verdient gemacht, daß ich ſie des Verdienſtes berauben dürfte, an dieſer Ueberraſchung des Mädchens Antheil nehmen zu können?

Mit Beantwortung dieſer letzten Frage beſchäftigte Meyer ſich auf's Angelegentlichſte, er entſchied ſich jedoch für ſeinen erſten Entſchluß. Denn, meinte er, ich habe Roſa's Vater nicht in einem Zuſtande gefunden, welcher ſein Wiederſehen für Roſa beſonders erfreulich machen könnte, ich muß ihn, nachdem, was mir Schnahſe von ihm erzählt hat, erſt wieder zu einem Menſchen machen, und wer weiß, ob mir das Experiment überhaupt gelingen wird, ob ich je meine Hand dazu bieten kann — Vater und Tochter zuſammen zu führen. —

Meyer fand in dieſem letzten Zweifel Grund genug, um das, was er durch Schnahſe erfahren hatte, als ein Geheimniß zu bewahren. Aber er nahm ſich vor, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln den Verſuch zu machen, Roſa's vermeintlichen Vater wieder auf den rechten Weg zu bringen und ihn in jeder Hinſicht in eine Lage zu verſetzen, die ſeiner Tochter würdig war. Schnahſe hatte nur zu gut ſpekulirt. Schon am andern Tage ging Meyer zu ihm hin und geſtand Schnahſen, welch einen innigen Antheil er an Werners Schickſal nahm und bat ihn, den großen Wohlthäter und Menſchenfreund, ihm behülflich zu ſein, den Unglücklichen aus ſeiner traurigen Lage heraus zu reißen, er ſelbſt würde kein Opfer für zu groß halten.

Hätte Meyer jetzt das triumphirende Geſicht des Ehrenmannes deuten können! — Hätte er zu leſen verſtanden, was auf dem Grunde ſeines Herzens lag, während der Heuchler mit den Lippen einen Bibelvers herſprach. Und doch trafen Beide in *einen* Gedanken zuſammen. Dieſer Säufer, dachte Schnahſe, iſt für mich Tauſende werth! — Dieſer unglückliche Menſch iſt ein unſchätzbarer Fund für mich, dachte Meyer.

Schnahſe machte ſich nun daran, einen Charakter des vermeintlichen Werner zu entwerfen, wie er zu ſeinen Plänen am beſten paßte. Ein Gefühl, eine Eigenſchaft, ſagte er, hat den Mann durch all ſein Unglück, bei all' ſeiner moraliſchen Verſunkenheit nicht verlaſſen, das iſt der Stolz.

Sehr gut, ſehr gut, ſagte Meyer, dann iſt gewiß noch Rettung möglich.

Dieſer Stolz äußert ſich nur etwas ſehr ſonderbar, fuhr Schnahſe fort. Wenn man ihm Geld giebt, dann nimmt er es — Nicht; fiel Meyer ein.

Digitized by Google

Wohl; er nimmt es allerdings; ſagte Schnahſe, aber man darf ihm keine Ermahnungen dabei geben. Er nimmt es wie etwas, das man ihm ſchuldig iſt, das ihm rechtlich gebührt, das ihm gar nicht verweigert werden kann.

Das iſt eigentlich unverſchämt, ſagte Meyer mit einer traurigen Miene.

Nun, das will ich gerade nicht ſagen. Es ſcheint mir vielmehr, als nehme er eine ſolche Haltung an, um das Demüthigende und Peinigende ſeiner Lage darunter zu verbergen. Denn in ſeinen guten Stunden hat er ſich ſchon manchmal darüber ausgeſprochen, daß er von dem Augenblicke an gänzlich gefallen, da ihm eine Gabe in die Hand gedrückt worden ſei. Er habe das Geld hinweggeworfen, aber bald habe ihn die Wuth des Hungers gezwungen, dennoch eine Gabe anzunehmen, und von dem empfangenen Gelde habe er ſich Branntwein gekauft, um ſeine Demüthigung zu vergeſſen. So habe er angefangen ein Säufer zu werden. Dies mag uns alſo ein Fingerzeig ſein, wie wir den Mann behandeln müſſen. Wir müſſen ſeinen Stolz, ſein Ehrgefühl wieder heben, wir müſſen zeigen, daß wir ihm Vertrauen ſchenken, und wenn wir ihn auch nicht aus den Augen laſſen, ſo darf er dieſes auf keinen Fall merken. Wir müſſen ihm auf eine zarte Weiſe eine anſtändige Summe in die Hand geben, damit er ſich wieder an den Beſitz des Geldes gewöhne. Freilich müſſen wir darauf gefaßt ſein, daß er im Anfange noch manchen dummen Streich begehen wird, aber wenn wir zur rechten Zeit ihm wieder beiſpringen, wird er bald auf den rechten Weg, ſo hoffe ich wenigſtens, einlenken und auf ihm auch beharren.

Sehr wohl, ſagte Meyer, ich bin ganz Ihrer Anſicht, lieber Schnahſe — aber eine Hauptſache wird es immer ſein, ihn irgendwo unter zu bringen, wo er wenigſtens nicht gemißbraucht werden kann.

Dafür werde ich ſorgen, entgegnete Schnahſe, ich habe jetzt gerade eine Wohnung leer, ich ſelbſt werde ſofort da hineinziehen, und Werner kann bei mir wohnen.

Dieſes Anerbieten machte Meyer ganz glücklich, er verließ den ehrenwerthen Mann, indem er ihm nochmals eine Summe aufdrang, die er in den Nutzen ſeines Schützlings verwenden ſollte. Schnahſe weigerte ſich erſt, denn auch er wollte ſich, wie er ſagte — ſeinen Antheil an der Wohlthat nicht nehmen laſſen, aber Meyer beſtand darauf, alle Koſten für Werner ganz allein tragen zu wollen.

So hatte denn Schnahſe den zweiten unſerer Pickwickier vollkommen gefangen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Noch eine Scheidung.

Zwiſchen Roſa und Stawinski war ein höchſt eigenthümliches Verhältniß eingetreten. Doch wir müſſen um einige Wochen in unſerer Geſchichte zurückgehen, bis zu dem Tage, an welchem der junge Mann Roſa's Brief erhielt.

Schon am Nachmittage, gleich nach Tiſche eilte er in die Wohnung der Madame Bertlin. Roſa erwartete ihn. Sie ſah ſehr angegriffen aus. Sie empfing Stawinski mit der größten Unbefangenheit, jedoch auf eine feierliche, ernſte Weiſe.

Sie kommen; ſagte ſie mit wehmüthiger Stimme, indem ſie ihm ihre Hand reichte; o, ich habe es wohl gewußt. Nicht wahr, Sie werden wieder zu uns kommen, wie früher. Sie werden wieder neben uns in der traulichen Laube ſitzen. Sie werden wieder mit Ottilien plaudern, mit der guten, armen Kranken.

Fräulein Ottilie iſt krank? fragte Stawinski theilnehmend.

Ach, ſie iſt ſehr, ſehr krank, verſetzte Roſa. Doch ich hoffe, Ihr Anblick, Ihre Gegenwart wird eine wohlthätige Wirkung auf ihren Zuſtand hervorbringen. Wollen Sie, meine unglückliche Freundin ſehen, Herr von Stawinski?

Roſa ſah bei dieſen Worten den jungen Mann ſo bittend, ſo vertrauungsvoll an, und dieſer Anblick war ſo übermannend, ſo unwiderſtehlich, daß er, durchſchauert von der Berührung ihrer ſanften Hand, ſich willig an Ottiliens Bette geleiten ließ.

Ottiliens Krankheit hatte ſehr ſchnell einen ſehr bedenklichen Charakter angenommen. Dem Gram und Kummer über ihre verſchmähte Liebe hatte ſich ein bedeutend phyſiſches Leiden zugeſellt, die Aerzte machten ſehr bedenkliche Mienen. Von der Stillung ihres Kummers, von der Fortbannung des Grams, der an ihrem Herzen nagte, hing zunächſt ihre Geneſung und Rettung ab.

So lag die Unglückliche denn, theils phantaſirend, und theils in einem Zuſtande halber Erſtarrung. Ihre Abneigung gegen Roſa machte

Digitized by Google

einer gänzlichen Apathie Platz. Sie duldete es, daß ihre Freundin ihre Hand ergriff und einen sanften Kuß auf ihre Stirn drückte. Sie blieb unbewegt von den Zähren, die auf ihre Hand fielen. Rosa's leidvolles Antlitz rührte sie nicht, sie ließ Alles durch sie geschehen — ohne Haß — ohne Liebe.

Und wenn Rosa die Nächte an ihrer Seite, alles Widerstrebens der Madame Bertlin ungeachtet, in ängstlicher Sorgfalt durchwachte, und Ottilie schlug das matte Auge auf, und blickte die neben ihr sitzende Rosa starr an, dann schien es, als halte sie die Kranke für irgend einen Geist, eine Erscheinung aus einer andern Welt, und zuweilen streckte sie dann unbewußt die Hände nach ihr aus und sagte leise:

Ich komme! —

O, Ottilie! rief dann Rosa, der Kranken Hand ergreifend, erkennst Du Deine Rosa nicht?

Und dann richtete Ottilie sich plötzlich auf, blickte sie mit ihrem bleichen Todtenantlitze eine Sekunde stier und unverwandt an und wiederholte mit der Hand winkend:

Ich komme bald!

Rosa vermochtete nichts über den umnachteten Sinn ihrer Freundin.

Stawinski erschrak im ersten Augenblick, als er die unglückliche Ottilie wieder sah, so sehr hatte sich das muntere, muthwillige Mädchen in so kurzer Zeit verändert. Er konnte jeden ihrer Züge erkennen, obwohl ihn eine Gardine fast gänzlich den Blicken der Kranken entzog. Ottilie lag wie schlafend da, ihr Athem war kurz, der Tod schien seine Fittige über sie schon halb ausgebreitet zu haben. Sie bewegte jedoch ihre Lippen, als spreche sie oder wolle sie sprechen, endlich schlug sie das Auge auf und fragte mit leiser Stimme:

Bist Du es, Mutter?

In diesem Augenblick begegneten sich Rosa's und Stawinski's Blicke. In dem seinen lag tiefes Mitleid, sie sah aus, wie eine zum Himmel aufflehende Madonna.

Darf ich sagen, daß Sie hier sind? fragte sie dann leise.

Stawinski nickte bejahend. Er fühlte bereits — und er zitterte davor — daß er der, welche er anbetete, kein Opfer versagen könne.

Rosa hatte sich indessen über die Kranke gebeugt, ihr sanft die Wange gestrichen und dann sagte sie mit einer Stimme, die einen Todten hätte erwecken können: O, sieh mich nicht so fremd an, meine Ottilie.

Digitized by Google

Ich bin es ja — Deine Rosa. Und dann ergriff sie ihre Hand und preßte sie innig an ihre Brust und setzte flüsternd hinzu:

Stawinski ist hier — willst Du ihn sehen, liebe Ottilie?

Mit diesen Worten hielt Rosa die Gardinen etwas auseinander. Stawinski's schöne, jugendliche Züge, von einem aufrichtigen, tiefen Mitleid bewegt, blickten auf das Antlitz der Kranken herab, und mit sanfter Stimme sagte er: Ottilie, ich bin es, Ihr Freund! —

Es schien, als wenn Ottilie glaubte, diese Stimme käme vom Himmel herab. Sie warf den Blick nach oben und starrte mit einem plötzlich verklärten Antlitze zur Decke empor.

Er ruft, flüsterte sie dann, er will mich haben.

Nicht oben suche ihn, liebe Ottilie, sagte Rosa, hier neben Deinem Bette steht er, sieh hier! —

Und sanft wandte sie das Haupt der Kranken nach der Stelle hin, wo Stawinski stand. Ottilie sah den jungen Mann eine kurze Weile mit einer unverkennbaren Angst an. Sie schien offenbar mit großer innerer Anstrengung den Versuch zu machen, sich klar zu werden. Dann plötzlich richtete sich sich empor, streckte die Hände nach Stawinski aus und sank dann mit einem Schrei wieder in ihre Kissen zurück.

Ihre Augen waren geschlossen, sie schien zu schlafen.

Gottlob, sie hat Sie erkannt, sagte Rosa, indem sie den jungen Mann mit einem himmlischen Ausdrucke ansah, sehen Sie, wie sie lächelt, wie verklärt ihre Züge sind. — Wie dankbar bin ich Ihnen, Herr von Stawinski.

Und freundlich streckte ihm Rosa ihre Hand entgegen. Stawinski preßte sie leidenschaftlich an seine Lippe. Mit ernsten, wehmüthigen Kopfschütteln zog Rosa sie zurück, und indem sie auf die Kranke deutete, sagte sie leise;

Sie könnte es sehen, Herr von Stawinski — und dann würde ich sehr unglücklich sein! — Und nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu:

Herr von Stawinski, wir werden stets gute Freunde bleiben, das fühle ich. Ich wenigstens gebe Ihnen das Versprechen, daß ich nie aufhören werde, für Sie freundschaftlich zu fühlen. Und ich lese es in Ihren Augen, daß Sie gern mein guter, treuer Freund sein und bleiben wollen. So reichen wir uns hier, am Bette meiner kranken Freundin die Hände mit dem gegenseitigen Versprechen: uns einander nichts zu versagen, was redliche, treue Freundschaft gewähren kann, und nichts von einander zu

Digitized by Google

fordern, was ſie glaubt verſagen zu müſſen. Wollen Sie den Pakt eingehen? —

Ich will mich darauf beſinnen, ſagte Stawinski mit umdüſtertem Auge. —

Ob Sie meine Freundſchaft annehmen wollen? — fragte Roſa.

Ob ich ſie annehmen darf, ſagte der junge Mann mit gepreßter Stimme, denn ich fürchte, daß Sie einen zu erhabenen Begriff von Freundſchaft haben, und daß ich mit Ihren edlen Empfindungen nicht Schritt halten kann.

O, gewiß — Sie werden es können — ſeien Sie nur muthig, lieber Freund — verkennen Sie ſich nicht. Nun, ſchlagen Sie ein.

Und mit einem unwiderſtehlichen holdſeligen Lächeln hielt ſie dem jungen Manne die Hand entgegen, und Stawinski erfaßte ſie und hielt ſie noch einmal ehernfeſt in der ſeinen, als wollte er ſie nimmer, nimmer wieder los laſſen.

Sie führen mich auf einen ſchweren Pfad, ſagte er dann — doch ich will es verſuchen.

Dieſe Unterredung hatte neben dem Bette der Kranken ſtattgefunden. Roſa hatte gleich beim Beginn derſelben die Vorhänge fallen laſſen, und als ſie jetzt dieſelben ein wenig bei Seite ſchob, bemerkte ſie, daß Ottilie in der That feſt und ruhig zu ſchlafen ſchien.

Unſere Ottilie ſchläft ganz ſanft, ſagte ſie zu Stawinski, der ſich eben anſchickte, Roſa zu verlaſſen. Das wird der Anfang ihrer Beſſerung ſein. Sie wollen gehen. So leben Sie denn wohl, Freund, auf baldiges, ſehr baldiges Wiederſehen. —

Und noch einmal fühlte Stawinski ihre Hand in der ſeinen, er nahm mit abgewandtem Geſichte von ihr Abſchied, ſtürzte dann die Treppe hinab, ſtieg in eine Droſchke und eilte nach Hauſe.

O, wie viel, wie unendlich viel, habe ich heute gewonnen, ſeufzte er, aber wie viel mehr habe ich verloren! — Und ſie wird nie die meine werden — und ihre Freundſchaft wird für mich eine Quelle von Tantalusqualen ſein, denen ich ſicher unterliegen werde.

Trotzdem hätte es ſich Stawinski um keinen Preis verſagen können, ſchon am folgenden Tage wieder hinzugehen. Er mußte der Sonne zufliegen, die ihn zu blenden, zu verſengen drohte. Die ſichere Ahnung, daß er an dieſen Qualen einer Liebe, welche er in die engeren Grenzen der Freundſchaft zu zwängen, verſprochen hatte, ſterben und vergehen würde, konnte ſeinen Entſchluß nicht ändern. Er wollte den entſetzlichen

Digitized by Google

Kampf verſuchen — obwohl ihm der unglückliche Ausgang gewiß ſchien.

Und ſo vergingen faſt vierzehn Tage. Jeden Tag beſuchte er Roſa — aber es ſchien, als wenn er nur die kranke Ottilie beſuchte. Er ſtand unter dem Einfluſſe eines Zaubers, deſſen er ſich nicht entwehren konnte. Stunden lang ſaß er an Ottiliens Bette, manche Viertelſtunde ganz allein mit ihr. Ottilie ſchien ſich merklich zu beſſern. Wenigſtens wurde ihr Geiſt wieder frei, die Schwingen ihrer Pſyche regten ſich wieder. Sie unterhielt ſich mit Stawinski wie ehemals, und keine trübe Wolke umſchattete ihre Stirne, wenn Roſa an ihr Bette trat. Ihre Freundſchaft für ſie ſchien vollkommen wiedergekehrt. Es war, als glaubte ſie wie ehemals an Stawinski's Liebe und habe keine Ahnung davon, daß ihre Freundin der Gegenſtand derſelben ſei.

Dennoch aber war eine merkliche Veränderung in dem Weſen der ſcheinbar geneſenden Kranken vorgegangen. Wenn Roſa und Stawinski an ihrem Bette ſaßen, blickten ſie nicht ſelten beide abwechſelnd mit einer Aufmerkſamkeit an, in welcher nichts von Eiferſucht, aber eine tiefe, trübe Wehmuth lag. Wurde ſie bei dieſem Blicke überraſcht, dann bemühete ſie ſich plötzlich zu lächeln und heiter zu erſcheinen. Und mit welch inniger Liebe ſie auch auf den jungen Mann blickte, und ſeine Hand innig und liebevoll drückte, wenn er Abſchied von ihr nahm, es lag doch in ihrem Blicke, in ihrem Händedruck etwas, was anderen Gefühlen, als irdiſchen anzugehören ſchien. Aber mit jedem Tage wurde ihre Zärtlichkeit gegen Roſa größer und wo möglich inniger als je. Stunden lang hing ſie und weinte an ihrer Bruſt und bat ſie um Verzeihung, für die Qualen, welche ſie ihr bereitet und ſchluchzend rief ſie aus: —

O, Roſa — wie habe ich Dich verkannt! —

Ottilie, rief Roſa beſtürzt über dieſe Heftigkeit, mit welcher die Kranke, die noch immer ſehr ſchwach war, ihre Gefühle zu erkennen gab, rege Dich nicht ſo auf! — Sprich nicht davon, Du warſt krank und biſt es noch. Dein Herz war nicht bei Deinen Worten, warum willſt Du an dieſe Dinge denken? Ich habe nie nur einen Augenblick daran gezweifelt, daß unſere Freundſchaft durch nichts in der Welt geſtört und getrübt werden könnte.

Nein, verſetzte Ottilie — niemals wieder. Und nach einer Weile ſetzte ſie bedeutſam hinzu: — Roſa — ich glaube, unter den Sternen giebt es auch einen Stern der Freundſchaft — wenigſtens wäre es ſo recht, wenn die Wiſſenſchaft dieſen flammenden Zügen einer göttlichen

Digitized by Google

Allmacht und Liebe ſolche Namen gäbe, welche den Menſchen an den Himmel feſſeln. Und wenn es keinen Stern giebt, den ſie Liebe, Freundſchaft, Treue und Gebet nennen, nun ſo denke, wenn Du abendlich, wie Du ſo oft thuſt, ſinnend in die Sterne ſchaueſt, daß auch mein Stern darunter iſt, von dem ich liebend und ſchützend auf Dich herabblicke.

Ottilie! Liebe, gute Ottilie! rief Roſa, ihre Freundin innig umſchlingend — wir werden mit einander durch das Leben gehen, wir werden mit einander noch oft, recht oft den geſtirnten Himmel betrachten, Du wirſt uns noch nicht verlaſſen.

Nein, ſagte Ottilie, mit ernſten Kopfſchütteln, ich will Dich nicht länger täuſchen, Roſa — meine Tage ſind gezählt. Ich fühle es. Menſchliche Kunſt vermag mein Leben nicht länger zu friſten. Sei ruhig, liebes Mädchen, es iſt ſo ganz gut — ich ſterbe gefaßt. — Meine liebe, gute Mutter wird an Dir eine treue Tröſterin behalten. O, ich weiß es jetzt, Roſa — wie edel, feſt und ſtark Du biſt. — Darum faſſe Dich, laſſe uns von der Zeit ſprechen, da ich nicht mehr ſein werde, wie von einer Reiſe nach einem ſchönen Lande, in welchem wir uns Alle dereinſt wieder finden.

Roſa küßte ihre Freundin unſägliche Male und blickte dann mit thränenden Augen zu ihr auf, um die Worte, welche ſie fortan ſprach, wie ein heiliges Vermächtniß entgegen zu nehmen.

Roſa, ſagte Ottilie nach einer Weile, während welcher ſie ihre Freundin zärtlich angeblickt hatte, ich möchte wohl noch einmal Deine Pathen ſehen.

Sie haben ſich täglich nach Deinem Wohlbefinden erkundigen laſſen, verſetzte Roſa — und Morgen werden ſie Dich beſuchen.

Morgen, flüſterte Ottilie — und blickte nachdenklich vor ſich hin, als rechne ſie die Stunden nach, die ſie noch zu leben glaube. Morgen Vormittag, nicht wahr? ſagte ſie dann, Stawinski hat mir auch verſprochen, dann hier zu ſein.

In dieſem Momente erſchien Madame Bertlin. O, Ottilie beſſert ſich mit jedem Tage, ſagte ſie, als ſie ihre Tochter mit aufgerichtetem Haupte ſitzen ſah. Ottilie lächelte wehmüthig. Sie ſtreckte ihre Arme nach der Mutter aus und umarmte ſie inbrünſtig. Dann ſank ſie plötzlich matt zurück, Todesbläſſe bedeckte ihr Antlitz, ſie winkte leiſe mit der Hand, daß man ihr Ruhe gönnen ſolle und Roſa zog ihre mütterliche Freundin ſanft vom Bette ihrer Tochter fort.

Sie will nun ſchlummern, ſagte ſie.

Digitized by Google

Als ſie aber mit Madame Bertlin in einem andern Zimmer war — da brachte ſie das entſetzlich ſchwere Wort über ihre Lippen, das ein Mutterherz wie ein Todesſtoß durchſticht. Es war der unglücklichen Frau zu Muthe, als müſſe ſie mit ihrer Tochter in's Grab ſinken. Ein heißer Thränenſtrom umhüllte aber wohlthätig den tiefen Schmerz, welchen ihr Roſa's, wenn auch noch ſo ſchonungsvolle Mittheilung verurſachte — die Hoffnung vermochte noch nicht ganz in ihrer Bruſt zu erſterben.

Eine ſolche Mutterhoffnung wird erſt eine Leiche am Grabe.

Am andern Morgen früh waren die Pathen um Ottiliens Bette verſammelt. Sie hatten ſtets einen Theil der großen Zuneigung und Liebe, welche ſie für Roſa hatten, auch auf ihre Freundin übertragen, ſie waren deshalb tiefbetrübt über dieſen unvermutheten Ausgang ihrer Krankheit. Roſa hatte ſie mit dem Zuſtande Ottiliens bekannt gemacht, ehe ſie an's Krankenbette getreten waren. Nimmer hatten ſie geglaubt, in dieſem Hauſe an einem Sterbebette zu ſtehen. Roſa bat jeden der Pathen ihrer Freundin einzeln an ſie heranzutreten. Sie ſprach mit Jedem beſonders, tiefbewegt verließen ſie die Kranke wieder — namentlich war Meyer, wie es ſchien, bis zum Innerſten erſchüttert. Inzwiſchen war auch Stawinski gekommen, er war nicht wenig erſtaunt, die drei Männer hier zu finden, welche aber jetzt an ihn herantraten und ihm herzlich die Hand gaben. In der Nähe des Todesengels, welcher über dem zitternden Haupte eines ſterbenden Mädchens ſchwebte, ſchwieg ſelbſt in des Hauptmanns Herzen der Groll — wenn dies nicht ſchon durch das, was Ottilie ihm geſagt, bewirkt worden wäre. Stawinski trat dann an Ottiliens Lager, ſanft lächelnd reichte ſie ihm die Hand, und als ſich Stawinski tief bewegt zu ihr hinabbeugte und ſie mit zitternder Stimme ſeine liebe, gute Freundin nannte, da blickte ſie wie verklärt zum Himmel empor und mit matter Stimme ſagte ſie: Ich danke dem himmliſchen Vater, der mich ſchon jetzt zu ſich ruft, denn mein Tod macht mehr gut, als es mein ganzes Leben vielleicht vermocht hätte und dann ſprach ſie wohl zehn Minuten lang mit dem jungen Mann, bis ſie völlig ermattet das Haupt ſinken ließ. Madame Bertlin und Roſa traten heran — da nach einer Weile öffnete die Sterbende noch einmal das Auge, erhob ſich, drückte einen Kuß auf Stawinskis Stirn, indem ſie flüſterte: Harre aus, mein Freund! — Dann rief ſie ihre Mutter und Roſa, umſchloß ſie Beide zugleich mit ihren Armen, und bat ſie lächelnd: neben ihrem Lager Platz zu nehmen. Ottilie zeigte noch eine ſolche Kraft, daß man ohne ihr eigenes Gefühl des nahenden Todes, den ſie in allen ihren

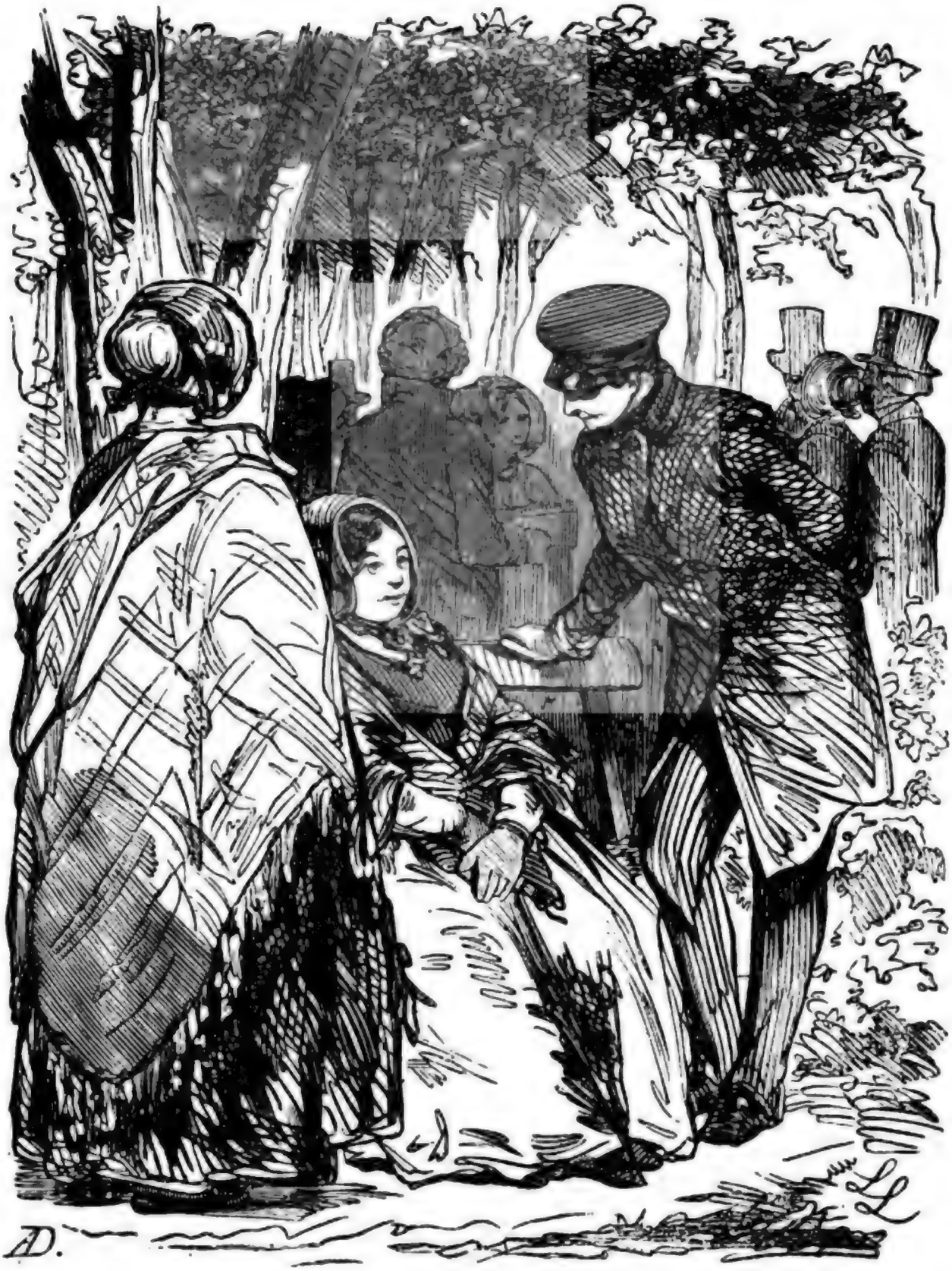
Digitized by Google

Handlungen zu erkennen gab, keinesweges daran geglaubt haben würde. Sie hielt jetzt die Hand ihrer Mutter und Freundin festgeschlossen in der ihren. Die Pathen und Stawinski umstanden das Bette, Ottilie lächelte sie Alle noch einmal milde an, dann ruhete ihr Blick mit einem unnennbaren Ausdrucke auf Rosa. So schlummerte sie hinüber. Man glaubte nicht, daß sie gestorben war, man hatte die Fittige des Todesboten nicht rauschen hören, man hatte nicht den geringsten Kampf der entfliehenden Seele gesehen. Sie lächelte noch immer mit jener verklärten Heiterkeit der Müden, welche die nahende sanfte Ruhe empfinden. Der Tod hatte das Mädchen Allen verklärt — er hatte sie muthiger gefunden, als das Leben.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstraße 53.

Digitized by Google

Digitized by Google


D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Pickwicker

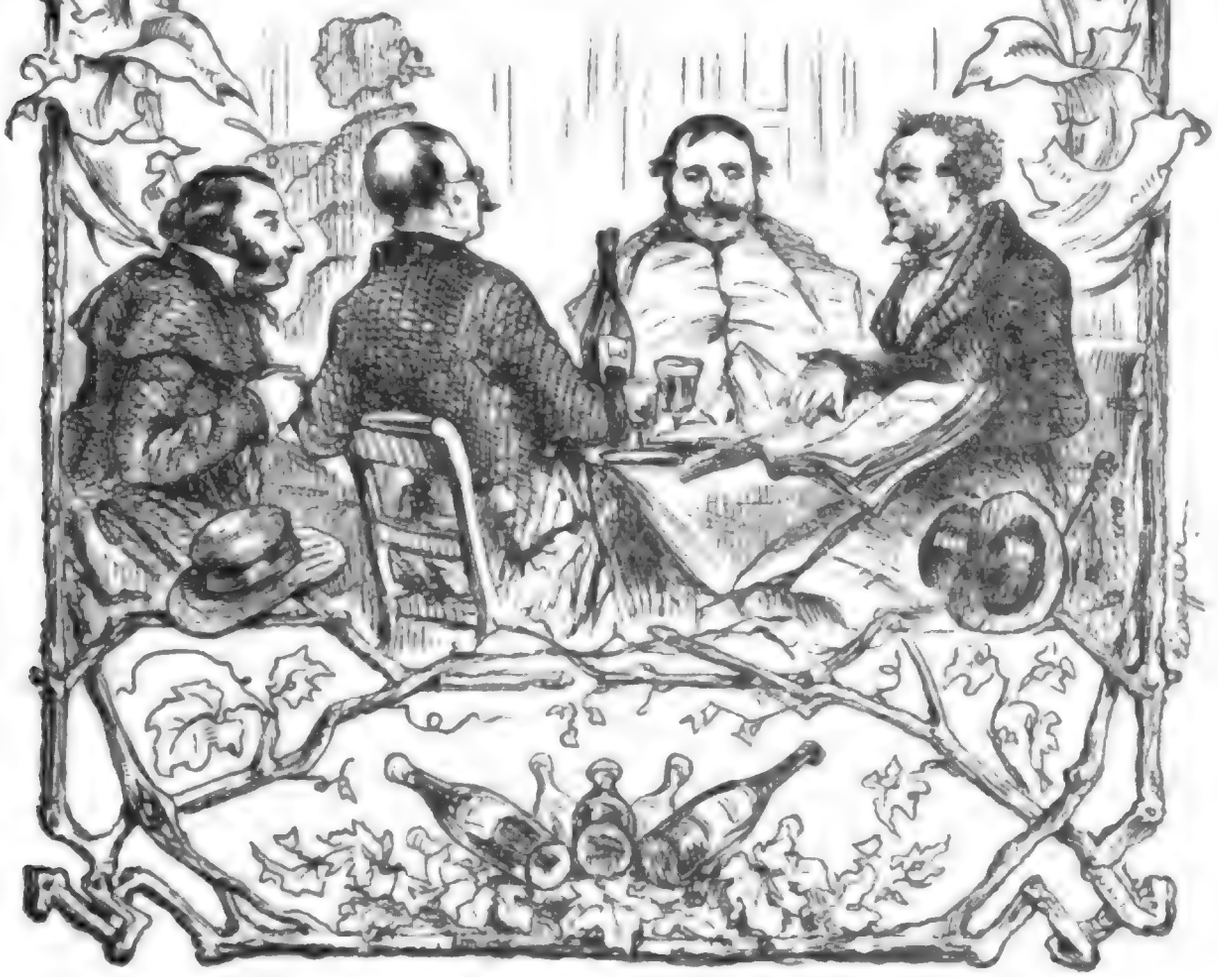
Fahrten und Abentheuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Hesslein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.



Band III.

Verlag von Adolph Stubenrauch u. Co.

Berlin 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Pickwickier.

Fahrten und Abentheuer

Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon.

Von

Dr. Bernhard Heßlein.

Mit Illustrationen von Ludwig Löffler.

Band III.

Verlag von Adolph Stubenrauch & Comp.

Berlin 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Allegorien.

Es war ein ſchöner Sommermorgen. Die Rieſenſtadt begann ſich zu regen. Die Nachtwächter hatten aufgehört zu pfeifen und der Kuckuck begann zu ſchreien. Die Häuſer gähnten noch im halben Schlummer und ſperrten ihre Rachen auf, um eine ganze Legion von Milchhändlern und Bäckern zu verſchlingen, welche herbeigekommen waren, um das erwachende Stadtungeheuer zu ſpeiſen und zu tränken. Munter zwitſcherten die Vögel, knarrten die Kaffeemühlen, ſchrieen die Kinder, welche frühſtücken wollen, ſobald ſie die Augen öffnen. Die geſchworenen Feinde altgermaniſcher Sitte, nach welcher kein Scheermeſſer das Haupt des freien Mannes berühren durfte, die Barbiere und Friſeure wetzten ihre Meſſer und Scheeren, und die Stiefelputzer, die gebornen Gegner der urälteſten Kleidermode, welche bekanntlich aus einem Feigenblatte beſtand, ſchwangen ingrimmig ihre Rohrſtöcke und goſſen die ſchwarze Politur unſerer modernen Stiefelciviliſation über die Fußbekleidung ihrer Kunden. Durch die Thore der Stadt ſtrömten die Landleute der Umgegend, deren berechnende, pfiffige Mienen mehr dem Diplomaten- als dem vierten Stande anzugehören ſchienen, und führten todtes und lebendiges Vieh und den Segen ihrer Felder auf die Märkte, um ihn gegen den blanken Mansfelder Segen umzutauſchen. Die Hausfrauen und Familienväter endlich begannen ihre Geſichter in ernſte Falten zu legen, jene ſinnend was ſie kochen, und dieſe, wie ſie etwas verdienen ſollten, und die reichen Müßiggänger drehten ſich gähnend, wie das leere Nichts, im Bette

Digitized by Google

herum, ärgerlich über den jungen Tag, der ihnen so unverschämt in's Antlitz guckte, gleichsam als fordere er sie auf, ihre Schuldigkeit zu thun. Ja, die Sonne, diese unermüdliche Weltumseglerin, war wieder gekehrt, um mit all der Thatkraft auch die bösen Begierden, mit all den Freuden auch das Elend, mit all dem Lebensmuth auch die Verzweiflung und all die tausendfachen Sorgen, Nöthen, Plagen, Intriguen, Chikane, Gehässigkeiten, Thorheiten und Leidenschaften wieder wachzurufen, welche eine Nacht lang gestorben waren.

Auch einen Schnahse hatte sie wieder aus seiner Lethargie emporgerüttelt. Auch durch die blöden, trüben und kleinen Augen, die Fenster seiner Stube nämlich, stahl sie sich hinein, denn die Sonne leuchtet dem Guten wie dem Bösen. In ihrem Lichte sprießen die köstlichsten Blumen empor und erzeugt sich das ekelste Gewürm. Derselbe freundliche Strahl brachte dem guten Meyer und der edlen Rosa, dem braven Stawinski und dem häßlichen Schnahse den Morgengruß.

Schnahse erhob sich, kroch in seinen Schlafrock, zündete sich eine Pfeife an und trat in die Vorderstube wo er die Laden von den Fenstern zurückschob, um auf die Straße zu schauen. Es war hier stiller als anderswo in der Stadt. Das Haus, welches Schnahse jetzt bewohnte, war ein kleines einstöckiges Gebäude in der Schillingsgasse, das er erst vor kurzer Zeit um ein Spottgeld erworben hatte. Es sah aber in der That aus, als wäre es für Schnahse eigends erbaut worden. Bescheiden, hündisch demüthig stand dieses verkrüppelte, zwerghafte Häuschen neben und gegenüber colossalen Gebäuden, von denen es stolz überragt zu werden schien und doch wiederum lag so etwas Unverschämtes in seiner Demuth, in dieser breiten Fronte mit der fahlen Farbe, mit den kleinen, finstern Fenstern und den Balkenvorsprüngen unter dem Dachstuhle, welche sich wie Zähne ausnahmen, mit denen der Kobold die gegenüberliegenden Häuser anfletschte.

Hierhin also hatte Schnahse neuerlich seine Residenz verlegt. Die Wahl machte ihm Ehre. Nirgends konnte er sicherer den Moralischen vor aller gefährlichen Berührung fern halten und ihn ganz in seiner Gewalt haben. Schnahse wohnte rechts, der Moralische links, und da es im Hause weiter keine Wohnungen gab, so war Niemand da, der ihn beobachten und mit dem Moralischen communiciren konnte. Allerdings lag darin etwas Gefährliches, daß er parterre wohnte und vom Fenster aus Bekanntschaften jeder Art anknüpfen konnte. Aber Schnahse, welcher den vermeintlichen Werner etwa wie ein Stück Waare betrachtete, das sein

Digitized by Google

Eigenthum war und das er erworben hatte, um etwas daran zu verdienen, behandelte ihn wie einen Gefangenen, der keine Bewegung machen, nichts reden, nichts thun und nichts unterlaſſen durfte, was nicht zuvor ſein placet erhalten hatte, und zu ſeinem eigenen Nutzen gereichte. Der Moraliſche durfte mit Niemandem ohne ſeine Erlaubniß reden. Das war Schnahſes Hauptbedingung bei deſſen Aufnahme und der Eröffnung einer lachenden Zukunft von Ueberfluß und Sorgloſigkeit. Natürlich war Pſeudo-Werner Alles eingegangen, hatte ſich allen Bedingungen unterworfen, die größte Folgſamkeit angelobt und das feierliche Verſprechen gegeben, durchaus ſo moraliſch zu werden, wie ihn der gute Schnahſe machen wollte, denn alle Verbote und Befehle des frommen Mannes bezweckten natürlich nichts anderes, als die moraliſche Hebung des geſunkenen Menſchen.

Der Moraliſche war weit entfernt, hieran nur im Geringſten zu zweifeln. Allerdings wollte es ihm nicht recht einleuchten, warum er, der bis jetzt polizeilich, ſtaatsbürgerlich und privatrechtlich „Gottlieb“ genannt wurde, mit einem Male durchaus Werner heißen, und warum er, der niemals verheirathet geweſen, urplötzlich von ſeiner Frau davon gelaufen ſein und eine Tochter Roſa haben ſollte. Aber Schnahſe hatte es ihm einigermaßen begreiflich gemacht und ihm dabei eine Geſchichte erzählt. Wenn die orthodoxen Juden, ſagte er, ein Mitglied ihrer Familie in einer durch ſchwere Krankheit herbeigeführten Todesgefahr ſchweben ſehen, wenn der Kranke vom Arzte, wie man ſagt, aufgegeben iſt, dann laſſen ſie ihm in der Synagoge auf eine ceremonielle, feierliche Weiſe einen andern Namen geben. Dann geht der Familienvater heim, rückt das Krankenbette eine Spanne von ſeiner Stelle fort, ruft dem Sterbenden dreimal ſeinen neuen Namen zu und hofft nun, der Todesengel werde, durch dieſe neue Benennung ſeines Opfers irre gemacht, ſich von ihm abwenden und den Verhaftsbefehl Gottes, welcher nur auf den alten Namen lautete, nicht in Ausführung bringen. Mit dieſer Ceremonie, die allerdings noch heute bei den orthodoxen Israeliten in voller Anwendung ſteht, verglich Schnahſe den Namenstauſch des Moraliſchen. Er gab vor, er wolle einen neuen Menſchen aus ihm machen, er müſſe alſo auch einen neuen Namen haben. Der Gottlieb ſei ein Trunkenbold, der Gottlieb habe ſchlechten Umgang, der Gottlieb würde keiner Verführung, keiner Verlockung widerſtehen können, der Werner aber ſolle unerreichbar allen Verlockungen verführeriſcher Bekannten ſein.

Der Moraliſche, ein Mann, deſſen Verſtand im nüchternen Zuſtande,

Digitized by Google

noch einige Begriffsfähigkeit behalten hatte, vermochte gegen dieſe Deduktion nichts einzuwenden, denn er ſollte und wollte nun einmal unter allen Umſtänden moraliſch werden. Auch der Grund, warum er von ſeiner Frau davon gelaufen ſein ſollte, ſchien ihm nicht weniger moraliſch zu ſein. Schnahſe ſagte ihm, auch dieſes müſſe allegoriſch genommen werden. Die Frau ſei die Tugend, welcher er den Rücken gekehrt, und unter der Tochter, welche noch lebe, ſei die Reue zu verſtehen, gleichſam eine Roſe mit Dornen, die er ſo lange aufſuchen müſſe, bis er ſie gefunden und erkannt habe. Schnahſe wußte dies Alles dem Moraliſchen ſo einleuchtend zu machen, und mit ſo vielen Bibelſprüchen zu belegen, daß der arme Teufel im Verlaufe weniger Wochen wirklich dahin kam, in allem Ernſte von ſeiner Frau zu ſprechen, die er verlaſſen habe und von ſeiner Tochter Roſa, die er durchaus wieder aufſuchen und finden müſſe. Mit einem Worte, Schnahſe erlangte die vollkommenſte Gewalt über dieſen Menſchen, es lag in ſeiner Hand, ihn zu Allem zu mißbrauchen. Und wenn ihm Schnahſe geſagt hätte, er müſſe einen Menſchen morden, er würde es vielleicht ausgeführt und vom Richter nach dem Motive befragt, geantwortet haben: — weil es moraliſch iſt! —

Er ließ es ſich daher auch gefallen, daß Schnahſe ſeine Fenſter mit Schlöſſern verſah, von denen dieſer die Schlüſſel behielt. Der Moraliſche konnte alſo ohne Schnahſes Erlaubniß kein Fenſter öffnen und mit der Nachbarſchaft eine Unterhaltung anknüpfen. Uebrigens waren die Zimmer, die er bewohnte, ganz comfortable ausgeſtattet. Schnahſe hatte faſt bei ſämmtlichen Tröblern Berlins die Ausſtattung zu dieſen Zimmern zuſammengeſucht, und bei der Berechnung, die er Meyer machte, einen anſehnlichen Profit eingeſteckt. Die Koſt, welche Werner — wir wollen ihn ein für allemal ſo nennen — erhielt, war dürftig genug, aber er wurde doch wenigſtens ſatt, und ſelbſt der Branntwein wurde ihm nicht entzogen, denn wie hätte es der humane Schnahſe über ſich gewinnen können, von ſeinem Nebenmenſchen eine ſolche Beherrſchung ſeiner Leidenſchaften zu verlangen. Erſt nach und nach, ſo meinte er, ſollte ſich Werner vom Trunke entwöhnen, und ſelbſt dieſes „nach und nach“ faßte er durchaus nicht pedantiſch auf. Schnahſe bediente ſich überhaupt einer ganz eigenthümlichen Kurmethode. Jeden Morgen übergab er ſeinem Patienten eine gute Quantität Branntwein, mit dem Bemerken, ſo wenig als möglich davon zu trinken. Werner fand dieſes ſtets für ſehr moraliſch, liebäugelte den ganzen Tag mit ſeiner Flaſche und hatte ſie ſtets bis zum Abende richtig geleert. Schnahſe fand ihn,

Digitized by

wenn er ihn Abends beſuchte, ſtets in ſeinem gewohnten ſeligen Zuſtande. Nun begann Schnahſe zu examiniren, was nach folgendem Schema geſchah:

Ihr habt wieder getrunken, Freund? —

Der Geiſt iſt ſtark, aber das Fleiſch iſt ſchwach; verſetzte Werner.

Aber Ihr habt mir ja Beſſerung angelobt?

Die Engel ſind geduldig, entgegnete der Moraliſche, gute Menſchen müſſen ebenfalls ein Auge zudrücken. Eine verlorene Menſchenſeele zu retten iſt ſchwer.

Ihr werdet Morgen gewiß nicht mehr, oder wenigſtens nicht ſo viel trinken? —

Gott behüte, keinen Fingerhut voll.

Ihr habt doch jetzt keine Urſache, verzweifelt zu ſein; es drückt Euch nichts mehr?

O, doch; meine Schulden! —

Der Moraliſche meinte „Sünden.“ Schnahſe hatte wohlweislich Schulden daraus gemacht.

Wie, Ihr habt noch Schulden — Ich denke, Ihr habt ſie mir alle angegeben?

O, noch viele Schulden! —

Und wenn auch dieſe bezahlt ſein werden, dann werdet Ihr frei aufathmen? —

Ja — bis mein Weib verziehen hat, und bis ich meine Tochter wieder gefunden habe.

Wie heißt dieſe Tochter? —

Die Reu —

Wie heißt dieſe Tochter mit ihrem wahren Namen? wiederholte Schnahſe, den Moraliſchen böſe anſehend.

Roſa.

Und wenn Ihr ſie gefunden habt? —

Dann bin ich erlöſt von allen meinen Qualen — dann werde ich höchſt moraliſch ſein! —

So ungefähr wurde Werner jeden Tag mehrere Mal examinirt, und Schnahſe gewann bald die Ueberzeugung, daß jener ſelbſt im Rauſche an dem, was er ihm eingeimpft, feſthielt, daß er ſicher mit ihm ging. Nun konnte er einen Schritt weiter vorwärts thun. Er konnte den beiden allegoriſchen Perſonen, der Tugend und der Reue, eine dritte hinzu-

Digitized by

fügen. Dieſe dritte war die Verſuchung, und als die perſonificirte Verſuchung ſtellte er — Meyer dar.

Werner, ſagte Schnahſe, wenn ein Sünder auf einem guten Wege iſt, und Ihr ſeid auf gutem Wege, denn Ihr habt den Kampf gegen die Sünde muthig begonnen. —

Bei dieſem Lobe zog der Moraliſche ſeine Vatermörder bis an die Ohren in die Höhe.

Habt ihn muthig begonnen, fuhr Schnahſe fort, dann ſtellt ſich der Verſucher mitten auf den Weg, um Euch zu verlocken. Und ich darf Euch ferner nicht von aller Berührung mit ihm abſchließen. Wenn ſich Euch alſo ein Menſch naht, den Gott gezeichnet hat, ſei es, daß er einen Pferdefuß habe, oder eine gehörnte Stirn, oder einen Buckel — dann müßt Ihr drei Kreuze machen, mein Lieber, und rufen: apage Satanas! — Denn es iſt der Verſucher. Es iſt der böſe Feind, der Euch Eure Tochter, die Reue — wie nennt Ihr noch dieſe Tochter? —

Roſa! entgegnete der Moral

Der Euch alſo Eure Roſa entführen will, der Euch mit Euren früheren Schulden belaſten will, der nicht will, daß Ihr Euer Weib und Kind wieder finden ſollt. Dieſen Verſucher — wir wollen ihm auch einen Namen geben — wir wollen ihn Meyer nennen —

Meyer! Wirklich ſehr moraliſch! bemerkte Werner.

Alſo dieſen Meyer müßt Ihr haſſen, wie die Sünde ſelbſt. Sobald er ſich Euch zeigt, und er wird ſich Euch bald zeigen — und Ihr werdet ihn daran erkennen, daß ihn Gott gezeichnet hat — ſobald er alſo Euch ſich zeigt, müßt Ihr zuſammen fahren, zittern, aufſchreien und rufen, daß Ihr ihn ſchon längſt im Traume geſehen — denn Ihr habt ihn im Traume geſehen. —

Allerdings — er hatte große Hörner! verſetzte Werner.

Nein, Ihr ſeid im Irrthume, er hatte einen Buckel.

Einen Buckel? — freilich — ſehr moraliſch! verſetzte Werner — ich meinte allerdings einen Buckel. —

Ihr müßt ihn alſo behandeln, wie den böſen Verſucher, und ihm unaufhörlich zurufen, daß er Euch Eure Tochter nicht rauben ſoll, und daß Ihr durchaus keine Furcht vor ihm habt, daß Ihr ihn verfolgen werdet auf allen Tritten und Schritten. —

Verfolgen! Verfolgen! Verfolgen! rief der Moraliſche mit einer plötzlichen Heftigkeit, als fiele ihm dabei ein, daß er dann auch ſeinen Käfig verlaſſen könne.

Digitized by

Ja, Ihr müßt und sollt ihn auch verfolgen, fuhr Schnahse fort. Ihr sollt nicht zittern vor dem Versucher, sondern der Versucher vor Euch! —

Sehr moralisch! fiel Werner ein, indem er einen verstohlenen Blick nach dem Schranke that, in welchem die Branntweinflasche stand.

Nachdem Schnahse auf diese Weise Alles vorbereitet hatte, was zur Durchführung seines Planes gehörte, ging er daran, ihn gründlich auszubeuten. — Einige Früchte hatte er ihm schon getragen. Den Gewinn, welchen er aus der Einrichtung, der Beköstigung und der Bezahlung der angeblichen Schulden Werners gezogen, war schon nicht unbedeutend. Aber Schnahses Habsucht wurde mit jedem Gewinne größer, und so weit war er schon gekommen, die Möglichkeit der Entdeckung in's Auge zu fassen, und auf diese Eventualität sich vorzubereiten. Er verkaufte seine Häuser für einen guten Preis, zog seine ausstehenden Gelder ein, machte Wucherdarlehne nur auf sehr kurze Fristen und beschäftigte sich mit Studien über Süd-Amerika, wohin er sich im schlimmsten Falle wenden wollte.

Dort eine Pflanzung zu erwerben, einige hundert Sklaven für sich arbeiten zu lassen, war eine seiner Lieblingsideen, und bereichert durch einen guten Theil des Vermögens von dem Hauptmanne und Meyer konnte er allerdings einen solchen Plan sehr leicht realisiren. — Zugleich aber versäumte er nichts, die Welt über seinen wahren Charakter zu verblenden. Allen Vereinen zu frommen Zwecken war er beigetreten, er war der regelmäßigste Kirchenbesucher, steuerte zu allen milden Stiftungen bei, versäumte keine Predigt im Missionshause und hatte sich zuletzt auch, zugleich mit der Bremer, dem Frauen-Vereine zur Veredlung der Seele und des Herzens, dem jetzt Fräulein Hammerbein präsidirte, angeschlossen. — Mit der Bremer stand Schnahse in einem eigenthümlichen Verhältnisse. Nun, nachdem er ihrer sicher zu sein glaubte, bestand er nicht mehr darauf, daß sie seine Frau werden sollte. Sie hatten vor einander völlig die Maske abgeworfen und die Bremer hatte sich fest und bestimmt ihren Antheil an dem Raube ausbedungen.

Mit schnellen Schritten ging Schnahse jetzt auf sein Ziel los, und der heutige Tag, an welchem er sich so früh erhob, weil ihm seine Pläne keine Ruhe ließen, sollte ihm eine reiche Ernte bringen.

Zunächst verrichtete Schnahse alle diejenigen Werke, welche zu seiner und Werners Toilette gehörten. Wir wissen, daß er sein eigenes Factotum war, in Wirklichkeit aus Vorsicht, Mißtrauen und Geiz, wie er aber

Digitized by

ſelbſt ſagte, weil derjenige der größte Sklave ſei, der die meiſten Bedienten habe. Da es aber zu ſeinem Plane gehörte, den Moraliſchen in die Meinung zu verſetzen, daß er ihn, wenn er ihm Gehorſam leiſte, bis an ſein Ende das Leben eines großen Herrn führen laſſen wolle, jedoch aus mehrfachen, leicht errathbaren Gründen keine Bedienung für ihn annehmen mochte, ſo ſpielte er ſelbſt ſeinen Bedienten. Er putzte Werners Stiefel eben ſo blank, wie ſeine eigenen, er bürſtete ſeine Kleider, er kochte für ihn den Kaffee, erhielt jedoch den Moraliſchen in der Meinung, daß er von unſichtbaren Geiſtern bedient werde. Nachdem Schnahſe mit dieſen Arbeiten fertig war, las er verſchiedene Stellen in der Bibel, was er jeden Morgen that, um ſich mit der köſtlichen Weisheit der heiligen Schrift, die er leider ſo ſehr mißbrauchte, vertraut zu machen, und ging dann in die Stube des Moraliſchen. Mit der früheren Lebensgeſchichte dieſes Menſchen können wir den Leſer in wenigen Worten vertraut machen. Werner oder Gottlieb war der Sohn eines Predigers, und hatte eine anſtändige Erziehung genoſſen. Jedoch zeigte der Knabe, weniger Talente und Fähigkeiten, als einen unvertilgbaren Hang, gut zu leben, tüchtig zu eſſen, nobel einher zu ſtolziren und einen unbeſiegbaren Leichtſinn, mit dem allerdings, wie dies faſt immer der Fall iſt, eine gewiſſe, jedoch gänzlich charakterloſe Gutmüthigkeit verbunden war. Dem unabläſſigen Beſtreben ſeines Vaters hatte es Gottlieb zu verdanken, daß er nicht früh auf Abwege gerieth, und endlich dahin kam, die Univerſität beziehen zu können. Der Vater beſtimmte ihn für die Theologie, weil ſein Sohn — ſo ſchmeichelte er ſich — in dieſen Studien am eheſten den moraliſchen Halt finden würde, deſſen er bedurfte. Aber ſchon im erſten Semeſter ſtarb der Vater, Gottlieb warf die Bücher bei Seite, verbrachte jedoch ſeine Zeit, bis er mündig wurde, als flotter Student auf der Univerſität, machte Schulden und vergeudete ſein kleines Vermögen mit Kameraden, die aus ſeinem Leichtſinne Nutzen zogen. Als er nichts mehr hatte, ſpielte er verſchiedene Rollen, war bald Komödiant, bald Schreiber und hundert andere Dinge, hatte aber das Glück, niemals ganz zu ſinken, und immer wieder einen Freund ſeines Vaters zu finden, der ihn kleidete und beſchäftigte. So war er alt geworden, ohne einen gewiſſen Beruf erlangt, ohne ſich je nützlich gemacht zu haben, aber ſeine Erziehung und die Sphäre, in welcher er als Knabe groß geworden war, hatte doch die Wirkung auf ihn ausgeübt, daß ihm ein gewiſſer Stolz geblieben, der ihn vor entehrenden Handlungen fern hielt. Gottlieb war bisjetzt mit der Polizei noch nicht in Berührung gekommen. Er erhielt

Digitized by

noch immer von einigen alten Freunden und Verwandten seines Vaters eine fortlaufende Unterstützung, die ihn, wenn auch kümmerlich, erhielt. Aber seit den letzten Jahren hatte er sich dem Trunke ergeben, der gewöhnliche Lebensausgang von Leuten seiner Art. Schnahse hatte diesen Menschen schon vor langer Zeit durch Zufall kennen gelernt. Einer seiner Bekannten hatte ihm den Moralischen zugeschickt, und ihn bitten lassen, zu sehen, was mit dem unglücklichen Menschen anzufangen wäre. Schnahse hatte ihm eine Portierstelle verschafft, die er aber nicht lange behielt, da sich sein Stolz gegen einen so niederen Dienst streubte. Denn Gottlieb war am stolzesten, wenn er keinen Hunger empfand, und sobald er sich wieder ein wenig herausgekleidet und leiblich gut erholt hatte, spannte er seine Ansprüche übermäßig hoch. Zuletzt war man seiner überall überdrüssig geworden, seine Noth nahm zu, und wenn der Moralische nicht noch einen alten Freund gehabt hätte, dessen Glauben an sein dereinstiges Glück unverwüstlich war, er hätte dennoch entweder herumbetteln oder stehlen müssen. Dieser gläubige Freund war kein Anderer, als unser — Meister Brese, dem Gottlieb schon seit einem viertel Jahrhundert eine ziemliche Summe schuldete, und von dem er trotzdem noch immer dann und wann mit einem Zwei- oder Viergroschenstück und einem Stück Zeug ausgeholfen wurde.

Das ist die Geschichte Pseudo-Werners, der, wie wir sehen, wohl einigen Anspruch auf den Beinamen des „Moralischen" machen konnte, den er sich selbst mit dem ganzen Stolz eines schwer geprüften und niemals sich selbst aufgegebenen Märtyrers einer ungünstigen Schädelbildung beizulegen pflegte.

Werner gehörte keinesweges zu denjenigen Leuten, welche eine behagliche Situation durch eine allzugroße Geschäftigkeit oder eine ängstliche Zeiteintheilung gefährden. Er ließ die Sonne scheinen, so hell sie immer wollte, seinetwegen konnte es schon Mittag sein. Er blieb ruhig im Bette. Warum aufstehen? — Er hatte nichts zu versäumen. Er war nicht gewöhnt mit dem größten Kapital, der Zeit, zu geizen. Er blieb auch ruhig liegen, als Schnahse, der wie ein ächter Kerkermeister den Schlüssel zu Werners Schlafstube hatte, die Thüre öffnete und mit dem Kaffee zu ihm eintrat.

Schlaft Ihr noch, Werner? fragte Schnahse.

Behüte, entgegnete Werner, ich fasse Vorsätze.

Wollt heute nicht trinken? he? —

Keinen Tropfen — durchaus moralisch.

Digitized by Google

Werden ſehen, verſetzte Schnahſe, indem er einen kleinen Tiſch vor Werners Bette ſetzte, Ihr habt geſtern wieder Eure gewöhnliche Portion geleert. Auch nicht ein Tropfen iſt in der Flaſche zurückgeblieben.

Es iſt draußen ſehr warm, wird wohl viel eingetrocknet ſein, verſetzte der Moraliſche.

Ihr müßt endlich Euren guten Vorſätzen treuer werden, der Verſucher naht. Heute noch wird er kommen. Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß Ihr ein neuer Teig ſeid.

Sehr moraliſch! rief Werner, indem er ſich aufrichtete, die Hände faltete, mit einem frommen Blick nach ſeinem Kaffe ſah und die Zuckerſtückchen überzählte.

Nun trinkt, fuhr Schnahſe fort. Wollt Ihr auch Eure Morgen-Cigarre rauchen? — Ich bringe Euch da eine ächte Havannah.

Aechte? — Sehr verdienſtlich — habe nie anders als ächte geraucht. —

Dieſe Cigarre koſtet Stück für Stück fünf Silbergroſchen, fuhr Schnahſe fort, indem er ein Schwefelhölzchen anzündete, und ich kaufte ſie, weil ich weiß, daß Ihr an ein nobles Leben gewöhnt ſeid.

Sehr gut. Bin äußerſt zufrieden, verſetzte der Moraliſche, indem er mit einer ſehr vornehmen Miene die Cigarre nahm, welche kaum zwei Pfennige koſtete. Meine Tochter Roſa wird ſich ſehr freuen — iſt ſehr moraliſch.

Ja, wenn Ihr erſt dahin gekommen ſeid, daß Ihr wirklich Eure Tochter gefunden habt, dann ſollt Ihr leben wie ein Fürſt.

Laßt den Verſucher nur kommen! rief Werner, indem er den Rauch heftig vor ſich hin blies, ich ſchlage ihm die Glieder entzwei. Er ſoll mir meine Tochter geben. Er hat kein Recht, ſie mir vorzuenthalten.

Nein, ſagte Schnahſe, er hat durchaus kein Recht dazu.

Soll ich ihm den Schädel einſchlagen, Herr? —

Wehrt Euch Eurer Haut, verſetzte Schnahſe.

Gut, laßt ihn nur kommen! rief der Moraliſche und begann mit ſeinen Fäuſten zu boxen. Ich fürchte mich nicht. Die Tugend iſt meine Frau, die Reue meine Tochter, eine Dorne mit Roſen — ſehr moraliſch! —

Werner trank trotzdem, daß er über den Verſucher ſehr aufgebracht ſchien, mit der größten Behäbigkeit ſeinen Kaffee, rauchte ſeine Cigarre und ließ ſich von Schnahſe verſchiedene Kapitel aus der Bibel vorleſen, die er ungemein moraliſch fand. Darauf verließ ihn ſein menſchenfreund-

Digitized by Google

licher Wirth, nachdem er ihm empfohlen hatte, eine recht sorgfältige Toilette zu machen und ja enthaltsam zu sein.

Keinen Tropfen! betheuerte er abermals, nickte aber sehr befriedigt, als er bemerkte, daß Schnahse eine frisch gefüllte Branntweinflasche in den Schrank gestellt hatte. Nun zur Probe, sagte er, als Schnahse fort war, indem er aus dem Bette sprang, und füllte sich ein Gläschen voll.

Sehr gut, sagte er dann befriedigt. Es wird sehr moralisch sein, davon nicht mehr zu trinken. Und mit diesen Worten trank er so ruhig ein zweites Glas, als verstände sich das ganz von selbst.

Inzwischen war Schnahse wieder in seine Wohnung zurückgekehrt und machte seine Toilette. Meyer hatte nämlich einen Wunsch, Rosa's Vater zu sehen, sehr dringend zu erkennen gegeben. Bis dahin hatte ihn Schnahse stets abgerathen. Er habe, so sagte er, Alles aufgeboten, den Unglücklichen wieder zum Menschen zu machen. Er habe die beste Hoffnung, es dahin mit ihm zu bringen, denn er habe ein großes moralisches Gewicht auf ihn erlangt, aber es gehe nur sehr langsam, und er dürfe ihm nicht ganz den Genuß des Branntweins versagen, da man erfahrungsgemäß eine gefährliche Reaktion dadurch hervorrufe. Von seiner Frau spreche er immerfort, der Gedanke an seine Tochter schiene ihn sehr zu quälen, und daneben habe er sich in den Kopf gesetzt, daß ihm Jemand sein Kind vorenthalte, diese Ideen ergriffen ihn stets, wenn er auch noch so wenig getrunken habe.

Meyer wurde durch diese Mittheilung nur noch begieriger, Werner kennen zu lernen, für den er nun schon eine bedeutende Summe verausgabt hatte. Es ist nichts leichter, als einen vertrauungsvollen Menschen zu betrügen, und nichts häufiger als die Maske der Heuchelei. Nehmt die Diogenes-Laterne und seht, wo ihr Wahrheit findet, wo ihr sie findet in unserer Gegenwart. Die Heuchelei ist die allgemeine Maske unserer Zeit, eine vortheilhafte Firma, unter welcher en gros und en detaille gute Geschäfte gemacht werden. Patriotismus, Religiösität, Humanität — die edelsten Eigenschaften des Herzens, werden zu hohlen, leeren Phrasen, in welche diese Heuchelei mit triumphirender Sicherheit sich einhüllt. Ja, Scheinheiligkeit und Frömmelei ist die große Diplomatie der Kleinen unseres Jahrhunderts.

So machte sich denn der gutherzige, biedere Meyer schon ungewöhnlich früh auf den Weg, um Schnahse zu besuchen. Trotzdem, daß dieser ihn auf das wenig entsprechende Aeußere seiner Wohnung vorbereitet hatte, war er doch betroffen, als er sie sah. Das Haus hatte ihm mehr

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit einer Scheune, als mit einer Wohnung, und er warf ſich die Frage auf, ob eine ſolche ein würdiger Aufenthalt für Roſa's Vater ſei? — Nicht ohne Mißmuth trat er ein, Schnahſe empfing ihn mit einem frommen Spruch und ſagte dann lächelnd: Mein Häuschen iſt klein, lieber Herr Meyer, aber groß genug für ein zufriedenes Gemüth und einen beſcheidenen Sinn. Wahrlich, ich freue mich über dieſe Hütte in einer Stadt, die nur für Paläſte noch Raum zu haben ſcheint. Es iſt auch genug Hochmuth, glänzendes Elend und Gleißnerei darin.

Meyer fand dieſe Bemerkung nur allzuwahr und war mit Werners Aufenthalt eben ſo bald wieder ausgeſöhnt. Wie geht es unſerm Freund? fragte er dann.

Kommen Sie, ſehen Sie ihn ſelbſt, entgegnete Schnahſe und führte Meyer in Werners Stube.

Das Erſte, was Meyer ſah, war ein Individuum, das gemächlich auf einem Sopha lag und ſchlief. Vor ihm lag eine aufgeſchlagene Bibel und daneben ein Bündel Cigarren.

Er ſchläft, ich werde ihn wecken, ſagte Schnahſe.

Ich bitte darum, ihn nicht zu ſtören, entgegnete Meyer, indem er den Schläfer genau betrachtete.

Sieht er ſeiner Tochter ſehr ähnlich? fragte Schnahſe.

Das möchte ich nicht behaupten, entgegnete Meyer. Roſa ſieht wohl mehr der Mutter als dem Vater ähnlich. Er ſcheint ſich übrigens hier ſehr behaglich zu finden, bemerkte Meyer, indem er ſich ſehr befriedigt umſchaute. Ich hätte, als ich draußen war, nimmer geglaubt, daß es hier drinnen ſo ſtattlich ausſehen könne.

Ich bin Ihren Wünſchen pünktlich nachgekommen, ſagte Schnahſe, ich habe nichts geſpart.

Und ich bin Ihnen ſehr dankbar dafür, entgegnete Meyer.

In dieſem Augenblicke erwachte der Moraliſche. Er blickte ſehr befremdet auf den Unbekannten. Schnahſe benutzte einen Augenblick, in welchem Meyer in's Schlafkabinet getreten war, um dem Moraliſchen zuzuflüſtern: Haltet Euch wacker, es iſt der Verſucher! —

Ich ſehe, brummte Werner, Gott hat ihn gezeichnet. Er ſoll mir aber nur kommen. Ich habe keine Furcht vor ihm.

Mit dieſen Worten richtete ſich der Moraliſche auf nnd trat grimmig auf Meyer zu, welcher ſo eben aus dem Schlafkabinet zurückgekehrt war. Meyer wollte eine Entſchuldigung ſagen, aber Werner behinderte ihn daran, indem er zuerſt ſprach.

Digitized by Google

Herr, ſagte er, hilft Ihnen Alles nichts, hilft Ihnen nichts. Gegen den Moraliſchen richten Sie nichts aus. Wiſſen Sie, daß ich ſehr wüthend auf Sie bin? — Warten Sie nur, ich werde Sie vertilgen und dem Fußboden gleich machen. Ich werde ein Sodom aus Ihnen machen. Ich werde Aſche auf Ihr Haupt ſtreuen und Sie verſengen. Hinweg Verſucher, fleuch von dannen, wenn Du nicht willſt, daß ich Dich zeichnen ſoll, wie Dich Gott gezeichnet hat.

Der Moraliſche, welcher dieſe Worte mit einem Pathos ausgeſtoßen hatte, der den armen Meyer Angſt und Bange machte, nahm jetzt eine Miene an, die ſeine hohe Selbſtzufriedenheit zu erkennen gab. Triumphirend blickte er zu Schnahſe auf und zwickerte mit den Augen, als wollte er ſagen: Ich hoffe, das habe ich gut gemacht! Dann zündete er ſich gemüthlich eine Cigarre an, ſetzte ſeinen Hut auf eine Seite, ſteckte beide Hände in die Taſchen und trat abermals vor Meyer hin, welcher eben glauben wollte, daß der vermeintliche Paroxismus des Unglücklichen vorüber wäre.

Herr, fuhr Pſeudo-Werner nun fort — bin zu moraliſch für Sie, wiſſen Sie? — Und meine Tochter laß ich mir nicht nehmen. Wiſſen Sie! Ich laſſe mir meine Tochter, die Roſa, nicht nehmen! Trumpf! — Ich will wieder meine Frau haben — die Tugend ſelbſt — ſehr moraliſch, und meine Tochter — ebenfalls ſehr moraliſch, Herr! Aber Sie — im höchſten Grade unmoraliſch, wiſſen Sie! Werde Sie todtſchlagen. Kain hat auch todtgeſchlagen und Abel iſt auch todtgeſchlagen worden! Sehr moraliſch, Herr! — Meyer zog ſich tief betrübt zurück, denn der Moraliſche rückte allmählig mit ſeinen Händen, die er ſchon in den Taſchen geballt hatte, heraus und machte eine wahre Eiſenfreſſermiene.

Das iſt ja ſehr traurig, ſagte Meyer, mit einem ungemein mitleidigem Geſichte. Glaubt der arme Menſch von Jedem, daß er ihm ſeine Tochter vorenthält? —

Meyer hatte keine Zeit, die Antwort abzuwarten, denn der Moraliſche drohte ſehr ernſtlich, über ihn herzufallen, und ihn, wie er ſagte, zu einer Salzſäule zu machen. Schnahſe legte ſich noch zu rechter Zeit in's Mittel. Er ergriff Werners Hände, führte ihn nach dem Sopha und ſagte zu ihm:

Lieber Werner, Ihr habt Euch gegen den Verſucher tapfer benommen, ich erkenne es mit Freuden an und ich bitte Euch jetzt, mir auf meine Fragen Antwort zu geben. Wollt Ihr antworten? —

Sehr moraliſch, verſetzte Werner, indem er ſich gravitätiſch in's Sopha warf, ich werde ſehr gut antworten.

Digitized by Google

Seid Ihr zufrieden mit Eurer jetzigen Lage? fragte Schnahse.

Zufrieden!

Habt Ihr Alles, was zu Eurer Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gehört?

Alles — aber ich muß auch noch meine Frau und meine Tochter Rosa haben.

Sonst drückt Euch nichts? — Wenn Euch etwas drückt, sagt's nur diesem Herrn.

Mich drücken, meine Schulden, versetzte der Moralische, indem er Meyer wüthend ansah.

Sind diese nicht völlig bezahlt? fragte Meyer betroffen.

Es scheint, daß er sie nicht alle aufgezählt hat, sagte Schnahse. Ich werde ihn über diesen Punkt noch ausforschen müssen. Dann wandte er sich wieder an Werner.

Werdet Ihr Euch aber bessern und vernünftig werden?

Sobald ich meine Tochter wieder gefunden habe, entgegnete der Moralische und warf abermals einen wüthenden Blick auf Meyer.

Nein, Ihr müßt erst Euren häßlichen Fehler ganz ablegen, versetzte Schnahse, Ihr habt heute wieder zu viel Gebrauch von meiner nachsichtigen Erlaubniß gemacht, Ihr habt Euch mehr Branntwein verschafft, als ich Euch gestattet. Wann habe ich Euch gesagt, daß Ihr Eure Tochter glücklich wiederfinden werdet, daß die Reue Euer Herz nicht mehr zerfleischen werde? —

Sehr moralisch, brummte Werner und schüttelte zufrieden mit dem Haupte.

Sagt wann? wiederholte Schnahse seine Frage.

Wenn ich der Versuchung einen unbeugsamen Widerstand leiste; rief Werner und sprang plötzlich zornig auf, um abermals über Meyer herzufallen.

Ich will nur gehen, sagte Meyer traurig, meine Gegenwart scheint seinen Zustand zu verschlimmern.

Meyer verließ das Zimmer und Schnahse folgte ihm.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, mein lieber, bester Schnahse, sagte Meyer draußen. Ich sehe, welchen Einfluß sie auf den armen Menschen ausüben und ich muß Ihnen sagen, daß ich die freudige Hoffnung hege, daß Sie ihn auf den rechten Weg bringen und von seiner Leidenschaft heilen werden. Meinen Sie aber nicht, daß, da er wirklich sehr heftige Gewissensbisse über sein vergangenes Leben zu haben scheint, es von

Digitized by Google

großem Nutzen für seine Besserung sein würde, ihm bald möglichst seiner Tochter zuzuführen? — Ich bin überzeugt, Rosa wird ihn völlig und gründlich heilen.

Das ist auch meine Meinung, versetzte Schnahse, ich denke aber, wir lassen noch einige Wochen vorübergehen. Je weiter er in der moralischen Besserung vorgerückt sein wird, je größer wird die Wirkung des Wiedersehens sein. Wir müssen mit dieser Hoffnung, daß er sein Kind wiederfinden werde, noch einige gute Früchte erzielen.

Meyer fand diesen Einwand Schnahses begründet, und ihm abermals eine erkleckliche Summe für den Moralischen zurücklassend, verließ er den sauberen Menschenfreund, glücklich in der Hoffnung, seiner geliebten Rosa ihren wahren Vater wieder zuführen zu können.

Merkwürdig aber waren Meyers Worte, die er beim Abschiede an Schnahse gerichtet hatte:

Der Mann sieht gar nicht aus, als könnte er Rosas Vater sein, sagte er, aber er ist es einmal, und das kindliche Gefühl wird sich nicht halten an das Aussehen, sondern an das Herz.

Zweites Kapitel.

Fall und Erhebung.

In dem bescheidensten Winkel des großartigsten Platzes Berlins, eines Platzes, der in der civilisirten Welt nicht viel seines Gleichen hat, steht unfern vor dem königlichen Schlosse, unfern von dem Ehrentempel des Kriegsruhmes, unfern von den der Kunst und Wissenschaft geweiheten Hallen, unfern von den großartigsten Palästen und Gebäuden, bescheiden, ja fast dürftig anzusehen das Residenzschloß aller Könige. Alle Macht, welche der stolze Hohenzollernzwinger repräsentirt, all den Glanz, welchen das Zeughaus von sich ausstrahlet, alle Schätze der Bildung und Wissenschaft, welche die Museen, die Bibliotheken, die Universität und die Akademie in sich umfassen, sie würden in ein todtes Nichts zusammen sinken, wenn die unsichtbare und dennoch so furchtbare Gewalt, die in jenem

Digitized by Google

beſcheidenen Hauſe einen ihrer Throne hat, ihnen treulos würden. Dieſer König der Könige, iſt das Kapital — und ſein Reſidenzſchloß — die Börſe. Umſonſt ſträubt ſich die Zeit, den Scepter dieſes Königs zu zerbrechen, vergebens kämpft die Arbeitskraft der Menge gegen ſeinen Despotismus an — die Gegenwart, die Zukunft iſt ſeiner Herrſchaft anheimgefallen, ſeine Zeit iſt gekommen, für ihn — und für ſeine culturbeſchwingende Tochter, die Induſtrie.

Mögen die Kurzſichtigen immerhin vom goldenen Kalbe ſprechen, mögen immerhin goldene Kälber genug zu den Glücklichen zählen, welchen den Thron dieſes goldenen Königs umgeben und Sitz und Stimme in ſeinem Rathe haben, das Kapital iſt der Weltregent, dem die Ideen, und welcher wieder den Ideen dient, wie jede weltgebietende Macht, deren Zeit gekommen und gegangen iſt.

Es gab eine Zeit, wo wir oft Stunden lang vor dem verhängnißvollen Hauſe ſtanden, um — zu ſtudieren. Wir ſahen den Günſtlingen nach, wie ſie ſtrahlend von dem Glücke, welches ihnen die Gunſt des mächtigſten Monarchen gewährte, in den Palaſt — die Börſe eintraten, ſtolz, mit erhobenem Haupte, gleichgültig über die Maſſen hinwegſehend, und ſahen ſie bald darauf mit leichenblaſſem Geſichte, unſicherm Gange, zerſtreut, verzweifelt und außer ſich heraustreten. Was war geſchehen? — Die Courſe geſunken! — Wir ſahen ein andermal ſchäbige Menſchen, den Hut in den Nacken, nachdenklich, ängſtlich, bekümmert in die Börſe gehen und auch ſie kamen bald wieder zurück — aber da ſaß der Hut ſtolz auf dem Haupte, und die Hände klimperten in den Taſchen, herausfordernd blickten ſie um ſich, in ihren Mienen lag ein Gefühl der Sicherheit. Was war geſchehen? — Die Courſe geſtiegen! — Niemals hat die Welt je zuvor einen Herrſcher geſehen, deſſen Tagesbülletins in der großen, weiten Welt, mit gleicher Spannung und Achtung aufgenommen wurden. Die Courſe ſind die Univerſaluhr der Gegenwart, an welcher alle Welt erkannt — was es geſchlagen hat und ſchlagen wird.

Seitdem der Hauptmann von Jachmann zu ſpeculiren angefangen, d. h. ſeitdem er ſeine Kapitalien dem Spitzbuben Schnahſe anvertraut, um damit an der Börſe zu operiren, war er ſelbſt ein weit häufiger Gaſt an dieſer Stelle geworden, als ehemals. Nur ſelten hatte er früher ſeine Schritte hierher gelenkt. Der Hauptmann war nicht Geldmann genug, um großen Geſchmack an dem Treiben der Börſe zu finden. Er hatte es, wie ſchon erwähnt, dem ehrlichen Meyer überlaſſen, ſein Intereſſe an dem Geldmarkte wahrzunehmen. Mit Schnahſen war aber dieſe Harm-

Digitized by Google

losigkeit verschwunden. Er wußte den Hauptmann nach und nach in das Börsenspiel hineinzureißen, und von Jachmann, leidenschaftlich wie er war, durfte nur erst ein wenig animirt werden, um bald genug ins Zeug zu gehen. War er einmal im Zuge, da gab es keinen Halt mehr für ihn, und Schnahse umstrickte und umsponn ihn immer enger, so daß der Hauptmann nur allzubald mit einer Keckheit und Waghalsigkeit an der Börse operirte, als wäre er von jeher ein Börsenmann gewesen.

Aber nur zu bald sollte er den schlüpfrigen Boden der Börse kennen lernen, er verlor einen bedeutenden Theil seines Vermögens. Schnahse tröstete ihn, und ermuthigte ihn, sich nicht abschrecken zu lassen, bat ihn aber, künftig mehr auf seinen Rath zu achten, denn den bedeutenden Verlust habe er sich selbst zuzuschreiben. Allerdings hatte der Hauptmann bei einer Gelegenheit ohne Schnahses direkte Zustimmung gehandelt, aber indirekt hatte dieser ihn durch Winke aufgemuntert, auf Baisse zu spekuliren. War der Hauptmann schon *vor* dem Verluste in Schnahses Gewalt, so war er es *nach* demselben noch weit mehr. Er verlor alle Besonnenheit, war nicht mehr im Stande die geringste Kontrolle über Schnahses Operationen auszuüben und von dem ersten Verluste bis zu einem zweiten und dritten verging eine sehr kurze Zeit. Die Hiobsposten, welche Schnahse brachte, nahmen kein Ende. Der Elende ging so schlau, so sicher und berechnend zu Werke, daß er das Aeußerste wagen konnte. Inzwischen gewann der Hauptmann einmal wieder eine Summe, die seinen Muth von Neuem belebte, aber der nächste Verlust griff um so tiefer in seinen Beutel. Seine Unerfahrenheit, seine leidenschaftliche Verblendung mußten ihn nothwendig bei dem gefährlichen Spiel, dem er sich ergeben, in's Verderben stürzen. Und womit tröstete ihn Schnahse über alle seine Verluste, die zum großen Theil seine eigene Taschen füllten? Mit Bibelversen war bei dem Hauptmanne wenig auszurichten, obwohl es Schnahse auch an solchen Tröstungen nicht fehlen ließ, aber er sagte ihm, sein Geschenk würde gewiß auf Rosa den tiefsten Eindruck machen, wenn sie höre — und sie müsse und solle es hören — daß es Alles wäre, was er besitze.

Hatte früher Schnahse nicht ganz anders gesprochen? Hatte er den Hauptmann nicht durch die Vorstellung gewonnen und verlockt, daß er das Mädchen nur als reicher Mann glücklich machen könne? Jetzt aber war er ein armer Mann, ein Bettler. Er hatte kaum noch so viel Kapital, um ein Jahr in seiner gewöhnlichen Weise davon zu leben. Nun war allerdings das Geld, welches er für Rosa deponirt, noch eine

Digitized by Google

bedeutende Summe, von deren Zinsen er eine, wenn auch nur bescheidene, doch gesicherte Existenz hätte haben können — aber nichts in der Welt würde ihn vermocht haben, das Geschenk zurückzunehmen, zumal da mit seinem Vermögen keineswegs die Leidenschaft für das Mädchen sich verminderte, sie wurde vielmehr, wenn dies überhaupt möglich war, noch mächtiger durch sein Unglück angefacht.

Aber Schnahse hatte es auch auf diese Summe abgesehen. — Jedoch hütete er sich wohl, etwas davon zu erwähnen. Er kannte seinen Mann und das menschliche Herz zu gut, um nicht darauf zu rechnen, daß der Hauptmann von selbst zu diesem vermeintlichen Rettungsmittel, sein Vermögen wieder zu gewinnen, greifen würde. Er war sogar entschlossen, ihn erst sehr ernstlich abzumahnen, um desto sicherer seines Erfolges zu sein. Aber! er verrechnete sich doch. Allerdings überlegte der Hauptmann, daß, wenn er sich entschließen könnte, noch einmal einen Wurf zu wagen, vielleicht — ja, er baute zuversichtlich darauf — ganz gewiß, dieses Geld welches zu einem guten, frommen Werke bestimmt war, ihm Glück und Segen bringen würde. Er konnte das Geschenk ja vorläufig wieder zurücknehmen, oder nur einen Theil davon und noch einmal sein Glück versuchen. Dieser Betrachtung konnte Herr von Jachmann nicht widerstehen. Das Geschenk oder nur einen Theil davon noch einmal als ein kurzes Darlehn wieder zurückzunehmen, um sein Vermögen wieder damit zurückzugewinnen, dieser Gedanke und diese Hoffnung, daß er mit dem Gelde Glück haben würde, waren zu verführerisch, als daß er ihnen hätte lange widerstehen können. Seine Unentschlossenheit war bald besiegt, um so mehr, da die Zeit drängte und der verhängnißvolle Tag immer näher kam.

So sollte es denn geschehen. So griff der Hauptmann denn das Reserve-Kapital an, welches ihm ein warnender, guter Geist aufbewahren zu wollen schien. Noch einmal wollte er mit dem Glücke eine Lanze brechen, noch einmal in das tolle Gewühl der Börse sich stürzen, und mit keckem Trotze das Geschick herausfordern, seinem Muthe die verdiente Frucht zu bringen. Aber zweifelnd geworden an Schnahses richtigem Takt und an seinem Glück, durch ihn von Verlust zu Verlust gebracht, voll Unmuth über seine Rathschläge — wollte er jetzt sich gänzlich von seinem Rathe emancipiren, selbstständig handeln, und auf eigene Faust versuchen, ob ihm denn das Glück ganz treulos geworden.

Und so sahen wir denn den Mann, noch aufrecht wie immer, nicht gebeugt von seinem bisherigen Unglück, noch immer im Besitze einer großen Summe, die er aber nicht mehr als sein Eigenthum betrachtete, festen

Digitized by Google

Schrittes in das Gewühl treten, in den sehr erregten Menschenknäuel, in welchem so viele verwegene Spieler ihr Unwesen treiben, und wo selbst die solide Kaufmannswelt oft genug von einem plötzlichen Schwindel ergriffen wird, wo der Pulsschlag des commerciellen Lebens fibrirt, wo Reich und Arm, Glanz und Elend, oft näher an einander grenzen, als Tag und Nacht.

Wie sahen den Hauptmann hineingehen, und stolz kehrte er zurück. Das Geschäft war abgeschlossen, der Erfolg lag noch im dunkeln Schooße der nächsten Zukunft. Die Hoffnung schwellte seine Lebenssegel. Er ging aufrecht der Hauptmann, wie ein alter Soldat den Kugeln entgegen geht — furchtlos und todesmuthig. Und wir sahen ihn noch einige Male mit demselben stolzen Schritte und sicherm Gange und mit geradem, steifem Nacken, als gehöre er zu den ersten Günstlingen des mächtigen Weltbezwingers, der in jenem bescheidenen Winkel wohnt, den schlüpfrigen Boden seines Hofes betreten und eben so wieder zurückkehren. Einmal glaubten wir sogar ein Strahl von Siegesfreude auf seinem gebräunten militärischen Antlitze schimmern zu sehen, und dann — sahen wir ihn zum letzten Male herauskommen. Welche Verwandlung! — Es war nur noch ein Schatten von dem Manne, welchen wir zuvor gesehen. Er ging schnell, mit einer Hast, als peitsche ihn die Angst vorwärts, einem verzweiflungsvollen Entschlusse zu. Seine Hand hielt krampfhaft seinen Stock, der Glanz seiner Augen war erloschen, sein Haar schien sich zu Berge zu sträuben, sein Haupt war vorgebeugt; so eilte er davon, so verließ der Hauptmann von Jachman das gefährliche, verhängnißvolle Haus, das er vor nicht gar langer Zeit als wohlhabender Mann betreten hatte, — fast bettelarm, völlig ruinirt.

Und als er nach Hause kam, da warf er seinen Hut auf den Tisch, den Stock in den Winkel, in heftiger Aufregung ging er im Zimmer auf und ab. Wohl zwanzig Mal knöpfte er seinen Rock auf und zu, sprach laut mit sich selbst, setzte sich nieder an seinen Schreibtisch, schrieb einige Worte, warf dann die Feder auf die Erde und zertrat sie zornig und zerriß das Papier, auf welchem nichts stand als die Worte:

Liebes, theures Kind! —

Und jetzt sogar rollte eine Thräne über seine Wange, er vermochte nicht länger an sich zu halten — er begann zu weinen wie ein Kind. So lag er eine Weile da, das Haupt auf die Arme gesenkt, niedergebeugt über den Schreibtisch. Er vergaß Alles um sich her — gleichsam als wollte er den Abschied weihen, den er von Rosa, von der Welt zu

Digitized by

nehmen entſchloſſen war, ſo ſandte er mitten unter Thränen ein lautes, inniges Gebet zu dem Allmächtigen empor, deſſen Schutz er ſein geliebtes Kind zum letzten Male empfahl.

Er hatte in dieſem feierlichen Momente nichts geſehen und gehört, dreimal war gepocht worden, dann wurde die Thüre, die nicht verſchloſſen war, geöffnet. Ein männliches Antlitz blickte hinein. Betroffenheit, Ueberraſchung, Theilnahme malte ſich auf dem jugendlichen, edlen Antlitze. Einen Augenblick ſchien er, der Fremde, unentſchloſſen, ob er einen Schritt vorwärts thun oder zurücktreten ſollte. Dann verließ er das Zimmer wieder und ſchloß ganz leiſe die Thür.

Nach einer Weile ſchien Jachmann allen ſeinen Muth wieder zu gewinnen. Sein Haupt hob ſich allmählig, er ſah ruhig und gefaßt aus, ergriff eine andere Feder und begann mit feſter Hand zu ſchreiben. Er beſann ſich nicht eine Sekunde, und überlas den Brief nicht noch einmal, verſiegelte ihn und ſteckte ihn ein. Dann ſchrieb er wohl noch eine Stunde lang, und ordnete ſeine Papiere, die er in verſchiedene Packete abtheilte und verſiegelte. Hierauf nahm er ein Paar Piſtolen, lud ſie, und verbarg ſie in ſeine Rocktaſchen. Endlich machte er ſehr ſorgfältig Toilette und verließ ſeine Wohnung. Den Brief ſteckte er in einen der nächſten Briefkaſten. Dann ſetzte er ſich in eine Droſchke, und befahl dem Kutſcher, ihn nach der Haſenhaide hinzufahren. Doch mußte der Kutſcher zuvor die Ueberdachung niederlaſſen.

Kaum ſetzte ſich die Droſchke in Bewegung, da trat ein junger Mann an den Halteplatz heran, flüſterte einem der Kutſcher etwas zu, worauf dieſer wie elektriſirt auf den Bock ſtieg, ſeine Peitſche ergriff, ſein Pferd energiſch antrieb und der Droſchke des Hauptmanns nacheilte.

In der Nähe des Halliſchen Thores hielt dieſe plötzlich ſtille. Man ſchien die nachfahrende Droſchke vorüberfahren laſſen zu wollen. Aber auch dieſe hielt im ſelben Momente ſtille.

Nun wurde der Schlag geöffnet, und der Hauptmann ſteckte den Kopf hinaus. Was ſoll das heißen? brummte er. Da er aber in der verſchloſſenen Droſchke Niemanden erkennen konnte, ſo flüſterte er dem Kutſcher etwas zu und dieſer kehrte um und ſchien einen ganz entgegengeſetzten Weg einſchlagen zu wollen.

Aber die andere Droſchke folgte.

Wahrſcheinlich aus Bedacht, auf öffentlicher Straße keinen Skandal zu machen, beſchloß der Hauptmann nun von ſeinem Verfolger weiter keine Notiz nehmen zu wollen. Der Kutſcher mußte der Haſenhaide wieder

Digitized by Google

zu lenken und Jachmann fuhr nun bis an das Gehölz, wo er ausstieg. Die andere Droschke hatte ebenfalls Halt gemacht. Aber es stieg Niemand aus. Der Hauptmann trat mit seiner gewöhnlichen grimmigen Miene, wenn er aufgebracht war, an den Wagenschlag heran und blickte in den Wagen. Seine Ueberraschung war nicht geringe, als er den Herrn von Stawinski erkannte.

Der junge Mann grüßte sehr freundlich und stieg aus.

Aber, mein Herr, sagte der Hauptmann finster, warum verfolgen Sie mich? —

Weil ich Sie zu sprechen wünsche.

Nun, ich denke, dazu war Ihnen auf dem Wege bis hierher mehrmals die Gelegenheit geboten.

Ich war meiner Sache nicht sicher, ob Sie es wären, der vor mir her fuhr.

Sie konnten mich doch nur einsteigen gesehen, und mußten mich dann erkannt haben.

Ich sah Sie allerdings einsteigen und glaubte Sie zu erkennen — aber ich war meiner Sache doch nicht gewiß, da ich Sie aus einer ziemlichen Entfernung sah.

Und was wünschen Sie?

Ich beabsichtige nämlich mein Testament zu machen, und wollte Sie bitten, mein Testamentsexekutor zu werden.

Sie wollen Ihr Testament machen? — sagte der Hauptmann, welcher anfing, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, einem Manne gegenüber verlegen zu werden.

Ich habe es vielmehr schon gemacht, und wollte Sie nur um die Gefälligkeit bitten, diese Schlüssel zu meinem Sekretär entgegen zu nehmen.

Und Stawinski reichte dem Hauptmanne mehrere Schlüssel.

Aber, ich erlaube mir zu fragen, entgegnete dieser, warum Sie gerade mich dazu wählten? Ich bin durchaus nicht zuverlässig in solchen Dingen, ich bin gänzlich unvertraut mit dergleichen Geschäftssachen. Ich würde Ihnen den Assessor Brandon, als einen Mann empfehlen, dem Sie sich vollkommen sicher anvertrauen können.

Das weiß ich — und ich habe auch ihn zu meinem Testamentsvollstrecker ernannt und Herrn Meyer ebenfalls.

Nun — denn ist es ja vollkommen genug, und ich werde die Schlüssel keineswegs annehmen, Sie können sie ja einem der andern beiden Herren geben.

Digitized by Google

Ich habe keine Zeit.

Aber ich auch nicht, Herr! — rief der Hauptmann, bemüht, seine Verlegenheit durch seine gewöhnliche Heftigkeit zu cachiren.

Sie haben Zeit entgegnete der junge Mann, Sie haben gewiß einige Zeit für meine Angelegenheit, Herr Hauptmann. — Ich war bereits bei dem Assessor und bei Herrn Meyer und traf Beide nicht, dann eilte ich zu Ihnen und traf Sie ebenfalls nicht zu Hause, aber glücklicher Weise sah ich Sie noch zur rechten Zeit in die Droschke steigen. Ich wollte Ihnen außer den Schlüsseln noch eine bedeutende Summe Gelder in Papieren übergeben, die ich gerade bei mir trage. O, ich bitte Sie sehr, Herr von Jachmann, schlagen Sie mir im Interesse eines Wesens, das Ihnen so werth und lieb ist, diesen Dienst nicht ab.

Aber was haben Sie denn vor, junger Mann? Sie sind ja frisch und gesund. Wollen Sie sich duelliren? —

Nein.

Nun — was denn? —

Stawinski nahm ein ziemlich starkes, versiegeltes Packet aus seiner Tasche und sagte mit gedämpfter Stimme: Ich habe ein bedeutendes Vermögen, aber nur einen armen Anverwandten und einige wenige dürftige Freunde, die ich in meinem Testamente bedachte. Diese Summe hier aber bitte ich dem Fräulein Rosa zu übergeben, sie möge nach den Eingebungen ihres guten Herzens davon Gebrauch machen und sie verwenden, wenn sie deren nicht für sich selbst bedarf.

Ich nehme nichts an, sagte der Hauptmann barsch, wiewohl seine Stimme ein wenig zitterte, das können Sie selbst abmachen. Ich sehe nicht ein, warum Sie eines Vermittlers bedürfen. Ich sehe überhaupt nicht ein — was Sie eigentlich wollen. Doch nicht etwa —

Einen Selbstmord begehen? fiel Stawinski ein, dessen Gesicht plötzlich eine flammende Röthe überzog. Nein, Herr Hauptmann, ich werde die Achtung vor dem Wesen, an das ich mit ganzer Seele hänge und dem ich in meinem Herzen die reinste, erhabenste Freundschaft angelobt, nicht so schmählich verletzen, und an mein Angedenken eine Schmach, einen Makel heften. Ich werde ein edles Herz nicht so entsetzlich kränken, das es sich mit Schaudern von dem Leichenhügel abwenden müßte, der mich bedecken würde. Ich habe Muth genug, mein Leben und mein Leid zu tragen, und ich halte ersteres für mehr werth, als es mit frevelnder Hand wegzuwerfen. Aber ich sehne mich nach Kampf. Ich gehe in die Welt, und habe mich deshalb eines großen Theils meines Vermögens entäußert,

Digitized by Google

weil ich deſſen, auf den Wegen, die ich gehen werde, nicht bedarf. Ich will es verſuchen, was ich ohne andere Mittel, als ein tapferes Herz, und ohne Anſprüche an die Menſchheit für mich ſelbſt, für dieſe auszurichten vermag. Wollen Sie nun meine Bitte erfüllen?

Wollen Sie mir bis Morgen Zeit laſſen, darüber nachzudenken? fragte der Hauptmann kaum mehr Herr ſeiner tiefen inneren Bewegung.

Bis Morgen? — Ja. Aber Sie müßten mir verſprechen, daß Sie mir perſönlich Ihre Antwort geben wollen.

Gut — ich erwarte Sie Morgen bis elf Uhr Morgens bei mir.

Dieſe Unterredung hatte unfern des Wagens, in dem Stawinski gefahren, ſtattgefunden. Dieſer ſtieg nun wieder ein und fuhr in die Stadt zurück. Der Hauptmann ging ſehr bedächtigen langſamen Schrittes in das Gehölz. Er vertiefte ſich jemehr und mehr darin. Seine Stirn hatte ſich in ernſte, tiefe Falten gezogen. So verging mehr denn eine Stunde, da ließen ſich plötzlich faſt zu gleicher Zeit zwei ſtarke Schüſſe hören. — Dann raſche, feſte Tritte. Der Hauptmann hatte ſeine Piſtolen entladen und trat aus dem Walde eben ſo ſtolz das Haupt aufwärts gebeugt, eben ſo gerade den Nacken gehoben — wie ehemals.

Roſa ſaß und wand einen Kranz für ihre ſo früh dahin geſchiedene Freundin. Gekleidet körperlich in Trauer und geiſtig in Wehmuth, hatte ihre ſchon an ſich reizende Erſcheinung noch an Holdſeligkeit gewonnen. Ihre Blicke richteten ſich noch öfterer als ſonſt zum Himmel empor. Sie hatte den Stern gefunden, welcher ihr guter Stern, der Stern der Freundſchaft und der Liebe ſein ſollte, von dem ſie glaubte — daß er der Stern ihrer heimgegangenen Freundin ſei. Und dieſen Stern mit tiefer Sinnigkeit betrachtend ſaß ſie oft Stunden lang. Der Unſterblichkeit nachdenken, heißt ſich in die Ewigkeit hineinleben. Und Roſa fand die Exiſtenz einer Menſchenſeele zu ſchön, um nicht die Unſterblichkeit als ihr weſentlichſtes Element zu betrachten.

Sie wollte an dieſem Nachmittage Ottiliens Grab beſuchen, und es von Neuem ſchmücken. Wer Gräber pflegt, erheitert das betrübte Herz, das der ſchöne Gottestroſt der Vereinigung im Jenſeit für die Trennung ſtärkt.

Die jungen Mädchen der Penſion flatterten, bunten, ſchäkernden Schmetterlingen gleich, im Garten umher. Dann und wann kam eines und legte das gelockte Köpfchen auf Roſas Schooß, oder ſchmiegte ſich an ihren Buſen und fragte wohl auch, ob ſie ihm bald wieder von dem

Digitized by Google

ſchönen Himmel erzählen würde, wo die hübſchen, guten Engel wären und die Ottilie.

Da kam ein Brief an Roſa. Sie erbrach ihn. Schon flog ihr Blick darüber hin. Er war des Hauptmanns Hand. Noch eine Minute und der Kranz wäre ſicher ihrer Hand entglitten und entſetzt hätte ihr Auge die Schriftzüge angeſtarrt.

Aber in dieſem Augenblicke erfaßte eine Hand feſt doch ſanft die Hand, welche den Brief hielt. Es war Stawinski, welcher ihr den Freundſchaftsdienſt leiſtete.

Ich beſchwöre Sie dieſen Brief nicht zu leſen, ſagte er, ſichtlich tief bewegt, ich erbitte es von Ihnen kraft des Verſprechens, welches wir uns gegenſeitig angelobt, uns nichts zu verſagen, was in unſerer Macht ſteht. Ich begehre nicht, daß Sie etwa mir den Brief übergeben oder ihn zerzerreißen ſollen. Ich bitte Sie nur ihn ſofort wieder zu verſiegeln, und ihn liegen zu laſſen, bis ihn der Herr von Jachmann ſelbſt von Ihnen zurückfordert. Mögen Sie ihn immerhin leſen, wenn dies bis Morgen Abend nicht geſchehen iſt.

Dem Herrn von Jachmann iſt doch kein Unglück zugeſtoßen? ſagte Roſa betroffen von dem Benehmen des jungen Mannes.

Ich habe ihn ſo eben wohl und geſund verlaſſen.

Der Inhalt des Briefes iſt Ihnen alſo bekannt? —

Ich ahne ihn.

Und ſind Sie nicht überzeugt, Herr von Stawinski, daß es — was dieſer Brief auch enthalten möge — mich weit mehr beunruhigen wird, wenn ich ihn ungeleſen bei Seite lege? —

Sie dürfen meiner Verſicherung trauen, daß nichts vorgefallen iſt, was Sie ernſtlich beunruhigen könnte, und ich gebe Ihnen zugleich mein Wort, daß Ihnen der Herr von Jachmann dafür ſehr dankbar ſein wird, wenn Sie meine Bitte erfüllen.

So ſei es, ſagte Roſa, und ſandte eines der Mädchen nach Licht, Siegellack und Papier, ſchloß den erbrochenen Brief in ein Couvert und verſiegelte es.

Auf Stawinskis Antlitz leuchtete ein heller Strahl der Freude. Dann dieſen Gegenſtand als etwas Abgemachtes verlaſſend, ſagte er, auf den Kranz deutend:

Sie beſuchen heute Ottiliens Grab? —

Roſa bejahete.

Um welche Zeit?

Digitized by Google

In einer Stunde.

Stawinski lenkte hierauf das Gespräch auf verschiedene jedoch sehr ernste Gegenstände und empfahl sich dann. Eine Stunde später aber traf er mit Rosa an Ottiliens Rasenhügel zusammen. Es war ein feierlicher Augenblick. Ueber der sterblichen Asche derjenigen, welche ihm die innige, zärtlichste Freundschaft Rosas vermittelt, weihete er sich für immer ihrem Dienste. Die untergegangene Romantik des Mönchthums, welche selbst fürstliche Personen antrieb, einer heiligen unsichtbaren Himmelsbraut ein behagliches, glänzendes Leben zu opfern, und im Gewande der Demuth und der Dürftigkeit, der Buße und Beschwerniß, ihr Gebot der reinsten, aufopferndsten Menschenliebe zu erfüllen; die Romantik des Ritterthums, da edle Kämpen abentheuernd durch die Welt zogen, um das Lob ihrer Herzenskönigiunen durch Großthaten zu erwerben, um ihrer Liebe würdig zu werden, diese seltsame Romantik lebte in Stawinski wieder auf. Um ein halbes Jahrhundert früher wäre er vielleicht Mönch oder fahrender Ritter geworden, in unserer modernen Zeit, welche zu berechnend ist, um an Begeisterung erkranken zu können, konnte der junge Mann keines von Beiden werden, und seine Selbstverleugnung war vielleicht um so größer. Denn weder die fromme Gläubigkeit, noch die Bewunderung der Menge konnte einem Märtyrerleben, das sich äußerlich durch nichts von der großen Masse unterscheiden wollte, einige Ermuthigung bieten.

Doch darum nicht minder fest und entschlossen, reichte Stawinski seiner Freundin jetzt über Ottiliens Grabeshügel die Rechte. Leben Sie wohl, sagte er mit gepreßter Stimme, Sie sollen bald von mir hören.

Möge Gott Ihr Beschützer sein, mein Freund, entgegnete Rosa tief bewegt, meine Gedanken, meine besten Wünsche werden Sie überall geleiten.

So trennten sich die Beiden.

Am andern Morgen besuchte Stawinski den Hauptmann. Er fand ihn ruhig und gefaßt. Er war nicht mehr der Mann von gestern, auch nicht mehr der Mann von ehedem. Ein gewisser feierlicher Ernst, der von seinem gewöhnlichen Bramarbas sehr verschieden war, lag in seinem ganzen Wesen.

Er ergriff feierlich Stawinskis Hand und führte den jungen Mann an's Sopha hin, woselbst er sich neben ihn nieder ließ.

Junger Freund, sagte er, ich bin ihr Schuldner geworden. Sie haben mich gestern von einem unseligen Entschlusse zurückgehalten. Ich

Digitized by

war gestern auf dem Wege, ein großer Taugenichts zu werden — und Sie haben mich mir wieder gegeben. Wissen Sie wohl, was gestern meine Absicht war, als wir uns trafen? —

Ja, ich weiß es; versetzte Stawinski.

Sie wissen es? —

Sie wollten sich eine Kugel durch den Kopf jagen.

Der Hauptmann sah den jungen Mann mit einer Miene an, in der sich die größte Ueberraschung mit dem höchsten Unmuthe mischte.

Herr, wie wissen Sie das? fragte er dann aufbrausend.

Ich habe eine Pistole in Ihrer Tasche gesehen —

Doch erst als ich ausstieg? —

Als Sie ausstiegen, allerdings.

Und darauf hin wagen Sie einen Selbstmord zu präsumiren? —

Ich habe Sie vorher heftig weinen gesehen —

Herr — mich weinen! —

Stawinski ließ sich durch die Heftigkeit dieser Frage durchaus nicht abschrecken. Er erzählte dem Hauptmann mit der größten Ruhe, daß er — als er trotz mehrmaligem Pochen — keine Antwort erhalten, die Thüre geöffnet habe und unbemerkt einen Augenblick der ganz unfreiwillige Zuschauer seiner Gemüthserschütterung gewesen.

Und diese brachten Sie mit der Pistole in Verbindung, und argwöhnten einen Selbstmord? —

Ich glaubte es.

Sie spielten also eine einstudirte Rolle, Herr? —

Keinesweges, Herr Hauptmann. Es blieb mir aber schicklicher Weise, da ich so willenlos zum Zeugen Ihrer Gemüthsstimmung wurde, weiter nichts übrig, als mich, wenn es anging, unbemerkt wieder zurückzuziehen Ich hatte aber Eile und wollte um jeden Preis noch gestern mit Ihnen reden. Ich trat in das Cassee Ihnen gegenüber, um dort eine Stunde zu warten, da sah ich Sie aus Ihrem Hause hinaustreten. Sie warfen einen Brief in einen Kasten und stiegen darauf sofort in eine Droschke. Nun folgte ich Ihnen. Verschiedenes an Ihrem Wesen machte mich bedenklich. Es gab eine Zeit, wo ich selbst mal einen Augenblick lang mich mit dem entsetzlichen Gedanken des Selbstmordes herumtrug. Ich habe ihn, Gottlob, überwunden, und ich hoffe, auch Sie.

Ich will es nicht leugnen, junger Freund, sagte der Hauptmann nach einer Weile, daß Sie auf rechter Fährte waren. Ich habe mein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen durch unglückliche Spekulationen

Digitized by Google

faſt gänzlich verloren. Ich war ein reicher Mann, und jetzt bin ich ein Bettler.

Und weiter iſt es nichts? ſagte Stawinski ruhig.

Nein, mein Freund, weiter iſt es nichts, verſetzte der Hauptmann, ich war auch mal einen Augenblick ein Narr. Ich glaubte, als ich mich plötzlich arm wußte, es wäre kein Platz für mich mehr auf dieſer Welt. Ich vergaß, wie viele hundert Tauſende arme, hilfloſe, zarte und ſchwache Geſchöpfe nichts beſitzen, als ihren Lebensmuth und die Beſcheidenheit ihrer Bedürfniſſe, nichts als den guten Willen, durch die Welt zu kommen, und ſich zum Lohne dann und wann an den kleinen Freuden zu erholen, die ihnen ihre armſelige Lage ſo ſpärlich zufließen läßt. Und ich, ein Mann, in der Fülle ſeiner Kraft, der ſo lange Zeit auf dem Lotterbette müßig dagelegen, ſollte verzweifeln, und verzagen, da ich das Leben nun mehr von ſeinen dunkeln, düſtern Seiten kennen lernen ſoll? — Nein, ich ſtehe feſt, und woher ich mich auch beſtimmen werde, ich will mit demſelben Muthe dem Unglücke die Stirn zeigen, mit welchem ich das Glück — allerdings verdienſtlos — hingenommen.

Und nun erzählte der Hauptmann ruhig und gelaſſen, als wäre es ihm gar nicht ſelbſt begegnet, auf welche Weiſe er den Verluſt ſeines Vermögens ſich zugezogen. Jedoch verſchwieg er Alles, was in irgend einer Beziehung zu Roſa ſtand. Nur das erwähnte er, daß Schnahſe ihn bei ſeinen Operationen unterſtützt, daß das Geld zum größten Theil durch deſſen Hände gegangen, daß er faſt überall der Vermittler war, daß er jedoch nicht glaube, daß der Mann irgend einen unredlichen Verdienſt erworben.

Stawinski ſchwieg, aber er war anderer Meinung.

Ich habe mich auch einmal verleiten laſſen, ſagte er, an der Börſe zu haſardiren, und ich habe gewonnen. Ganz gewiß würde ich weiter gegangen ſein und vielleicht mehr verloren, als gewonnen haben, wenn ich damals nicht — Ihre liebe Roſa kennen gelernt hätte. Ich habe übrigens niemals auf Geld einen Werth gelegt und niemals habe ich nur einen Augenblick darnach getrachtet, mein Vermögen zu vermehren. Jetzt habe ich mich deſſen bis auf das geringſte Einkommen von fünfhundert Thalern gänzlich entäußert. Ich hoffe aber dennoch mich recht reich zu fühlen.

Ich hoffe, ſagte der Hauptmann, daß man auch mit einem Auskommen von dreihundert Thalern glücklich und zufrieden leben kann. —

Ganz gewiß, ſagte Stawinski, es kommt nur darauf an, auf Genüſſe

Digitized by Google

zu reſigniren, die uns zu künſtlichen Bedürfniſſen geworden ſind und eine Menge Eitelkeiten zu überwinden, die uns zu freiwilligen Sklaven machen.

Meine verzweiflungsvolle Stimmung, fuhr der Hauptmann nach einer Weile fort, entſprang auch weniger meiner Selbſtſucht, als dem trüben Gedanken, daß ich nun der Mittel beraubt bin, Andere zu beglücken.

Stawinski verſtand ſehr wohl, was der Hauptmann damit ſagen wollte und indem er deſſen Hand ergriff, verſetzte er:

Mein lieber Herr Hauptmann, darf ich ganz offen und frei mit Ihnen reden?

Sprechen Sie, junger Mann, ſagte der Hauptmann, Sie reden wahrlich nicht ſo ſchlecht, als daß ich nicht mit Vergnügen jedes Ihrer Worte anhören ſollte.

Sie wiſſen, hub jetzt Stawinski mit einer gewiſſen Feierlichkeit an, daß ich Roſas Freund bin. Sie ſelbſt, Herr Meyer und der Aſſeſſor haben dieſe Freundſchaft anerkannt. Wir haben uns an Ottiliens Sterbebette darüber verſtändigt. Sie haben wir geſtattet, mich Roſas Bruder nennen zu dürfen. Sie haben der Sterbenden angelobt, fortan kein Mißtrauen in meinen Charakter ſetzen, durch keine Eiferſucht ein Verhältniß trüben zu wollen, das ſtets über jeden Makel, über jeden Verdacht erhaben ſein muß, ja, Sie waren großherzig genug, dies zu verſprechen und — zu halten. Sie ſollen ſehen, daß Sie Ihre Großmuth keinem Unwürdigen geſchenkt. Ich werde ſchon Morgen Berlin verlaſſen, um vielleicht niemals wieder zurückzukehren, oder doch nur auf kurze Zeit, um meine gute Schweſter und ihre Freunde glücklich zu ſehen. Und dann ziehe ich wieder in die Welt, allen Ueberfluß, alle Vorzüge meines Standes von mir werfend, im beſtändigen Verkehr mit der Armuth, um ihre Noth, ihre Mühen, ihre Sorgen und ihre trügeriſchen Hoffnungen kennen zu lernen. Ich will unter den Armen wandeln wie Einer völlig ihres Geichen. Ich will ſie ohne alle Verſtellung, ſchlecht und gut wie ſie ſind, kennen lernen. Ueber mein Vermögen habe ich bereits verfügt. Ich überlaſſe die größere Hälfte unſerer Roſa, doch mit der Beſtimmung, daß das Kapital vollkommen ſicher angelegt werde. Die Zinſen mag ſie nach Belieben verwenden, die andere Hälfte aber habe ich armen Freunden vermacht und mir nur ſo viel vorbehalten, als ich nothwendig gebrauche, um nicht betteln oder für Geld arbeiten zu müſſen. Wenn ich dann vielleicht nach zehn oder mehr Jahren hinlängliche Erfahrungen

Digitized by Google

eingesammelt haben werde, wenn ich eingesehen, welche neue Bahn man einschlagen muß, um der Armuth ein Asyl zu gründen, sie der Verachtung, die auf ihr lastet, sie lähmt und lebendig den Todten zugesellt, zu entreißen, dann will ich mich mit dem vorhandenen Kapital und unter Rosas Beistand an diesen heiligen Versuch machen, an die Auflösung eines Problems, welches die schwerste, aber würdigste Aufgabe unserer Zeit ist. Das ist mein Plan. Ob ich jemals bis zu seiner Ausführung gelangen werde, das steht in Gottes Hand. Mein Testament ist gemacht und ich richte nun noch einmal die Bitte an Sie, ob Sie an Rosa die für sie bestimmten Papiere, jedoch erst zwei Tage nach meiner Abreise, Sonnabend also, übergeben wollen? —

Der Hauptmann saß, während Stawinski sprach, mit gesenktem Haupte da. Seine Miene aber war ungemein finster. Es regte sich vielleicht etwas in seinem Herzen, was ihm wie Beschämung erschien. Diese fast überirdische, wahrhaft romantische Liebe des jungen Mannes überwältigte ihn. Seine Worte betäubten ihn gleichsam, und sein gegenwärtiger Seelenzustand wurde sehr entsprechend von ihm selbst bezeichnet, indem er in sich hineinbrummte:

Nun erst möchte ich mich todschießen! —

Und nun noch Eins, fuhr Stawinski fort. Ich war gestern bei Rosa, um von ihr Abschied zu nehmen, und kam gerade darauf zu, als sie einen Brief von Ihnen, den sie eben bekommen hatte, lesen wollte. Ich bat Sie indeß den Brief ungelesen wieder zu versiegeln und ihn bei Seite zu legen, und es ebenso mit einem zweiten zu machen, den sie vielleicht noch vor heute Abend empfangen würde. Diese Bitte, deren Grund sie glücklicher Weise nicht ahnen konnte, machte sie ungemein betroffen, aber ich beruhigte sie, und sie erfüllte meine Bitte. Sie werden also diese Briefe — denn ich vermuthe, daß Sie gestern noch einen zweiten abgesendet, ungelesen zurück erhalten können, wenn Sie noch heute schrieben.

Jetzt sprang der Hauptmann auf. Er packte Stawinskis Kopf mit beiden Händen, als wollte er ihm denselben abschrauben, dann küßte und umarmte er ihn wie ein zärtlicher Vater seinen hoffnungsvollen Sohn, und sagte endlich mit gepreßter Stimme:

Jetzt aber machen Sie, daß Sie fortkommen. Ich werde Ihren Auftrag getreulich erfüllen. Gehen Sie, gehen Sie, Sie sind ein schlechter Mensch! —

Und halb weinend, halb lachend, mit einer komischen Hast, führte

Digitized by Google

er den jungen Mann bis an die Thüre, als wollte er ihn gerades Weges hinauswerfen. Und er warf ihn wirklich hinaus. Als er aber fort war, schloß er sich ein und zankte sich eine Stunde lang wacker aus, nannte sich einen Egoisten, einen verkümmerten Liebhaber, einen pergamentzähen Hagestolzen, einen Narren, und Gott weiß, was noch. Er beschloß diese gemüthlichen Apostrophen damit, daß er sich feierlichst einen ewigen Haß gegen sich selbst angelobte, wenn er sich minder stark und großherzig zeigen sollte, als ein so junger Mensch, dessen Vater er sein könnte.

Hierauf schrieb er an Rosa und erbat sich seine Briefe zurück.

Drittes Kapitel.

Meister Brese ertheilt einer bekannten Person Audienz.

Meister Brese saß mit einer Miene, die mehr verrieth, als Selbstgenügsamkeit, die den erhabensten Gleichmuth bekundete, bei seinem frugalen Abendbrode. Monsieur Wilhelm — wie ihn Brese beim Diner und Super zu nennen pflegte — half wacker mit, und Freund Karo that ebenfalls sein Mögliches, indem er die Vorderpfoten auf den Tisch setzte und bald nach des Meisters, bald nach Wilhelms Hand schnappte. Auf dem Tische stand ein Krug Weißbier, von dem der Meister behauptete, daß es einen leisen Anflug von Säure habe, eine übrigens sehr häufige Eigenschaft dieses beliebten Berliner Getränkes. Daneben lag eines jener bekannten cylinderförmigen Brode, welche sich sowohl durch ihre Länge, als durch die Schnelligkeit auszeichnen, mit der sie bei zahlreichen Familien zu verschwinden pflegen. Außerdem befand sich noch Butter, Salz und schwarze Rettige auf dem Tisch, welche bei Karo sehr verpönt, aber ein Lieblingsgericht des Meisters und seines Lehrlings waren.

Letzterer, welcher überhaupt mehr ein Mann der Thaten als der Worte genannt werden konnte, bewies namentlich beim Essen, wie viel Klugheit ein schweigsamer Mund verrathe, während der Meister mehr sprach als aß. Brese war ein zu großer Freund der Unterhaltung, um

Digitized by Google

bei Tiſche nicht den Kürzeren zu ziehen, beſonders Wilhelm gegenüber, der nicht die geringſte Miene machte, ihm jemals zu widerſprechen.

Wilhelm, begann der Meiſter nach einer Pauſe, die er dazu benutzt hatte, das ein wenig nachzuholen, was er bisher durch ſeine Geſprächigkeit verſäumt hatte, Wilhelm, heute war für uns ein ſehr merkwürdiger Tag.

Sehr; beſtätigte Wilhelm mit einem Laconismus, der claſſiſch war und von einem ſtummen Spartaner entlehnt zu ſein ſchien.

Ja ſehr, wiederholte Breſe, wirklich ſehr. Du haſt ganz Recht, Wilhelm.

Wilhelm verſchluckte aus Freude über dieſe Anerkennung ſeines Meiſters ſo unvorſichtig einen großen Biſſen Brod, daß durch ſein hierdurch verurſachtes Huſten abermals des Meiſters Redefluß unterbrochen wurde. Dieſer legte raſch ein Stück Rettig auf den Nacken ſeines Lehrlings, eine Art Sympathie, welche bei ſolchen Zufällen von Wirkung ſein ſoll.

Ja, es war ein merkwürdiger Tag, fuhr er dann fort, ich habe aber immer darauf gewettet — nicht Wilhelm, habe ich nicht immer darauf gewettet? —

Immer; entgegnete Wilhelm, der ſich für die durch ſein Huſten verloren gegangene Zeit nach Kräften jetzt entſchädigte, ſo daß das Brod bereits zu einem Atom ſich zu verkleinern begann.

Ich habe allerdings immer darauf gewettet, daß mir mit allen meinen Buchſchuldnern noch etwas Merkwürdiges begegnen würde. Ich habe auf mein Buch gewettet, auf mein Buch, Wilhelm (Wilhelm blickte bei dem Worte Buch höchſt reſpectvoll ſeinen Meiſter an), daß der Herr Gottlieb noch einer großen Zukunft entgegen gehen würde, und richtig ſcheint er gegenwärtig wirklich dieſe große Zukunft erreicht zu haben.

Es ſcheint mir auch ſo, ſagte Wilhelm.

Scheint? entgegnete Breſe, nein, es iſt ſo, Wilhelm, von ſcheint kann hier gar keine Rede ſein. Hat er heute ſich nicht einen höchſt noblen Anzug bei uns beſtellt, und uns aufgegeben, ihm die Rechnung quittirt — denke Dir, quittirt, Wilhelm — (Wilhelm ſchüttelte voll Bewunderung mit dem Haupte) gleich mit beizuſenden? — Und ſogar auch über die alte Schuld ſoll ich ihm eine quittirte Rechnung ſchicken. Und jetzt ſoll mir Jemand ſagen, ob ich nur einen Pfennig — einen Pfennig, Wilhelm — an meinem Buche verlieren muß! —

Keinen Pfennig, ſtimmte Wilhelm bei.

Digitized by

Da haſt Du ganz Recht, Wilhelm, fuhr der Meiſter fort, Du biſt ein Mann von Einſicht. Du wirſt einmal Deinem Meiſter Ehre machen. Greif zu, Wilhelm. Iß Dich nur ſatt. Bis Morgen früh giebt's nichts mehr.

Wilhelm machte ein ſehr klägliches Geſicht, denn es gab durchaus kein eßbares Object mehr auf dem Tiſch, an dem er ſich hätte vergreifen können.

Dieſer Gottlieb, fuhr Breſe fort, war immer ein Mann, auf den ich große Hoffnungen geſetzt. Ich habe ihm ſchon vor Jahren prophezeiht, er würde noch einmal eine hohe Stellung im Staate einnehmen.

Hat er denn jetzt ein Amt bekommen? fragte Wilhelm.

Wird es noch bekommen, Wilhelm, wird es, ich wette. Bisjetzt hat er nur, wie ich eingeſehen habe, eine große Erbſchaft erlangt. Er wird es noch geheim halten wollen, und deshalb ſprach er ſo unter der Blume. Aber Meiſter Breſe braucht nur einen halben Wink zu erhalten. Der alte Gottlieb ſei geſtorben, ſagte er, und er als Werner wieder geboren. Und nun müſſe er noch ſeine Tochter aufſuchen und dann würde er ein ſteinreicher Mann ſein. Den Meyer aber müſſe er bis auf's Blut verfolgen, denn er verheimliche ihm ſeine Tochter. Siehſt Du ein? — Dahinter ſteckt lauter Geheimniß. Dahinter ſteckt was Großes, Wilhelm. Das ſind Verhältniſſe, in die ein gewöhnliches Menſchenkind gar nicht hineingerathen kann.

Iſt Herr Gottlieb denn verheirathet geweſen? fragte Wilhelm, der jetzt, da er keine andere Mundbeſchäftigung hatte, etwas weniger einſilbig war.

Hm, verſetzte Breſe, was man ſo nennt verheirathet, war er eigentlich nie. Aber deshalb kann er doch eine Tochter haben. Es giebt Verhältniſſe, Wilhelm, in denen man eine Frau haben kann und doch keine Frau, ein Kind und doch kein Kind, Verhältniſſe oder ſogenannte magnetiſche Ehen — verſtehſt Du, Wilhelm? — ich meine magnetiſche Ehen —

So was ſich anzieht; bemerkte Wilhelm.

Ganz richtig, Wilhelm. Fürſtliche Perſonen z. B. leben ſehr oft in magnetiſchen Ehen, weil auch bei ihnen zuweilen die Liebe quer durch die diplomatiſche Rückſicht geht. Und um nun gegen nichts anzuſtoßen — denn große Herren ſtoßen ſich nicht gern, Wilhelm — helfen ſie ſich mit den magnetiſchen Ehen, was ſie nicht genirt, Wilhelm, denn ſie laſſen ſich nur an der linken Hand trauen, und behalten ſich die rechte frei.

Digitized by Google

Dieſe Unterhaltung wurde durch das beſcheidene Pochen einer ſehr beſcheidenen Hand unterbrochen, und auf Meiſter Breſes „Herrein“ trat Mamſell Gumpel nebſt Hut, Umſchlagetuch und Sonnenſchirm mit vielen Knixen und Körperwindungen in das Atelier.

Meiſter und Lehrling ſprangen überraſcht auf. Der Erſtere namentlich ſchien dieſer Jungfrau oder vielleicht jeder Jungfrau gegenüber ein ganz anderer Mann zu ſein, wenigſtens zeigte er jetzt mehr Unſicherheit und Verlegenheit in ſeinem Benehmen, als dies ſonſt der Fall war. Er rückte ſein Käppchen hin und her, und ſetzte der Mamſell Gumpel ſtatt eines Stuhles einen Schemmel hin, ſtatt Karo kuſch, ſagte er Wilhelm kuſch, und ſtatt Mamſel Gumpel ſagte er unaufhörlich Mamſell Karo. Kurz der Meiſter war ganz perplex. Sein Glück war es indeſſen, daß es die Gumpel nicht minder war. Sie verneigte und drehte ſich noch immerfort, als könne ihr Körper aus ſeinen Schwingungen gar nicht wieder heraus kommen. Der Sonnenſchirm entglitt ihren Händen, und da ſie und der galante Meiſter Breſe ſich zu gleicher Zeit darnach bückten, fuhren ſie mit den Köpfen ſo hart an einander, daß Mamſell Gumpel laut aufſchreien mußte, der Meiſter aber ſein Käppchen verlor. Nun angelten ſechs Arme zugleich darnach, um es von der Erde aufzufiſchen, Wilhelm aber geizte beſonders nach der Ehre, es zu erhaſchen, wobei jedoch der arme Burſche ſo derb gegen die Stuhlecke fuhr, daß er wie ein Beſeſſener in der Stube umherſprang. Natürlich war Mamſell Gumpel hierüber ſehr entſetzt, nahm ein Handtuch, feuchtete es an und wickelte es dem Burſchen um den Kopf, der nun in ſeinem weißen Turban wie ein Türke ausſah, zumal da er ſich mit übereinander geſchlagenen Beinen auf den großen Schneidertiſch ſetzte.

Nun endlich war Mamſell Gumpel ſo weit, ſich niederſetzen zu können, und Meiſter Breſe hatte ſich ſo weit erholt, daß er die Frage an ſie richten konnte, welchem Zufall er das Glück zu verdanken habe, ſie zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit bei ſich zu ſehen. Und Mamſell Gumpel ſagte mit einem wehmüthigen Lächeln, dieſes Glück habe er einem Unglück zu verdanken, denn ſie ſei außer Dienſt und Brod, und ſie wohne jetzt bei Wilhelms Mutter und ihrem kleinen Pathen Oskar Kirſchgrün. Und nun erzählte ſie getreulich, wie es ihr bei der Bremer ergangen. Meiſter Breſe ſah ſeinen Lehrling mit einer ſo ſtolzen, triumphirenden Miene an, als hätte ihm die Gumpel ſo eben eine gewonnene Schlacht verkündet. Wilhelm, ſagte er, worauf habe ich gewettet? — Habe ich nicht geſagt, daß heute ein ſehr merkwürdiger Tag für uns iſt? — Haſt

Digitized by Google

Du gehört, was der Pathe Deines kleinen Bruders begegnet iſt? — Außer Dienſt und Brod! — Sieh mal — das iſt nicht bitter. So mir nichts dir nichts. Als wenn alle Menſchen von ihren Zinſen leben könnten. Dieſe Madame Bremer muß eine ſchlechte Kreatur ſein, mein liebes Mamſell Fräulein, denn Sie ſind eine brave Perſon, und wer Sie außer Dienſt und Brod zu ſetzen vermag, iſt in meinen Augen ſehr geſunken. Wilhelm, iſt ſie nicht in meinen Augen ſehr geſunken? —

Ich werd' es ihr gedenken, ſagte Wilhelm mit einer finſtern Entſchloſſenheit, indem er mehrere Male mit ſeinem beturbanten Haupte ſchüttelte.

Meiſter Breſe ſah auf ſeinen Lehrling mit einer wahrhaften Ehrerbietung, dann blickte er die Gumpel mit einer Miene an, in welcher der ganze Stolz eines Meiſters lag. Sie haben ſo eben gehört, ſagte er, was Wilhelm ausgeſprochen hat. Seien Sie überzeugt, Fräulein Karo — Meiſter Breſe verſprach ſich bei der Anrede faſt jedesmal — daß er Sie eben ſo würdig und entſetzlich rächen wird, wie er für mich dereinſt an einer gewiſſen Jemand Rache genommen. Nur Geduld, nur Hoffnung, nur Muth, meine Liebe. Man muß niemals verzagen. Der alte Gott lebt immer noch. Nicht wahr Wilhelm, ſage ich nicht immer, daß der alte Gott noch lebt?

Meiſter ſagt das täglich hundert Mal; beſtätigte der Lehrling.

Da hören Sie es, fuhr Breſe fort. Es iſt alſo ganz unnütz, wenn Sie ſich Sorgen machen. Iſt Ihnen ein Abendbrod gefällig, mein liebes Fräulein Bremer — Hexe wollte ich ſagen — Gumpel wollte ich ſagen. Ich meine dieſe Madame Bremer iſt eine Hexe. Geſäckt müßte ſie werden, wie eine Kindesmörderin bei der langen Brücke, wie das in Heßlein's berühmten und berüchtigen Häuſern von Berlin zu leſen iſt. Nun eſſen Sie, meine Liebe, Wilhelm decke den Tiſch, ſetze Alles auf, was da iſt.

Es iſt nichts mehr da; entgegnete Wilhelm.

Wilhelm, es muß noch eine Gurke da ſein, und ich wette auch noch ein halber Kuhkäſe, und ein paar Pellkartoffeln von ehegeſtern, und ein Stückchen Hering. Etwas ſchwarzer Rettig muß auch noch da ſein.

Ich habe Alles aufgegeſſen, Meiſter, ſagte Wilhelm.

Breſe blickte die Mamſell Gumpel abermals mit einem ſo ſtolzen Lächeln an, daß die arme Perſon ganz verlegen wurde. Nun, was ſagen Sie, mein gutes Fräulein, ſagte er, giebt es einen bravern Burſchen, als unſern Wilhelm Kirſchgrün? — Sinnt er nicht immer auf ſeines

Digitized by Google

Meisters Nutzen? — Läßt er wohl irgend etwas verkommen und verderben? — Gehe, mein Junge, fuhr der Meister dann wieder gegen Wilhelm gewendet fort, hole etwas Gutes.

Trinken Sie lieber einen Kümmel oder Weißbier, liebstes Fräulein?

Ich muß bestens danken, Herr Brese, versetzte die Gumpel, ich bin nicht deshalb gekommen. — Ich wollte Ihnen, als altem Bekannten und dem Meister unsers Wilhelm nur die Anzeige machen, daß ich auf einen neuen Dienst reflektire, und da Sie mit sehr vielen Leuten bekannt sind, so könnte es wohl sein, dachte ich, daß Sie mal etwas hören. Und dann wollte ich Sie bitten, an mich zu denken.

An Sie zu denken? entgegnete Brese. Freilich werde ich an Sie denken. Ich werde immer zu an Sie denken. Und ich wette — Wilhelm merke Dir, ich wette! — daß ich Ihnen einen zehnmal bessern Dienst verschaffen werde, als Sie bei der schlechten Person gehabt haben.

Für diese Zusicherung konnte die Gumpel nicht genugsam danken. Meister Brese wurde wieder sehr verlegen, und, um sich den Dankesäußerungen des Fräuleins zu entziehen, machte er sich unter einem sehr schlauen Vorwande in die Küche hinaus, entschlüpfte hier und kehrte mit Bier, Brod, Schinken und Wurst beladen zurück. Mamsell Gumpel machte eine sehr verlegene und Wilhelm eine sehr glückliche Miene — denn er hatte wieder Aussicht sich seines Meisters Lob zu erwerben — als dieser in die Stube trat. Hurtig sprang er vom Tische hinunter, deckte das Tischtuch auf, und nun mußte sich die Gumpel trotz all' ihrem Sträuben daran niederlassen, und da sie doch wenigstens durchaus nicht allein essen wollte, setzte sich der Meister neben sie, und es schien sich ganz von selbst zu verstehen, daß auch Wilhelm sich wieder an den Tisch setzte und für den Nutzen seines Herrn die größten Anstrengungen machte.

Mamsell Gumpel aber aß weniger, als sie sich damit befaßte, Stullen zu schneiden und zu belegen, die groß genug geriethen, so, daß namentlich Wilhelm die Hand der Gumpel zehnfach segnete. Aber auch Meister Brese erklärte, es wäre etwas ganz Ungeheuerliches, welchen Appetit er mit einem Male wieder habe, obwohl er vor Kurzem ganz satt vom Tische gegangen sei. Das Fräulein mache aber ihre Sache so allerliebst und appetitlich, daß er essen müsse, und wenn sie bis zum frühen Morgen in Einem fort Stullen schnitte.

Mamsell Gumpel wußte gar nicht, was sie zu solchen Schmeicheleien sagen sollte und sie sagte auch wirklich nichts, sondern schnitt und schmierte

Digitized by Google

immer zu, bis sie sich fast in die Hand geschnitten hätte. Es ging aber noch gut und nun mußte sie endlich des Meisters Andringen nachgeben und ebenfalls essen.

Es verging der kleinen Gesellschaft ein sehr angenehmes Stündchen. Meister Brese war ungewöhnlich aufgeräumt und schloß mit Wilhelm mindestens zwei Dutzend Wetten ab. Dieser pflichtete seinem Meister in allen Wetten unbedingt bei, denn er war wieder sehr einsilbig geworden. Kurz, die Gumpel schied um zehn Uhr wahrhaft gerührt von der Aufnahme, die sie gefunden, und Meister Brese drückte ihr die Hand auf eine äußerst zärtliche Weise und er beneidete ordentlich seinen Lehrling, der als Bruder des kleinen Oskar Kirschgrün das Recht hatte, von ihr geküßt werden zu dürfen. —

Wilhelm, sagte der Meister, als die Gumpel endlich fort war, indem er nachdenklich den Finger an die Nase legte, was meinst Du — soll ich wetten? —

Wilhelm machte ein höchst bedenkliches Gesicht. Er glaubte, der Meister müsse wohl zu viel getrunken haben. Eine solche Frage von ihm war ihm noch nicht vorgekommen. Sie klang ihm ordentlich unheimlich.

Wilhelm, soll ich wetten? — fragte der Meister noch einmal, indem er seinem Lehrling mit feierlichem Ausdrucke ansah.

Die Wette verlieren Sie Meister, versetzte Wilhelm, denn Sie fragen — und haben also kein Zutrauen zu sich.

Wilhelm, sagte der Meister entschieden, ich wette, daß ich die Wette nicht verlieren werde. Wenn ich einmal frage, ob ich *soll*, dann bedeutet das: daß ich verschiedene Bedenklichkeiten gehörig berücksichtigt habe. Wilhelm, Du weißt, daß ich des Glaubens bin, daß ich mit einem Frauenzimmer entschiedenes Unglück haben würde. Wenn ich also nicht wüßte, daß ich niemals eine Wette verlieren kann, dann würde ich glauben, daß ich darauf wetten könnte, daß wir — ich meine das Fräulein Gumpel und ich — uns sehr gut vertragen würden. Was sagst Du dazu, Wilhelm? —

Sehr gut, versetzte der Lehrling. Sie schneidet prächtige Stullen.

Ja, sie hat vielen Anstand, fuhr der Meister fort. Sie würde ihren Mann ungemein nobel repräsentiren. Und sie hat Figur, Wilhelm, sie hat wirklich sehr viel Figur, und ich wette, mein Junge, daß sie noch einmal einen Mann recht glücklich machen wird; denn sie kann was leisten.

Digitized by Google

Ja, ſie iſt ſehr gut in der Wirthſchaft, beſtätigte Wilhelm, meine Mutter lobt ſie ungemein.

Lobt ſie, Wilhelm, das kann ich mir denken. Siehſt Du, dieſe Dinge wollt ich Dir nur zu bedenken geben und ich frage Dich nun nochmals, Wilhelm, ſoll ich wetten? —

Ja, wetten Sie nur Meiſter; verſetzte Wilhelm.

Nun, ſo wette ich auf eine baldige Hochzeit, Wilhelm. Der Bräutigam iſt ſchon fertig und die Braut ebenfalls, es frägt ſich nur noch, ob ſie will. Wilhelm, meinſt Du, daß ſie wollen wird?

Wer? fragte der Lehrling.

Nun, Fräulein Gumpel.

Was? fragte Wilhelm wieder.

Nun, ob ſie Hochzeit machen will.

Ja, Meiſter ich wette! — ſagte Wilhelm plötzlich mit einer ſolchen Energie, daß ihn ſein Meiſter ganz erſtaunt anſah.

Und mit mir, Wilhelm? —

Nein, Meiſter, mit mir, denn ſie nannte mich immer ihr Männchen.

Das war purer Spaß, Wilhelm. Du ſiehſt doch wohl ein, daß Du noch zu jung biſt, um ihr Mann ſein zu können. Glaubſt Du alſo, daß ſie mich nicht ausſchlagen wird? —

Ich werde ein gutes Wort für Sie einlegen, Meiſter, ſagte Wilhelm. Ich gelte viel bei ihr.

Thue das, mein Junge, und ich verſpreche Dir zu meiner Hochzeit einen ganz neuen Anzug mit einem Hut, hörſt Du Wilhelm, mit einem Hut, wonach Du Dich ſchon ſo lange geſehnt haſt.

Wilhelm war von dieſem Verſprechen ganz entzückt, er gelobte ſeinem Meiſter nochmals für ihn ein gutes Wort einzulegen und Breſe begab ſich nun mit dem Vorſatze zu Bette, am andern Tage mit Wilhelm darauf zu wetten, daß er die ganze Nacht von dem Fräulein Gumpel geträumt habe.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Polterabend.

In der Straße, in welcher Meyer mit ſeinem Diener Jakob und dem Herrn Baldrian reſidirten, verrieth eine ungewöhnliche Aufregung der hoffnungsvollen Jugend ein außerordentliches Ereigniß. Ein halbes Dutzend kleiner Spitzbuben ſchien irgend ein Attentat an einem unſchuldigen Gegenſtand ausüben zu wollen, ſie unſchwärmten das Haus, in welchem Baldrian wohnte, recognoszirten ſehr ſorgfältig das Terrain, blickten mit ſchlauen Mienen zur Bel-Etage hinauf, verſchwanden dann einzeln in den benachbarten Häuſern, Höfen und Kellern, um bald darauf mit vollen Händen zurückzukehren. Es ſchien auf nichts Geringeres abgeſehen zu ſein, als auf eine Beſtürmung des Hauſes, denn dann und wann lief einer der Jungen vor, man vernahm einen lauten Schlag und ein Topf oder ſonſt irgend ein nichtsnutziges Stück Küchengeſchirr krachte gegen die Thüre.

Es war Niemand in der Straße, dem dieſe heilloſe Friedensſtörung einer friedlichen ſtillen Hausthüre mehr Vergnügen gewährte, als unſerm Jacob. Er lag am Fenſter in der Stube ſeines Herrn, welcher gerade abweſend, und ermuthigte die kleinen, verwegenen Buben durch verblümte Lobeserhebungen, erlaubte ihnen eventualiter ſich in das Haus, welches ſein Herr bewohnte, zu flüchten, ja, er hatte ſogar in ſeiner Küche ein geheimes Arſenal von Töpfen, Schüſſeln und Taſſen angelegt, die er ſchon vier Wochen, in Vorbedacht dieſes Abends, entweder mit eigenen Händen zerbrochen, oder im Hauſe bei allen ihm bekannten Mädchen eingeſammelt hatte. Er hatte dies förmlich ſyſtematiſch betrieben. Schon vor vierzehn Tagen erklärte er eines ſchönen Morgens, da er mit ſeinem Herrn über Wirthſchaftsangelegenheiten ſprach, alle Töpfe, Kannen, und was ſonſt von Ton, Steingut oder ſelbſt von Porzellan war, für invalide und völlig unbbrauchbar. Herr Meyer meinte, daß allerdings in der letzten Zeit ſehr viel zerbrochen worden, gab ſeinem Diener Geld, um Erſatz zu ſchaffen und ermahnte ihn beiläufig, ein wenig vorſichtig mit dem Geſchirre umzugehen, denn es dünke ihm doch, daß in ihrer kleinen Junggeſellenwirth allzuviel zerbrochen würde. Jakob proteſtirte feierlichſt gegen dieſe Auffaſſung ſo gebrechlichen Weſen gegenüber, und rechnete die Töpfe,

Digitized by Google

Tassen, Kannen, Schüsseln, Gläser und Gott weiß was noch der Reihe nach her, welche in nur acht Tagen eine Treppe höher bei Geheimraths und dem Doktor, bei der Frau Justizräthin und der Frau Predigerin zerbrochen worden waren. Wenn Herr Meyer sich auch ein wenig darüber wunderte, daß Jakob ein so genaues Inventarium sämmtlicher Scherben im ganzen Hause aufführen konnte, so war er doch weit davon entfernt, den Grund und das Attentat zu ahnen, welches Jakob gegen seinen Nachbar drüben im Schilde führte.

So war also Jakob, als der von ihm vorausgesehene Moment eintrat, vollkommen vorbereitet, und als die Jungen mit ihrem eigenen Geschoß zu Ende waren, rief er sie heimlich in seine Küche hinein und stellte ihnen sein Arsenal zur Verfügung. Sie konnten indessen von diesem reichen Vorrathe nicht den rechten Gebrauch machen, denn als sie das Haus, mit ihrem Wurfgeschosse beladen, verließen, wurden sie von den Konstäblern, welche Herr Baldrian inzwischen hatte herbeirufen lassen, in flagranti ergriffen und somit den Poltergeistern ein Exempel gegeben, daß die Zeiten aller derjenigen altdeutschen Sitten vorüber seien, welche mit der Ruhe und Ordnung im Widerspruche stehen.

Trotzdem fiel dann und wann noch eine Scherbe gegen die Thüre oder zu den Füßen der Konstäbler nieder, denn die Berliner Buben sind bekanntlich eine verwegene Menschenrace und trotz der beiden Konstäblern, welche das Haus beschützten, konnte man dennoch nicht ohne einige Gefahr dasselbe betreten oder verlassen.

Während dieses spectaculum draußen auf der Straße vorging, waren diejenigen, denen es galt, drinnen im Hause seelvergnügt. Denn daß wir es mit kurzen Worten sagen, die Zeitungsannonce, welche den armen Meyer in so viele Fatalitäten gestürzt, war wenigstens zur Hälfte eine Wahrheit geworden, denn bereits vor vierzehn Tagen hat die Vossische Zeitung und das Intelligenzblatt verkündet:

Als Verlobte empfehlen sich:
Anna Dorothea Hummel
Hilarius Baldrian.

Und schon war die Vermählungsanzeige zum Dienstage eingeschickt, **denn es lag nur noch eine Nacht und der eine glückliche, hoffnungs- und phantasiereiche Polterabend vor der verhängnißvollen Fahrt in der Brautkutsche.**

Sie hatte den letzten Abend ihres jungfräulichen Lebens erreicht, das gute Fräulein Hummel, die Morgenröthe des ehelichen Lebens sollte

Digitized by Google

in wenigen Stunden vor ihr aufgehen. Der Traum ihres einsamen Herzens war in Erfüllung gegangen, ihr winkte die Haube, und der gute, so oft von ihr bedauerte Hilarius sollte an ihrer Seite in den Hafen des häuslichen Friedens und ehelichen Glückes steuern, denn sie hatte es sich heilig angelobt, ihm für alle die Entbehrungen, welche ihm die verstorbene Baldrian auferlegt, für all den Kummer volle Entschädigung, an ihrem liebenden Herzen zu gewähren. Ach sie war so unaussprechlich glücklich diese Braut. Sie ging nicht mit Zagen und Bangen dem Hochzeitstage entgegen. Sie hatte keine Illusionen und befürchtete keine Täuschungen, ihr Herz, ihr Verstand, ihre Liebe und ihre Erfahrungen waren vollkommen gereift. Sie kannte auch ihren Hilarius und sein gutes Gemüth und sie wußte, daß sie auf dem Ocean der Ehe durchaus keine Gefahr laufen, keinen Schiffbruch, weder eine große noch eine kleine Havarie erleiden würde. Sie kam sich vor, wie ein altes ganz junges Mädchen, und Hilarius schien ihr ein steinalter Jüngling zu sein — alt an Ruhe, Bedächtigkeit, Erfahrung, und jung an Liebe und Gemüth, so jung wie alter Wein, der je kräftiger und feuriger, je älter er wird.

Fräulein Hummel wohnte schon seit einigen Tagen im selben Hause mit Herrn Baldrian, woselbst sie eine Treppe höher ein Stübchen inne hatte. Es hatte sich so gemacht, weil sie die bis dahin inne gehabte Wohnung vermiethen konnte und ihre Sachen fortschaffen mußte. So war sie denn in Baldrians Wohnung wie zu Hause, und Bello und Hanne waren schon förmlich daselbst einquartirt. Die letztere namentlich betrachtete sich schon ganz als Herrn Baldrians Mädchen für Alles, und sie mischte sich demgemäß, wie sie es bei ihrer Herrin gewohnt war, auch wirklich in Alles, denn sie schien durchaus nicht geneigt, etwas von der Allmacht, die sie in ihrer bisherigen Stellung ausgeübt, einbüßen zu wollen. Sie nahm sich weit mehr heraus, als das Fräulein Hummel selbst, und wenn der gute Baldrian in seinen Bräutigamsfreuden nicht vollkommen unachtsam auf die Wolken gewesen wäre, die seinen Ehehimmel zu verfinstern droheten, so hätte er zurückschaudern müssen vor diesem Pinchen en miniature, vor diesem Mädchen für Alles, welches ihm seine ganze Wirthschaft umkehrte, überall das Wort führte, immer die letzte Stimme abgab, und dem guten Baldrian alle Einwände mit der Bemerkung abschnitt:

Wir sind es so gewohnt. Mein Fräulein kennt es nicht anders. Von der Regel gehen wir nicht ab.

Dagegen konnte ein liebender, galanter Bräutigam keine Einwen-

Digitized by Google

dungen machen, und so war Hilarius, ehe er dessen inne wurde, wieder ein Sklave geworden, es gab bereits kein Plätzchen mehr im Hause, wo er vollkommen Herr gewesen wäre, wo ihn nicht das Machtgebot Hannes jeden Augenblick hätte erreichen können.

Eine Sklaverei, die man nicht empfindet, der man sich freiwillig unterwirft, ist übrigens nicht vorhanden, und so sagen wir nicht zuviel, wenn wir bemerken, daß Baldrian trotz Hannens „Allüberall" ein eben so glücklicher Bäutigam, wie die Hummel eine glückliche Braut war, und daß er, um dieses Glück allen denjenigen zu zeigen, welche dereinst Zeugen seines schmählichen Hauskreuzes gewesen, sowohl einen großen Theil der Damen vom Frauenverein zur Veredlung der Seele und des Herzens als auch den Herrn Meyer und den Studenten Grunow, zu seiner Hochheit eingeladen hatte. Selbst den Meister Brese, den eigentlichen intellectuellen Urheber seines jetzigen Glückes einzuladen, war Baldrian nicht abgeneigt, ließ jedoch dieses Projekt auf Hannens entschiedene Erklärung, daß ihr Fräulein nicht gewohnt sei mit Schneidermeistern zu tanzen, sofort wieder fallen. Dagegen hatte sie nichts gegen Jakobs heimliche Erklärung einzuwenden, daß er überall sein müsse, wo sein Herr sei, und daß er darauf rechne, eine ausdrückliche Einladung zu erhalten, wofür er ihr übrigens am Hochzeitstage und am Polterabende mit zur Hand gehen wollte. Denn darauf verstehe er sich. Sie sollte ihm am Polterabend nur einen Wink geben, wenn sie seiner bedürfe.

So verband denn Jakob, indem er am Fenster lag, einen doppelten Zweck, insofern er den Aufruhr auf der Straße selbst dann noch, allerdings mit der gebührenden Vorsicht, unterstützte, als die Konstäbler das Haus bewachten, und auf Hannes Wink wartete. Jakob war trotzdem, daß er im Hause eines Junggesellen diente, nicht ganz unbekannt mit den verschiedenen Genüssen eines Polterabends in der Küche, und er war daher nicht wenig erfreut, als die lang ersehnte Hanne endlich am Fenster erschien und freundlich winkte, jedoch nicht ohne einen sehr zufriedenen Blick auf die Scherbenbarrikade zu werfen, die ihr die Theilnahme, welche die Jugend des Reviers an dem Glücke ihres Fräuleins nahm, unzweideutig zu verkünden schien.

Jakob machte einen sehr vielsagen Gegenwink, zog den Kopf in die Stube und drehte sich natürlich um, aber nicht so natürlich war es, daß er zusammenschrecken mußte und fast daran war, den Kopf wieder zum Fenster hinauszustecken, und Hülfe zu rufen.

Es war nämlich ein Individuum seltsamer Art, welches ihm diesen

Digitized by Google

Schrecken verurſachte, nicht weil es etwa ſo fürchterlich ausgeſehen hätte, ſondern weil es dem überraſchten Jakob gleichſam aus der Erde hervorgekrochen zu ſein ſchien. Der Mann hatte ein geröthetes, aufgedunſenes Geſicht, trug ungeheure Vatermörder, einen blauen Frack und ein weißes Beinkleid nebſt weißem Tuch und einer blau geblümten Piqueweſte. Sein Haupt bedeckte ein ebenfalls weißer Hut von der gewöhnlichen Cylinderform, ſchwarze Zwirnhandſchuhe zierten ſeine Hände, deren rechte noch außerdem mit einem ſchlanken Stöckchen mit galvaniſch verſilberten Knopf geziert war. Auf der Bruſt dieſes Individuums prangte ein Monſtretuchnadel, deren Werth zu ihrer Größe im völlig umgekehrten Verhältniſſe ſtand, denn ſie war von ſchlechter Bronze und hatte einen völlig werthloſen Stein. Außer den Vatermördern aber gab dieſem Menſchen nichts ein ſo grotesk vornehmes, gentelmänniſches Ausſehen, als die ungeheuren Manchetten, die weit über die Knöchel ſeiner Hände hinwegragten.

Na, wer ſind Sie denn? fragte Jacob, als das Individuum, in welchem unſere Leſer bereits Pſeudo-Werner erkannt haben werden, die Rechte auf ſeine Schulter legte. Wie kommen Sie hierher? —

Von unten; verſetzte Werner mit einer Zurückhaltung, hinter welcher dem betroffenen Jakob eine gewiſſe Tücke zu lauern ſchien.

Na, Sie ſind mir eine ſaubere Erſcheinung von unten, entgegnete Jakob, Sie haben wohl ein Wippchen, und ſuchen Schutz bei mir? —

Werner ſah ſo nachdenklich aus, als grübele er über die Etymologie des Wortes Wippchen nach, welches Wort der Leſer übrigens ganz vergeblich in dem Wörterbuche der Gebrüder Grimm nachſuchen würde, denn Jacob hatte es, ohne gerade Anſpruch auf Claſſicität zu machen, ſich ſelbſt gebildet, um denjenigen Zuſtand zu beſchreiben, welcher von den Klaſſikern ganz einfach „Rauſch“ genannt wird.

Iſt der Mann nicht zu Hauſe? fragte der Moraliſche, ohne Jakobs Verdacht eines Wortes zu würdigen.

Welchen Mann meinen Sie denn, Männeken? fragte Jakob. Sie ſcheinen mir übrigens in der Irre zu ſein. Hier wohnt die nicht, die Sie ſuchen. Ich weiß ſchon. Sie wollen bei Muttern ſein? Nicht ſo? — Wohnt dort im zweiten Keller, hat recht guten Kümmel, die Alte. Trinken Sie nur auf mein Wohl ein Biskn, guter Freund, denn ich befinde mich heute wirklich ſehr wohl. Nun kommen Sie nur, wir gehen mit einander.

Der Moraliſche war weit entfernt, dieſer Einladung Jakobs, welcher

Digitized by Google

ihn beim Arm ergriffen hatte, Folge zu leiſten. Vielmehr ſchob er ſeinen Hut etwas mehr nach dem linken Ohr hin, ſo daß er auf ſeinem Haupte zu balanciren begann, ſchnepperte mit den Fingern eine Fliege, die ſich ſo eben auf eine ſeiner Manchetten geſetzt hatte, fort und ließ ſich dann gemächlich in Meyers Lehnſtuhl nieder, welcher am Fenſter ſtand.

Mann, ſind Sie toll? rief Jakob. Belaſten Sie nur den Stuhl meines Herrn mit keiner unfreiwilligen Einquartierung. Kommen Sie, Freund, machen Sie ſich keine Unannehmlichkeiten, Sie könnten ſonſt leicht ins graue Elend*) kommen. Denn ſehen Sie, es bedarf nur eines Winkes von meiner Seite und die Konſtäbler da drüben, die ſchon die ganze Zeit ein Auge auf Sie haben, nehmen Sie mit.

Dieſer Schreckſchuß mit den Konſtäblern verfehlte ganz und gar ſeine Wirkung. Vielmehr warf er ſich mit der ſorgloſen Miene eines vornehmen Weltmannes in den Stuhl zurück und ſagte, den allgemach in Zorn gerathenden Jakob mit einem beifälligen Lächeln anblinzelnd:

Dieſer Stuhl iſt ſehr moraliſch, mein Freund.

Sie wollen alſo nicht gehen, rief Jakob, Sie zwingen mich, das Aeußerſte gegen Sie anzuwenden. Gut, ich werde alſo einen Conſtäbler rufen.

Jakob that, als wollte er ſeine Drohung ausführen, im Ernſte dachte er nicht daran, denn er hätte jeden Skandal gern vermieden, da der Fremde durch ſeine Nachläſſigkeit bis zu ihm ins Zimmer gedrungen war, und er überhaupt in der letzten Zeit manchen dummen Streich begangen hatte, die wir aufzuzählen unterlaſſen.

Der Fremde ließ ſich aber auch durch dieſe und durch keine Demonſtration beirren und ſchien Anſtalten zu einem Schlummerchen zu machen. Denn er lehnte den Kopf hinten über und ſetzte ſeinen weißen Hut auf das Geſicht, ſo daß er Stirn, Augen und Naſe bis an den Mund bedeckte.

Nun ſah Jakob ein, daß er bei dieſem Kauze in Güte nichts erlangen würde und er verließ das Zimmer, ſchloß es ab und wollte nun in der That mit den Konſtäblern ſprechen. Doch kaum hatte er dieſen den ſeltſamen Beſuch mitgetheilt, als er ſeinen Herrn kommen ſah. Er eilte zu ihm heran und bereitete ihn auf den ungebetenen Gaſt vor, den er in ſeinem Zimmer finden ſollte. Bei der Beſchreibung des Menſchen durchzuckte Meyer ſogleich der richtige Gedanke und er verbat ſich natürlich jeden polizeilichen Beiſtand.

---

*) So nennt der Volkswitz das Berliner Arbeitshaus.

Digitized by Google

Komm nur hinauf, Jakob, ſagte er, wir werden mit dem Manne ſchon fertig werden.

Mit dem werden zehn ſolche, wie wir ſind, nicht fertig, proteſtirte Jakob, ich habe alle gütlichen Mittel erſchöpft. Sie bringen ihn nicht von der Stelle.

Indeſſen ſchloß Jakob die Thüre auf und Meyer trat bis an den Lehnſtuhl heran. Pſeudo-Werner zeigte durch ſein lautes Schnarchen ganz unzweifelhaft ſeine gegenwärtige Verfaſſung an. Jakob wollte ſo eben Hand anlegen, aber Meyer hatte den Moraliſchen kaum erkannt, als er ſeinen Diener beim Arme ergriff und mit gedämpfter Stimme, als wollte er ihm ein entſetzliches Geheimniß mittheilen, flüſterte:

Laß ihn ſchlafen, Jakob. Komm hinaus. Gönnen wir dem armen Menſchen ſeine Ruhe.

Jakob ſah ſeinen Herrn kopfſchüttelnd und höchſt befremdet an. Er wußte zwar, daß ſein Herr äußerſt human war, aber eine ſolche Humanität, die einem wildfremden, betrunkenen und wie es ſchien ganz ordinairen Menſchen geſtattete, in der beſten Stube ſeinen Rauſch auszuſchlafen, ging ihm doch zu weit, und er hielt es für ſeine Pflicht, ſeinen Herrn auf die Gefahren, die daraus entſtehen konnten, aufmerkſam zu machen.

Herr Meyer, ſagte er, ich ſtehe für nichts ein.

St! St! flüſterte Meyer, das iſt auch nicht nöthig, Jakob, geh' nur. Wecke mir ja den Mann nicht auf. Er ſcheint wirklich ſehr müde zu ſein.

Er wird wohl die vergangene Nacht geſchwärmt oder ſonſt auf irgend eine Weiſe ſchlecht verbracht haben, remonſtrirte Jakob. Der ſieht mir recht wie ein Vagabond aus.

Jakob, flüſterte Meyer, wenn Du dem Manne etwas Uebles nachſagſt, dann ſind wir geſchieden. Der Mann hat Dir nichts zu Leide gethan, und Du haſt durchaus keinen Grund, ihm das geringſte Schlechte zuzumuthen.

Wenn er in fremde Stuben, in welchen er nichts zu ſuchen hat, eindringt, und ſich hier wie der Herr vom Hauſe benimmt, dann iſt es ein Menſch, vor dem ich keinen Reſpekt haben kann, ſagte Jakob, indem er mit ſeinem Herrn faſt widerſtrebend das Zimmer verließ.

Weißt Du denn ſo gewiß, daß der Mann hier fremd iſt, oder daß ich ihn ſo betrachtet wiſſen will? fragte Meyer, der, obwohl er jetzt in einem Zimmer war, wo er ſelbſt von dem wachen Werner nicht hätte vernommen werden können, dennoch in ſeinem flüſternden Tone fort fuhr.

Digitized by Google

Freilich ist er wie aus den Wolken bei uns hineingeschneit, entgegnete Jakob, mir wenigstens ist er gänzlich unbekannt.

Jakob, so schreie doch nicht so, mahnte Meyer, der ordentlich zusammenfuhr, als Jakob wieder wie gewöhnlich sprach.

Nun, so lange Ohren er auch haben mag, bis hierher dringen sie doch nicht, versetzte Jakob.

Genug, sagte Meyer, Du hast Dich um den Mann nicht weiter zu kümmern. Hörst Du, Jakob? Und wenn Du ihn siehst, behandelst Du ihn mit Ehrfurcht und Achtung.

Jakob brummte leise in den Bart und fragte endlich seinen Herrn, ob er nicht zu Baldrians zum Polterabend hinübergehen wolle, und ob es ihm erlaubt sei, Hannen in der Küche ein wenig zur Hand zu gehen.

Geh' Du in Gottes Namen hinüber, versetzte Meyer, was mich betrifft, so weiß ich noch nicht, ob ich kommen werde.

Jakob ging, seiner Erlösung froh, doch nicht ohne zuvor sehr sorgfältig Toilette und ein Fäustchen gegen die Thüre zu machen, hinter welcher Werner schlief.

Am Ende, sagte er mit bedenklicher Miene, will er mich verdrängen und sich zu meinem präsumirenden — Jakob meinte: präsumtiven — Nachfolger machen. Wenn ich aber dahinter komme, daß es so ist, dann geht es Dir schlecht, Du kirschrother Holzwurm! —

So drohend verließ Jakob die Wohnung seines Herrn. Ehe er aber zu Hannen ging, betrat er einen benachbarten Cigarrenladen, um sich Cigarren zu kaufen. Hier begegnete er Schnahsen, welcher wie zufällig vorüberging. Er ließ sich mit Jakob in ein Gespräch ein, der seit jener Nacht einen gewaltigen Respekt vor ihm hatte. Schnahse erfuhr, was er wissen wollte, nämlich die Art und Weise, mit welcher Pseudo-Werner zum ersten Male bei Meyer aufgetreten war, und wie ihn dieser aufnahm. Er schien von Jakobs Mittheilung sehr befriedigt zu werden, äußerte sich jedoch nicht darüber und trennte sich von Jakob mit der Ermahnung, stets an sein ihm gegebenes Versprechen festzuhalten, seinem Herrn getreulich zu dienen und sich dessen Befehlen widerspruchslos zu unterwerfen.

Jakob ging sehr erbaut, wie es schien, konnte jedoch nicht umhin, sich noch einmal nach Schnahsen umzublicken, der sich im selben Augenblicke gerade auch nach ihm umsah, und ihn einen Mucker zu nennen. Dann trat er wohlgemuth in Baldrians Wohnung.

Indessen hielt Meyer, zufrieden mit Rosas Vater zum ersten Male

Digitized by Google

allein zu sein, einige Anreden an sich selbst, — worin er sich erzählte, wie groß die Ueberraschung werden sollte, die er dem lieben Mädchen bereitete. Werner schien ihm auf dem besten Weg zu sein. Daß er so zutraulich zu ihm gekommen, sich in seinen Lehnstuhl niedergelassen und nun so fest schlummerte, das gefiel ihm sehr gut. Er scheint doch im Ganzen ein sehr unschuldiger Mensch zu sein, sagte er, heftig, aufbrausend und vielleicht auch sehr eigensinnig und hartnäckig — aber grundehrlich und ohne Falsch und Lug. Nur ein ganz unschuldiges Wesen kann so ruhig unter einem fremden Dache, in einem fremden Zimmer, schlafen, als müßte die ganze, weite Welt gut und gefällig gegen ihn sein. Nein, es ist kein Arg in dem Manne. Er gefällt mir wirklich.

Meyer ging an die Thüre und horchte. Noch regte sich drinnen nichts. Pseudo-Werner schien noch fest zu schlafen, und Meyer trat zurück. Nach einer halben Stunde aber horchte er abermals. — Alles stille drinnen. Nun konnte er es nicht über sich gewinnen, wieder zurückzugehen. Er öffnete sehr behutsam die Thüre, und trat ganz leise an den Schlafenden heran, um ihn nach Herzenslust anzusehen. Werner schlief noch immer fest, wahrscheinlich in Folge überreichlich genossenen Branntweins. Der Hut war auf die Erde gefallen, er lag mit weit geöffnetem Munde und röchelte entsetzlich. Sein Haar stand borstenartig in die Höhe. Mit einem sehr unbehaglichen Gefühle fand Meyer jetzt, daß der Mann doch eigentlich nicht so ganz gemüthlich und unschuldig aussah, daß ein gewisses Etwas auf seinem Gesichte lag, das ein sehr peinliches Gefühl in ihm erweckte. Er unterdrückte jedoch dieses Mißbehagen und hob seinen Hut auf, in dessen Inneres er von ungefähr einen Blick warf. Es war eine Karte darin befestigt, auf welcher die Worte geschrieben standen:

Werner, welcher seine verlassene Tochter sucht.

Es ist wirklich doch ein sehr inniges, ein sehr reuiges Gefühl, dachte Meyer, welches sich in diesen Worten und der Art, wie sie hier angebracht sind, ausspricht.

Und versöhnt mit dem Aussehen des Schlafenden, gab er sich Mühe, ihm auf die sinnreichste Weise, ohne ihn zu wecken, ein bequemeres Lager zu verschaffen. Er schob ihm noch ein Kissen unter den Kopf, rückte noch ein paar Stühle an den Lehnstuhl, legte seine Beine darauf, und bedeckte ihn mit einer seidenen Decke. Dann füllte er ein Glas mit gutem Ungarwein und machte eine Limonade, schnitt Brod, belegte es mit Braten

Digitized by Google

und ſetzte dieſes Alles auf den Tiſch, damit er beim Erwachen davon Gebrauch machen könne.

Nun erſt gab ſich Meyer zufrieden, aber ehe er den Pſeudo-Werner verließ, den er wie einen koſtbaren Schatz betrachtete, konnte er ſich nicht enthalten, noch einmal einen Blick auf ihn zu werfen. Es hatte ſich in ſeinem Ausſehen nichts verändert, nur daß jetzt große Schweißtropfen auf ſeiner Stirn perlten. Aber dennoch ſchien er dem gutmüthigen Meyer jetzt unendlich beſſer auszuſehen, ſo daß er wieder volles Zutrauen zu ihm faſſen zu können glaubte, und er konnte ſich nicht verſagen ſeinen Hut mitzunehmen, als er jetzt, vorſichtig und behutſam auftretend, das Zimmer verließ.

Als begehe er ein Verbrechen, ſo pochte ihm das Herz, als er mit dem Hute in ſein Zimmer trat. Er ſetzte ſich nieder und betrachtete ihn unaufhörlich. Es war, als wenn ein feſſelnder Zauber darin lag. Unzählige Male laß er die Worte:

Werner, welcher ſeine verlaſſene Tochter ſucht.

Seine verlaſſene Tochter, ſagte er, den Kopf bedeutungsvoll ſchüttelnd. Dieſe Worte finden in meiner Seele einen ſehr traurigen Nachhall. Ich glaube ſchon lange bemerkt zu haben, daß Roſa trotz aller Liebe, die ſie umgiebt, dennoch verlaſſen und vereinſamt iſt. Hat ſie uns nicht neulich auf eine ſo feierliche Weiſe erklärt, daß ſie wohl wiſſe, was Liebe ſei? — Ich habe ſchon ſo viel, und ſo oft über dieſe merkwürdige Aeußerung nachgedacht. Vergebens habe ich mich bemüht, den Schlüſſel dazu zu finden. Fühlt ſie das Bedürfniß zu lieben? — O, ſie hat ein tiefes, glühendes Herz, wenn es auch kaum auf ſeiner Oberfläche ſichtbar iſt, ſie könnte eine Märtyrin der Liebe werden. Hat ſie etwa ſchon den Gegenſtand gefunden? — Wir drei ſind es nicht. Das iſt gewiß. Wir werden nie und nimmer ihr mehr als ihre Pathen ſein, die ſie liebt — wie Väter. An uns haftet die Liebe der Vergangenheit, ſie hat aber noch ein junges Herz — das nach der Liebe der Zukunft verlangt. Und wir — wir verlangen, daß ſie die letztere der erſteren opfere — ja — wir verlangen das. Wir? — Nein — der Hauptmann verlangt es, der Aſſeſſor verlangt es — ich verlange es nicht. Habe ich nicht öfterer mich erboten, zurückzutreten? Und Sie wollen nicht! — Gut! — Sie werden ſich, ſo hoffe ich zu Gott, verrechnen.

Und Meyer blickte wieder in den Hut des Moraliſchen und las abermals:

Werner, welcher ſeine verlaſſene Tochter ſucht.

Digitized by Google

Es wurde ihm je mehr er dieſe Worte las, je eigenthümlicher zu Muthe. Es wurde ihm ſo beklommen, ſo beengt. Er wäre gerne hingeeilt zu dem lieben Mädchen, hätte ſie ſo gerne befragt: Roſa, die Hand auf's Herz — wen liebſt Du? —

Stawinski etwa? —

Ganz plötzlich fuhr ihm dieſer Name durch den Kopf. Aber Meyer hielt dies nicht für möglich. Roſa würde es dann wohl offen geſtanden und ſich anders benommen haben. Ihr Herz iſt noch frei, ſagte er leiſe in den Hut hinein, aber wenn der verhängnißvolle Tag herangebrochen, und wenn das Geſchick ſie dennoch an den Hauptmann oder an den Aſſeſſor feſſelt, und wenn ſie dann — ein Weib, getraut am Altar, hinter ihr die Brücke abgeriſſen, eine Frau, eine Mutter — wenn ſie dann erſt den Gegenſtand fände, den ihr Herz ahnend geſucht? —

Meyer ſchrak zuſammen. Er blickte ſich um, denn es war ihm, als greife der Moraliſche über ſeine Schulter hinweg nach ſeinem Hute. Aber dem war nicht ſo. Meyer erhob ſich und horchte abermals an der Thüre des Zimmers, in welchem Werner ſich befand. Er glaubte Geräuſch zu hören und trat leiſe hinein. Da ſaß der Moraliſche ganz gemächlich im Lehnſtuhl, aß und trank mit großer Behaglichkeit und ließ es ſich wohl ſein. Dazwiſchen ſtieß er einzelne Worte aus, welche ſein äußerſtes Wohlgefallen zu erkennen geben ſollten. Meyer wollte ihn bei dieſer angenehmen Beſchäftigung nicht ſtören, weil er befürchtete, daß Werner dann nicht mehr ſo ungenirt eſſen würde. Denn er ſchien ihm einen außerordentlichen Hunger zu haben. Er verließ daher noch einmal das Zimmer und kehrte erſt nach einer halben Stunde zurück. Jetzt ſtand der Moraliſche am Fenſter, welches er geöffnet hatte, rauchte ganz gemächlich ſeine Cigarre und ſchien ſich mit irgend Jemanden, welcher für Meyer nicht ſichtbar war zu unterhalten.

Mein guter Freund, ſagte Meyer mit einem glücklichen Geſichte, indem er näher trat, es iſt mir äußerſt angenehm, daß Sie ſich hier wie zu Hauſe betrachten.

Pſeudo-Werner ſah ſich um, dampfte dem gütigen Meyer die Cigarre in's Geſicht, blickte mit einer gewiſſen Protector-Miene auf den kleinen Mann herab und ſagte mit Würde, indem er mit der linken Hand ſich in's Haar fuhr:

Sehr moraliſch!

Haben Sie ſich nun mit mir ausgeſöhnt? fragte Meyer.

Weiß wohl, verſetzte Werner ſtolz, Sie ſind der Verſucher — aber

Digitized by Google

ich habe Sie beſiegt — total geſchlagen — erklären ſich überwunden? He? — Erklären ſich? —

Ganz gewiß erkläre ich mich; verſetzte Meyer ernſt und ruhig.

Werde meine Tochter ſchon finden, fuhr der Moraliſche fort, finde ſie. Suche nicht meinen Willen, Herr, ſondern des Vaters Willen, der mich geſandt hat.

O, ganz gewiß werden Sie Ihre gute liebe Tochter wieder finden, tröſtete Meyer mit der freundlichſten Miene von der Welt.

Sie werden Sie ſchon herausgeben. Wie? —

Werden? — Sehr moraliſch, ſag' ich Ihnen. Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.

Meyer blickte den Moraliſchen wieder etwas melancholiſch an, als dieſer, wie er glaubte, ſo völlig zuſammenhangslos ſprach. Er war nicht bewandert genug in der Bibel, um zu wiſſen, daß Werner Citate aus derſelben machte, wie ſie ihm gerade einfielen und mit ſeltſamem Bezug auf das, was er meinte, aber nicht ausſprach.

Sie ſind jetzt zufrieden mit Ihrem Looſe? fuhr Meyer fort.

Zufriedenheit ſehr moraliſch! ſagte Werner, indem er in Einem fort aus dem Fenſter winkte, dann plötzlich ſeinen Hut ergriff, welchen Meyer wieder mit zurückgebracht hatte, ihn ſtolz wie ein ſpaniſcher Grande aufſetzte und den erſtaunten Meyer, ſeiner Aufforderung zu bleiben ungeachtet, mit einer wahrhaften Gönnermiene verließ.

Die Urſache, weshalb der Moraliſche ſo plötzlich aufbrach, war aber Jakobs und Hannens Schelmereien. Der Letztere hatte ihn am Fenſter ſtehen geſehen, Hannen herbeigerufen, und ihr den räthſelhaften Beſucher gezeigt. Werner hatte ſie ſeinerſeits liebenswürdig genug gefunden, um ihr einige myſtiſche Complimente aus der Ferne zu machen. Hanne ließ ſie nicht unerwidert, denn ſie war heute gar zu aufgeräumt. Es war ihr ſo — als feierte ſie ihre eigene Hochzeit. Denn da nun ihr Fräulein an den Mann gebracht worden ſei, werde ſie auch bald einen bekommen, ſagte ſie. Hanne war alſo ungemein zu Schelmereien jeder Art aufgelegt, und hatte nichts dagegen, daß Jakob den Moraliſchen durch Zeichen einlud, hinüberzukommen und mit der ſchelmiſchen Hanne ein Wort in der Nähe zu ſprechen.

Werner war nicht der Mann dazu, einer ſo dringlich ſcheinenden Aufforderung zu widerſtehen. Er ging und kam. Indeſſen waren Hanne und Jakob wieder in die Küche getreten, denn ſie hatten Beide alle Hände voll zu thun, und thaten deshalb eigentlich gar nichts. Da der Moraliſche

Digitized by Google

nun mit Baldrians Wohnung nicht sehr vertraut war und er weder Hanne noch Jakob sah, so trat er auf Geradewohl in das Zimmer, wo die Polterabendgesellschaft versammelt war. Er zeigte sich nicht im Geringsten verlegen, vielmehr trat er ganz unbefangen an Fräulein Hummel heran, welche ihn für einen Freund ihres Bräutigams hielt und ihn mit einer graziösen Verbeugung empfing. Herr Baldrian machte natürlich große Augen und sah bald seine Braut, bald den sonderbaren Gast verlegen an. Er würde an ein Mißverständniß geglaubt haben, wenn Werner nicht so große Vatermörder und so lange Manchetten gehabt hätte. Er war augenscheinlich festlich geputzt. Es ist gewiß einer von den ehemaligen Bekannten meiner Braut, dachte er, den Hanne vielleicht gar ohne ihr Wissen eingeladen hat, und da in diesem Augenblicke noch andere sehr befreundete Gäste kamen, so nahm sich Baldrian gar nicht die Mühe, seine Braut nach dem Namen dieses vermeintlichen, ehemaligen Hausfreundes zu fragen. Er begnügte sich damit, dem fremden Gaste die Hand zu reichen, indem er sagte: ich bin sehr erfreut, Sie hier zu sehen. Fräulein Hummel folgte natürlich dem Beispiele ihres Bräutigams und dann gingen Beide den neuen Gästen entgegen, während Pseudo-Werner unausgesetzt wiederholte: Sehr moralisch! —

Jakob, welcher neugierig in das Gesellschaftszimmer hineinguckte, wollte sich halb todtlachen, als er Werners Aufnahme sah. Sogleich berichtete er seiner Freundin — so wurde Hanne jetzt von ihm mit Stolz genannt — den guten Erfolg seines Witzes. Hanne war ganz außer sich vor Freude und sie trat in's Gesellschaftszimmer, denn sie war bald hier bald dort, um sich den seltsamen Menschen näher anzusehen. Der Moralische hatte sich mit dem zufriedensten Gesichte von der Welt in eine Ecke hingesetzt, wo ein kleiner Tisch mit Confitüren und Weinen stand, und schien es sich zur ernsten Aufgabe gemacht zu haben, ihn von seiner Last zu befreien. Als Hanne sah, welch eine entsetzliche Verwüstung der Eindringling anrichtete, da verwandelte sich plötzlich ihr Humor in Zorn, und ihn ohne Weiteres beim Arm packend, sagte sie mit wüthender Geberde: Wollen Sie gleich machen, daß Sie hinausgehen! —

Einige aus der Gesellschaft, welche dem Pseudo-Werner zunächst saßen, vernahmen diese Worte, und sahen ihn mit großen Augen an, der Moralische aber wurde nicht im Geringsten verlegen, sondern blinzelte die Zürnende vielsagend an und brummte: Schönes Mädchen, sehr schönes Mädchen. Noch unverheirathet, he? —

Die Leute lachten und selbst Hanne würde über das komische Wesen

Digitized by Google

des Menschen gelacht haben, wenn sie ihren Aerger über die verschwundenen Kuchenmassen hätte vermeiden können. Indessen kam ihr Zorn dennoch nicht ganz zum Ausbruch, denn Werner machte immerfort höchst verliebte Grimassen und sagte mit einem bewundernden Kopfschütteln, welches Hannen gänzlich entwaffnete:

Sehr moralisch, dieses Mädchen! —

Werner begann großes Aufsehen zu erregen, und die Frage nach seinem Namen begann bereits die Runde zu machen und bis an Baldrian zu gelangen. Dieser wurde aber noch zeitig genug seiner Verlegenheit entrissen, denn jetzt kam Meyer, stattete seinem Nachbarn und dem liebenswürdigen Fräulein Hummel seinen herzlichen Glückswunsch ab und flüsterte dann Herrn Baldrian zu:

Verzeihen Sie, lieber Freund, ich sehe dort einen Bekannten sitzen, den Sie gewiß nur in Rücksicht auf mich geduldet haben. Der arme Mann leidet an Geistesabwesenheit, und Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mit ihm Nachsicht haben wollten. Ich werde mir Mühe geben, ihn ohne Aufsehen von hier fortzubringen.

Fräulein Hummel konnte einen leisen Schrei über die Nähe eines so gefährlichen Menschen nicht unterdrücken und der Moralische hatte schon zu viel Aufsehen erregt, als daß ihn Meyer hätte unbemerkt entfernen können. Schon ging es von Mund zu Mund, daß der Unbekannte ein Verrückter sei. Schon waren aller Blicke auf ihn und den armen Meyer gerichtet, der liebreich Werners Hand ergriffen hatte, und ihn aufforderte, ihm zu folgen.

Mit unerschütterlicher Ruhe aber saß Werner da und sagte, indem er seine Vatermörder aufstrich:

Hier sehr schön, hier ist meine Rosa — kein Versucher hier — Alles sehr moralisch! —

Meyer erblaßte und versuchte es, den Pseudo-Werner halb mit Gewalt fortzuziehen, aber er rührte sich nicht.

Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest.

Nach diesem Citate aus der Apostelgeschichte erhob sich Werner, stellte sich kerzengerade auf, sah Meyern mit einer triumphirenden, stolz herausfordernden Miene an und sagte, mit der Hand sein Kinn glättend:

Sehr schlau, sehr moralisch, aber ich lasse mich nicht fangen.

Soll ich mit ihm kurzen Prozeß machen? rief jetzt plötzlich eine Stimme über Meyers Schulter hinweg. Meyer erkannte nicht ohne

Digitized by Google

Herzerleichterung Jakobs Stimme, doch verwandelte ſich ſeine Zufriedenheit ſofort in Mißfallen, als er ſeinen Diener ungefähr in der Stellung eines Borers hervortreten ſah.

Soll ich angreifen? fragte Jakob nochmals, indem er ſeine beiden Arme gegen den Moraliſchen ausſtreckte.

Jakob, rief Meyer, rühr' ihn um Gottes Willen nicht an. Wenn er uns im Guten nicht folgen will, dann iſt nichts dabei zu machen. Gehe ſofort zu Herrn Schnahſe und bitte ihn in meinem Namen, Dir doch gefälligſt ſofort hierher zu folgen.

Herr Schnahſe, ſagte Jakob mit bedenklicher Miene, wird wohl nicht zu Hauſe ſein, den habe ich vor einer halben Stunde hier in unſerer Straße geſehen. Laſſen Sie mich nur machen, Herr, ich benehme ihm ſeine Mucken.

Und Jakob ſtreckte abermals ſeine Arme wie Krebsſcheeren aus.

In dieſem rathloſen Momente zeigte ſich eine ſonderbare Erſcheinung. Der Moraliſche ſtarrte plötzlich nach der Thüre und ſaß wie feſtgenagelt da. Meyer folgte ſeinem Blicke und ein heller Strahl der Ueberraſchung machte ſeine Miene erglänzen. Ein ernſter ſtrenger Wink von jener plötzlichen Erſcheinung an der Thüre und Pſeudo-Werner erhob ſich mit hängendem Kopfe wie ein bei ſeinen Unarten ertapptes Kind. In kaum einer Minute war der Störefried aus dem Zimmer ſpurlos verſchwunden. Sein Meiſter war über ihn gekommen, und Meyer war ſo imponirt von dieſer übernatürlichen Gewalt, die ein Weſen auf ein anderes ausübte, daß er voll Bewunderung ausrief:

Er ſcheint wirklich ein Mann Gottes zu ſein! —

Dieſer Mann Gottes war — Schnahſe.

Fünftes Kapitel.

Ein Träumer.

Aſſeſſor Brandon fühlte ſich ſo glücklich, wie es nur ein Junggeſelle in der frohen Erwartung einer baldigen glücklichen Ehe mit einem geliebten,

Digitized by Google

reizenden Weibchen ſein kann. Sein zukünftiger Hausſtand war auf das Nobelſte eingerichtet, es fehlte eben nichts, als diejenige, welche allen dieſen ſchönen Dingen erſt Leben, Glanz und Poeſie verleihen ſollte. Er war von Dankbarkeit gegen Madame Bremer erfüllt, welche ihm ſeine Haushaltung mit einem ſo feinen und ausgeſuchten Geſchmacke eingerichtet hatte. Seine größte Freude beſtand jetzt darin, ſich nach dieſer Wohnung zu begeben, und träumend von ſeinem Glücke die Zimmer zu durchmeſſen. Der Aſſeſſor Brandon galt allgemein für einen entſetzlich praktiſchen und nüchternen Menſchen, wer ihn aber hier träumen und ſchwärmen geſehen hätte, würde den Kopf geſchüttelt und das Bekenntniß abgelegt haben, daß nichts in der Welt ſchwerer ſei, als einen Menſchen richtig zu beurtheilen. Und in der That geht es der Phyſiognomik nicht beſſer als der Alchemie, die, während ſie vergeblich nach dem Steine der Weiſen ſuchte, ſo viele verborgene Schätze aus dem Schacht verborgener Wiſſenſchaft, nach denen ſie nicht ſuchte, herauswühlte, daß man die Opfer nicht zu bedauern vermag, die ſie gefordert. Auch unſer Aſſeſſor war gewiſſermaßen ein ſolches Opfer moderner Theorien über die Phyſiognomie und Schädelbildung geworden. Er hatte ein kaltes, ſtolzes, ſarkaſtiſches Geſicht und alle Welt hielt von ihm, daß er kalt, ſtolz und gemüthslos ſein müſſe, und der Aſſeſſor — Nun, es ſind nicht immer die ſchlechteſten Menſchen, die ſich geſchmeichelt fühlen, wenn man ihnen Stolz, Kälte und eine nur auf das Praktiſche gerichtete Lebensklugkeit vorwirft.

Aber trotzdem war der Aſſeſſor, wie wir ſehen, ein Enthuſiaſt, ein Phantaſt, ein Schwärmer, kurz Alles nur kein kalter Verſtandesmenſch, wenn ſein Herz ergriffen wurde. Gewiß, es war ihm nicht leicht beizukommen, aber er hatte ſeine Achyllesverſe — und wurde er an dieſem verwundbaren Fleck angegriffen, dann war er wehrlos. Es kam die Liebe, die wirkliche wahre Liebe über ihn, und der Aſſeſſor war wie jeder andere Menſch in der Gewalt dieſer mächtigen Leidenſchaft, alle ſeine Tugenden und Schwächen kamen zu Tage, und ſtellten ſich in ihrem wahren Licht da.

Der Aſſeſſor, dieſer Hageſtolz von ehemals, der ſich einbildete, gepanzert gegen jedes tiefere, zärtliche Gefühl zu ſein, lag jetzt in den Feſſeln zweier Weſen. Das eine hatte ſein Herz, das andere ſeinen Verſtand umſtrickt — Roſa und die Bremer.

Feſt entſchloſſen, ihr nichts von ſeinem Geheimniſſe zu entdecken, hatte ſie, ehe vier Wochen verſtrichen waren, ſein ganzes Vertrauen er-

Digitized by Google

haſcht. Sie wußte Alles. — Und während Schnahſe, der Mann, der mit ſo vieler Schlauheit ſeine Netze warf, mit ſo großer Vorſicht operirte, ſeine Fühlhörner ſo gut auszuſtrecken verſtand, ſich ſcheute, dem Manne des Geſetzes, dem Aſſeſſor, nur ein Haar zu krümmen, ging die Frau keck und ſicher an ihn heran und hatte ihn gepackt faſt mit einem Griff.

Die Bremer verſtand es auf eine ſo feine, anſcheinend ſo harmloſe, discrete Weiſe ihn dazu hinzureißen, daß er ihr ſein ganzes Herz öffnete, und Brandon hatte ſie zu ſeiner Vertrauten gemacht — er wunderte ſich ſelbſt darüber, wie. Sie erfuhr allerdings etwas, das ſie ſchon zur Hälfte wußte, aber der Hauptwerth von dem, was ſie erfuhr, beſtand darin, daß ſie es vor dem Aſſeſſor nicht mehr zu verheimlichen brauchte. Sie lobte ſeinen Plan, ſie prophezeite ihm mit der größten Beſtimmtheit, daß er den Sieg davon tragen würde, und Brandon war ſchwach genug, oder er liebte zu ſehr, um für dieſe Prophezeihung nicht dankbar zu ſein.

Freilich, einen ſo bedeutenden Griff, wie ihn Schnahſe in des Hauptmanns Beutel gemacht, konnte die Bremer nicht wagen, aber ſie hatte eine nicht unbedeutende Summe an der Einrichtung verdient und unter dem Vorgeben, daß ihr eine Hypothek gekündigt worden ſei, ſich von ihm tauſend Thaler geliehen. Brandon ſchien dieſe Summe wie ein Geſchenk zu betrachten, denn er wollte ſie weder hypothekariſch eintragen laſſen, noch einen Schuldſchein darüber annehmen. Dieſer Gewinn war allerdings nur gering im Vergleiche zu Schnahſens Reſultaten, aber die Bremer hoffte den Aſſeſſor für immer gefangen zu haben und bauete für die Zukunft. Ja, ihre Pläne gingen weiter, als ſie für gut befand, ihren Bundesgenoſſen wiſſen zu laſſen und bei ihr ſtand es feſt:

Dieſer Aſſeſſor darf das Mädchen nicht bekommen.

Dieſe Worte hatte ſie ſich mehr als einmal geſagt, und öfterer war ſie, nachdem ſie ſolche ausgeſprochen, vor den Spiegel getreten. Was wollte ſie da? — In welcher Verbindung ſtanden ihre Worte mit dem Spiegel? —

Bin ich denn wirklich ſchon zu alt für dieſen Junggeſellen? — murmelte ſie. Ich glaube, wir würden zu einander paſſen. Der Mann gefällt mir. Soll ich nicht auch einmal mich eines Mannes erfreuen, den ich — lieben könnte! —

Lieben! — Erröthet nicht ihr holden Kinder, denen der Götterfunke, welches die Welt — vielleicht die Gottheit ſelbſt geboren — die Bruſt durchglüht, daß ein ſolches Weib von Liebe ſpricht. Denn es giebt kein menſchliches Weſen und wird niemals eins geben, daß, und wenn es

Digitized by Google

auch nur eine Sekunde gelebt, geſtorben wäre, ohne etwas von dieſem Götterfunken in ſeiner Bruſt zu empfangen.

Ja, ſie konnte lächeln, dieſe Frau, als ſie noch immer prüfend vor dem Spiegel ſtand, und jedes kleinſte Fältchen ihres Antlitzes verfolgte. Und dann warf ſie einen ſüßen Blick auf ihren Toilettentiſch, horchte an der Thüre, ſchloß ſie und nach einer Stunde trat ſie aus ihrem Zimmer, in der feinſten nobelſten Toilette, mit einer Tornüre, die ſie für wahrhaft elegante Männer noch immer zu einem Gegenſtand der Bewunderung machte, und wenn auch die jungen Leute eben nicht von ihr ſagten: ſie wäre ſchön und bezaubernd, ſo flüſterten ſie ſich doch zu:

Welch ein geiſtreiches Geſicht! Wie geſchmackvoll ſie ſtets gekleidet iſt! Dieſe Frau hat Grazie! —

Und wohin dieſe ſtolze, ſo nobel gekleidete Dame, welche überall wo ſie erſchien, Aufſehen erregte, wohin ſie jetzt ging? — In des Aſſeſſors neue Wohnung, zu welcher ſie den Schlüſſel hatte. Sie erwartete dort ohne Wiſſen des Aſſeſſors einen Beſuch und dieſer Beſuch ſollte — Roſa ſein.

Die Bremer hatte nämlich Madame Bertlin inzwiſchen zweimal beſucht und ſie hatte von ihr ſo wie von Roſa das Verſprechen eines baldigen Beſuches empfangen. Sie drang aber darauf, daß wenigſtens Roſa ihr die Zuſage auf eine beſtimmte Zeit machen ſollte. Das geſchah, und da die Bremer einen falſchen Namen angenommen hatte und Roſa auch aus anderweitigen Gründen nicht in ihrer eigenen Wohnung empfangen wollte, ſo lag es ihr ſehr nahe, Brandons Wohnung zu benutzen. Sie konnte in der That dem Mädchen kein günſtigeres Vorurtheil abgewinnen, als durch Präſentirung dieſer mit dem nobelſten Geſchmacke eingerichteten Wohnung. Es war Nachmittag fünf Uhr als ſie ſolche betrat, und ſeltſame Empfindungen bewegten die Bruſt dieſer Frau. Die Zimmer waren ſo vollkommen mit Allem ausgeſtattet, als wären ſie ſchon von einer zarten ſinnigen Dame bewohnt. Die Bremer war ſeit acht Tagen nicht dort geweſen, denn die Einrichtung war faſt vollendet, nur in der Küche fehlte noch ſo Manches; aber ſie war nicht wenig frappirt, als ſie die Stube betrat, welche der Aſſeſſor ausſchließlich für Roſa hatte einrichten laſſen. Welcher unſichtbare Geiſt waltete hier? — Sie hatte wohl Lebloſes hineinbringen laſſen, aber keine Dinge und Geſchöpfe, welche einer pflegenden Hand bedurften. Und doch ſtanden hier zwei allerliebſte Vogelbauer mit buntbefiederten Vögeln und ſie zwitſcherten und ſangen ſo froh und munter, als bemerkten ſie durchaus nicht ihre Gefan-

Digitized by

genſchaft. Und die Fenſter waren mit Blumentöpfen geſchmückt; Blumentiſche, Etageren mit den ſchönſten, köſtlichſten Blumen ſtanden in den Ecken und machten das trauliche Stübchen zu einem reizenden Aufenthalt. Wer gab dieſen Vögeln ihr Futter? — Wer tränkte dieſe Blumen? — Wer konnte es anders ſein, als der Aſſeſſor? — Aber die Bremer hatte ja allein den Schlüſſel zur Wohnung! — Sollte er ſich heimlich einen zweiten haben machen laſſen? —

Madame Bremer hatte nicht Zeit der Sache weiter nachzudenken. Es wurde geklingelt. Sie eilte zu öffnen, es war die Erwartete, es war Roſa.

Sie führte das Mädchen in das Empfangzimmer. Madame Bremer zeigte ſich ungemein liebenswürdig, ſie ging mit der größten Vorſicht zu Werke. Sie kannte Roſa noch nicht genug, um nicht ſehr behutſam zu ſein. Sie hoffte, das Mädchen würde von ſelbſt von ihren Verhältniſſen, von ihrer Erziehung und ihren Pathen zu reden beginnen — aber Roſa war weit entfernt hiervon. Sie theilte wenig mit, fragte aber viel von ihrer Mutter, von ihrem Vater, ob die Bremer zufällig etwas von ſeinem Schickſale erfahren habe? —

Ob ſie ſich noch ihres Vaters erinnere? fragte ſie die Madame Bremer.

O, als wenn er jetzt vor mir ſtände, ſagte Roſa. Es war ein ſchöner Mann, mit einem funkelnden Auge und einer Adlernaſe. Seine Stirn war hoch und edel und er war groß gewachſen. —

Er ſah ſtolz und leidenſchaftlich aus — fiel die Bremer ein.

Ja, ſtolz und leidenſchaftlich; wiederholte Roſa mit einem ſchmerzlichen Tone.

Ich kenne nur noch einen Mann, den ich mit ihm vergleichen könnte, fuhr die Bremer fort. Ich meine nicht, daß er Ihrem Vater äußerlich gliche, aber er hat vollkommen daſſelbe heftige, ſtolze unbeugſame Gemüth. Ich habe das Unglück — von ihm geliebt zu werden. Denken Sie ſich, mein Kind, ſchon ſeit zwanzig Jahren verfolgt mich dieſer Mann mit ſeinen Anträgen, und er hat es mir feierlich zugeſchworen, und betheuert es mir noch heute, daß er ſich und mich tödten würde, wenn ich jemals daran denken ſollte, mich an einen Andern wieder zu verheirathen. So lange ich aber Wittwe bleibe, giebt er ſich zufrieden und Alles, was er verlangt iſt, mich täglich ſehen zu können. Ich geſtehe, daß ich den wunderlichen Menſchen eben nicht ſehr gerne bei mir ſehe, aber glauben Sie wohl, daß ich mich ſeiner zu entledigen vermag? — Es iſt ein

Digitized by Google

eiſerner Kopf, und je älter er wird, je hartnäckiger. Dabei ſcheint er wirklich zu vergeſſen, daß wir Beide zu gleicher Zeit alt werden. Er würde es Ihnen hoch und theuer beſchwören, daß ich jung und ſchön, wie ein achtzehnjähriges Mädchen ſei.

Und Sie thun dem guten Menſchen den Gefallen, es zu glauben, ſagte Roſa.

Nein, mein gutes Kind, ſo eitel bin ich nicht.

Aber, wenn Sie einen Menſchen damit glücklich machen können? —

Iſt es nicht ſeine Schuld, wenn ihn ſeine Thorheit unglücklich macht? —

Ach, die Liebe iſt keine Thorheit, entgegnete Roſa ſehr ernſt. Welch eine Welt würde dieſe Erde mit ihren Millionen ſchlagenden, widerſpruchsvollen Herzen ohne dieſe Liebe ſein? — Iſt ſie ſtark, wahr und aufrichtig, dann wahrlich wird ihr das, was wir vielleicht Thorheit nennen möchten, zum Heiligenſchein.

Ihre Auffaſſung einer ſo abgeſchmackten, bizarren Liebe iſt allerdings zu edel für die gewöhnliche Lebenspraxis, ſagte die Bremer. Ich vermag über den Mann, der phantaſtiſch liebt, höchſtens nur mitleidsvoll zu lächeln. Und ſo mache ich es auch mit meinem armen Aſſeſſor. Ich nenne ihn offen, denn alle Welt kennt unſer Verhältniß und Jedermann weiß, daß ich meinem Plagegeiſt nirgends entfliehen kann. Haben Sie noch niemals etwas von dem Sonderlinge, Aſſeſſor Brandon, gehört? —

Roſa entfärbte ſich.

Aſſeſſor Brandon? ſagte ſie halblaut, als ſcheue ſie ſich den Namen noch einmal auszuſprechen.

Wollen Sie ihn einmal ſehen? — Sein Geſicht iſt ſtolz, aber mehr kalt und kühl, als leidenſchaftlich. Unter ſeiner hohen Stirn ſcheint eine eiſerne Willenskraft zu liegen. Seine ſchmalen Lippen drücken die leibhaftige Spottſucht aus. Was in ſeinen Augen liegt, weiß ich aufrichtig geſtanden, eigentlich gar nicht, denn — er trägt eine Brille, welche ihm wie angewachſen ſcheint. Er legt ſie wahrſcheinlich auch des Nachts nicht ab. Das iſt ſein Portrait. Sehen Sie, hier über dem Sopha.

Roſa ſah nicht hin, aber ſie zitterte.

Er hat es mir aufgedrungen, und ich ſchleuderte es in den Winkel, fuhr die Bremer, welche das Mädchen genau beobachtete, fort. Er kam zum zweiten Male damit und ich vernichtete es. Er brachte es mir zum dritten Male — und ſeine Hartnäckigkeit hatte mich beſiegt. Ich war es überdrüſſig, mich ewig mit ihm zu zanken und ſagte ihm, ſein Portrait

Digitized by Google

ſei mir zu gleichgültig, um es länger der Mühe werth zu halten, ſo viel Aufheben davon zu machen. — Er möge es anbringen, wo er wolle. Nun hing er es hier auf — ich habe Ruhe und er iſt zufrieden, obgleich ich ſtets lachen muß, wenn ich es zufällig anblicke.

Jedes dieſer Worte war ein Dolchſtich für das gefolterte Mädchen.

Er macht ſich auch das Vergnügen, mir täglich ein anderes Angebinde zu überſenden. Einige von dieſen Dingen ſind mir, ich gebe es zu, ganz angenehm. Ich bin z. B. eine leidenſchaftliche Freundin von Blumen, er weiß dies und ſendet mir die köſtlichſten tropiſchen Gewächſe, die herrlichſten Blumen. Kommen Sie, wollen Sie ſich nicht einmal meine allerliebſte Flora anſehen?

Sie ergriff Roſas Hand, und führte ſie durch drei oder vier Gemächer in das Boudoir, welches Brandon für Roſa eingerichtet hatte. Roſa folgte der ſeltſamen Frau, nicht ohne einigen Widerwillen. Als ſie an der Schwelle des Boudoirs ſtanden — wie erſchrak ſie und ſelbſt die Bremer —

Aſſeſſor Brandon ſaß wie ein Geiſt auf dem Korbſopha unter der kleinen Epheulaube und ſtarrte unverwandt auf die Blumen und ſchien zu träumen. Roſa ſtieß einen Schrei der Ueberraſchung aus, die Bremer prallte, unter ihrer Schminke erbleichend, einen Schritt zurück. Betroffen erhob ſich der aufgeſtörte Aſſeſſor. Er ſah nicht die Bremer, er ſah nur das geliebte, überraſchte Mädchen. Aber er war nicht fähig, einen Laut auszuſtoßen, er vermochte ſich nicht zu erheben. Es war als verwirrten ſich ſeine Gedanken und wußten nicht mehr zu unterſcheiden zwiſchen Wirklichkeit und Traum.

Die Bremer faßte ſich raſch, ihre Beſonnenheit kehrte wieder, ſie ergriff Roſas Hand, zog ſie ſchnell ins andere Zimmer hinein, ſchlug die Thüre zu und ſchob den Riegel vor. Da ſitzt der närriſche Menſch ſchon wieder, ſagte ſie, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Er hat mir gewiß wieder Blumen gebracht und ſich in mein Zimmer geſchlichen. Nun werde ich ihn wieder auf ein paar Stunden nicht los. Das iſt wirklich ſehr ſtörend, meine Gute.

Roſa nahm ihren Hut.

Sie wollen ſchon gehen, mein liebes Kind? Nun, ich kann es Ihnen nicht verdenken. Der häßliche, alberne Menſch verdirbt mir auch meine gute Laune. Aber, ich will es ihm vergelten, daß er mich um ein ſo großes Vergnügen, Sie noch länger bei mir zu ſehen, gebracht hat.

Digitized by Google

Ja, wahrlich, ich will von jetzt an unnachsichtlich gegen ihn sein und die gemessensten Befehle geben, ihn niemals mehr zu mir einzulassen.

Sie sind sehr grausam, sagte Rosa, fast bittend, Sie begehen ein Unrecht. — Sie sind frei — warum wollen Sie so viel Liebe nicht erhören?

Weil ich keine für ihn habe.

Und kein Mitleid? —

Er will aber, daß ich ihn niemals oder nur aus Liebe heirathen soll. Mein Mitleid weist er zurück. Vermag ich nun etwas für den närrischen Menschen zu thun? —

Nein; sagte Rosa, gab der Bremer seufzend die Hand und ging.

Als Rosa fort war, sah die Bremer in einen der großen Spiegel, gleichsam als wollte sie sich davon überzeugen, daß ihre Miene zu der Rolle paßte, welche sie jetzt spielen wollte. Sie trat zu dem Assessor hinein, der noch immer gedankenvoll in der kleinen Zimmerlaube saß.

Es gefällt ihr Alles sehr gut, sagte die Bremer, als müsse der Assessor sehr genau wissen, wovon die Rede war.

Wie kommen Sie darauf, fragte der Assessor sich erhebend, das Mädchen hierher zu führen? Wer hat Ihnen das Recht gegeben, meine Geheimnisse zu verrathen? — Wer hat Sie befugt, sich in Dinge zu mischen, die mich ganz allein angehen?

Madame Bremer lächelte so mitleidsvoll, wie man wohl zuweilen auf die sonderbaren Irrreden eines Geisteskranken lächelt. Sie legte ihre Hand sanft auf des Assessors Schulter und sagte kopfschüttelnd: Ich hätte nie geglaubt, lieber Assessor, daß Sie ein so schwaches Gedächtniß haben. Sagten Sie mir nicht vor einiger Zeit, Sie würden was darum geben, wenn Sie Rosas Meinung über diese Einrichtung vernehmen könnten? Nun, als ihre gute, treue Freundin habe ich allerdings etwas eigenmächtig, aber doch wohlmeinend gehandelt. Ich habe mich unter einem falschen Namen bei dem lieben Mädchen eingeführt, mich für eine Freundin ihrer seligen Mutter ausgegeben, mir ihren Besuch dringend erbeten und sie ist gekommen. Ich habe ihr Alles gezeigt, sie hat Alles entzückend schön gefunden, ich wollte ihr dies Boudoir zeigen. Ja, mein lieber Assessor, wie in aller Welt hätte ich wohl vermuthen sollen, Sie hier zu finden? — Wie hätte ich glauben sollen, daß Sie ein solcher Phantast, ein solcher Träumer sind?

Sie haben das Mädchen also belogen? — sagte der Assessor mit einem sehr ernsten Gesicht. Sie ist wirklich und wahrhaftig hier gewesen? —

Digitized by Google

O, Sie ſcheinen mir eine ſehr liebe, aufopfernde Freundin zu ſein. Geben Sie mir gefälligſt die Schlüſſel, Madame, und ſagen Sie mir raſch, ob Sie noch irgend eine Forderung an mich haben? —

Die Bremer wand ſich wie ein muthwillig geſpießter Wurm unter dem kalten, ſchneidenden Ton des Aſſeſſors. In ihrem Innern tobte die Wuth, ihr Geſicht aber blieb ſich völlig gleich und ſie ſagte mit ſtolzer Ruhe:

Im Gegentheile, ich bin Ihre Schuldnerin, und Sie können Ihr Geld noch heute empfangen.

Sie ſind mir nichts ſchuldig, Madame, entgegnete der Aſſeſſor und wandte ihr froſtig den Rücken.

Die Bremer ſchoß einen giftigen Blick auf ihn, zitternd ging ſie ins Geſellſchaftzimmer, um ihren Hut zu nehmen. Als ſie mit ihrer Toilette fertig war, ſah ſie im Zimmer umher, als wollte ſie jeden Fleck, jeden Gegenſtand mit einem Fluche behaften, dann erſt ging ſie.

Der Aſſeſſor hatte ſie durchſchaut. Dieſer Phantaſt, dieſer Schwärmer, den ſie ſo ganz umgarnt zu haben glaubte, der hatte plötzlich einen ſo tiefen Blick in ihr Inneres gethan, als wäre ihm eine göttliche Erleuchtung gekommen. Es giebt Momente, wo jeder Menſch hellſehend werden kann. Nie war es der Aſſeſſor mehr geweſen, als in dem Augenblick, da die Schlange im Graſe auf ihn losziſchen wollte. Ihre allzueifrige Augendienerei, welche ebenſowohl Roſas als ſeinem Charakter ſo gänzlich widerſprachen, hatte ihm ein heilſames Mißtrauen eingeflößt. Ihre vermeintlich ſo geſchickte Ausrede war eben zu geſchickt, zu ſcharf zugeſpitzt, ſie hatte ſich in ihren Mann verrechnet — denn nur die Wahrheit allein macht niemals einen Fehler.

Und was werde ich jetzt thun? fragte ſich die Bremer, als ſie in einer Droſchke nach Hauſe fuhr.

Ja, was wird dieſe Frau jetzt thun? —

Rache iſt die gewöhnliche Selbſtvertheidigung jeder gemeinen Seele. Und hatte ſie ſich nicht ſchon im Voraus gerächt? —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Jakob muß seinen Herrn verlassen und wird eine Stunde lang Student.

Na, nun sind sie ehelich verbunden, sagte Jakob zu seinem Herrn, der seine Abend-Cigarre rauchend am Fenster saß, am Montage nach Baldrians Hochzeit. Die Hummel hat sich sehr gut gemacht, sie sah ordentlich hübsch aus. —

Madame Baldrian willst Du sagen; verbesserte Meyer seinen Diener.

Nun, ich nenne sie noch immer die Hummel, entgegnete Jakob, denn den Namen werde ich niemals vergessen. — Wer hätte das geglaubt, daß wir noch auf einem so freundschaftlichen Fuß mit einander stehen würden. Aber sehr freundschaftlich, das muß ich sagen. — Wenn die Hummel des Morgens an's Fenster kommt, dann ist immer ihr erster Blick nach uns hinüber, und wenn sie Einen von uns gewahrt, dann erheitert sich ordentlich ihr ganzes Antlitz. Ich bin ganz befriedigt, denn die Aussicht nach der jetzigen Baldrian gefällt mir zehnmal besser, als die Aussicht nach der vorigen. Den ganzen lieben, langen Tag küssen sich die beiden neuen Baldrians — und ich habe scharfe Augen und sehe so etwas lieber, als Zänkerei und Duckerei.

Meyer erhob sich, ohne auf Jakobs Geschwätz irgend etwas zu erwidern, und blickte aus dem Fenster. Da unten in der Straße scheint mir ein Auflauf zu sein, Jakob, sagte er. Gehe und erkundige Dich, was es ist.

Jakob ließ sich das nicht zweimal sagen. Er eilte auf die Straße hinunter. Es vergingen zehn Minuten und Jakob kam nicht zurück, aber der Menschenknäuel näherte sich je mehr und mehr. Eine Unzahl von Jungen lief voraus und Meyer hörte sehr deutlich die Worte:

Pitsch kommt! Pitsch kommt! —

Meyer wußte nun, was dieser Skandal zu bedeuten hatte. Denn der Name Pitsch ist in neuerer Zeit zu einem Volksbegriffe geworden, mit welchem die liebe Straßenjugend ein ganzes Genre von Menschen bezeichnet. Was sie mit diesem Namen eigentlich besagen will, das weiß sie allerdings selbst nicht, aber sobald irgend ein Berauschter durch die Straßen taumelt, alsobald giebt ihm eine ganze Schaar Straßenjungen,

Digitized by Google

welche lawinenartig anwächst, mit dem Feldgeschrei „Pitsch! Pitsch!“ das Geleite. Ein Bild, das sich im Volksleben öfter wiederholt. Von Zeit zu Zeit tauchen stets einzelne Worte oder ganze Redensarten auf, welche, an sich sinnlos, im Munde des Volkes die Bedeutung einer ganzen Geschichte erlangen, welche zu einer Art Volksparole für tausend Verhältnisse und Situationen, bei denen oder über die sich das Volk schnell verständigen will, benutzt werden.

Endlich kam der Menschenknäuel bis vor Meyers Thür. Jakob war mitten darunter und Meyer erkannte mit Entsetzen den Gegenstand des Auflaufes. Es war kein Anderer als Pseudo-Werner. In seinem Frack, weißem Hute und den Beinkleidern von gleicher Farbe, mit den großen Vatermördern, langen Manchetten und weißen Glacéhandschuhen machte er sich, taumelnd von einer Seite zur andern und von den lieben Gassenjungen bald nach links und bald nach rechts hingezerrt, höchst komisch.

Er schien übrigens in der besten Laune von der Welt zu sein, winkte den Jungen zu, hielt dann und wann eine Anrede an sie, citirte einen Bibelvers und schloß diese Unterhaltung jedesmal mit dem Beisatze: Durchaus moralisch! —

Meyers Entsetzen aber kehrte sich in Zorn um, als er sah, daß Jakob keineswegs etwas that, um den Moralischen gegen seine Peiniger zu schützen. Seine Mienen drückten vielmehr die vollkommenste innere Befriedigung aus und er lachte aus Herzenslust. Aus dem Zimmer eilen, die Treppe hinunterstürzen, den Menschenknäuel durchbrechen, den Moralischen beim Arm packen und in's Haus hineinziehen, war die Sache fast eines Moments, die liebe Straßenjugend, welcher ihr Gegenstand plötzlich so energisch entrissen worden war, suchte sich jetzt an dem armen Meyer zu rächen, indem sie sein Gebrechen, in der Art des Volkes, bespöttelte und verhöhnte.

In dieser Beziehung aber verstand Jakob wirklich keinen Spaß. Aus einem ihrer dankbarsten und erheitertsten Zuschauer wurde plötzlich ein ergrimmter Gegner, zumal da ihn das Bewußtsein, daß er den Zorn seines Herrn abermals gegen sich erregt, antrieb, sein Versehen auf irgend eine Weise wieder gut machen. Er packte ein paar von den kleinen Schlingeln und begann mit ihnen eine nichts weniger als für sie angenehme Unterhaltung, bei welcher es Jakob darauf abgesehen zu haben schien, einen für ewig unauslöschbaren Eindruck auf sie zu machen. Die andern Jungen aber ergriffen für ihre Kameraden Partei, Jakob wurde mit Steinen und Schmutz beworfen, an dem Rocke gezerrt, ausgelacht,

Digitized by Google

kurz, nach dem Sprüchworte: viele Hunde sind des Hasen Tod, reichte auch Jakobs Tapferkeit gegen ein paar Dutzend drei Käse hohe Jungen nicht aus. Er gerieth in Wuth und brachte den Knaben einige Verwundungen bei, von welchen der jetzt herbeieilende Schutzmann glaubte, daß sie das richtige Maß einer bloßen Selbstvertheidigung nicht inne gehalten, und da er nun überhaupt für denjenigen gehalten wurde, welcher den ganzen Auflauf ursprünglich veranlaßt, so mußte er trotz allem Protestiren, oder vielleicht gerade deshalb, dem Schutzmanne zum Revier-Polizeilieutenant folgen. Die blutenden Knaben mit deren Müttern, die sich inzwischen am Orte der That eingefunden und die Schmerzenskosten für die Wunden ihrer Jungen reklamirten, begleiteten ihn. Jakob machte eine höchst trübselige Miene, aber es half ihm nichts; im Polizeibüreau wurden seine Personalien festgestellt, die schreienden Jungen, welche die Sache weit ärger machten, als sie war, wurden untersucht, ein Protokoll aufgenommen und Jakob endlich mit der Bemerkung entlassen, daß er das Weitere zu vergegenwärtigen habe.

Als Jakob wieder auf die Straße gelangte nahm er zwar eine sehr stolze Miene an. Wie ein Sieger schritt er an den Gruppen, die sich vor der Thüre des Polizeibüreaus und in dessen Nähe gebildet hatten, vorüber. Aber es war ihm trotzdem gar nicht stolz zu Muthe, denn eine böse Ahnung beklemmte ihm die Brust, und er trat mit einem sehr demüthigen und consternirten Gesichte in die Wohnung seines Herrn ein.

Meyer erwartete ihn mit einer sehr ernsten Miene und empfing ihn auf eine ungewöhnlich feierliche Weise.

Jakob, sagte er, es thut mir leid, aber es ist mein fester Entschluß, **der durch nichts erschüttert werden wird. Du verlässest Morgen meinen Dienst. Willst Du noch Heute gehen, so soll Dir das gänzlich frei stehen. Hier ist Lohn für das laufende und für das darauf folgende Quartal. Außerdem habe ich Dir für diese Zeit ein Kostgeld hinzugefügt, so daß Du auf ordentliche Weise ganz anständig ein halbes Jahr leben kannst. Hier sind auch Deine Atteste, welche Du bei mir deponirt hast, und ein Zeugniß von mir. Ich habe mich darin gewissenhaft über Deine Fehler und Deine guten Seiten ausgesprochen. Deine Ehrlichkeit habe ich rühmend erwähnt, doch auch Dein vorlautes Wesen nicht verschwiegen. Ich wünsche Dir, daß Du recht bald wieder einen andern guten Dienst finden mögest, und solltest Du einmal in ein unverschuldetes**

Digitized by Google

Unglück gerathen, magst Du Dich zuversichtlich an mich wenden. Hier nimm Dein Geld.

Meyer schob dem weinenden Jakob das Geld hin. Dieser aber rührte es nicht an. Nein, ich nehme keinen Pfennig, rief er schluchzend, ich bin ganz unschuldig, kann ich wohl sagen. Ich weiß wirklich nicht, was ich verbrochen, womit ich es verdient habe, daß Sie mir so plötzlich die Thüre weisen. Die Rangen haben auf Sie geschimpft, und ich habe sie dafür durchgeprügelt — und das ist nun der Dank dafür, daß Sie jetzt sagen, wie Fiesko: der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Und ich werde auch gehen. Aber Sie werden sehen, Herr Meyer, ob Sie jemals einen Mohr wieder bekommen, der es so treu und ehrlich mit Ihnen meint, wie ich.

Und mit diesen Worten trocknete sich Jakob die Thränen, warf einen verächtlichen Blick auf das Geld und verließ seinen Herrn, stolz wie ein Held in einer Tragödie.

Jakob! Jakob! rief Meyer.

Jakob kehrte um und blieb zögernd an der Thüre stehen. Er mochte wohl glauben, daß sein Theatercoup die beabsichtigte Wirkung auf das weiche Gemüth seines Herrn hervorgebracht hatte.

Wenn Du glaubst, sagte Meyer, daß ich Dir Unrecht thue, so bist Du sehr im Irrthume, Jakob. Du wirst Dich wohl erinnern, was ich Dir neulich in Bezug auf den Herrn, zu dessen Verhöhnung und Entwürdigung Du Dich vorhin den Straßenjungen angeschlossen hast, gesagt habe. Ich habe Dir den größten Respekt und die höchste Achtung anempfohlen, und es war somit Deine Pflicht, dem unglücklichen Manne beizuspringen, statt Dich theilnahmslos unter den rohen Haufen zu mischen. Du hättest mindestens mir sofort Bescheid von dem Vorfalle erstatten müssen. Wenn mein Diener einen Mann, vor dem ich ihm Achtung geboten, sei es auch nur indirekt, mit verspotten hilft, so hat er die Achtung vor mir selbst schmählich bei Seite gesetzt und das ist der Grund, weshalb ich mich entschlossen habe, Dich zu entlassen. Nimm also in Gottes Namen Dein Geld. Du wirst es wohl gebrauchen, wo nicht, so lasse es meinetwegen liegen — Du kannst es bekommen, wann Du willst.

Wenn ein Mensch sich auf der Straße in einem solchen Zustande finden läßt, dann hört in den Augen vor unser Eins jede Achtung auf, replicirte Jakob, und Sie werden es noch erleben, Herr Meyer, daß der Mensch Sie in's Unglück bringt, denn ich habe scharfe Augen, kann ich wohl sagen.

Digitized by Google

Du kannſt Dein vorlautes Weſen bis zum letzten Augenblicke nicht laſſen, ſagte Meyer, ich hoffe, Jakob, und ich wünſche es Dir von ganzem Herzen, daß Du Dich beſſern wirſt.

Mit dieſen Worten wandte ſich Meyer von ſeinem Diener ab, und Jakob ging jetzt brummend hinaus, um ſeine Dienſte, wie gewöhnlich zu verrichten. Zu ſeinem großen Erſtaunen und Aerger aber fand er die älteſte Tochter der Frau Martini in der Küche, welche an ſeiner Statt ſchleunigſt angenommen worden war. Wahrſcheinlich wollte Meyer durch dieſes ſchleunige, energiſche Verfahren ſeinen Diener überzeugen, daß es ihm diesmal mit deſſen Entlaſſung unerſchütterlicher Ernſt war.

Schon eine Nachfolgerin, ſagte Jakob, indem er an das Mädchen herantrat, nun, da bin ich wohl überflüſſig, da kann ich packen.

Mir ſind Sie nicht im Wege; verſetzte das Mädchen.

Ich werde auch noch nicht gehen, fuhr Jakob fort, ich habe noch mit gewiſſen Leuten Abrechnung zu halten. Iſt er noch drinnen? —

Wer? fragte das Mädchen.

Nun, der Saufbold — der, mit den Vatermördern und den Manchetten.

Ja, er iſt noch drinnen; ſagte das Mädchen.

Er wird doch hoffentlich bald fortgehen? —

Er wird vielmehr die Nacht hier bleiben. Ich habe ihm ein Bett auf dem Sopha in der Hinterſtube machen müſſen.

So? — Na, vielleicht ſoll er künftig meine Livree tragen, und hören Sie, Mamſell Emma, Sie können nur wieder zu Muttern gehen, hier iſt mein Platz. Ich werde noch hier bleiben, ich bin überhaupt noch nicht entſchloſſen, ob ich gehen oder bleiben will, und das ſage ich Ihnen, meinem Nachfolger, und wer es auch ſei, Mann oder Frauenzimmer, dem habe ich den Tod geſchworen.

Ich werde nicht eher gehen, bis es mir Herr Meyer befiehlt, ſagte das Mädchen.

Setzen Sie ſich keinen Unannehmlichkeiten bei mir aus, fuhr Jakob fort, ich bin ein entſetzlicher Menſch, wenn ich wüthend werde. Und übrigens wäre es auch undankbar von Ihnen, denn ich habe Herrn Meyer die beſten Zeugniſſe über Ihre Familie gegeben, und ohne mich hätte er nie daran gedacht, Ihre Mutter zu unterſtützen. — Mir haben Sie Ihr Glück zu verdanken.

Ihnen? —

Ja, mir. Denn ich habe großen Einfluß auf meinen Herrn, er thut

Digitized by Google

nichts ohne mich zu fragen. Ich habe schon hundert Mal von ihm fortgehen wollen, aber er hat mich immer himmelhoch gebeten, bei ihm zu bleiben. Aber heute habe ich ihm fest erklärt, daß ich um keinen Preis mehr bei ihm bleiben wollte. Er hat eben fast geweint vor mir — aber ich war entsetzlich hart. Ich will es mir aber diese Nacht doch noch einmal beschlafen.

Nun, dann werde ich Herrn Meyer fragen, ob ich gehen kann.

Ich erlaube es Ihnen. Gehen Sie in Gottes Namen. Grüßen Sie Muttern von mir. Sie hat eine brave Tochter. Ich werde ferner an sie denken.

Mit diesen Worten schob Jakob das Mädchen, welches fast noch ein Kind war, zur Thüre hinaus. Er ging so ruhig, als wäre nichts vorgefallen, in's Zimmer seines Herrn, um seine gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten. Aber Meyer empfing ihn sehr ernst und fragte: was willst Du, Jakob? —

So lange ich noch hier bin, lasse ich mir meine Arbeit nicht nehmen, entgegnete Jakob. Ich habe das Mädchen fortgeschickt.

Da hast Du wieder sehr Unrecht gethan, Jakob, versetzte Meyer. Ich bedarf Deiner Dienste nicht mehr. Was noch zu thun ist, das werde ich selbst thun.

Jakob verließ diesmal sehr niedergeschlagen das Zimmer seines Herrn. Er erkannte, daß dieser von seinem Entschlusse nicht mehr zurückkommen würde und machte sich allmählig mit dem Gedanken, daß er einen andern Dienst suchen müsse, vertraut. Es that ihm aber wirklich leid, denn er sah wohl ein, welch einen guten Dienst er bei Meyern hatte. Er bekam hohen Lohn, hatte wenig zu thun und einer ausgezeichnet milden Behandlung sich zu erfreuen. Noch ein Ausweg blieb ihm. Er beschloß, Fräulein Rosa zu bitten, ein gutes Wort für ihn einzulegen und mit diesem tröstlichen Gedanken verließ er Meyers Wohnung, um vielleicht den letzten Abend, mit den Mädchen im Hause schäkernd, vor seiner Thür zu verbringen.

Es war fast halb zehn Uhr. Als er heraustrat aus der Küche stand Jemand auf dem Flur, vor der ersten Eingangsthür zu Meyers Wohnung. Der Mensch schien wie überrascht, denn er schrak zusammen. Jakob wollte ihn schon anfahren, als sich der Mann gegen ihn umwandte und Jakob Schnahsens strenges Gesicht erkannte.

Herr Meyer zu Hause? fragte er.

Ja, wohl.

Digitized by Google

Melden Sie mich.

Jakob that wie ihm geheißen, zufrieden einen Grund zu haben, um noch einmal ex officio in das Zimmer ſeines Herrn treten zu können. Schnahſe wurde eingelaſſen. Es verſtrich mehr als eine Stunde, ehe er wieder zurückkehrte. Er kam allein. Jakob hatte ihn unten erwartet, denn es war ihm eingefallen, daß, da Schnahſe ſo gut mit ſeinem Herrn ſtand, er auch dieſen zu ſeinem Fürſprecher machen könne. Er erzählte, was ihm begegnet war und Schnahſe hörte ihn ſehr aufmerkſam an. Jakob ſah nicht, welch ein inneres Wohlbehagen ihm dieſe Mittheilung verurſachte.

Ich kann Herrn Meyer durchaus nicht Unrecht geben, ſagte Schnahſe, doch ich will ſehen, was ſich dabei thun läßt. Er hat mir eben erzählt, daß Sie gehen müſſen, und ich kann Ihnen nur rathen, Morgen ſo früh als möglich, oder beſſer noch dieſen Abend, wenn's geht, Ihren Herrn zu verlaſſen. Dies wird ihn milder für Sie ſtimmen, junger Menſch, als wenn Sie ihm trotzig Ihre Dienſte noch ferner aufdringen. Bleiben Sie einige Tage in Schlafſtelle und kommen dann zu mir. Ich will inzwiſchen verſuchen, was ich für Sie thun kann. Es gelingt mir vielleicht, wenn Sie Herrn Meyer aufrichtige Reue und Beſſerung angeloben, ihn für Ihre Wiederaufnahme zu ſtimmen.

Jakob war über dieſe Ausſicht ſehr erfreut, und ſagte Herrn Schnahſe ſehr zerknirſcht und demüthig gute Nacht. Doch kaum hatte er den Rücken gekehrt, da nahm er ſeine leichtſinnige, ſorgloſe Miene wieder an, neckte jedes Mädchen, von dem er auch nur einen Schürzenzipfel habhaft werden konnte, lief dann zu der Baldrian hinüber und pochte leiſe an der Küchenthüre. Hanne öffnete ihm.

Sie laſſen ſich ja heute Abend gar nicht ſehen, ſagte Jakob.

Wir haben Geſellſchaft; verſetzte Hanne.

Das wird Sie doch an Ihrer Freiheit, an Ihren unveräußerlichen Menſchenrechten nicht behindern? Sie können ja mit dem Dicken machen, was Sie wollen, und Fräulein Hummel —

Madame Baldrian — fiel Hanne corrigirend ein.

Das bleibt ſich gleich, verſetzte Jakob, ich habe deshalb nicht mehr Reſpekt vor ihr, als früher. Ein Fräulein hat immer ſeine Vorzüge. Nun, ich wollte übrigens nur ſagen, daß Sie doch eigentlich jetzt die Hauptperſon ſind, und daß Sie alſo wohl ein Stündchen für mich übrig haben konnten.

Nein, das hatte ich nicht, verſetzte Hanne ſehr entſchieden, der Frauen-

Digitized by Google

verein hat heute bei uns eine Gratulationsviſite abgeſtattet, und wenn ich da nicht aufpaſſe, namentlich auf die Chirurgin zweiter Klaſſe, dann eſſen ſie uns alle Kuchen auf, oder packen ſie ein, womit wir eine ganze Woche auskommen wollen.

Na, ſo, das iſt etwas Anderes; ſagte Jakob, es muß Jeder ſeine Schuldigkeit thun. Ich will Ihnen übrigens nur anzeigen, mein Fräulein, daß wir heute auf längere Zeit von einander Abſchied nehmen müſſen.

Oho! ſagte Hanne und weiter nichts, aber es lag doch ſehr viel in dieſem „Oho!"

Ja, wirklich, kann ich wohl ſagen, fuhr Jakob fort.

Will Sie Herr Meyer nicht länger behalten? fragte Hanne nicht ohne Theilnahme.

Oho! rief nun Jakob. Der wird ſchon wollen, aber ich will vielleicht nicht. Ich will in den Staatsdienſt treten, mein Schatz.

In den Staatsdienſt? — Jakob, Sie flunkern wieder.

Wirklich in den Staatsdienſt. Ein königlicher Prinz will mich durchaus haben. Meine Taille, mein Wuchs hat ihm ſo ſehr gefallen, daß er mich gleich als Jäger annehmen will.

Oho! rief Hanne wieder.

Nun, Sie werden ſehen. Ich will mich ihm Morgen vorſtellen. Vorläufig habe ich Herrn Meyer um Urlaub auf einige Tage zu einer kleinen Reiſe gebeten. Wenn ich mit dem Prinzen nicht einig werden kann, dann komme ich zu Herrn Meyer zurück und mache mich natürlich nichts wiſſen. Im andern Falle aber wird er es mir nicht übel nehmen, wenn ich einen Staatsdienſt ſeinem Privatdienſte vorziehe.

In dieſem Augenblicke wurde Hanne gerufen, doch ließ ſie ſich noch ſo viel Zeit, mit ihrem Freunde Jakob ein Rendez-vous für den andern Morgen zu verabreden. Nun eilte Jakob befriedigt in ſeine Wohnung zurück. Er lauſchte eine Weile an Meyers Thüre und guckte durch's Schlüſſelloch. Sein Herr war noch auf. Aber er gewahrte nicht den Moraliſchen, und doch mußte er noch drinnen ſein. Jakob trat an eine andere Thüre und lauſchte wiederum, er glaubte lautes Schnarchen zu hören. Das konnte kein Anderer als der Fremde ſein. Umſonſt zerbrach ſich Jakob den Kopf, welche Bewandniß es mit dieſem Menſchen hatte, wie es kam, daß ſein Herr, für einen Mann, der ſonſt nie zu ihm gekommen war, ein ſo großes Intereſſe faſſen konnte. Die Geſchichte ſchien ihm ſehr geheimnißvoll und mit ſo manchem zuſammenzuhängen,

Digitized by Google

das ihm in der letzten Zeit an seinem Herrn auffällig geworden war. Denn Meyer war sonst nie so heimlich gegen ihn gewesen, und hatte sich nie so oft hinter verschlossenen Thüren aufgehalten.

Doch er vermochte das Räthsel nicht zu lösen und begnügte sich damit, den Moralischen nochmals mit der energischsten Rache zu bedrohen. Darauf ging er zu Bette und war im Umsehen eingeschlafen. Als er andern Morgen früh erwachte, da hatte er kuriose Träume gehabt. Das Bild des Moralischen war nicht aus seiner Seele gewichen. Er hatte mit ihm im Traume auf einem thurmhochgespannten Seile getanzt und die entsetzlichsten Sprünge gemacht. Ein ungeheures Publikum sah diesem verwegenen Schauspiel zu. Plötzlich aber stürzte der Moralische, das Gleichgewicht verlierend, hinab. Jakob ergriff ihn rasch bei dem rechten Bein, jedoch mehr um sich selbst zu halten, als um jenen zu retten. Und sich an dessen Bein fortwährend haltend gelangte Jakob glücklich und unverletzt auf den Boden. Der Moralische aber blieb vor seinen Augen mit zerschmetterten Gliedern liegen.

Im ersten Augenblicke des Erwachens war es dem so wunderbar geretteten Jakob, als wäre Alles nur ein Traum gewesen. Er konnte es nicht gleich fassen, daß er wirklich den Dienst seines bisherigen Herrn verlassen sollte, und er fühlte sich sehr unglücklich, als sich ihm die Wirklichkeit mit ihrem eisernen „muß" aufdrang. Er gedachte jetzt auch Schnahses weisen Rathes, sprang schnell auf, machte eben so schnell seine Toilette und verließ, ohne irgend etwas Anderes, als was er am Leibe trug, mitzunehmen, Meyers Wohnung, den Schlüssel zur Küche gab er bei der Frau Martini ab, welche ihn aufrichtig bemitleidete, und den Wunsch aussprach, ihn bald wieder zurückkehren zu sehen. Worauf Jakob sagte, daß er jedenfalls zurückkehren würde, denn er könne wohl sagen, daß er wisse, daß sein Herr ohne ihn nicht vier und zwanzig Stunden leben könne.

Und so verließ Jakob das Haus, in welchem er so lange sorglos gewaltet, in welchem er so glückliche Abende mit Hannen und den andern Mädchen aus dem Hause verlebt. Wohin sollte er sich wenden? — Es fehlte ihm nicht an Freunden. Aber sie waren Alle im Dienste und hatten an einem Wochentage keine Zeit für ihn. Auch wußte er wohl, daß er seine Zeit nützlich anwenden mußte, wenn er darauf rechnen sollte, daß ihn Meyer wiedernehmen würde. Herumtreiben durfte er sich also nicht. Wohin also? — da schoß ihm, wie es schien, ein sehr glücklicher Gedanke durch den Kopf. Er wollte zu Schnahsen gehen und ihm seine

Digitized by Google

Dienſte natürlich ganz umſonſt auf ſo lange, bis er zu ſeinem Herrn wieder zurückkehren durfte, anbieten. Seine jetzige Wohnung wußte er. Er eilte dahin, aber das Haus, die Läden waren noch feſt verſchloſſen. Er patrouillirte eine halbe Stunde in den Straßen herum, aber er fand das Häuschen noch eben ſo feſt verſchloſſen, wie ein mißtrauiſches Erbbegräbniß auf einem Kirchhofe.

Jakob ging nun in ein Frühſtückslokal, um eine Taſſe Kaffee zu trinken. Es war nach neun Uhr, als er wieder vor Schnahſes Thüre ſtand. Das Haus war noch immer geſchloſſen, und er mußte abermals fortgehen. Aber plötzlich erheiterte ſich ſein Geſicht, eine bekannte Geſtalt kam auf ihn zu. Es war dem armen Teufel, als fiele ihm plötzlich ein Stein vom Herzen, als er dieſen alten Gönner erblickte und mit dem lauten freudigen Ausruf: „Guten Morgen, Herr Grunow!“ trat er an ihn heran.

Wie kommen Sie hierher, Jakob? fragte der Student.

Hier wohnt ein Herr Schnahſe, verſetzte Jakob, den ich nothwendig ſprechen muß, aber er iſt noch nicht aufgeſtanden, denn ich bin nun ſchon ſeit ſieben Uhr dreimal vor ſeiner Thüre geweſen.

Bei Schnahſe? Was wollen Sie denn von dem?

Ach, das iſt eine lange Geſchichte, verſetzte Jakob, da muß ich weit ausholen, kann ich wohl ſagen. Ich werde aber, wenn Sie erlauben, mit Ihnen gehen, und Ihnen Alles haarklein erzählen, denn ich weiß, daß Sie mein Freund ſind, und an mir Antheil nehmen.

Ganz gewiß, ſagte Grunow lächelnd, erzählen Sie nur.

Jakob erſtattete nun einen ausführlichen Bericht über die letzten Vorfälle. Da Grunow ſein ganzes Vertrauen beſaß, ſo behielt Jakob auch nicht das geringſte Geheimniß vor ihm auf dem Herzen. Er ſchüttete ſeine Bekenntniſſe gleichſam vor ihm aus, nannte ſich ſelbſt einen Schlingel — aber, fügte er bei jedem Bekenntniſſe hinzu, es hat ja jeder Menſch ſeine Fehler, daß iſt gewiß, und ich habe die meinigen. Er verſchwieg übrigens nicht einmal jene nächtliche Orgie im Lokale der Madame Bremer und wie ſie dabei von Schnahſen überraſcht worden waren. Ueberhaupt erzählte Jakob von dieſem Mann ſehr viel, es mochte vielleicht auch daher kommen, weil Grunow an allen Vorgängen, bei welchen Schnahſe eine wenn auch noch ſo unbedeutende Rolle ſpielte, ein ganz beſonderes Intereſſe nahm. Er konnte ſich nun keineswegs über die Rolle klar werden, welche Schnahſe dem argloſen Meyer gegenüber ſpielte, aber er ahnete doch, daß irgend etwas vorgehen müſſe, denn er

Digitized by Google

kannte den Heuchler. Indeſſen ſprach er ſich gegen Jakob nicht weiter aus, er bot ihm aber an, ihn einige Tage bei ſich aufzunehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er ohne ſeine Erlaubniß weder zu Schnahſen, noch zu ſeinem Herrn zurückgehen ſollte. Dafür übernahm er es, ſich für ihn nach beſten Kräften zu verwenden. Jakob nahm dies Anerbieten mit großer Freude an und gelobte dem Studenten ewige Dankbarkeit und Ergebenheit.

So ging denn Jakob wohlgemuth mit ſeinem interimiſtiſchen Herrn nach deſſen Wohnung. Grunow lebte, ſeitdem ſein Vater in ſeinen Vermögensverhältniſſen zurückgekommen war, ſehr beſcheiden. Er hatte ſich in ſeine neue beſchränkte Lage mit großer Reſignation gefunden, ſein Charakter hatte ſogar ſeit jenem Unglücksfall weit mehr ſittlichen Halt gewonnen. Er konnte übrigens für ſeine Perſon vollkommen ſorgenlos ſeine Studien beenden und ſeine Carriere verfolgen, denn Freunde, Verwandte und Gönner ſeines Vaters hatten ſich vereinigt, dem Sohne die ferneren Mittel zum Unterhalte zu gewähren. Grunow arbeitete jetzt fleißig und es kam ihm nicht mehr in den Sinn, tolle Streiche auszuführen, wenn er es auch nicht verhindern konnte, daß ihm manche tolle, jokoſe Idee durch den Kopf fuhr.

Der Grund, welcher ihn heute zu Schnahſen führte, war die beabſichtigte Bezahlung ſeines Wechſels, deſſen Verfalltag heranrückte. Grunow hatte ſich vorgenommen, ein ordentlicher Haushalter zu werden, ſich einzurichten, und niemals wieder zu einem Wucherer ſeine Zuflucht zu nehmen. Da er Schnahſen nicht getroffen hatte, machte er eine kleine Promenade in der Nähe der Univerſität, denn er hatte am heutigen Tage noch einige Collegia zu hören.

Jakob, ſagte er, Sie können jetzt immerhin noch ein wenig ſpazieren gehen, aber um 12 Uhr erwarten Sie mich in der Univerſität bei der Uhr. Wir wollen dann zuſammen eſſen gehen und das Weitere beſprechen.

Grunow ging und Jakob, ſich jetzt ſelbſt überlaſſen, wußte gar nicht recht, welchen Gebrauch er von ſeiner Freiheit machen ſollte. Er hatte keine beſtimmte Beſchäftigung, ſelbſt nicht einmal die, in der Stube ſeines Herrn aus dem Fenſter zu gucken, und zu ſeinem Lobe müſſen wir geſtehen, daß ihm dieſe Freiheit des Müßigganges höchſt unangenehm wurde. Er ſpazierte die Linden auf und ab, ſetzte ſich bald auf dieſe, bald auf jene Bank, ſtand gaffend bei den eleganten Läden, beſah ſich die Bilder vor den Schaufenſtern der Kunſthandlungen, ſah jeden Augenblick nach

Digitized by Google

der Akademieuhr und ſtellte ſeine ſilberne Taſchenuhr wohl zwanzig mal nach dieſer Berliner Normaluhr, ohne daß es ihm gelang, ſie mit derſelben in Uebereinſtimmung zu bringen. Endlich fiel es ihm ein, daß er Hunger habe und holte ſich aus einem benachbarten Fleiſcherladen Wurſt und dann Brod dazu und begab ſich nach dem Kaſtanienwäldchen, dieſem beliebten Berliner Rendez-vous-Platze, um hier ſein Frühſtück mit Gemächlichkeit zu verzehren.

Er hatte kaum angefangen, als er einen ungebetenen Gaſt in der Perſon eines rieſigen Hundes erhielt, welcher ihm zuerſt lungernd in den Mund guckte, dann aber allmählig zudringlicher wurde. Jakob durch ſeine eigene mißliche Lage zum Mitleid geſtimmt, warf ihm einige Wurſtſtückchen zu, und der Hund ſchien dieſe Wohlthätigkeit ſehr hoch aufzunehmen, denn er blickte auf den mittheilenden Jakob mit einem gewiſſen freundſchaftlichen Affect. Endlich war dieſer, wie es ſchien, geſättigt, denn er ſteckte den Reſt ſeines Frühſtückes, welches nach ſeiner ökonomiſchen Berechnung noch zum Abendbrode ausreichen ſollte, in die Taſche, mit welcher Oekonomie der Hund übrigens durchaus nicht zufrieden zu ſein ſchien, denn er knurrte und rührte ſich nicht von Jakobs Seite.

Dieſer warf jetzt einen prüfenden Blick um ſich her und erkannte mit Freuden, daß das Kaſtanienwäldchen ſich zu beleben begann und ſich allmählich mit einer ganzen Schaar von Ammen und Kindermädchen anfüllte. Er verſprach ſich hiervon die beſte Kurzweil und rechnete dabei, wohl nicht mit Unrecht, auf ſeine liebenswürdige Perſönlichkeit und ſein gewandtes Benehmen. Ein allerliebſtes Kindermädchen mit einem kleinen Korbwagen war die Erſte, welche er nach Alter, Namen und Herkunft des pausbäckigen Kindes fragte, das ſie auf ihrem Schooße ſchaukelte. Und als er das Alles wußte, wollte er auch wiſſen, ob es ein Junge oder Mädchen wäre, und als er auch hierüber Auskunft erhalten und die Bekanntſchaft eingeleitet hatte, ſchien er alle dieſe Fragen noch einmal in Bezug auf das Kindermädchen machen zu wollen. Er hatte Ausſicht, ſeine Zeit ſehr angenehm auszufüllen, aber die Störung kam von einer Seite, von welcher er ſie am wenigſten erwartet hatte, da ſie durch die Undankbarkeit eines Thieres veranlaßt wurde, welchem dieſe Untugend gerade am wenigſten anzuhaften pflegt.

Der große Hund geſellte ſich nämlich abermals zu ihm und ſchien noch immer der Hoffnung zu leben, daß Jakob auch den Reſt der Wurſt mit ihm theilen würde. Der pausbäckige Junge aber, welcher noch nicht einen Hund von einem Löwen zu unterſcheiden vermochte, erhob ein

Digitized by Google

jämmerliches Geschrei, und da Jakob ihn nicht beseitigen konnte, da er trotz aller Drohungen stets wieder zu ihm kam, wenn er ihn so eben fortgejagt hatte, und der pausbäckige Junge stets fürchterlich schrie, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Eroberung wieder fahren zu lassen und sein Glück bei einem andern Mädchen zu versuchen, deren Kleines weniger Furcht vor dem großen Hunde hatte. Denn dieser schien sich mit Gewalt zu Jakobs ergebenen Diener machen zu wollen, er hielt selbst seine Fußtritte ohne Knurren aus und Alles was er darauf that war ein seelenvoller Blick der tiefsten, treuesten Ergebung, welchem Jakob kaum zu wiederstehen vermochte. Wären Jakobs Sinne durch die Anwesenheit so vieler hübschen Evastöchter weniger verblendet gewesen, er hätte sich vielleicht wie ein Philosoph in einem Winkel des Wäldchens niedergelassen und in dem lebendigen Beispiel des Hundes seine eigene Geschichte, seine eigene Lage entdeckt.

Aber Jakobs Sinne waren befangen und sein Zorn gegen das arme Thier stieg je mehr, je weniger es gelang, ihn zu überzeugen, daß keins der Kinder sich mit ihm befassen wollte. Denn gleichsam als wäre er ein entlaufenes Mitglied irgend einer großen Menagerie von wilden Thieren, so schrieen die Kinder auf, sobald er sich ihnen näherte und ehe zehn Minuten vergangen waren, war Jakob mit seinem großen Hunde der Gegenstand einer allgemeinen Abneigung, so daß er es selbst für gerathen hielt, um dem unharmonischen Kinder-Conzerte zu entgehen, den Schauplatz so großer Hoffnungen zu verlassen.

Es war fast elf Uhr, und nun fiel es ihm ein, ein wenig das Terrain zu recognosziren, auf welchem er Grunow erwarten sollte. Er trat also in das Universitätsgebäude.

Die Studenten traten schaarenweise aus den so eben geschlossenen Auditorien, und Jakob fiel weiter nicht auf, wie er seinerseits that, als gehöre er zu ihnen. Bald aber wurde er der Gegenstand einer, wie es schien, höchst unliebsamen Aufmerksamkeit. Er wußte sich den Grund nicht anders zu erklären, als, daß sein Philisterthum erkannt worden sein müsse, bis der Portier an ihn herantrat und ihn aufforderte, sofort seinen Hund fortzuschaffen, daß es gegen die akademische Ordnung sei, wenn auch noch so wißbegierige Vierfüßler mit in das Universitätsgebäude zu bringen. Da Jakob indessen versicherte, daß der Hund nicht ihm zugehöre, so nahm es der Portier über sich, ihn hinauszutreiben, was ihm nicht ohne Mühe gelang.

Jakob war von dem Portier ziemlich höflich angeredet worden, und er

Digitized by Google

konnte nicht zweifeln, daß man ihn allgemein für einen Studenten hielt. Das ermuthigte ihn so sehr, daß er den verwegenen Gedanken faßte, in eins der Auditorien zu treten und eine Vorlesung mit anzuhören, und so auf angenehme Weise die Stunde bis zwölf Uhr zu verbringen.

Unglücklicher Weise gerieth er aber in den Hörsaal des berühmten Professors M...., welcher, wie allbekannt, kein Freund von Hospitanten ist. Jakob kümmerte sich natürlich darum nicht im Geringsten, er setzt sich allerdings auf die letzte Bank, aber ohne Herzpochen und bewunderte es im Stillem, daß die Herren Studenten so ruhig waren, wie andere gewöhnliche Menschenkinder. Er hatte geglaubt, daß sie doch viel dummes Zeug machen müßten, bis der Herr Professor kam, und schon bei sich überlegt, zu welcher Partei er sich schlagen wollte, wenn die Studenten vielleicht einen Kampf beginnen und Russen und Türken spielen würden.

Von all' dem geschah aber nichts, das Auditorium füllte sich mehr und mehr und Jedermann nahm ruhig seinen Platz. Kaum das hier und dort ein Nachbar mit dem andern sprach. Endlich siebenzehn Minuten nach elf erschien Professor M..... Mit seinem ihm eigenen festen und durchdringenden Blick übersah er sein Auditorium und begann dann seine Vorlesung. Es war natürlich, daß Jakob von dem Vortrage des berühmten Physiologen nicht viel verstand, und das der Vortrag, welche alle seine wahren Jünger in Spannung erhielt, auf Jakob eine opiumartige Wirkung hervorbrachte. Er begann allgemach mit dem Kopfe zu nicken, schritt crescendo zu einem gemüthlichen Schlummer, bis er in ein ohrenbetäubendes Schnarchen verfiel. Mit Entsetzen und Befremden blickten die Anwesenden auf ihren vermeintlichen Comilitonen, sie kannten ihren Professor zu gut, um nicht auf eine unangenehme Scene gefaßt zu sein. Doch wider Erwarten veränderte dieser seine ernste Miene nicht und sagte nur gegen Jakobs Nachbarn gewendet: Meine Herren, wollen Sie den Schläfer nicht daran erinnern, daß es noch sehr früh am Tage ist? —

Die Nachbarn stießen Jakob an, gähnend fuhr dieser auf, Alles lächelte jetzt und der Professor las weiter. Jakob blickte verlegen vor sich her und verwünschte seinen Einfall. Leider aber war die Vorlesung noch lange nicht beendet und er befürchtete mit Recht, wieder einzuschlafen. Um die Schläfrigkeit zu bannen, gerieth er auf den Einfall, den Rest seines Frühstücks hervorzuholen und heimlich, indem er sein Taschentuch vor dem Munde hielt, zu verzehren. Kaum aber hatte er hiermit begonnen,

Digitized by Google

als ſich ein Kratzen und Scharren an der Thüre, der zunächſt er ſaß, hörbar machte. Jakob fiel ſo ſehr aus ſeiner Rolle, daß er ſich erhob und zu dem Profeſſor gewendet ſagte: Da iſt Jemand! worauf er dann ohne Weiteres unter dem allgemeinen Gelächter der Studenten die Thüre öffnete. Aber wurde Jakob ſchon durch dieſes Gelächter perplex, ſo wurde er es noch mehr, als er ſeine zudringliche Bekanntſchaft aus dem Kaſtanienwäldchen vor ſich ſah. Es war in der That der rieſige Hund und da er die Wurſt in Jakobs Hand mit dem erſtaunenswerth ausgebildeten Geruchsorgan dieſer Thiere blitzſchnell erſchnüffelt hatte und Jakob, in ſeiner Verlegenheit alle Beſinnung verlierend, dem Hunde gerade mit der Hand abwehren wollte, mit der er das Taſchentuch und die Wurſt hielt, ſo ſchnappte ſein unverſchämter Freund ſo biſſig darnach, daß Jakob vor Schmerz laut aufſchrie, als habe er mindeſtens ein Glied irgend eines ſeiner Finger verloren.

Nun wurde es ſowohl dem Herrn Profeſſor als den Studenten zu arg. Auditorium verlaſſen! riefen die letzteren. Thüre zu machen! —

Es iſt wirklich nicht mein Hund, ſagte Jakob, indem er ſeinen blutenden Finger in ſein Taſchentuch wickelte, während er mit der linken noch immer bemüht war den Hund abzuwehren. Ich bin ſelbſt ſehr böſe, kann ich wohl ſagen, fuhr er fort, ich kenne das Thier gar nicht, und ich glaube auch nicht, daß es mich kennt. Aber das liebe Vieh ſcheint einen entſetzlichen Hunger zu haben und es iſt doch Unrecht von den Leuten, ihre Angehörigen nicht ſatt zu machen.

Mit dieſen Worten, welche der Profeſſor und ſeine Zuhörer lächelnd angehört hatten, denn des jungen Menſchen Naivität hatte etwas zu Komiſches, warf Jakob verſtohlen, doch mit einer energiſchen Bewegung, den Reſt ſeiner Wurſt in den Korridor und wie bezaubert ließ plötzlich der Hund von ihm ab und entfernte ſich. Nun ſchlug Jakob mit erleichtertem Herzen raſch die Thüre zu und nahm ſeinen vorigen Platz wieder ein. Natürlich waren Aller Blicke eine Zeit lang auf ihn gerichtet, und Jakob bedauerte es jetzt, daß er nicht ſo klug geweſen, zugleich mit dem Hunde das Auditorium zu verlaſſen, in welchem ihm begann unheimlich zu werden.

Es mochte aber wohl noch keiner der Studirenden Jakobs wahren Stand vermuthet haben. So ſehr konnte er allerdings nicht auffallen, denn man ſieht unter den Studenten oft eigenthümliche Geſtalten, Füchſe aus irgend einer kleinen Provinzialſtadt, deren Benehmen, im Anfange

Digitized by Google

des Universitätsbesuches oft schüchterner und linkischer als das ist, welches Jakob bis jetzt bewiesen hatte.

Indessen sollte die Katastrophe erst kommen. Der Professor war eben dabei von der willkürlichen Verkleinerung und Vergrößerung der Pupille einige Erläuterung an sich selbst zu machen. Er trat nach der Reihe von Bank zu Bank und wiederholte das Experiment vor jedem Einzelnen. Die Reihe kam natürlich auch an Jakob. Er war jetzt wieder völlig munter und die Sache interessirte ihn, obwohl er nicht recht wußte, was der Herr Professor eigentlich zeigen wollte. Er verstand natürlich den Ausdruck „Pupille" nicht. Aber er glaubte, daß der berühmte akademische Meister irgend ein Kunststück machen wollte. Dieser sah den höchst gespannten Jakob durchdringend an, und wiederholte dann, wie früher: Jetzt ist sie groß — jetzt ist sie wieder klein.

Aber wer beschreibt das homerische Gelächter, welches jetzt wie ein rauschender Wasserfall sich über den armen Jakob ergoß, als dieser auf des Professors Erläuterung ganz laut und als spreche er zu einem seines Gleichen, sagte:

Weiter ist es nichts? — Na, das kann ich auch. Das habe ich schon als kleiner Junge —

Er sprach nicht weiter. Der Professor rief, diesmal selbst lächelnd, seinen Famulus herbei und sagte ihm: Stellen Sie doch einmal die Personalien dieses Menschen fest, er scheint sich hierher verirrt zu haben. Und damit trat der Professor an Jakobs Nachbarn heran und experimentirte ruhig fort.

Während dessen sprach der Famulus halbleise mit dem nun ganz verdutzten Jakob und fragte ihn:

Sind Sie Student? —

Ne, versetzte Jakob leise, ich bin man Bedienter.

Nun, so entfernen Sie sich, fuhr der Famulus fort.

Ja, das kann ich thun, sagte Jakob, indem er rasch an die Thüre trat, ich gehe sehr gern, denn was man hier sieht — dafür geb' ich gar nichts. Das kann Jeder! —

Diese letzten Worte stieß Jakob mit großer Dreistigkeit heraus, dann verließ er so schnell als möglich das Auditorium und die Universität.

In einiger Entfernung wartete er auf Grunow. Die Uhr schlug zwölf, die Studenten strömten aus der Universität, und da sich unter diesen natürlich auch diejenigen befanden, welche Augenzeugen jener merkwürdigen in den Annalen der Berliner Universität unvergeßlichen

Digitized by Google

Vorlesung waren, so traten sie lachend an Jakob heran, betrachteten ihn wie irgend einen seltenen und seltsamen Gegenstand, fragten ihn Mehreres, und da die Geschichte von Mund zu Mund ging, war er bald von einem größeren Auditorium umringt, als der berühmteste Professor je um sich versammelt gesehen. Endlich fand sich auch Grunow ein. Lächelnd vernahm er Jakobs Universitätsabentheuer, und er hatte noch Charakterheiterkeit genug behalten, um diese Begebenheit eine göttliche Posse zu nennen, für welche er den Helden derselben mit einem guten Mittagsessen belohnte.

Der dämonische Hund aber war, nachdem er die geopferte Wurst erhascht, gänzlich verschwunden und Jakob hat ihn seitdem niemals mehr gesehen, obwohl er sich angelobt hatte, ihn, wenn er ihn jemals wiederfinden sollte, zu schinden und sein Fell zum ewigen Angedenken an jene eine Stunde auf der Universität ausstopfen zu lassen.

Siebentes Kapitel.

Der Moralische verschwindet auf eine geheimnißvolle Weise.

Während Jakob auf diese Weise den unangenehmen und angenehmen Wechselfällen eines müßigen dem Zufall anheimgegebenen Lebens ausgesetzt war, befand sich derjenige, welcher die letzte Veranlassung zu Jakobs Schicksal, wenn auch unwissentlich geboten hatte, in einer höchst behaglichen Lage. Schnahse hatte seinem Gönner bei seiner letzten Zusammenkunft nämlich erklärt, daß er Werner nicht länger bei sich behalten könne. Denn so sehr er sich auch bemüht, ihn auf den Weg der Besserung zu bringen, so wolle er doch von seiner traurigen Leidenschaft nicht ablassen. Er sehe sich also genöthigt, sich seiner Verpflichtung zu entledigen. Er wolle gern nach wie vor das Seinige thun, ihn auf einen sichern Weg zu bringen. Aber auf keinen Fall könne er ihm, nach so vielen fruchtlosen Versuchen, länger ein Asyl in seinem Hause geben. Er befürchte übrigens auch, daß dem Manne die eine Eigenschaft gebreche, welche er bisher an ihm geschätzt — die Ehrlichkeit. Denn es

Digitized by Google

seien ihm in der letzten Zeit eine Menge Dinge auf eine unerklärliche Weise abhanden gekommen.

Die letzte Mittheilung machte den armen Meyer ganz unglücklich, doch ließ er sich keineswegs dadurch von dem Entschlusse abschrecken, welchen er gefaßt. Er wollte es denn selbst mit dem Moralischen versuchen, ihn bei sich aufnehmen, und sich eine Zeitlang einzig und allein seiner Besserung widmen. Schnahse sollte ihm wenigstens dabei helfen, da er seine Macht über ihn hinlänglich kennen gelernt hatte, und das versprach der gute Mann auch mit der frommsten Miene von der Welt.

Es ist eine, wenn auch seltsame, doch nicht seltene Erscheinung im Leben, daß wir oft bei den Dingen, die am Tage liegen, mißtrauisch und kritisch sind, dafür aber bei den wichtigsten Dingen blindlings, ohne alle Vorsicht und Skrupel, hineintappen. So lange Meyer von der Existens des Moralischen wußte, war auch nicht ein einziges Mal ein Zweifel an der Aechtheit des Pseudo-Werner in ihm aufgestiegen, hatte er noch nicht ein einzigesmal die Quelle näher untersucht, aus welcher sein Glaube, Rosas verschollenen Vater vor sich zu sehen, hervorgegangen. Schnahse hatte ihm eine Geschichte von einem Menschen erzählt, und diese Geschichte und auch der Name paßten allerdings ganz genau zu der Geschichte, welche er von Meinhold in Bezug auf Rosas Vater gehört. Aber trotz allem und alledem konnten dennoch Rosas Vater und der Moralische zwei ganz verschiedene Personen sein, selbst dann, wenn auch kein Betrug mit im Spiele war. Wenigstens hatte Meyer nichts, worauf er fußen konnte, als zwei Geschichten von zwei Leuten, die Meyer allerdings für höchst zuverlässig halten mußte. Aber es hatte Niemand, selbst der vermeintliche Werner nicht, seine Identität mit Rosas Vater juristisch außer allem Zweifel festgestellt, wenigstens fehlte noch das Zeugniß der Hauptperson, nämlich seiner Tochter, welche alle anderen Gewährsmänner aufgewogen hätte.

Die Sache, wie sie jetzt lag, war wenigstens dazu angethan, noch immer einige Zweifel vorwalten zu lassen, bis das Zeugniß dieser Hauptperson sie bestätigt hätte. Aber wie gesagt, Meyer war in seiner Gewißheit so befangen, daß es ihm gar nicht in den Sinn kam, Rosa könnte an der Identität des angeblichen Werner mit ihrem Vater jemals im geringsten zweifeln.

So hatte Meyer denn einen Menschen bei sich aufgenommen, den selbst der wohlthätige, fromme Schnahse so gut wie aufgegeben hatte. Es mochte ein Widerspruch in dessen bisheriger guter Zuversicht und

Digitized by Google

ſeiner jetzigen Hoffnungsloſigkeit liegen, ein ſchlau berechneter Widerſpruch — aber Meyer gehörte, wie geſagt, zu den Charakteren, welche, weil ſie ſo durchaus wahrhaft, gerade und vertrauungsvoll ſind, in ihrem Vertrauen nur ſehr ſchwer erſchüttert zu werden vermögen. Was Schnahſe that und ſprach, daran glaubte Meyer, weil er ihn für den rechtlichſten Mann von der Welt hielt. Wo kein Zweifel iſt, da iſt auch kein Mißtrauen. Schnahſe hätte dem argloſen Meyer getroſt noch unglaublichere Dinge zu glauben zumuthen können. Und lehren uns die tauſende von Irrthümern, die noch heute ſo allverbreitet ſind, und vielleicht dereinſt von der ganzen Menſchheit mit wenigen Ausnahmen geglaubt wurden, lehren uns dieſe Irrthümer nicht, wie leicht wir Alles glauben, wenn es aus einer ehrwürdigen Quelle oder aus einer ſolchen — die wir dafür halten, fließt?

So war denn Meyer glücklich, einen Gegenſtand zu beſitzen, der, ſo werthlos er auch an ſich ſein mochte, dadurch, daß er zu dem theuren Mädchen in ſo naher Beziehung ſtand, für ihn unſchätzbar war. Und Meyer war in dieſer Freude, in dieſen ſchönen Träumen von Roſas Glück und Freude ſo aufopferungsfähig, und Schnahſe merkte und wußte das ſo gut, daß es uns, die wir dieſen Frömmler beſſer als Meyer kennen, befremden muß, ihn ſo plötzlich ſo große Vortheile, indem er den Moraliſchen ſeiner Obhut, entließ, aufgeben zu ſehen.

Aber Schnahſe wußte was er that, nicht umſonſt hatte er den Schatz aus den Händen gegeben. Er war mit dem Hauptmann ziemlich ſchnell fertig geworden, aber es war von ihm ein großer Theil der Beute ſeiner Sicherheit geopfert worden. Er wollte es mit dem andern Opfer ſchneller machen, mit einem Schlage, ſo viel als möglich, erhaſchen, und die Vorbereitungen waren, nachdem er geſehen, daß ſich die glücklichſten Umſtände zuſammenfügten, um die Ausführung ſeines Planes zu erleichtern, ſchnell getroffen.

Es war am erſten Abend nach Jakobs Entfernung, als Meyer mit dem Moraliſchen in ſeiner traulichen und gemüthlichen Hinterſtube beiſammen ſaß. Eine Flaſche Wein ſtand vor ihnen, Beide rauchten eine Cigarre, Meyer hatte dem Moraliſchen den Tag über nicht einen Tropfen Branntwein geſtattet. Er meinte, es würde ſchon ein Schritt vorwärts ſein, wenn Werner des Branntweins ſich gänzlich entwöhne und ſtatt deſſen Wein trinke.. Ueberhaupt entwarf ſich Meyer einen diätiſchen Plan, den er mit Conſequenz verfolgen wollte. Am Morgen bekam der Moraliſche eine gute Portion Kaffe, der nicht beſſer ſein konnte. Meyer

Digitized by Google

hatte ihn ſelbſt auf der Maſchine gekocht. Werner trank ihn auch mit großer Behaglichkeit, begehrte aber einen kleinen Schluck Rum dazu. Zum Frühſtück, ſagte ihm Meyer, ſolle er eine halbe Flaſche guten Wein erhalten. Damit war Werner allerdings ganz zufrieden, aber er meinte, er bedürfe einer gewiſſen Einleitung zu dieſem Hauptkapitel, dem Frühſtück nämlich — und die dürfe nur in Rum beſtehen. Meyer beharrte conſequent bei ſeiner Weigerung und ſtellte ihm dafür eine Kiſte vortrefflicher Cigarren zur Verfügung. Werner zündete ſich eine an, machte Toilette, wobei ihm Meyer wie ein Kammerdiener half, füllte ſich alle Taſchen mit Cigarren, was Meyer geſchehen ließ, obſchon er ihm ſeine Cigarrentaſche geſchenkt hatte, und nun wollte er ausgehen.

Wohin, lieber Werner? fragte ihn Meyer.

Suche meine Tochter, verſetzte der Moraliſche. Nach Schnahſes Allegorie war es die Reue, es ſchien aber, als hätte Werner ſich eine eigene Allegorie gebildet und mit ſeiner Tochter „die Flaſche" gemeint.

Sie ſuchen Ihre Tochter, verſetzte Meyer, ich werde Ihnen dabei behülflich ſein, ich werde mit Ihnen gehen!

Meyer war in der That entſchloſſen, nicht von der Seite des Moraliſchen zu weichen.

Dieſer aber blickte ihn von der Seite auf eine ſehr verfängliche Weiſe an und murmelte dann:

Gott hat ihn gezeichnet, der will mich verſuchen! —

Werner hätte hinzufügen müſſen, keinen Branntwein mehr zu trinken und die Allegorie wäre vollſtändig geweſen. Vielleicht ergänzte er auch wirklich in ſeinen Gedanken auf dieſe Weiſe ſeine Worte.

Wir wollen ein wenig ausfahren, fuhr Meyer fort, es iſt ein ſchöner Tag. Wir fahren nach Charlottenburg und frühſtücken bei Buder. Und ſogleich traf Meyer ſeine Anſtalten. Er ließ einen hübſchen Wagen kommen, den er für den ganzen Tag miethete und fuhr bald darauf mit Pſeudo-Werner ab.

Sehr moraliſch! rief dieſer ein über das andere Mal und lehnte ſich mit vornehmer Nachläſſigkeit im Wagen zurück.

Aber Meyer hatte ſeine liebe Noth mit ihm. Bei jedem Deſtillateur, bei jedem Boutiquer rief er dem Kutſcher ein gebieteriſches Halt zu, aber der Kutſcher hatte Verſtand genug, die Situation des Moraliſchen richtig aufzufaſſen und ſo genügte ihm ein einziger Wink von Meyer, ihn taub gegen alle Befehle Werners zu machen. Nun verſuchte es dieſer aber mehrere Male aus dem Wagen zu ſpringen und Meyer ſaß

Digitized by Google

fortwährend in Angſt und hielt ihn beſtändig bei ſeinem Frackzipfel feſt. Er athmete auf, als ſie endlich die Chauſſee erreichten, wo es keine Lokale mehr gab und ſein Fahrgaſt keiner weiteren Verſuchungen ausgeſetzt war. Er gerieth aber offenbar in eine ſehr unbehagliche Stimmung, warf ſich in den Wagen zurück und ſchlief bis dieſer ſtille hielt.

Kaum vermochte ihm Meyer zu folgen, ſo ſchnell ſtieg er jetzt aus, eilte an's Büffet und verlangte ein Glas Rum. Meyer verhinderte jedoch, daß es ihm verabreicht wurde und beſtellte Wein und ein gutes Frühſtück. Dann flüſterte er dem Kellner zu, ſeinem Freunde um keinen Preis irgend ein Getränk zu verabreichen. Uebrigens verlor er den Moraliſchen nicht aus den Augen, der ihn unter allerlei Vorwänden verließ und nicht eher bei ihm blieb, bis Frühſtück und Wein auf dem Tiſche ſtand.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle Leiden, welche Meyer dieſen Tag durch den Moraliſchen zu erdulden hatte, beſchreiben. Nur die Langmuth eines Mannes von Meyers Menſchenfreundlichkeit und Großmuth, vermochte ſie zu ertragen. Dafür hatte er aber am Abende den Triumpf, Pſeudo-Werner in einem faſt nüchternen Zuſtande neben ſich ſitzen zu ſehen. Er hatte ihm allerdings den Tag über alle nur denkbaren Zerſtreuungen gemacht, er war mit ihm nach dem zoologiſchen Garten, und nach verſchiedenen jedoch weit entfernten Vergnügungslokalen gefahren. Mit Ausnahme von drei Gläſern Rum, die ſich der Moraliſche durch einen höchſt originellen Kunſtgriff zugeeignet, hatte er den Tag über nur anderthalb Flaſchen Wein getrunken. Den Rum hatte er nämlich dadurch erwiſcht, daß er verſchiedene Male Gäſten, welche neben ihm ſaßen, den vor ihnen ſtehenden Rum ohne Weiteres ausgetrunken. Meyer entſchuldigte ihn natürlich auf die eindringlichſte Weiſe und es wurde dadurch Skandal verhütet. — Ein ander Mal kroch er hinters Büffet und verſuchte auf heimliche Weiſe eine Flaſche Liqeur wegzunehmen. Meyer entdeckte es jedoch und holte ihn glücklich hervor. Es blieb ihm nichts anders übrig, als ihn überall für geiſtesabweſend auszugeben.

Der erſte Tag war alſo glücklich überſtanden, und wenn auch Meyer darauf gefaßt war, daß er noch mehrere Tage ſeine großen Plagen mit ihm haben würde, ſo hielt er doch an der Hoffnung feſt, ihn durch Ausdauer und Beharrlichkeit von ſeinem Laſter zu entwöhnen. Wenn ich vier Wochen, ſo dachte er, dieſer Aufgabe unausgeſetzt gewidmet haben werde, dann wird der gute Erfolg ſicher nicht ausbleiben. Ich

Digitized by Google

kann ihn seiner Tochter zuführen. Sie wird darüber glücklich sein und ich mit ihr.

Es war der heutige Tag der 18. September, es waren also gerade noch vier Wochen bis zum verhängnißvollen achtzehnten October.

Als Meyer so da saß, dem Moralischen gegenüber, und schweigsam seine Cigarre rauchte, da mochte ihm Rosas glückliches Gesicht, wenn er ihr ihren Vater zuführen würde, vorschweben. Und je freundlicher er sich dieses ausmalte, je angenehmer war ihm Werners Erscheinung. Er betrachtete ihn mehrere Male verstohlen und kam allmählig wirklich dahin erst einige entfernte, dann sogar eine große Aehnlichkeit gewisser Züge in seinem Antlitze mit denen seiner geliebten Pathen zu finden.

Woran der Pseudo-Werner dachte, möchte selbst für den Autor, der sonst in solchen Dingen allwissend zu sein pflegt, schwer zu bestimmen sein. Wie es schien, fand er es für höchst moralisch, so sorgenlos im bequemen Lehnsessel zu sitzen. Er blies die blauen phantastischen Wölkchen seiner Cigarre weit vor sich her, und strich sich wohlgefällig die Vatermörder. Obwohl ihm diese fast das halbe Gesicht einnahmen, so war er doch so verliebt darin, daß er sehr hübsche Hemden, welche ihm Meyer gab, nicht anziehen wollte, weil sie allerdings keine so großen Vatermörder und Manchetten hatten. Vor ihm stand ein Glas Bischof, das er mit großer Behaglichkeit dann und wann an den Mund brachte. Von Zeit zu Zeit erhob er sich, trat an Meyer heran, klopfte ihm auf die Schulter und sagte mit einer vielsagenden Miene:

Sehr moralisch! —

O, ich hoffe, versetzte Meyer jedesmal, ich hoffe, wir werden Beide noch sehr moralisch werden. Man darf nicht an sich verzweifeln. Es kann noch Alles gut werden.

Und der Moralische that dann wieder einen Schluck, schnalzte mit der Zunge, blies Meyern den Rauch seiner Cigarre zu und wiederholte sein gewöhnliches „sehr moralisch!“ —

Endlich brach die Nacht heran und Meyer würde den Pseudo-Werner daran erinnert haben, daß es Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben, wenn dieser nicht schon seit einer Stunde in seinem Lehnsessel wie ein Bär geschnarcht hätte. Meyer wollte ihn nicht wecken, er hatte die kleine Martini, welche jetzt vorläufig Jakobs Dienste verrichtete, schon längst fortgeschickt, die Lampe begann zu erlöschen und Meyer gewahrte mit großem Mißbehagen, daß kein Oel mehr vorhanden war. — Jakob hatte bisher für dergleichen Wirthschaftsangelegenheiten stets pünktlich Sorge

Digitized by Google

getragen, das war eine gute Eigenschaft, die ihm Meyer gern nachrühmte und in dieser Beziehung vermißte er seinen alten Diener. In diesen vier und zwanzig Stunden, welche er bereits ohne Jakobs Dienstleistungen verleben mußte, hatte er auf manche gewohnte Bequemlichkeit verzichten müssen, und Meyer verspürte all die Unbehaglichkeit, von welcher wir uns nicht gut losreißen können und die wir empfinden, wenn wir die gewohnte Dienstleistung eines Menschen, der mit unsern Eigenheiten vollkommen vertraut, vermissen und Dinge befehlen und anordnen müssen, die sich bisher gewissermaßen wie von selbst verstanden. Der Mensch ist hierin einer Uhr zu vergleichen, die nur richtig gehen kann, wenn sie pünktlich aufgezogen wird. Und es ist unbestreitbar wahr, daß die Ordnung die Seele aller Seelen ist, wie äußerlich und unwesentlich sie vielleicht auch der genialen Liederlichkeit erscheinen mag.

Da also das Licht dem Erlöschen nahe war, so mußte Meyer sich am Ende doch bequemen, den Moralischen aus dem Schlafe zu rütteln, damit er sich zu Bette begeben könne. Es war aber nicht möglich ihn zu ermuntern. Gleichwohl wollte ihn Meyer die Nacht nicht im Stuhle verbringen lassen. — Es blieb ihm daher nichts übrig, als ihn auszuziehen und in's Bette zu tragen. Meyer bequemte sich hierzu. Es gelang ihm, ihn zu entkleiden, ihn aber fortzutragen, vermochte er nicht. Glücklicher Weise aber hatte der Lehnstuhl Rollen und so fuhr ihn Meyer in das ihm angewiesene Zimmer hinein und brachte ihn glücklich in sein Bett.

Nun begab sich auch Meyer zur Ruhe. Er war sehr müde und lag bald im tiefsten Schlafe. Ein Engel umschwebte ihn und lächelte ihn in frohen Träumen an. Ein Engel? — Ein Teufel war ihm näher. Aber Meyer hörte nicht wie die Küche leise geöffnet wurde, er hörte nicht die schleichenden Tritte, welche leise in seine Vorderstube traten. Er hörte nicht, daß eine dunkle dämonische Gestalt bis an sein Bette herantappte, sah nicht das lange verkniffene Gesicht, welches sich jetzt über sein Gesicht hinüberbeugte und seinem Athem zu lauschen schien. Meyer sah und hörte nichts von Allem was um und bei ihm vorging, er schlief und träumte fort von seinem Engel bis zum lichten Morgen und als er dann erwachte, stand er sofort auf, um zu sehen, ob Werner noch schlief. Aber welch ein Entsetzen erfaßte ihn. Werners Bette war leer. Der Moralische war verschwunden. Die Thürschlösser waren sämmtlich unversehrt, aber sein Schreibbüreau, seine Geldkiste waren erbrochen — seine sämmtlichen Werthpapiere, seine Kleinodien, sein baares Geld in Gold und

Digitized by Google

Silber — war fort. Er war auf eine entſetzliche Weiſe beſtohlen, es fehlte ihm mehr als die Hälfte ſeines Vermögens. Und wer war der Dieb? —

O, Himmel! Wie krümmte ſich Meyers menſchenfreundliches Herz unter dieſem giftigen Schmerze. Nur der Moraliſche konnte der Dieb ſein.

Achtes Kapitel.

Es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Eine halbe Stunde lang ſaß Meyer rath- und thatlos in ſeinen Lehnſeſſel. Das Ereigniß ſchlug ſeinen Muth ſo ſehr darnieder, er war ſo beſtürzt über dieſen entſetzlichen Ausgang eines Planes, von dem er ſo ſchön geträumt, daß er wie völlig gelähmt ſchien. Jetzt fielen ihm auch Schnahſes warnende Worte ein, und er mußte zugeben, daß dieſer gute Mann nur zu ſehr Recht hatte, den Moraliſchen von ſich zu entfernen. Uebrigens war ihm der Diebſtahl trotz Allem auf eine höchſt unerklärbare Weiſe verübt, wenn er nicht annehmen wollte, daß der Moraliſche nicht ſo feſt geſchlafen, daß ſein Rauſch vielmehr Verſtellung geweſen war.

Der erſte Schritt, den Meyer, nachdem er ſich wieder ein wenig ermannt, thun zu müſſen glaubte, war, Schnahſen zu beſuchen, ihm das Unglück mitzutheilen, und vielleicht mit ſeinem Beiſtand den Moraliſchen ausfindig zu machen. Eine Anzeige bei der Polizei wollte er, bis er mit Schnahſen geſprochen, unterlaſſen.

Meyer traf den Herrn Schnahſe in ſeiner Wohnung. Er ſaß auf ſeinem Sopha und las die Bibel. Es ſah ſo ruhig, wir könnten ſagen, ſo feierlich bei dem frommen Manne aus. Selbſt das Eichkätzchen in ſeinem hölzernen Häuschen ſchien von der Andacht ſeines Herrn angeſteckt zu ſein, und blickte from und ruhig, als höre es ihm aufmerkſam zu, nach ihm hin. Die Thüre war unverſchloſſen geweſen, Schnahſe hatte, in ſeiner heiligen Lectüre vertieft, Meyers Pochen gar nicht vernommen, und als dieſer endlich ins Zimmer trat las er laut die Worte:

Digitized by Google

Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.

Meyer ſetzte ſich ruhig an der Thüre nieder um den frommen Mann in ſeinen Erbauungen nicht zu ſtören, aber ſchon hatte ihn Schnahſe bemerkt. Er legte ſeine Bibel auf den Tiſch und begrüßte ſeinen Gaſt.

Es iſt etwas ſehr, ſehr Unangenehmes, ſagte Meyer, was mich zu Ihnen führt. Ich bin ganz niedergeſchlagen, ganz außer mir. Sie ſind es, mein lieber Herr Schnahſe, von dem ich jetzt Troſt und Hülfe erwarte.

Reden Sie, mein lieber Freund, verſetzte Schnahſe mit ſalbungsvoller Ruhe, als habe er nicht die geringſte Ahnung von dem, was Meyern begegnet ſein konnte. Was ich vermag, will ich thun. Seien Sie nur ruhig und gefaßt: denn der Herr behütet Alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottloſen.

Meyer dankte für dieſen frommen Zuſpruch und erzählte nun, was ihm begegnet. Schnahſe ſchien von ſeiner Mittheilung auf's Höchſte überraſcht zu ſein. Er habe allerdings bemerkt, ſagte er, daß der unglückliche Werner nicht reine Hand behalte, und er habe es für ſeine Pflicht gehalten, ihn, ſeinen Gönner, davon in Kenntniß zu ſetzen. Aber nimmer hätte er geglaubt, daß er ſich ſo weit vergeſſen würde, einen ſo ungeheuerlichen Raub zu vollführen. Jedenfalls nehme er an, daß es im Kopfe des Unglücklichen durchaus nicht richtig ſei, und daß er die That im Wahnſinne vollführt, doch es handele ſich jetzt nicht darum, den Motiven des Verbrechens nachzuſpüren, ſondern vielmehr ihn aufzuſuchen und zu verhindern, daß der Raub nicht in andere Hände gelange, aus denen es wohl ſchwerlich jemals wieder zurückkommen würde. Nun wiſſe er leider nicht, in welchen Tabagien Werner zu verkehren pflege, denn ſo lange er unter ſeiner Aufſicht gelebt, habe er niemals eine ſolche beſuchen können. Nur einige Weinhäuſer, in die er ihn ſelbſt geführt, könne er namhaft machen und es bliebe nichts anderes übrig, als die Runde durch die Stadt zu machen, oder die Polizei in Allarm zu bringen.

Und Schnahſe ſprach das Wort „Polizei" ſo ruhig und feſt aus, daß kein Menſch, und am wenigſten Meyer, den leiſeſten Gedanken hätte hegen können, daß er durchaus keinen Grund hatte, zu wünſchen, die Sache möchte bei der Polizeibehörde zur Verhandlung kommen.

Der Gedanke, ſagte Meyer, einen Menſchen, dem ich ſo wohl wollte, der Polizei zu überliefern, iſt mir entſetzlich, aber wenn andere Wege

Digitized by Google

nicht zum Ziele führen, bleibt mir freilich nichts anderes übrig. Doch ich will mein Möglichſtes verſuchen. Ich will in ganz Berlin nach ihm herumfragen, und ich hoffe, daß ich dabei auf Ihre Hülfe rechnen kann, lieber Herr Schnahſe.

Es thut mir leid, verſetzte dieſer, daß ich dieſen Vormittag unmöglich von meinem Hauſe abkommen kann, aber Nachmittag bin ich der Ihrige mit Leib und Seele. Erwarten Sie mich um zwei Uhr.

Meyer mußte wohl mit dieſem Verſprechen zufrieden ſein, und er bat den guten Mann nur noch, ihm die Weinhäuſer, von welchen er geſprochen hatte, zu nennen. Dem willfahrte Schnahſe auf das Zuvorkommenſte, und dann entließ er den conſternirten Meyer mit allen möglichen bibliſchen Tröſtungen, die jener mit ſeiner gewöhnlichen Herzlichkeit annahm.

Kaum war Meyer fort, da ſchloß Schnahſe leiſe die Thüre, trat in ſein Hinterkämmerchen und kramte in ſeinem Bette herum. Bald darauf holte er einen ſchweren Beutel, der dem Anſcheine nach mit Geld angefüllt war, und einen anderen, der Papiere enthielt, hervor.

Als er den Beutel mit Geld in ſeiner Hand hatte, da blitzte aus ſeinen ſtets fromm geſenkten Augen plötzlich ein unheimliches Feuer und ſein Geſicht nahm die Färbung und den Ausdruck einer gewaltſam hervorbrechenden Leidenſchaft an. Er hielt den Beutel krampfhaft umkrallt und ſelbſt in dieſem Augenblick blätterte ſein Gedächtniß in der Bibel herum und die bei ihm zur zweiten Natur gewordene Heuchelei, machte aus der entſetzlichſten Unthat, welcher ein Menſch fähig iſt, eine fromme That:

Einen Armen haſſen auch ſeine Nächſten, murmelte er, aber die Reichen haben viele Freunde. Ja, den Armen haſſen alle ſeine Brüder, und ſelbſt ſeine Freunde trennen ſich von ihm.

Spricht ſo nicht der weiſe Salomo? — Ich aber bin jetzt reich — und die Welt ſoll mich ehren — und ſie wird mich ehren. Wird ſie mir bis auf's Herz ſehen, wenn ſie von meinem Geld geblendet iſt? — Wird ſie mir nicht hofiren? Guter Herr Schnahſe! Liebſter Herr Schnahſe! Frommer Herr Schnahſe! — Ach, was ſind Sie für ein braver Mann! — Wer wird zweifeln an mir, wenn ich ſo viel Geld beſitze? — Wer zu ſchenken hat, dem iſt es wie ein Edelſtein; wo er ſich hinkehret iſt er klug geachtet! Weiſer Salomo, Du kennſt die Welt! — Schnahſe kennt ſie auch! — Halt, wer iſt da? —

Digitized by Google

Es wurde gepocht, und dem weisen Schnahse pochte das Gewissen, und das Geld gab einen lauten, verrätherischen Klang von sich, als er den Beutel rasch wieder in's Bette gleiten ließ. Er schlug schnell die Decke darüber und trat hinaus, um zu öffnen.

Es war Niemand draußen.

Er scheint schon wieder fortgegangen zu sein, murmelte Schnahse. Dann desto besser. Ich muß es fortschaffen, man kann gar nicht wissen, wie die Sache kommt. Die Todten sind freilich stumm, aber ich weiß nicht, es ist mir, als gucke mir beständig Jemand über die Schultern.

Schnahse schauerte zusammen und sah sich ängstlich um, als müsse wirklich Jemand hinter ihm stehen. Wenn es nicht für jede Unthat eine Nemesis giebt, das böse Gewissen bleibt stets ein furchbarer Rächer, und wenn Verbrecher gestorben sind, ohne daß sie den Lohn ihrer Unthaten empfangen haben, so hat sie sicher ein böser Schatten durch ihr trauriges unsicheres Leben hindurch verfolgt.

Schnahse wußte zu wohl, daß die Entdeckung einer Unthat oft an einem Faden hängt und er ließ daher nichts außer Acht, was irgend einen Verdacht gegen ihn erwecken konnte. Für den schlimmsten Fall aber wollte er das corpus delicti aus seinem Hause schaffen, denn alle Verdachtsgründe gegen ihn, falls solche wirklich aufkommen konnten, entbehrten eines Fundamentes, wenn man das gestohlene Gut bei ihm nicht vorfand. Er hatte die nöthigen Schritte hierzu gethan, und eine halbe Stunde später hielt ein Einspänner vor seiner Thüre, den er auf einen Tag gemiethet hatte. Schnahse kutschirte selbst. Er hatte also keinen Zeugen, als er einen schweren Beutel Geld und noch einen andern leichten Beutel, in einen Habersack gesteckt, in den Wagen legte, er hatte keinen Zeugen, als er wohl eine Stunde lang durch die Stadt fuhr, die Kreuz und die Quere, als habe er kein Ziel und keine Absicht. Er hatte keinen Zeugen, als er endlich vor der Wohnung der Madame Bremer hielt, den Habersack in ihre Wohnung trug, und er hatte keinen Zeugen, als Madame Bremer, seine Bundesgenossin zur Ausbeutung der menschlichen Gesellschaft, ihn in ihrer Stube empfing und die Beutel in einer mit einem eigenthümlich construirten Schlosse versehenen Kiste stellte. Schnahse schloß hierauf die Kiste und steckte den Schlüssel zu sich.

Heute Abend zählen wir, sagte er dann, und Sie bekommen Ihre Provision, wie es verabredet. Vorläufig aber behalten Sie das Geld hier. Vor einem Jahre darf nichts in Umlauf kommen. Wir müssen

Digitized by Google

unſere Gelegenheit abwarten. Uebrigens können wir ganz ruhig ſein. Die Sache iſt ungemein ſchlau ausgeführt.

Und Schnahſe ging wieder und beſtieg ſeinen Wagen, er hatte keinen Zeugen, als er die Bremer wieder verließ und triumphirend lächelte. Er hatte keinen Zeugen? — Gedachte er nicht jener Worte, welche das Herz erbeben machen, ſo oft man ſie auch leſen mag: Sieh da, ſieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibycus! — —

An den Händen des niederträchtigen Frömmlers klebte Blut. Er hatte nicht nur geraubt! — Er war ein Mörder! — Weder Kraniche, noch Raben hatte der Gemordete in Todesangſt zur Rache aufgerufen, aber es hatte ein Stern über der entſetzlichen That geleuchtet, es hatte das göttliche Auge darauf hingeſehen. Wie — Schnahſe hatte keinen Zeugen? — Und wann iſt je eine Unthat verübt worden, und es leuchtete kein Stern darüber, und Gottes Auge blickte nicht darauf hin? — Wie vermag ſich das Verbrechen zu verheimlichen, wo es ſich dem Volksgewiſſen, wo es ſich durch alle Geſchichte hin offenbart: es iſt Nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen! Ja, Schnahſe, frömmelnder Schurke, Du haſt keinen Zeugen, wähnſt Du, ſchlau, ſehr ſchlau haſt Du Deine Sache gemacht — aber die Zeit kommt näher, wo es in Deinen Ohren erdonnern wird:

Sieh da! ſieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibycus! —

Es kann dem Leſer kein Räthſel mehr ſein, auf welche Weiſe der Diebſtahl bei dem argloſen Meyer vollbracht worden war. Er hat die ſchleichende Tritte in jener Nacht gehört, er hat das dämoniſche Geſicht ſich über den ruhigen Schläfer beugen ſehen — und er hat den Heuchler Schnahſe erkannt. Der für ihn glückliche Umſtand, daß Jakob ſeinen Herrn verlaſſen mußte und Meyer ganz allein mit dem Moraliſchen war, hatte ſeinen Plan ſchneller als urſprünglich beſtimmt war, zur Reife gebracht.

Als Wirth des Hauſes konnte Schnahſe ſich zu ſämmtlichen Thüren der Wohnung, welche Meyer inne hatte, ſehr leicht Eingang verſchaffen. Er wußte, wo Meyer ſein Geld und ſeine Papiere hatte, und rechnete nach ſo großen Strapazen, welche Meyer, wie er wußte, den Tag über mit dem Moraliſchen ausgeſtanden hatte, auf deſſen feſten Schlaf. Weniger feſt wünſchte er den Moraliſchen ſchlafen zu finden. So öffnete er ſich das Haus, welches noch vor Kurzem ſein Eigenthum war und trat zuerſt in die Stube des Moraliſchen. Dieſer ſchlief und Schnahſe weckte ihn, indem er ihm kaltes Waſſer mit einer kleinen Spritze in's Geſicht und in die Ohren ſpritzte. Der Moraliſche erwachte, und Schnahſe

Digitized by Google

befahl ihm ruhig zu bleiben, ſetzte ihm ein Fläſchchen Branntwein hin und verhieß ihm, ihn zu ſich zu führen, und ihm ein ganzes Faß Rum zu ſchenken. Nun machte ſich Schnahſe an die Arbeit. Er war ſo gut vorbereitet, daß er in funfzehn Minuten den beabſichtigten Raub ausgeführt hatte. Er verſprach dem Pſeudo-Werner die Hälfte, und reichte ihm ein paar Goldſtücke, welche er mit dem Ausrufe: ſehr moraliſch! in die Taſche ſteckte. Uebrigens begriff der arme Teufel nicht recht, was Schnahſe eigentlich vor hatte, denn nüchtern war er natürlich nicht.

Doch ſtand er noch feſt genug auf den Beinen, um ſeinem entſetzlichen Führer folgen zu können. Sie gelangten unbemerkt auf die Straße, und Schnahſe den taumelnden Trunkenbold unter den Arm faſſend, und wohlweislich nur auf dem Straßendamme gehend, gelangte mit ſeiner ſchweren Laſt, die ihm übrigens nicht ſo ſchwer wurde, unangefochten und unverdächtig in ſeine Wohnung. Die Straße war öde und todt, der Nachtwächter weit entfernt — wer ſollte ihn mit ſeinem dem Tode geweiheten Gefährten eintreten und bald darauf das Haus wieder verlaſſen geſehen haben? —

Ja, wer hatte ihn geſehen, den Böſewicht mit ſeinem Opfer durch die ſtillen Gaſſen taumeln? Wer hatte ihn geſehen mit dem Moraliſchen bei der Stralauer Brücke? — Wer hatte den ſchweren Fall in's Waſſer, wer den Hülferuf vernommen? — Auch die kleine, ſo unſchuldig ausſehende Spree, als könnten ihre Wellen nur kleine muntere Fiſchchen beherbergen, als habe ſie nimmer ein Menſchenopfer gefordert, die kleine, unſchuldige Spree ſchlug mit ihren flachen ſilbernen Wellen wiederum über ein warmes Leben zuſammen und ernſt und ſchweigſam ſpiegelten ſich die Sterne darin, als wollten ſie herniederſchauen bis auf ihren innerſten Grund und ſehen, wo das unglückliche Opfer verblieb.

Es war ein Mord geſchehen. Bedeckt vom Schatten der Nacht war ein Menſchendaſein gewaltſam aus dem Buche der Lebenden geſtrichen worden, und der Mörder ging von dannen, ängſtlich, zitternd, fröſtelnd und mit unheimlich ſchleichenden Tritten. Er wagte nicht zum geſtirnten Himmel aufzublicken, die flimmernden Verräther fürchtend, der Mond folgte ihm Schritt vor Schritt, wie ſein böſes Gewiſſen. Und als er in ſeine Kammer trat, da ſtand er ſeinem Fenſter gegenüber und blickte ſtill und ernſt hinein — Schnahſe ſchloß die Laden.

Es war geſchehen. Der Raub war geborgen. Die Spur deſſelben vertilgt. Wer hatte es geſehen? —

Digitized by Google

Nur der Himmel. Nur die Sterne. Nur der Mond! —
Sieh da! Sieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus! — — —

Neuntes Kapitel.

Jakob wird von seinem ehemaligen Herrn wieder in Gnaden aufgenommen.

Meyer saß erschöpft in seinem Lehnstuhl. Es war ihm so weh um's Herz, daß er hätte weinen können, den ganzen Nachmittag war er mit dem theilnehmenden Menschenfreund Schnahse, der ihn in einem eigends gemietheten Wagen abgeholt, durch die Stadt gefahren, sie hatten in jeder Tabagie, die ihnen auf der Fahrt aufstieß, nach dem Moralischen gefragt. Er war nirgends anzutreffen und nirgends gesehen worden. Schnahse hatte nun dem unglücklichen Meyer auf's dringlichste anempfohlen, nicht länger zu zögern und am andern Morgen der Polizei von dem Vorfalle Anzeige zu machen. Nur solle er nicht erwähnen, er hoffe diese Rücksicht verdient zu haben, daß der Elende einige Zeit bei ihm gewohnt, Meyer sah die Nothwendigkeit ein, die Hülfe der Polizei anzurufen, denn sein Verlust war zu bedeutend, um auf den Ersatz zu resigniren. So wehe es ihm auch that, den Vater seines lieben Mädchens auf so bittere Weise zu verfolgen, er hielt es für seine Pflicht. Im Uebrigen hielt er fest daran, es gegen keinen Menschen über seine Lippen zu bringen, daß dieser Werner mit Rosas Vater identisch sei.

Dennoch standen ihm Thränen in die Augen. Dies Schicksal war zu herbe, selbst für seine Lang- und seinen Duldermuth.

In diesem Augenblick wurde geklingelt. Meyers Herz pochte. Es war ein bekanntes Klingeln und er hatte sich nicht geirrt, denn als er öffnete, hallte ihm ein lauter, freundlicher guten Abend, Herr Meyer! entgegen und sein ehemaliger Diener Jakob stand vor ihm.

Meyers Gesicht erheiterte sich. So ungehalten er auch auf den

Digitized by Google

vorlauten Jakob gewesen war, so hatte er dennoch in diesem Augenblick Alles vergessen. Jakob, an dessen Ehrlichkeit und Treue er fest glaubte, erschien ihm jetzt wie ein von Gott gesandter Tröster, wie ein guter Engel. Sein Herz wurde mit einem Male erleichtert und fast unbewußt reichte er ihm freundlich und herzlich die Hand.

Wir kommen sehr spät, kann ich wohl sagen, begann Jakob, als er im Zimmer seines alten Herrn war, aber wir waren den Nachmittag schon öfter hier, Herr Grunow und ich. Der Herr Grunow wollte nämlich für mich ein gutes Wort bei Ihnen einlegen und ich rechnete auf einen guten Erfolg. Denn was Herr Grunow sich vornimmt, setzt er durch, kann ich wohl sagen.

Zur Sache Jakob, ermahnte Grunow, sonst meint Herr Meyer, wir handeln unschicklich genug, um ihn in Ihrer persönlichen Angelegenheit, noch so spät zu behelligen. Herr Meyer, wir kommen Ihretwegen. Wir haben nämlich im Hause gehört, daß Sie in der vergangenen Nacht bedeutend bestohlen worden sind. Vielleicht können wir einiges Licht über den Thäter verbreiten.

Meyer nahm eine feierliche Miene an, und erzählte kurz und klar den Vorfall der Nacht. Während seiner Erzählung winkte Jakob dem Studenten mehrere Mal bedeutsam zu.

Sie glauben also, daß jener Mann, den Sie aus Gründen der Wohlthätigkeit und in Folge Ihrer seltenen Menschenfreundlichkeit bei sich aufgenommen, der Dieb wäre?

Ganz gewiß, versetzte Meyer, es ist nicht möglich, gegen irgend einen andern Menschen nur den kleinsten Verdacht zu hegen.

Das ist allerdings möglich, kann ich wohl sagen, fiel Jakob mit großer Ungeduld ein — wie wäre es dann — —

Stille, Jakob, rief Grunow — ich werde an Herrn Meyer erst noch einige Fragen richten.

J, versetzte Jakob, Fragen steht Jedem frei, aber ich denke, um die Sache kurz zu machen, mit einer Frage alle übrigen überflüssig zu machen. Wie wäre es denn mit dem braven Schnapse, Herr Meyer?

Meyer sah seinen Diener mit einer sehr befremdeten Miene an, und sagte fast entsetzt:

Was willst Du damit sagen, Jakob? —

O, ich habe scharfe Augen, rief Jakob, und wenn Sie, wie Sie sagen, schon um ein Uhr fest geschlafen haben, dann wundert es mich, daß er um drei Uhr mit dem Saufbolde Ihr Haus verlassen hat.

Digitized by Google

Jakob! Jakob! Du irrſt! — rief Meyer aufſpringend.

Irren iſt menſchlich, verſetzte Jakob, aber ich habe ſcharfe Augen, kann ich wohl ſagen. Ich war nämlich geſtern noch ſehr ſpät in dieſer Straße, denn Herr Grunow war in Geſellſchaft und er ließ mich ganz nach meiner Air leben. Denn Herr Grunow iſt ſehr generös, kann ich wohl ſagen. Na, alte Sympathien führten mich hier her, und ich war bis nach zwölf Uhr in der Bierhalle auf der Ecke. Von dort aus ſah ich Herrn Schnahſe mehrere Male die Straße auf- und abgehen und jedesmal zu Ihren Fenſtern hinaufgucken. Um ein Uhr mußte ich zu Hauſe ſein, um dieſe Zeit wollte ich Herrn Grunow abholen, das hatte ich ihm verſprochen, ich mußte alſo fort. Ich mußte aber noch etwas warten, bis Herr Grunow aus ſeiner Geſellſchaft kam, und da erzählte ich ihm, wie ich den guten Mann in Ihrer Straße patrouilliren geſehen. Jakob, ſagte Herr Grunow, ich traue dieſem Menſchen nichts Gutes zu, wir wollen doch einmal Herrn Meyers Wohnung vorübergehen. Es ging mir durch und durch, kann ich wohl ſagen, denn ich traute dem Mann auch nie etwas Gutes zu, obſchon Sie nie ſchlecht auf ihn ſprechen hören konnten. — Aber was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht, das ſieht in Unſchuld ein kindlich Gemüth. Na, und ich habe ſcharfe Augen. Als wir nur noch wenige Schritte von Ihrem Hauſe entfernt ſind, hören wir, daß die Thüre geöffnet wird, wir verſtecken uns. Zwei Leute verlaſſen das Haus und entfernen ſich nach unſerm Verſtecke hin.

Jakob, ſagte Herr Grunow, erkennſt Du die beiden Menſchen? Wenn mir nur der Mond den Gefallen thun möchte, ſagte ich, ihnen ein bischen in die Phyſiognomie zu leuchten, denn ich habe ſcharfe Augen und müßte ſie auf hundert Schritte erkennen, wenn ſie nämlich für mich erkenntlich ſind. Und richtig iſt der Mond ſo generös, kann ich wohl ſagen, und guckt dem einen Menſchen ſo gerade in's Angeſicht, daß ich ihn und den Andern zugleich erkenne. Es waren alſo, um kurz und erbaulich zu ſein, Herr Schnahſe und Gevatter Saufbold mit den großen Vatermördern und den langen Manchetten. Wir konnten uns nun aber nichts anderes denken, als daß ſie ſo lange bei Ihnen in Geſellſchaft waren, ließen ſie vorübergehen, wobei ſich die Vatermörder ſehr fidel bezeigten und gingen unſeres Weges nach Hauſe.

Meyer ſah während dieſer Erzählung Jakobs bald dieſen, bald den Studenten an. Entſetzen, Ueberraſchung und Beſtürzung mahlten ſich in ſeinen Zügen, und es währte einige Zeit, lange nachdem Jakob ſeine Rede geſchloſſen hatte, ehe er Worte finden konnte.

Digitized by Google

Herr Grunow, hub er endlich an, Sie ſagten vorhin, oder Jakob ſagte, daß Sie ſich geäußert hätten, Sie trauten dem Herrn Schnahſe nichts Gutes zu. Ich möchte mir zu fragen erlauben, weshalb? Ich habe eine Menge Beweiſe in Händen, daß dieſer Mann den edelſten, menſchenfreundlichſten Charakter hat. Sie thun ihm wirklich ein großes Unrecht.

Ich kenne ihn als den gemeinſten Wucherer, verſetzte Grunow.

Als Wucherer? — Herr Grunow — ich bitte —

Plötzlich durchzuckte Meyer ein Gedanke und er ſagte: Herr Grunow, erlauben Sie mir auf eine Sache zurückzukommen, die ich — ich verſichere es — ganz gewiß vergeſſen habe. Jedoch ich habe Gründe, die hierher gehören, Sie darnach zu fragen. Erinnern Sie ſich, daß Sie meinem Diener einmal geſagt haben, daß Sie der Verfaſſer einer Annonce ſeien, die mich — ich kann es nicht leugnen, wiewohl ich ſie unter allen Umſtänden dem Verfaſſer längſt verziehen habe, — mich ſehr gekränkt hat.

Ich habe mein Bedauern bereits darüber ausgeſprochen, verſetzte Grunow, ich bereuete es, ſobald ich Sie perſönlich kennen gelernt hatte.

Wußte Herr Schnahſe damals, daß Sie der Verfaſſer waren?

Er wußte es, ich habe es ihm erzählt, ohne zu ahnen, daß er mit Ihnen bekannt wäre.

Haben Sie damals von ihm hundert Thaler empfangen? —

Hundert Thaler? — Wofür? —

Für Ihr Eingeſtändniß.

Keinen Pfennig, mein Gott, auf welche Weiſe auch? Ich war damals reich, oder glaubte es wenigſtens zu ſein. Ich weiß, Sie haben damals eine Belohnung ausgeſetzt. Ach — nun merke ich. — Hat Schnahſe etwa dieſe Belohnung in meinem Namen einkaſſirt? —

So ſcheint es mir, verſetzte Meyer und erzählte nun den Hergang der Sache.

Erkennen Sie nun, weſſen man ſich zu dieſem Menſchen zu verſehen hat? ſagte Grunow. Er hat das Geld für ſich eingeſteckt.

Und ich habe ſcharfe Augen, fügte Jakob hinzu, ich konnte ihn auf den erſten Augenblick nicht leiden.

So ſehr ſich Meyer auch ſtreubte, ſelbſt auf ſolche Verdachtsgründe hin, den Menſchen, dem er ſo viel Zutrauen geſchenkt, zu verdammen, ſo begann er doch endlich an ihm irre zu werden. Grunow aber fragte, ob Meyer beſondere Gründe gehabt habe, dieſen Menſchen bei ſich auf-

Digitized by Google

zunehmen, und ob ſolche etwa durch den heuchleriſchen Schnahſe veranlaßt worden ſeien.

Allerdings, verſetzte Meyer, Schnahſe machte mich zuerſt mit ihm bekannt, aber er konnte unmöglich wiſſen, daß es ſo kommen würde, er kann mir ſeinen Namen wenigſtens nicht in dem Glauben mitgetheilt haben, daß ich mich für den Menſchen ſo intereſſiren würde.

Das iſt aber Alles Lari fari, kann ich wohl ſagen, wenn Sie mir das zu bemerken erlauben wollen, ſagte Jakob. Nach meiner Meinung rücken wir dem Spitzbuben ſofort zu Leibe, überrumpeln ihn in ſeiner Wohnung, finden natürlich dort den Raub, nehmen ihm den wieder ab und quittiren mit einer guten Tracht Prügel. Was wir denn noch an ihm ganz und ungeblaut übrig laſſen, daran mag ſich die Polizei halten, die wir ihm ſofort auf den Pelz ſchicken.

Jakob, ſagte Meyer, das geht nicht. Wir müſſen bedächtig handeln, denn wenn Schnahſe, woran ich übrigens noch immer ganz bedeutend zweifele, wirklich der Thäter iſt, dann haben wir es mit einem überausſchlauen Menſchen zu thun. —

Ach — was ſchlau, fiel Jakob ein, wer Unrecht thut, iſt immer dumm, da hört alle Klugheit auf.

Ich dächte auch, Freund Jakob, ſagte Grunow, Sie begnügten ſich mit dem wichtigen Dienſt, den Sie Herrn Meyer bereits geleiſtet haben, und wofür Sie dieſer ganz gewiß gern wieder zu Gnaden aufnehmen wird. Die weitere Verfolgung der Sache überlaſſen Sie uns. Wir werden Ihnen, wo möglich, eine Rolle dabei zu ertheilen, aber nur unter der Bedingung, ſich genau nach unſeren Anweiſungen zu richten, vor Allem aber, gegen keinen Menſchen nur eine Sylbe von dieſer ganzen ſchlimmen Geſchichte zu erwähnen. Wenn Sie dieſes Verſprechen feierlich geleiſtet haben werden, dann würden Sie bei Ihrem gütigen Herrn in Ihre vorigen Ehren und Würden wieder eingeſetzt werden.

Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Grunow, ſagte Meyer, Sie haben mir aus der Seele geſprochen, ich bin mit dem, was Sie ſo eben ausgeſprochen haben, vollkommen einverſtanden.

Nun, und ich auch, ſagte Jakob vergnügt, aber ich bitte ja nicht zu vergeſſen, daß ich ſcharfe Augen haben und in der Sache ſehr viel leiſten kann. Soll ich ſofort in meine alte Funktionen wieder eintreten, Herr Meyer, und ein Täßchen Thee machen?

Wein, Jakob, bringe uns ein paar Flaſchen Tokaier, nimm Dir die Kellerſchlüſſel, Du weißt ja wo ſie ſind.

Digitized by Google

Wenn der Schnahse nur den Wein nicht auch stibitzt hat, bemerkte Jakob, indem er ging, um seines Herrn Befehle auszuführen.

Er ist wirklich kein schlechter Mensch, sagte Meyer, als sein Bedienter das Zimmer verlassen hatte, aber sein vorlautes Wesen läßt sich gar nicht zähmen.

Sie hatten stets zu viel Nachsicht mit ihm, entgegnete Grunow, Menschen wie Jakob, ist schwer aber nothwendig zu imponiren. Daß er nicht viel anders bei Ihnen werden wird, das kann ich Ihnen voraussagen, aber er ist in seinem Dienste, wie es mir scheint, pünktlich, im Ganzen anhänglich, ehrlich, treu und theilnehmend, und das gleicht manchen Fehler wieder aus. Uebrigens, um mit Ihrem Bedienten zu sprechen, kann ich wohl sagen, daß Ihr Beispiel auf seinen Charakter einen guten und tiefen moralischen Eindruck gemacht hat. Sie haben ihm eine Abneigung gegen Niederträchtigkeit und Liebe für das Gute eingeflößt, und obwohl ein gewisser Leichtsinn ein nicht unbedeutender Zug seines Charakters ist, so wird er doch niemals, selbst in der traurigsten Lage, Ihrer und Ihre guten Lehren vergessen können. Ich habe Beweise davon, und ich glaube, Sie thun sehr wohl, ihn wieder aufzunehmen.

Meyer hatte diese Worte mit höchster Befriedigung angehört, man verließ jetzt dieses Thema und berieth die nächsten Schritte, die man thun wollte, um die Fährte, auf der man war, mit Vorsicht zu verfolgen. Meyer dachte wohl daran, mit Assessor Brandon zu sprechen, aber er hätte diesem die ganze Sache entdecken müssen, und schon stieg jetzt der Gedanke in ihm auf, daß die ganze Sache mit dem angeblichen Werner eine Mystifikation sein konnte. Er begriff zwar nicht recht, wie Schnahse zur Wissenschaft seines Geheimnisses gekommen sein sollte, da Jakob betheuerte, niemals mit ihm von seinem Pathen gesprochen zu haben. Aber da sein Mißtrauen einmals erweckt worden war, hielt er Alles für möglich, und er fürchtete den beißenden Spott des Assessors, falls sich die Mystifikation bewähren sollte. Gegen seine beiden Freunde das unverbrüchlichste Stillschweigen zu bewahren, war er also fest entschlossen, und so kam er mit dem Studenten überein, daß am andern Morgen in aller Frühe bei der Polizei Anzeige von dem Diebstahle gemacht, und mit Angabe aller Verdachtsgründe gegen dem muthmaßlichen Thäter, ihre Mitwirkung zu seiner Entdeckung und Ueberführung angerufen werden sollte.

Grunow blieb auf Meyers Bitten die wenigen Stunden bis zum

Digitized by Google

Anbruche des Tages bei ihm, und dann gingen ſie auf's Polizei-Präſidium, wo ihre Anzeige keine geringe Senſation hervorrief, denn Schnahſe war ein völlig unbeſcholtener und geachteter Bürger.

Aber noch während ſie im Büreau des Präſidenten anweſend waren, wurde die Anzeige gemacht, daß man einen Leichnahm aus der Spree gezogen habe. Es waren einige Goldſtücke und verſchiedene ſeltene Geldſorten bei ihm gefunden. Meyer warf zufällig einen Blick darauf, und erkannte ſofort mit großer Beſtimmtheit ſein Eigenthum.

Nun fuhren ſie in Begleitung eines höheren und einiger Subaltern-Beamten ſofort nach dem Orte, wo die aufgefundene Leiche lag, um dieſe zu recognosziren. Sie war bedeckt, ein Beamte hob das Tuch auf — es war der Moraliſche. Seine großen Vatermörder hafteten feſt an ſeinen Wangen, aber niemals konnte der Tod einen ſcheußlichern Anblick gewähren, als bei dieſer noch völlig angekleideten Leiche, welche die Wellen ſo eben ausgeſpült.

Zehntes Kapitel.

Verlorenes Spiel.

Es war am Nachmittage deſſelben Tages, als Schnahſe eine Pfeife rauchend ruhig in ſeinem Zimmer ſaß und in ſeinen Büchern blätterte. Er mochte wohl den Stand ſeiner Finanzen überſchlagen und berechnen, wie reich ihn ſeine Schurkereien und Verbrechen gemacht. Er addirte ein erkleckliches Sümmchen zuſammen, und ſeine Gedanken waren jetzt darauf gerichtet, ſein Geld in Sicherheit zu genießen. Sein Plan nach Amerika überzuſiedeln ſtand bei ihm feſt, bei der erſten günſtigen Gelegenheit ſollte er ausgeführt werden. Eine große Sorge war es noch die geſtohlenen Geldpapiere umzuſetzen und Schnahſe überdachte und überlegte ſo eben, wie ſich dies am ungefährlichſten thun ließe. Es war ihm nicht wohl dabei zu Muthe, daß der Raub in den Händen der Bremer war, aber ſeine Sicherheit erheiſchte gebieteriſch dieſe Vorſicht. Indeß wollte er doch ſobald wie möglich ſeinen Antheil an der Beute in

Digitized by Google

ſeiner eigenen Wohnung unter Schloß und Riegel haben. Im Uebrigen hielt ſich Schnahſe für vollkommen ſicher und unantaſtbar. Daß man den Moraliſchen finden würde, daran zweifelte er nicht und er hatte ihm eben deshalb einige von den geſtohlenen Goldſtücken gegeben. Man konnte dann nicht zweifeln, daß er der Dieb war und man mußte annehmen, daß er in ſeiner Trunkenheit entweder verunglückt oder von Jemanden, der ihm ſeinen Raub wieder abnehmen wollte, in die Spree hineingeſtoßen worden ſei. Wirklich nahm auch die Polizei dieſe Alternative an, freilich ahnete Schnahſe nicht, daß er dabei in erſter Reihe eine Rolle ſpielen ſollte.

Zähle, zähle, rechne nur dein ſo ſchmählich erworbenes Vermögen zuſammen! Schon pocht der Rächer an der Thüre, ſchon tritt Dir die Nemeſis auf die Ferſen, ſchon ſtreckt ſich der furchtbare Arm des Geſetzes drohend nach Dir aus! — In Amerika wähnſt Du ſicher im Genuſſe Deines Raubes Dein Leben beſchließen zu können, aber haſt Du den Ocean vergeſſen, der Dich von dem gehofften Aſyle trennt? den Ocean, den kein Menſch ohne Schiffbruch zu durchſteuern, aus dem kein Sterblicher mehr als den göttlichen Kern zu retten vermag, den Du ſchon längſt hinweggeworfen haſt — die Seele. Schaue in die Wellen dieſes furchtbaren Oceans, der Welten und Generation verſchlingt wie Sandkörner — ſchon ſchlägt er die brauſenden Wellen über Dich zuſammen — der Tod — die Nacht! — — —

Es wurde gepocht und Schnahſe ſchrak zuſammen, wie immer nach jener letzten Unthat, ſeitdem Blut an ſeinen Händen klebte. Schnell ſchlug er die Bibel auf — ähnlich den Abergläubigen, welche bei einem Gewitter das heilige Buch auf den Tiſch legen, den Zorn Gottes zu beſchwören und den Blitz vom häuslichen Dache fern zu halten. Aber der Zorn Gottes war nicht mehr zu beſchwören. Der Blitz ſchlug ein.

Es war Grunow, welcher vor ihm ſtand, und in ſeiner Begleitung befand ſich ein fremder, unbekannter Mann in Civil.

Was wollen Sie? fragte Schnahſe barſch. Sie kommen mir jetzt ungelegen. Ich habe Beſuch.

Es iſt nicht wahr, verſetzte Grunow kurz und beſtimmt.

Es iſt nicht wahr, wiederholte Schnahſe und ſah den Studenten böſe an. Gehen Sie, ich habe kein Geld für Sie. Ich bin ſolcher jungen Vergeuder überdrüſſig.

Laſſen Sie ſich nur immer etwas Zeit, ſagte Grunow, ich will Ihnen

Digitized by Google

meinen Wechsel bezahlen. Ich war deshalb schon einmal hier, habe Sie aber nicht getroffen.

Vor der Verfallzeit? fragte Schnahse.

Ich will die Sache los sein, ich komme heute das letzte Mal zu Ihnen.

Das würde mich sehr freuen, versetzte Schnahse und ließ den Studenten und seinen Begleiter in seine Vorderstube treten.

Er trat an seinen Sekretär und kramte zwischen seinen Papieren. Inzwischen sahen sich Grunow und sein Begleiter prüfend im Zimmer umher.

Sie wohnen hier wie ein Maulwurf, Herr Schnahse, als wüßten Sie wirklich nicht, wie tief Sie sich verkriechen sollten. Und doch heißt es, daß Sie in der letzten Zeit brillante Geschäfte gemacht haben sollen.

Ich? — Wer hat Ihnen das gesagt?

Ein gewisser Mensch mit langen Manchetten und noch längeren Vatermördern.

Schnahse erbleichte, seine unter den Papieren wühlende Hand zitterte, aber mit heiserem Lächeln sagte er:

Eine vortreffliche Bezeichnung. Ein Mensch mit Manchetten und Vatermördern.

Nun, ich denke, Sie werden sich seiner Bekanntschaft entsinnen. Er hat bei Ihnen gewohnt. Hieß er nicht Werner?

Ach, der Trunkenbold, dieser Narr! rief Schnahse. Wenn Sie das Alles glauben wollen, was der sagt! — Ist der jemals nüchtern? Und wenn er nüchtern ist, hat er seine fünf Sinne beisammen? — Ich habe mir viele Mühe gegeben, den Unglücklichen auf den rechten Weg zu bringen, ich habe ganze Tage lang mit ihm gepredigt, ich habe ihn in die Kirchen, in's Missionshaus und die Versammlungen des evangelischen Vereins geführt, ich habe die Bibel mit ihm durchgelesen, ich habe ihn beherbergt, beköstigt und bekleidet, ich habe ihm Freunde und Gönner verschafft — aber Alles umsonst, und ich gab ihn endlich auf, denn ich habe für andere und bessere Menschen zu sorgen.

Freilich, er ist ein Taugenichts. Ich möchte ihn indeß gern sprechen. Können Sie mir nicht sagen, wo ich ihn treffe?

Ich? entgegnete Schnahse, glauben Sie etwa, daß ich die Spelunken kenne, in denen er sich herumzutreiben gewohnt ist?

Seit wann haben Sie ihn nicht gesehen? —

Digitized by Google

Ach, deſſen entſinne ich mich nicht. Hier iſt Ihr Wechſel. Ich habe dieſen Augenblick keine Zeit. Der Menſch intereſſirt mich nicht mehr.

Vorvorige Nacht, fuhr Grunow fort, indem er den Heuchler feſt anſah, habe ich Sie noch mit ihm gehen geſehen.

Schnahſe wankte. Offenbar koſtete es ihm die größte Anſtrengung, ſich aufrecht zu erhalten und unbefangen zu erſcheinen. Er wühlte fort in ſeinen Papieren und ſtellte ſich, als habe er Grunows letzte Worte gar nicht gehört.

Es war zwiſchen zwei und drei Uhr in der Nacht, fuhr Grunow mit erhöhter Stimme fort, ſie verließen mit jenem Menſchen, den Sie Werner nennen, die Wohnung des Herrn Meyer.

Sie lügen! Das ſind ſcheußliche, infame Lügen! ſchrie Schnahſe jetzt mit einer wahren Wuth. Er hatte ſich vollſtändig entlarvt. Grunows Begleiter warf ihm einen durchdringenden Blick zu, ſchritt hinaus, und gleich darauf kehrte er in Meyers und Jakobs Begleitung in's Zimmer zurück.

Schnahſe hätte ein vollkommen reines Gewiſſen haben müſſen, um jetzt nicht den letzten Reſt ſeiner Beſonnenheit zu verlieren. Umſonſt verſuchte er dem ſo ſchändlich betrogenen Meyer die Hand freundlich entgegenzuſtrecken, umſonſt ihm harmlos einen guten Tag zu wünſchen, die Zunge war ihm wie gelähmt und was er mit Mühe endlich hervorſtieß, war confus. Er ſtarrte in die aufgeſchlagene Bibel und wie mit flammenden Buchſtaben geſchrieben, leuchteten ihm die Worte des Propheten Habakuk entgegen:

Wehe dem, der ſein Gut mehret mit fremdem Gut! —

Und wie er ſo daſtand niedergedonnert von ſo vielen Feinden und von Fallſtricken, die er ſich ſelbſt gelegt, umgeben, da vermochte ihn nicht einmal die Gewißheit, daß man den Raub nicht bei ihm und überhaupt nicht finden würde, aufzuraffen. Er ſah den Feind anrücken, ohne zu wiſſen, wie und wo er ihn packen wollte, aber es pochte ihm das Gewiſſen. Es war genug, daß er wußte, daß ein Sturm gegen ihn im Anzuge ſei.

Jetzt trat Meyer mit einer ungemein ernſten Miene an ihn heran und ſagte:

Mann, was haben Sie mit den hundert Thalern gemacht, die Sie mir für den angeblichen Urheber der verfälſchten Verlobungsanzeige abgeſchwindelt? — Was haben Sie mit dem unglücklichen Werner gemacht,

Digitized by Google

den Sie Nachts aus meiner Wohnung entführt? — Was haben Sie endlich mit dem Gelde gemacht, das Sie mir gestohlen? —

Es trat eine Pause ein. Schnahse schwieg, und Jedermann hatte mit Spannung auf ihn sein Auge gerichtet. Erwarteten sie eine merkwürdige psychologische Erscheinung? — Eine solche kam wirklich zu Tage. Schnahse hatte so eben die Beschuldigungen klar und deutlich vernommen, er wußte jetzt was es galt. Er konnte nicht mehr zweifeln, man kam seinen Verbrechen auf die Spur. Aber welche Beweise konnte man gegen ihn führen? — Die Todten reden nicht. Und die Bremer hatte keinen Grund, zu plaudern, und wer war Zeuge seiner That außer dem Monde und den Sternen? —

Ja, Schnahse schüttelte das Entsetzen von sich ab, er versuchte es, dem zürnenden Meyer fest in's Angesicht zu schauen, er blickte jeden der Anwesenden nach der Reihe an und sagte dann ruhig und mit leiser Stimme, langsam, als wolle er jedes Wort auf der Zunge umkehren:

Ich werde solchen entsetzlichen Beschuldigungen gegenüber mit den Worten unsers Herrn antworten:

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gutes Gewissen, auf, daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo.

Aber während Schnahse diese salbungsvollen Worte aussprach, pochte ein neuer ungeahnter Zeuge seiner Schurkereien an seine Thüre. Jakob rief herein und eine, allen Anwesenden, außer dem Verbrecher bekannte Person trat in's Zimmer. Ein Bursche mit einem Packet unter dem Arme und ein Polizeibeamter folgte ihn, denn das Haus wurde von draußen bewacht, und man ließ Niemanden fortgehen, der hinein wollte.

Meister Brese! riefen Grunow und Jakob zugleich.

Meister Brese sah sich Einen nach dem Andern an und sagte:

Ich wette meine Herren, ich bin in eine falsche Nummer gerathen. Aber ich habe sie mir ganz genau aufgeschrieben: Herr Gottlieb, wohnhaft bei Herrn Schnahse, und draußen wurde mir versichert, daß Herr Schnahse hier wohne. Ich wette also, er wohnt hier.

Was wollen Sie von mir? fragte Schnahse.

Der Herr Gottlieb hat sich einen neuen Anzug bei mir bestellt, er ist fertig und ich bringe ihn.

Digitized by Google

Ich kenne keinen Gottlieb, ſagte Schnahſe kurz.

Hier hat allerdings ein Mann gewohnt, rief jetzt Grunow, deſſen Name war aber Werner.

Nur in ſeiner geheimnißvollen Befliſſenheit, mein lieber Herr, hieß er ſo. Er ſagte mir auch: Er ſei als Gottlieb geſtorben und als Werner wieder auferſtanden. Ich wette, daß es hier doch richtig iſt. Nicht Wilhelm, ich wette? — Und Meiſter Breſe hat immer Recht.

Immer Recht, beſtätigte Wilhelm, etwas überraſcht, da er noch eine halbe Birne im Munde hatte, die er unterwegs heimlich zu ſich geſteckt.

Und Wilhelm legte ohne Weiteres ſein Packet auf einen Stuhl, begann es zu öffnen, um einen Anzug herauszunehmen.

Wollen Sie uns nicht die Perſonalbeſchreibung des Mannes geben, für den Sie dieſen Anzug gemacht haben? fragte Grunow.

Ich wette, daß ich ſie ſehr gut und genau wiederzugeben im Stande ſein werde, verſetzte der Meiſter. Nicht Wilhelm, ich kenne den Gottlieb wie mich ſelbſt. Er ſteht ſchon mehr als zwanzig Jahre in meinem Buche. Nicht Wilhelm, ſteht er nicht in meinem Buche?

Ja, er ſteht darin, ſtimmte Wilhelm bei, der jetzt wieder einen leeren Mund hatte, Meiſter kennt den Herrn Gottlieb ſehr genau.

Sehr genau, Wilhelm, ſagte Breſe, mit dem Zeugniſſe ſeines Lehrlings ungemein zufrieden. Ich wette, daß ihn Niemand beſſer beſchreiben kann als ich. Er maß fünf und vierzig und einen halben Zoll im Umfange. Nicht Wilhelm, maß er nicht —

Darauf kömmt es gar nicht an, lieber Meiſter, fiel Grunow ein. Wie trug er ſich, als Sie ihn das letzte Mal ſahen? Wir würden Ihnen für eine kurze, aber bündige und genaue Beſchreibung ſehr dankbar ſein.

Kurz und bündig; entgegnete Breſe, ich wette, daß ich das ſehr gut fertig bringe. Er trug lange Manchetten, Wilhelm, und lange Vatermörder, Wilhelm —

Und eine große Tuchnadel, ſupplirte der ſo oft angeredete Lehrling.

Sehr recht, Wilhelm. Der Junge hat eine feine Beobachtungsgabe, meine Herren, Sie dürfen ſich darüber nicht verwundern. Und ich wette, Wilhelm, er trug auch einen weißen Hut —

Ja, einen weißen Hut — beſtätigte Wilhelm, und einen großen Siegelring.

Und Sie kannten dieſen Mann, welchen Sie ſo eben beſchrieben

Digitized by Google

haben, ſchon früher? fragte jetzt Grunows Begleiter, welcher bisher ein ſtummer Zeuge dieſer Scene geweſen war.

Ob ich ihn kenne, Wilhelm! — Er ſteht in meinem Buch, und das will viel beſagen. Wilhelm, will das nicht viel beſagen?

Das will ſehr viel beſagen, rief Wilhelm.

Der Polizeibeamte, in deſſen Begleitung Grunow gekommen war, ließ den mehr und mehr entlarvten Verbrecher jetzt in eine andere Stube treten, und dieſe bewachen. Man ſchritt zu einer Durchſuchung des Hauſes, fand indeſſen nichts, was ihn compromittiren konnte. Man verſiegelte indeſſen ſeine Bücher und nun mußte Schnahſe dem Beamten nach der Stadtvogtei folgen. Auch Breſe und ſein Lehrling folgten in einer Droſchke. Sowohl dieſe Beiden als auch Schnahſe mußten die Leiche des Moraliſchen recognosziren. Dieſer erkannte ſie als den angeblichen Werner, jene als den Vagabunden Gottlieb.

Man entließ nun alle Zeugen, außer dem Verbrecher. Die Polizei entwickelte die größte Thätigkeit, und bald ſtand es außer allem Zweifel, daß Schnahſe in der Nacht, als der Diebſtahl verübt worden war, wirklich in Geſellſchaft des Moraliſchen zwiſchen zwei und drei Uhr Mitternacht Meyers Wohnung verlaſſen hatte. Uebrigens lag noch ein myſteriöſer Schleier über dem Verbrechen. Schnahſe bekannte nichts. Er pochte auf ſeine bisherige Unbeſcholtenheit, rief eine Menge Entlaſtungszeugen auf. Aber wie das gewöhnlich geht. Gerade durch den allzugroßen Eifer, Zeugen ſeines moraliſchen, tadelloſen Lebenswandels aufzuſtellen, bereitete er ſich ſelbſt die Schlinge. Seine Schliche, Kniffe und Ränke, ſeine ganze ungeheure Heuchelei kam vollkommen an den Tag, und man gewann die Ueberzeugung, daß man es mit einem der ſchlaueſten, aber gemeinſten Verbrecher zu thun habe.

Uebrigens zeigte ſich auch bei dieſem Prozeſſe, wie die ſchlaueſten Böſewichter, indem ſie alle Umſtände, die ſie vor Entdeckung ſchützen ſollen, genau überdenken, oft die nächſte Vorſicht, welche ihnen die Selbſterhaltung gebietet, vergeſſen. So hatte Schnahſe ſich wohlweislich ſeines Raubes entäußert, aber man fand zu ſämmtlichen Zimmern, welche Meyer bewohnte, die Schlüſſel bei ihm vor. Dies war allerdings ein ſehr gravirender Umſtand, obwohl Schnahſe behauptete, daß er ganz zufällig dieſe Schlüſſel doppelt habe, weil er als ehemaliger Eigenthümer des Hauſes, die Wohnung beziehen wollte, welche Meyer jetzt inne hatte, und er es liebe, doppelte Schlüſſel von ſeiner Wohnung zu haben. Ferner berief ſich Schnahſe unter Anderen auch auf die Bremer, als auf eine

Digitized by Google

achtbare Dame, die das beste Zeugniß von seinem Charakter geben könne. Madame Bremer wurde auch vorgeladen, aber sie war klüger als Schnahse und verdächtigte sich nicht durch ein unbedingtes Lob des Inhaftirten. Sie sprach sich sehr vorsichtig über ihn aus. So vergingen denn mehrere Wochen mit der Voruntersuchung. — Juristisch fest stand nur, daß Schnahse Wucher getrieben, und verschiedene kleinere und bedeutendere Betrügereien verübt hatte. Aber weder den Diebstahl, noch den Mord an dem Moralischen konnte man ihm beweisen. Und Schnahse beharrte entschieden beim Leugnen. Da aber warf sich eine Person in's Mittel, welche der Untersuchung mit ihrem durchdringenden Verstande zu Hülfe kam, und sie in das erwünschte Stadium brachte — diese Person war der Assessor.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die Entſcheidung naht.

Das Jahr war alt geworden. Der feurige, glühende und blendende Glanz ſeines Auges hatte ſich zu einem milden und ſanften Strahle verklärt. Es ſchien als wäre auch die Sonne alt geworden mit den vergelbten Blättern, und bereite ſich wie die Erde zum Winterſchlafe vor, während ſie in ewiger Jugend den unermeßlichen Luft-Ocean durchmaß. Doch was kümmerte die Stadt die Sonne, welche ſich der andern Hemisphäre zuwendete! Was kümmerte ſie die Blumen, die verwelkten, die Bäume, die ihr Laub fröſtelnd abſchüttelten! Was kümmerte ſie das nächtige Schwarz der noch jüngſt im lebensvollen Grün prangenden Felder! Mußte ſie nicht nach wie vor arbeiten, leben und genießen! — Ihre Winterernte, Holz, Torf und Steinkohle, lagerten behäbig in Kellern und auf Böden, Pelze und Mäntel waren der trägen Sommerruhe entriſſen, und die Stadt ſchickte ſich an im Taumel der Winterfreuden zu vergeſſen, daß es das Jahr nicht allein iſt, welches altert, und daß es die Blätter nicht allein ſind, welche der herbſtliche Sturm über die nächtige Erde ſtreut.

Das Jahr war gealtert und mit ihm manche Hoffnung, manche Freude am Baume des Lebens. Manches ſtolze Herz war gebrochen, mancher ſtolze Gedanke in Nichts zerfloſſen, manches ſtolze Bewußtſein gedemüthigt, mancher ſtolze Wunſch kleinmüthig geworden. Aber auch Mancher war aufgerichtet, der mit verzweiflungsvollem Herzen den goldenen Lenz nahen geſehen. Und die Wogen des ſtürmiſch bewegten Lebens

Digitized by Google

ſchlugen wieder über Alt und Jung, über Reich und Arm, über Thorheit und Weisheit zuſammen. Nichtiges Streben verlorener Eitelkeit und dornenvolles Ringen leidender Verſchämtheit und bitterer Verkennung; der Geiz, welcher Schätze für den Tod ausbrütet, der Neid, welchem jedes fremde Glück ein Verbrechen an ihm begangen däucht; die Habſucht, an deren Erwerb Schweiß und Blut betrogener Dürftigkeit haftet; die Heuchelei, welche die Menſchen ſchmarotzerartig umſtrickt und vom Raube an der Tugend lebt; Recht und Unrecht, Sorgen und Freuden, Laſter und Tugend, Traum, Wunſch, Furcht, Beſorgniß und Hoffnung — es war Alles mit dem Jahre alt geworden, und der Herbſt fand eine andere Welt als der Frühling — eine andere Welt und doch immer die alte, die ewig junge, die ewig unveränderliche, trotz Alter und trotz Tod. Denn was altert und ſtirbt — währt ewig! —

Das Jahr war gealtert! — Und unſere Pickwickier, dieſe Weſen, deren Leben und Ringen wir vom Lenze bis zum Herbſte mit Spannung verfolgt, welche wir aus der großen, vollen Menſchenwelt herausgeriſſen haben, um Zeit, Welt und Leben an den Einzelnen zuerkennen — waren nicht auch ſie gealtert, und hatte nicht auch ihre Hoffnungen der herbſtliche Sturm als welke, dürre Blätter auf die nächtige Erde geſchüttet? —

Es war noch nichts entſchieden. Und doch hatte Meyer ſeinen freudigen Muth verloren, doch hatte der Hauptmann mit dem Gedanken zu reſigniren, ſich allmählig vertrauter gemacht, und doch lebte der Aſſeſſor in beſtändiger Angſt, und ſeine Siegesgewißheit begann wankend zu werden. Seit jenem Tage, an welchem ſie zum letzten Male vereint bei ihrer Roſa geweſen, ſeit Ottiliens Begräbnißtage, hatten ſich die drei Freunde nicht wiedergeſehen. Jeder war ſeinen eigenen Weg gegangen, Jeder hatte ſeinen Siegerplan leiſe und geheimnißvoll verfolgt und das Geſchick hatte ſie alle drei noch vor dem entſcheidenden Wettkampfe geſchlagen, indem es ſie in ſeiner ſeltſamen Laune, in die Gewalt einer ränkevollen Frau fallen ließ.

Der Hauptmann hatte ſich ſeit der letzten Unterredung mit Stawinski ſo zu ſagen in ſich ſelbſt zurückgezogen. So ſehr er ſich bemühte mit philoſophiſchem Gleichmuth den großen Verluſt zu verſchmerzen, der ihm ſo plötzlich ſo viele Entbehrungen auferlegte, ihn von Gewohnheiten abzog, die ihm zur andern Natur geworden, er erkannte immer mehr, daß er in dieſen Gewohnheiten zu alt geworden, um ihrer ohne den äußerſten Zwang entſagen zu können. Das großherzige Beiſpiel des edlen Stawinski konnte ihn wohl einen Augenblick hinreißen, und der Hauptmann

Digitized by Google

meinte es wirklich ernſt. Aber welch einen Reiz konnte ihm das Leben nach ſeiner Meinung noch gewähren, wenn er Allem entſagen mußte, was ihm ſo lieb und werth geweſen? — Er war ein armer Mann — durfte er noch daran denken das theure Mädchen an ſein Geſchick zu feſſeln? — Und ohne ſie — was war ihm das Leben in ſeiner nackten, glanzvollen Dürftigkeit! — Er hatte einen Augenblick gewähnt mit einem Einkommen von drei hundert Thalern noch glücklich ſein zu können. Ja, gewiß, die Summe als gewiſſes Einkommen würde vielleicht Hunderten von Familien als das höchſte Maß gehofften und gewünſchten irdiſchen Glückes erſcheinen — aber der Hauptmann fand dies Auskommen für ungenügend zum Leben und zum Sterben.

Bereits ſchon Wochen lang hatte er darüber zugebracht, nachzurechnen, wie er ſich einrichten müſſe, um keine Schulden zu machen und doch möglich wenig entbehren zu müſſen. Eine ſchwierige Rechnung, mit der ein größerer Rechenmeiſter als der Hauptmann war, nicht zu Stande gekommen wäre. Er mußte gar viele Dinge von ſeinem bisherigen Etat ſtreichen. Seine Wohnung einſchränken, ſeinen noblen Mittagstiſch aufgeben, eine ſchlechte oder gar keine Cigarre rauchen und noch hundert andere Dinge mehr. Da wurde der Anfang ſauer, und angefangen mußte doch einmal werden. Heute, Morgen, Uebermorgen endlich, und dann noch nicht, die nächſten Tage, die nächſte Woche wollte er mit der gänzlichen Veränderung ſeiner Lebensweiſe beginnen — und immer fiel er in ſeine alte Lebensweiſe zurück. — O, was waren das für Kämpfe, welche dieſer ſtolze Mann, ohne daß vielleicht irgend noch ein menſchliches Weſen davon eine Ahnung hatte, beſtehen mußte. Noch immer ſah man ihn Mittags, den Nacken etwas gebeugter, den Gang etwas weniger drall, den Blick etwas matter und das Haar etwas grauer, aber immer noch ſtolz und feſt die Linden hinabſchreiten, und zur Victoria aufblicken und ſie chevaleresk begrüßen, und dann zurück bis zur Ecke der Friedrichsſtraße gehen — aber von hier an beugte ſich ſein Nacken noch mehr, ſeine Geſtalt verlor ihre ſtolze Haltung und ſchrumpfte zuſammen, ſein Blick verdüſterte ſich, ſeine Schritte wurden unſicherer, er ging zögernd um die Ecke herum, und kam nach einem Weilchen wieder zurück, und ſo kam und ging er öfterer und wer ihn ſah, merkte den ſchmerzlichen Seelenkampf, welchen dieſer Mann kämpfte? Und wiederum ſiegte dennoch die Gewohnheit, er ging abermals an den alten, noblen Mittagstiſch, aber jeder Biſſen, den er aß, ſchien ihm einen Vorwurf über ſeinen Klein-

Digitized by Google

muth zu machen, jede Schüſſel, die ihm gereicht wurde, ſchien ihm zu ſagen:

O, Du wortbrüchiger Verſchwender! —

Ja, rief der Hauptmann dann in ſeinem Innern, welch ein Sünder bin ich geworden, ſeitdem ich arm bin, wie viele Sünden begehe ich täglich, die es ſonſt nicht waren. Es iſt Alles eine Sünde, was ich thue, und dennoch bin ich nicht ſchlechter als andere Menſchen, bin nicht ſchlechter geworden, als ich je geweſen — aber es iſt eine Sünde, daß ich lebe — eine Sünde, daß ich Bedürfniſſe habe. Mein ganzes Daſein iſt eine Sünde, weil ich arm bin. Warum habe ich meinen Entſchluß nicht ausgeführt? — Warum habe ich mich von dieſem Stawinski bethören laſſen? —

Dieſer Kampf, dieſe Gedanken verließen den Hauptmann nicht mehr. Wenn er an ſeinem Cigarrenladen wohl zehnmal vorüberging und doch zum elften Male nicht widerſtehen konnte und ſich ſeine gewohnte Havannah kaufte, wenn er ein paar Mal an der Conditorei, wo er Nachmittags ſeine Eisbaiſees, oder ſeine Taſſe Chocolade, oder ſeine Limonade einzunehmen pflegte, ſiegreich vorüberglitt, und dennoch dem Triebe der Gewohnheit zum Opfer wurde, wenn er ſechsmal an einem Tage bis zur Reitbahn, wo er ſein Pferd zu entnehmen pflegte, hinſchlich, umkehrte und zurückging, und dennoch endlich hoch zu Roß herausritt, dann war es ihm jedesmal, als beginge er das ſchnödeſte Verbrechen, und es müſſe ihm Jedermann anſehen, daß er gegen ſich ſelbſt ein Schurke ſei.

Er konnte Nichts harmlos mehr genießen, und dennoch vermochte er nicht zu entſagen.

Endlich war er es müde von ſeinem Eigenthum wie ein Dieb zu leben. Er warf ſeine ganze bisherige Philoſophie wie einen unnützen Ballaſt über Bord. Er wollte wieder flott auf dem Meere des Lebens ſteuern. Entſchloſſen kam er eines Abends nach Hauſe, ſchloß ſich ein, holte ſeine Papiere hervor, zählte ſein Geld, begann ein Weilchen zu rechnen — und heute nach ſo vielem vergebenen Rechnen wurde er mit dem Facit fertig.

Von den Trümmern ſeines ehemaligen bedeutenden Vermögens konnte er ungefähr noch drei Jahre in ſeiner ehemaligen Weiſe fortleben, dann aber war ſein Kapital bis auf den letzten Groſchen verzehrt. Alſo wohlan, ſagte er, ich will mir vorſtellen, daß in dieſen drei Jahren mein Leben ſein Ziel finden wird. Vielleicht ſterbe ich während dieſer Zeit

Digitized by Google

eines natürlichen Todes. Wo nicht — wenn es bis zum letzten Thaler kommt — dann kaufe ich dafür — Pulver und Blei! — —

Ja, Pulver und Blei, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, ist keine so trübe, bittere Aussicht, als ein Leben voll Entbehrung, als ein Dasein, daß mir zur Schaam gereicht, als diese nutzlosen Versuche, meine Lebensweise gänzlich umzustoßen, und ein neuer Mensch in der alten Umgebung zu werden. Ich bin es müde ewig vor mir selbst ein Sünder zu sein, während mich kein menschliches und göttliches Gesetz zu verdammen vermag. Ich will aber, wie bisher, frank und frei, wo ich bin ganz sein, was ich thue ganz thun. So sei es — so will ich leben und sterben! —

Und als der Hauptmann so sprechend einen großen dicken Strich unter seiner Rechnung machte und sich dann erhob, da war es in der That wieder die stolze, imponirende Gestalt von ehemals. Er hatte den Druck, das Gefühl einer peinigenden Armuth, die ihn bisher wie ein böser Schatten auf allen Tritten und Schritten begleitete, abgeschüttelt. Ja, in diesem Momente kam ihm einen Augenblick der Gedanke, warum er denn auf sein liebes Mädchen resigniren solle, und warum er nicht auch noch dieses Glück ihres Besitzes, wenn es ihm beschieden wäre, wie kurz auch, genießen solle. Doch aber nur einen Augenblick hing er dem Gedanken nach, er verwarf ihn, wie den höchsten Frevel an einem Wesen, das ihm erhaben über jede irdische Erscheinung stand. Und mit einem tiefen, tiefen Seufzer besiegelte er diese gänzliche Resignation auf ein Glück, die er sicher nicht überdauert haben würde, hätte er eine Gewißheit opfern müssen, wo er nur höchstens einem „Vielleicht“ entsagte.

Also lebte der Hauptmann von Neuem wieder auf. Wohin er schritt, schritt er sicher und bestimmt. Was er that, that er mit jener Nonchalance, welche die Gewohnheit der guten Welt giebt, aber dennoch war, ohne daß er sich dessen recht bewußt war, eine große Veränderung in ihm vorgegangen. Den Kampf, den er mehrere Wochen mit sich selbst gestritten, hatte ihn seinem ehemaligen gedankenlosen „Sich gehen lassen,“ das den reichen Leuten, welche die Natur nicht mit tieferen, sinnigen Ideen begabt hat, so gewöhnlich ist, entrissen, und ohne es zu wollen und zu wissen, war er ein Denker und ein wenig Philosoph geworden. Jetzt, da er den lästigen Zwang, den er sich eine Zeit lang selbst aufzulegen strebte, abgeworfen, versuchte er es sich diesem mit weniger innern Widerstreben zu unterwerfen. Er brachte es mehreremal dahin, eine bedeutend billigere Cigarre zu rauchen. Er ließ dann und wann einen Tag

Digitized by Google

vorübergehen, ohne seinen Ritt zu machen, er besuchte zuweilen einen billigeren Mittagstisch. Es ging. Dem reichen Manne, denn einige Jahre war er es jetzt noch seiner Berechnung nach, wurde keine Entbehrung schwer, denn der Gedanke: ich könnte es besser haben, wenn ich wollte, hob ihn über den Kampf hinweg. Und es war in der That merkwürdig, wie weit es der Hauptmann jetzt hierin brachte. Er machte gleichsam alle Stadien durch und legte sich mit Eifer auf das Studium billiger Quellen, denen er seine Bedürfnisse für ein minimum entlehnen konnte.

Allerdings ekelten ihn oft Gestalten und Dinge an, deren Nähe und Gebrauch ihm sonst unerträglich gewesen wäre. Aber er begann zu reflectiren, und wenn ein Mensch denkend und beschaulich durch's Leben geht, dann flößt ihm Alles Interesse ein und er findet sich in Alles.

So kam es denn, daß der Hauptmann einst in eine Restauration gerieth, die sich äußerlich als eine nicht ganz gemeine präsentirte. Als er aber drinnen war, wollte er umkehren. Die grauen, angedampften Wände, die schmutzigen Tische, die zinnernen Löffel, das Aussehen der Küche, in welche er zufällig einen Blick warf, und die knöcherne, schmutzige, angeräucherte Gestalt der Köchin. Alles dieses zu ertragen, war seine Philosophie noch zu jung. Am Tische saßen auch Leute, an deren Seite er nicht sitzen mochte, und er wollte wirklich schon gehen, da hörte er einen Namen und auf eine Weise nennen, der ihn sehr interessirte. Der Hauptmann warf auf den Sprecher einen Blick und sah einen alten beschnurrbarten und decorirten Invaliden, welcher, den Finger an der Nase, mit einer gewissen Bedächtigkeit sprach. Der Hauptmann nahm ohne Weiteres an seiner Seite Platz. Der Invalide machte respectvoll einen militärischen Gruß, und rückte mit seinem Stuhle fort, um dem neuen Gaste, der sich hierher verirrt zu haben schien, so viel als möglich Platz zu machen.

Laßt Euch nicht stören, sagte der Hauptmann, während ihm, ohne daß er es forderte, ein Teller Suppe hingestellt wurde, zu der er nicht den geringsten Appetit verspürte.

Der Invalide legte wieder den Finger bedächtig an die Nase und sagte dann zu dem Hauptmann gewendet:

Ist Ihnen der Herr Schnahse vielleicht auch bekannt?

Das weniger, versetzte der Hauptmann, aber ich habe von ihm gehört.

Nun, sehen Sie mal, das ist ein sehr frommer Mann, kennt die

Bibel ſo genau, fuhr der alte Haudegen fort, indem er ſeine große tellerrunde Schnupftabacksdoſe dem Hauptmann präſentirte. Er hat mir jeden erſten des Monats ein Kapitel daraus erklärt. War ſehr erbaulich, glauben Sie? —

Was iſt denn mit dem Manne? fragte der Hauptmann weiter.

Ganz unglaublich, beſter Herr. — Ein Mann, der ſo gut die Bibel kennt! — Ich bleibe dabei, das iſt ganz unglaublich! —

Aber zum Teufel, rief der Hauptmann ungeduldig, ſo kommt doch einmal der Sache auf den Grund, was giebts denn?

Sehen Sie mal, das iſt ſo eine Sache. Die Leute ſagen, er ſoll der Dieb geweſen ſein. Aber das müſſen ſie doch beweiſen. Glauben Sie, daß ſie es ihm beweiſen können? —

Und der Invalide ſah dem Hauptmanne ſehr geſpannt und mit einer gewiſſen Herausforderung in's Geſicht und nahm ſeine Prieſe, von der er die Hälfte in die Suppe fallen ließ, ohne ſich im Geringſten daran zu ſtoßen.

Ich weiß aber immer die Hauptſache noch nicht, ſagte der Hauptmann, indem er ſich erhob, denn er hatte ſo eben einen Nachbarn bekommen, dem er zu ausweichen alle Urſache zu haben ſchien.

Na, ſehen Sie mal, die Sache iſt einfach, fuhr der Invalide fort, denn wenn man den Diebſtahl nicht bei ihm findet, glauben Sie's? —

Nein, ich glaub's nicht, platzte der Hauptmann heraus, um endlich über dieſen verfänglichen Glaubenspunkt hinweg zu kommen. Wen ſoll dieſer Schnahſe denn beſtohlen haben?

Ich habe auch geſagt, daß ich's niemals glauben werde, entgegnete der Alte, aber dieſe Herren hier ſchütteln die Köpfe. Aber die Bibel iſt die Bibel, noch dazu, wenn der Ankläger einen Buckel hat. Das iſt mein Glauben!

Einen Buckel? — Sein Name iſt doch nicht Meyer? —

Meyer, ganz recht. Aber wie geſagt, ich glaub's nicht. —

Der Hauptmann warf, ohne ein Wort zu ſagen, einen Thaler auf den Tiſch und ging. Er verließ die Tabagie mit ſolcher Haſt, wie ein Kind einen dunklen, unheimlichen Ort, der ihm Furcht einflößt. Er glaubte alle Leute müßten es ihm anſehen können, woher er komme, und noch immer konnte er den innern Ekel nicht überwinden, welchen ihm die Reſtauration eingeflößt hatte.

Da hörte er plötzlich eilende Schritte hinter ſich, der Hauptmann blickte ſich um, er fürchtete ſchon, einer der confiszirten Gäſte des Lokals,

Digitized by Google

welches er ſo eben verlaſſen, wolle die Bekanntſchaft mit ihm fortſetzen. Sein Geſicht heiterte ſich auf, als er eine wohlbekannte Geſtalt ſah, die ſich ihm mit den Worten präſentirte: Habe ich ſcharfe Augen! Ich habe Sie ſchon ganz unten an der Ecke erkannt.

Iſt es wahr, daß Herr Meyer von einem gewiſſen Schnahſe beſtohlen worden iſt? — fragte der Hauptmann.

Leider ſehr wahr, kann ich wohl ſagen, verſetzte Jakob mit einer Miene, als beſtätige er einen Todesfall.

Gehen Sie jetzt nach Hauſe? —

Nein, ich gehe eſſen.

Wo?

Beim Studenten-Lutze, wo die armen Studenten eſſen. Für drei gute Groſchen, ſehr ſchönes Eſſen, kann ich wohl ſagen — Herr Grunow hat's mir empfohlen.

Mit Entſetzen dachte der Hauptmann daran, wie leicht es ihm hätte begegnen können, mit dem Bedienten ſeines Freundes an einem Tiſche zu eſſen. Er ſah dieſen grimmig an, als wollte er es ihm übel nehmen, daß er überhaupt eſſe und forderte ihn barſch auf, eine Strecke mit ihm zu gehen, und ihm die Geſchichte zu erzählen.

Jakob machte gegen dieſen Befehl natürlich keine Einwendung, er hatte vor dem Hauptmanne einen zu großen Reſpekt und erzählte, obwohl er ſich bemühte kurz zu ſein, genau und auf's Ausführlichſte den traurigen Vorfall. Aber in welche Spannung den Hauptmann die Geſchichte auch verſetzte, ſo gewann ſie doch erſt durch das, was ihm Jakob nicht mittheilen konnte, ihr hauptſächlichſtes Intereſſe. Wenn er auch das Geheimniß nicht ganz durchdringen konnte, ſo begann er doch zu ahnen, welche Bewandniß es mit dem angeblichen Werner, deſſen Perſonalien, jetzt völlig ſicher feſtgeſtellt waren, gehabt haben müſſe. Er konnte ſich Meyers ſo große Zuneigung, über welche Jakob ſich noch immer nicht genug wundern konnte, nun erklären, indem er das Richtige vermuthete, daß ihn Meyer für den Vater ihres Mädchens gehalten haben müſſe. Zur Gewißheit aber wurde es ihm jetzt plötzlich, daß dieſer Schnahſe ein abſcheuliches Spiel auch mit ihm getrieben, und daß er das ihm geſchenkte Vertrauen dazu benutzt habe, einen coloſſalen Betrug in's Werk zu ſetzen und ihn und ſeinen Freund Meyer zugleich an den Bettelſtab zu bringen.

Dieſe Erkenntniß trat mit einer ſolchen Gewißheit bei dem Hauptmann hervor, daß er ſeine Wuth kaum auf offener Straße bemeiſtern

Digitized by Google

konnte. Er ballte die Fäuste und machte ein so fürchterliches Gesicht, daß die Vorübergehenden auf ihn aufmerksam wurden. Jakob hielt sich aus einer heilsamen Scheu in einer gemessenen Entfernung von ihm. So viel ist gewiß, daß wenn Schnahse jetzt frei gewesen wäre, er ihn sicher sofort aufgesucht und massacrirt haben würde. Am nächsten Haltepunkt nahm er eine Droschke, und ohne auf Jakobs Mittagsbedürfniß irgend eine Rücksicht zu nehmen, befahl er diesem mit ihm einzusteigen, und ihm noch diese und jene Aufklärung über den Vorfall zu geben. Jakob war übrigens sehr bereitwillig dazu, denn er sprach sehr gern von dieser trübseligen Geschichte, in welcher er sich die Rolle des Helden gab, der die Entdeckung des Verbrechens und seine Entlarvung herbeigeführt.

Erst vor Meyers Wohnung entließ ihn der Hauptmann. Meyer war noch zu Hause und empfing den Hauptmann auf seine gewöhnliche biedere Weise. Der Hauptmann faßte seine Hand, und sah ihn eine lange Weile ohne sie wieder loszulassen mit einem höchst seltenen Ausdrucke an:

Mein lieber Hauptmann, wir haben uns allerdings recht lange nicht gesehen, sagte Meyer, der nicht recht wußte, wie er das sonderbare Benehmen seines Freundes deuten sollte.

Der Hauptmann sprach noch immer kein Wort, und hielt noch immer Meyers Hand, und sah ihn noch immer mit seinem eigenthümlichen, sonderbaren Kopfschütteln an.

Es ist Ihnen doch nichts Schlimmes passirt? fragte Meyer wieder, dem vor dem Benehmen des Hauptmanns fast zu bangen begann.

Freund, sagte endlich der Hauptmann mit einem Tone, der ganz neu an ihm war, Freund, wir sind Beide das Opfer eines abscheulichen und niederträchtigen Spitzbuben geworden.

Wir Beide? rief Meyer, ich will doch nicht hoffen, mein lieber Hauptmann, daß es auch Ihnen schlimm ergangen ist —

Schlimmer als Ihnen. Ich bin ein ruinirter, verarmter Mensch, ich bin ein Bettler, und der Schurke, welcher mich um das Meinige gebracht, heißt — Schnahse.

Der Hauptmann hatte diese Worte ohne jeden Anflug von Zorn und Heftigkeit ausgesprochen, es lag in seinen Worten eine Resignation, die mit seinem Charakter unverträglich schien, aber um so heftiger wurde Meyer von diesen Worten bewegt und mit einem von Zorn glühenden Gesichte rief er:

Schnahse! —

Digitized by Google

Ja, Schnahse, sagte der Hauptmann, dieser Heuchler, dieser Frömmler hat mit uns gespielt, wie mit Narren oder Kindern. Und wir sind in seine Falle gegangen. Doch ich bedaure mich nicht. Warum habe ich mich diesem Schmarotzer anvertraut? Ich bin aber auch Schuld, daß Sie sein Opfer geworden, und ich bin deshalb so wüthend auf mich, daß ich mich würgen könnte.

Sie? — Was reden Sie da, guter Freund. Sie Schuld an meinem Unglück? — Das glaube ich Ihnen nimmer.

Ich sage Ihnen, daß es so ist. Setzen Sie sich. Ihre Geschichte kenne ich, Jakob hat mir Alles erzählt, jetzt sollen Sie meine Geschichte erfahren. Und wenn Sie Alles wissen, dann passen Sie auf, Sie werden einige Worte von mir hören, und aus jedem drehe ich dem infamen Schurken einen Strick.

O, wir haben ihn gut gepackt, sagte Meyer.

Sie haben ihn gepackt, den? — Sie sollen erst von mir lernen, was man packen nennt.

Und nun begann der Hauptmann zu erzählen, wie er der Bremer sein Geheimniß entdeckt, um sich Ihres Rathes zu bedienen, und wie diese ihm den „Schurken", anders wurde Schnahse von dem Hauptmanne nicht genannt, anempfohlen, wie er ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt, wie er durch ihn verleitet, Meyern die Verwaltung seines Vermögens entzogen und sich in ein gewagtes Börsenspiel eingelassen hatte. Kurz er erzählte getreu und ausführlich, wie er, in brennender Begier bei dem bevorstehenden Kampfe der Liebe zu obsiegen, die dümmsten Streiche begangen, und wie er, als er fast Alles verloren, entschlossen den Tod suchen wollte, wie Stawinski dazwischen gekommen, und ihn am Selbstmorde behindert habe. Und er erzählte weiter, welche Kämpfe er bestanden, als er sich die nutzlose Mühe gegeben, dem braven Burschen Stawinski nachzuahmen, und daß er nun fest entschlossen sei, von der Bewerbung gänzlich zurückzutreten — daß heißt, nur in dem Falle, daß man einen andern Dritten an seiner Statt zulassen wolle, und dieser sollte kein Anderer sein, als — Stawinski.

Unbeschreiblich ist, mit welch wechselndem Mienenspiel, mit welchen wechselnden Gefühlen, Meyer des Hauptmanns Bekenntnisse anhörte. Er athmete kaum, immer näher und näher rückte er an ihn heran, immer mehr beugte sich sein Gesicht dem Antlitze des Hauptmanns zu, in seinem ganzen Wesen lag eine Spannung, als lese er einen interessanten Roman, dessen Knoten sich auflöste. Und als der Hauptmann davon sprach, wie

Digitized by Google

er mit den Piſtolen ſeine Wohnung verließ und den Brief an das geliebte Mädchen abſandte, wie umflorte ſich da Meyers Blick und mit welchem Entſetzen ſah er auf den Hauptmann, und wie klärte ſich der Stern ſeiner tiefen, ſinnigen Augen auf, als er von Stawinski ſprach. Stumm, regungslos, wie eine Bildſäule ſaß er da, und doch ſchien es, als dringe ein unermeßlicher Jubel, ein feierliches Halleluja aus ſeinem tief ergriffenen Herzen zum Himmel empor.

Und dann — als der Hauptmann endlich ſchwieg — erhob er ſich, erfaßte ſeine Hand und mit tiefbewegter Stimme ſagte er:

Sie hatten einen Freund, Sie wußten es und kamen nicht zu mir! —

Kam nicht zu Ihnen, verſetzte der Hauptmann, weil ich ein Narr war. Hätte ich's gethan, Sie wären nicht auch noch das Opfer dieſes Elenden geworden. Aber es iſt ganz gut ſo, mein lieber Meyer. Ich habe die Schlechtigkeit oder doch wenigſtens die Thorheit, ein Mädchen, das mir lieb und werth iſt, zum Opfer ihres Verſprechens, das ſie als Kind und unbewußt gegeben, machen zu wollen, mit meinem Wohlſtande gebüßt. Wird das Glück unſers geliebten Mädchens dadurch gefördert, dann will ich die Stunde ſegnen, in welcher meine Armuth mich zur Vernunft zurückgebracht hat. Das iſt der Gedanke, der mich tröſtet. Sie, mein lieber Freund, haben von Anfang an die Sache in ihrem rechten Lichte betrachtet, daß Sie uns das Feld nicht räumten, da wir nicht ebenfalls von unſerm thörichten Beginnen ablaſſen wollten, kann ich Ihnen nicht verdenken. Jedenfalls haben Sie es am wenigſten verdient zu Schaden zu kommen — und das ſoll auch nicht geſchehen. Der Dieb iſt gefangen, das Gut muß noch da ſein, und ich ſchaffe es herbei — ich, mein lieber Meyer, ich will nicht raſten und ruhen, bis Sie wieder in ihren vorigen Stand eingeſetzt ſind, und ſollt ich mein Leben ſelbſt um die paar Jahre verkürzen, die ich noch zu genießen hoffte. — Mein lieber Hauptmann, entgegnete Meyer, machen Sie ſich meinetwegen keine Sorgen, laſſen Sie uns überhaupt jetzt nur von unſerer Tochter ſprechen, für die ich ja gern Alles geduldet habe und noch dulden würde, und die ſicher für uns nicht weniger gelitten hat. Hören Sie mich an. Nicht für mich, das verſichere ich Ihnen, beſtand ich auf meinem Antheil an ihrem Herzen, als ich Sie und den Aſſeſſor nicht bewegen konnte unſer braves Kind gänzlich frei zu machen. Ich hoffte vielleicht der Glückliche zu werden — und dann hätte ich das Mädchen ſofort ihrer Freiheit zurückgegeben, ich würde ſie um keinen Preis geheirathet, ich

Digitized by Google

würde vielmehr Alles aufgeboten haben, daß ſie ihre Liebe einem jungen Mann zugewendet hätte, die ich für ſie und vielleicht auch durch ſie zu finden hoffte. Und er iſt, glaub' ich, gefunden, mein Freund, — ich glaube — und ich hoffe mich nicht zu täuſchen, daß Roſa den biedern Stawinski, wenn auch vielleicht nicht früher, ſo doch jetzt, wo ſie ſeinen edlen Charakter hat kennen gelernt, tief und innig liebt, und daß ſie dieſe Liebe in ſich verſchloſſen hält, ausdauernd in ihrem kindlichen Märtyrerthum für uns. Jetzt, mein lieber, guter Hauptmann, darf ich es Ihnen bekennen, daß ich allerdings auch einmal mit mir einen heißen Kampf beſtanden habe. Ich habe mir eingeredet, ich würde unſer Mädchen vollkommen glücklich machen können, ich — nicht Sie, nicht der Aſſeſſor, ſo dachte ich in meiner Eigenliebe. Aber mein edleres, mein beſſeres Selbſt hat in dieſem kurzen Kampfe doch die Oberhand erlangt und der Entſchluß ſtand unerſchütterlich bei mir feſt, meinen Platz — wenn ich den Preis erringen würde — einem Jüngeren und Glücklicheren zu überlaſſen. Nun wohlan, Sie ſtehen jetzt zu mir, es iſt nur noch der Aſſeſſor, den wir auf unſere Seite ziehen müſſen. Ich hoffe, er wird nicht ſchlimmer ſein als wir, ſein Herz iſt brav — wir wollen im Verein den letzten tapfern Sturm verſuchen. Und dann, Freund, findet ſich alles Andere. Laſſen Sie alle Sorgen hinter ſich. Wiſſen Sie nicht, daß ich ein Menſch mit dem feſten Glauben bin, daß es für Egoiſten keinen Himmel giebt? — Mir werden Opfer nicht ſchwer. Sie ſind nicht arm — ſo lange ich noch wohlhabend bin.

Wie Sie ſind, mein lieber Meyer, das weiß ich ſehr gut, erwiderte der Hauptmann, ſeine Bewegung gewaltſam niederkämpfend. Es giebt nicht viele Menſchen Ihres Gleichen. Sie ſind in unſerer Zeit ein lebendiger Roman. Aber ich danke Ihnen für Ihr edles Anerbieten. Der Hauptmann Jachmann kann ſich noch ſelbſt ernähren, wenn er Luſt hat, und ſollte ich meinen Säbel wieder vom Nagel nehmen und ihn den Türken bringen. Aber was das Andere betrifft, den Sturm auf den Aſſeſſor — dabei bin ich ganz Ihr Mann und mit dieſem Sturm will ich meine militäriſche Carriere wieder von Neuem beginnen. Kommen Sie! Wir ſpeiſen zuſammen zu Mittag, zum erſten Mal wieder, nach ſo langer Zeit. Hoffen wir, daß wir bald alle Drei wieder fröhlich wie ehemals beiſammen ſitzen, da wir den — jetzt weiß ich es — vermeſſenen Schwur thaten, uns nie zu verlieben. Und wir haben noch geſpottet, ſagte der Hauptmann, als wir Mein-

Digitized by Google

holds Leid und Seelenpein ſahen, weil er in die Vergangenheit zurück liebte.

Ja, Sie haben geſpottet, entgegnete Meyer, — aber ich verſtand ihn wohl. Nun, Frieden ſeiner Aſche, allzulange wird er nicht mehr da oben auf uns warten müſſen, denn wir beginnen alt zu werden, mein lieber Freund. Wenigſtens fühle ich bei mir, daß ich in dieſem einen Jahre um zehn älter geworden.

Das macht mir keine Sorgen, entgegnete der Hauptmann, wir ſind immer noch jung genug, um Thorheiten zu begehen.

Damit werden wir Menſchen wohl niemals fertig werden, meinte Meyer, doch wohl uns, daß uns wenigſtens, über die größte, die wir je begonnen haben, die Augen geöffnet ſind.

Einige Minuten nach dieſem Geſpräche gingen Beide Arm in Arm durch die Straßen, den Linden zu. Alle Welt ſah ſie an, lächelnd über den Contraſt. Die große impoſante militäriſche Figur neben dem kleinen Buckligen — aber die Leute hatten keine Ahnung davon, daß der große, ſtolze Mann, der an ſeiner Seite ſchritt, ſich auf des kleinen Mannes Arm, wie auf einem Felſen ſtützte.

Zweites Kapitel.

Der Dritte.

Der Aſſeſſor ſaß wie immer in ſeinen Acten vertieft, als die beiden Freunde zu ihm eintraten. Sie hatten eine ſo feierliche Miene angenommen und ſchienen mit einander auf einem ſo guten Fuß zu ſtehen, daß er ein wenig in Verlegenheit gerieth. Sie kamen ihm wie ein paar Verſchworene vor, welche ihn angreifen wollten.

Aber der Aſſeſſor war gepanzert.

Nehmen Sie Platz, meine Herren, was führt Sie zu mir? fragte er lächelnd.

Digitized by Google

Eine ſehr, ſehr wichtige Angelegenheit, verſetzte Meyer, wir wünſchen Ihren Rath zu hören. —

Ei, was Rath! unterbrach der heftige Hauptmann ſeinen milden Freund, That wollen wir von Ihnen, Herr Aſſeſſor. Unſer Meyer will die Roſa nicht, ich will ſie auch nicht — hören Sie, Aſſeſſor, ich will ſie nicht, und Sie — ſollen ſie auch nicht wollen.

Das muß ich wirklich Sturm laufen nennen! rief Meyer, den Hauptmann beifällig anſehend.

Wir haben nicht viel Zeit mehr, um lange zu fackeln, fuhr der Hauptmann fort, ſo lange wie ich mich beſonnen habe, darf ſich der Aſſeſſor nicht beſinnen, dafür iſt er auch ein Studierter. Alſo kurz und gut, mein lieber Freund, wir Beide ſind entſchloſſen, zu Gunſten des jungen Stawinski, oder auch eines Andern, den Roſa etwa ſchon liebt oder noch lieben wird, ihrer zu entſagen, ſobald Sie ein Gleiches thun, und wir hoffen und erwarten das von Ihnen.

Sie können es weder hoffen noch erwarten, verſetzte Brandon ziemlich froſtig. Thun Sie in Gottes Namen, was Ihnen gefällt, modifiziren Sie immerzu an Ihren Entſchlüſſen und Vorſätzen, ich bin, wie Sie genugſam wiſſen, ein Mann der Conſequenz, es wird Ihnen niemals gelingen, mich von der einmal eingeſchlagenen Bahn abzubringen.

Aber zum Teufel, platzte der Hauptmann heraus, rechnen Sie denn mit ſolcher Beſtimmtheit auf Ihren Triumpf? — Wird's Ihnen ſo ſchwer, den Fall zu denken, daß Sie zurücktreten müſſen? — Und was Sie denn über ſich vermögen, warum wollen Sie das nicht heute können? —

In vierzehn Tagen wird es ſich entſcheiden, entgegnete der Aſſeſſor mit einem Geſichte wie von Stein. Reden wir von etwas Anderem, denn ich ſchwöre Ihnen bei Gott, daß Nichts im Stande ſein wird, meinen Entſchluß wankend zu machen.

Wahrhaftig, rief der Hauptmann wüthend, ich wollte Sie wären ſtatt meiner in die Hände des ſchurkiſchen Schnahſe gefallen, dann müßten Sie Ihre Hartnäckigkeit wohl aufgeben. —

Und ob Sie denn wohl auch die Ihre aufgegeben haben würden, lieber Hauptmann? — fiel Meyer ein, der während der ganzen bisherigen Scene mit geſenktem Haupte, ſinnig, vertieft, dageſtanden.

O, ich bin kein ſolcher Unmenſch, verſetzte Jachmann, Sie Beide hätten mich dann gewiß herum bekommen. Aber dieſer Aſſeſſor bildete ſich ein, ein Menſch von Herz zu ſein, er will uns glauben machen, daß er Edelmuth beſitzt — pah — nicht einen Pfifferling gebe ich für ſein

Digitized by Google

Herz! Ich wollte das Mädchen stürbe lieber, als daß es in seine Hände fallen sollte.

Hauptmann! rief Meyer vorwurfsvoll.

Des Assessor's Lippen zuckten, er sah den Hauptmann ruhig, aber durchdringend an — und sprach kein Wort.

Ja, so ist es, fuhr der jähzornige Hauptmann fort, er will uns einreden, daß er das Mädchen liebt. Liebt? — Er haßt das arme Kind! Er will es ruiniren, sein Lebensglück für immer untergraben! — Er ist der Urheber unserer Thorheit. Er gab die Veranlassung, daß wir Narren — Narren alle Drei in's Gesammt sage ich — dem Mädchen, als es noch weniger als Kind war, die Versicherung gaben, daß wir ihre Väter sein wollten, und uns zu gleicher Zeit zu ihren Verlobten machten. Drei Väter, das ginge am Ende noch — aber drei Verlobte! — Verfluchte Dummheit, sage ich, durch welche wir und das arme Mädchen zugleich unglücklich geworden sind. Unglücklich! und ich wiederhole zehnmal unglücklich, denn für das bischen Erziehung, das sie durch uns erlangt, knicken wir sie im Erblühen. Rosa ist eine Natur, die sich auch ohne uns, gewiß mit Ehren und vielleicht auch mit Glanz durch's Leben gefunden hätte. Sie hat uns wenig zu verdanken. Schon im zwölften Jahre machte sie sich in der Pension so nützlich, daß man sie um keinen Preis hätte verlieren mögen. Was ist es, was wir ihr gegeben, daß wir darauf mit solcher Arroganz pochen, und ihr Herz begehren, wie etwas, das sich ganz von selbst versteht? — Sie hat gar keine besondere Ursache uns zu lieben. Sie braucht uns nicht zu lieben, und sie soll uns auch nicht lieben. Nein, Assessor; ich werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, wenn Sie ferner so — unverschämt — da haben Sie's, das Wort ist heraus — sein sollten, allein auf der Erfüllung eines Versprechens zu bestehen, das Ihnen ein Kind gegeben.

Der Hauptmann war so heftig geworden, daß Meyer das Aeußerste befürchtete. Mehrere Male hatte er seine Hand erfaßt und ihn zu besänftigen versucht, aber der Hauptmann stieß ihn zurück, und Meyer erkannte mit großer Besorgniß, daß sein Freund mit eben so glühender Ausdauer Sturm lief, als der Assessor mit kalter Beharrlichkeit ihn abschlug, denn als Jachmann endlich athemlos inne hielt, fragte dieser mit der trockensten und gleichgültigsten Miene von der Welt:

Führt Sie sonst noch irgend etwas zu mir? —

Noch etwas? rief der Hauptmann mit seinem rothen Gesichte. Glauben Sie, daß wir die Taschen voll Acten haben? — Doch ich vergesse

Digitized by Google

ganz, daß Sie der Mann des Grundſatzes ſind — was nicht in den Acten ſteht, exiſtirt nicht für Sie. — Und es ſteht in den Acten — wie unſer guter Meinhold zu ſagen pflegte — ja, es ſteht leider darin, daß das Mädchen ſich unſerm thörichten unmenſchlichen, egoiſtiſchen Andrängen gefügt hat, aber es ſteht nicht darin, daß Aſſeſſor Brandon edelmüthig ſein und ihre hochherzige Aufopferung verhindern müßte.

Sie haben mir alſo nichts mehr zu ſagen? wiederholte der Aſſeſſor, indem er ſich gegen Meyer wandte. Meine Zeit iſt mir heute ſehr knapp zugemeſſen.

Allerdings haben wir Ihnen noch etwas mehr zu ſagen, verſetzte Meyer, und ich wollte den Hauptmann bitten, jetzt den Sturm einzuſtellen und ſich ruhig niederzulaſſen, damit ich Ihnen alle die Dinge erzählen kann, die ſich inzwiſchen, ſeitdem wir uns zum letzten Male geſehen, mit uns ereignet haben.

Der Hauptmann trat brummend an's Fenſter und verließ während Meyers Mittheilung dieſen Platz nicht, nur dann und wann blickte er ſich nach dem Aſſeſſor um, um den Eindruck auf ſeinem Geſichte zu leſen, den Meyers Erzählung auf ihn hervorbrachte. Aber des Aſſeſſors Geſicht behauptete eine eiſerne Unbeweglichkeit, nicht ein einziger Zug veränderte ſich, ſo rührend Meyer in ſeiner ruhigen, edlen Darſtellungsweiſe auch war, dann ſtampfte der Hauptmann wüthend mit dem Fuße, und trommelte ein ganzes Weilchen ſo laut an den Fenſterſcheiben, daß Meyer inne haltend, ein über das andere Mal rief:

Aber mein lieber Hauptmann! —

Hol ihn der Henker! brummte dann dieſer auf eine ſolche Erinnerung und ſtarrte mit grimmigem Geſichte auf die Straße hinaus.

Endlich war Meyer fertig und mit der größten Spannung, als erwarte er die Antwort eines Orakels, blickte er auf den Aſſeſſor. Dieſer hatte Meyers Erzählung, die länger als eine Viertelſtunde gedauert, ohne ſie mit einer einzigen Sylbe zu unterbrechen, ruhig zugehört, und als Meyer endlich ſchwieg, ſagte er ſo unbewegt, als habe er mit einem ſeiner Clienten eine ihm durchaus gleichgültige Sache behandelt:

Kommen Sie Uebermorgen, Nachmittag um zwei Uhr wieder.

Meyer ſah den Aſſeſſor an, als erwarte er, noch ſehr viele und ſehr große Zuſätze, zu dieſem einzigen Satz. Aber es kam kein Laut mehr über des Aſſeſſors Lippen, und er ſchien zu erwarten, daß ihn die beiden Freunde jetzt verlaſſen würden.

Meyer ſchüttelte ſehr gedankenvoll den Kopf. Er ſah den Aſſeſſor

Digitized by Google

mit einem Blicke an, in welchem mehr Wehmuth und Mitleid, als Vorwurf lag. Meyers Blick in Erkennung von Herzensregungen war in der That bewundernswerth. Er drückte dem Aſſeſſor mit der größten Innigkeit die Rechte und ſagte mit ſanfter Stimme:

Alſo Uebermorgen. Leben Sie bis dahin wohl, mein lieber Aſſeſſor.

Der Hauptmann folgte ſeinem Freunde Meyer, ohne irgend einen Abſchied von dem Aſſeſſor zu nehmen.

Drittes Kapitel.

Ein goldenes Netz.

Es war um die achte Stunde am Abende. Im Bremer'ſchen Lokale war es ſehr ruhig. Es hatte dieſes Lokal überhaupt in der letzten Zeit, ohne irgend eine äußere Veranlaſſung, ſehr verloren, die meiſten der früheren Stammgäſte hatten ſich zerſtreut, und ohne daß Bedienung oder die Qualität der verabreichten Speiſen und Getränke ſchlechter geworden wären, ſah Madame Bremer einen guten Kunden nach dem andern fortbleiben. Unter ſolchen Umſtänden konnte es Niemanden überraſchen, daß Madame Bremer davon ſprach, ſich gänzlich vom Geſchäfte zurückzuziehen, und ihr Lokal ihrem bisherigen Kellner Theodor zu übergeben.

Es war aber wohl weniger die Verſchlechterung ihres Geſchäfts der Grund, welcher dieſe Frau zu einem ſolchen Entſchluſſe bewog. Sie hatte vielleicht jetzt Geld genug zuſammengeſcharrt, um ruhiger leben zu können und ſie bedurfte in der That ihrer Wirthſchaft nicht mehr, wenn ſie die bedeutenden Kapitalien, welche ſie in ihrer Kiſte barg, wie ihr Eigenthum betrachten konnte. Und das that ſie wirklich. Seitdem ſie von ihrem ſchurkiſchen Bundesgenoſſen zur Zeugenausſage aufgerufen worden war, ſtand der Entſchluß bei ihr feſt, auch nicht den allerkleinſten Theil vom Raube wieder herauszugeben. Sie freute ſich der Verhaftung des Elenden, denn mochte er frei kommen oder verurtheilt werden, ſie hatte keine Furcht vor Verrath. Sie glaubte Schnahſen zu gut zu kennen,

Digitized by Google

um ihn eines Geständnisses seiner Verbrechen und Sünden je für fähig zu halten. Und wie anders hätte sich wohl irgend ein Verdacht auf sie lenken können? — Wie anders? — Der schlaueste Verbrecher vermag die Möglichkeiten, welche zu seiner Entdeckung führen können, nicht zu übersehen. Es irrt und betrügt sich in der Welt nichts leichter, als die Sünde.

Aber Madame Bremer war nie ruhiger, nie sicherer, nie liebenswürdiger und nobler als jetzt gewesen. Sie war nun wirklich eine reiche Frau. Jetzt konnte sie nöthigenfalls ganz anständig von ihren Zinsen leben, die Sicherheit in ihrem ganzen Wesen und Benehmen wurde durch diese unabhängige Lage nicht unwesentlich gefördert.

Madame Bremer hatte viele und sogar einflußreiche Freunde, aber so viel sie wußte, keinen Feind, der ihr besonders schädlich werden konnte. Der Assessor war böse auf sie — aber sie fürchtete ihn nicht, sie glaubte sogar, seiner dennoch wieder mächtig zu werden. Sie hatte ihn noch in ihren Händen, sie kannte sein Geheimniß, sie konnte ihn so lächerlich machen — und damit, das wußte sie, hätte sie den stolzen Menschen zur Verzweiflung gebracht. Freilich, es war eben ihr Ziel, ihn zur Verzweiflung zu bringen.

Er sollte den Preis nicht erhalten, das hatte sie sich selbst angelobt. Der Hauptmann war ruinirt, Meyer beinahe ebenfalls, sie hatte das schöne, funkelnde, lachende Geld von Beiden in ihrem Kasten, und dieser Mensch war ihr entgangen, war mit einem so unbedeutenden Opfer davon gekommen, daß sie ihm schon deshalb hätte gram sein können. Aber dieser Mann hatte es zugleich gewagt, sie verächtlich zu behandeln, sie zu durchschauen und sie haßte ihn so bitter für diese Behandlung, daß sie um den Preis der Rache, selbst ihre Sicherheit gefährdet haben würde.

Sie hatte lange Zeit nachgegrübelt, wie sie den Assessor packen sollte, und sie konnte mit ihren Plänen nicht einig werden. Endlich beschloß sie, ihre Aufmerksamkeit zuerst dem Nächsten zuzuwenden, dem Assessor in's Herz zu schneiden. Und ihr Messer war haarscharf, sie schrieb an Rosa:

> Mein Fräulein, Sie werden an Ihrem achtzehnten Geburtstage von einem Ihrer Pathen ein Medaillon mit einem Bilde erhalten. Es stellt die Sterbestunde Ihrer unglücklichen Mutter dar. Der gute, verschollene Meinhold hat es gezeichnet, der Assessor hat es unter seinen Papieren gefunden, und rechnet nun mit Sicherheit darauf, durch dieses allerdings überraschende Geschenk eine mächtige Wirkung auf Ihr Gemüth hervorzubringen und Sie so zu

Digitized by Google

gewinnen. Und dennoch liebt der Aſſeſſor eine Andere! — Eine unbekannte, jedoch theilnehmende Freundin warnt Sie alſo, hüten Sie ſich vor dieſem argliſtigen Geſchenk. O, Sie kennen dieſen Narren, dieſen Halb-Verrückten, dieſen Aſſeſſor nicht! — Fliehen Sie ihn — es würde Sie ſonſt aufrichtig betrauern

Ihre unbekannte Freundin.

Die Bremer zweifelte nicht, daß dieſer Brief ſeinen Eindruck nicht verfehlen würde, ſie glaubte mit Beſtimmtheit, daß Roſa das Geſchenk des Aſſeſſors nicht annehmen würde, denn ſie war davon ſehr gut unterrichtet, daß Beide ſeit jener letzten Ueberraſchung nicht wieder zuſammengekommen waren. Ueberhaupt ſtimmte des Aſſeſſors damaliges Benehmen ſo ungemein gut mit der Lüge überein, die ſie dem Mädchen vorgetragen und mit der Rolle, welche ſie dem Aſſeſſor zugetheilt hatte, daß Roſa wohl kaum an der Wahrheit ihrer ſeltſamen Mittheitung über die Verliebtheit des Aſſeſſors zweifeln konnte.

Den Brief ſiegelte ſie jetzt zierlich zu und legte ihn zufrieden lächelnd auf ihren Arbeitstiſch. Morgen ſollte er abgeſendet werden. Sie hatte ihn mit verſtellter Hand geſchrieben.

Darauf trat die Bremer an die ſchwere, kleine, eiſerne Kiſte. Sie ſtand ſo feſt und mit ehernen Beinen da, wie ein Fluch, wie ein Unglück, das nicht weichen will. Und die Bremer lächelte und lächelte immer, wenn ſie dieſe Kiſte anſah. Ja, ſie enthielt Gold und Geld, aber ein Fluch ruhete darauf für jeden unrechtmäßigen Beſitzer.

Man hatte in Schnahſes Wohnung bei einer nochmaligen ſehr ſtrengen Hausſuchung eine Menge Schlüſſel gefunden, die zu keinem Schloſſe paßten. Man hatte ihn über dieſe Schlüſſel auszuforſchen verſucht, aber von ihm nichts erfahren können. Auch den Schlüſſel zu der Geldkiſte, in welcher Meyers Geld aufbewahrt war, hatte man gefunden, und Niemand hatte eine Ahnung davon.

Die Bremer hatte hieran wohl gedacht, und ſie hatte daher die Kiſte ſprengen laſſen. In dieſer Nacht wollte ſie das Geld herausnehmen, und das Schloß der Kiſte vernichten. Wo ſie das Geld ſelbſt unterbringen ſollte, damit war ſie mit ſich ſelbſt noch nicht einig. Aber ſie hegte ſich vorläufig an ſeinem Glanze.

Es wurde ſpät. Die Flammen waren ſchon ausgelöſcht, im Lokale war es ganz ſtille geworden, Mamſell Gumpels Nachfolgerin hatte ihr Büffet, und Theodor das Billard verlaſſen — die Bremer ſaß noch immer und zählte.

Digitized by Google

Es ist merkwürdig! — Diese Frau hatte mit dem Böſewichte Schnahſe ſonſt eben keine Aehnlichkeit — in dieſem Momente aber, trat ein ſeltſamer Zug nach dem andern in ihrem Antlitze hervor, welcher ihr Portrait dem ſeinigen auf das Frappanteſte ähneln ließ. Die Schminke ihrer Wange verblich, die Runzeln machten ſich auf die unverſchämteſte Weiſe bemerkbar, ſie verkniff die Lippen, das Geſicht wurde lang und ſchmal, es lag eine häßliche, dämoniſche Habgier in ihrem ganzen Weſen. Und als nun gar die falſchen Locken ſich lösten und das graue Haar über die Stirn fiel, als ihre Züge die künſtleriſche Friſche einer raffinirten Toilette verloren, und das gekünſtelte, affectirte Lächeln verſchwunden war, da zeigte ſie ſich in ihrer wahren, nackten Wirklichkeit, eine alte, abgelebte, häßliche Matrone.

Madame Bremer warf in einem ſolchen Zuſtande der Ermattung und Abſpannung nicht gern einen Blick in den Spiegel. Aber ſie ſaß ihm faſt gegenüber und that es von ungefähr. Und wie erſchrak ſie über ihr eigenes Bild. Sie ſchauderte zuſammen. Sie kam ſich vor, als habe ſie ſo eben Toilette gemacht, nicht für den jungen Tag — nicht für die ſüße Nacht — für den Tod. Sie glaubte nichts als ihren eigenen Schatten zu ſehen, und doch war ſie mit allen ihren Mängeln ſo ſehr vertraut, daß ſie ſolche durch eine äußerſt geſchickte und ſorgfältige Toilette zu verdecken ſtrebte! Aber ſo wie heute, wie jetzt, hatte ſie ſich noch niemals geſehen und ſie hatte Muth genug, ihrem Bilde einen drohenden Blick zuzuwerfen und zu rufen: Hinweg Scheuſal! —

Wie viele hübſche und junge Männer kann ich mir von dieſem Gelde kaufen, ſagte ſie dann, und wühlte wieder in der Kiſte, welche Schmeicheleien werde ich dafür hören können! Wie viel Erbärmlichkeit, Lüge und Gemeinheit der Männer, welche ſtolz thun, und Weibern, die ſie nicht kennen, gegenüber Helden- und Tugendrollen ſpielen, werde ich ſehen! Wie werden ſie ſich zu meinen Füßen krümmen, mich anbeten als die holdeſte der Frauen. Und wie würde ich mich über ſie luſtig machen! — Und das Alles mit dieſem Gelde! — Armer, närriſcher Schnahſe, Du hatteſt eigentlich Recht, eine Verbindung zwiſchen uns war ſo unnatürlich nicht, wenn Du nur nicht immer ſo äußerſt altmodiſch gekleidet geweſen wäreſt! Du verdienteſt wahrlich mehr Beachtung, als die jungen Süßlinge, welche mich auf den leiſeſten Klang meines Goldes umflattern und umlagern werden.

In dieſem Momente wurde geklingelt, die Bremer ſprang auf. Noch

Digitized by Google

ſo ſpät rief ſie, ich kann jetzt unmöglich Jemanden empfangen, wer es auch ſei.

Mit dieſen Worten öffnete ſie die Thüre ihres Zimmers und horchte, es wurde noch einige Mal und ſehr heftig geklingelt. Die Bremer warf abermals einen prüfenden Blick in ihre Stube zurück und in den Spiegel. In ihrem jetzigen Zuſtande konnte ſie ſich von Niemanden ſehen laſſen. Leiſe wollte ſie ſo eben wieder in ihr Schlafkabinet zurücktreten, da vernahm ſie ganz dicht hinter ſich ein Geräuſch und eine jugendliche Stimme rief:

Na, machen Sie nur uff, ſchöne Frau, es iſt der Herr Aſſeſſor.

Und mit dieſen Worten huſchte ein junger Burſche an ihr vorüber und öffnete blitzſchnell die Thür, eine Minute ſpäter ſah die Ueberraſchte den verhaßten Aſſeſſor vor ſich ſtehen.

Dort liegt das Geld, rief jetzt der Burſche, auf die Kiſte deutend, und ich wette, daß mein Meiſter darauf wetten wird, daß Herr Schnahſe es hier hineingelegt. Sie hat ſich viele Mühe gegeben, das Schloß zu vernichten, und ich habe ſie auch den Namen Schnahſe mehrere Male leiſe beten hören. Wilhelm, iſt das nicht ſehr eklig? — würde mein Meiſter ſagen. Ja, das iſt ſehr eklig, Herr Aſſeſſor.

Und mit einem höchſt ſchlauen Lächeln ſetzte ſich der Burſche auf die Schwelle der Thüre und ſah ſo behäbig bald auf die entſetzte Frau, bald auf den Aſſeſſor, als habe er das Wünſchenswertheſte im Leben erreicht. Die Bremer hatte auch den letzten Reſt ihrer Beſonnenheit verloren. Vor einem Manne und zumal vor dem Aſſeſſor in einem ſolchen Aufzuge zu ſtehen, ſo baar aller Gleißnerei, ein altes, häßliches, runzliches Weib, aller Toiletten-Künſtelei entkleidet, das war zu viel! Jeder andere Gedanke wich vor dieſem einen zurück. Was dieſer Ueberfall bedeuten ſollte, darüber entſetzte ſie ſich nicht. Ihr galt es nur, ihre verletzte Eitelkeit zu retten. Sie löſchte das Licht aus. Grabesdunkel umgab ſie — und ſo — ungeſehen von dem Aſſeſſor, konnte ſie ſich wieder ſammeln.

Aber der Burſche ſchien Alles überlegt und vorgeſehen zu haben, ehe ſie ſich deſſen verſah hatte er einen Wachsſtock angezündet und beleuchtete wie ein Kobold die entlarvte Frau. Sehen Sie, Liebſte, ſagte er, Einer lernt vom Andern, Mamſell Gumpel hat's von Schnahſen gelernt, und ich von ihr, daß man horchen muß, wenn man was Gutes ſehen und hören will. Na, einen Gruß von Mamſell Gumpel, meiner zukünftigen Frau Meiſterin.

Digitized by Google

Und greinend ſetzte ſich der Burſche abermals auf die Schwelle, während der Aſſeſſor mit dem Wachsſtock an die Kiſte herangetreten war. Ein Blick, ein Griff genügte ihm. Er ſchlug die Kiſte zu, und ſagte weiter nichts als: geh', Wilhelm!

Wilhelm rieb ſich ſo vergnügt die Hände, als wenn ihm der Aſſeſſor den goldenen Inhalt der Kiſte geſchenkt und verſchwand mit Blitzesſchnelle.

Jetzt befand ſich die Bremer dem verhaßten Aſſeſſor allein gegenüber.

Madame, ſagte der Aſſeſſor nach einer Pauſe tödtlichen Schweigens, ſetzen Sie ſich, wir wollen ein wenig mit einander plaudern.

Es iſt allerliebſt von Ihnen, verſetzte die Bremer, welche ihre Faſſung wieder errang, Sie wollen, wie billig Revange üben. Nachdem ich mich mühſam in Ihrer Wohnung wie die Herrin benommen habe, ſpielen Sie jetzt in der meinigen den Haustyrannen. Plaudern Sie immer hin, ich werde indeſſen wieder Toilette machen, da ich wohl auf's Zubettegehen, aber nicht auf einen Beſuch vorbereitet bin.

Und die Bremer ſetzte ſich, den Rücken dem Aſſeſſor zugewendet, an ihren Toilettentiſch, um ihre Wangen von Neuem zu übertünchen, das falſche Haar, den falſchen Buſen wieder anzulegen. Sie hatte das Licht ſo geſchickt hingeſtellt, und ihren Kopf dergeſtalt mit einem Tuche bedeckt, daß ſie trotz der Gegenwart des Aſſeſſors ziemlich ungenirt ihre Toilette hätte machen können.

Aber der Aſſeſſor ſtörte ſie.

Er ſetzte ſich ihr gerade gegenüber, ſtellte das Licht ſo, daß ihm auch keiner ihrer Züge entging und ſah ſie ſtarr und unverwandt an.

Sie ſind abſcheulich, ſagte die Bremer, und affectirte den Unwillen einer jungen Dame, die etwa von ihrem Bräutigam geneckt wird.

Laſſen Sie das; entgegnete der Aſſeſſor — für wen wollen Sie Toilette machen? — In der Stadtvogtei würden alle Ihre Reize keinen Eindruck ausüben. Sparen Sie Ihre Zeit und erklären Sie ſich raſch: wollen Sie den Raub dort im Kaſten mir ſofort übergeben? —

Den Raub! rief die Bremer mit erkünſtelter Entrüſtung. Mein Herr, es iſt zu Ende, ich habe ihre Seltſamkeiten, weil ich Sie als einen Sonderling kenne, mit guter Laune aufgenommen, wollen Sie mir aber Sottiſen ſagen, dann, mein Herr — ſehen Sie, dort iſt die Thüre.

Und die Bremer erhob ſich und ſchien in ein anderes Zimmer flüchten zu wollen, aber der Aſſeſſor hielt ſie feſt.

Hier bleiben, ſagte er kurz, ſpielen Sie keine Komödie mehr mit mir,

Digitized by Google

ich applaudire wirklich nicht, und Niemand mehr. Daß Sie es wissen, seit acht Tagen werden Sie auf allen Ihren Tritten und Schritten durch mich und meine Helfershelfer genau beobachtet. Sie sind entlarvt. Sie haben mit dem elenden Schnahse ein Complott gegen drei Männer gestiftet, welche sich leider haben verleiten lassen, Sie in ihr Vertrauen zu ziehen. — Die Leidenschaft hat den Hauptmann und mich geblendet. Sie haben wie eine kluge Frau Ihren Calcül gemacht. Es läßt sich nichts dagegen sagen. Sie haben ein Werkzeug haben müssen, und es macht Ihrem Scharfsinne Ehre, daß Sie einen solchen Lump wie Schnahse für sich gewonnen. Ihre Wahl war glücklich. Es ist Alles vortrefflich gelungen — und ich gratulire Ihnen dazu.

Der Assessor hatte so ruhig mit einem solchen Schein von Gleichmuth und Aufrichtigkeit gesprochen, daß die Bremer einen Augenblick an ihm irre wurde, sie entschloß sich aber keineswegs, die Komödie aufzugeben, sondern entgegnete:

Sie kommen gewiß aus irgend einer fröhlichen Gesellschaft, mein Herr Assessor, und werden wahrscheinlich Morgen nicht mehr wissen, was Sie mir so eben gesagt; sollten Sie sich aber dessen erinnern, dann werde ich — verlassen Sie sich darauf — Revange von Ihnen fordern, obgleich ich ein Weib bin.

Und abermals versuchte sie ihre Toilette zu ordnen.

Der Assessor aber hinderte sie wiederum.

Bitte, lassen Sie doch das, entgegnete er, Sie gefallen mir so besser, in dieser Gestalt sind Sie mir neu, und der Anblick ist mir wahrhaft wohlthuend. Sie glauben das wirklich nicht? — Nun, ich will Ihnen auch sagen warum. In dieser Gestalt, in welcher Sie sich jetzt zeigen, erkenne ich Sie erst. Ich schäme mich nicht mehr, daß ich mich habe betrügen lassen, Ihre Larve ist zu geschickt, zu undurchdringlich selbst für ein geübtes Auge. Sie sind ohne Zweifel eine talentvolle Frau, Sie werden sich ewig dessen rühmen können, daß Sie den Assessor Brandon getäuscht, daß Sie ihn am Narrenseil geführt, wie ein Kind. Ja, wahrhaftig, ich gratulire Ihnen nochmals sehr aufrichtig dazu.

Aber Sie werden mich doch hier nicht hindern wollen, rief die Bremer jetzt und versuchte sich gewaltsam zu erheben, von meinem Eigenthum Gebrauch zu machen?

St! Ruhig! versetzte der Assessor. Was ist hier Ihr Eigenthum, Madame? — Es ist Alles erborgt, erlogen, erschwindelt und gestohlen. Ihr Eigenthum? — Wohl, diese Runzeln hier sind Ihr Eigenthum.

Digitized by Google

Voila tout! — Bleiben Sie ganz ruhig ſitzen. Wir ſind unter uns, und wir werden uns ſehr bald verſtändigen. Sie ſind zu klug, um guten Rath auszuſchlagen. Der Meinige iſt der, machen Sie keine Façon, geben Sie den Raub heraus, den Schnahſe bei Ihnen wahrſcheinlich deponirt hat. Nur deponirt, hören Sie? Sie ſind keine Diebin, nicht einmal eine Hehlerin. Freilich wußten Sie, daß Schnahſe wegen Diebſtahl und Einbruch in Unterſuchung ſitzt. Freilich wußten Sie, daß er Ihnen eine bedeutende Summe übergeben hat. Freilich haben Sie mit ihm Vertrag über die Theilung gemacht, nachdem ſie ihm die Opfer zur Ausbeutung überwieſen. Gratulire! Es ging Alles erwünſcht, nur ich wollte mich nicht ſo leicht in ihr goldenes Netz fangen laſſen. Aber beinahe doch. Freilich, freilich — das iſt Alles wahr. Aber glauben Sie mir, ich bin mit dem jus vertraut, ich bringe Sie durch, unbeſchädigt, unberührt an Ihrem guten Rufe — aber nur ich — und ſonſt kein Gott ſelbſt. Wählen Sie raſch. Unbedingte Herausgabe des Raubes, und zwar ſofortige — oder ein Laut und jener kleine Burſche, der unten meines Rufes gewärtig iſt, und der Ihnen Todfeindſchaft geſchworen, weil Sie die Gumpel fortgejagt, macht einen kurzen Gang — und wer dann hier eintritt, wird Sie in's Zuchthaus führen. Jetzt gebe ich Ihnen funfzehn Minuten Bedenkzeit — aber, ich bitte nochmals — legen Sie keine Hand an Ihre Toilette, denn ich dulde es nicht.

Und der Aſſeſſor ſah auf ſeine Uhr und rückte dann von der Bremer fort, ohne ein Wort zu ſprechen.

Dieſe hatte bisjetzt, ſo heftig die Gefühle auch waren, die in ihr tobten, keine Miene verzogen. Jedes Wort des Aſſeſſors ſchnitt tief in ihr Inneres ein, aber ſie blieb regungslos und gleichgültig wie der Aſſeſſor ſitzen. Die funfzehn Minuten verſtrichen.

Der Aſſeſſor ſah ſie an.

Sie ſaß wie eine Leiche.

Beſonnen? fragte er.

Es erfolgte keine Antwort.

Der Aſſeſſor ſchritt bis an die Thüre. Aber bevor er öffnete, blickte er ſich noch einmal um, und wiederholte ſeine Frage:

Beſonnen? —

Ein entſetzliches Lachen antwortete ihm. Entſetzlicher war die Scene, die darauf folgte. Die Bremer erhob ſich wie eine Furie, aber ſie drückte ihre Wuth im Lachen aus. Sie fiel dem Aſſeſſor um den Hals, und grub ihre Nägel in ſein Fleiſch. Ein heftiger Krampf ſchüttelte ſie. —

Digitized by Google

Der Aſſeſſor ächzte und keuchte, ſo mühſam wurde es ihm, ſich von ihren würgenden Händen zu befreien. Endlich ſchüttelte er ſie ab und ſchleuderte ſie zur Erde nieder. Aber ſie lachte noch immer fort, der Schaum trat ihr vor den Mund, dann verdrehte ſie entſetzlich die Augen und ſtierte den Aſſeſſor Grauſen erregend an.

Der Aſſeſſor wandte ſich ſchaudernd von ihr ab. Er verließ ihr Zimmer und wartete in einem Nebenkabinette länger als eine halbe Stunde, dann kehrte er zurück. Die Bremer kam ihm in voller Toilette, galant, höflich, unbefangen wie immer, und als wäre nicht das Geringſte vorgefallen, entgegen, und ſich auf ihre gewöhnliche graziöſe Weiſe verbeugend, ſagte ſie lächelnd:

Mein lieber Herr Aſſeſſor, Sie haben mich in einem goldenen Netze gefangen, nehmen Sie das Netz, daß ich wieder frei werde. Es iſt in der That entſetzlich, wie blind die Leidenſchaft machen kann.

Und mit dieſen Worten ſetzte ſie ſich, auf die Geldkiſte deutend, auf's Kanapé, nahm ein Buch zur Hand und las.

Der Aſſeſſor aber rief Wilhelm, flüſterte dieſem einige Worte zu, und bald darauf erſchienen ein paar Männer, welche die Kiſte in aller Stille auf einen Wagen brachten.

Am Morgen ſtand ſie, ein fürchterliches corpus delicti gegen den Böſewicht Schnahſe, auf der Stadtvogtei.

Viertes Kapitel.

Schnahſe im Gefängniſſe.

Es war Mitternacht. In der Stadtvogtei, in dieſem großen Käfige, in welchem ſo viele Hunderte, mitten im Gewühle der Stadt, begraben ſind, ja, in dem großen Kirchhofe Lebendig-Todter, wo das menſchliche Leben bis zur thieriſchen Willenloſigkeit herabgeſunken iſt, wo Schloß und Riegel und die Gewalt der Büttel — die Selbſtbeſtimmung des freien Mannes vertritt, wo das Geſetz ſiegreich und ſtrenge mit eiſernem Tritte einherſchreitet, und das Verbrechen ſich beugt wie Rohr unter ſeiner

Digitized by Google

Allmacht — auch in diesen großen friedelosen Friedhof hatte sich die Nacht mit unheimlichem Dunkel eingeschlichen, die Gefangenen auf's Stroh gescheucht, die letzten Seufzer unterdrückt, die letzten Flüche verstummen gemacht, und das Todte dem Lebendigen oder jenes diesem gleichgemacht.

Ihr habt nicht immer Recht, ihr Moralisten, auch das schlechteste Gewissen vermag sich im süßen Schlummer zu betäuben. Die Sonne scheint den Guten, wie den Bösen, die Nacht ist der Lethe für Unschuld und Verbrechen, eine alliebende Mutter pflegt, wärmt, nährt und erquickt die Natur an ihrem Busen die mißrathenen und die guten Kinder.

Tretet an das Lager, an welches wir so eben getreten, um einen alten Bekannten aufzusuchen. Wir vermutheten ihn wachend, schlaflos, verstört zu finden — aber er schläft so ruhig und fromm wie der Gerechten Einer.

Und unter seinem Kopfkissen liegt eine Bibel. Und in seinem rechten Arme hält er ein Kreuz, und in seiner Linken liegt ein Gesangbuch. So schläft Schnahse in seinem Gefängnisse.

Es ist unsere Aufgabe, nicht den Empfindungen unserer Leser zu schmeicheln oder den schwachen menschlichen Gefühlen, welche Genugthuung, Sühne für jedes Verbrechen erheischen. Wir müssen es sagen, daß der Heuchler, der Bösewicht Schnahse in diesem Augenblicke allen menschlichen Gesetzen unerreichbar war. Er hatte sich Wahrheit angelogen dieser Mensch, er hatte sich in einen pietistischen Wahnsinn eingeschneckt, er, auf dessen Gewissen ein Mord lastete, der die Armuth unzählige Mal um ihr Almosen betrogen, der hielt sich jetzt für ein Opfer von Kabalen und Intriguen und suchte sich für die Niederträchtigkeit der Welt beim Evangelium und beim Kreuze Trost.

Wie? hatte Schnahse wirklich Alles vergessen, was er begangen? Oder trieb er die so gut einstudierte Heuchelei bis zur letzten äußersten Consequenz? — Schnahse hatte nichts vergessen und er war — kein Heuchler mehr. Warum sollte er heucheln? — Er hatte sich aufgegeben. Sein Spiel war verloren, er wußte es, daß das Geld gefunden worden war, die Bremer hatte es freiwillig ausgeliefert, der Schlüssel zeugte gegen ihn. Er vermochte nichts mehr zu leugnen. Nur den Mord konnte man ihm nicht beweisen. Schnahse gestand aber selbst dieses Factum zu, er legte ein Bekenntniß ab, so ausführlich, so klar, wie man es nur wünschen konnte — aber er fand in allem seinen Thun nichts Unrechtes, es gab keine Missethat, deren Berechtigung er nicht aus der Bibel deduzirte.

Digitized by Google

Er hatte Alles, was er verübt, im heiligen Zorn gethan. Er hatte den Moraliſchen getödtet, weil er ſich nicht beſſern wollte, er hatte den großherzigen-Meyer beraubt, weil er ſein Gut nach ſeiner Meinung ſo wenig für die Kirche verwandte, weil er ſchlechte Individuen unterſtützte. Und wo er einen Betrug begangen hatte, da hatte ihn ein heiliger Spruch geleitet und war ſein ſicherer Leitſtern geweſen. Wie die Juriſten die Pandecten, ſo gloſſirte Schnahſe die Bibel auf die rabuliſtiſchſte Weiſe! — Welch' ein Gregor der VII. wäre Schnahſe vielleicht unter ähnlichen Verhältniſſen geworden! —

Auf dieſe Weiſe ſchuf ſich der Elende ſeinen Kerker gewiſſermaßen zu einer Klauſe um. Er betrachtete ſich wie einen Einſiedler, welcher von der ſündigen Welt Abſchied genommen und in Zurückgezogenheit frommen Betrachtungen lebte. Ja, das Syſtem, die Welt, in welche ſich dieſer Mann hineinlog, war in der That erſtaunenswerth. Ein Böſewicht, ein Mörder, hielt er dennoch ſtarr und unerſchütterlich an dem Glauben feſt, daß er ein tadelloſer und gerechter Menſch ſei. Wahrlich ein beneidenswerther Wahnſinn, ſich am Eingange der Hölle den Himmel vorzulügen! —

Den Aerzten der Gefangenanſtalt war Schnahſe ein pſychologiſches Wunder, dem Leſer, welcher dieſen Mann in ſo vielen Verhältniſſen kennen gelernt, iſt er es nicht. Er würde nicht im Geringſten erſtaunen, dieſen Mann ruhig ſchlafen zu ſehen, er würde ſich nicht wundern, träte er in ſein Gefängniß und betrachtete ihn einen ganzen Tag. Wie er Morgens aufſteht und mit Inbrunſt betet, wie er ſeine Mitgefangenen um ſich verſammelt, ihnen aus der heiligen Schrift vorlieſt. Wie er ihnen die göttliche Offenbarung deutet, ihnen Moral vorpredigt und ſie wirklich ungemein erbaut. So zu Herzen konnte kein Geiſtlicher ſprechen, ſo vermochte der gewandteſte Kanzelredner ſeine Zuhörer nicht zu rühren, und wem hätte es einfallen ſollen, ihn für einen Verbrecher zu halten, wenn er faſt mit Begeiſterung die heilige Schrift erklärte.

Und war es nicht eine Blasphemie, welcher nur die bis zum Wahnſinn geſteigerte Heuchelei fähig war, wenn dieſer Menſch die erſchütternden Worte des großen, heiligen Dulders auf ſich anzuwenden vermochte:

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.

Welche Strafe hätte ein menſchliches Geſetzbuch für einen ſolchen Sünder auszuſinnen vermocht? — Er war unantaſtbar. Selbſt das

Digitized by Google

Schwert des Nachrichters wäre ein Triumpf für ihn gewesen. Aber es kam nicht dazu. Er wurde wirklich und mit Recht für wahnsinnig erklärt. Seine Geständnisse selbst fanden keinen Glauben, denn er war in eine Manie, sich alle möglichen Verbrechen anzudichten, verfallen. Er wollte durchaus ein vollkommener Teufel gewesen und nur durch Gottes Gnade wieder zum Engel erhoben sein. Konnte der Teufel in eine schlauere Heuchelei verfallen?

Wie das Leben dieses Menschen, so war auch sein Tod höchst eigenthümlich. Das Erkenntniß lautete nämlich auf eine langwierige Gefängnißhaft, und Schnahse setzte sein Benehmen, wie er es in der letzten Zeit seiner Untersuchungshaft gezeigt hatte, auch dann noch fort. Da ihm alle Gelegenheit zum Verbrechen fehlte, raffinirte er in Vervollkommnung seines Systems der Heuchelei und Frömmelei. So gelang es ihm einmal zu entfliehen. Er begab sich nach dem Thiergarten in ein öffentliches Lokal — bettelte und kehrte mit der empfangenen Gabe in sein Gefängniß zurück. Er habe auch einmal wieder etwas für die Nothleidenden thun wollen, sagte er. Dann nahm er Geißelungen an sich vor. Er war hierin so sinnreich, daß ihm alle Wachsamkeit der Gefängnißbeamten nicht der Mittel, sich zu zerfleischen, berauben konnte.

Zuweilen fastete er halbe Wochen lang. Ein solches Leben hielt er natürlich nicht lange aus, eines Morgens fand ihn der Gefangenwärter todt auf harter Erde, das Kreuz im Arm, die Bibel neben sich, bluttriefend aus tiefen Wunden, und auf seinen convulsivisch verzerrten Lippen schienen die Worte jenes großen historischen Heuchlers zu schweben:

Ich habe meine Rolle gut gespielt. — **Klatscht Beifall!**

Fünftes Kapitel.

Der achtzehnte October.

Der verhängnißvolle Tag war aufgegangen. Er hatte eine so herbstlich feierliche Miene angenommen, als müßte er ein heiliger Tag für

Digitized

Jedermann ſein. Mit welchen Empfindungen begrüßten ihn die Millionen Menſchen, die er zum Leben wachrief? Welche Erinnerungen, welche Hoffnungen, welche Befürchtungen, banges Ahnen und freudiges Erwarten brachte er ihnen? — Ach — wäre dieſer Tag nicht gekommen für viele, viele in dem wogenden Menſchenſee, und wäre er nicht gegangen für Andere, denn gar wunderbar brachte er dieſem Freude und Glück, jenem Kummer und Sorge. — Welch' ſonderbare Geſchicke ging mit der milden Sonne dieſes achtzehnten October für dieſe Millionen wache Herzen auf! —

Aber von einem Herzen wiſſen wir ganz gewiß, daß es wehmuths- und betrübt dem jungen Tag in's goldene Antlitz ſchaute, daß es mit bangem Zagen zum Himmel aufblickte, den das Geſchick des Tages für jeglichen geheimnißvoll umhüllte. So war noch niemals eine Braut erwacht — liebend den Verlobten, bangend vor ſeiner Liebe. Mit ganzer Seele hängend an dem Bräutigam — fürchtend ihm jemals ganz anzugehören. Von ihrer Stube aus konnte ſie die Kirche ſehen, in welcher ſie dereinſt getraut werden ſollte. Und ſie blickte auf des Thurmes gen Himmel ſtrebende Spitze, und ihr frommes Herz folgte dieſem ehernen Fingerzeige eines unerſchütterlichen Glaubens:

Vertraue auf Gott! —

Es war eine ernſte Prüfung, welcher ſich Roſa am Abende zuvor, unter dem flimmernden Stern, welchen ſie Ottiliens Geſtirn nannte, unterworfen hatte. Noch war es Zeit. Noch konnte ſie ihren Pathen ſagen: Gebt mir mein Wort zurück. Sie hätten es gethan, daran zweifelte ſie nicht einen Augenblick. Aber ſie wußte es, was ſie um ſie in der letzten Zeit gelitten, obwohl ſie keine Mittheilungen erhalten. Aber ſie wußte faſt Alles. Roſa hatte einen ahnungsvollen Geiſt, da ſie ſo wenig für ſich und immer für Andere lebte und ſann, bedurfte ſie nicht vieler Mittheilungen. Sie verſtand zu gut das Leben derjenigen, die ſie liebte.

Wäre ſie vor einem Jahre ſo erfahren wie heute geweſen, ſie hätte unbedingt ihr Wort zurückgenommen. Heute war es zu ſpät. Nach ſo vielen Leiden, nach ſo vielen Qualen, die ſie ihren Pathen durch ihre kindliche Hingebung, wenn auch willenlos, zugezogen, glaubte ſie um keinen Preis zurücktreten zu dürfen.

So ſehr ſie aber auch alles überdacht und durchdacht hatte, ſo blieb ihr doch ein Punkt ein dunkler, unaufklärbarer Gegenſtand. Sie begriff und verſtand den Hauptmann und den biedern Meyer ſehr wohl, aber —

Digitized by Google

und das betrübte sie sehr, das Benehmen des Assessors vermochte sie sich nicht zu enträthseln. Er liebte eine Andere, liebte sie, so mußte sie doch glauben, innig und treu, und dennoch — freite er um sie? —

Aber Rosa war ein Mädchen, das unerschöpflich darin war, den Handlungen der Menschen lautere und edle Motive zu unterbreiten, und so beruhigte sie sich auch über diesen, für sie noch dunklen Punkt, und als sie sich angekleidet und gebetet hatte, da gewann ihr Antlitz wieder den Ausdruck der sinnigen, sanften und milden Ruhe, welche ihr Wesen charakterisirte.

So ging Rosa der Stunde der Entscheidung entgegen.

Und ihre Pathen? Mit welchen Empfindungen sahen sie den längst erschnten und zugleich gefürchteten Tag anbrechen?

Meyer war so feierlich gestimmt, als habe er in einer Kirche betend übernachtet, er war still und nachdenklich. Jakob konnte an diesem Morgen die ärgsten Böcke begehen, und Meyer sah sie nicht. Und Jakob hatte diese Stimmung seines Herrn natürlich gleich weg, ja Jakob wußte sie sogar voraus, denn er war am Morgen mit dem Ausrufe erwacht:

Na, heute endlich sind wir am rothen Kalenderstrich. Das ist der beste Tag im Jahr für mich, kann ich wohl sagen. Denn heute kann ich meinem Herrn den Kaffee durch die Nachtmütze trichtern, ohne daß er etwas dagegen hat. Am achtzehnten October ist allemal mein freiester Tag im Jahre.

Aber trotz dieser Erfahrung war Jakob doch nicht wenig erstaunt und überrascht. So hatte er seinen Herrn noch nie, selbst an einem achtzehnten October nicht, gesehen. Das ging weit über seine Erwartungen hinaus. Jakob wurde so verwegen, wie ein experimentirender Arzt, der Gott weiß wie viele Dosen Gift einnimmt, um die Wirkung der Gegengifte zu erproben. Er machte es wirklich arg. Er schwatzte und raisonnirte immer zu, er sprach von der verstorbenen Baldrian und von der gegenwärtigen, rühmte ihren Charakter und das Lebensglück, in welches sie den „Dicken" versetzt und ließ es sogar nicht ganz undeutlich merken, daß es am Ende nicht so übel gewesen wäre, wenn sie statt Madame Baldrian, Madame Meyer geworden wäre. Ja, Jakob ging in seiner Verwegenheit noch weiter, er ließ sich sehr weitläufig über die Mitglieder des Frauenvereins zur Veredlung der Seele und des Herzens aus, und betonte namentlich das Fräulein Hammerbein sehr, wobei er dann nicht zu erwähnen vergaß, daß, wenn ihn irgend etwas in seinem Leben gereue, es die Abbitte sei, die er auf Meyers Geheiß, ihr geleistet,

Digitized by Google

und, daß, wenn ihn irgend etwas in ſeinem Leben noch ganz beſonders erfreuen könnte, es nur die Gelegenheit ſein würde, ihr nochmals eine Ohrfeige zu geben, die keine Abbitte, ſelbſt nicht einmal eines baarfuß und auf Erbſen Knieenden, zuließe. Und auch dagegen ſagte Meyer kein Wort. Er ſchien vielmehr dem plaudernden Jakob mit einer inneren Genugthuung zuzuhören, als thue es ihm wohl, auf dieſe Weiſe an die bittern Kämpfe des vergangenen Jahres und an Alles was er ſo muthig erduldet, erinnert zu werden. Auch von dem Moraliſchen ſprach Jakob und zwar mit einer Ueberhebung, und einer Lobrede auf ſeine unvergeßlichen Dienſte in dieſer Sache, die wirklich claſſiſch war. Namentlich konnte er nicht umhin zu ſagen, daß ſeine ſcharfe Augen auf den erſten Blick den Moraliſchen an ſeinen langen Vatermördern, und den „Frommen" — anders nannte er den bereits verſtorbenen Schnahſe nicht — an ſeinen blanken Stiefeln und dem fuchsrothen Hute erkannt hatten, und daß er ſich doch wirklich, könne er wohl ſagen, über eine Kurzſichtigkeit wundern müſſe, die ſonſt ganz paſſabel geſcheidte Leute in dieſer Sache an den Tag gelegt.

Bei dieſer Bemerkung blinzelte Jakob nach ſeinem Herrn hin, um die Wirkung wahrzunehmen, aber Meyer that, als habe er gar nichts gehört, und Jakob ſchüttelte höchſt bedenklich den Kopf. Er konnte dieſe Widerſpruchsloſigkeit ſeines ſonſt ſo aufmerkſamen Herrn nicht länger ertragen und ſagte, indem er vor ihn hintrat:

Herr Meyer, ich hoffe, daß der Scorpion keine Tarantel iſt.

Meyer ſah ſeinen Diener mit ſeinen großen Augen ſanft und gelaſſen an und ſchwieg.

Nein, keine Tarantel iſt, fuhr Jakob fort, kann ich wohl ſagen, ſollt ich meinen. Und wenn ein ſolcher Scorpion auch ein wenig ſticht, den Stich möcht ich haben, kann ich wohl ſagen, auf welcher Stelle auch immer. Und ich würde wirklich nicht ſo melancholiſch werden, wie Sie, und wenn meinetwegen jeder Tag, der achtzehnte dieſes wäre, und Verfalltag aller Wechſel, die in der Welt jetzt herumlaufen, und Zahltag für alle Schulden, die in Meiſter Breſes und in allen andern Schuldbüchern ſtehen, und wenn ich ganz allein das Alles bezahlen müßte, und ich hätte doch keinen rothen Dreier dazu, da würde ich mich doch nicht grämen über einen ſolchen Scorpionſtich.

Du haſt doch den Herrn Aſſeſſor recht verſtanden, fragte Meyer jetzt, ohne jedoch aufzublicken, er hat Dir geſagt, daß er mich heute um 9 Uhr erwarten würde? —

Digitized by Google

Punkt 9 Uhr, und er ſah bitterböſe dabei aus.

Bringe mir mein Zeug, Jakob.

Jakob befolgte den Befehl ſeines Herrn und half ihm beim Ankleiden, ohne daß er ſchweigſamer oder Meyer geſprächiger geworden wäre. Jakob ſchien ſich aber vorgenommen zu haben, ſeinen Herrn auf jede Gefahr hin ſeiner vermeintlichen Melancholie zu entreißen. Er überreichte ſeinem Herrn das Beinkleid umgewendet, und Meyer fuhr wirklich hinein, ohne es zu bemerken, bis ihn Jakob lachend auf die nach außen hängenden Taſchen aufmerkſam machte.

Sie ſtecken mich ſehr an, kann ich wohl ſagen, bemerkte er dazu, wir ſind Beide heute ſehr zerſtreut.

Mit den übrigen Kleidungsſtücken ging es nicht beſſer, aber ſein Meiſterſtück von Geduldprobe legte Meyer beim Anziehen des Rockes ab. Es war, als wenn die Aermellöcher plötzlich zugefroren geweſen wären, denn ſie blieben wohl zehn Minuten lang unauffindbar, aber nicht die kleinſte Bemerkung über Jakobs Ungeſchicklichkeit kam über ſeine Lippen.

Nun war Meyer zu Jakobs größtem Verdruß endlich fertig. Es war nun ſchon faſt halb neun Uhr, und noch wußte er nicht, was ſein Herr ſeiner Pathe zu ihrem Geburtstage ſchenken wollte. Er hatte ſich ſchon ſeit acht Tagen überall ganz genau nach dem Gegenſtande umgeſehen, er hatte am geſtrigen Abende die ſorgfältigſte Nachſuchung gehalten. Kein Paket, welches während dieſer Zeit für ſeinen Herrn abgegeben wurde, hatte er ununterſucht gelaſſen, ja, ſelbſt in die Taſchen ſeines Herrn hatte er ſich einen verſtohlenen Blick erlaubt, aber vergebens. Und das eben war ihm ſo unerklärlich, dieſe geheimnißvolle Stimmung ſeines Herrn verurſachte ihm Mißbehagen, und da er ſah, daß ſein Herr ſein Schweigen durchaus nicht brechen wollte, platzte er endlich mit den Worten heraus:

Na, ich ſehe wohl ein, heute werden Sie noch vergeſſen, dem Scorpion mit dem rothen Strich ſein Präſent zu überreichen. Ich wollte Sie nur höflichſt daran erinnert haben. Denn ich habe eigentlich noch nichts davon geſehen. Und ich bin ſehr neugierig darauf, ob es mir gefallen wird, kann ich wohl ſagen.

Es wird Dir gewiß gefallen; verſetzte Meyer wehmüthig.

Das glaube ich auch, entgegnete Jakob, aber man müßte es doch ſehen, bevor man ſein Urtheil darüber abgeben ſoll.

Ich bin Deines Urtheils gewiß, ſagte Meyer. Um drei Uhr Jakob, erwarteſt Du mich hier. Beſtelle um dieſe Zeit die Kutſche.

Digitized by Google

Meyer ging und Jakob machte ein sehr unmuthiges Gesicht. Um sich für die erlittene Kränkung — denn dafür nahm er die Schweigsamkeit seines Herrn — einigermaßen zu revangiren, zog er seinen Hausrock aus, und den Schlafrock seines Herrn an, nahm aus dessen Cigarrenkiste eine feine Cigarre heraus, zündete sie an, ließ sich dann in den Lehnstuhl am Fenster nieder und begann mit der fensterputzenden Hanne gegenüber sehr bedeutsame Pantomimen zu unterhalten.

So trieb er es ein Viertelstündchen, als geklingelt wurde. Jakob hatte in seinem Unterhaltungseifer Niemanden ins Haus hineingehen sehen, und da er seinen Herrn sicher nicht vermuthete, trat er mit gemessenem, gravitätischem Schritte, die Cigarre im Munde hinaus und öffnete, prallte aber verdutzt zurück, als der Hauptmann vor ihm stand.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als dieser, welcher für dergleichen respektwidrige Dinge sonst ein so scharfes Auge hatte, eben so wenig für Jakobs Cigarre als für den feinen türkischen Schlafrock ein Auge hatte, sondern mit zerstreuter Miene fragte, ob sein Herr drinnen sei.

So eben zum Assessor gegangen, versetzte Jakob, indem er den Schlafrock so viel wie möglich an sich unsichtbar zu machen suchte.

Der Hauptmann sagte kein Wort. Er ging wie er gekommen war.

Der ist sehr kleinmüthig geworden, seit ihn der Fromme so gründlich gerupft hat, brummte Jakob. Wenn er mich früher ansah, war es gerade so, als wollte er mich lebendig verschlingen.

Und Jakob eilte an's Fenster und winkte Hannen zu, daß sie sich den Hauptmann mal ansehen sollte, und er selbst blickte ihm kopfschüttelnd, aber nicht ganz ohne einige Schadenfreude nach.

Es kommt doch Alles auf die Verhältnisse an, philosophirte er, wie ist der Mann herunter. Sieht er doch gerade aus, als wäre ihm die Welt plötzlich mit Brettern vernagelt. Da steht doch unser eins viel höher. Wir behalten den Kopf immer oben auf und lassen uns die Courage nicht ausgehen, so lange noch ein Fünkchen von Menschenwürde in uns ist.

Und während Jakob also in der Wohnung seines Herrn schaltete, war dieser beim Assessor angelangt. Schon beim Eintritte konnte Meyer seine Verwunderung nicht unterdrücken. Er wäre heute nicht im Stande gewesen, die geringste geistige Arbeit zu verrichten. Aber der Assessor saß so ruhig an seinem Schreibtische und in den Acten vergraben, wie an jedem andern Tage, und seine Miene war eben so nüchtern und trocken, wie gewöhnlich, wenn er eine Verhandlung aufnahm. Der Assessor hatte

Digitized by Google

durchaus nichts Feierliches, nichts Außergewöhnliches an und um sich, — die Sonne des achtzehnten October schien für ihn aufgegangen zu sein, wie an allen Tagen, nichts an ihm verrieth, Bewegung, Aufregung oder Spannung.

Entschuldigen Sie mich, lieber Meyer, sagte er, fast ohne aufzublicken, ich bin augenblicklich sehr pressant — wollen Sie nicht Morgen wieder kommen? — Sollen mir dann sehr angenehm sein.

Morgen! entgegnete Meyer bedeutungsvoll, Morgen möchte es zu spät sein. Mein Anliegen erleidet keinen Aufschub.

Es ist doch Alles in Ordnung? warf der Assessor ein, indem er noch einige Züge machte, sie haben doch Ihr Geld richtig zurück erhalten? — Ich bin eben damit beschäftigt, zu versuchen, was für den Hauptmann zu retten ist, der Schurke hat allerdings Bekenntnisse gemacht, aber so vag, so verworren, daß es schwer halten wird, irgend einen Anhaltspunkt zu finden. Ist der Betrug einigermaßen festgestellt, dann muß der Hauptmann aus dem Vermögen des Elenden Ersatz erhalten.

Mein lieber Freund, sagte Meyer nicht ohne Bewegung, Sie sind ein so guter böser Mensch. Sie sehen immer aus, als wollten Sie jeder bessern Regung Ihr Herz verschließen, und dennoch beschäftigen Sie sich so warm mit dem Wohle Ihrer Freunde. Aber ich komme nicht meinetwegen, ich habe für mich jetzt keinen andern Wunsch, als Ihnen noch einmal an's Herz zu legen, ob es nicht ein hoher, herrlicher Tag für uns Alle wäre, wenn wir brüderlich vereint zu unserer guten Tochter gingen und ihr als gemeinsames Geburtstagsgeschenk — die Freiheit brächten — und vielleicht, einen braven, biedern, jungen und liebenswürdigen Gatten dazu, an unserer Statt, der sie liebt, und den sie wieder liebt, und wenn wir fortan nichts anderes sein wollten, als was wir gewesen, ihre lieben Pathen.

Meyer hielt inne. Seine Bewegung war so groß, daß er nicht weiter reden konnte, aber er sah den Assessor fast flehentlich an, als erwarte er von seiner Entgegnung die Entscheidung seines eigenen Schicksals.

Und deshalb, um mir dieses zu sagen, kommen Sie hierher? sagte der Assessor nach einer Pause. Leben Sie wohl. Diesen Nachmittag sehen wir uns wieder.

Und Brandon blätterte wieder in seinen Acten und verzog keine Miene.

Es gilt also den Kampf? sagte Meyer und er erschien in diesem

Digitized by Google

Pathos faſt um einen Fuß größer. Wohlan — Gott ſei unſerm armen Kinde gnädig! —

Mit dieſen Worten ging Meyer. Der Aſſeſſor ſah ſich nicht einmal nach ihm um. Draußen traf er den Hauptmann, dem er den Grund und die Erfolgloſigkeit ſeines Beſuches bei dem Aſſeſſor mittheilte.

Der Hauptmann hörte aufmerkſam zu. Dann aber ballte er heftig die Fauſt und wollte den bewegten Meyer verlaſſen.

Wohin, Freund? fragte dieſer.

Zu ihm hinein. Er braucht ſich um meinen Prozeß nicht mehr zu bekümmern. Er ſoll die Hand davon laſſen. Er iſt mein Freund nicht mehr.

Ruhig, mein lieber Hauptmann, ſagte Meyer, deſſen Hand ergreifend, laſſen Sie ihn. Er iſt in ſeinem Rechte, und er iſt nicht um ein Haar ſchlechter als wir, oder fühlt weniger innig. Er iſt nur conſequenter als wir. Weiß Gott, die Conſequenz iſt eine Eigenſchaft, die nur einem Gotte gebührt, und die nur bei ihm kein Unrecht werden kann. Aber Menſchen mit ſolcher unbeugſamen, eiſernen Conſequenz werden zu Tyrannen an den edelſten Gefühlen, die unſer menſchlich-göttliches Erbtheil ſind. Kommen Sie. Laſſen Sie uns die paar Stunden bis zur Entſcheidung gemeinſam verleben. Gott wird walten; wie er beſtimmt hat, ſo wird es geſchehen.

Das war das Vorſpiel am 18. October.

Sechstes Kapitel.

Kampf.

Am Nachmittage deſſelben Tages fuhren zwei Equipagen bei Madame Bertlin vor.

In der einen befanden ſich der Hauptmann und Meyer, in Begleitung Jakobs, in der andern der Aſſeſſor.

Madame Bertlin empfing die Herren mit einer gemeſſenen Feierlichkeit.

Roſa war noch in ihrem Zimmer.

Digitized by Google

In einer der Stuben, welche festlich mit Blumen geschmückt war, stand ein gedeckter Tisch. In dieses Zimmer traten die drei Freunde zunächst, und jeder von ihnen legte ein versiegeltes Packetchen auf den Tisch nieder.

Dann traten sie wieder hinaus in das Gesellschaftszimmer. Die eigenthümliche Spannung, in welche sämmtliche Theilnehmer dieses seltsamen Dramas, versetzt waren, machte sie befangen. Jeder versuchte es, ruhig und gefaßt zu scheinen — keinem gelang es.

Meyer sah sehr melancholisch aus und warf dann und wann einen prüfenden Seitenblick auf den Assessor.

In des Assessors Antlitz machte sich ein gewisses, krampfhaftes Zucken bemerkbar. Sein Antlitz war ungewöhnlich blaß. Aber er sprach mit Madame Bertlin so ruhig und gleichmüthig wie immer.

Der Hauptmann war glühend roth und er ging heftig und leise brummend im Zimmer auf und ab. Dann und wann blieb er vor Meyer stehen, faßte einen seiner Rockknöpfe, als wollte er ihm recht viel sagen, sah ihn stier an — und wandte sich dann wieder von ihm ab und sagte Nichts.

Und welche Unterhaltung führten diese Männer jetzt?

Es wurde kein Wort von dem Mädchen gesprochen, das von ihnen mit bangem Sehnen erwartet wurde. Madame Bertlin sprach von ihrer dahingegangenen Tochter, denn sie fühlte, daß sie von ihrer andern zweiten Tochter jetzt nicht sprechen dürfe. Aber sie seufzte — um welches von ihren Kindern? — vielleicht um Beide zugleich? —

Endlich hörte man es leise rauschen. Rosa im schlichten, weißen Gewande schwebte in's Zimmer. Auch sie war blaß. Sie sah aus als habe sie geweint — und doch bemühte sie sich, heiter zu erscheinen. Sie reichten ihren Pathen, Einem nach dem Andern, die Hand, und Jeder küßte ihre Stirn — und als die Begrüßung vorüber war, da senkte Meyer das Auge, der Hauptmann blickte finster auf den Assessor, dieser allein sah dem Mädchen fest in's Auge, ergriff noch einmal ihre Hand und sprach:

Meine liebe Rosa, es ist heute ein bedeutsamer Tag für uns Alle, aber ich hoffe, es wird für Dich einer der glücklichsten Tage werden. Wir, die wir hier sind, kennen uns gegenseitig zu gut, um für Deine Zukunft auch nur einen Augenblick zu bangen, welche Wahl Du auch immer treffen mögest. Darüber bist Du gewißlich mit uns, und wir mit einander einig. Du wirst einen alten, bewährten Freund zum Gatten

Digitized by Google

erhalten. Wird er Dir auch an Jahren voraus sein, so wird doch seine bereits erprobte Liebe dieses Mißverhältniß vollkommen wieder ausgleichen, und wie bisher, so wirst Du ihn zu allen Zeiten finden. Keine Erkaltung, keine bittere Enttäuschung wird Dein Glück zu trüben vermögen. Nun, mein Kind, gehe dort hinein, mische die Loose und wähle, hier meine Hand darauf, wir werden nicht anders eine Stunde später, als jetzt, mit einander stehen. Wir drei bleiben Freunde, gegeneinander und mit Dir.

Rosas bleiches Antlitz wurde noch bleicher, als der Assessor diese Worte sprach, ihre Hand zitterte heftig. Sie sah ihn mit ihrem tiefen, seelenvollen Auge fast flehentlich an — dann ging sie. Sie stand schon an der Schwelle der verhängnißvollen Thüre, dann zauderte sie. O, was hätte Meyer für das Wort gegeben, das jetzt auf ihrer Zunge schwebt, hätte sie es über die Lippen zu bringen vermocht. Er erwartete es, schon trat er ihr einige Schritte nach, schon wollte er selbst sie ermuthigen, zu sprechen, wie ihr um's Herz war. Rosa blickte sich mit einem thränenvollen Auge um, ihr Blick begegnete seinem Blick, dann sah sie den Hauptmann, dann endlich noch einmal den Assessor an — wandte sich um und wankte in das andere Zimmer.

Und hier sank sie nieder und weinte. Aber es dauerte nur wenige kurze Momente, dann erhob sie sich vollkommen resignirt, trat an den Tisch und ihre Hand schwebte über den verhängnißvollen Packeten.

Aber wie schrak sie mit einem Male zusammen! — Welch eine Vision machte sie da plötzlich entsetzen. Es war ihr, als sie diese rothen Siegel, mit denen die Packetchen versichert waren, ansah, als wären es große Blutstropfen und jedes Packetchen ein Herz, ein gequältes, zernagtes Herz, dem sie entflossen.

Wenn ich nur ein klein wenig Allwissenheit hätte, sagte sie dann mit leiser Stimme zu sich selbst, wenn ich nur wüßte, welche von diesen drei rothen Hieroglyphen Brandon angehört? — Es würde dieses das Geschick meiner armen Freunde und meines minder traurig machen. Es würden dann wenigstens vielleicht zwei von uns glücklich werden. Der gute Brandon liebt eine Andere, das weiß ich ja, und Gott weiß, aus welchem aber gewiß edlem Grunde, er dennoch um meine Hand wirbt. Wenn ich wüßte, was von ihm kommt, ich würde es nicht wählen, und ihn dadurch ganz gewiß nicht unglücklich machen.

Mit diesen Worten hatte Rosa mit zitternder Hand ein Packet er-

Digitized by Google

brochen. Aber sie legte es dann wieder nieder und erbrach das zweite und dann das dritte.

Die Siegel waren somit gelöst.

Und wieder nahm sie das erste Packet in die Hand und öffnete es. Eine von Demanten umfaßte goldene Kapsel in Gestalt eines Herzens flammte ihr entgegen, sie öffnete die Kapsel — ein Stückchen farbiges Papier lag zusammengerollt darin. Mit pochendem Herzen entrollte sie es, es enthielt die gedruckten oder aufgestempelten Worte:

Ich entsage — möge es Dich ganz glücklich machen!

Das ist vom Assessor! rief Rosa freudig überrascht. O, ich wußte wohl, daß er was im Schilde führte. Er will mich wieder frei machen, der Gute.

Rosa zuckte zusammen.

Darf ich so egoistisch wählen? fuhr sie dann in ihrem Selbstgespräche fort. Wäre es dann nicht meiner, nicht ihrer würdiger gewesen, frank und frei zurückzutreten? — Vermag ich nicht alle drei zu beglücken, ist es dann nicht meine heiligste Pflicht, wenigstens so viel Dank als ich vermag, zurück zu erstatten?

Sie entfaltete ein zweites Packet.

Es enthielt eine goldene äußerst künstlich gearbeitete Blume, deren Stengel von einem Blatte umrankt war, auf welchem die Worte standen:

Wähle mich nicht, ich beschwöre Dich, mein Kind, wenn Dein Herz nicht frei ist.

Rosa stutzte. Wessen waren diese Worte? —

Vom Assessor nur konnten die ersten sein, daran zweifelte sie nicht. Und diese? — Sie rieth, daß sie von Meyer sein müßten. Sie sahen ihm so ähnlich. Auch das Geschenk.

Nun das Dritte.

Ihr Herz pochte laut und stürmisch. Sie glaubte, daß es Aehnliches enthalten würde, wie die ersten Beiden. Ach, mit welcher himmlischen Freude wäre sie dann zurück zu ihren Pathen geeilt, und hätte sie wieder mit jener unbefangenen Liebe, wie ehemals, umarmt und geküßt.

Aber welche Ueberraschung! — Ein großes Medaillon, mit dem Bilde ihrer theuren Mutter, wie sie in der Sterbestunde ausgesehen, das Bild ihrer Mutter, wie sie schmerzlich bewegt auf ihr verlassenes Kind blickte, das thränenvolle Auge flehend gen Himmel gehoben, die Hand segnend auf sein Lockenköpfchen gelegt. Mit der ganzen Kraft ihres tiefen,

Digitized by Google

innigen Gemüths erwachte in Rosa die Erinnerung ihrer damaligen Verlassenheit. — Wie viel verdankte sie ihren Pathen, sie hatten Mutter- und Vaterstelle fast zugleich bei ihr vertreten. Mit der größten Zartheit, mit der größten Liebe hatten sie für sie gesorgt und gewacht, und die einzige Hinterlassenschaft ihrer unglücklichen Mutter, ein unmündiges Kind, von dem ihre entfliehende Seele mit so unsäglicher Wehmuth schied, an ihre edlen Herzen emporgehoben.

Wohlan, sagte sie entschlossen, meiner Mutter Bild hat mich niemals irre geführt. Ich muß mich in das Unvermeidliche fügen, hier entsagen — dort Entsagung fordern. Dieser Moment mag über mich entscheiden. Die das eigene Glück im Leben nicht zu finden vermögen, sind oft die Auserwählten Gottes, damit sie kundig herber Schmerzen, Andere davon entheben. Die Glücklichen verstehen nicht das Evangelium, — und nur wer Leid trägt, liegt an des Schöpfers Busen! —

Und Rosa küßte mit Inbrunst das Bild ihrer Mutter und befestigte das Medaillon zierlich an ihre Brust, und so trat sie zu den drei Freunden zurück, gefaßt, unbefangen und entschieden.

Jetzt bin ich eine Braut, sagte sie lächelnd, aber wessen?

Die Freunde, welche, während Rosa in jenem Zimmer einen so erschütternden Kampf gekämpft, stillschweigend dagesessen — Madame Bertlin hatte sich für einige Zeit zurückgezogen — waren plötzlich wie elektrisirt, als die Thüre geöffnet wurde und Rosa eintrat. Meyer und der Hauptmann erblaßten, der Assessor erhob sich würdevoll und feierlich, kein Zug der Ueberraschung in seinem Antlitze, wie Jemand, dem längst Erwartetes begegnet. Er trat dem Mädchen näher, küßte sie mit Inbrunst, und sagte mit klarer und fester Stimme:

Du wirst mein Weib sein!

Du wirst mein Weib sein! Wie diese Worte den beiden anderen Freunden durch die Seele schnitten. Und wie sich Rosa so gänzlich entfärbte und die so mühsam errungene Fassung gänzlich wieder verlor. Umsonst suchte sie sich aufrecht zu erhalten, vergebens kämpfte sie gegen das entsetzliche Gefühl der Beengung an, welche ihre Brust zusammenschnürte. Sie sank in des Assessors Arme — er hielt seine Braut mit beiden Armen umfangen — aber er hielt eine Ohnmächtige.

Meyer und der Hauptmann sprangen ihm bei, auch die Bertlin trat wieder ein. Rosa wurde sehr bald in's Bewußtsein zurückgerufen. Aber sie fühlte sich schwach und bat, daß man sie sich selbst überlasse. Der Assessor und seine Freunde hielten dies ebenfalls für wünschenswerth.

Digitized by Google

Sie gingen gerne, denn es war ihnen peinlich zu Muthe. Acht Tage ſpäter, ſo beſtimmte der Aſſeſſor, ſollte die Verlobung ſein — und er lud die Freunde dazu ein. Dann küßte er ſeine Braut innig und feierlich, drückte dem armen Meyer und dem Hauptmanne die Rechte und verließ zuerſt das Haus. Die Andern folgten.

Eine Weile gingen ſie ſtillſchweigend neben einander, Meyer ſchüttelte unaufhörlich den Kopf und ſeufzte. Der Hauptmann ſtampfte mit den Füßen, und ſtreckte die geballte Fauſt drohend gegen den Himmel empor. Meyer begleitete ihn in ſeine Wohnung. Hier packte der Hauptmann nicht unſanft den betrübten Meyer bei den Schultern und rief, ihn ingrimmig anſehend:

Was ſagen Sie nun? —

Alſo doch der Aſſeſſor! — ſtieß Meyer ſchwer athmend hervor. Mehr vermochte er nicht zu ſagen.

Nein, nicht alſo doch der Aſſeſſor, fuhr der Hauptmann fort, ſo wahr ich Jachmann heiße, und ſollte ich einen Mord begehen, er bekommt das Mädchen nicht. Jetzt gleich geh' ich zu ihm hin und fordern ihn, und wer ſich unterfangen will, mich daran zu hindern, ihm eine Kugel durch's Gehirn zu jagen, der kommt zuerſt daran.

Sie ſind immer gleich mit der Kugel da, lieber Hauptmann, verſetzte Meyer, vergeſſen Sie nicht, daß Sie dieſes Mal durch Beides ganz gewiß Ihre Ehre verletzen würden, denn wir haben uns gegenſeitig das Ehrenwort gegeben, Roſas Wahl zu reſpektiren — und ſie hat gewählt. —

Einen Teufel! platzte der Hauptmann heraus.

Und wenn er ſelbſt das wäre, wir müßten uns dennoch fügen.

Wie ein Thier, das man zur Schlachtbank zerrt? — fuhr der Hauptmann auf. Ich will mich nicht zum Sklaven meines Wortes machen. Haben Sie nicht bemerkt, wie das Mädchen leichenbleich wurde, wie ſie zuſammenbrach, als der Aſſeſſor ſie ſeine Braut nannte? Und geht daraus nicht unzweideutig hervor, daß ſie ſich unglücklich fühlt? — Halten Sie mich nicht ab, Meyer. Ich gehe jetzt zu ihm, wir ſchießen uns über ein Taſchentuch.

Und der Hauptmann nahm eine Piſtole, lud ſie ſcharf, ſteckte ſie ein und ſchien zu erwarten, daß ihm Meyer folge.

Der Verſuch iſt unnütz, der Aſſeſſor ſchießt ſich nicht mit Ihnen, ſagte Meyer.

Dann ſchieße ich.

Digitized by Google

Thorheit, lieber Hauptmann, Sie werden, Gott behüte, keinen Mord begehen.

Bleiben Sie in Gottes Namen hier, bis ich wieder komme, entgegnete der Hauptmann und verließ raſch das Zimmer.

Hauptmann! Hauptmann! rief Meyer und ſtürzte ihm nach, Sie werden unſer Kind zehnmal unglücklicher machen, als es der Aſſeſſor vermag. Sie haben noch nicht einmal vollſtändige Gewißheit, ob Roſa ſich wirklich ſo ſehr unglücklich mit ihm fühlen wird. Nein, ich laſſe Sie nicht fort, oder laſſen Sie wenigſtens die Piſtole hier.

Und Meyer hatte des Hauptmanns Arm mit beiden Händen gepackt, dieſer ſah ihn finſter und nachdenklich an.

Sie haben Recht, ſagte er dann nach einer Weile, es würde ſicher zum Aeußerſten zwiſchen uns kommen, wenn ich es verſuchen wollte, den Menſchen jetzt, da ihm Roſa angehört, zur Entſagung zu beſtimmen. Er hat es zuvor nicht gewollt und wird es heute gewiß nicht wollen. Sie haben Recht, ſage ich, ich würde ihm ganz gewiß eine Kugel durch den Kopf jagen, denn daß er nicht ſchießen wird, ſteht feſt. Gut. Ich werde mich alſo nicht mit ihm ſchlagen. Wollen Sie nun noch etwas von mir? —

Meyer ſah den Hauptmann forſchend an, ſeine Miene war noch immer äußerſt finſter und verkündete nichts Gutes.

Wollen Sie noch etwas von mir? fuhr der Hauptmann fort und reichte ſeinem Freunde die Rechte, welches ſo viel als — verlaſſen Sie mich nur getroſt, zu bedeuten ſchien.

Sie wollen, daß ich gehe, ſagte Meyer traurig. Sie haben etwas im Schilde, lieber Hauptmann —

Ich werde mich nicht mit ihm ſchlagen; ſagte der Hauptmann, verlaſſen Sie ſich darauf.

Und überhaupt nichts gegen den Aſſeſſor unternehmen? —

Gegen den Aſſeſſor? — Nein.

Sie ſind ein Ehrenmann, lieber Hauptmann, entgegnete Meyer, ich ſcheide beruhigt von Ihnen. Sehen wir uns Morgen wieder?

Vielleicht.

Ich werde Sie Morgen Vormittag beſuchen.

Ich mache vielleicht eine kleine Reiſe.

Eine Reiſe? — Wohin? —

Das will ich mir noch erſt überlegen.

Wollen Sie mich mitnehmen? —

Digitized by Google

Nein.

Nein?

Ich will durch nichts an die unglückliche Geſchichte erinnert werden, ich will ſie mir ganz aus dem Kopfe ſchlagen. Ich will dem armen Stawinski nachreiſen und mit ihm durch die Welt wandern.

Das wird doch keine kurze Reiſe.

Meinetwegen eine lange.

Wir müſſen uns aber doch jedenfalls noch ſehen, ehe Sie reiſen. Ich hoffe doch, Sie werden nicht ohne Abſchied von mir ſcheiden.

Ich komme zu Ihnen.

Gut. So leben Sie denn bis dahin wohl, mein lieber Hauptmann.

Meyer fuhr jetzt nach Hauſe. Den ganzen Weg über dachte er über den Hauptmann nach. Er konnte den Gedanken nicht los werden, daß Jachmann über irgend einen Anſchlag brütete, und doch war es ihm nicht möglich, daran zu glauben. Was ſollte er beabſichtigen? — Mit dem Aſſeſſor ſich nicht zu ſchlagen, hatte er ihm die bündigſte Verſicherung gegeben. Das war es alſo nicht. Wie? — ſollte der Hauptmann den unglückſeligen Entſchluß eines Selbſtmordes wieder aufgenommen haben? — Er beabſichtige eine Reiſe, ſagte er, das klang ſehr ominös. Meyer war wirklich ſehr betrübt über dieſe ganze unglückliche Situation.

In ſeine Wohnung angelangt, warf ſich Meyer abgeſpannt, verſtimmt in ſeinen Lehnſeſſel. Er fühlte eine ſo betrübende Leere in und um ſich, wie noch niemals in ſeinem Leben. Es war ihm zu Muthe, wie einem Manne, der ſo eben ſein Theuerſtes zu Grabe beſtattet und nun zurückkehrt, vereinſamt, verzagt, in die verödete Wohnung, in welcher noch vor Kurzem ein geliebtes Weſen freundlich und zärtlich gewaltet hatte. Ja, es war ſo in der That. Seit vielen Jahren war Meyer daran gewöhnt, ſich immer in der Umgebung ſeiner geliebten Roſa zu wähnen. Faſt alle Gegenſtände in ſeiner Wohnung ſtanden in irgend einer Beziehung zu ihr, es war ihm ſtets ſo, als ſehe er ſie geiſtig um ſich walten und ſchaffen, und jetzt! —

Und bin ich nicht immer noch ihr Vater? ſagte eine Stimme in Meyers Bruſt. Aber dieſe Stimme ſelbſt vermochte das Gefühl der Leere und der Traurigkeit nicht zu bannen.

Gegenüber am Fenſter ſtand Madame Baldrian und begoß ihre Blumen, und dann gab ſie ihrem buntgefiederten Vogel ein Stückchen Zucker und Bello ſtand neben ihr auf dem Fenſtergeſimſe, verfolgte mit wacher Aufmerkſamkeit alle ihre Bewegungen, und ſchien auf die Blumen

Digitized by Google

und auf den Vogel neidiſch zu ſein. Bello hatte wohl keine Ahnung davon, daß da drüben ein ſo viel höher ſtehendes Weſen mit eben ſo neidiſchen Blicken die ſorgſame, treue, pflegende und zärtlich ſchaffende Hand verfolgte. Wie hatte ſich die Zeit verändert! — Einſt wohl dachte Meyer mit Abſcheu und Entſetzen an Fräulein Hummel, und kein Gedanke konnte ihm fürchterlicher ſein, als der Gedanke einer Verlobung mit ihr. Und jetzt beneidete er den Vogel, die Blumen, den Hund, den Mann, welche durch dieſe verabſcheute Frau, durch dieſe ſo geringgeſchätzte Liebe und Zärtlichkeit beglückt wurden! —

Das Herz wollte ihm zerſprengen. Wie freundlich glänzte Baldrians Vollmondsgeſicht, als er jetzt hinter ſein Weib trat, und ihr verſtohlen die Wangen kniff, und ſich dann ſchnell duckte, was ihm bei ſeiner noch immer ſehr reſpectablen Dicke gewiß nicht leicht wurde, um ſie glauben zu machen, Bello habe ſie geliebkost. So lebten ſie und neckten ſich wie ein blutjunges Pärchen. Sie war ſo glücklich, das ehemalige Fräulein Hummel, und er ſo herzensfroh, der ehemalige Gatte des ſeligen Pinchens, glücklich mit einer alten Jungfer, vor der er, der jetzt ſo Vereinſamte, wie vor dem größten Uebel geflohen war. Ja, ſo viele glückliche Weſen in dem einen engen Raume drüben zuſammen, Mann und Weib, und Magd und Hund, Vogel und Blumen und all die ſpiegelblanken Möbel, welche die Baldrian mit eigener Hand täglich polirte, und Baldrians geſtickter Lehnſtuhl, deſſen Polſter ſie eigenhändig abſtäubte. Wie viele Weſen und Dinge da drüben ſo glücklich waren, wo früher Unfriede und Unbehaglichkeit geherrſcht. Unfriede und Mißmuth war jetzt hinübergewandert in Meyers ſonſt ſo freundliche Räume. Das Herz wollte ihm brechen.

Er ging hinüber in ſein Cabinet und ſetzte ſich ſeinem Papagei gegenüber, der ſich in das Gitter ſeines Gefängniſſes verbiß und ſeinen Herrn trübſelig anſah. Aber plötzlich ſchwang er ſich in ſeinen Ring, ſchüttelte ſein Gefieder und rief mit lauter und deutlicher Stimme:

Gott grüß Dich, Roſa! —

Aber ſelbſt dieſer Ruf vermochte den Trauernden nicht, wie ſonſt, zu elektriſiren. Er ſah ſtarr und betrübt den Vogel an und ſeufzte leiſe vor ſich hin:

Armes Kind!

Na, das iſt ein merkwürdiger Achtzehnter, brummte Jakob, welcher jetzt eben ſeinen Herrn durch's Schlüſſelloch beobachtete. So ein rothes Kalenderkreuz iſt noch nicht dageweſen. Mein Herr iſt ganz Melancholie

Digitized by Google

und ich kann wohl sagen, daß mein Trost ihm sehr Bedürfniß sein wird. Trösten wir ihn also.

Mit diesen Worten öffnete Jakob die Thüre und trat leise vor seinen Herrn hin.

Was willst Du, Jakob? fragte Meyer.

Ich wollte eigentlich nur fragen, versetzte Jakob, ob Sie nichts von mir wollen.

Ich wüßte nicht, Jakob.

Nun, dann wollte ich Sie bloß bitten, Herr Meyer, ob Sie nicht eine Geschichte von mir hören wollen, welche meine selige Großmutter, die fast so alt wie Ihre geworden ist, und gewiß viele Enkel erlebt haben würde, wenn ihre Kinder nicht vor der Verheirathung gestorben wären, mit Ausnahme meiner Mutter selig, welche aber auch davon ging, nachdem sie die Welt mit meiner Wenigkeit geschmückt hatte. —

Du vergissest den Vordersatz, Jakob, Du vergissest den Vordersatz; erinnerte Meyer.

Behüte, versetzte Jakob, ich bin eben dabei, wieder daran anzuknüpfen, daß nämlich meine selige Großmutter eine Geschichte erzählt hat, wollt' ich sagen, als ich einmal aus Verzweiflung in's Wasser springen wollte, die wirklich ein Jeder, der nur einigermaßen verzweifelt ist, oder in der Lage ist, es werden zu können, anhören sollte.

Meyer sah seinen Bedienten an und sagte nichts.

Na, ich will schleunigst zur Sache schreiten, fuhr Jakob fort, aber die Geschichte ist gewichtig, kann ich wohl sagen. Meine Großmutter hatte sie von einem steinalten Prediger gehört. Der hatte nämlich einen Sohn gehabt, aber eine Frau hatte er nicht, denn sie hatte sich nämlich nach der Trauung besonnen, und war wieder davon gegangen. Wohin, weiß kein Mensch. Und darüber wurde der Prediger, der diese Frau — was sehr Unrecht von ihm war, kann ich wohl sagen — sehr liebte, bis auf's Herzinnerste betrübt und so tiefsinnig, daß die Lämmer — er hatte nämlich eine große Heerde, denn er war Landprediger — ihm über den Kopf hinwegspringen konnten, und er hätte es doch nicht gemerkt. Und so saß er auch eines Tages — er saß nämlich den ganzen Tag, gerade so wie Sie jetzt, in seinem Lehnsessel und grübelte — und als er von ungefähr aufblickte, stand ein kleines rothwangiges Mägdelein vor ihm, von vier Jahren ungefähr und in ihrem Händchen hatte sie ein Körbchen mit Blumen und die schüttete sie über den armen Mann aus und da fiel ihm ein Briefchen auf den Schooß, das er öffnete und mit ungeheurer

Digitized by Google

Neubegierde las. Ja, da ſtanden gewiß ſchöne Sachen darin. Aber was darin ſtand, erfuhr kein Menſch, und es würde auch kein Menſch erfahren haben, wenn nicht — Na, das kommt aber zuletzt. Genug, das Mägdelein blieb bei dem tiefſinnigen Prediger, und von der Zeit ab wurde er wieder umgänglicher, freundlicher und lebensluſtiger, wurde aber niemals anders geſehen, als mit dem kleinen Kinde, das blaue Auge und blonde Locken hatte und hübſch war wie eine kleine Prinzeſſin. Meine Großmutter ſelig — und die verſtand ſich darauf — war ganz entzückt von ihr, d. h. nach der Beſchreibung, die der Prediger von ihr machte. Und dieſer Prediger war ein Freund von jenem melancholiſchen Prediger. Na, alſo, ſo ging es viele Jahre. Aus dem Kinde wurde — wie es der Weltlauf mit ſich bringt — eine Jungfrau und da hieß es eines ſchönen Morgens weit und breit mehr als drittehalb Meilen in der Runde, der Prediger würde ſie heirathen. Na, da hätten Sie ſehen ſollen die zornigen, funkelnden Augen des jungen Robert Kilian. Das war nämlich der Sohn des ſteinreichen Amtmanns im nächſten Dorfe, eine Stunde vom Dorfe des Predigers entfernt. Der war nämlich ſchon längſt verliebt in ſie — und wie verliebt! — Der alſo ſattelt ſein Pferd und hin zum Prediger. Fragt den kurz und bündig: Herr Prediger, iſt es wahr, daß Sie Ihr Töchterchen — ſo hieß das Mädchen nämlich weit und breit — heirathen wollen? Ja, ſagte er. Und Sie, mein holdes Fräulein, iſt es wahr, daß Sie Ihren Vater heirathen wollen? frägt er nun dieſe. Ja, ſagte ſie. Und da ſetzte ſich der Amtmannsſohn wieder auf's Pferd und reitet und reitet immer gerade aus und was ihm auch in den Weg kommen mochte, unbehindert immer gerade aus, über Hecken und Gräben, über Zäunen und Gott weiß über die Dächer hinweg bis in einen kleinen, aber tiefen See hinein. Und da iſt er nimmer wieder hinausgekommen, weder Roß noch Reiter.

Und das Mädchen? fragte Meyer, den dieſe Geſchichte mehr intereſſirte als Jakob ahnete.

Nun aber kommt die Nutzanwendung, fuhr Jakob fort, daß nämlich die Verzweiflung oft ſehr voreilig iſt, und daß, wenn ſie oftmals ſich ein wenig beſinnen wollte, ſie gerade Zeit genug gewinnen würde, um ſehr irre an ihrem Daſein zu werden, kann ich wohl ſagen. Ich bin meiner ſeligen Großmutter ſehr dankbar für dieſe Geſchichte, denn ich habe in meinem Leben noch niemals mich von der Verzweiflung mit ihren ſcharfen Zangenfingern packen laſſen, und werde mich auch nie laſſen. Das ſteht feſt wie's Firmament, und ſollte mir auch noch ſo tragiſch zu Muthe ſein.

Digitized by Google

Denn der Amtmannssohn nämlich hätte, wenn er nur gewollt hätte, noch heute leben können, denn der Prediger erhielt am selben Tage, kaum daß der Amtmannssohn fort war einen Brief, den mußte eine Dame geschrieben haben, denn es sah so kritzlich aus, und richtig, er war von seiner Frau, die ihm gleich nach der Trauung davon gelaufen war. Und die schrieb ihm, daß das Kind, welches vor so und so vielen Jahren mit einem Blumenkorbe zu ihm gekommen, ihr Tochter sei, welche sie ein Jahr vor ihrer Trauung mit ihm heimlich geboren, und daß sie — ihn sterbend um Verzeihung bitte, für alles Böse, das sie ihm zugefügt, und ihn herzlich danke, für alles Gute, das er dem Kinde bewiesen und gewiß noch fernerhin beweisen würde. O, weh! — Das war ein schlimmes Fernerhin. Denn am selben Tag starb der Prediger am Schlage, oder vielleicht auch am Kummer, so munkelte man. Was nämlich dunkel blieb. Und wenn der Amtmannssohn nun nicht an Verzweiflung umgekommen wäre, hätte er das hübsche Mädchen heirathen können. Denn sie liebte ihn wirklich ungeheuerlich, und blieb, als sie seinen Tod erfuhr, von dem Augenblick an unbeweglich wie Frau Loth, als sie sich nach Sodom und Gemorha umguckte. Es war alle mit ihr! —

Todt? fragte Meyer, welchen unwillkührlich ein Zittern befiel.

Wirklich todt. Sie hat niemals wieder das schöne herzbestrickende Auge geöffnet. Und die Erben fanden später auch den ersten Brief noch aufbewahrt im Sekretär des Predigers und darin stand:

Erbarmen Sie sich meines armen Kindes, und weiter gar nichts. Es war aber viel hineinzulegen und es lag auch wirklich viel darin, kann ich wohl sagen.

Jakob, sagte Meyer, von Allem übrigen abgesehen, hast Du mit Deiner Nutzanwendung so Unrecht nicht. Ich glaube auch, daß die Verzweiflung in hundert Fällen wenigstens neunzig Mal die Folge einer unzeitigen Entmuthigung ist, und daß ein unbedingtes Vertrauen auf Gottes Leitung aller Dinge sehr viel Unglück und sehr viel Trübsal verhindern würde. Es werden sehr viele Menschen unglücklich, welche vielleicht sonst alle Bedingungen zum Glücke in sich tragen.

Sehr wahr, kann ich wohl sagen, bestätigte Jakob, und diese Menschen würden vielleicht nicht untergehen, wenn sie nicht allen wohlgemeinten Tröstungen ihr Ohr verschlossen hätten. Und oft kann der geringste Mensch den höchsten aufrichten und vor Trübsal retten. Ich bin nur ein Bedienter, Herr Meyer, aber ich kann wohl sagen, daß ich in meinem Leben schon sehr viele Menschen getröstet habe, namentlich das schwache

Digitized by Google

Geſchlecht, was mir immer ſehr nahe geht, wenn ich es in Unglück und Verzweiflung ſehe.

Ich muß Dir allerdings das Zeugniß geben, Jakob, daß Du ein theilnehmendes Herz haſt, ſagte Meyer.

Sehr theilnehmend, kann ich wohl ſagen, entgegnete Jakob. Baldrians Hanne drüben hat mir das auch ſchon öfters geſagt, und ſie ſcheint mich wirklich aufrichtig zu lieben. Denn ſie hat mir geradezu erklärt, wenn ihre Tante, die alte Poltheimer ſterben würde, — dann bekommt ſie nämlich vierhundert Thaler auf einem Brett als Erbſchaft ausbezahlt — keinen Anderen als mich heirathen zu wollen — und ich habe ihr auch geſagt, daß ich ihr dieſen Willen herzlich gern laſſen würde. Denn ſie iſt ein braves Mädchen, dieſe Hanne, kann ich wohl ſagen. Ihres Gleichen iſt hier in der ganzen Straße nicht. Keine Fenſterſcheiben ſind blanker, keine Treppen reiner, bei keinem Hauſe funkeln und blitzen die Meſſingknöpfe an der Thüre ſo ſehr, als bei den Baldrians. Ja, ſie iſt ein ausgezeichnetes Mädchen, und ich habe wirklich einſehen gelernt, wie ſehr ich ſie eine Zeit lang verkannt habe.

Da magſt Du nicht Unrecht haben, verſetzte Meyer mit einem ſehr melancholiſchen Geſichte, ſo wie ich ihr Thun und Treiben beobachtet habe, iſt ſie in der That ein tüchtiges Mädchen und auch treu und anhänglich. —

Sehr, fiel Jakob ein, ſie würde ſich für ihre Herrin todtſchlagen laſſen, hat ſie mir noch neulich erklärt, und das würde ſie auch für mich thun, davon bin ich überzeugt, obwohl ich wünſche, daß ſie lieber für mich *leben*, als *ſterben* möge.

Meyer gab ſeinem Diener Beifall und es wurde noch manches über dieſes Thema hin und her debattirt. Jakob rechnete genau aus, was ſie Alles mit den vierhundert Thalern beginnen wollten. Er hatte es mit Hannen ſchon genau überlegt und Meyer war gutherzig genug, das lange Regiſter der anzuſchaffenden Gegenſtände anzuhören. Uebrigens hatte Jakob ſich allerdings das Verdienſt zuzuſchreiben, ſeinen Herrn für eine — wenn auch kurze Zeit, ſeinen trüben Gedanken entriſſen zu haben. Es war ſchon ſpät am Abende, als Jakob ſeinen Herrn verließ, um ſich zu Bette zu begeben, aber Meyer ſaß noch wach in ſeinem Lehnſtuhle bis um Mitternacht.

Ja, ſein Vertrauen auf Gottes Leitung aller Dinge ſtand bei ihm unerſchütterlich feſt und ſeine unglückliche Tochter nochmals dem Schutze des Himmels inbrünſtig empfehlend, ſchloß er endlich das müde Auge.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sie iſt fort!

Am andern Morgen, in aller Frühe, ſchickte Meyer ſeinen Bedienten zur Madame Bertlin hin, um Erkundigungen über Roſas Befinden einzuziehen. Zugleich ſollte er zum Hauptmanne gehen, um auch bei dieſem eine Beſtellung zu machen. Die Hauptſache war, daß Meyer wiſſen wollte, ob er ſich einigermaßen wieder beruhigt hatte. Jakob brachte die tröſtliche Nachricht heim, daß ſich Fräulein Roſa von ihrer Unpäßlichkeit ganz und gar erholt habe, und daß der Hauptmann ſehr fidel ſei und ſomit war ſeinem Herrn ein Stein vom Herzen gefallen. Am Nachmittage machte Meyer perſönlich ſeine Aufwartung bei dem Hauptmanne, und überzeugte ſich nun ſelbſt, daß der Hitzkopf wieder völlig abgekühlt war und den Aſſeſſor in dem unbeſtrittenen Beſitz ſeines Siegespreiſes belaſſen zu wollen ſchien. Sonderbar ſchien es dem guten Meyer jedoch, daß der Hauptmann jedes Eingehen auf den geſtrigen Tag und ſein Ergebniß ſorgfältig vermied. Er iſt vorüber, ſagte er, ſchweigen wir davon.

Sie reiſen alſo noch nicht? fragte Meyer, als er gehen wollte.

Ich bin wenigſtens noch nicht ganz entſchloſſen wann.

Sie werden alſo doch hier bleiben, bis — Roſa förmlich verlobt iſt.

Hm — ſagte der Hauptmann — das kann wohl ſein.

Jedenfalls laſſen Sie es mich wiſſen, ehe ſie reiſen.

Sie ſollen es ſchon erfahren.

Nun denn, leben ſie wohl, mein lieber Hauptmann.

Es vergingen ſechs Tage, für Meyer — trotzdem, daß er ſich männlich zuſammen nahm — ſehr düſtere, trübe Tage. Er wünſchte, nur erſt über die Verlobungsceremonien, welche der Aſſeſſor ſehr förmlich zu machen beabſichtigte, hinweg zu ſein. Dann war auch er feſt entſchloſſen nach Paris zu reiſen und dort den Winter zu verleben. Die Vorbereitungen zur Reiſe hatten das Gute, den armen Dulder wenigſtens auf Momente zu zerſtreuen. Er litt mehr, als er ſich ſelbſt und dem Hauptmann eingeſtehen wollte.

Den Hauptmann hatte Meyer ſeit einigen Tagen nicht geſehen, und die Furcht vor irgend einem Attentate des Brauſekopfes gänzlich abgelegt.

Digitized by Google

Am Morgen des Verlobungstages, da Meyer eben beschäftigt war, sich anzukleiden, trat der Assessor zu ihm in's Zimmer. Meyer erschrak als er ihn sah. So war ihm dieser Mann noch niemals vorgekommen. Er war bleich wie der Tod. Seine Lippen waren zusammengekniffen, als wollte er sie niemals wieder öffnen. Seine Augen blitzten Funken, und seine Stirn war in drohende Falten zusammengezogen. Ohne den erstaunten Meyer zu begrüßen, faßte er dessen Arm und ächzte mit heiserer Stimme, die Meyern bis in's innerste Mark erbeben machte:

Verschwörer, wohin habt Ihr sie gebracht? —

Mein Gott — wen? fragte Meyer.

Elender, weg mit der Maske! rief der Assessor, wie im Wahnsinne. Stellen Sie sich nicht unwissend, Sie sind mit ihm im Complott. — Wohin, wohin ist sie gebracht worden? —

Straf' mich Gott, mein lieber Assessor, rief Meyer entsetzt, wenn ich ein Wort von dem begreife, was Sie da sagen. Was ist passirt? Um Gotteswillen — reden Sie, ich verliere sonst mit Ihnen den Verstand.

Der Assessor sah seinen Freund noch einmal durchbohrend an, dann sagte er mit leiser, tonloser Stimme: er hat sie mir entführt! —

Mein Gott — Rosa — rief Meyer, und die Worte erstarben ihm auf der Lippe.

Der Hauptmann ist fort mit ihr! —

Der Hauptmann ist fort mit ihr! wiederholte Meyer dumpf, faltete die Hände und stand dann sprachlos mit gesenktem Haupte da.

Und Rosa ist ihm gefolgt, fuhr der Assessor fort, und seine Lippe zuckte, freiwillig gefolgt — sie hat mich verrathen! —

Entsetzlich! rief Meyer, unglaublich, lieber Assessor!

Diesen Morgen schickte Madame Bertlin zu mir, ich möchte sie schleunigst besuchen. Ich machte mich sofort auf. Madame Bertlin hatte gestern gegen Abend auf einige Stunden ihre Wohnung verlassen, als sie zurückkehrte, fand sie Rosa nicht. Im Hause wußte man nicht wohin sie gegangen. Der Hauptmann hatte sie abgeholt, sie war ihm ohne Widerspruch gefolgt. Nicht ein Briefchen hat sie zurückgelassen. Die Sache war längst abgekartet zwischen ihnen. Der Hauptmann hat sie entführt und sie hat sich willig entführen lassen!

Der Assessor sank auf's Sopha und bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen, Meyer stand noch immer da, wie erstarrt. Vergebens rang er nach Worten, er wußte nicht, was er zu diesem ungeahnten Ereignisse sagen sollte.

Digitized by Google

Und Sie wissen wirklich nichts von Allem? fragte der Assessor nach einer Weile. Sie haben keine Vermuthung, wohin sie geflüchtet?

So wahr mir Gott helfe, lieber Assessor, ich weiß von Allem nichts, Sie sehen wie ich erschüttert bin.

Wenn sie einen solchen Abscheu vor mir, eine solche Zuneigung zu dem Hauptmanne hatte, fuhr Brandon fort, warum hat sie es mir nicht offen gestanden? Warum hat sie sich mir nicht entdeckt, da es noch Zeit war? — Wäre ich der Mann gewesen, sie zur Verzweiflung zu bringen? — Hätte es ein Opfer kosten sollen, ich hätte mich selbst mit Freuden für sie geopfert. — Aber so schmählich an mir zu handeln! —

Mein lieber Assessor, sagte Meyer, wir dürfen die Hände nicht in den Schooß legen. Es muß etwas Außerordentliches geschehen sein. Ich kenne unser Kind, ja, ihr Herz, ihre Seele, ihr ganzes himmlisches, reines Gemüth liegt offen vor mir da. Rosa ist einer solchen That nicht fähig. Nein, ihr aufopferungsfähiges Herz hätte das Aeußerste über sich vermocht, nur nicht eine solche That. Verdammen Sie sie nicht, lieber guter Assessor, ich bitte Sie um Himmelswillen, urtheilen Sie nicht zu vorschnell, denn so wahr ich an einen Himmel, an eine Zukunft da oben glaube, Rosa ist keiner solchen That fähig, und es wird sich erweisen, ehe die Sonne wieder sinkt.

Es steht fest, unerschütterlich fest bei mir, entgegnete der Assessor dumpf, Rosa haßt mich, sie hat es dem Hauptmann entdeckt und ihn aufgefordert, sie vor mir zu verbergen.

Sie sind ungerecht in Ihrem Kummer, lieber Freund, versetzte Meyer, Sie sagen, was Sie selbst nicht glauben, niemals glauben dürfen. Es ist möglich, daß der Hauptmann sie entführt hat, ihm traue ich es zu, sein heftiger, aufbrausender, jähzorniger Charakter mag einer solchen Handlung fähig sein. Aber dann hat er dem Mädchen etwas vorgespiegelt, und sie hat ihm Glauben und Vertrauen geschenkt, wie sie Jedem von uns sich unbedingt anvertrauen würde.

Vorgespiegelt, sagte der Assessor — und sie ist von gestern bis heute fortgeblieben, und sie hat es vergessen, daß am heutigen Tage unsere Verlobung sein sollte! —

Sie hat es nicht vergessen, und sie wird heute wiederkehren, sagte Meyer.

Der Assessor schüttelte das Haupt, er erhob sich, sah seinen Freund eine lange, lange Weile fest und unverwandt an. Dann ergriff er seine Hand, drückte sie stumm und fest und ging.

Digitized by Google

Mein lieber Aſſeſſor, wohin wollen Sie? rief Meyer tiefbewegt, indem er deſſen Hand wieder ergriff, nehmen Sie mich mit, ich bitte Sie darum. Was Sie zu thun gedenken, laſſen Sie es uns vereint thun. Wollen Sie die Stadt durchforſchen, ich gehe mit Ihnen. — Wollen Sie, wo nur irgend möglich, Erkundigungen über ihren Verbleib einziehen, ich folge Ihnen. Sei es wohin es wolle, ich werde vor Nichts zurückſchrecken, ich werde bei Ihnen bleiben und mit Ihnen ausharren, wie Ihr treuer und aufrichtiger Freund.

Ich werde ſie nicht ſuchen! ſagte der Aſſeſſor mit eiſiger Ruhe, die gegen ſeine frühere Bewegung entſetzlich abſtach.

Und was wollen Sie ſonſt thun? fragte Meyer mit gepreßter Bruſt.

Die Welt vergeſſen! —

Und mit dieſen Worten ging Brandon. Sein Weſen war ſo feſt, ſo beſtimmt und entſchieden, daß Meyer ihm nicht zu folgen wagte.

Als aber der Aſſeſſor fort war, da brach Meyer zuſammen, und ſeinen Augen entquollen heiße Zähren. So ſaß er eine halbe Stunde da. Dann endlich ermannte er ſich, befahl ſeinem Diener ſofort einen Wagen auf einige Tage zu miethen, und dafür zu ſorgen, daß er ihm ſchleunigſt zur Verfügung geſtellt würde, dann fuhr er in einer Droſchke bei Madame Bertlin vor.

Die Dame trat ihm mit verweinten Augen entgegen. Meyer zog die genaueſten Erkundigungen ein. Der Hauptmann war am Abende zuvor um fünf Uhr erſchienen und hat mit Roſa eine halbe Stunde ſpäter zu Fuß das Haus verlaſſen. Sie hatten nirgends eine Spur, auf der man ihnen hätte nachforſchen können, zurückgelaſſen. —

Aber Meyer konnte dennoch unmöglich die Hände in den Schooß legen, er fuhr mit ſeinem Diener aus allen Thoren hinaus und fragte bei allen Thorbeamten nach dem Hauptmanne und ſeiner jugendlichen Begleiterin. Er fuhr in den nächſten Dörfern umher, forſchte auf's Emſigſte bei den Gaſtwirthen, aber der Tag verging, ohne daß ſeine Mühe nur durch einen Schein von Hoffnung, irgend eine Spur zu erhaſchen, belohnt worden wäre.

So verging ein Tag nach dem andern, ſo verfloß eine ganze Woche, dem armen Meyer entſank der Muth. An den erſten drei Tagen war er jeden Abend nach der Stadt zurückgekehrt, hoffend, Roſa würde zurückgekehrt ſein. Er fand ſie nicht. An drei Abenden hatte er den Aſſeſſor beſucht, ihm Troſt und Hoffnung einzuflößen, aber Brandon ſagte ihm jedesmal:

Digitized by Google

Ich habe die Welt vergeſſen! — Und er ſchien ſo ruhig und gefaßt, daß Meyer über dieſen merkwürdigen, ſeltſamen Charakter nicht genug erſtaunen konnte. —

Die letzten Tage der Woche kehrte Meyer nicht nach der Stadt zurück, ſondern fuhr bedeutende Strecken mit der Eiſenbahn in's Land hinein, aber Roſa war und blieb verſchwunden.

Aber trotz Allem zweifelte Meyer an Roſas vollkommener Unſchuld nicht einen Augenblick. Er glaubte unerſchütterlich feſt an ihre Tugend, ja, in dieſem Vertrauen auf den Hauptmann erſchien ihm das Mädchen in ihrer ganzen Erhabenheit und Reinheit.

Würde ſie ihm nicht vertrauen, ſagte Meyer, ſie wäre ſchon längſt wieder zurück.

Es war am nächſten Sonntage, als Meyer durch die Straßen Berlins fuhr, um abermals mit der Eiſenbahn eine Reiſe zu machen. Er wollte diesmal nach Hamburg. — Da hörte er plötzlich ein lautes Halt hinter ſich. Meyers Kutſcher hielt die Pferde an, Meyer blickte ſich um, und ſein Auge erheiterte ſich, der junge Stawinski ſtand an ſeinem Wagenſchlage. In einem Nu ſaß er neben dem freudig überraſchten Meyer.

Von woher? fragte Meyer mit pochendem Herzen.

Mich ſendet Roſa! verſetzte Stawinski.

Roſa? —

Mehr vermochte Meyer nicht zu ſagen, er ſank in den Wagen zurück und bedurfte einiger Minuten — um ſich zu faſſen.

Sie ſendet mich zu Ihnen und dem Aſſeſſor, fuhr Stawinski nach einer Weile fort, indem er Meyers Hand in der ſeinen preßte.

Ja, zu dem Aſſeſſor! ſagte Meyer, kurz athmend. Der arme Mann hat ſehr gelitten.

O, gewiß; verſetzte Stawinski.

Und wo iſt der Hauptmann? fragte Meyer.

Bei ihr.

Weit von hier? —

In Wien.

Schon acht Tage lang reiſe und fahre ich herum, um ſie aufzufinden.

Wir haben uns das Alles gedacht, ich bin Tag und Nacht gereist, um hierher zu kommen. —

Der Wagen hielt, denn des Aſſeſſors Wohnung war nicht weit von der Stelle entfernt, wo Meyer und Stawinski ſich begegnet. Der Aſſeſſor

ſaß an ſeinem Schreibtiſche und ſchrieb. Er hatte ſich in den wenigen Tagen ungemein verändert. Seine Geſtalt war gebeugt, ſein Auge hohl und glanzlos, er war wie ein Greis geworden.

Meyer trat allein zu ihm in's Zimmer.

Mein lieber Aſſeſſor, ſagte Meyer, Gott ſei gelobt, ich bringe gute Nachricht — von unſerm Kinde.

Ich habe es verloren, verſetzte der Aſſeſſor mit dumpfer Stimme.

Nein, nein, rief Meyer, ſie haben ſie nicht verloren, es iſt Jemand da, der uns Zeugniß geben wird von ihrer Unſchuld.

Und Meyer erhob ſich, öffnete die Thür und Stawinski trat ein.

Brandon blickte auf.

Jetzt erzählen Sie uns, mein lieber Freund, ſagte Meyer, ich habe Sie noch um nichts befragt, erklären Sie uns, was uns Beiden noch ein Räthſel iſt, warum iſt Roſa fortgegangen?

Ich will kurz ſein, entgegnete der junge Mann. Unterwegs kann ich mich weiter auslaſſen. Als ich Berlin verließ, um in die weite Welt zu ziehen, da traf ich in einem öſterreichiſchen Dorfe mit zwei ſeltſamen Leuten zuſammen. Sie waren auf der Wanderung nach Berlin begriffen, waren alt, und wie es ſchien, arm und entblößt von Allem. Ich ſchloß mich ihnen an und erfuhr dann eine merkwürdige Geſchichte. In den Steppen Afrikas hatten ſich dieſe beiden Leute getroffen oder vielmehr gefunden. Denn der Eine hatte den Andern geſucht, einen Gatten, der ſein Weib verlaſſen, einen Vater, der ſein Kind verlaſſen, hatte ihn in allen Ecken der Welt ſeit faſt acht Jahren aufgeſucht und gefunden. Er hatte ſich vorgenommen, ihn zu ſtrafen, aber als er den alten ergrauten leidenden Mann, tiefgebeugt und verkümmert ſah, da wurde er von Mitleid bewegt, und hielt treu und feſt zu ihm, pflegte ihn in ſeiner Krankheit und ging nicht mehr von ſeiner Seite. Viele Gefahren beſtand er ſeinetwegen auf dem Wege in die alte Heimath, um ihn wieder in die Arme ſeines Kindes zu führen. Und das und noch mehr erfuhr ich und verließ die beiden Männer nicht, denn wir wurden bald vertraut und befreundet mit einander und machten unſern Weg zuſammen, um am achtzehnten October mitſammen in Berlin zu ſein. Aber in Wien erkrankte der Eine von den beiden Freunden und da ſeine Krankheit bedenklich wurde, ſchrieb ich an den Hauptmann, und bat ihn, Ihnen meinen Brief mitzutheilen, erwartend, daß Roſa und Sie alle drei zu uns nach Wien kommen würden.

Nach Wien? Roſa und wir alle drei? rief Meyer. — Ach, mein

Digitized by Google

lieber Stawinski, es ist eine seltsame, merkwürdige Geschichte und ich glaube das Richtige zu ahnen. — Sie hatten Rosas unglücklichen Vater gefunden, und sein Freund — ist Meinhold.

Meinhold und Werner; versetzte Stawinski bewegt — Sie haben es errathen.

Und der Hauptmann verschwieg es uns! rief Meyer.

Ja, er hatte Böses im Schilde, fuhr Stawinski fort, er hat es mir gebeichtet. Er wollte dem Assessor wirklich seine Braut entführen, und er hatte Alles zur Ausführung vorbereitet, als er meinen Brief empfing. Dies bewog ihn, seinen Plan aufzugeben, aber er faßte einen andern — und er entführte sie gewissermaßen Ihnen, indem er Ihnen keine Mittheilung hinterließ, während er Rosa'n sagte, daß er bereits an Sie und Madame Bertlin geschrieben und Briefe für Sie zurückgelassen habe. Es ging Alles so eilig, und ich hatte die Abreise allerdings dringlich gemacht, denn Eile that noth. Rosa fand ihren Vater auf dem Sterbebette, aber er war noch glücklich genug, in ihren Armen den letzten Athemzug aushauchen zu können.

Nun erst theilte mir der tiefergriffene Hauptmann mit, daß Sie von nichts wüßten, und ich beeilte mich, hierher zu kommen, und Sie zum Begräbnisse Werners abzuholen, damit Rosa niemals erfahre, welchen Verrath der Hauptmann an ihr und seinen Freunden begehen wollte.

Mit Grabesschweigen hatten Meyer und der Assessor Stawinskis Erzählung angehört und Meyer rief am Schlusse derselben triumphirend aus:

O, ich wußte es wohl, niemals hätte Rosa eine solche Handlung begehen können. —

Der Assessor sagte nichts. Er trat an seinen Schreibtisch und nahm ein Packet, welches er versiegelte. Dann sagte er, indem er es dem jungen Stawinski überreichte:

Ich kann nicht mitreisen, höchst wichtige Obliegenheiten halten mich zurück. Bringen Sie unserer theuren Rosa meinen besten Gruß — und diese Briefe hier. Und jetzt beeilen Sie sich — Sie haben nicht viel Zeit mehr zu verlieren, der zweite Zug geht in einer Stunde ab.

Mit diesen Worten geleitete er Beide aus seinem Zimmer. Meyer sah ihn bewegt und forschend an, dann drückte er ihm die Hand. Es war als wenn er von dem Assessor Abschied nehme auf immer. — Eine Stunde später befanden sich Meyer und Stawinski auf dem Wege nach Wien. —

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Entsagung.

Es war ein kalter, frostiger Herbstabend. Unbarmherzig schüttelte der Wind die letzten Blätter von den Bäumen und trieb sie im muthwilligen, höhnenden Spiele vor sich her. Unsichtbare Geister woben das riesige Leichentuch des Winters, der Himmel blickte durch Thränen, die Fluren mußten ihren letzten Schmuck hergeben, der eisige Hauch des annähernden Todes goß Düsterkeit und Trübsinn ringsum über die Natur aus.

In einem Dorfe, zwei Stunden unfern von Wien, wo eben die Eisenbahn feuersprühend heranschnaubte, saß ein Mädchen und ein Mann neben einem Sarge. Ein merkwürdiger Contrast. Ein Mädchen, hold und schön, wie eine eben aufgeblühete Rose, und ein Greis, mit silberhaarigem Haupte, tiefe Furchen der Sorgen, des Kummers und herber Seelenkämpfe im edel geformten Antlitze, hatten sich die Hände gereicht bei einem Sarge, in welchem eine Hand voll Staub, einst Mensch genannt, von allen Chimären, Täuschungen, Thorheiten und Leidenschaften des Lebens ausruhete.

Der Greis sah das Mädchen mit einem Ausdrucke voll Innigkeit und Zärtlichkeit an und seufzte, indem er ein über das andere Mal sagte:

Wehe dem, der treue Liebe verschmäht! —

Väterchen, sagte Rosa dann, grämen Sie sich nicht.

Nein, versetzte der Greis, ich gräme mich nicht mehr, mein Kind, ich habe gefehlt, gelitten und gesühnt. Ich habe gefehlt aus Mißverstand und habe gebüßt mit dem vollen Bewußtsein dessen, was ich muthwillig von mir gestoßen. Ich habe mehr als ich gehofft erreicht. Mein Leid konnte größer sein. Ich verließ Dich, eine unmündige Waise, um eine thörichte Rache zu vollziehen. Viel fehlte nicht, Du wärest dem Elende, dem ich Dich kaum entrissen, wieder zur Beute geworden. Ein feindliches, und jetzt könnte ich fast sagen, ein freundliches Geschick trieb mich immer weiter, umsonst versuchte ich wieder heimzukehren, um meine Pflicht an Dir zu erfüllen, wie ich es Deiner unglücklichen Mutter verheißen.

Ich wurde durch die seltsamsten Begebnisse stets daran verhindert. Gott segne meine Freunde, sie haben mich besser und edler geehrt, als ich es verdiente.

Digitized by Google

Ja, Gott ſegne ſie! ſagte Roſa und blickte mit verklärtem Antlitze auf den ſeltſam bewegten Greis.

Wie ſie an Dir gehandelt haben! fuhr dieſer fort, indem er mit den Locken des Mädchens ſpielte. O, wie könnte ich je verlangen, Theil an Deinem Herzen, an Deiner Liebe zu haben! —

Sie lebten ſtets in meinem Angedenken, ſagte Roſa, es war mir ſtets, als müßte ich Sie noch einmal wieder ſehen, ich habe niemals aufgehört, Sie zu achten und zu lieben.

O, ich glaube Dir, mein Töchterchen, ich war in der Ferne ſtets bei meinen Freunden, ich wußte, daß ſie mein Angedenken in Ehren halten würden, und daß ich zu ihnen gehörte im Tode wie im Leben. Aber ich habe dennoch Alles viel beſſer, viel ſchöner gefunden, als ich je hoffen durfte, und es wird noch ſchöner werden, nicht wahr Roſa? — Noch viel ſchöner wird es werden! —

Roſa ſah den Alten fragend an. Sie verſtand ihn nicht.

Nicht wahr, Roſa — Du liebſt ihn? — O, erröthe nicht, mein Töchterchen, es iſt ein ſo wunderſchönes Ding die Liebe, nicht um Alles in der Welt, möcht' ich ſie jemals wieder verachten. Nein, ſchlage nicht Dein Madonnenauge ſo ſchüchtern und traurig nieder. Denn Du wirſt geliebt, mein Töchterchen, ich weiß es. Ich bin ungeheuer hell und ſcharfſehend in dieſen Dingen geworden. Ja, ich weiß es, daß Du geliebt wirſt — und es iſt ein gutes, ein braves, ächtes, deutſches Herz — das Du Dir nicht entfremden wirſt, mein Töchterchen. —

Roſa legte die Hand auf's Herz und ſchüttelte das Haupt.

Ach — biſt auch ein kleiner Eigenſinn, mein Töchterchen, fuhr der Greis fort, aber Du wirſt Deinem alten, verwitterten Freunde hören, der Dich am Grabe Deines Vaters, ſeines Freundes, beſchwört, weiſe treue Liebe nicht von Dir — wenn Dein Herz noch Dir gehört.

Roſa blickte durch Thränen wehmüthig zu dem Greiſe auf.

Was haſt Du auf dem Herzen, mein Töchterchen, fuhr dieſer fort. Ich ſehe es Dir an, es drückt Dich etwas. Roſa wirſt Du mir nicht vertrauen? O, ich weiß wohl, ich bin Dir noch ein neuer Freund, ich ſtehe Deinem Herzen fern, wenn Du es auch nicht eingeſtehen willſt — aber Du biſt mir weder neu und fremd, und Dein Kummer drückt mich, mein Kind.

Vater, ſagte Roſa — ich bin verlobt, ich bin Braut. —

Du biſt verlobt? Biſt Braut? J, das habe ich allerdings nicht geglaubt. Und wer iſt Dein Bräutigam, mein Kind?

Digitized by Google

Der Aſſeſſor.

Der Greis fuhr zuſammen und ſah das Mädchen mit einem Blicke der Ueberraſchung an. Roſa, ſagte er, ihr Kinn anfaſſend und ihr forſchend in's Auge ſchauend, ich habe wohl nicht recht gehört — den Aſſeſſor Brandon meinſt Du? —

Roſa nickte bejahend mit dem Haupte.

Und Du haſt ihn freiwillig gewählt?

Ja, verſetzte Roſa.

Kind, Kind, rief der alte Mann — dann biſt Du blind geweſen, dann haſt Du übereilt gehandelt, dann um Gotteswillen beſinne Dich, da es noch Zeit iſt.

Es iſt zu ſpät, Väterchen, verſetzte Roſa, und bedeckte ihr Antlitz mit ihren Händen.

Es iſt nicht zu ſpät, rief da plötzlich eine tiefe Stimme, und der Hauptmann trat ins Zimmer. Komm Töchterchen, ſagte er, ſetze Dich hier neben uns, neben zweien Deiner Pathen. Ich werde unſerm lieben Freunde die Geſchichte erzählen, die Geſchichte von unſerer Thorheit, und wie viel Leid wir Dir zugefügt, und wie heldenmüthig Du es ertragen haſt, und welche Narren wir alle drei, Meyer, der Aſſeſſor und ich geweſen ſind — und wie uns Beiden außer dem Aſſeſſor die Augen geöffnet worden ſind, und wie der Letztere noch immer eigenſinnig darauf beharrt, Dich unglücklich zu machen mit ſeiner Liebe. Aber tröſte Dich, tröſte Dich, meine Roſa, ich werde Dir alle meine Sünden und Thorheiten unverhohlen beichten, und Du wirſt einſehen, daß es nimmer geſchehen darf, daß Du einem Deiner Pathen ganz zu eigen werdeſt und Du wirſt das letzte Wort auszuſprechen vermögen, ja, Du wirſt ſtark genug dazu ſein, es offen zu bekennen: Du könneſt den Aſſeſſor, ſo gut Du ihm als Deinem Pathen auch biſt, nicht freien, ohne unglücklich zu werden.

Und nun begann der Hauptmann die Geſchichte ihrer Kämpfe zu erzählen, er verſchwieg nichts, nichts von ſich, nichts von den Anderen. Er gab ſich durchaus keine Mühe, irgend eine ſeiner Handlungen zu beſchönigen, deſto mehr aber lobte er den biederen und edelmüthigen Sinn Meyers und war großherzig genug zu geſtehen, daß dieſer der Einzige ſei, der es verdient habe, den Preis des Kampfes zu erringen.

Mit dem geſpannteſten Intereſſe hörte der Greis des Hauptmanns Erzählung an, den einzigen Commentar, den er dazu gab, beſtand in

Digitized by Google

einem erſtaunungsvollen Kopfſchütteln. Roſa ſaß verſunken in Gedanken da, ihre Augen füllten ſich mit Thränen, es war ihr, als höre ſie ein Märchen, in welchem eine ganz Andere als ſie die Hauptrolle ſpielte, aus ihrer Seele ſtieg wirklich die ſonderbare Frage auf, was ſie thun würde, wenn ſie an jenes Mädchens Stelle wäre, von dem der Hauptmann ſprach.

Ja, was ſie thun würde? —

Und in dieſem Momente war es — wo Roſa mehr als je es inne wurde, das ſich der Gott der Liebe in des Weibes reinem Herzen einen heiligen Altar errichtet habe, auf dem es größere Opfer darzubringen vermöge, als der edelſte Mann. Sie hatte ſich gefragt was ſie thun würde und ſie hatte die Antwort für ſich ſelbſt gefunden. Ihr Entſchluß ſtand unerſchütterlich feſt. Ja, ſie wollte den Aſſeſſor bitten, auf ihre Hand zu verzichten, und dieſe Hand wollte ſie frei behalten, auf daß ſie in Liebe frei und ungebunden walten könne, wie Gottes Herz frei und ungebunden waltet, wie Gottes Liebe waltet. Es war eine Vermeſſenheit für ein menſchliches Herz dieſer Gedanke. Aber nur eine erhabene Seele iſt fähig ihm ihr Leben ganz zu weihen, und ihn lebendig zu machen, ſo weit ein Menſchenherz reicht, ſo weit es die Welt zu umfaſſen vermag.

O, wie verklärt empfing Roſa jetzt den biedern Meyer und den wackern Stawinski, als ſie jetzt leiſe und ruhig eintraten, ſo daß der Greis ſie nicht bemerkte. Als dieſer aber Küſſe rauſchen hörte, die Meyer ſeinem wiedergefundenen Kinde zärtlich und herzlich auf die jungfräuliche Wange drückte, und ſich dann erhob und Freund Meyer erkannte und dieſer tiefbewegt den wackern Greis an die Bruſt drückte und der Name Meinhold über ſeine Lippen zitterte, da wandte ſich Roſa mit zitternder Stimme an Stawinski und fragte ihn, ob der Aſſeſſor nicht mitgekommen?

Er hat mir dieſes für Sie gegeben, ſagte Stawinski und überreichte dem Mädchen ein verſiegeltes Couvert.

Roſa erbrach es. Das Erſte was ihr in die Augen fiel war ein Briefchen. Es enthielt folgende Worte:

Du liebſt mich nicht, Du konnteſt mich nicht lieben — wie ich Dich liebe. — Ich war ein großer Thor. Sei frei! — Du biſt nicht mehr meine Braut. Wähle, wen Du willſt. Du haſt im Voraus meinen Seegen, dem ich beifolgendes Brautgeſchenk hinzufüge. Noch einmal, ſei frei und mögeſt Du ſtets ſo glücklich ſein, wie es innig für Dich erfleht

Brandon.

Digitized by Google

Er wird alſo nicht kommen, ſagte Roſa, als ſie dieſes Schreiben geleſen hat. Nun wohlan, wir gehen zu ihm.

Vom Aſſeſſor? fragte der Hauptmann, indem er an das Mädchen herantrat.

Roſa übergab ihm den Brief, den der Hauptmann ſchnell überflog.

Halleluja! rief er, den Brief in die Höhe haltend und auf Roſas Stirn einen glühenden Kuß drückend. Sie hat überwunden, unſer Töchterchen, auch der Aſſeſſor iſt zurückgetreten. Nun aber wollen wir uns von einer ähnlichen Blamage gründlich ſchützen. Herr Stawinski, geben Sie mir mal Ihre Hand, und Du Roſa, ebenfalls Dein Pätſchchen. —

Stawinski und Roſa ſahen den Hauptmann verlegen an, Meinhold und Meyer aber nickten ſehr zufrieden dem Hauptmanne ihre Beiſtimmung zu.

Na, wollt Ihr gleich! rief der Hauptmann. Hier an dieſen Sarg tretet her. Da könnt ihr Eure Herzen innerlich für Euch ausſchütten. Ihr habt Euch über einem Sarge ewige Freundſchaft gelobt, gelobt Euch jetzt über einem Sarge ewige Liebe.

Ich gelobe ſie! ſagte Roſa, legte die Hand auf's Herz und erfaßte Stawinskis Hand — niemals werde ich einem Manne mehr angehören als Ihnen, Stawinski.

Stawinski führte bebend Roſas Hand an ſeine Lippen.

Und die Hochzeit iſt? fragte Meinhold, indem er ſich behäbig die Hände rieb.

Wird niemals ſein, verſetzte Roſa. — Unſere Liebe iſt groß geworden in der Weihe der Entſagung, ſie ſoll leben und ſterben in ihr.

Und Roſa hob die Hande in die Höhe wie zum Schwur.

Die drei Freunde blickten ſich überraſcht einander an.

Meine lieben Pathen, fuhr Roſa fort, unſer Freund Stawinski verſteht mich und iſt zufrieden mit mir. Wir werden gewiß ſo recht glücklich ſein. Wir wollen mit einander leben in Freundſchaft und Liebe. Sie ſind was Sie immer waren, meine lieben Pathen, und Stawinski iſt mein theurer Bruder. Und wenn wir alle unſere Herzen, als den beſten Schatz, den wir beſitzen, zuſammenlegen und gemeinſam für das Wohl unſerer Nächſten ſtreben, wenn wir all den edlen Egoismus, den wir beſitzen, der Menſchheit und der Nächſtenliebe zum Opfer bringen, da werden wir es bald finden: daß nur der wahrhaft fähig iſt, Andere ganz zu beglücken, der für ſich ſelbſt zu leben aufgehört.

Amen! ſagte Meyer, das war ein wahres, ein großes Wort.

Digitized by Google

Amen! ſagte Stawinski und preßte die Hand auf ſein ſtürmiſch pochendes Herz.

Meinhold ſchüttelte ernſt das Haupt.

Ich ſage auch Amen, ſagte er, aber nicht Sela, Kinderchen. Ich ſehe nicht ein, warum ſich Roſa einem fortgeſetzten Märtyrerthum unterwerfen will? — Wenn ſie unſern jungen Freund liebt — und ſie liebt ihn, das weiß ich — warum nicht durch den Prieſter ſegnen laſſen, warum nicht ſein Weib werden? Wie — will Roſa ferner noch etwa auf uns alte Burſchen Rückſicht nehmen? — Iſt es nicht genug, wenn wir die Ausſicht haben, zu Großvätern zu avanciren und Enkelchen auf dem Schooß zu wiegen? — Alſo Hochzeit gemacht, meine Kinder, werdet mir um Gotteswillen keine Idealiſten und Träumer, wie ich dereinſt einer war. Immer hübſch praktiſch, und dabei gut und brav, und die wahre ächte Liebe nicht verſchmäht, und die Narren nicht geſchont, ſondern ausgelacht und wären wir's ſelbſt. Ein Küßchen, und was noch ſonſt für einen Vater oder Großvater ſich ſchicken mag, wird uns unſer junger Freund nicht mißgönnen, im Uebrigen wird er Roſas Gatte und wir behaupten wie bisher die Rechte von Pathen, Vätern, Großvätern. Ich denke, da iſt Jedem ſeine Grenze angewieſen, innerhalb welcher reiche Liebe gewährt und empfangen werden darf. Was meinen Sie, lieber Hauptmann? —

Sie ſprechen mir aus der Seele, Freund Meinhold. Es muß die Sache entſchieden werden, die ſtreitige Grenze muß endlich abgeſteckt werden, ſonſt iſt der Frieden nicht geſichert. Ich ſtimme für die Hochzeit.

Und ich ebenfalls von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ſagte Meyer, doch ich glaube, wir thun erſt hier unſere Pflicht und laſſen den jungen Leuten Zeit, ſich über ihr gegenſeitiges Ziel auszuſprechen und zu verſtändigen.

Und mit dieſen Worten trat Meyer an den Sarg und hob den Deckel in die Höhe. Ich habe ihn ſo oft gewünſcht zu ſehen, ſagte er, und ich war einige Zeit ſo glücklich, in dem Glauben, ihn gefunden zu haben. —

Roſa weiß es, ſagte der Hauptmann, ich habe ihr eine Generalbeichte abgelegt.

O, wie konnte ich mich ſo plump belügen und täuſchen laſſen, fuhr Meyer, in den Anblick der Leiche verſenkt, fort. Er hat ſehr gefehlt, er hat ein großes, entſetzliches Unrecht an Frau und Kind begangen, aber es liegt trotz dem Geiſt und Herz in dieſen Zügen. Möge Gott,

Digitized by Google

der ſicherlich kein Gott der Rache und finſteren Vergeltung iſt, Ruhe und Frieden ſeiner heimgegangenen Seele ſchenken! —

Mit dieſen Worten ließ Meyer den Deckel wieder ſinken. Es kam gerade der Leichenwagen, welcher die Leiche auf den Begräbnißplatz bringen ſollte. Ein einfacher Bauernwagen, den jedoch der Hauptmann mit ſchwarzen Decken, die er in der Stadt gekauft, hatte behängen laſſen. Und ſo wurde er, von der kleinen Geſellſchaft gefolgt, auf den Kirchhof gebracht. Dort lagen, wie zu alten Zeiten, und wie es auf den Dörfern noch gewöhnlich iſt, die Todten um die Kirche geſchaart — gewiß eine der ſchöneren Sitten, welche der Civiliſation zum Opfer gefallen. Das Grab empfing ſeinen Todten — und wieder war ein Blatt am großen Baume des Lebens abgeſchüttelt, eine Hand voll Staub dem Staube zugeſellt.

Noch am ſelben Tage fuhren Roſa und ihre Freunde nach Berlin zurück.

Neuntes Kapitel.

Er will die Welt vergeſſen!

Aſſeſſor Brandon ging in ſeinem Zimmer tiefſinnig auf und ab. Dann und wann trat er an den Schreibtiſch und ſchrieb eine Notiz in ein großes Buch, welches aufgeſchlagen auf demſelben lag. Die tiefſte Ruhe herrſchte rings um ihn her. Es war ſchon ſpät am Abende.

Drei Viertel auf zehn, ſagte er, indem er auf die große Wanduhr ſah, noch neun Viertel Stunden, — dann werde ich wieder ſein, was ich dereinſt geweſen — ungeboren, weniger als ein Kind, weniger als das Gewürm, das ſich an mir ſättigen wird.

Hamlet, thörichter Grübler über Sein und Nichtſein! — Kindiſcher Zweifler an des Grabes Leere, — vollkommen iſt nur der Tod! —

Ich werde die Welt vergeſſen! — Süßes Nichtsempfinden, aufgelöst im All — ſchmerzlos — wehelos, das iſt der Tod, vor dem die Menſchen zittern, das iſt die Ewigkeit, die ſie paradieſiſch ſchmücken — o —

Digitized by Google

als wäre es nicht genug, einzuſchlummern mit dem Gedanken — ich kann die Welt vergeſſen! —

Und der Aſſeſſor ſtellte ein polirtes Käſtchen auf den Tiſch, er öffnete es, ließ den Deckel aber zuſammenfahrend wieder ſinken. Denn er hörte es klingeln und horchte der Stimme ſeiner Wirthſchafterin, die ſehr laut ſprach.

Endlich trat ſie zu ihm ein und meldete ihm, daß ihn drei Herren zu ſprechen wünſchten und ſich durchaus nicht abweiſen laſſen wollten. Die Beiden ſeien ihr bekannt — der Hauptmann von Jachmann und Herr Meyer.

Sie mögen eintreten, ſagte der Aſſeſſor, und ſetzte raſch das polirte Käſtchen fort. Dieſe Störenfriede, ſagte er dann leiſe, gönnen mir die letzte Stunde nicht. Wir haben mit einander abgeſchloſſen. Was wollen ſie noch? —

Mein lieber Brandon, rief Meyer jetzt eintretend, wir kommen ſpät, aber wir konnten es nicht über uns gewinnen, die Nacht vorüber gehen zu laſſen, ohne Ihnen unſern herzlichen Dank für Ihren Edelmuth abzuſtatten. Roſa läßt Sie herzlich grüßen und es iſt ihr innigſter Wunſch, Sie Morgen zu ſehen und mit Ihnen zu ſprechen. Wir ſind nicht längſt von Dresden angelangt. Und da ſteht ein alter, guter Bekannter, der ebenfalls vor Begierde brennt, Sie noch heute zu ſehen.

Mit dieſen Worten deutete Meyer auf den alten Meinhold, der in einen Mantel gehüllt im Hintergrunde des Zimmers ſtand, und den Aſſeſſor voll Intereſſe betrachtete.

Ach — Meinhold! rief der Aſſeſſor, der erſt jetzt dieſen Dritten bemerkte, ich habe ſchon gehört, daß Sie aus dem Grabe wieder auferſtanden ſind. — O, Sie närriſcher Menſch, wurde es Ihnen ſo ſchwer, die Welt zu vergeſſen? —

Es iſt allerdings ein ſaures Stück Arbeit, verſetzte Meinhold, nachdem er den Aſſeſſor mit Innigkeit umarmt hatte, die Welt zu vergeſſen, in welcher man grau geworden iſt und Freunde gefunden hat, die noch darin zurückgeblieben.

Und Sie wollen ſich dieſen Freunden wieder zugeſellen, fiel der Aſſeſſor ein. Ich bitte, ich bin nicht mit bei der Partie. Ich danke recht ſehr. Ich habe mich einmal von Ihnen zu ſo ſchlimmen Thorheiten verleiten laſſen. Oder wollen Sie noch einmal daran gehen, und uns wieder eine ſolche gefährliche Erbſchaft hinterlaſſen?

Wie Sie wieder argwöhniſch ſind! verſetzte Meinhold. Ich bin ja

Digitized by Google

nur wieder gekommen, um dieſen Erbſchaftsſtreit zu ſchlichten, lieber Freund.

Die Todten ſind aus dem Beſitz geſetzt, den Todten gehört nicht einmal ihr eigener Staub, entgegnete der Aſſeſſor, nicht in Ihrer Macht ſteht es, dieſen Streit zu ſchlichten. Das war und iſt Sache Ihrer Erben. Und wir ſind fertig.

Nein, ſagte Meinhold, das iſt eine ſchlechte Abrechnung unter Freunden. Sie ſcheinen mich auch jetzt noch den Todten zuzuzählen, Brandon, aber ich werde die Rechte eines Lebenden geltend machen, und ich laſſe mich nicht ſo kalt zurückweiſen, wo mich Banden der Freundſchaft feſſeln. Ja, ich merke wohl, Ihnen hat dieſer unſelige Kampf das Herz gekoſtet. Sie wollen nichts mehr von der Welt, von der Freundſchaft — nichts mehr von der Liebe wiſſen. Ich habe es immer geſagt, Sie ſind ein Egoiſt, mein lieber Freund, wenn auch der beſſern Art. Sie wollen Alles für ſich behalten, die Freude und den Schmerz des Lebens. Auch nicht den kleinſten Abfall von Ihren Leiden und Ihrem Glücke gönnen Sie den Freunden aufzuheben, und ungenügſam ſind Sie dazu. Das Blümlein an dem Wege haben Sie niemals geachtet. Das Beſcheidene haben Sie ſelten der Aufmerkſamkeit gewürdigt, — es mußte immer etwas Bedeutſames ſein, bei dem Sie verweilen ſollten. Und wenn Ihnen etwas wehe thun ſoll, da muß es ein recht großer Schmerz ſein. Nun, ich glaube, Sie haben es ſo weit getrieben, bis Sie es durchgeſetzt. Sie haben ſich mit Gewalt verliebt, Sie böſer Spötter. Sie Verächter aller Zärtlichkeit, ja, ich behaupte es vor Gott und aller Welt, Sie haben ſich mit Gewalt verliebt, um einmal recht, recht tief des Kummers Stachel in die Bruſt zu drücken — und nun kommen Sie, und machen mich todten, längſt vergeſſenen Mann für ſeine Hinterlaſſenſchaft verantwortlich, die er Ihnen doch nicht zum Kummer, ſondern zur Freude hinterlaſſen! Sehen Sie — ſolche Thorheit ſind Sie aus purem Egoismus im Stande zu begehen, und Sie wollen mir, Ihrem Freunde, ſtolz den Rücken kehren, als wäre es eine Heldenthat — die Welt zu vergeſſen.

Meinhold hatte ſo ernſt, mit ſolchem Eifer und ſolcher Würde geſprochen, daß ihn Meyer mit unendlichem Wohlgefallen betrachtete, während der Hauptmann beiſtimmend in ſich hinein brummte. Aber der Aſſeſſor kalt, ſtolz, ruhig, ſeine Gefühle mitten im heftigſten Sturme, wie immer, beherrſchend, ſagte gelaſſen:

Morgen ſollen Sie auf Ihre Rede Antwort haben.

Digitized by Google

Und noch Eins, fuhr Meinhold fort, Sie haben dem Mädchen ihr Wort zurück gegeben, aber Rosa will von ihrer Freiheit nur einen bedingten Gebrauch machen. Sie hat sich selbst angelobt — als Jungfrau zu sterben. Wir drei haben bereits dagegen protestirt, weil wir wissen und überzeugt sind, und weil sie selbst kein Hehl mehr daraus macht, daß sie den biedern Stawinski liebt. Wir bitten Sie, mit uns dahin zu wirken, daß sie ihre weibliche Bestimmung erfülle, und den Bund der Liebe, zu welchem ihr Herz sie hindrängt, unter dem Segen des Priesters schließe.

Ich habe Rosa frei gemacht, entgegnete der Assessor, ich habe auf Ihre Hand Verzicht geleistet — ich habe es ihr anheimgestellt, zu freien, wen sie liebt. Bringen Sie ihr nochmals meinen herzlichsten, innigsten Gruß, meine Glückwünsche — meine Zustimmung zu diesem Bunde — mein Lebewohl.

Ihr Lebewohl? riefen Meinhold und Meyer zugleich und blickten forschend in des Assessors Antlitz, das von seiner Todtenblässe ein weniges verloren hatte.

Mein Lebewohl! — Ich werde sie nimmer wiedersehen.

Böser Mensch, rief Meinhold, wie teuflisch Sie sich zu quälen verstehen. Aber Sie werden sich schon besinnen. Wir acceptiren Ihr Lebewohl nicht, wir werden kommen und wieder kommen und nicht eher aufhören, Sie zu bestürmen, bis Sie andern Sinnes geworden, und wieder, wie ehemals, mit an unserm Junggesellentische sitzen. O, ich habe Ihnen eine Menge Geschichtchen zu erzählen, die ich, während der Zeit, die Sie mich hier aus dem Adreßkalender der Lebendigen gestrichen hatten, erlebt habe. Und da werden Sie mal wieder ungläubige Gesichter machen und viel über mich spotten, aber es wird Ihnen Alles nichts helfen — erlasse Ihnen kein Jota davon — denn es steht Alles in den Acten.

Nun, so schreiben Sie noch unsere seltsame Geschichte hinzu, versetzte der Assessor, sie ist des Aufschreibens werth — und vielleicht, daß ich selbst einmal davon Gebrauch machen kann. Denn wenn mich der liebe Gott, dort oben, oder dort unten — wer weiß, wo es geschehen mag, nach meinem Leben und meinen Thaten fragen und Rechenschaft verlangen wird, dann werde ich ihm sagen: Freund Meinhold weiß das besser als ich, denn es steht in seinen Acten.

Noch immer derselbe Spötter! drohete Meinhold, aber Sie sollen jetzt anders werden, ich lege mich darauf, Sie zu bessern, und ich glaube wohl, daß Sie gegen mich etwas gläubiger sein sollten, als früher,

Digitized by Google

denn — was nicht in meinen und in Ihren Acten ſteht, davon weiß mein erbleichtes Haar zu erzählen. Leben Sie wohl — auf Wiederſehen, Freund.

Und Meinhold reichte dem Aſſeſſor die Hand zum Abſchiede. Der Aſſeſſor ſah dem alten Manne lange in's abgehärmte und bewegte Antlitz. Seine Züge verloren allgemach ihre eiſige Ruhe, er ſprach keine Sylbe mehr, vielleicht hätte auch ſeine Stimme gezittert, dann gab er den Andern die Hand, die ihn wehmuthsvoll anblickten. Als er dem Hauptmann die Hand reichte, ſchien Brandon wieder ganz der Alte zu ſein und er ſagte ruhig und kühl:

Den Theil Ihres Vermögens, um welchen Sie Schnahſe betrogen hat, das heißt, welcher direct in ſeine Taſche gefloſſen iſt, erhalten Sie aus ſeinem Nachlaſſe zurück. Ihre Sache iſt entſchieden und ſteht unzweifelhaft feſt.

Mit dieſen Worten entließ er die Freunde, welche er bis an die Hausthüre begleitete, dann trat er raſch zurück, als wollte er es vermeiden, noch einmal von ihnen Abſchied zu nehmen. Die Uhr ſchlug gerade elf.

Nach einer Weile öffnete er das Fenſter. Noch konnte er die drei Freunde ſehen, ſie gingen Arm in Arm. Der Himmel hatte ſich aufgeklärt, einer ſeiner Sterndemanten nach dem andern begann aufzublitzen. Die Straßen waren öde, die Häuſer dunkel — die Menſchen drinnen hatten die Welt vrrgeſſen.

Brandon ſchloß das Fenſter wieder. Er trat an den Schreibtiſch und ordnete noch einmal ſeine Papiere, beſah die Siegel der verſchiedenen Packete, überlas einen Brief, welcher offen auf dem Tiſche lag. Es war nur wenige Minuten vor zwölf. Er nahm das polirte blanke Käſtchen und öffnete es. Eine Piſtole erglänzte in ſeiner Hand. Er ſetzte ſich nieder auf ſeinen Lehnſtuhl. Jetzt ſchlug es zwölf. Brandon ſetzte den Lauf der Piſtole in den Mund, eine unmerkliche Bewegung — ein Blitzen, ein Zucken — nieder ſank er und er hatte die Welt vergeſſen!

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Das Waisenhaus.

Wir sind am Ende. Das Geschick der Helden unsers Buches hat sich erfüllt. Was wäre es, was wir noch hinzuzufügen hätten? —

Wir könnten noch die Sensation beschreiben, die der Tod des Assessors bei seinen Bekannten und Freunden hervorrief, und wie verschiedene und seltsame Motive man seiner entsetzlichen That unterschob. Wer allein die Wahrheit ahnete und wußte, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen.

Die Freunde kamen darin überein, alle mögliche Vorsorge zu treffen, damit Rosa nichts von den wahren Umständen des Todes ihres Pathen erfahren sollte. Man sagte ihr, er sei vom Schlage getroffen worden. Dennoch wurde Rosa sehr betrübt und nachdenklich, sie schien die Ursache seines Todes zu ahnen, und dies bestärkte sie in ihrem Vorsatze, keine eheliche Verbindung einzugehen.

Die Freunde drängten nicht in sie. Man wollte erst einige Zeit vorübergehen lassen, man hoffte, daß Rosa dann ihren Entschluß ändern würde. Aber man täuschte sich, Rosa hatte entsagt — sie blieb fest und entschieden.

Von dem Vermögen, welches ihr der Assessor hinterlassen hatte, gründete sie im Verein mit Stawinski eine Erziehungsanstalt für Kinder aus den bessern Ständen, welche entweder beide Eltern oder den Vater verloren hatten, ein Waisenhaus, welches eine große Lücke in den Institutionen der Gegenwart ausfüllte. Nie ist eine Anstalt auf humaneren Grundsätzen basirt gewesen, niemals hat ein menschliches Herz mehr raffinirt in dem Ersatz verlorener Liebe. In dem Statut, welches Rosa selbst entwarf, standen unter Anderen die Worte:

> Womit die Welt am meisten kargt, was sie am schwersten giebt, und was den Kindern zur Veredlung nothwendig ist, wie den Pflanzen die Feuchtigkeit — zärtliche Liebe, das ist, was in dieser Anstalt den unglücklichen Waisen, welche hier Zuflucht suchen, im vollsten Maße zu Theil werden soll. Und Ihr möget es wissen, die Ihr den heiligen Beruf der Erziehung gewählt und Euch Lehrer und Lehrerinnen nennt, daß in dieser Anstalt nur Menschen thätig sein sollen, welche Welt- und Menschenkenntniß besitzen, deren Charakter gestählt ist im Sturme des Lebens, und die es erkannt und gesun-

Digitized by Google

den haben, was dem kleinmüthigen, gedrückten und verzagten Herzen am wohlſten thut. Hier ſollen nicht lehren, die noch zu jung an Jahren ſind, hier ſollen nicht lehren, die nicht ſelbſt verwaiſt waren, hier ſollen nicht lehren, die nicht Gott ſelbſt zu dieſem heiligen Amte berufen und mit Menſchenfreundlichkeit und Biederſinn reich ausgeſtattet hat. Wer hier lehren will, muß ſeine Feinde lieben können, und es als die ſchönſte That betrachten, ein Menſchenherz von dem Drucke zu erlöſen, den ihm das Geſchick aufgelegt. Wer hier lehren will, muß ein Weſen beſſerer und höherer Art ſein, und nur wer das in Wahrheit von ſich ſagen kann — melde ſich zum heiligen Werke der Waiſenerziehung.

So wurde dieſe Anſtalt vor Allem reich ausgeſtattet mit Liebe. Roſa war eine veſtaliſche Jungfrau anderer Art. Den geweiheten Altar, den ſie bewachte, die heilige Flamme, die ſie nimmer ausgehen ließ, war das Gebot, welches die erhabenſte Lehre göttlicher Menſchen aller Zeiten war:

Ihr ſollt Euch lieben wie Kinder eines Vaters!

Lehrer und Lehrerinnen, Eltern, Vormünder, Erzieher ſolltet Ihr an Eure Herzen greifend, irgend eine Empfindung, eine Eigenſchaft entdecken, die Euch unfähig macht zu dem heiligen Werke der Pflicht und des Berufes, tretet in den ſchönſten Tempel, welchen Liebe und Gottesfurcht erbaut, in das Haus, welches Roſa mit Hülfe ihrer Freunde aufgerichtet, und lernet, wie viel geiſtige Armuth und klägliche Beſchränktheit abgelegt werden, wie viel Hochmuth und Aufgeblaſenheit, wie viel Dünkel und Verkehrtheit, wie viel Rohheit und Liebloſigkeit beſeitigt werden muß, ehe ihr in Wahrheit von Euch ſagen dürft:

Ihr ſeid Erzieher, Ihr pflanzet den Geiſt fort, der die Welt beſeelt.

Und wenn Ihr irgend etwas an dieſer Geſchichte nicht glaublich findet, dann beſucht die Tiſchgeſellſchaft unſerer Pickwickier. Ihr werdet da wieder vier Männer finden, die behäbig und freundſchaftlich neben einander ſitzen, Meyer, der Hauptmann, Meinhold und Stawinski. Sie ſprechen von vergangenen Zeiten, von unſerer Geſchichte. Meinhold hat ſie Wort für Wort aufgezeichnet und er würde ſehr böſe werden, wollte man den geringſten Zweifel daran gegen ihn laut werden laſſen — denn

es ſteht in den Acten!

Digitized by Google

Nachschrift.

Der Autor kann sich von seinen Lesern nicht trennen, ohne ihnen auch über diejenigen Personen einige Mittheilungen in Bezug auf ihr ferneres Schicksal zu machen, welche eine untergeordnete Rolle in unserm nunmehr geschlossenen Buche spielten.

Von Meister Brese erwähnen wir, daß er seine Wette, in Bezug auf die Gumpel, wirklich gewonnen hat, denn er heirathete sie sehr bald, und er war so glücklich mit ihr, wie es nur ein Wesen sein kann, das den amerikanischen Nähmaschinen durchaus nicht den Rang zuerkennen will, welches die Schneider seit so vielen Jahrtausenden in der menschlichen Gesellschaft einnehmen.

Seine Hauptbeschäftigung in den Mußestunden war, die geborene Gumpel und verehelichte Brese mit den Charakteren, der Vergangenheit und den Aussichten der Schuldner bekannt zu machen, die in seinem Buche verzeichnet waren, und wir können es fernerhin nicht unerwähnt lassen, daß der Meister in den vier und zwanzig Stunden nach der Hochzeit bereits ein halbes Hundert Wetten mit seiner jungen Frau abgeschlossen hatte, daß der dermaleins ganz gewiß zu erwartende Sprößling, natürlich ein höllischer Junge, der erste Schneidermeister des Jahrhunderts werden würde. Madame Brese hatte hiergegen nichts einzuwenden und wandte auch wirklich nichts ein, sondern sah den Lehrburschen Wilhelm Kirschgrün mit einem ganz kirschrothen Gesichte an und lächelte in ihr schneeweißes Taschentuch hinein, welches sie sich eigends zur Hochzeit angefertigt hatte.

Im übrigen liebte sie ihren Mann und gewährte ihm alle seine Wünsche, welche selten über eine saure Gurke, oder einen Sechserkuhkäse, oder einen kleinen Kümmel, oder eine Weiße, oder einen Häring, oder endlich einen Kuß hinausgingen, opferwillig und zuvorkommend.

Digitized by Google

Auch Wilhelm hatte gegen ſeine neue Meiſterin eigentlich nichts auszuſetzen. Er meinte zwar, die Stullen ſeien manchmal nicht ganz ſo groß, wie an jenem unvergeßlichen Abende, an welchem ſein Herr eine ſo verwegene Wette, die er nun richtig gewonnen hatte, einging, aber er konnte auch andererſeits nicht leugnen, daß ſie niemals vergaß, ſeinen Kaffee mit Syrop zu ſüßen, eine Gourmandiſe, welche ihm bei ſeines Meiſters unverehelichten Zeiten völlig unbekannt geblieben war.

Im Ganzen vertrug er ſich ſehr gut mit dem Eheſtande ſeines Meiſters und er meinte auch, daß er faſt darauf wetten möchte, daß er auch einmal freien würde, natürlich könne er noch nicht ſagen, fügte er vorſichtig hinzu, ob es eine magnetiſche Ehe oder eine ſtandesmäßige Heirath werden würde.

Einem andern Pärchen ging es nicht ganz ſo gut, wie den Eheleuten Breſe. Hannens alte Tante Pottheimer war nämlich freundſchaftlich genug, um ein ganzes Jahr früher zu ſterben, als Jakob und Hanne eigentlich berechnet hatten, und ſie etablirten nun einen Victualienkeller und ließen ſich prieſterlich einſegnen. Das junge Paar liebte ſich nun zwar genügend für das gewöhnliche Leben, aber Hanne hatte große Anlagen eine Baldrian I. en miniatur zu werden, was ſich Jakob jedoch nicht gefallen laſſen wollte. Wenn Du mich auch bisher von meiner zärtlichen Seite haſt kennen gelernt, pflegte er zu ſagen, ſo mußt Du doch wiſſen, daß ich auch ſehr eklig werden kann, ſehr, alſo ſtöre den häuslichen Frieden nicht durch Eingriffe in meine Rechte. Von dieſen kleinen Zwiſtigkeiten abgeſehen, welche durch ein paar Püffe und einige Verletzungen, die ohne Chirurg heilten, ſehr bald ausgeglichen wurden, lebten Jakob und Hanne ganz vergnüglich und ſorgenlos, und Jakob machte ſich große Hoffnungen, es bis zum Hausbeſitzer und Rentier zu bringen. Mit Kindern wurde ihre Ehe nicht geſegnet, wofür ſich das Paar mit den vielen Schuhen tröſtete, welche andere kinderbegabte Eheleute kaufen müßten, und endlich meinte Jakob, es wäre noch Zeit genug, wenn er als Rentier und Hauseigenthümer Vater würde. Allerdings könne er wohl ſagen, möchte er nicht, daß ſein altes Geſchlecht, das ſogar einen Stammbaum habe, mit ihm ausſterben ſollte. Ob Hanne mit ihm in dieſem Punkte völlig einverſtanden war, wiſſen wir nicht, aber ſo viel ſteht feſt, daß ſie oftmals ſagte, ſie danke und preiſe ihren Gott, daß ſie nicht ein ſo entſetzliches Kindergeſchrei um ſich hören müſſe, wie die Nachbarin im Gemüſekeller, und daß ſie, wenn ſie einmal Hausbeſitzerin werden ſollte, ganz gewiß nie zugeben würde, daß ihr Mann Familien mit Kindern einnehme.

Digitized by Google

Nun ein Wort von Madame Bremer. Sie kam, denn der Aſſeſſor hielt gewiſſenhaft ſein Wort, ſehr gut davon. Ihr Ruf blieb ungetrübt, und ſie gab auch ihre Reſtauration nicht auf. Jedoch konnte ſie deren gänzlichen Verfall nicht hindern, ihre Erwerbsquellen begannen zu ſtocken und ſie verſank in Armuth, lebte aber zu ihrem Unglücke noch lange. Wohl keiner von ihren ehemaligen Kunden mag eine Ahnung davon gehabt haben, wenn er zuweilen eine alte, zerlumpte Bettlerin in den Straßen dahin ſchleichen ſah, — daß dieſe die ehemals ſo elegante und feine Frau war. Sie ſtarb im Hospitale, ein altes, gekrümmtes, vertrocknetes Mütterchen. Sie hinterließ nichts als einen zerbrochenen Krug mit dem Ueberreſt einer ordinären Schminke, deren ſie ſich noch bis zu ihrem Tode bedient hatte.

Grunow endlich abſolvirte ſeine Studien und wurde ein wackerer Juriſt, der allen Teufeln dieſer Welt keck und dreiſt zu Leibe gehen wollte. Leider aber erkannte er bald, daß es der Teufel zu viele gab, und daß ſie in der Regel gar keinen Leib hatten, dem ſich beikommen ließ, und daß die Teufelei überhaupt eine von den Ingredienzen dieſer Welt wäre, welcher das Leben ſo wenig, wie die Speiſe des Salzes, und die athmensfähige Luft des Stickſtoffes, entbehren könne.

Von dem Frauenverein zur Veredlung der Seele und des Herzens, wiſſen wir nur äußerſt wenig anzuführen, dieſer Verein ſcheint ſich nämlich aus Mangel an Seelen und Herzen aufgelöst zu haben. Die letzte Handlung, welche er als Verein beging, war ein Beſuch bei Kroll zur genauern Beſichtigung der Zulukaffern. Es wurde zuvor drei Stunden lang darüber debattirt, ob es nicht anſtändiger geweſen wäre, wenn die Zulukaffern in einem völlig dunkeln Lokale ausgeſtellt und man das Publikum nur durch die Taſtſinne zu dieſer Anſchauung des idealen Wildlebens zugelaſſen hätte. Namentlich ſtellte Fräulein Hammerbein dieſe Behauptung auf. Die Meinungen waren jedoch ſehr getheilt, und die Majorität ſetzte es durch, daß der Verein ein feierliches Anathema über dieſe Kaffern ausrief. Nicht deſtoweniger begegneten ſich noch am ſelben Abende ſämmtliche Mitglieder in dem kleinen Zirkel, welcher die Kaffern ſo hartnäckig umſchloß, daß die armen Teufel nicht heraus konnten. Die Damen waren unermüdlich, ſie zu betaſten und Fräulein Hammerbein erklärte am andern Tage ganz offen, ſie ſei gerührt von dieſer großartigen Naturſeltenheit, von dieſer Weichheit eines Felles, dem ſie ſelbſt ihren ſo koſtbaren Muffen unbedingt den Vorzug einräumen

Digitized by Google

müſſe, und ſie könne dem Verein nur rathen, die Zulukaffern einem tieferen Studium zu unterwerfen.

Der Verein ſtimmte dem bei, beſuchte allabendlich die Kaffern, gerieth aber ſpäter bei der Frage ob die braune oder die weiße Hautfarbe menſchlicher wäre, in einen ſolchen Zwieſpalt, daß ſeine Selbſtauflöſung erfolgte.

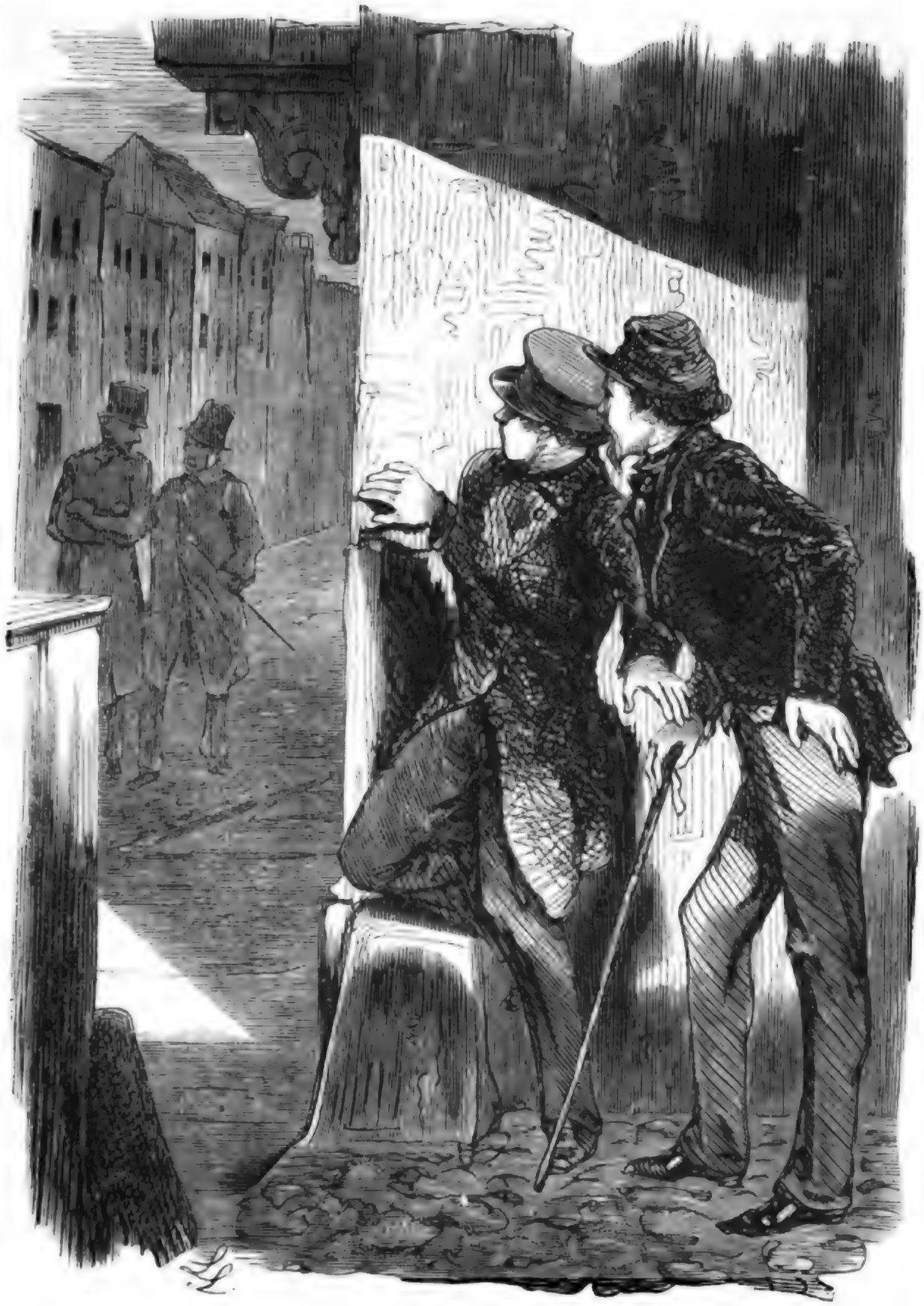
Uebrigens bewahrt die geborene Hummel, verehelichte Baldrian noch heute das Symbol als eine koſtbare Reliquie aus der Zeit der Blüthe des leider zu früh entſchlafenen Frauenvereins.

Druck von G. Bernſtein in Berlin, Mauerſtraße 53.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



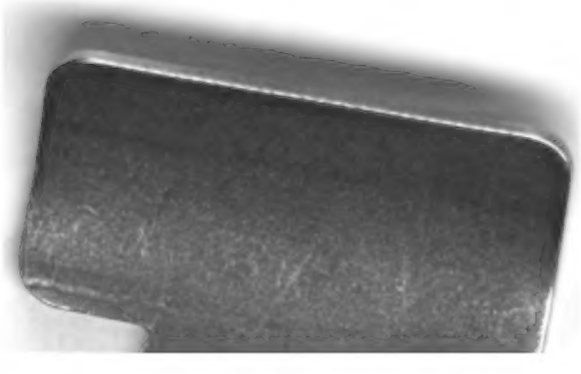
Digitized by Google

Digitized by Google

89103444014

B89103444014A

Digitized by Google



Digitized by Google

b89103444014
b89103444014a

Digitized by Google